



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

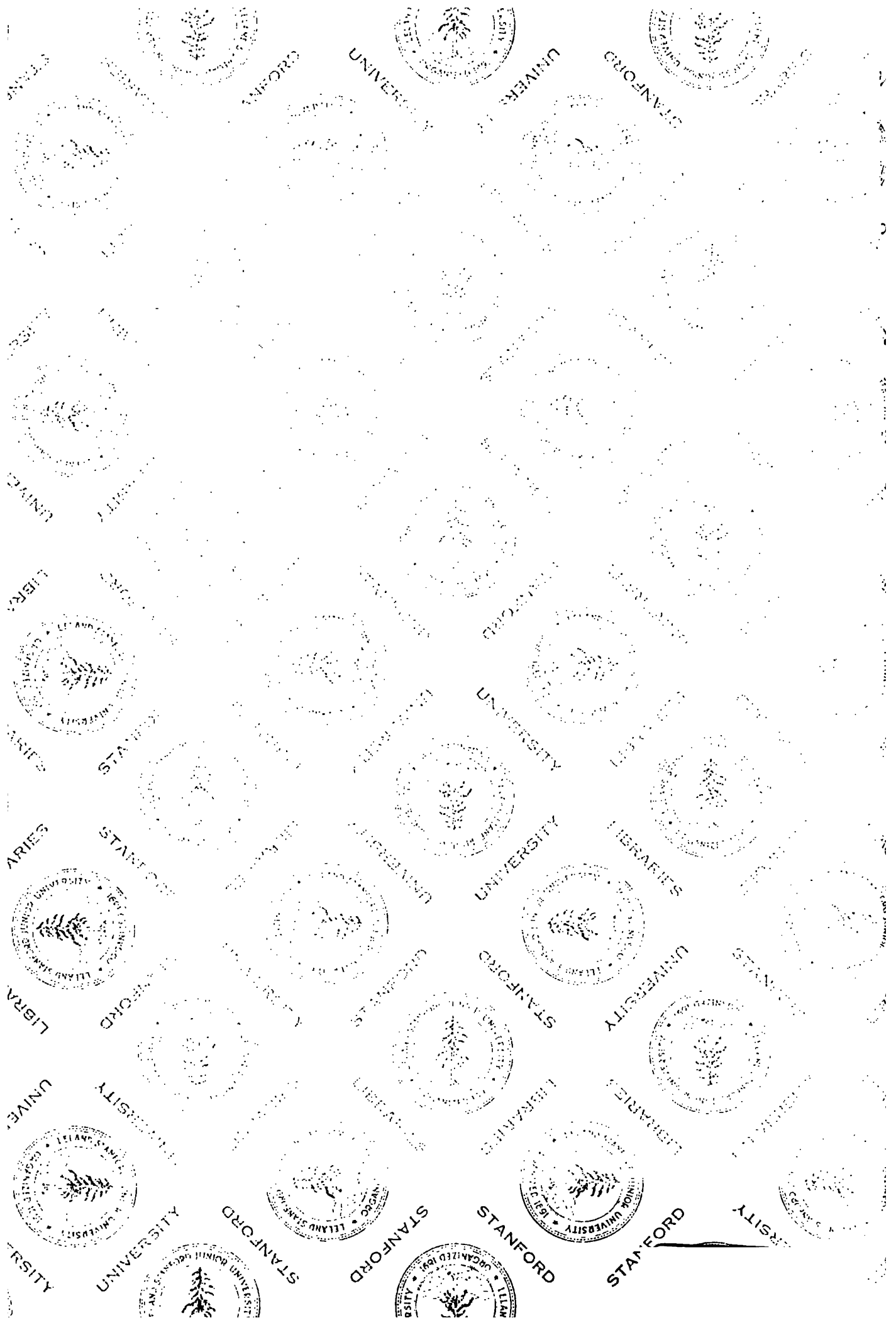
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.







—

PJ5
075
v. 6

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARY
STACKS
DEC 17 1963

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

VON

F. E. Peiser.

Sechster Jahrgang.
1908.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.



Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Sechster Jahrgang.

1903.

Berlin.
Wolf Peiser Verlag.



Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Sechster Jahrgang.

1908.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Inhalts-Verzeichnis.

Amerikanisches, I	238	—, Miscellen I (Fortsetzung)	448
II	359	H. Schuchardt , Zum Ägyptischen Arabisch	267
F. Bork , Ein neuer elamischer König	18	—, Zum Ägyptischen Arabisch	427
A. Bolasser , Les piliers de Tello	468	O. F. Seybold , Töf in Guidis syrischer Chronik	
H. P. Ohajes , תא	305	nicht = al Tāif, sondern = al Tāff	241
Fakultät , Die neue oriental. der Sankt		W. Spiegelberg , תא	317
Josephs-Universität in Beirut	395	Hoh. Suter , Berichtigungen zu „Arabische	
H. Grimme , Bešafim	53	Math. und Astron.“ v. M. Steinschneider	40
—, Zur Verständigung	177	M. Steinschneider , Arabische Mathematiker	
—, Ginnen im Alten Testament	281	und Astronomen VIII	101
M. Hartmann , Chinesisch-Islamisches	283	—, IX. (Nachträge u. Berichtigungen)	484
—, Chademgai	361	F. H. Weissbach , Babylonisch-Assyrisches	
G. Hüsing , Berichtigung	57	—, Babylonisch-Assyrisches	481
—, Beiträge zur Kyros-Sage I	114	A. Wiedemann Zu den Ägyptischen Monats-	
II	145	namen	1
III	200	—, Das Sonnenheiligtum von Abusir	49
—, Phrygisches III	160	—, Beschneidung im alten Aegypten	97
—, Unsere Wappenfarben	268	H. Winckler , Die Ausgrabungen in Saidā	516
—, Zur Ophirfrage	367		
—, Katru	381		
—, Palatale Spirans im Lullu-Land?	399		
H. Leben , Eine Vermutung zum „Schäfchen			
des armen Mannes“ (2. Sam. 12. 1—4)	152		
Ed. Mahler , Die Entstehung der Zeit- und			
Kreisteilung	9		
—, Die Wege des Anu, Bel und Ea	155		
B. Meissner , Bemerkungen zu einigen Schüler-			
täfelchen in Cuneiform Texts XIV	149		
—, Meluhha	266		
—, Zu den geographischen Eigennamen des			
südlichen Iraqs	286		
L. Messerschmidt , Zur Abwehr	181		
—, Fälschung?	238		
W. Max Müller , Zur Geschichte der Tier-			
kreisbilder in Ägypten	8		
—, Der Gott Proteus in Memphis	99		
—, Zum Ägyptischen Arabisch	179		
—, Eine phöniciische Gemme	304		
—, Zum Ägyptischen Arabisch	429		
—, Angebliche Altägypter in Südafrika und			
die Ruinen von Rhodesia	397		
—, Zum Ägyptischen und semitischen Namen			
der Akazie	446		
—, Die Ägyptische 12. Dynastie in Palästina	448		
N. M. Nathan , Aus talmudischen Kontrakten	182		
Wb. Nestle , Genesis 41, 43	381		
F. H. Peiser , Aus dem Louvre	193		
—, Die arabische Inschrift von En-Nemāra	277		
—, Zu den Tāannektafeln	321		
—, Zur Transkriptionsfrage	360		
—, Zwei neue El-Amarna-Briefe	379		
F. Perles , Labartu	244		
—, תא = Haar	425		
Paul Rost , Miscellen I	408		
		Besprechungen.	
		G. F. Abbot , Macedonian Folklore. Bespr. v.	
		J. v. Negelein	420. 462
		Abd-el Aziz Nazmi , La médecine au temps des	
		Pharaons. Bespr. v. F. Oefele	375
		Archiv f. d. Stud. d. deutsch. Kolonialsprachen.	
		Bespr. v. O. F. Seybold	458
		W. Becher , Die Agada der Tannaiten I. Bespr.	
		v. F. Perles	500
		J. Barth , Diwān des Al-quṭāmi. Bespr. v. H.	
		Beckendorf	19
		—, Wurzeluntersuchungen. Bespr. v. H. Grimme	117
		B. Barthold , Turkestan. Bespr. v. M. Hart-	
		mann	207. 246
		W. Barthold , Histor.-geograph. Uebersicht Irans.	
		Bespr. v. M. Hartmann	407
		H. Baumgartner , Island u. die Färöer. Bespr.	
		v. J. v. Negelein	377
		F. Blas , Evangel. secundum Matthaeum. Bespr.	
		v. R. A. Hoffmann	264
		E. W. Brooks , the sixth book of the select	
		lettres of Severus Patr. of Antiochia. Bespr.	
		v. E. Nestle	121
		J. Capart , Recueil de Monuments Egyptiens.	
		Bespr. v. A. Wiedemann	173
		Carra de Vaux , les grands philosophes: Avicenne,	
		Gazali. Bespr. v. C. F. Seybold	204
		J. B. Chabot , Synodicon orientale. Bespr. v.	
		O. Braun	335
		R. H. Charles , The Book of Jubilees. Bespr.	
		v. E. Nestle	502

V. Chauvin, La constitution du Code Theodosien sur les Agri deserti et le droit arabe. Bespr. v. C. F. Seybold	515	E. C. Marré, Die Sprache der Hausa. Bespr. v. W. M. Müller	87
T. K. Cheyne, critica biblica I, II (und) T. K. Cheyne and J. Sutherland Black, Encycl. bibl. III. Bespr. v. Fr. Giesebrecht	255	A. Mayr, Die vorgeschichtlichen Denkmäler von Malta. Bespr. v. L. Messerschmidt	513
W. E. Crum, Ooptic Ostraca. Bespr. v. W. Spiegelberg	59	A. Moret, le Rituel de culte divin journalier en Egypte. Bespr. v. A. Wiedemann	181
N. de G. Davies, The rock tombs of Deir el Gebrawi I. Bespr. v. W. Max Müller	134	G. Nagel, der Zug des Sanherib gegen Jerusalem. Bespr. v. J. V. Präsek	167
G. H. Dalman, מִצְרַיִם בְּיָמֵינוּ. Bespr. v. F. Perles	338	F. v. Oefele, Keilschriftmedicin. Bespr. v. L. Messerschmidt	218
Fr. Delitzsch, das Buch Hiob. Bespr. v. F. Perles	251	C. Peters, Im Geldland des Altertums. Bespr. v. A. Böhl	241
H. Derenbourg, les manuscrits arabes de l'Escurial décrits II. Bespr. v. C. F. Seybold	371	G. Rat, Al-Mostatraf. Bespr. v. H. Reckendorf	233
Dix inscriptions chinoises de l'Asie Centrale. Bespr. v. J. v. Negelein	508	L. Reinisch, die Somali-Sprache II. Bespr. v. W. M. Müller	75
M. Faulhaber, Hesychii interpretatio Isaiæ. Bespr. v. E. Lindl	36	V. Rose, Études sur les Évangiles. Bespr. v. R. A. Hoffmann	133
G. Ferrand, les Musulmans à Madagascar (und) les Comâlis. Bespr. v. C. F. Seybold	453. 460	H. Schaack-Schackenburg, Aegyptol. Studien. Bespr. v. W. M. Müller	456
J. Friedländer, Der Sprachgebrauch des Maimonides. Bespr. v. A. Marx	165	H. Schäfer, die Äthiop. Königinschrift des Berl. Mus. Bespr. v. W. M. Müller	71
E. Fumey, Choix de correspondances marocaines. Bespr. v. C. F. Seybold	419	V. Scheil, Délégation en Perse IV. Bespr. v. H. Winckler	24
S. Giamil, genuinae relationes inter sedem Apostol. et Assy. or. seu Chald. eocl. Bespr. v. O. Braun	87	—, une saison de fouilles à Sippar. Bespr. v. F. E. Peiser	323
M. Ginsberger, Pseudo-Jonathan. Bespr. v. A. Marx	123	E. Schürer, Gesch. des jüd. Volkes im Zeitalter Jesu. Bespr. v. F. Perles	215
F. L. Griffith, Arch. Report of the Egypt Explor. Fund 1901—2. Bespr. v. W. M. Müller	172	C. F. Seybold, Sul und Schumal. Bespr. v. J. Horovitz	213
H. Grimme, Psalmenprobleme. Bespr. v. E. Nestle	34	W. Spiegelberg u. B. Pörtner, Ägypt. Grabsteine u. Denksteine aus süddeutsch. Sammlungen I. Bespr. v. W. M. Müller	136
W. Grube, Geschichte der chinesischen Literatur. Bespr. v. J. v. Negelein	295. 324	—, die demotischen Papyrus der Strassburger Bibliothek. Bespr. v. W. M. Müller	173
L. Grünhut, Jalkutha-Machiri. Bespr. v. F. Perles	374	—, Demotische Papyrus aus dem Kgl. Museum zu Berlin. Bespr. v. W. M. Müller	292
Ḥabīb al Zajjāt, Ḥazāin el kutub fi Dimāṣq wadawāḥihā fi arba'at aḡza	497	H. Strack, Die Sprüche Jesu, d. S. Sirach. Bespr. v. F. Perles	452
C. F. Seybold	497	M. Streck, die alte Landschaft Babylonien. Bespr. v. G. Kampffmeyer	415
E. Harder, Deutsch-Arab. Handwörterb. Bespr. v. C. F. Seybold	249	A. Sulzbach, Dichterklänge aus Spaniens besseren Tagen. Bespr. v. F. Perles	515
Sv. Herner, den Mosaika Tiden. Bespr. v. O. Procksch	449	F. Thureau-Dangin, Recueil de tablettes Chaldéennes. Bespr. v. L. Messerschmidt	496
H. V. Hilprecht, Explorations in Bible Lands during the 19 th Century. Bespr. v. J. D. Prince	219	P. Wendland, Christentum und Hellenismus in ihren litterarischen Beziehungen. Bespr. v. F. Perles	374
J. Holtzmann, Die Peschitta zum Buche d. Weisheit. Bespr. v. F. Perles	503	M. Worms, Die Lehre von d. Anfangslosigkeit der Welt bei den mittelalterlichen arabischen Philosophen	499
Ol. Huart, Littérature arabe. Bespr. v. C. F. Seybold	237	K. V. Zetterstéen, Beiträge zur religiösen Dichtung Balai's. Bespr. v. H. Grimme	162
Ibn Sina, die Augenheilkunde. Bespr. v. C. F. Seybold	414		
A. Jeremias, Im Kampf um Babel u. Bibel. Bespr. v. J. V. Präsek	171		
B. H. Kennett, a short account of hebrew tenses. Bespr. v. E. Nestle	86		
Kirsch, Der Erstgeborene nach mosaisch-talmud. Recht. Bespr. v. N. M. Nathan	129		
M. Kohlhofer, die Einheit der Apokalypse. Bespr. v. Eb. Nestle	87		
P. de Koning, trois traités d'anatomie Arabe. Bespr. v. C. F. Seybold	412		
A. Knudtzon, die zwei Arzawabriefe. Bespr. v. L. Messerschmidt	80		
E. Lehmann, Zarathustra. Bespr. v. E. Wilhelm	504		
Le Page Renouf, the life-work of Sir Peter L.P.B. I. Bespr. v. A. Wiedemann	69		
G. Le Strange, Bagdad during the Abbasid Califate. Bespr. v. G. Kampffmeyer	415		
Littmann, die Safta-Inschriften. Bespr. v. H. Winckler	40		
H. Liders, Ueber die Grantharezension des Mahabbhārata. Bespr. v. J. v. Negelein	345		

Mitteilungen.

89. 139. 223. 269. 306. 343. 383. 429. 470.

Berichtigung.

516. 518.

Aus gelehrten Gesellschaften.

89. 470. 518.

Personalien.

P. Schwarz 89
Andreas, G. Jahn, O. Brockelmann 224

M. Bäcklund †	348
O. Happel, Dieterici †, J. Hahn	382
N. Rhodokanakis	470

Zeitschriftenschau.

Ä Z 1908 XXXX 1 No. 7.
Allgemeines Litteraturblatt 1908, 24 No. 2. 1908,
2 No. 8. 5 No. 4 (wiederholt No. 5). 7—9 No. 7.
18—20 No. 11. 20. No. 12.
Amer. Antiqu. a. Orient. Journ. 1908 XXV 1 No. 5.
2 No. 6. 3 No. 7. 4 u. 5 No. 11.
The Americ. Hist. Review 1908, IX 1 No. 12.
American Journal of Archaeology 1908 VII 1 No. 9.
Amer. Journ. Philol. 1908 XXIII 8 No. 2. XXIV 1 No. 7.
The Am. Journ. of Semit. Lang. a. Lit. 1908 XIX
1 No. 2.
Anahit 1908 1—4 No. 9.
Analecta Bollandiana XXI 8—4 No. 1. XXII 1 No. 2.
XXII, 4 No. 12.
Ann. d. l. Fac. d. lettr. d. Bordeaux 1908 V 2 No. 8.
Annales de Géographie 1908, 15. Nov. No. 2. 1908,
15. Janvier No. 4. 15. Mars No. 5. 15. Mai No. 7.
Annales d. Philos. Chrét. 1908 Mars No. 4.
Ann. du Serv. d. Antig. de l'Egypte III 1 No. 2. 2 No. 10,
Ann. d. l. Soc. el'Archéol. d. Bruxelles XVI 1, 2 No. 8.
L'Anthropologie 1908 14. 1 No. 5. 2 No. 7. 2 (Nach-
trägliches) No. 9.
The Antiquary 1908 July No. 8. Nov. No. 12.
Anzeiger a. A. d. W. Krakau 1908 Mai No. 10.
Archiv f. Anthropologie 1908 XXVIII 3, 4 No. 10.
Ararat 1908 1—6 No. 9.
Archivio p. l. 'Antropol. e Etnol. 1908 32, 3 No. 5.
Arch. per lo Stud. della Trad. Popol. 1908 XXII 1
No. 12.
Archiv f. Gesch. d. Philosophie 1908 16. 3 No. 5
(wiederholt No. 7).
Archivio di Letterat. Biblica XIX fasc. V e VI No. 8.
Archiv für Papyrusforschung 1908 II 2 u. 3 No. 8.
4 No. 9.
Archiv f. Religionswiss. 1908 VI 1 No. 4. V 1—4 No. 5.
VI 2 No. 7.
Archivio Stor. Ital. 1002 XXX 4 No. 5.
Archivio Stor. p. l. Prov. Napol. 1908 XXVII 2 No. 5.
XXVIII 1 No. 7.
Archiv f. d. Stud. d. neueren Spr. u. Litt. 1908 3, 4 No. 9.
Asiatic Quarterly Review XV 29 No. 8. XVI 28 No. 11.
The Athenaeum 1908 28. Febr., 7. March No. 4.
11. April No. 5. Oct. 24, Nov. 14, No. 12.
Atti della E. Acc. dei Lincei 1908 X 2 No. 4.
Banaser 1908 1—3 No. 9.
Beitr. z. alten Geschichte 1908 II 8 No. 4, III No. 8.
2 No. 9.
Beitr. z. Kunde d. Indogerm. Sprachen 1908 27, 3
u. 4 No. 8.
Berl. Philol. Wochenschr. 1908 4—6 No. 3. 7, 10 No. 4.
11—13 No. 5. 17, 19 No. 6. 23 No. 7. 26 No. 8.
43, 46 No. 12.
Beweis des Glaubens 1908 5 No. 9. 10. Oct. No. 11.
11 No. 12.
The Bibliotheca Sacra 1908 January No. 8. Oct. No. 12.
Biblioth. Universelle 1908 Janvier No. 2.
Biblische Zeitschrift 1908 1, 2 No. 7.
Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde von
Nederl.-Indië 1908 X 3, 4 No. 2.
Blätter f. d. Gymnasialschulw. 1908 1, 2 No. 8. 5,
6 No. 7.
Bollett. Soc. Geogr. Italiana 1908 4—5 No. 7.
Bull. Amer. Geogr. Soc. 1908 XXXIV 4 No. 2. XXXV
5 No. 4. 2 No. 6.

Bulletin Archéol. 1908 8 No. 7.
Bulletin Critique 1908 12 No. 6. 14 No. 7. 17 No. 8.
Bull. de l'Inst. Franç. d'Archéol. Or. 1901 I No. 2.
1908 II No. 5.
Bull. et Mém. de la Soc. d'Ant. etc. 1908 3 No. 11.
Bull. de la Soc. arch. d'Alexandrie 1908 5 No. 3.
Bull. Soc. Géogr. Lyon 1908, Décembre No. 8. 1908
1 No. 5.
Bull. Soc. Roy. Géogr. d'Anvers. 1908 27, 1 No. 7.
Bull. Soc. Roy. Belge de Géogr. 27, 1 No. 6.
Byzantinische Zeitschrift 1908 XIII 1, 2 No. 8. 3, 4 No. 11.
The Calcutta Review 1908 January No. 6.
Časopis Marea Království Českého 1908 76 No. 5.
Centralblatt f. Bibliothekswesen 1908 XX 8 No. 10.
The Classical Review 1908 17, 4 No. 7. 6 No. 8.
7 No. 12.
Comtes Rendus 1908 Sept.-Oct. No. 3. 1908 Janvier-
Février No. 7. Mars-Avril No. 8. Mai-Juin No. 11.
Christliche Welt 1908, 44 No. 12.
Critical Review XII 6 No. 8. XIII 2 No. 5.
La Cultura 1908 9, 10 No. 8. 19, No. 12.
Deutsche Geograph. Blätter 1908 XXVII 1 No. 9. 2 No. 11.
Deutsche Juristenztg. 1908 VIII 14 No. 9.
Deutsche Litteraturzeit. 1908, 48—52 No. 1. 1908,
1—3 No. 2. 4—7 No. 8. 9, 10 No. 4. 11, 13,
14, 16 No. 5. 17—19 No. 6. 20—25 No. 7. 26—29
No. 8. 30—33 No. 9. 34, 35, 37, 38 No. 10.
39—41 No. 11. 43—47 No. 12.
Deutsche Rundsch. Geogr. Stat. 1908 XXV 4 No. 3.
6 No. 4. 7 No. 5. 8 No. 6. 10 No. 8. 12 No. 12.
The Dublin Review 1908 April No. 6.
The English Histor. Review 1908 January No. 3.
No. 70, No. 5.
Études Franciscaines 1908 Juin No. 8.
Euphron 1908 X 1, 2 No. 9.
The Expositor 1908 January, February No. 3. April
No. 5. June No. 7. July No. 8.
Folk-Lore 1908 XIII 4 No. 4.
The Fortnightly Review May No. 6. June No. 7.
Gazette des Beaux-Arts. 1908 1 Août. No. 9. Septembre
No. 10.
Geografisk Tidsskrift 1908/4 17 III—IV No. 11.
La Géographie 1908 VI 6 No. 8. VII 1, 2 No. 4.
8 No. 5. 4 No. 6. 5 No. 7. 6 No. 8. VIII 2 No. 11.
The Geogr. Journal XX 6 No. 8. XXI 2 No. 4.
4 No. 5. 5 No. 6. 6 No. 8. 7 No. 12.
Geogr. Zeitschr. 1908 IX 1 No. 3. 2 No. 4. 3 No. 5.
4 No. 6. 5 No. 7. 6 No. 8. 7 No. 9. 8 No. 10.
11, No. 12.
Gids 1908, Oct. No. 12.
Le Globe 1908 XLII 1 No. 5.
Globus 1908 LXXXIII 11, 13, 14 No. 5. 19—22 No. 7.
12 No. 10. 16 No. 12.
Gött. Gel. Anzeigen 1908 164 X No. 1. XII No. 3.
165 V No. 7. VI No. 8. VIII No. 9. IX No. 11.
X No. 12.
Handes Amsoré 1908 1—5 No. 9.
Hermathena 1908 XXVII No. 4.
Hermes 1908 XXXVIII 2 No. 5. 3 No. 8.
Historische Vierteljahresschrift 1908 VI 1 No. 4.
3 No. 10.
Histor. Zeitschr. 1908 90 I No. 3. III No. 5.
The Imp. Asiat. Quart. Review 1908 XV 30 No. 6.
The Intendant 1908 26. Febr. No. 5.
The Indian Antiquary 1908 July No. 10.
De Indische Gids 1908 Maart No. 5.
Indogerm. Forsch. 1908 XIV No. 4.
Internat. Arch. f. Ethnographie 1902 XV 5/6 No. 4.
Int. Centralbl. f. Anthropol. u. verwandte Wiss. 1908,
6 No. 12.
J. R. A. S. 1908 January No. 2. April No. 6. July No. 9.

- Jahrb. d. K. Dt. Archäol. Inst. 1902 XVII 4 No. 7.
1903 XVIII 2 No. 9. XVIII, 3 No. 12.
- Jahrb. d. K. Preuss. Kunstsaml. 1903 XXIV 2 No. 8.
3 No. 10.
- Jahrb. f. Philos. u. spekul. Theol. 1903 17, 3 No. 5.
Jahreshefte des österr. Arch. Inst. 1902 V 2 No. 1.
VI 1 No. 7.
- Jewish Quarterly Review 1902 Octob. 1903, January
No. 4. April, Juli No. 10.
- Journ. Anthropol. Instit. Gr.-Brit. 1902 32 No. 7.
- Journal Asiatique 1902 XX 2 No. 1. 3 No. 5. 1903
Mars-Avril No. 9. Mai-Juin No. 10.
- Journal of the Bombay Branch of the R. A. S. 1903(2)
LVIII No. 8.
- Journ. d. Droit Internat. Privé 1903 30 1/2 No. 5.
- Journ. Hellen. Studies. 1902 XXII 2 No. 2. 1903
XXIII 1 No. 9.
- Journal of Philology 1903 56 No. 3.
- Journal des Savants 1902 Novembre No. 1. Décembre,
1903 Janvier No. 3. 3, 4 No. 5. Juin No. 8.
Juillet No. 9. 9, 10 No. 12.
- The Journ. Theolog. Studies 1903 January No. 3.
15 No. 6.
- K. Ak. d. Wiss. i. Wien 1903 IV No. 4 (und No. 5).
VII No. 5. XI No. 8.
- Der Katholik 1902 November No. 2. Februar No. 5.
März No. 6.
- Litterar. Centralblatt 1902 48—50 No. 1. 1903 1, 3,
4 No. 2. 5, 6, 9, 10 No. 4. 11—16 No. 5. 17—19
No. 6. 20—25 No. 7. 26—28 No. 8. 29—32 No. 9.
33—36 No. 10. 37—43 No. 11.
- Litter. Rundschau 1903 1 No. 2. 2, 3 No. 4. 4 No. 5.
5 No. 6. 6 No. 7.
- Al-Machriq V 19, 20 No. 1. 21—24 No. 2. VI 4—7
No. 5. 1—3 No. 6. 8—11 No. 7. 12—14 No. 8.
15—17 No. 11.
- Magyar-Zsidó Szemle XX 1, 2 No. 5.
- Mémoire de l. Soc. d. Linguist 1903 12, 5 No. 7.
- Mercure de France 1903 Avril No. 5.
- Mitt. d. k. D. Arch. Inst. Athen. 1902 XXVII 1, 2 No. 4.
3 No. 7. 4 No. 9.
- Mitt. d. k. k. Geogr. Ges. Wien 1902 11, 12 No. 4.
1903 1, 2 No. 5. 3, 4 No. 7.
- Mittel. histor. Litterat. 1903 XXXI 1 No. 3. 2 No. 5.
3 No. 9.
- Mitt. u. Nachr. d. Deutsch. Paläst. Ver. 1901 1, 2
1902 1, 2, 3 No. 9. 4—5 1903 No. 10.
- Mittheil. f. Gesch. u. W. d. Judent. 1902, 5/6, 7/8
No. 1, 7/10 No. 2. 11/12 No. 4. 1903 1, 2 No. 9.
- Moskauer Ethnographische Revue 1902 1—4 No. 5.
- Le Mouvement Géograph. 1903 19 No. 7.
- Le Musée 1902 III 4 No. 3.
- Nachr. d. K. G. d. W. Gött. ph.-h. Kl. 1902 3 No. 1.
5 No. 4.
- Neue Jahrb. Klass. Altert. etc. 1902 IX und X 10 No. 1
(in No. 4 wiederholt!). XI und XII 3 No. 6.
6 No. 8. 7 No. 9.
- Neue kirchl. Zeitschr. 1903 XIV 2 No. 4. 6 No. 7.
7 No. 8. 8 No. 9. 9 No. 10.
- Neue Philol. Rundschau 1903 3 No. 3. 8 No. 5. 21 No. 11.
- The North American Review 1903 V 176 4 No. 6.
- La Nouvelle Revue 1903 XX 4 No. 4 Avril No. 5.
- Nouv. rev. hist. de droit. franç. et étr. 1903 27, 4 No. 10.
- Oriens Christianus 1903, 1901 I. Jg., Heft 1 u. 2.
II, 2 No. 11.
- The numismatic chronicle 1903 I No. 9. II No. 10.
- Nuovo Archivio Veneto 1902 N. S. 8 No. 5.
- Österreich. Monatschr. f. d. Orient 1902 10, 11 No. 3.
12 No. 4. 1903 2 No. 5. 5 No. 8.
- Österr.-Ungar. Revue 1903 XXX 1 No. 5.
- P. S. B. A. 1902 6—8 No. 1. 9 No. 3.
- Palestine Exploration Fund 1903 July No. 9.
- Petermann's Mitteilungen 1902 XI No. 1. 1903 III
No. 5. 4 No. 6. 6 No. 8. 7 No. 10.
- Philologus 1903 LXII 1 No. 4. 3 No. 9.
- Philos. Jahrbuch 1903 16, 1 No. 5.
- Polybiblion 1903 2 No. 4. Mars No. 5. Septembre No. 11.
- Preussische Jahrbücher 1903 Juni No. 7.
- Prometheus 1903 716—718 No. 8.
- Protest. Monatshefte 1903 9 No. 11.
- Recueil XXV 1, 2 No. 9.
- Das Reich Christi 1903 6, 6 No. 7.
- Rendic. d. R. A. dei Lincei 1902 XI 9, 10 No. 1. 11,
12 No. 5. XII 3—4 No. 8. 5, 6 No. 11.
- Revue Archéologique 1903 Janv.-Févr. No. 4. Mars-
Avril No. 7. Mai-Juin No. 9. Juillet-Août No. 11.
- Revue Biblique 1903 2 No. 5. 4 No. 11.
- Revue Blene 1903 19, 16 No. 5.
- Revue Critique 1902 48, 49 No. 1. 1903 1 No. 2.
1902 52 No. 3. 1902 2, 4, 6, 7 No. 4. 9—11 No. 5.
13 No. 6. 17—20 No. 7. 21—23, 25, 26 No. 8.
27—30 No. 9. 32—34 No. 10. 36 u. 38 No. 11.
- Revue des deux mondes 1903 15. Août No. 10.
- Revue des Études Anciennes 1903 V 1 No. 4.
- Revue des Études Grecques 1903 Janv.-Avr. No. 68—69
No. 8.
- Revue des Études Histor. 1903 Mars-Avril No. 5.
- Revue des Études Juives 1902 89 No. 2. Okt.-Dz.
No. 5. 1903 Jan.-März, April-Juni No. 9.
- Revue de Géographie 1903 Janvier No. 3. Février
No. 4. Mars No. 5. Mai No. 6. Juin No. 8.
Septembre No. 11.
- Revue historique 1903 LXXXIII 1 No. 10.
- Revue d'histoire diplomatique 1903 2 No. 5.
- Revue d'Histoire et de Littérature 1903 VII 2 No. 5.
- Revue de l'hist. des Religions 1902 46, 2 No. 7.
XLVII 1 No. 11.
- Revue de Linguistique 1903 36, 1 No. 7. 15. Avril No. 8.
- Revue du Midi 1903 XVII 2 No. 4.
- Revue Numismatique 1902 4. S. VII 3 No. 3. VI 4 No. 4.
- Revue de l'Orient Chrétien 1902 4 No. 4. 1903 1
No. 6. 2, 3 No. 11.
- Revue de l'Orient Latin 1903 1—2 No. 7.
- Revue des Questions historiques 1903 XXXVIII 147
No. 9. 148 No. 11.
- Revue sémitique 1902 4. 1903 1—4 No. 11.
- Revue de Théol. et Philos. 1902 5, 6 No. 3. 1903
1 No. 5. 2 No. 7.
- Rhein. Mus. f. Philol. 1903 N. F. 58, 2 No. 6. 3 No. 8.
- Rivista di Filologia XXXI 3 No. 9.
- Rivista Ital. di Numism. 1903 XVI 1 No. 5.
- Rivista di Storia antica 1902 N. S. VI 3/4 VII 1 No. 4.
- Rivista Stor. Ital. 1902 3. S. I 4 No. 3.
- The Saturday Review 1903 7. Febr. No. 4. 18.,
25. April No. 6. 9., 23. May No. 7. 20. June No. 8.
- The Scottish Geogr. Magazine 1903 XIX 1 No. 3.
2 No. 4. 4 No. 5. 5 No. 7. 6 No. 8.
- Séances et travaux de l'Ac. des Sciences 1903 Mars
No. 5.
- Sitzgsber. d. K. Pr. Ak. d. W. Berlin 1903 III VI
No. 4. XX, XXI No. 5.
- Sitzgsber. d. ph.-ph. u. d. hist. Kl. d. K. B. A. d. W.
München 1903 I No. 8.
- Sphinx VI 3 No. 2. 4 No. 7. VII 1 No. 9.
- Stimmen aus Maria-Laach 1903 4 No. 6. 5 No. 7.
- Strenge Oesterr. Milit. Ztschr. 1903 I 2 No. 4.
- Stud. u. Mitt. Benedict.- u. Cist.-Orden 1902 XXIII
4 No. 4.
- La Terre Sainte XIX 23, 24 No. 4. XX 5, 6 No. 5.
10 No. 7. 12 No. 8.
- Theolog. Literaturblatt 1903 2 No. 3. 5—9 No. 4.
10, 11, 15, 16 No. 5. 17, 19 No. 6. 22—24 No. 7.
28 No. 8. 29, 30, 32, 34—36, 39—41 No. 11.

- Theolog. Litteraturzeit. 1902 25, 26 No. 1. 1903 1, 2 No. 3. 3, 4 No. 4. 5—8 No. 5. 9, 10 No. 6. 11, 12 No. 7. 13, 14 No. 8. 15, 16 No. 9. 17—19 No. 10. 20—22 No. 11.
- Theol. Quartalschr. 1903 85 I No. 3. III No. 6. 4 No. 10.
- Theol. Revue 1903 1 No. 2. 2 No. 4. 3—6 No. 5. 7, 8 No. 6. 9 No. 7. 10, 11 No. 8.
- Theolog. Rundschau 1903 6, 6 No. 7.
- Theologische Studien und Kritiken 1903 1 No. 1. 2 No. 3. 3 No. 5 (wiederholt 6).
- Theol. Studien (Utrecht) 1903 XXI 2 No. 5 (wiederholt 6). 4 No. 11.
- Theol. Tijdschrift 1903 37, 3 No. 6.
- Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- u. Volkenkunde 1903 XLVI 2, 3 No. 11.
- Umschau 1902 51 No. 2. 1903 14 No. 5. 26—27 No. 8.
- W. Z. K. M. 1902 3 No. 1. 4 No. 4. 1903 1 No. 6. 2 No. 9.
- The Westminster Review 1903 May No. 6.
- Wiener Studien 1902 XXIV 2 No. 4. XXV 1 No. 10.
- Wochenschr. f. klass. Philol. 1902 49—51 No. 1. 9—11, 14, 15 No. 5. 17, 18 No. 6. 29, 30, 31 No. 9.
- Z. A. T. W. 22 II No. 8. 1903 1 No. 8. 2 No. 9.
- Zeitschr. f. armenische Philologie II 1, 2 No. 9.
- Zeitschrift f. Assyriologie XVII 2, 3 No. 9.
- Zeitschr. d. Deutsch. Paläst.-Ver. 1902 XXV 1/2 No. 2. 3/4 No. 5. 1903 XXVI 1 u. 2, 3 No. 9. 4 No. 10.
- Z. E. 1902 3, 4, 5 No. 1. 6, 1903 1—4 No. 10.
- Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde 1903 5, 6 No. 8.
- Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 1903 Febr.-März No. 5. Aug.-Sept. No. 10.
- Zeitschr. f. Hebr. Bibliogr. VI 1902 4, 5 No. 3. 6 No. 5. VII 1, 2 No. 9. 3, 4 No. 10.
- Zeitschr. f. kath. Theol. 1903 XXVII 2 No. 4. II No. 5 (wiederholt in 6). III No. 8.
- Ztschr. f. d. neutestamentl. W. 1902 III 4 No. 1. IV 2 No. 8. 3 No. 10.
- Zeitschr. f. österr. Gymn. 1902 12 No. 4. 1903 3 No. 5. 5 No. 7.
- Zeitschr. f. Philos. u. Pädag. 1903 10, 3 No. 5.
- Zeitschr. f. Romanische Philologie 1903 XXVII 4 No. 9.
- Ztschr. f. vergl. Littgesch. 1903 N. F. XV 1 u. 2 No. 8.
- Zeitschr. f. vergl. Rechtswissensch. 1903 15, 3 No. 5.
- Zeitschr. f. Sozialwissenschaft 1903 VI 8. 9 No. 11.
- Zeitschr. f. Volkskunde XII 4 No. 3. XIII 2 No. 6. 8 No. 9.
- Zeitschr. f. wissensch. Theol. 1903 N. F. XI 2 No. 5.



Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Er erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

6. Jahrgang.

15. Januar 1903.

Nr. 1.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Zu den ägyptischen Monatsnamen.

Von A. Wiedemann.

Ein interessanter Vorgang im Verlaufe der altaegyptischen Religionsentwicklung ist die Veränderung, welche allmählig in der Wertschätzung verschiedener Götter erfolgte. Man kann diese Erscheinung naturgemäss am klarsten bei grossen Göttern, wie bei Amon, Ptah oder Ra verfolgen, bei denen bei den einen politische, bei den anderen religionsphilosophische Erwägungen ihre massgebenden Einflüsse ausübten. Derselbe Vorgang spielte sich aber auch bei weniger bedeutenden Gestalten ab, bei denen die Veranlassung der Veränderungen meist nicht mehr nachweisbar sind. Vor allem waren es Sondergötter, die dabei in Betracht kamen. Derartige Gestalten, welche in alter Zeit wichtig waren, verschwinden in jüngeren Texten so gut wie ganz; andere, die wir aus alter Zeit noch nicht kennen, treten später aus dem Dunkel hervor und geniessen hohes Ansehen¹⁾. In

¹⁾ Als einen solchen später zu höherem Ansehen durchgedrungenen Sondergott, der anfangs nur in engem Kreise verehrt und daher in den uns überkommenen älteren Texten nicht erwähnt wurde, den man dann aber seines Namens wegen wohl zunächst mit Ptah in Verbindung brachte und endlich zu dessen Sohn stempelte, möchte ich Imhetep ansehen, und nicht als vergöttlichten Menschen. Die Art seines Auftretens in der Hungersnotstelle spricht nicht gegen seine ursprüngliche Göttlichkeit und ebensowenig thut es die Vermenschlichung, welche sonst unter dem Einflusse der euhemeristischen Legendenbildung der Spätzeit auch ihm zuteil geworden ist.

anderen Fällen hat man die Sondergötter zu Emanationen oder ihre Namen zu Titeln der grossen Götter herabgewürdigt, oder auch ihre Funktionen unter Ausmerzung des alten Gottesnamens grösseren Göttern zugeteilt. Wann diese Veränderungen im einzelnen Falle eintraten, ist meist schwer zu entscheiden, da die stereotyp sich wiederholenden Texte der Tempel und Gräber für die Religionsentwicklung nur wenig zu lehren vermögen. Um so beachtenswerter sind daher die spärlichen Angaben, welche eine wenigstens annähernde chronologische Bestimmung für einen derartigen Vorgang ermöglichen. Ein hierher gehöriges Beispiel soll im folgenden besprochen werden.

Es gab bekanntlich in Aegypten Sondergötter nicht nur für die Zeitbegriffe selbst, also für Jahr, Monat, Tag, sondern auch für jeden einzelnen Zeitabschnitt, jede Jahreszeit¹⁾, jeden Monat, jeden Monatstag, jede Tages- und Nachtstunde. Dabei wechseln diese Sondergötter nicht von Zeitabschnitt zu Zeitabschnitt, die Gottheit der 3. Tagesstunde des morgigen Tages entspricht der Gottheit der gleichen Stunde des heutigen Tages; es handelt sich demnach hierbei um dauernde Gottheiten, nicht um solche, die

¹⁾ Vgl. für Bilder dieser Sonder-Gottheiten Darees, Mastaba de Mera in Mém. de l'Inst. Egypt 1898 p. 525; Erman, Aeg. Z. 38 S. 107 f.

für einen besonderen Fall einmal in die Erscheinung treten und dann nie wieder. Infolge dieser regelmässigen Wiederkehr der Wirksamkeit dieser Gestalten haben bereits die Ägypter Tabellen aufgestellt, in welchen die Monats-¹⁾, Tages-²⁾, Stunden-Gottheiten³⁾ verzeichnet waren. Dabei ist aber zu beachten, dass diese Gottesnamen in älterer Zeit bei Datierungen keine Rolle spielen, diese vielmehr nach Zählungen der Stunden des Tages, der Tage des Monats, der Monate der Jahreszeit erfolgten. Später änderte sich dieses Verhältnis bei den Monaten, wie sich daraus ergibt, dass auf solche Sondergötter die griechisch-koptischen Monatsnamen zurückgehen.

Wie ich bereits an anderer Stelle ausführte, lässt sich gerade bei den Zeitgottheiten die Tendenz, von der wir ausgingen, die alten Sondergötter durch Gottheiten von umfassender Bedeutung zu ersetzen, verfolgen. Freilich nicht bei den Stundengottheiten, die man wohl im allgemeinen für sehr unwesentlich hielt, dagegen ist es bei den Tagesgottheiten im allgemeinen geschehen, ohne dass sich bei der seltenen Erwähnung der fraglichen Gestalten der Zeitpunkt der Veränderung feststellen liesse. In besserer Lage ist man bei den Monatsgottheiten. Naturgemäss kann man dabei aber nicht von deren Listen in Gräbern und Tempeln ausgehen wollen, da diese nicht die jeweiligen Volksanschauungen wiedergeben, sondern die in den Heiligtümern mehr oder weniger zum Dogmagewordenen, häufig weit älteren Lehren. Solche Listen besitzen daher für chronologische Zwecke nur den Wert eines Terminus ante quem, wobei die Entstehungszeit der Anschauung ebenso gut nur wenige Monate wie Jahrtausende vor der Niederschrift der jeweiligen Liste liegen kann. Weit wichtiger sind Aufzeichnungen des bürgerlichen Lebens, wenn auch bei diesen gleichfalls gelegentlich die althergebrachte religiöse Terminologie nicht ohne Einfluss geblieben sein wird.

Für die Monatsgottheiten liegt ein derartiges Dokument des täglichen Lebens vor, in dem aus der 17./18. Dynastie stammenden Kalender des Papyrus Ebers, welcher für die meisten Monate noch deren Sondergötter

nennt¹⁾. Nur bei dem 3. und 9. Monat sind die uns einstweilen unbekannten Gestalten durch Hathor und Chensu ersetzt, und beim 8. Monat wird man zweifeln können, ob die Erntegöttin Renuti hier von Anfang an ihre Stätte hatte. Mit dieser Liste stimmt sachlich so gut wie ganz eine Liste in dem ptolemäischen Tempel von Edfu überein, nur lässt diese bei Monat 6 und 7, die der Pap. Ebers wohl versehentlich beide nur Rekh „Hitze“ nennt, eine Scheidung in grosse und kleine Hitze eintreten, und bringt ausserdem den Sondergott des 10. Monats zu Horus in Beziehung. Wesentlich ist nur, dass der 12. Monat hier nicht „Jahresanfang“ heisst, was der Name des alten Sondergottes gewesen sein könnte; an seine Stelle ist der grosse Gott Rā-Harmachis getreten.

Einen weit weniger ursprünglichen Charakter trägt die aus der Zeit Ramses' II. stammende Liste des Ramesseums, wie ja überhaupt die mythologischen Angaben der Ptolemäerzeit, wohl wesentlich Dank der archaisierenden Bestrebungen der saïtischen Periode, häufig auf Anschauungen des alten und mittleren Reiches zurückgehen, welche in der thebanischen Periode durch andersartige Gedankengänge ersetzt worden waren. Im Ramesseum erscheint im 12. Monat, wie in Edfu, Rā-Harmachis; ausserdem sind aber in dem 2., 4 und 5. Monate statt der alten Sondergötter Ptah in seiner Südmauer, Sechet und Min eingetreten. Diese drei Gestalten haben es freilich nicht verstanden, ihre neue Stellung zu behaupten; in den griechischen Monatsbezeichnungen erscheinen sie nicht mehr. In diesen ist vielmehr beim 4. Monat der alte Sondergott Ka-her-ka wieder zu seinem Rechte gekommen, während beim 2. und 5. (Paophi und Tybi) andere Gestalten massgebend geworden sind. In diesen späten Bezeichnungen ist dann der Ersatz der Sondergötter insofern weiter fortgeschritten, dass für den 1. Monat Thoth auftritt und die beiden Hitzen durch ihre neuen Namen Mechir und Phamenoth auf neue Götter hinweisen.

Zu den bisher verwerteten Listen ist vor kurzem eine wichtige neue getreten, welche für religionsgeschichtliche Zwecke bisher keine Verwertung gefunden hat. Erman²⁾ hat beobachtet, dass in dem flüchtigen Notizen gewidmeten, der thebanischen Zeit entstam-

¹⁾ Vgl. ausser Brugsch, Thesaurus S. 472 f. Lepsius, Chron. S. 183 f.; Brugsch, Aegyptologie S. 859 ff.; Wiedemann, Proc. Soc. Bibl. Arch. 23 p. 270 ff.

²⁾ z. B. Levi, Dis. I. 36 ff.

³⁾ Ältere Listen Brugsch, Thesaurus p. 843 ff.; cf. 819 ff.; jüngere Listen Dümichen, Aeg. Z. 1866 S. 1 ff.; Brugsch, Thesaurus S. 27 ff.

¹⁾ Die Liste lautet: Techu, Mench-t, Hathor, Ka-her-ka, Scheftbet, Rekh, Rekh, Renuti, Chensu, Chent-chati, Apt-t, Fest des Jahresanfangs.

²⁾ Aeg. Z. 39 S. 128 ff.

menden Ostrakon m. 5630 des British Museums¹⁾ eine Reihe von Monatsnamen erscheinen, welche im allgemeinen bereits denen der griechischen Tradition entsprechen. Für Techi ist Thoth, für Mench-t ist Äpet²⁾, für die beiden Hitzten sind der sonst unbekannte Gott Mächir³⁾ und König Amenophis eingetreten. Für Tybi erscheint der Fährmann oder die Fahrt der Mut, also der Gott der Mutfahrt am 17. Tybi⁴⁾. Als letzter Monat endlich wird ein Kommen des Horus genannt, was dafür spricht, dass in Mesori der Name des Horus verwendet worden ist. Stern⁵⁾ übersetzte Mesori mit „Geburt des Horus“ (mes-Hor); das schliessende *t* spricht aber noch für ein weiteres Element und legt die koptische Form *μεσωρη* es nahe, an den Gott Rā (Hor-Rā) zu denken, auf den auch der Monatgott Rā-Harmachis hinweist⁶⁾.

Der Monat Phamenoth verdankt, wie das Ostrakon zeigt, seinen Namen einem Könige Amenophis; die von Lepsius⁷⁾ verworfene Etymologie des Wortes hat sich als die richtige erwiesen. Von den vier ägyptischen Königen des Namens Amenophis ist hier sicher der erste gemeint, der einzige, dessen Kult Jahrhunderte lang wichtig blieb. Die Verehrung, die er teils allein, teils mit seiner Mutter Ähmes-nefer-äteri genoss, war nach seinem Tode zunächst unbedeutend und blieb es unter der 18. Dynastie. Mit dem Beginne

der 19. Dynastie etwa, unter Seti I. und Ramses II. gewann sie hohe Bedeutung¹⁾. Sie ward vor allem von den Äst-Määt-Beamten gepflegt²⁾, drang aber auch sonst in den Totenkult ein, so dass Amenophis I. auf zahlreichen Särgen des neuen Reiches als Totengott erscheint und bis tief in die Ptolemäerzeit hinein von Pastophoren des „Amenophis in den Memnonien“³⁾ die Rede ist. Wie er zu dieser Stellung kam, ist unklar; sein von Spiegelberg entdeckter Totentempel⁴⁾ war nicht bedeutend genug, um den Kult zu veranlassen, der mit dem Grabe des Königs und dem *abw* (Vorhof des Tempels?) des Königs in Verbindung stand⁵⁾. Ein Totenkult allein würde es auch nicht erklären, wie der Herrscher ein volkstümlicher Gott in Theben zu werden vermochte.

Als solcher erscheint er in einem Briefe zu Bologna⁶⁾, dessen Schreiber anruft: Amon; Mut; Chensu; den Geist (achu), der da ist die geliebte Sykomore in Theben an der Sphinxstrasse⁷⁾; Amenophis; den Vorhof des Amenophis, die Herzen der Hathor⁸⁾; den Persea-Baum des Amon; das Äpet⁹⁾; die 8 Hundekopffaffen, welche im Vorhofe der Hathor in Mitten von Theben sind; das grosse Thor des Bakā; alle Götter und Göttinnen der Stadt. Mit Ausnahme der Mitglieder der thebanischen Triade sind das lauter Sondergöttheiten, in deren Mitte Amenophis und sein Vorhof stehen. Auch darin drückt sich die Volkstümlichkeit des Herrschers aus, dass, wie bei andern allgemeiner verehrten Pharaonen, so auch bei seinem Namen die Cartouche fehlt. Dieser Volkstümlichkeit aber wird er seine Stellung als Monatgott zu verdanken haben, nicht seinen Thaten, von denen die Inschriften wenig zu sagen wissen.

¹⁾ Wiedemann, Aeg. Gesch. S. 813f.; Suppl. S. 86.

²⁾ Maspero, Rec. de trav. rel. etc. II p. 159 ff.; III p. 108 ff.; Wiedemann, Proc. Soc. Bibl. Arch. 8 p. 225 ff.

³⁾ Griech. Papyrus Turin V. 4; VI. 5; VII. 3 ed. Peyron, Pap. Graeci II p. 84 ff.

⁴⁾ Spiegelberg, Zwei Beiträge zur Geschichte der Theb. Nekropolis S. 1 ff.

⁵⁾ Maspero, l. c. II S. 165; III S. 114.

⁶⁾ ed. Lincke, Korrespondenzen aus der Zeit der Ramessiden pl. 10—11.

⁷⁾ Zu dem Worte vgl. Spiegelberg, Rec. de trav. rel. etc. 17 S. 95 f.

⁸⁾ „die Herzen der Hathor“ ist wohl Epitheton zu Amenophis, entsprechend seinem Beinamen „das Doppelherz“ oder „die beiden Herzen“ (Leps. Denkm. III. 2 b; u. s. f.; vgl. Miss Edwards, Actes du Congrès de Leyde IV. p. 173 ff.). Ein Leydener Sarg (zitiert l. c.) erwähnt sogar einen Propheten der beiden Herzen des Amenophis.

⁹⁾ Vgl. die Gottheit des 2. Monats auf dem Londoner Ostrakon.

¹⁾ Inscript. in the hieratic and demotic character pl. 28.

²⁾ Das rechte Ufer von Theben, bes. Karnak und Luqsor, vgl. Brugsch, Dict. géogr. p. 20 f.

³⁾ Das Determinativ des Namens ist doch wohl sicher der ehrwürdige Mann, entsprechend dem Determinativ der ehrwürdigen Statue hinter Mächir bei Brugsch, Thesaurus p. 273.

⁴⁾ Für die Götterfahrten vgl. u. a. Brugsch, Thesaurus p. 492 ff. — Könnte bei Tybi an einen Zusammenhang mit dem Gotte Tebha, einer Nebenform des Set (vgl. z. B. Brugsch, Dict. géogr. p. 921; Budge, Pap. of Nesi-Amsu p. 68; Aeg. Z. 1875 S. 5), gedacht werden, so entspräche der Fährmann wohl dieser Gestalt, die sich ähnlich wie Set in der Barke des Rā (vgl. die Stellen bei Pleyte, Set dans la barque du soleil. Leyden. 1865), in der Barke der Mut befunden hätte.

⁵⁾ Kopt. Gr. S. 187.

⁶⁾ Bezeichnender Weise heissen die Monate 2, 6, 7 der (sc. Monat) der Äpet, des Mächir, des Amenophis, während bei Monat 1, 3, 4 nur der Gottesname Thoth, Hathor, Kaherka steht. Letztere Götter waren als Monatgötter demnach bereits derart eingebürgert, dass sie als Nomina des Monats verwendet werden konnten; erstere Gottheiten, die auch aus andern Gründen als später eingeführt erscheinen, waren noch nicht völlig mit den Monaten zusammengefallen, sondern galten noch mehr als Schutzgottheiten derselben.

⁷⁾ Chronologia S. 136.


Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch eine Vermutung aussprechen. In den Exoduserzählungen des Manetho und Chäremón spielt ein König Amenophis eine Rolle, dessen Sohn Ramses gewesen wäre. Letzterer Zusatz hat an einen späten Amenophis denken lassen, wenn auch historisch keiner derselben als Vater eines Ramses auftrat, und man ward in dieser Anschauung bestärkt, als sich der Ratgeber des Königs, Amenophis, der Sohn des Paapis, als historischer Zeitgenosse Amenophis III. wiederfand. Allein, ein wesentlicher Zug der Exodussage lässt sich mit der Zeitlage gegen Ende der 18. Dynastie nicht in rechten Einklang bringen, das starke Heranziehen freundlicher Beziehungen zu Aethiopien. Hier scheinen mir Erinnerungen an Amenophis I. und seine Mutter, die schwarze Königin Ahmes-neferateri mit im Spiele zu sein. Dass daneben bei dem Berichte Züge aus späterer Zeit ebenso gut wie solche aus der älteren Hyksoszeit verwertet wurden, kann bei der Art der ägyptischen Sagenbildung nicht Wunder nehmen.

Aus den besprochenen Denkmälern ergibt sich als Resultat, dass das Bestreben, die alten Sondergötter der Monate durch bekanntere Gottheiten zu verdrängen, in der Zeit zwischen dem Beginne des neuen Reiches und der 19/20 Dynastie vor allem wirksam war. Es ist das die gleiche Epoche, in welcher auch in anderen Beziehungen das religiöse Leben Aegyptens tief einschneidende Bewegungen zeigt. Der Versuch, an die Stelle der grossen anthropomorphen Götter die Naturgottheit Äten zu setzen; die Bestrebungen, die Vorstellungen von anderen Göttern, besonders von Amon, philosophischer und umfassender zu gestalten; die Zusammenstellung der der Osirislehre gewidmeten magischen Formeln in der von da an üblichen Fassung des Totenbuches; die Gruppierung der alten Vorstellungen über die Nachtfahrt der Sonne in einer fast kartographischen Form im Ämduat und in dem Buche von den Thoren, gehören alle ungefähr dieser Periode an. Wenn es einmal möglich sein wird, eine Geschichte der ägyptischen Religionsentwicklung zu schreiben, wird die politische Glanzzeit des thebanischen Reiches auch in dieser eine Hauptepoche zu bilden haben. — Zugleich weist der Londoner Text, der Brotlieferungen nach den neuen Monatsnamen datiert, darauf hin, dass man damals, zugleich mit der Veränderung der Gottheiten, begonnen hatte, die alten Monatsnummern durch die späteren Monatsnamen zu ersetzen.

Freilich zeigt das Fortdauern der Nummerdatierung in jüngeren bürgerlichen Texten, dass diese Neueinführung noch auf lange Zeit hinaus nur ausnahmsweise praktische Verwertung fand.

Zur Geschichte der Tierkreisbilder in Ägypten.

Von W. Max Müller.

OLZ. V, 135 hatte ich mich über die seltsame Schreibung des Namens der „Wage“ in dem von W. Spiegelberg, l. l. 8 veröffentlichten astronomischen Schultext gewundert und das t- 'hy (?) zu emendieren versucht. Spiegelberg hat seitdem S. 224 eine ganz ähnliche Variante nachgewiesen, genau so wie das bekannte Wort ahe(t), 'hy(t) (vgl. *Ἀφροδίτη*) „Horizont“ geschrieben. Dadurch wird meine Emendation hinfällig. Dazu ist noch zu fügen, dass in den Stobartischen Planetentafeln dafür wirklich  „Horizont“ geschrieben wird (Brugsch, Aegyptologie 346). Während so die demotische Schreibung bestätigt wird, glaube ich, es liegt schliesslich doch eine trotz aller Verbreitung irrige Etymologie vor. Ursprünglich muss ein älteres Wort für „Wage“, ohne das Präfix m- der späteren Bildung mahe(t), gemeint gewesen sein, denn die Etymologie „Horizont“ ist gänzlich sinnlos. Das Bild zeigt ja stets eine Wage. Später muss das veraltete Wort als unverständlich umgedeutet worden sein. Bestätigt sich diese, meines Erachtens kaum zu umgehende Annahme, so liefert sie uns einen wichtigen Schluss. Bisher waren bekanntlich die zwölf babylonischen Tierkreisbilder nur aus allerspätster (römischer!) Zeit in Ägypten belegt (Brugsch 346), so dass man glauben konnte, sie seien erst durch die Griechen eingeführt worden. Die oben besprochenen Schwierigkeiten, welche das Verständnis des hier besprochenen Namens den Spätägyptern bereitete, deuten nun auf eine weit ältere Zeit. Vielleicht gehört auch der seltsame demotische Name für den Krebs (gnhz?) hierher; sicher weist auf vorgriechische Zeit, wie ich schon (l. l. 135) bemerkte, die Benennung des Steinbockes als „der Ziegengesichtige (Fisch)“, sowie die richtige Gleichsetzung der Jungfrau mit der alten Himmelskönigin Hat-hor. So werden denn die Tierkreisbilder in Aegypten eine ältere Geschichte haben. Als System scheinen sie dem alten Reich noch nicht bekannt; die oben vermutete Bildung h'(y)t [die so gelesen werden oder auch bloss als abgekürzte Schreibung für mh'(y)t stehen könnte]

„Wage“ würde aber mindestens über die Hyksoszeit zurückweisen. Gewiss ist es bei den engen Beziehungen Aegyptens zu Asien nach 1600 v. Chr. geradezu ein Problem, warum die alten, asiatischen Tierkreisbilder im Nillande fehlen; bei den hergebrachten Dekorationen der Tempeldecken mit Himmelsbildern müsste eine bestimmte konservative Tendenz sie lange Zeit ausgeschlossen haben. Der gründliche Erfolg dieser anzunehmenden Anschliessung würde aber an und für sich ein schwieriges Problem bilden; trotz mancher monumentaler Lücken sollten wir dann wenigstens in der nicht offiziellen Kunst Spuren der Tierkreisbilder finden. Vielleicht bringt diese Anregung Gelehrte, welche astrologisch-mythologischen Forschungen näher stehen, zu einer eingehenderen Untersuchung¹⁾.

Die Entstehung der Zeit- und Kreisteilung.

Von Ed. Mahler.

Seitdem Wissenschaft besteht und wissenschaftliche Forschung den menschlichen Geist beschäftigt, hat man nicht unterlassen, nach der Entstehung unserer Zeit- und Kreisteilung zu fragen und diesem Probleme die grösste Aufmerksamkeit entgegen zu bringen. Auch die neuere Litteratur hat es nicht für überflüssig gefunden, sich dieser Frage von neuem zu nähern.

Aber alle bis nun gegebenen Erklärungen über die historische Entwicklung der Zeitteilung leiden an dem grossen Fehler, dass sie nicht auf die primitivsten Verhältnisse zurückgreifen und die Zeitbegriffe nicht so nehmen, wie sie sich der menschlichen Auffassung schon im frühesten Entkeimen eines kulturellen Zustandes von selbst einprägen mussten. Diese Lücke ausfüllen und die Zeitteilung als das zu erklären versuchen, was sie gemäss dem historischen Gange der kulturellen Entwicklung des Menschengeschlechts thatsächlich sein mag, ist Zweck der folgenden Zeilen.

Schon im ersten Entwicklungsstadium menschlicher Kultur wurde der Unterschied zwischen dem lichten Tag und der dunklen Nacht also die Einteilung des bürgerlichen

Tages (d. i. des Volltages, der die Wiederkehr des Sonnenauf- oder Sonnenunterganges in sich schliesst) in Tag und Nacht wahrgenommen. Ebenso bedurfte es keiner allzu grossen kulturellen Entwicklung, um die Wahrnehmung machen zu können, dass die Vegetationserscheinungen in der Natur periodisch wiederkehren und sonach einen grossen Zeitkreis — das Jahr — abschliessen, der in analoger Beziehung zum kleinen Zeitkreise, dem bürgerlichen Tage, sich in zwei Teile gliedert: den Sommer und Winter, von denen der Sommer als derjenige Teil des Jahreskreises, der das Wiedererwachen der Natur widerspiegelt, dem natürlichen Tage, der Winter dagegen der Nacht entspricht. Nun beobachtete man die Stellung der Sonne über dem Horizont im Laufe eines Tages, und da sah man, dass die Sonne alltäglich von Morgen bis Abend ihre Stellung über dem Horizont ändert. Vom Momente ihres Aufganges an nimmt die Höhe der Sonne über dem Horizont immer mehr zu, bis sie ihre grösste Höhe erreicht hat; von da an nähert sie sich wieder dem Horizonte, den sie dann am Abend im Augenblicke ihres Untergehens wieder erreicht. Dadurch zerfiel der natürliche Tag, oder auch Lichttag genannt, in zwei natürliche Hälften, die sich notgedrungen als „vor Mittag“ und „nach Mittag“ kennzeichneten. Und indem man dem „Mittag“, als dem Zeitmomente des höchsten Sonnenstandes über dem Horizont, den tiefsten Stand unter dem Horizont entgensetzte und so den Begriff der „Mitternacht“ als ganz natürliches Ergebnis der Beobachtung des Himmels erhielt, suchte man diese Vierteilung, die man für den Tageskreis in natürlicher Weise gewonnen hatte, auch auf den Jahreskreis zu übertragen und erhielt so in voller Analogie dazu die Vierteilung des Jahreskreises, d. i. die Einteilung des Jahres in Frühling und Sommer einerseits, in Herbst und Winter andererseits.

Aber bald wurde man bei näherer Beobachtung des Himmels gewahr, dass innerhalb eines Zeitraumes, den man als „Jahr“ definierte, die Mondphasen zwölfmal wiederkehren und dass von einem Neumonde bis zum nächsten oder von einem Vollmonde bis zum nächsten ungefähr 30 Tage verstreichen. Man kam daher bei näherer Beobachtung des Himmels zu dem Resultat, dass der Jahreskreis 12 Monde oder Monatskreise zähle, und jeder Monat 30 Tage dauere. Man erhielt auf diese Weise die Einteilung des Jahreskreises in 12 mal 30 = 360 Teile; und indem man dies dann auf jeden Kreis

¹⁾ Beiläufig bemerke ich, dass die Lesung swšp für einen in dem zweiten Strassburger Ostrakon (I. 1. 224) mehrfach vorkommenden astronomischen Ausdruck nicht angehen wird; das vermeintliche p in dieser Gruppe sollte das Determinativzeichen sein. Ein Sternbildname ist das swš (?) keinesfalls sondern ein Terminus technicus in der Art von „Zenith, Nadir etc.“

übertrag, erhielt man die Einteilung des Kreisumfangs in 360 Teile oder Grade.

So wie man aber früher die Einteilung des Tagkreises auf das Jahr übertrug und durch die zwischen Tagkreis und Jahreskreis bestehende Analogie von der Vierteilung des Tages auf die Vierteilung des Jahres schloss, so hat man jetzt wiederum umgekehrt die Zwölfteilung des Jahres auf den Tageskreis übertragen und gelangte so zur Einteilung des Tages in 12 kleinere Teile, die sich als „Kasbu“ oder — wenn wir dem heutigen Sprachgebrauche gemäss $\frac{1}{24}$ des Volltages „Stunde“ nennen — „Doppelstunden“ ergaben.

Nun erkannte man aber bei näherer Beobachtung des Mondlaufes, dass auch der Monatskreis, analog dem Tages- und Jahreskreis, aus zwei Hälften besteht: aus der des zunehmenden und der des abnehmenden Mondes. Dies übertrug man daher auch auf das als „Kasbu“ definierte Zwölftel des Tageskreises und teilte dieses in 2 Hälften, wodurch sich dann die Einteilung des Tageskreises in 24 „Halb-Kasbu“ oder „Stunden“ ergab.

Dabei blieb man aber keineswegs stehen. Bei fortschreitender Entwicklung der menschlichen Kultur machte sich das Bedürfnis nach feinerer Einteilung der Zeit in gebietsweise geltend. Und da war es wiederum die fleissige Beobachtung des Himmels, die eine solche feinere Zeiteinteilung ermöglichte. Der Mondkreis, ein Zwölftel des Jahreskreises, zählte — wie bereits erwähnt wurde — 30 Tageskreise; da dieser aber durch die vier Kardinalpunkte: Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht in 4 Abschnitte zerfiel, so zählte das Jahreszwölftel (also der Monat) 30×4 solcher Abschnitte. Indem man dies auf den Tag übertrug, erhielt man die Einteilung des Tageszwölftels (d. i. des Kasbu) in 120 Abschnitte, also die Einteilung der Stunde in 60 Teile oder Minuten. War dies einmal gefunden, so war es dann nicht mehr schwer, auf weitere Teilungen d. i. auf Teilung der Minute in 60 Sekunden und dieser in 60 Terten etc. zu übergehen.

Nun galt es, auch für den Kreisgrad (oder auch Bogengrad) eine Unterabteilung zu finden. Und da glaube ich, war nichts natürlicher, als die für die Stunde gefundene Unterabteilung auch auf den Grad zu übertragen. Denn so wie bis nun die Stunde als das kürzeste Zeitmass in Bezug auf den Tageskreis galt, so war der Grad bis nun der kleinste Abschnitt (also das kleinste Bogenmass) des Kreises; und zwar waren 360°

des Tageskreises, in Zeit ausgedrückt, 24 Stunden. Dieses Verhältnis $360^\circ : 24^h = 60^\circ : 4^h = 15 : 1$ sollte nun selbstverständlich auch bei den beiderseitigen Unterabteilungen bestehen bleiben; es musste somit, nachdem einmal die Einteilung der Stunde in 60 Abschnitte gefunden war, auch der Bogengrad in 60 Abschnitte geteilt werden, da nur dann wieder:

$$360 : 60 : 24 : 60 = 360 : 24 = 60 : 4 = 15 : 1$$

Damit ist eines der wichtigsten Probleme, die Entwicklung der verschiedenen Zeitbegriffe, in natürlicher Weise gelöst.

Doch wollen wir nicht unterlassen, diesen Gegenstand auch kritisch zu beleuchten und die Methoden ins Auge zu fassen, welche von anderer Seite in's Treffen geführt worden sind. Da ist vor allem C. F. Lehmann zu nennen, der diesen Gegenstand im Rahmen einer grösseren Abhandlung¹⁾ zur Sprache bringt. Lehmann geht von dem Gedanken aus, dass die Babylonier, denen wir unstreitig gar vieles auf dem Gebiete der Astronomie und Zeitrechnung zu verdanken haben, das Verhältnis des scheinbaren Sonnendurchmessers zum Umfange der Ekliptik als $1 : 720$ gekannt haben, wodurch sich also dann die Zahl 60 als entsprechend dem $\frac{1}{12}$ der Ekliptik von selbst ergibt. Abgesehen nun davon, dass es ziemlich lange gedauert haben mag, bis die Babylonier zur Erkenntnis des angeführten Naturmasses gelangt sind, und dass die Erkenntnis dieses Naturmasses — wie schon H. Zimmern²⁾ bemerkte — „doch bereits einen so hohen Stand der Himmelsbeobachtung voraussetzt, wie wir ihn für den Anfang der sexagesimalen Rechnungsweise schwerlich schon annehmen dürfen“, müssen wir noch den Umstand in Betracht ziehen, dass es sich hier nicht um die Einteilung des einem Monat entsprechenden Zwölftels der Ekliptik in je 60 Teile und auch nicht um das Auftreten der 60 in den Himmelserscheinungen handelt, sondern um die Beantwortung der Frage: „wieso kam man dazu, die Stunde und ebenso den Bogengrad in 60 Teile zu teilen?“ Und diese Frage ist mit den Auseinandersetzungen, die uns Lehmann bietet, keineswegs beantwortet.

Ich vermag mich aber auch der Zimmern'schen Ansicht nicht ganz anzuschliessen,

¹⁾ Verhandlungen der Berliner Gesellsch. für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte 1896 S. 411 ff. u. 1896 S. 438–458.

²⁾ Das Prinzip der Zeit- und Raumteilung (Berichte der philolog. hist. Cl. d. Kgl. sächs. Ges. der Wiss. Leipzig, 14. Nov. 1901).

dersufolge eine Sechsteilung unserer Zeitkreise die ursprüngliche gewesen und sonach der Vierteilung vorangegangen wäre, da die Sechsteilung des bürgerlichen Tages gewiss erst einem ziemlich späten Entwicklungsstadium der Zeitteilung angehört. Nachdem nämlich die Gleichung

$$1^0 = 60', \text{ also } 1/60^0 = 1$$

als neue Zeiteinheit gefunden war, konnte man es versuchen, diese Verhältnisse auf den ganzen Kreisumfang zu übertragen und sonach die Gleichung aufstellen, welche $1/60$ Kreis als neue Einheit definiert und zwar in der Weise: $1/60$ Kreis = 60^0 ; dann allerdings bedurfte es nur mehr eines Schrittes, um zur folgenden Gleichung zu gelangen: $1/6$ Kreis = 60^0 . Und nun erst übertrug man diese Verhältnisse auf den Tag, indem man auch für das $1/6$ des Tageskreises eine Einheit suchte und sonach den Volltag in 6 Teile teilte. Also nicht die 4-Teilung des Tages ist die spätere, welche die ältere 6-Teilung verdrängt hätte, sondern umgekehrt: die 4-Teilung ist als die natürlich sich ergebende (Zwei-Teilung des Lichttages in Vor- und Nach-Mittag und Zwei-Teilung der Nacht in Vor- und Nach-Mitternacht, also Vierteilung des Volltages; Vierteilung des Monats nach den 4 Phasen etc.) die ältere, die 6-Teilung dagegen ist eine schon mehr erkünstelte und ist sonach Erfindung der späteren Astronomen, wie wir sie denn auch in der That noch zur Zeit der Arsaciden (im 3. u. 2. Jahrhundert v. Chr.) vorfinden. Sie ist erst dann aufgekommen, als die 60-Teilung schon längst bekannt war; es beweisen dies die für die Bruchzahlen $1/6$, $1/3 = 2/6$, $1/2 = 3/6$, $2/3 = 4/6$ und $5/6$ gebräuchlichen Ideogramme am untrüglichsten. Das Keilschriftzeichen für $šūšū = 1/6^0$ ist \ll , d. i. eigentlich 10, weil mit Rücksicht auf die 60, die als Einheit mit Υ bezeichnet wird, $10/60 = 1/6$ ist. Also nur deshalb, weil $10/60 = 1/6$ ist, bediente man sich zur Bezeichnung des Bruches $1/6$ des Schriftzeichens \ll , welches seiner eigentlichen Bedeutung nach 10 ist und sonach nur im weiteren Sinne, wenn die Sechzig als Einheit genommen wird, $10/60$ bedeutet. Ebenso wird $1/3 = 2/6$ durch $\ll\ll$ bezeichnet; dies ist jedoch das Zahlzeichen für 20 und bedeutet als Bruchzahl unter der Voraussetzung, dass 60 die Einheit ist, somit $20/60$, nicht aber $2/6$. Erst im übertragenen Sinne, weil $20/60 = 2/6 = 1/3$ ist, wird $\ll\ll$ auch als Ideogramm für $1/3$ benutzt. Dasselbe gilt für $\ll\ll\ll$, welches als

Bruchzahl $30/60$ heisst und somit nur indirekt (weil $30/60 = 3/6 = 1/2$ ist) zur Bezeichnung von $1/2 = 1/2$ benutzt wurde. Auch $\ll\ll$ und $\ll\ll\ll$ bezeichnen nicht direkt $4/6 = 2/3$ und $5/6$ sondern $40/60$ beziehungsweise $50/60$.

Man könnte allerdings — wie dies Zimmern¹⁾ auch in der That so thut — den Umstand in's Treffen führen, dass wir im Babylonischen die 6-Teilung des Tages schon als uralten Gebrauch vorfinden, insofern seit Alters her die Nacht in 3 Nachtwachen geteilt war, welche durch die Namen²⁾: bararitu (Zeit des Sternaufganges), qablitu (mittlere Nachtwache) und namaritu (Zeit des Hellwerdens) gekennzeichnet waren. Doch möge man bedenken, dass gerade diese 3 Markierungspunkte auf eine Zweiteilung der Nacht hindeuten. Denn ihrer Bedeutung zufolge waren durch diese 3 besonders gekennzeichneten Zeitpunkte allerdings der Beginn, die Mitte und das Ende der Nacht deutlich präzisiert, aber die Nacht selbst zerfiel durch sie nur in 2 Teile, von denen sich der erste Teil von der Zeit des Sternaufganges bis zur Mitternacht, der andere von Mitternacht bis zur Zeit des Hellwerdens oder dem Beginn der „Licht-Zeit“ erstreckte. Definiert man aber die Nacht als jenen Teil des bürgerlichen Volltages, der sich von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang erstreckt und versteht dann demgemäss unter „bararitu“ das, was die alten Hebräer, deren Zeitteilung auf jener der Babylonier fusste, unter „אשמורה הראשונה = 1. Nachtwache“³⁾ verstanden haben, nämlich das Ende der bürgerlichen Dämmerung, und bezeichnet dementsprechend mit „namaritu“ den Zeitpunkt, in welchem die bürgerliche Morgendämmerung anbricht, so erkennt man erst recht, dass die drei Nachtwachen mit einer Dreiteilung der Nacht nichts zu schaffen haben; denn nun erhält man nicht 3, sondern 4 Teile der Nacht, nämlich: 1. vom Sonnenuntergang bis Ende der bürgerlichen Dämmerung (dem babylonischen „bararitu“); 2. von da bis Mitternacht (dem babylonischen „qablitu“); 3. von Mitternacht bis Eintritt der Morgendämmerung (dem babylonischen „namaritu“) und 4. von da bis Sonnenaufgang.

Und selbst wenn nebst diesen 4 Teilen der Nacht noch die Zeit von Sonnenaufgang bis Mittag und die Zeit von Mittag bis Sonnenuntergang mit in Betracht gezogen würde, wodurch dann der ganze bürgerliche Tag

¹⁾ A. g. O. pag. 51.

²⁾ Strassm., Zt. f. Ass. IV, 190.

³⁾ Siehe: Babyl. Talmud, Tractat „Berachoth“, Mischnah 1.

oder Volltag tatsächlich in 6 Abschnitte zerfiel, kann hieraus noch immer nicht auf eine natürliche Sechsteilung des Volltages gefolgert werden, da bei einer solchen natürlichen Sechsteilung des Volltages an völlig gleiche 6 Teile gedacht werden muss, was aber die so in Betracht gezogenen 6 Teile gewiss nicht sind.

Damit soll aber noch keineswegs jede Möglichkeit einer Sechsteilung des Volltages oder einer Dreiteilung des Lichttages bestritten werden. Es ist ja möglich, dass in Babylonien einmal Nacht und Tag in je 3 Abschnitte geteilt wurden, aber immerhin muss dies erst Folge eines späteren künstlich herbeigeführten Entwicklungsstadiums gewesen sein. Das Ursprüngliche war jedenfalls die Vierteilung des Volltages.

Und so erklärt es sich auch, was wir bei Tig. Pil. I, Col. III, 100 lesen und worin Zimmern¹⁾ eine ausdrückliche Bestätigung für die Dreiteilung des Lichttages also die Sechsteilung des Volltages finden will. Zugegeben, dass die Zimmern'schen Interpretation der betreffenden Stelle die alleinige richtige ist und wir sonach „adi šulul-ti ūme ša Šamaš napāhi“ lesen müssen (d. i. „während des Tagesdrittels, da die Sonne aufgeht“), so folgert hieraus nur, dass man zur Zeit Tig. Pil. I. wohl schon von einem „Tagesdrittel“ sprach, es beweist dies aber noch nichts für den Ursprung der Sechsteilung des Volltages. Und darum eben handelt es sich. Wir wollen die Grundanschauungen kennen lernen, nach denen sich unsere Zeit- und Kreisteilung am wahrscheinlichsten entwickelt haben. Und da muss man wohl zugeben, dass es das natürlichste ist, anzunehmen, dass man die Zweiteilung des Lichttages (Vor- und Nachmittag) und die damit in Verbindung gebrachte Zweiteilung der Nacht (Vor- und Nach-Mitternacht), also die Vierteilung des Volltages mit den natürlich sich anbietenden 30 Tagen für die Dauer eines Monats in Verbindung brachte, und die sich so dargebotene Teilung eines Jahreszwölftels in 4×30 kleinere Teile auf das Tageszwölftel (bei den Babyloniern „kasbu“ genannt) übertrug, woraus sich dann, als später aus den sogenannten Doppelstunden die Stunden als $\frac{1}{24}$ des Volltages hervorgingen, die Sechzigteilung dieser Stunden und demgemäss auch der Bogengrade von selbst ergab. War die Sechzigteilung einmal gefunden, so hat sich dann die Sechsteilung des Kreises und somit auch der Zeitkreise

— wie oben gezeigt wurde — von selbst ergeben. Dann natürlich wurde diese auf alle Zeitelemente übertragen, und daher kommt es, dass wir sie auch bei den Monaten der Babylonier vorfinden, wo sie sich als sogenannte „hamuš-tu's, Tagfünftel“ geltend machten (indem bei den Angaben über die tägliche Mondbewegung der 5., 10., 15., 20., 25. und 30. Tag im 30tägigen Monat besonders hervorgehoben wird).

Dagegen stimme ich Zimmern vollkommen zu, dass „der eigentliche Ursprung des Sexagesimalsystems in einer von der Vollzahl 360 (= den 360 Tagen des Rundjahres) ausgegangenen Sechsteilung (= 60 Tage) zu erblicken ist“.

Dass der oben angegebene Entwicklungsgang für das Entstehen unserer Minuten (als $\frac{1}{120} = \frac{1}{4 \cdot 30}$ einer sogenannten Doppelstunde und entstanden aus der Analogie, dass auch $\frac{1}{12}$ des Jahreskreises aus 30 Teilen besteht, von denen jeder durch die Vierteilung des Volltages in 4 Abschnitte zerfällt, das ganze Jahreszwölftel also aus $30 \times 4 = 120$ Abschnitte besteht) in der That hohen Grad von Wahrscheinlichkeit besitzt, zeigt auch der Umstand, dass bei den Babyloniern jedes Tageszwölftel, d. i. der Kas-bu anfangs ebenso wie jedes Jahreszwölftel in 30 Teile zerfiel. Jeder babylonische Kas-bu zerfiel nämlich in 30 Imdu¹⁾, wodurch der Zusammenhang zwischen Zeitteilung (1 Volltag = $12 \times 30 = 360$ Imdu) und Kreisteilung (Kreisumfang = 360°) deutlich zu Tage tritt. Es war aber dadurch auch der Tageskreis in eine vollständige Parallele gebracht zum Jahreskreis; denn so wie der Jahreskreis 12 Monate à 30 Tage zählte, so hatte bei den Babyloniern jetzt der Tageskreis 12 Kasbu à 30 Imdu, wobei also ein Imdu = 4 unserer Zeitminuten war. Nichts war somit natürlicher, als dass man einen Schritt weiter ging und den 30. Theil des Tageszwölftels ebenso gut einer Vierteilung unterwarf, wie den 30. Teil des Jahreszwölftels. Denn war einmal der Imdu als neue Einheit gewonnen, so war dieser ebenso ein Zeitkreis im Kleinen, wie es das Jahr, der Monat und der Tag im Grossen waren. So wie diese wurde daher auch der Imdu in 4 Quadranten zerlegt, die

¹⁾ So nach Zimmern (Ber. d. philolog.-hist. Cl. d. Kgl. sächs. Ges. d. Wiss. Leipzig. 1901. S. 56); das betreffende Keilschriftzeichen ist das Silbenzeichen für „uī“ und wurde deshalb auch in Ermangelung einer anderen sicheren Deutung „uī“ gelesen. Zimmern lenkte nun die Aufmerksamkeit der Fachgenossen auf die Wurzel „emūdu“, das gewöhnliche Aequivalent von „uī“ und schlug hier die Lesung „imdu“ vor, die er dann auch in anerkennender Weise begründet.

¹⁾ Siehe gen. Abhdl. pag. 52. Anmerk. 2.

als neue kleinere Einheit (= die Minute) $\frac{1}{120}$ der Doppelstunde und sonach $\frac{1}{60}$ der einfachen Stunde betragen.

So sehen wir das oben entworfene Bild über die historische Entwicklung unserer Zeitteilung bei den Babyloniern thatsächlich in Anwendung.

Aber noch mehr! Bei den Babyloniern war es von je her Brauch, Zeitmerkmale und gewisse den verschiedenen Zeitbegriffen eigene Charakteristiken in eine gewisse Parallele mit einander zu stellen. So war z. B. nach Auffassung der Babylonier „Marduk“ nicht allein das Symbol der Frühsonne des Tages (d. i. des Morgens), sondern auch das der Frühsonne des Jahres (d. i. des Frühlings), und so war auch „Nirgal“ nicht nur die heisse Mittagssonne, sondern auch die glühende Sommersonne¹⁾! Zeitmerkmale wurden auf Raumbegriffe übertragen und umgekehrt. So wie das Zwölftel des Volltages „Kas-bu“ genannt wurde, so war auch $\frac{1}{12}$ des Jahres also $\frac{1}{12}$ des Tierkreises und dann später $\frac{1}{12}$ jedes Kreisumfanges = 1 Kas-bu. Nun ergaben sich aber für das Bogenmass folgende einfache Beziehungen²⁾:

$$\frac{1}{12} \text{ Tierkreis} = 1 \text{ Kasbu}$$

$$1 \text{ Kasbu} = 12 \text{ ammat} = 120 \text{ U.}$$

Im Bogenmass, also im Weg- oder Raummasse wurde 1 Kasbu in 120 Unterabteilungen zerlegt; es ist also mehr denn wahrscheinlich, dass auch das Zeitmass Kasbu (= $\frac{1}{12}$ des Volltages) — wie schon oben gezeigt wurde — 120 Einheiten eines kleineren Zeitmasses enthielt, woraus sich dann für die Stunde 60 solche Einheiten ergaben.

Budapest, im November 1902.

Nachschrift.

Soeben erhielt ich „I, 3“ der „Beiträge zur alten Geschichte“ und da lese ich einen Artikel unseres Kollegen C. F. Lehmann's „Ueber die Beziehungen zwischen Zeit- und Raummessung im babylonischen Sexagesimalsystem“ sowie dessen Bemerkungen „Zur Entstehung des Sexagesimalsystems und des sexagesimalen babylon. Längenmasses“. Beides ist interessant und fördert in mehr denn einer Beziehung unsere Kenntnis über die „Metrologie der Babylonier“, alteriert aber meine Anschauungen über „die Entstehung der Zeit- und Kreisteilung“ in keiner Weise, weshalb ich blos behufs Ergänzung der Litteratur diese beiden Artikel Lehmann's nachzutragen wünsche.

¹⁾ Jensen, Kosmologie der Babylonier, 94 und ebenda 140.

²⁾ Kugler, Die babylon. Mondrechnung, S. 127; 202.

Ein neuer elamischer König.

Von F. Bork.

In der neuelamischen Inschrift Scheil 58 kommt zweimal (Z. 6 und 10) die Gruppe *su gir hal kataš* vor. Die ersten drei Zeichen fasst Scheil als ideographische Schreibung auf und bemerkt dazu: *Sugir(hal)* (ou *Sunir*) est bien cette dénomination vague flottante, déjà connue par les textes babyloniens et assyriens, qui s'applique tantôt à l'Élam, tantôt à Subartu, et peut être à quelque partie de la Babylonie. Brunn. 233, 234. Dans ce texte on semble l'appliquer à un point du pays élamite.“ Diese geistreiche Vermutung lässt sich aber nicht halten, da die geographischen Determinative *aš* und *hal* stets vorangestellt werden. In unserer Inschrift selbst finden sich Belege dafür in Menge: *aš Pessitme* (dreimal), *aš Gisati[p]*, *aš Šaraš aš Šušu* und *hal Hapirti*.

In der sechsten Zeile folgt auf *hal ka taš*: *ad du ri na hu* . . Diese fünf Zeichen glaubt Scheil zu *addurinahu* zusammenziehen zu müssen und setzt letzteres älterem *durnah* gleich, woran natürlich nicht im entferntesten gedacht werden kann. Es ist vielmehr zu lesen: *Sugir-Halka-Taš add-u-ri(-)na hu* . . . „*Sugir-Halka-Taš*, mein(em) Vater . . .“ Die Form *att-u-ri* ist neben bekanntem *att-e-ri* „sein Vater“ (vgl. Hüsing, Elam. Stud. I S. 25) nicht auffällig. Ebenso wenig kann das Fehlen des Namensdeterminativs überraschen, da es auch in der Mehrzahl der von Scheil veröffentlichten neuelamischen Inschriften nicht vorkommt.

Der neue Name erinnert an *ṁTepti-Halki*, von dem eine vollere Form *ṁTepti-Halka-Taš* gelautet haben mag, ferner an *ṁTenti-Turka-Taš*, dessen mittlerer Bestandteil mit kassischem *Turgu* gleichgesetzt werden könnte. *Sugir* dürfte ein Appellativum ähnlicher Bedeutung wie *tenti* sein. Statt beider tritt in *ṁnap Šimut-Nika-Taš* ein Gottesname ein. Das rätselhafte *nika* gehört vielleicht mit dem häufig belegten *nukku* (*nikku*) zusammen (vgl. Hüsing, OLZ. 1901, Sp. 138 ff.), für das aus kassischem *nimgirab* (= *etêrum*) etwa die Bedeutung „Schutz“ erschlossen werden könnte. („*Šimut* hat Schutz gegeben“).

Schliesslich sei noch erwähnt, dass die drei längeren Namen auch die Abteilung eines allerdings sonst nicht nachweisbaren *kataš* gestatten. Besonders wahrscheinlich wäre indessen eine solche Zerlegung nicht, da *tur* und namentlich *ni* als Innenglieder der Zusammensetzung nicht recht vertrauenerweckend aussehen.

Besprechungen.

Diwān des 'Umeir ibn Schuġeim Al-kuṭāmī, herausgegeben und erläutert von J. Barth. Mit Unterstützung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. E. J. Brill. Leiden 1902. XXIII+58+90 S. Besprochen von H. Reckendorf.

Wenn Alkuṭāmī auch nicht zu den Sternen der arab. Litteratur gehört, so hat er doch Anspruch auf unser Interesse als einer der mesopotamischen Wüstendichter der Omajjadenzeit, der in die Staats- und Stammesstreitigkeiten verwickelt war, die für manches seiner Gedichte den historischen Hintergrund bilden. Aber auch sonst bereichert er unsere Kenntnisse. Manche Parteen sind ihm recht hübsch gelungen. Ueber Zeit und Leben des Dichters orientiert Barths klare und umsichtig abwägende Einleitung, zu der die Vorbemerkungen bei den einzelnen Gedichten eine Ergänzung und Erweiterung bilden. Der Text der Gedichte ist mit kritischem Takt hergestellt. Eine Reihe von Schwierigkeiten hat im Kommentar eine befriedigende Lösung gefunden; freilich bleibt noch manches unerklärt, überhaupt dürften die Anmerkungen noch reichlicher sein. Im einzelnen hätte ich viel zu der Ausgabe zu bemerken, angefangen bei der Erklärung des Namens des Dichters (Barth sagt „Geierartiger“ statt „Falkenartiger“). Ich verweise für all das auf meine Besprechung in der Zeitschr. für Assyriologie XVII S. 97—120, und werde im Folgenden einige Beiträge zur Charakteristik Kuṭāmīs und Ergänzungen zu seiner Biographie geben.

Als Taglibit war unser Dichter Nordaraber und lebte daher nebst den Seinen zunächst in freundschaftlichen Verhältnissen mit den in Mesopotamien zeltenden Keisiten (vgl. XIII 4). Das waren idyllische Zeiten (XXIII 22). Aber es sollte anders kommen. Blutige Stammesfehden zwischen den Modar (Keis) und Rabi'a (Taglib) brachen aus, so erbittert, dass zu Zeiten für die Taglib die Gefahr des Verlusts der Gezira bestand; der Gedanke diese Gegenden verlassen zu müssen war dem Dichter unerträglich (XII 23). Tiefer Kummer über den Stammeshader erfüllt ihn (XXIX 30), denn er ist im Grunde friedlich gesinnt (vgl. z. B. ebenda 31), aber die Leute wollen nicht auf ihn hören (XXIII 32), jeder Versuch eine Aussöhnung herbeizuführen verschlimmert die Sache nur (ebenda 37). Der Krieg wäre seiner Meinung nach zu vermeiden gewesen; das Unglück war aber, dass man sich von Hetzern hatte beraten lassen (XIII 5. 70). Fortwährend ergaben sich neue Verwicklungen (7); alle,

auch die dem Anlasse noch so ferne Stehenden, werden in den Krieg verwickelt. Natürlich steht er aber nach Ausbruch des Krieges fest zu seinem Stamme und jubelt, wenn ein Schlag glückt. Der Sieg, den die Taglib am Tartār über die Keis davontragen, wird allen Rabi'a-Stämmen zur Freude gereichen, denn er ist ein Erfolg für die Rabi'a überhaupt (II 64).

Den Höhepunkt dieser Kämpfe bildete, soweit die Person Kuṭāmīs inbetracht kommt, ein Moment der Schlacht bei Mākisīn (am Chaboras, eine Tagereise von Circesium entfernt), da Kuṭāmī verwundet (IX 8) und von Durst erschöpft (ebenda 6) in die Gewalt der Feinde geriet, und der angesehene

'Umeir (beachte IX 9 بَطْلٌ مُعْتَمٍ im Sing.), grausam wie immer, die Hinrichtung des Gefangenen verlangte, während der Anführer Zufar für Schonung war. Es kam zu einem Auftritt zwischen den beiden Männern, der beinahe zum Kampf unter den Keis selbst führte (II 40) — all das vor den Augen des Gefangenen (ebenda 37); es waren schreckliche Augenblicke für ihn (ebenda 34). Schliesslich drang Zufar durch; der Dichter war gerettet und kehrte, von Zufar noch reich beschenkt¹⁾, zu den Seinen zurück. Was den energischen Zufar zu dieser grossmütigen Handlungsweise bewog, wird nicht überliefert. Es scheint, dass Kuṭ. von früher her in persönlichem Schutzverhältnis zu ihm

stand (s. II 42 جَارٌ), und der Edelmut Zufars darin bestand, dass er dem Schutzfreund auch in der schwierigen Alternative Treue hielt (s. X 7. 8)²⁾ Kuṭāmī hat es dem ritterlichen Feinde nie vergessen, und seine That wiederholt im Gedichte verherrlicht, und zwar trotz des Kriegszustandes, der fortbestand (II 30). Freilich, Feinde bleiben die Leute Zufars doch, und es wird schon einmal der Tag der Rache kommen (II 46). Stolz klingt das Gedicht XIII aus, trotzdem es von der Niederlage bei Mākisīn handelt.

Ist es hier der Krieg mit dem Vetternstamm der Keis, so sehen wir andererseits

¹⁾ Vgl. indes meine Bemerkung zu XIII 38 in der oben erwähnten Rezension. Jedenfalls hat Zufar für Kuṭ. grosse materielle Opfer gebracht.

²⁾ Denkbar ist, dass Zufar, der uns auch sonst als ein zielbewusster Mann bekannt ist, mehr politischen Weitblick besass als seine Stammesgenossen und in anbetracht der jemenitischen Gefahr und der Politik der Omajjaden die Solidarität der Nordaraber betonte und darum den gesinnungsverwandten Mann im feindlichen Lager erhalten sehen wollte. Vgl. Barth. S. XI Z. 5.

auch den traditionellen Streit mit dem Bruderstamm der Bekr gelegentlich auflodern; denn wenn die Taglib in ihrer Rauflust zufällig gerade nur den Bruderstamm vorfinden, so binden sie eben mit dem an (XVIII 5).

So zerfleischen sich die Stämme, die ihre Herkunft auf Nordarabien zurückführten, unbekümmert um den gemeinsamen süd-arabischen Feind, der schadenfroh zusah (XIII 20. 27). In schwerer Zeit trug sich Kuṭ. mit dem Gedanken, wir würden sagen eine Entente zwischen den Nordarabern und den süd-arabischen Kodā'a-Stämmen herbeizuführen. Zu diesem Zwecke heckt er den für damalige Gedankengänge allerdings ziemlich wohlfeilen Plan aus, einen genealogischen Keil zwischen die Kodā'a und die Himjar zu schieben (XXIX 93. 94). Die Kodā'a seien ja gar keine Südaraber, sondern Ma'add (Nordaraber) (ebenda 56), „wissentlich falsche Behauptungen (وَرِّ) zu machen, ist Makel und Schande“ beteuert er dabei mit sittlichem Pathos (54). Er will den Kodā'a suggerieren, bei ihnen selbst sei es eine ganz bekannte Geschichte (55), sie sollten doch auf den proponierten Stammbaum eingehen, es werde ihr Schade nicht sein (62). Die Loslösung der Kodā'a von den Nordarabern motiviert er in einer für die Kodā'a nicht eben schmeichelhaften Weise, dies aber nur, um ihnen anzudeuten, wie sie sich rehabilitieren können (75). Es ist nicht zu ersehen, ob viele Kodā'a-Leute seiner Friedensschalmei folgten.

Bei der bekannten Parteistellung der Nordaraber zu den Omajjaden kann es nicht Wunder nehmen, wenn sich omajjadenfeindliche Ausfälle bei Kuṭ. finden. Hierher gehört XX 29. Auch XIV 19 verstehe ich so. Barth (Einl. zu dem Gedicht) schliesst aus diesem Verse, der gepriesene Hammām sei ein Parteigänger der Omajjaden gewesen. Ich finde, der Dichter droht ihnen mit H., den sie nicht unterschätzen sollen. Zu einer bestimmten Zeit trat aber ein Umschwung in der Gesinnung Kuṭāmīs ein, und er verherrlicht die „Kureisiten“ (I 35), das sind eben die Omajjaden, denn sie sind die Blüte der Kureisiten, und wie viel Hoffnungen setzt er auf sie (XXIX 34)! Sie stehen über den Parteien, und von ihnen hängt Wohl und Wehe der Araber ab (ebenda 36). Dass die klugangelegte Freigebigkeit der Omajjaden im Spiele ist, könnten wir uns denken, auch wenn es der Dichter nicht ausdrücklich sagte (I 39). Das kühnste Lob wird ihnen zuteil, der Dichter redet den Chalifen in

einer Weise an, in der man wohl dem Propheten hätte begegnen können (هَدْيٍ وَكُورٍ XXXIX 89), ja er nennt ihn geradezu رسول (I 37). Alles ist dem legitimen Herrscher unterthan (XXV 10), „wir sind eine Herde, sie sind Hirten“ sagt der freie Beduine (XXIX 35).

Doch das sind Worte, und in praxi wird er sich nicht als Herdentier haben behandeln lassen. In der Brust dieser Leute wechseln widerstreitende Gefühle oder haben gar nebeneinander Platz. III 45 wird betont, dass man im Stamme des Dichters dem Befehlshaber gehorche, aber IV 29 heisst es „wir sind gegen unseren Befehlshaber gehorsam und ungehorsam, Beides“. Der Gang der Ereignisse brachte es mit sich, dass manchmal fatale Dinge zu sagen waren; der Stamm des Dichters ist heruntergekommen (XIV 20). Aber gerade in solchen Fällen, regt sich auch wieder der Stolz und es wird versucht abzumildern. Bei Mākīsīn konnte es nur darum soweit mit ihm kommen (s. o.), weil sein Stamm gerade nicht zur Seite war (II 38 Ende), im Grunde hat auch seine Partei tapfer Stand gehalten (XIII 18) und seinen Feind und Wohlthäter Zufar (s. o.) rühmt er als den tapfersten unter dessen Leuten und schmählt die andern (IX 2. 3). XIX, 10 werden die Ġuṣām gerühmt, V 4. 5 werden sie getadelt. Der Locktöne, die er für die Kodā'a findet, ist schon gedacht.

Ueber das Geburtsjahr Kuṭāmīs wissen wir nichts. Er tritt uns aber zum mindesten in einem Teil seiner Gedichte als alter Mann entgegen. Er seufzt nach der verschwundenen Jugend (IV 22); vorbei ist ihr goldner Schimmer (XXIII 7), sein Haar ist grau, und sein Gang ist schwer (VI 10). Das ist ihm schmerzlich überhaupt und insbesondere wegen seines Verhältnisses zu schönen Frauen, nach denen noch gar sehr sein Sinn steht. Denn sie lassen ihn jetzt abfahren (XII 16) — die alte Klage ergrauter Dichter (vgl. z. B. Imr. 30, 9). Sein Zorn auf sie ist gross. Wahre Dschinnon sind sie (III 12); den Dschinnon gleich verändern sie sich (vgl. Wellhausen, Reste¹⁾ 137) und sind wie der Wind (Dschinnen im Wirbelwind Goldziher Abh. I 204, und über ihr Fortleben im Islam ebenda 198f.). Sie nennen ihn „Onkel“¹⁾, aber er nimmt sich vor auf

¹⁾ عم bei Goldziher Abh. 97, 22 von einem noch lebenden Patriarchen eines grossen Geschlechts, s. Wellhausen GGA 1900, 28. In der obigen Kuṭāmī-Stelle also etwa = „Jubelgreis“.

diesem „Stammbaum“ nicht zu reagieren (III 13. 14). Böse Flüche entfuhren seinen Lippen (VI 4. XII 15), „mögen sie das Leben verabschieden, wie sie mich verabschiedet haben“ (II 4). Nun denke man, dass diese Lieder im Stamme gesungen wurden! Wie werden die süßen Gespenster gelacht haben, wenn ihnen die Wutausbrüche des verschmähten Liebhabers zu Ohren drangen!

Der poetische Gedankenvorrat ist nicht originell. Auch die Phantasie von der erscheinenden Geliebten (I 25) ist schon älter (vgl. Zuh. Mu'all. 7). Der Hohn über die Bewirtung der Feinde (II 49) ist in Amrs Mu'all. wirkungsvoller. Wie prächtig wird bei Amr durch die Schlussworte in Vs. 33 die grimmige Ironie des Vorangehenden enthüllt! Kutāmi verdirbt sich ohnehin die Wirkung seiner Worte nachträglich, indem er weitere rühmliche Eigenschaften anführt, die den bildlichen und ironischen Sinn der Gastfreundschaft wieder als wörtlich zu nehmend erscheinen lassen. — Was die Sprache anlangt, so sei auf die künstlichen Plurale in XXIX hingewiesen, s. dort zu Vs. 17.; ferner auf die Nachlässigkeit der Beziehung in III 50 (s. Barth z. St.), IV 24 (بادينا — حاضرة).

Hinsichtlich der Abfassungszeit der Gedichte wird sich noch etwas mehr ausmachen lassen. Die Bemerkung I 34 bezieht sich wohl auf die Leiden der Medinenser unter Haddschādsh. Abdelwelid wurde gerade während dieser Zeit (anno 73) in den Wadil-kurā gesandt (s. Barths Vorbemerkung). Zufolge der zweiten Vershälfte befindet er sich auf einer gefährlichen Unternehmung. Das Gedicht könnte also in jenem Jahre entstanden sein. — Bei III 27 ist zu beachten, dass der Monat Muḥarram in den Jahren ca. 45—61 und dann wieder ca. 78—95 in die Regenzeit fiel, andererseits der Ša'bān (IV 3) in die heisseste Zeit in den Jahren ca. 50—55 und dann wieder 85—91. — VII 4. Mohallab ist nicht nur als Azdit erwähnt, sondern als der hervorragendste General Ibn ezzubeirs und Machthaber im Irāk. Er spielt diese Rolle seit 65, was also terminus a quo ist. Das Jahr 64 als terminus a quo folgt schon aus Vs. 2, denn in diesem Jahre entfaltete sich zum erstenmale die Macht Ibn ezzubeirs in Mesopotamien, und da sie im Jahre 71 dort völlig zusammenbrach, so ist dieses terminus ad quem. Dass mit Obeidallāh in Vs. 10 der Sohn Omars

gemeint ist, ist natürlich pure Vermutung des Scholions. Es ist aber viel wahrscheinlicher, dass es sich um den berühmten Obeidallāh ibn Zijād handelt. Es wird nämlich in Vs. 9 und 10 gesagt, Obeidallāh sei als ein Opfer der Blutrache an den Kudā'a gefallen. In diesem Falle dürfte die Rache die „Rache für die Wiese“ sein, für die Schlacht auf der Wiese von Rāhit, jenen folgenschweren Kampf zwischen den für den Chalifen Merwān fechtenden Südarabern und den Nordarabern, der mit einer völligen Niederlage der Nordaraber endete. Viele hervorragende Nordaraber fanden den Tod, und auf Jahre hinaus war die Rache für dieses Blut das Feldgeschrei der Nordaraber. Sie stöhnten es unter anderm in der Schlacht bei Mosul, wo Obeidallāh fiel. Da die Schlacht bei Mosul im Moharram 67 war, so ist das Gedicht zwischen da und 71 entstanden. — XIV 19. Die Anrede بنو مروان kann nicht wohl vor der Zeit gebraucht sein, während derer Merwān Chalife war (64—65).

Freiburg i. Br.

Délégation en Perse. Mémoires publiés sous la direction de M. J. Morgan. Tome IV. Textes élamites-sémitiques. 2 série accompagnée de 20 planches hors texte, par V. Scheil. O. P. Paris. E. Leroux. 1902. 2008. 4°. Bespr. v. Hugo Winckler.

Scheil fährt fort, uns die Ergebnisse der Ausgrabungen in Susa schnell zugänglich zu machen. Auch bei diesem Bande möchte ich nochmals ausdrücklich hervorheben, wie sehr wir ihm zu Danke verpflichtet sind für die uneigennützigste Art, in der er die Interessen persönlicher Eitelkeit — oder Weltklugheit — hinter denen der Sache und der Wissenschaft zurücktreten lässt. Er könnte selbstverständlich auch viele von den Kleinigkeiten finden, die bei der Nachlese zu Tage gefördert werden, er ist aber uneigennützig genug, die Nachlese nicht für sich in Anspruch zu nehmen.

Der vorliegende Band bringt zunächst ein paar Kleinigkeiten, darunter freilich eine, die nur in diesem Zusammenhange als solche erscheint:

1. Ein Bruchstück einer Vase Naram-Sins, welche die aus IR 3 No. 7 bekannte Inschrift der auf der ersten französischen Babylon-Expedition gefundenen und im Tigris verloren gegangenen enthält: Naram]-Si[n] šar ki-ib-ra-tim ar-ba-im ka[rpat nam-ra-ag ma-gan (ki)].

2. Ein Stück einer ähnlichen Vase mit umfangreicherer Inschrift.

Man-isdu-su's muss sich im British Museum finden. Ich habe einmal eine Notiz darüber in Oppert's Revue (Band 2?) gegeben und Jensen hat es jetzt (Z. A. 15, 248) neu besprochen.

3. Bruchstück einer Weihinschrift aus Dûr-ilu, deren Urheber abgebrochen ist. Scheil denkt an Mutabil. Der Inhalt war etwa:

[Anu¹⁾ o. A. seinem Herrn, hat N. N., šakanak (?) von Dûr-ilu E-dim-gal-kalama(?), den Ort] 'ki-ag-ga-ga-ni [mu-]na-ru-a 'dûr-ilu(ki) 'al ki-ag-ga-ni 'ki-bi mu-na-ge-a 'nam-ti-la-ni-ku 'a-mu-na-[ru].

4. Eine Stele mit 5 Kolumnen einer Inschrift des aus seinen Backsteinen und der Statue bekannten Patesi Karibu-Šušinak. Es handelt sich um Stiftungen an den Šušinak-Tempel. Er hat die Thorflügel aus Cedernholz²⁾ hergestellt, je ein Schaf zum täglichen Opfer für innen und aussen (kies u mehl = innen und aussen, oder = Morgen und Abend, was beides identisch, da die kibla nach Westen ist) bestimmt, Gesänge (u-lul-e = ullulu von elêlu?) singen lassen (u-sa-as-me-ir) vor (?tam-hi-e) dem Tore, vier magi (statt ma-na gi-na?) Silber geschenkt, einen Kessel (katrinu) aus Gold und Silber, ein Schwert, ein Beil mit vier (!) Schneiden (lisânu) gestiftet.

5. Backstein von Dungi „König von Ur, König von Sumer-Akkad.“

6. Backstein Gimil-Sins identisch mit dem Band 2, p. 82 (OLZ. 1901, 450) noch nicht bestimmten.

7. Backstein, der Kal-Ruḫuratir nennt.

8. Backstein von ...ba-di-dim-ma, Patesi von Susa.

9. Backstein: Ad-da-pak-šu ri'u šab Šūši (ki) ardu narâm (ilu) Šušinak mâr aḫat Si-il-ḫa-ḫa ti-tu-ra-am³⁾ i-bu-uš.

Das Hauptstück des Bandes ist aber die Stele mit den Gesetzen Hammurabis, in deren schneller Veröffentlichung Scheil seine Uneigennützigkeit in seltenster Weise bestätigt hat. Eine Besprechung des Inhalts im Einzelnen ist nicht möglich; wenn man daran gehen will, einige Paragraphen herauszugreifen, so pflegt die Auswahl so ziemlich auf eine Wiederholung aller hinaus zu laufen. Mit vollem Rechte betont Scheil, dass wir hier dasjenige Denkmal haben, das an allgemeiner kulturgeschichtlicher Bedeutung unter allen des vorderen Orients, ägyptischen wie keilinschriftlichen, obenan steht. Der „Code Hammurabi“ wird künftig in der Geschichte der Menschheit als eine der ersten

und bedeutendsten Urkunden seine Stelle einnehmen. Die Folgerungen für die Entwicklung des Rechts werden Gegenstand jeder vergleichenden Darstellung des Rechts sein, was sonst noch an allgemeiner ethnologisch-historischer Erkenntnis daraus zu schöpfen ist, wird in gleicher Weise zu beurteilen sein.

Eine Würdigung nach dieser Seite hin geht also in jeder Beziehung weit über den Rahmen einer Besprechung an dieser Stelle hinaus. Es kann höchstens über die Bedeutung für die unmittelbare Erweiterung unserer Kenntnis vom vorderen Orient und über die Stellung des Denkmals innerhalb unserer bisherigen Quellen gehandelt werden.

„Suchet, so werdet ihr finden“, wobei aber noch einzuschalten ist: am rechten Ort. Ermöglichen lässt es sich schliesslich auch zu suchen ohne zu finden, selbst wenn embarras de richesse an rechten Orten herrscht. Dass Ausgrabungen stets Ueberraschungen bieten — es handelt sich nur darum, ob erfreuliche oder unerfreuliche, positive oder negative, solche die man doch hätte voraussehen können oder nicht — ist so ziemlich schon Erfahrungsthatsache. Von den susischen gilt das in hohem Masse. Man erwartete susische, „elamitische“ Inschriften und fand „semitische“, man suchte nach Inschriften susischer Könige und fand daneben auch die von babylonischen und diese bis jetzt von weit überragender Bedeutung.

Die Gesetzesstele Hammurabis (und wie nun wohl mit Sicherheit anzunehmen auch die Statue Hammurabi's, von der ein Stück erhalten ist (OLZ. 1901, 450) ist ebenso wie die Naram-Sins, Man-išdu-su's und die „Grenzsteine“ als Siegestrophäe verschleppt worden. Man hat ihr nur nicht so grausam mitgespielt, wie der ersteren, sondern es sind nur fünf von den 21 + 28 Schriftreihen ausgemeisselt worden, um einen Vermerk des Siegers aufzunehmen. Den Fluch aller angerufenen Götter brauchte er nicht zu fürchten, da es nur babylonische waren und diese ihre Ohnmacht im eigenen Lande erwiesen hatten und selbst als Gefangene mit nach Elam geführt worden waren.

Scheil macht darauf aufmerksam, dass die Erhaltung des übrigen Teiles der Inschrift im Gegensatz zur Naram-Sin-Stele wohl dem verschiedenartigen Inhalte zuschreiben sei. Das würde noch bestätigt werden durch die völlige Erhaltung des Obelischen Man-isdu-su's und der „Grenzsteine“. In diesen handelt es sich nämlich um Bestimmung der Grundbesitzverhältnisse in denjenigen Gebieten, welche durch die Siege des Elamiters in dessen Gewalt gekommen waren. Namentlich die Grenzsteine gehören der gleichen oder unmittelbar vorhergehenden Zeit an,

¹⁾ Denn es handelt sich um den Gott von Dûr-ilu d. i. ilu rabû oder Anu.

²⁾ isu li(Ni)-um = e-li'u = 𐎶𐎵? „Tafel, Brett“?

³⁾ Bis jetzt die älteste Erwähnung eines Brückenbaus.

sie sollten also wohl weniger Siegestrophäen vorstellen als ihrem eigentlichen Zwecke dienen: Besitzansprüche nachzuweisen und zwar seitens neuer Herrn (OLZ. 1901, 451). Das Herüber und Hintüber elamitischer und babylonischer (assyrischer) Eroberungen hatte selbstverständlich einen fortwährenden Wechsel im Lehns- und sonstigem Grundbesitzstande zur Folge.

Gerade die Auffindung dieser Grenzsteine aus der Zeit der letzten Könige der dritten Dynastie von Babylon (wozu noch — s. unten — die Stücke der Stele Melišihu's kommen würden), scheint mir nämlich sehr dafür zu sprechen, dass der Šutur-naḫunte, der die Naram-Sin-Stele, und dann doch überhaupt alle diese Denkmäler, nach Susa gebracht hat, und der ein Vater eines Kutur-naḫunte ist, derjenige Eroberer Babyloniens war, von dessen und seines Nachfolgers Kutur-naḫuntes Verwüstungen die Inschriften Nebukadnezars I. berichten (Forschungen I, S. 535 ff.) und welche das Ende der dritten Dynastie (Bel-nādin-aḫi) herbeiführten. Damals wurde ja auch die Mardukstatue von Babylon nach Susa gebracht, die erst unter Nebukadnezar I. zurückkam. Das ist also die passendste Gelegenheit für die Annahme einer gründlichen Ausplünderung Babyloniens.

In dieser Zeit hat auch Scheil bereits die vier Könige Halluduš-inšusinak bis Šilḫak-inšusinak angesetzt (Vol. II, p. XIV). Was bis jetzt festgestellt werden kann, ist danach:

Unter Kurigalzu Krieg mit Hurbatila, der gefangen wird. Das Täfelchen Dungi's kommt nach Nippur zurück.

Etwa 70 Jahre später unter Bel-nādin-šum wird von Kidin-ḫutrušaš Nippur und Dūr-ilu zerstört (Chron. P.).

Einige Jahre darauf wiederholt der selbe seinen Einfall unter Adad-šum-iddin, wobei Isin erobert wird. Das ist die Zeit der Oberherrschaft Tukulti-Ninibe von Assyrien.

Es folgen Adad-šum-naḫir(?) mit 30, Melišihu mit 15, Merodach-Baladan I. mit 17 Jahren, in deren Zeit Halluduš-inšusinak gehören würde. Dann Zamama-šum-iddin mit 1 Jahre, der vom Vater Kutur-naḫunte's verjagt wird, wobei Kutur-naḫunte bereits erwähnt wird. Der nächste König von Babylon ist dann Bel-nādin-aḫi (3 Jahre), mit dem die Dynastie endet. Da es scheint als ob III R. 88, 2 auch bei dessen Besiegung und der Plünderung Babyloniens noch von den beiden Elamiten spricht, so würden also Vater und Sohn noch gelebt haben.

Da Nebukadnezar I. nicht allzu lange nach dem Beginne der vierten Dynastie regiert haben kann, so würde der König von Elam, der unter ihm starb (Grenzstein V R. 58) Kutur-naḫunte (oder dessen Sohn Šilḫak-inšusinak?) gewesen sein (vgl. bereits F. I. S. 538). An Šutur-naḫunte selbst zu denken, würde wohl doch etwas zu weit führen, da das Ereignis mindestens 20 Jahre (sogar wohl mehr!) später liegt als das Ende der dritten Dynastie.

Die Stele selbst stammt aus Sippar ebenso wie die Naram-Sin's. Während es bei der letzteren Šutur-naḫunte's Inschrift ausdrücklich sagt, geht es bei jener aus dem Schlusse deutlich hervor (Rs. 28,78): „dann sollen die

Annunaki die Mauern von E-bar-ra hier (E-bar-ra šu-a-ti) zerstören.“ Sie war also im Šamaštempel aufgestellt, damit sie jeder lesen und daraus „sein Recht ersehen“ könne, Dem entsprechend zeigt die Darstellung Hammurabi, wie er vor dem Sonnengotte steht und von ihm die Belehrung empfängt: übrigens in derselben steifen Haltung (mit spitzwinklig gebogenem rechten Arme) wie sie die Darstellung der Widmung an Ašera für das Leben „Hammurabis, des Königs von Mar-tu“ zeigt.

Das kostbare Erzeugnis königlicher Fürsorge für sein Land — „damit (dem Lesenden) das Herz aufgehe und er sage: Hammurabi ist ein Herr (!), der wie ein leiblicher Vater für die Untertanen ist“ — ist natürlich nicht nur einmal aufgezeichnet worden. Von einem zweiten Stücke hat man in Susa selbst ein Bruchstück gefunden und selbstverständlich hat man auch in andern Städten Abschriften davon aufgestellt. Der Code Hammurabi muss überhaupt in der Rechtsgeschichte auch des alten Babyloniens seine Rolle gespielt haben, denn Assurbanipal hat ihn für seine Bibliothek abschreiben lassen — und zwar nicht als „was auf einer alten Inschrift Hammurabis stand“, sondern als richtigen Codex, als litterarisches Werk, der „Gesetze Hammurabis“. Und ebenso ist er in neubabylonischer Zeit abgeschrieben und mit Serienbezeichnung nach dem Anfange — also ebenfalls wie ein litterarisches Werk bezeichnet worden.

Jetzt vermögen wir nämlich zu erkennen, dass wir schon seit einiger Zeit Stücke dieses Codex besitzen. Zwei davon (Dt.* 81 und Rm. 277) hat Meissner in den „Beiträgen zur Assyriologie“ veröffentlicht. Sie sind assyrisch geschrieben und stammen natürlich aus Assurbanipals Bibliothek wie das noch zu erwähnende Stück der Schluss tafel zum Ueberfluss jetzt erweist. Sie fallen zum grössten Teile in die Lücke der Stele und Scheil hat sie bereits entsprechend verwertet. Es sind freilich nicht mehr als etwa drei Paragraphen, die wir dadurch gewinnen. Dass diese Stücke das Gesetz der ersten Dynastie von Babylon darstellten, hatte Meissner bereits vermutet.

Das eine der beiden Stücke (Rm. 277) hat bereits Peiser in seinen „Jurisprudentiae Babylonicae quae supersunt“ (1890) besprochen. Als Habilitationsschrift ist das Heftchen wohl kaum als allgemein zugänglich anzusehen.

Ebenda wird auch K 4223 nach einer Abschrift von Bezold erwähnt und der Text der beiden Berliner Bruchstücke VA. Th. 991 und 1036 in Umschrift und Uebersetzung

gegeben. Die beiden Stücke liegen in neubabylonischer Abschrift vor, beweisen also, wie erwähnt, dass man auch in Babylonien in späterer Zeit den code Hammurabi zu schätzen wusste. Es ist wohl der Bequemlichkeit halber, und als ein Beispiel für den Entwicklungsgang der Wissenschaft, angebracht, die Umschrift hier — wie man sie jetzt verbessern kann — zu wiederholen:

Berlin VA Th. 991, Col. 1 = Hammurabi Scheil VI 8,63 (§ 147 Knde):

[be-li]-za a-na k[aspi]. 2. i-na-ad-di-iš-ši.
3. šum-ma a-we-lum. 4. [aš-ša]-tu. 5. [i-ḫu-u]z
ma. 6. [la-aḫ]-bu-um. 7. [iḡ-ḡa-ba-a]z-zi. 8. [a-na
š]-a-ni-tim. 9. [a-ḫa]-zi-im. 10. [pa-ni-šu i]š-ta-ka-an.
11. [i-ḫ]-ḡa-az. 12. [aš-ša]-su. 13. [ša la]-aḫ-bu-um.
14. [iḡ-ba]-ta u-l i-zi-ib-ši. 15. ina [ḫiti] i-bu-šu. 16.
it-ta-ša-am-ma (Scheil: uš-ta-am-ma). 17. a-di ba-al-
[ta]-at. 18. it-ta-na-aš-ši-ši. 19. [šum]-ma ameltu
ši-i. 20. [i-n]a bi-ti mu-ti-ša. 21. [wa-ša]-ba-am. 22.
[la i]m-ta-gar. 23. [še-ri]-iḡ-t-a-ša. 24. [ša i]š-tu bi-ti
25. [a-bi-ša] ub-lam. 26. [u-ša-la]m-šu ma.

Col. II = Hammurabi 9,53 ff. (§ 152).
šum-ma [i]š-tu ameltu ši-i. 2. a-na [bi-ti a-we
lim]. 3. i-r[u-bu]. 4. e-li-š[u-nu]. 5. ḫu-bu-u[š-lum].
6. i-tab-ši. ki-la-la-šu-[nu]. 7. dam-gar i-ip-pa-lu
8. šum-ma aš-ša-at a-we-lim. 9. aš-šum zi-ka-
ri-im. 10. ša-ni-nim (!) -im (!). 11. mu-za uš-di-ik.
12. ameltu šu-a-ti. 13. i-na ga-ši-ši-im. 14. i-ša-ak-
ka-ši (H.: i-ša-ak-ka-nu-šim).

15. šum-ma a-we-lum. 16. marat-su. 17. il-ta-
ma-ad. 18. a-me-lam (!) šu-a-ti. 19. ali u-še-iz-zu-
u-šu.

19. duppu 7-kam. 20. [ni]-nu i-lu-ši-ru-um¹⁾.

Col. III = Hammurabi 10,33 ff. (§ 139).
šum-ma [a-we-lum] 2. ša a-na [bi-ti e-mi-šu] 3.
bi-ib-lu u-ša[bi-lu] 4. tir-ḡa-tu id-di-nu 5. a-na
amelti ša-ni-tim 6. up-ta-al-li-še ma 7. a-na e-mi-
šu. 8. marti-ka 9. u-l a-ḡa-az 10. iḡ-ta-bi 11.
a-bi marti mi-im-ma 12. [ša] ib-ba-ab-[lu-šu] 13. i-
tab-[ba-al].

Berlin VATH. 1086 = Hammurabi 12, 61 (§ 171).
[šum-ma a-bu-um] 1. i-na bu-u[š-ti-šu] 2. a-na
mari ša [amtu] 3. ul-du-šum 4. mari-u[a] 5. la
iḡ-ka(!)-bi 6. wa-ar-(ku ausgelassen) a-bu-um 7. a-
na ši-im-tim 8. it-ta-la-ku 9. ina makkuri bi-ti a-ba
10. mari amti 11. it-ti mari ḫi-ir-[tim] 12. u-l i-
zu-uz-zu.

Endlich kann man nun ein Bruchstück bestimmen, das mir seit Jahren²⁾ Kopfzerbrechen verursacht hat (jetzt ist es in dem Cuneiform Texts des British Museum XIII von King veröffentlicht). Nach der Umschrift war es eine Abschrift von einem dinani, also einer Bildsäule Hammurabis. Damit konnte ich mir nicht die Gesetzesform der in der ersten Kolonne noch erkennbaren zwei Paragraphen zusammenreimen, die dann wieder sich nicht mit den übrigen fünf,

¹⁾ Das ist die oben erwähnte Bezeichnungs- oder „Überschrift“-Zeile (a. den Anfang der Inschrift). Da sie sich hier am Ende der zweiten Kolonne, also mitten im Texte der Tafel findet, so ist die Abschrift von älteren Tafeln genommen und dabei deren Einteilung getreulich vermerkt worden.

²⁾ Vgl. OLZ. 1898, 108.

allerdings für eine Steleninschrift passenden Kolonnen vertragen wollten, die von Heldenthaten meldeten und die bekannten Fluchformeln gegen den Zerstörer einer Inschrift boten. Gegen die Abschrift einer Steleninschrift sprach auch wieder die Zählung der Tafeln. Dass Hammurabi seine Gesetze mit einem Berichte über seine Thaten eingeleitet und beschlossen hatte, konnte man kaum vermuten, und dass er ein dinani — sein Bild¹⁾ — darübersetzt hatte, auch nicht.

Selbstverständlich gehört dieses Stück der letzten Tafel des ganzen Werks aus der Bibliothek Assurbanipals mit den beiden anderen (Dt. 81 und Rm. 277) zusammen. Seine Unterschrift und ein Vergleich mit der Stele bietet manche lehrreichen Aufschlüsse.

Die Unterschrift ist, wie erwähnt, anders als bei der neubabylonischen Abschrift. Während diese die Anfangszeile als Überschrift oder Bezeichnung verwendet, heisst es hier: Tafel . . . + 5 di-na-a-ni . . . ḡa-am-mu-ra-bi und darauf nach einem leeren Zwischenraum von etwa zwei Zeilen: . . . al)-Be., worauf der Bibliotheksvermerk Assurbanipals folgt.

Diese Abschrift unterscheidet sich auch sonst in Abweichungen von dem Texte der Stele und geht also auf eine andere Vorlage zurück. Sie setzt uns auch in den Stand, einige unklare Stellen der Stele richtig zu erkennen und auch dieser selbst einen Fehler nachzuweisen, wie sie umgekehrt zu erweisen scheint, dass auch ein königlich assyrischer Hofbibliothekar Fehler beim Abschreiben machen konnte: sehr lehrreich für die Textgeschichte orientalischer Werke.

Ham. Rs. 23, 59 ardu amtu Brit. Mus. I, 8: ardu riš amtu; 60 arḫu-šu la im-ta-la: [arḫu] la-am im-ta-la (bevor sie einen Monat erfüllt); 62/63 na-di-na-ni-šu: ma (!); 66 i-li-ki (d. i. ilēki = ilaki Präsens!): i-la-ki, also die grammatisch korrekte Form der Assurbanipal-Zeit (verbessert oder in der Vorlage gefunden?).

24, 18 eš-te i ši-na-ši-im: e-eš-te | i-ši i na-ši im im 21. ist in der Stele n'u-rja-am zu erkennen, wenn man hat: nu-ra | u-še-si-ši-na-ši-im; 22 dan-nim: da-an-nim; 27. ilu e-a: ilu En. Ki. 28. li-u-tim ša Marduk id-di-nam: Tu-u-tim ša Marduk iš-ru-kam, Tu Fehler?; 30. na-ak-ri: na-ki-ri;

24, 13. ul i-ša: šu; 84—88. (ina kibit) Šamaš da-ai-nim ra-be-im: ša šamē u iršiti mi-ša-ri i-na kalama li-iš-te-bi: Šamaš u Adad da-i-nu di-nim pa-ri-su pu-ru-us-si-e di-e-in ki-iš-te-bi 92. ist mu-ša-zi-ka a (!) ir-ši-a zu erkennen, wenn man mu-ša-as-zi-ka a (!) ir-ši-a hat; 94: a-ra-am-mu: -mu-um.

28, 7. kar-ra-di-šu: ku-; 10—18. da-mi-šu-nu ir-ši-tum li-iš-ki gu-ru-un ša-al-ma-at um-ma-na-ti-šu

¹⁾ Delitzsch hat den Sinn von dinānu im wesentlichen richtig bestimmt: „körperliche Erscheinung, Person“. Hier steht es also für šalmu. Bereits Delitzsch fasst als eine Art Synonym davon puḫu (HW. 516a): Dieses Wort wird bei Hammurabi für den Stellvertreter, die untergeschobene Person (bei der Entziehung vom Kriegsdienst) gebraucht (10, 6; 11, 46). K 6336 II 11 findet sich šalam pu-u-ḫi ša ana pu-ḫi šarri iddinu, also eine bildliche Darstellung des Königs, (also šalam puḫi = šalam šarrūti) welche man dem Könige in Person (? d. i. = S. M. ?) gegeben hat.

i-na gi-ri-im li-it-ta-ad-di balat (so lese ich) ša (!) ri-ma-am a-i u-šar-ši: um-ma-ni-š[u] li-š; ū um-ma-na-ti-šu ri-[i]-ma-am a u-šar-ši-90. a-na ga-at: a-š. 23. li-ru-u-šu; 25—28. dan-nu-um i-na i-li ga-ba-al la ma-ša-ar mu-ša-ak-ši-du ir-ni-ti-ia: da-an-nu i-na Ni. Ni. ša ga-ba-al-šu la im-ma-ah-ša-ru mu-šak-ši-du etc. 80. ra-bi-im: ra-bi-i. 81/82. i-ša(!)-tim iz-zi-tim ša a-bi-im: i-š-ti e-ši-[tim] iš (! statt ša) a-b[i-im], also: wie einen schwachen Rohrhalm (soll er seine Unterthanen verbrennen); 83. li-ru-ru: add.: šu. 84. ir-ri-tim 85. da-ni-a-tim 86. ilu bēl 82 i-na pi-šu 87 ša la ut-ta-ak-ka-ru li-ru-ur-šu ma: ir-ri-tum *swei Zeilen frei*, konnten also in der Vorlage nicht gelesen werden! *ir a-ta-on* [ilu en šil i-na pi-i-šu [ša la] na-ak-ri-im [li-ru-]ru-šu ma.

Auf den Inhalt einzugehen, seine geschichtliche und kulturgeschichtliche Bedeutung zu würdigen, ist wie gesagt nicht möglich. Die Einleitung ist eine geschichtliche Urkunde, die bei dem Mangel anderer vor der Hand auch noch ihren Wert besitzt. Hervorstechend ist vor der Hand die Erwähnung von Assur, welches hier bei seiner ersten geschichtlichen Nennung als zu Hammurabis Reiche gehörig erscheint. Das war freilich selbstverständlich¹⁾, wenn Hammurabi auch „König von Mar-tu“ war. Hammurabi hat der Stadt „ihren gnädigen lamassu zurückgegeben“ und hat in Ninive den Namen der Istar im E-miš-miš²⁾ wohnen lassen (u-šu-bi-u statt u-ša-bi-u?). Das weist auf vorhergegangene gründliche Umwälzungen, wie sie auch bei der grossen „kanaanäischen“ Einwanderung vorauszusetzen sind. Wenn aber Istars „Name“ in dem Tempel von Ninive seinen Wohnplatz erhielt, so klingt das fast als ob der Kult der weiblichen Gottheit hier unter neuem Namen oder doch in neuer Gestalt eingesetzt worden sei³⁾. Das würde bedeuten, dass die Stadt eine neue Bevölkerung erhalten hätte (also etwa wie Samaria nach 722 die „Kuthäer“). Auch die meisten babylonischen Städte werden namhaft gemacht.

Über das Verhältnis Hammurabis, oder vielmehr seiner Vorgänger, zu Babylon erhalten wir noch keine Klarheit⁴⁾. Sippar ist doch wohl ihr ursprünglicher Hauptsitz. Von wann Babylons Bedeutung zu rechnen, wann es „gegründet“ worden ist (Sargon?) bleibt noch unbestimmt.

¹⁾ Auch erwähnt in dem Briefe King, Hammurabi No. 23; vgl. übrigens KAT S. 33.

²⁾ In den assyrischen Inschriften E-maš-maš (bar; hier miš, šid.).

³⁾ In diesem Zusammenhange wird auch der Brief über die Zurückgabe der Göttinnen von Jamutbal zu betrachten sein, was hier nur angedeutet werden kann.

⁴⁾ Ra. 24, 79: šarru ša in šar ali ist doch wohl zu fassen ein König, der unter den „Königen der Stadt“, wie ich es im Thonkegel von Sippar gethan hatte.

Die Festlegung der Unterschriften in den Abschriften lässt auch einen Schluss auf die Tafel mit den neubabylonischen Gesetzen zu, die Peiser (Sitzungsberichte der Berl. Ak. 1889. XXXVIII.) veröffentlicht hat (Brit. Mus. 82, 7, 14, 988). Von den zwei Zeilen der Unterschrift ist dort noch zu erkennen.

. ? ? a

. Tin. Tir. Ki.

Das ist man jetzt geneigt als Rest des Königenamens und Titels zu fassen, also: [Gesetze o. ä.] des ?-? apli [Könige] von Babylon. Damit ist immerhin ein Anhalt für die Bestimmung der Zeit dieser Gesetzgebung gegeben. Denn es ist vielleicht möglich das vorletzte Zeichen des Namens, von dem Peiser Reste giebt, auf dem Original zu erkennen, wenn man die wenigen Namen von babylonischen Königen in Betracht zieht, die auf -apli enden. Wir kennen von solchen eigentlich nur Nabû-kin-apli¹⁾, vielleicht den ersten König der achten Dynastie, und viele Namen oder Lücken, die in Betracht kommen könnten, sind nicht vorhanden, ja ich kann eigentlich überhaupt keine finden. Ein ganz unbedeutender König kann es auch nicht gewesen sein, denn eine Gesetzgebung bedeutet stets einen Abschnitt in der Geschichte und in den babylonischen Verhältnissen eine Art Neubegründung des Staates. Von Nabû-kin-apli, wenn er der erste König der Dynastie war, könnte man eine entsprechende Rolle voraussetzen. Regiert hat er auch lange (mindestens 26 Jahre). Auf jeden Fall wäre die Bestimmung dieser Lesung von grosser Wichtigkeit für die babylonische Geschichte.

Der Band enthält weiter ein Stück einer babylonischen Stele mit Resten von zwei Kolumnen des Textes, die natürlich wieder nur das formelhafte Ende geben. Von der Darstellung sind erhalten: auf einer Seite Befestigungswerke, auf der andern eine Götterfigur und hinter ihr das Götterschiff. Wir haben also wohl an die Frühjahrsprozessionen des Mardukfestes oder an entsprechende kosmische Vorgänge zu denken. Auch diese Stele ist wie die übrigen behandelt worden und hat eine Inschrift Šutruk-naḫuntes erhalten. Er hat auch hier den Urheber des Denkmals genannt — selbstverständlich ist dessen Name wieder abgebrochen. Scheil bestimmt die erhaltenen Reste des Anfangs des Namens als Me-l[i] also Me-li-ši-ḫu. Der Heliogravure nach ist das möglich, ob sicher, nicht zu bestimmen. Über das Verhältnis

¹⁾ Auf DU = ktn deutet der Rest bei Peiser freilich nicht.

zur Zeit der elamitischen Eroberungen s. oben.

Weiter ein Steinblock aus „kassitischer Zeit“ mit einer Widmung eines sonst nicht weiter bezeichneten Bur-ra-(ilu)-šu-ka-mu-na Sohn von Pa-ar(?)-hi-šu-du an die Istar von Agane, einen neunzeiligen Backstein von Tepti-aḫar König von Susa in susischem Babylonisch mit seinen Schwierigkeiten, und ein Stück eines Backsteins Nebukadnezars (vgl. OLZ. 1901, 413) mit der Inschrift: [Nabû-ku-du]r-ri-uṣur šar Tin.Tir.[Ki] mār Nabû-aplu-uṣur šar Ka-dingir-ra Ki (!).

Zum Schlusse sind 16 „Kontrakttafeln“ veröffentlicht, die aus Mal-amir stammen, Scheil setzt sie „um 1000 v. Chr.“ Jünger werden sie kaum sein, vor die Mitte des 2. Jahrtausends auch kaum gehören. Ihre Schrift erinnert sofort an — Tel-Amarna! Wenn ich ein Stück davon ohne Zusammenhang vor Augen bekommen hätte, würde ich es auch geglaubt haben, wenn man es als aus dem Griffel eines der Schreiber Rib-Addis hervorgegangen bezeichnet hätte.

Dem Äusseren entspricht der Inhalt: die Sprache susisches Babylonisch, die Verträge sind in richtigem Kontraktstil, mit Anführung der Gesetzesparagraphen (vgl. F. III. S. 171!) abgefasst. Ich kann auch hierbei Scheil nur meine höchste Anerkennung aussprechen wie er es verstanden hat dem zunächst fremdartigen Gegenstande so viel abzugewinnen wie er hier mit einem ersten Wurf gegeben hat. Als Beispiel möge der erste Vertrag dienen:

50 ka Saalfeld gehörig zu Di-im-di-ša-hal-te-ri, Teilbesitz von Anikilandi, den er mit Zitanatu, der Tochter von Kunene hat. Anstossend an Pusuppā und Kiriri-ruhhu-zirra. Bei velleum Verstande und aus freiem Willen hat er das Feld als¹⁾ an Atta-pirgimmaš²⁾ gegeben. Wer Einspruch erhebt, dem soll man Hand und Zunge abschneiden³⁾. Beschworen bei Šal-la⁴⁾.

Oktob. 1902.

¹⁾ a-na ša ki-te-ri: ich vermute einen Ausdruck der die Abtretungsart bezeichnet, also entsprechend dem ana šmai (durch Verkauf) in den andern Verträgen.

²⁾ Diese Person erscheint in mehreren Verträgen als Käufer. Der zweite Bestandteil des Namens ist — Gilgameš. Er wird wiedergegeben als: pi-ir-gi-im-maš (1), pi-el-ki-im-ma-aš (2. 5.), pi-el-gi-maš (3), pi-il-gi-im-ma-aš (4), pi-el-ki-ma-aš (14). Man erkennt die verschiedenen Aussprachen Gi(bi)lgameš, Girgameš, Mi(=v)ingameš u. s. w.

³⁾ Also ein anderes Gesetz als das Hammurabis, sehr viel „drakonischer“!

⁴⁾ Meist wird Šal-la angerufen, zweimal daneben auch Šulimāk. Dahinter folgt stets: pān (ilu) šamaš pān (ilu) ru-ja-ra-te-ir und hierauf auch durch pān wie in den babylonischen Kontrakten eingeführt die Namen der Zeugen. Das ist also eine Eigentümlichkeit, wonach Šamaš und Baḫaršir stets als himmlische Zeugen

Collectanea Friburgensia. Veröffentlichungen der Universität Freiburg (Schweiz). Neue Folge, Fasc. III (XII der ganzen Reihe). Freiburg (Schweiz), Kommissions-Verlag der Universitätsbuchhandlung (B. Veith) 1902: Psalmenprobleme. Untersuchungen über Metrik, Strophik und Paseq des Psalmenbuchs von Hubert Grimme. VIII 206. 9 Fr. Bespr. von Eb. Nestle.

Der Berichtersteller ist nicht musikalisch, darum vielleicht ein schlechter, nach anderer Hinsicht vielleicht aber um so besserer Referent für ein Buch, das sich zum grössten Teil mit Metrik und Strophik abgiebt; denn er ist dann nicht in Versuchung, metrische Theorien aufzustellen und ihnen zuliebe der Ueberlieferung Gewalt anzuthun, auch leichter geneigt, die Wertlosigkeit von Systemen anzuerkennen, die gleich den ersten Psalm im Jahr 1896 für „fünfhebig“ und im Jahr 1902 für „vierhebig“ erklären lassen. Solange wir nicht wissen, ob die alten Juden ‘Abd oder ‘Ebed gesprochen haben, so lange scheint mir alles Bauen metrischer Systeme verlorene Liebesmühe, und weiter darum gefährlich, ein ganzes Buch „Emendationen mit besonderer Berücksichtigung der metrischen Form“ vorzulegen (S. 20—131). Dass der überlieferte Psaltertext Emendationen notwendig macht, leugne ich nicht im mindesten; aber die metrische Form zum Ausgangspunkt zu wählen, heisst mit lesbischem Masse messen.

Etwas ganz anderes ist es, wenn auf den Paseq das Augenmerk gerichtet und gefragt wird, ob dies Zeichen nicht auf unsichere Textüberlieferung hinweisen solle. Die Verfolgung dieser einst von Olshausen angeregten Frage im vierten Abschnitt des Buchs „Paseq-Legarmeh in den Psalmen“ S. 166ff. halte ich für ein Verdienst, ohne darum auch schon von der Richtigkeit der erzielten Resultate überzeugt zu sein. Dass dem Verfasser die beiden Erfordernisse für glückliche Emendationen, Sprachkenntnis und Scharfsinn, nicht abgehen, zeigen viele der uns vorgelegten Vorschläge; aber vielleicht noch mehr wird jeder andere als er selbst, ja viele wird auch er selbst in der kürzesten Frist zum alten Eisen werfen, denkend si tacuisse. Gleich der erste zu 2, 11 wird wenigen einleuchten: ‘Mit Zittern und Zagen küsst den Gebieter’. Ich überlasse es dem Scharfsinn der Leser, das hebräische Equivalent aufzufinden. Zu 5, 4 und 101, 8 wird ein „aramäisierendes“ φ_2 = Töricht gewagt. Geist-

eines Vertrags erscheinen. (Ich hätte sonst gemeint, dass hier — wie im Babylonischen — der Name des Königs stehen müsste). Einmal (15) heisst es statt: Šal-la: den Namen von te-ḫi-ti-a-ar (ab) und (Šu) šulimāk riefen sie an.

reicher ist es, statt dem „siebenfach“ in 12, 7 „Eide“ zu finden, statt den „Hunden“ in 22, 17 „wie Löwen“, wo ich aber dann die Rotte der Gottlosen als Subjekt ins erste Glied ziehen würde. קרובה in Vers 12 dieses Psalms als einen Imperativ wie צרופה zu betrachten, ist derselbe Verstoß gegen die Elementargrammatik, den so viele dem alten Delitzsch oder einem seiner Vorgänger zu Gen. 4, 7 nachgeschrieben, dass die Septuaginta רבץ vokalisiert habe, als ob es sich hier nicht um intransitive Verba handelte, die im Imperativ a haben. Dass 40, 8: „Ohren hast du mir gegraben“ falsch ist, ist ganz gewiss, aber „sie (die Opfer) zu meiden hast du mir befohlen“, dafür einzusetzen, ist noch unrichtiger. Ein methodisch vorgehender Textkritiker würde aus dem parallelen Glied erschliessen, dass die 2 ersten Buchstaben von אנים die Konjunktion א sind, auf die dann ein Perfekt Nifal oder eines mit א anfangenden Verbums folgt. Interessant ist es, Grimme's Ausführungen zu Psalm 18 mit denen der gleichzeitigen Kommentatoren von II. Sam. 22 zu vergleichen. Er glaubt, dass der Text in Samuel „die direkte Vorlage“ des Psalmentextes sei, und begründet dies damit, dass nur dieser Psalm in der gleichen Weise stichisch geschrieben werde, wie die poetischen Stücke in den historischen Büchern. Aber wie alt ist diese Schreibung „in Halbziegeln auf Ziegeln“? Franz Delitzsch gab zum Psalm einige Andeutungen; aber diese Frage bedarf weiterer Untersuchung. In Kahle's neuester Veröffentlichung über den masoretischen Text der babylonischen Juden sind die Proben aus den Psalmen stichisch gedruckt, allerdings nur „Ziegel auf Ziegel“. Nur noch einige Beispiele der Verbesserungsvorschläge will ich anführen: 45, 7, „es schützt dich Jahwä fort und fort“, ארמאסierende Schreibung von ארמאס; gelungen dagegen Vers 13 „Tyrus wird mit Geschenken kommen“; ein Vorschlag, den schon Riedel in Stade's Zeitschrift 20, 317 gemacht hat. 68, 9 wird ארמאס wie Jud. 5, 5 nach arabischer Weise als „der vom Sinai“, „der Herr des Sinai“ gedeutet. Soweit ich sehe, ist diese Deutung völlig neu und ein Beweis für den Scharfsinn ihres Urhebers, ob sie aber richtig ist? (Wie ich nachträglich aus Nowack zu Jud. 5 sehe, hat sie der Verfasser schon in ZDMG. 50, 573 aufgestellt; warum keine Verweisung auf diese Stelle?). Psalm 111, 10 muss in dem Spruch, dass die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang ist, weil der Psalm „dreiebig“ ist,

‘Erkenntnis’ statt ‘Weisheit’ gesetzt werden! Für Psalm 119 werden zu 53 Versen, also fast je zum dritten, Emendationen vorgeschlagen. Schon diese Zahl weist darauf hin, dass viele nur der metrischen Theorie zuliebe aufgestellt sind. Ich habe seit mehr als einem Vierteljahrhundert die zum Text des Alten Testaments gemachten Konjekturen in ein durchschossenes Exemplar eingetragen; aber dieser Fülle gegenüber bin ich erlegen. Trotzdem möchte ich nochmals jedem Erklärer der Psalmen raten, an dem Buche nicht vorüberzugehen.

Maulbronn.

Michael Faulhaber, Privatdozent an der Universität Würzburg, Hesychii Hierosolymitani interpretatio Isaias prophetas. Friburgi, MCM. XXXIV 222. gross 8°. Bespr. v. Ernst Lindl.

Faulhaber, der sich durch seine bereits früher erschienene Schrift „die Prophetenketten“ als geschulten Kettenforscher schon bestens eingeführt hat, veröffentlicht hier als eine der schönsten Früchte eines dreijährigen Aufenthaltes in Rom die bisher noch unbekannte Isaiasinterpretatio des Presbyters Hesychius von Jerusalem († 439).

Ueberzeugend weist F. p. XI nach, dass ebenso wie die am Rande von f. 1–65^v der Vatic. Hs. 347 (membr. s. XI) stehenden Glossen zu den kleinen Propheten, auch die auf f. 65^v–143^v allegierten anonymen Randnoten zu Isaias Hesych angehören, weshalb sie auch inhaltlich am besten mit den bei Migne (Patr. graec. 93, 1345 ff.), unter diesem Namen bereits veröffentlichten Kapitelangaben zu (den kleinen Propheten und) Isaias übereinstimmen. Da uns durch diesen neuen Hesychkommentar ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis der allegorisch-alexandrinischen Erklärung des Buches Isaias geworden, so dürfen wir neben dem Danke für diese, den noch so wenig für die Exegese wie die Patristik verwerteten Kettenhss. entnommene Gabe auch den Wunsch aussprechen, jenen weiteren Kommentar zu den kleinen Propheten in Bälde in gleich gediegener Form zu erhalten. Hinsichtlich des hier zu Grunde liegenden Bibeltextes aber noch einige Bemerkungen. F. glaubt, dass der in jener Vatic. Hs. in zwei Kolonnen erhaltene LXX-Text (= Lukian's Rezension, cf. Swete's Nr. 36) von derselben Hand geschrieben sei wie jene Hesychrandglossen. Dem hat nun bereits, wohl mit allem Grunde, Lietzmann (GGA. 1901 S. 90) widersprochen, zugleich auch

ibd. die von F. p. XIV gegebene Bemerkung, dass die Zahlenallegierungen immer mit einem neuen Kapitel beginnen würden (so auch noch Nestle in einer Besprechung meiner Schrift: „Die Oktateuchkatene des Prokop von Gaza und die LXX-Forschung“ in Th. Lbl. 1902 Nr. 39. Sp. 458), auf Grund F.'s eigenen Worten p. VII: *litterae numerales singulis in prophetis singulisque in paginis ab alpha incipientes*“ rektifiziert. Vor allem aber möchte ich hier noch auf die Notwendigkeit hinweisen, bei allen derartigen Untersuchungen über den zu Grunde liegenden Bibeltext nicht bloss die Majuskeln, sondern auch die von Holmes-Parsons veranstaltete im allgemeinen genügende Minuskelinvariantensammlung zu Rate zu ziehen. Und gerade in unserem Falle, was hoffentlich bei Herausgabe des Hesychkommentars zu den kleinen Propheten noch ergänzt wird, wäre zu untersuchen gewesen, in welchem Verhältnisse jene Hesychglossen nicht nur zu unsern heutigen LXX-Majuskeln, sondern vor allem zu der, ja Hesych zeitlich sehr nahe stehenden hexaplarisch-tetraplarischen oder Eusebianisch-palästinischen Rezension, bezw. zu der des Lukian oder Hesychius von Alexandrien stehen, eine Frage, die wie Swete Introd. p. 482 zeigt, allein mit Berücksichtigung der betreffenden Minuskeln beantwortet werden kann.

München.

Ernest O. Marné, Die Sprache der Hausa, Grammatik, Übungen und Chrestomathie, sowie hausanisch-deutsches und deutsch-hausanisches Wörterverzeichnis. A. Hartebon (Bd. 70 der Bibliothek der Sprachenkunde). kl. 8°, 176 S. 2 M. — Bespr. von W. Max Müller.

Bei der grossen und stetig steigenden Bedeutung der interessanten und schönen Hausa-Sprache als *lingua franca* Nordwestafrikas, mit der man von Kamerun bis Tripolis sich durchschlagen kann, wäre ein praktischer deutscher Abriss desselben eine wahre Wohlthat für viele. Die rühmlich bekannte Verlagsbuchhandlung scheint das im Auge gehabt zu haben. Die Ausführung ist nun einem Linguisten übertragen worden, der diese Gelegenheit benützt hat, seine volle, unheimliche Gelehrsamkeit an den Mann zu bringen. Allen Respekt vor dieser Gelehrsamkeit, aber einen ungeeigneteren Platz, sie zu zeigen, kann ich mir nicht denken. Der arme Feldwebel der Schutztruppe oder Schreiber der Zollverwaltung, der das Büchelchen sich kauft, um den hausanisch redenden, schwarzen „Deutschen“ etwas näher zu treten, muss in Verzweiflung geraten, wenn er sieht,

wie nur für die Allergelehrtesten hier geschrieben wird. Darf man in einem Elementarbüchelchen „zum Selbstunterricht“ (S. II) als bekannt voraussetzen, was „spontanes oder receptives Genus“ (S. 41) ist oder was „Schewavokale“ sind¹⁾? Sollen die Verweise auf alle möglichen und unmöglichen Sprachen (darunter in erster Linie ostasiatische und — — — das Ossetische!) wirklich etwas anderes bezwecken als dem Laien zu imponieren?

Welchen Zweck sollen polemische Abschweifungen z. B. gegen Schoen oder F. Müller haben (sogar gegen den uralten Klaproth!) oder das Rühmen, dass der Verfasser sich mit dem oder jenem Bantudialekt abgegeben hat, selbst Osseten hat sprechen hören u. s. w.? Wenn das Hausa keine Intonation hat (natürlich wird wieder vorausgesetzt, dass jeder Leser diesen Linguisten Ausdruck kennt), warum wird diese Intonation öfter angegeben und daneben regelmässig als doch nicht existierend bezeichnet (S. 26 etc.)? Kurzum, ein ganz beträchtlicher Teil des Buches sollte „niemand zu Leide“ als zwecklos und sogar störend herausgestrichen werden. Mit dem so gewonnenen Platz könnte der ungemein dürftige Abriss der Grammatik und das noch dürftigere Lexikon zu einem brauchbaren Umfang erweitert werden. Die Accente müssten natürlich dann bezeichnet werden (die allgemeine — wieder masslos abschweifende — Regel, S. 30, verlangt viel zu viel²⁾), und die Anordnung müsste klar und logisch gestaltet werden, denn wer wird z. B. den Exkurs über den Relativsatz, S. 26, in der Einleitung suchen, während der Abschnitt über das Relativpronomen S. 40, der doch dadurch in einem ganz anderen Licht erscheinen würde, davon nichts enthält? Den auffallendsten Beweis für vollständiges Fehlen aller pädagogischen Begabung liefern die langen Lesestücke *ohne Glossar*. S. 142 meint der Verfasser: man müsse dazu eben Schön's oder Robinson's (englische!) Wörterbücher³⁾ nehmen oder ihn brieflich um Auskunft fragen. Ich kann den Zweck mindestens der

¹⁾ Letzterer Ausdruck wird in einer dem Semitisten höchst anstössigen Weise verwendet, besonders um sekundäre Hilfsvokale (ä, i) zu bezeichnen. Dieser Missbrauch ist leider auch in andern Büchern anzutreffen.

²⁾ Ich kann dort nur mit Kopfschütteln lesen, dass *fà* (das Buch verwendet seltsamer Weise den Accent grave als Längenzeichen!) *ssali* den Ton des entlehnten französischen *façonner* habe. Französisch steht dem Verfasser offenbar weit ferner als Siamesisch etc.

³⁾ Die Litteraturübersicht S. 10 giebt weder Titel noch Jahreszahlen, nur Autorennamen!

ganzen Lesestücke S. 89—142 nicht einsehen. S. 67 ff. erfährt der Schüler nicht, wie man guten Tag wünscht, sein Essen verlangt u. s. w., sondern (nach dem sehr unpraktischen Barth) dass: der Hahn kräht, die Henne gackert und der Hund wedelt. Über kleinere Versehen¹⁾, Druckfehler²⁾, Entgleisungen im Deutschen (S. 27 unten etc.) möchte ich mich nicht aufhalten³⁾.

Neu gegenüber den früheren praktischen Arbeiten ist der Versuch mit Vergleichen „auch der afrikanischen Sprachwissenschaft neue Freunde zuzuführen“. Dass sich dies mit „praktischen Zwecken“ sehr schwer verträgt, ist bereits genügend ausgeführt; allein liefert das Buch dem Linguisten auch wirklich neue Resultate? Ich fürchte, nichts als ein paar zusammenhanglose Wortvergleichen mit Nachbarsprachen bleiben bestehen. Marré ist offenbar noch Anfänger in der Afrikanistik. Der erste Eindruck wird bei jedem anfangenden Afrikanisten der sein, dass alle Sprachen des schwarzen Erdteils bis hin zu den Hottentotten molluskenartig in einander verfließen; je mehr man aber zusieht, um so mehr heben sich Individuen und Gruppen ab. M. lebt noch ganz in jenem ersten Eindruck und wirrt hilflos tastend alles Mögliche zusammen, Hamiten, Bantu, nilotische Völker etc. Dafür kann man ihm keinen Dank wissen. Was wir brauchen, ist nicht der leichte Nachweis mancher weit verbreiteter Entlehnungen und Mischungen, oder gar Anklangsspielereien, sondern Trennung und Gruppierung der Sprachen und Sprachfamilien. Ich erwarte von dem Fleiss und der Gelehrsamkeit Marrés viel, wenn er einmal tiefer in jenes Gebiet, das seinen verführerischen Reiz offenbar auf ihn ausgeübt hat, eindringt, hier aber hat er nicht einmal eine Präzisierung der sprachlichen Stellung des Hausa innerhalb des Hamitischen geliefert (S. 8), die wir doch fordern müssten⁴⁾. Ganz im Irrtum ist M., wenn er glaubt, dass die „Verwandtschaftsvergleichung zwischen den heutigen Kintus

(so für Bantu hier und dort gebraucht!) und den sogenannten (! warum so?) Hamitischen durchaus neu ist“. Das ist schon öfter behauptet worden. Schleicher's Beweisversuche waren das Systematischste; eine genügende und erschöpfende Darstellung der sehr verwickelten Frage (über die ich lieber nichts äussere) wäre ein grosses Verdienst. Aber dabei werden Marré auch die interessantesten Suahilidialekte nichts helfen; der Ursprache stehen diese verfallenen Nordsprachen recht fern. Das Masai zu den „Kintus“ zu rechnen, (VI) verrät auch wieder den Anfänger¹⁾. Doch habe ich schon zu viel darüber gesprochen, dass die vorliegende Arbeit ein recht stark gährender Most ist, und will mit der Hoffnung auf späteren geklärten Wein schliessen. M. hat sich in das Hausa selbst mit den neusten Quellen gut eingearbeitet. Eine Neuauflage des Buches wird gewiss ganz anders aussehen und in erster Linie nach praktischen Gesichtspunkten geordnet sein; positive Resultate der Sprachvergleichung werden anderswo dankbare Leser finden. Der Verlagsbuchhandlung gebührt Dank, dass sie an den ersten deutschen Abriss des Hausa in so handlicher und billiger Form gedacht hat. Für praktische Zwecke wird wenigstens das Glossar sich nützlich erweisen.

Zu Littmann, Die Saka-Inschriften.

Zu OLZ. 1902, 344 macht mich Herr Dr. Littmann darauf aufmerksam, dass Halévy mit seiner Beanspruchung eines Prioritätsrechtes in bezug auf vier der letzten von Littmann bestimmten sieben Buchstaben des Alphabets sich im Irrtum befinde. Halévy hat dabei die protoarabischen (lihanischen) Inschriften mit den safaitischen verwechselt. Ich selbst hatte, wie meine Ausdrücke zeigen, diese Seite der Frage nicht geprüft, doch könnten meine Worte bei flüchtigem Lesen missverstanden werden.

Ich benutze die Gelegenheit nur, um ein in der Besprechung der Littmannschen Arbeit nicht hervorgehobenes Verdienst und Ergebnis nachträglich zu betonen: die Feststellung des arabischen („südsemitischen“) Charakters der Sprache.

Dezember 1902.

Hugo Winckler.

Berichtigungen

zu
„Arabische Mathematiker u. Astronomen
von M. Steinschneider.“

(in Heft 12, Jahrgang 1902 dieser Zeitschrift.)

Von Hch. Suter in Zürich.

Die Unrichtigkeiten, die sich Herr Steinschneider in seinen früheren Artikeln über

¹⁾ Auch wer dem Hamitischen so ferne steht, um k w a n a „schlafen“ nicht als das lybische g ā n (igun!) zu erkennen, sollte nicht eine solche unglaubliche Ableitung wie aus türkischem (!) komak (!) dem Druckpapier aufzwingen (S. 80).

¹⁾ Wenn nach S. 26 „oi selten eu transkribiert“ wird, z. B.

²⁾ Besonders beim arabischen Druck.

³⁾ Mit dem Arabischen ist der Verfasser nicht sehr vertraut. Dahin gehört auch, dass er S. 68 die muhammedanischen Monate der Hausa einfach mit unseren Monaten gleichsetzt. Aber der Abschnitt S. 18 über die Schrift schweift sogar auf den türkischen und persischen Duktus etc. ab! — S. 30 Ture „Araber“ heisst gewiss eigentlich „Türke“ und hat nichts mit t ā g ī r (so!) „Kaufmann“ zu thun!

⁴⁾ Sie ist allerdings noch nirgends bisher geliefert worden. Darüber zu handeln, ist hier nicht der Platz; ich hoffe, darauf zurückzukommen.

diesen Gegenstand meinen Arbeiten gegenüber zu Schulden kommen liess, hatten mich veranlasst, in einem Briefe und später noch in einer Karte an ihn seine fehlerhaften Angaben richtig zu stellen. Der Umstand, dass im letzten Artikel (Dezember 1902) meine Reklamationen nur zum kleinen Teil berücksichtigt worden sind¹⁾, und dies in einer Weise, die dem Leser keine Aufklärung darüber giebt, um was es sich eigentlich handelt, hat mich bewogen, die leider auch diesmal wieder nötigen Richtigstellungen direkt an die Redaktion dieser Zeitschrift zu richten.

Zu Nr. 92: Ibn el-Sarrâğ wurde in meinem Buche in Art. 508 (p. 199) behandelt. Hr. Steinschneider emendiert *el-tağwib* in *el-tağjib*, es kommen aber beide Formen vor: *dâ'irat el-tağwib* (od. *el-tağjib*) heisst einfach der Sinusquadrant (nicht „der Kreis der Sinusbildung“), ein bekanntes Instrument bei den arab. Astronomen. — Unter d) ist das Zitat „ms. Khedive VI 284 falsch, es soll heissen V 274.

Zu Art. 93: Bei Besprechung der Šakkârischen (od. Šakkârischen, die richtige Lesart ist noch nicht sicher) *Safiha* sagt Hr. Steinschneider in Note ¹⁾, ich hätte Dorn überhaupt nicht berücksichtigt oder nicht gekannt; ich besitze die Abhandlung Dorns seit mehr als 20 Jahren, habe ihn in meinem Buche auch fünf mal zitiert, was Hr. Steinschneider p. 243 hätte finden können, allerdings in Bezug auf das Šakkâzische Instrument nicht, weil man aus seiner Beschreibung (p. 87) keinen Schluss auf die Etymologie des Wortes *Šakkâzi* ziehen kann, dasselbe ist nach meiner Ansicht von einem Eigennamen abgeleitet.

Zu Art. 94: Ueber diesen Šems ed-din, der nicht der Samarqandî, sondern der Bocharî ist, habe ich in Art. 397 (p. 161) und Anmerk. 80 (p. 219) ziemlich ausführlich gehandelt (man vgl. auch noch meine „Nachträge“ zu Art. 397); Hr. Steinschneider hat dies alles übersehen.

Zu Art. 98: „Šûfi, Muhammed b. Muhammed, aus unbestimmter Zeit, verfasste: *nuzhet el-nâsir* etc. = *Oblectamentum* (soll heissen *Oblectamentum*) *lectoris* etc.“ Hr. Steinschneider hat, wohl in Folge der beiden „Muhammed“, übersehen, dass dies der bei mir in Art. 447 (p. 185) behandelte Muh. b. Abî'l-Fath el Šûfi el Mişri ist, und dass das zitierte Werk *nuzhet el-nâsir*

bei mir in diesem Artikel unter Nr. 15 steht; das merkwürdigste aber ist, dass Hr. Steinschneider am Schlusse seines Artikels schreibt: „Suter übersetzt die Phrase bei einem anderen Autor S. 185 n. 15: Unterhaltung des Beobachters.“ Nein, bei demselben Autor und bei demselben Werke, die Hr. Steinschneider in diesem Art. 98 behandelt, habe ich die bezügliche Phrase (*nuzhet el-nâsir*) so übersetzt! — Nebenbei sei noch bemerkt, dass *chufât faql el-dâ'ir* zu übersetzen ist mit „Linien des Stundenwinkels“.

Zu Art. 99: Dieser Autor. 'Abdelqâhir b. Tâhir Abû Manşûr, wurde von mir in Art. 199 (p. 90) meines Buches behandelt.

Zu Art. 101: Ueber diesen Autor, el-Zengâni, habe ich in Art. 361 (p. 144) gehandelt.

Zu Art. 57c (unter: „Nachträglich“): 'Izz ed-Dîn 'Abdel'azîz b. Muh. habe ich in Art. 437 (p. 177) behandelt.

In den Richtigstellungen nach meinem Briefe bemängelt Hr. Steinschneider (Sp. 468 unten) meine Uebersetzung von *a'mâl* mit „Verrichtungen“; es sind dies „astronomische Verrichtungen“ (oder, wenn Hr. Steinschneider lieber will, „Handlungen, Beobachtungen“) zur Zeitbestimmung, die am Tage andere waren als bei Nacht, daher der Zusatz „el-lail we'l-nahâr“, worauf ganz richtig die Redaktion in Note ¹⁾ Sp. 467 aufmerksam gemacht hat.

Man erlaube mir, am Schlusse noch auf einen Vorwurf zu sprechen zu kommen, den mir Hr. Steinschneider im II. Artikel (Maiheft 1901, Sp. 184) gemacht hat und den ich nicht unerwidert lassen darf, wenn ich nicht Gefahr laufen will, bei den Orientalisten als ein unwissender Eindringling in ihr Gebiet betrachtet zu werden. Hr. Steinschneider sagt daselbst: „Bei der Umschreibung der Titel nimmt Suter das Privilegium der „Inkonsequenz“ in Anspruch, das er anderswo (Z. D. M. G. 51, 427) bei Schriften aus verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Blättern bedauert. — Ganz neu erscheint mir ij für Doppeljod, z. B. Sejjid, Taijib,

und ij für ijj, z. B. in der Endung *ijj*, also ije, daher auch Zakarijâ; während man allseits nach Vereinfachung und Gemeinsamkeit strebt, ist eine solche Neuerung an diesen Orte am schlechtesten angebracht, da sie leicht irreführt, wenn man die Namen anderswo sucht.“

Angesichts der Thatsache, dass bedeutende Arabisten schon lange so transskribieren, ist meiner Ansicht nach eine Zurückweisung

¹⁾ Hr. Steinschneider bemerkt allerdings, er werde das Fehlende in einem späteren Artikel nachholen.

dieses Vorwurfes an dieser Stelle unnötig. Derselbe erscheint aber sehr eigentümlich aus dem Munde eines Gelehrten, der sich selbst in der Transskription starker Inkonsistenz schuldig macht. Um nur ein Beispiel herauszuheben, so schreibt Hr. Steinschneider beständig „Djajjani“¹⁾ für Ġajjānī oder Dschajjānī (d. h. aus Jaen gebürtig oder stammend); er vermengt also deutsche (Ġajjānī) mit französischer (Djajjānī) Transskriptionsart. Wir dürfen daher wohl den Wunsch ausdrücken, es möchte Hr. Steinschneider in seinen Besprechungen der Arbeit anderer Autoren, auch wenn dieselben viel jünger sind als er, mehr Zurückhaltung und etwas mehr Wohlwollen beobachten.

Zeitschriftensehau.

Al-Machriq V. 1902.

19 (1. Okt.). P. Anastase O. C., Les „Nawar“ ou Tziganes d'Orient. Erster Artikel. — A. Haffner, Les traités d'Asma' intitulés *الكرام والنخل* édités. Nach einer Hs. der Bibliothek des az-Zahir in Damaskus, mit Anmerkungen herausgegeben. — P. J. Harfouch, Les anciens couvents du Kesrouan (suite): la bibliothèque de Mar Chalita. Handschriftenbeschreibung. Mit einem Faksimile aus einer syrischen Uebersetzung des neuen Testaments. Das Exemplar ist im J. 1302 Chr. geschrieben. — P. L. Cheikho, de Rîaq à Hama: récit de voyage.

20 (15. Okt.). Mgr. J. Debs, Les Mardes et les Maronites. Mit Bezug auf die Ausführungen des P. H. Lammens in *Machriq* Nr. 18 S. 82b. — P. L. Cheikho, La langue arabe à l'Université St. Joseph de Beyrouth. Als Erwiderung auf Vorwürfe, die der Muqtataf erhoben hatte. Verzeichnis von 90 Zöglingen der St. Josephs-Universität und der Schule von Gazir (aus der im Jahre 1875 die Bairuter Schule hervorging) mit Angabe ihrer Leistungen auf dem Gebiete der arabischen Sprache. — P. Anastase O. C., Les „Nawar“ ou Tziganes d'Orient (suite). — L'abbé

G. Manach, L'auteur du livre intitulé *دفع الهم*. — Zu *Machriq* V 341 (Nr. 8). Der Abt Manach aus Aleppo ist im Besitz einer weiteren alten Handschrift jenes Buches. — P. L. Jalabert, Deux martyrs Syriens. Sergius und Pachos. Mit Abbildung der Ruinen der diesen beiden Heiligen geweihten Kirche in Boḡra (Haurān). — P. L. Cheikho, De Rîaq à Hama: récit de voyage (fin). — Besprechung u. a. von 1) S. Giamil, Genuinae relationes inter Sedem Apostolicam et Assyriorum Orientalium seu Chaldaeorum Ecclesiam. Romae 1902. — 2) Ḥabīb Zaijād, *Ḥāsā'in al-Kutub fi Dimasq wa-dawāhiha*.

Analecta Bollandiana XXI, 3—4.

Delahaye, Catalogus codicum hagiographorum bibliothecae Nationalis Neapolitanae.

¹⁾ Siehe z. B. Z. D. M. G. 50, p. 167 u. a. a. O.

Comptes rendus A. d. J. et B.-L. 1902.

Jouillet-Aout. Sur une vase grec trouvé à Susse par la mission J. de Morgan. E. Pottier vermutet, dass diese Scherben nicht in der Seleucidenseit nach Susa gekommen sind, sondern, wegen des dargestellten Gegenstandes, der zur Classe der den Sieg von Marathon verherrlichenden gehöre, von den Persern als Sieges-trophäen aus Athen gebracht seien. — Rapport du R. P. Delattre sur les fouilles de la nécropole punique voisine de Sainte-Monique. Découverte d'un cinquième sarcophage de marbre blanc. Interessante Darstellung zweier Greifen, mit orientalischen Anklängen. Chemischer Eindruck zweier verschwundenen Gegenstände. Am Eingang der Grabkammer Inschrift in 3 Zeilen. — Cl.-Ganneau macht Mitteilung über 2 von Grenard, franz. Vice-consul in Siwās, in Palangeh, zwischen Darende und Arslan-tasch, gefundene heitische Inschriften, die schon vorher von einem amerikanischen Missionar, Hubbard, gesehen worden waren. Sie sollen nach Stambul gebracht werden. — J. Oppert, six cent cinquante-trois: les carrés mystiques chaldéens (geistreiche Rechenexempel auf Grund einer bei Scheil, une saison de fouilles à Sippara veröffentlichten Tafel, deren Zahlen aber von Oppert erst zu seinem Zweck ergänzt und „verbessert“ werden).

Deutsche Literaturzeit. 1902.

48. F. Boehmer, der alttestamentliche Unterbau des Reiches Gottes, bespr. v. S. Oettli.

49. K. V. Zettersteen, Beiträge zur Kenntnis der religiösen Dichtung Balai's.

50. A. Schlatter, die Sprache und Heimat des vierten Evangelisten (Inhaltsref.). — Adolf Kallner, des Maimonides Mischna-Kommentar zum Traktat Taanith I. II (Inhaltsref.).

51, 52. C. F. Seybold, Geschichte von Sul und Schumul. Text und Übers., bespr. v. M. J. de Goeje. — Friedrich Hackmann, die Schlacht bei Gaugamela, bespr. v. H. Delbrück.

Gött. Gel. Anzeigen 1902.

164. X. I. Sickenberger, Titus von Bostra (und) derselbe, die Lukaskatene des Niketas von Herakleia, bespr. von Hans Lietzmann, (dessen prinzipielle Ausführungen zu beachten sind). — Fr. Schwally, Ibrahim ibn Muhammed al-Baihaqi, kitāb al-mahāsin val-ma'āwī, bespr. von C. Brockelmann. — L. Grünhut, Jalkut ha-machiri, bespr. von W. Bacher.

Jahreshefte des österr. Arch. Inst. 1902.

V. 2. Wolfgang Reichel, zur „Lade Jahves“ (aus den Theol. Arb. aus dem rhein. wissenschaftl. Pädagogischen Verein N. F. Heft V, 28 ff.). — O. Benndorf, Antike Baumodelle.

Journal Asiatique 1902.

XX 2. Alfred Bel, la Djāzya, chanson Arabe (suite). — René Basset, rapport sur les études berbères et haoussa (1897—1902). — I.-B. Chabot, chronique de Michel le Syrien, bespr. v. Rubens Duval. — Enno Littmann, une chronique Abyssine de Théodoros, bespr. v. C. Mondon-Vidailhet.

Journal des Savants 1902.

Novembre. G. Maspero, Imhotep, l'esculape des égyptiens. (Ausführl. Bespr. des Sethe'schen Buches). — R. Darette, le code babylonien d'Hammurabi II.

Litterar. Centralblatt 1902.

48. Rudolf Kittel, Über die Notwendigkeit und Möglichkeit einer neuen Ausgabe der hebräischen Bibel, bespr. v. S.-n. — Franz Nikolaus Finck, Lehr-

buch der neostarmenischen Literatursprache, bespr. von Hn. — Forrer, Achmim-Studien I. bespr. v.?

49. T. W. Arnold, Al Mu'tazilah, being an extract from the kitabu-l Milal wa-n Nihal by al Mehdī Liddn (so!) Ahmad B. Yahyā B. Al Murtaḍā, bespr. v. Brockelmann.

50. H. Kevork Gulian, elementary modern Armenian grammar, bespr. v. — O. Schrader Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde, bespr. v. Wilhelm Streitberg.

Mittheilung f. Gesch. u. W. d. Judent. 46. 1902.

5/6 S. N. Kutna, Studien über die Beschneidung (Schluss). — S. Jampel, Die Wiederherstellung Israels unter den Achämeniden III—IV. — J. Eschelbacher, Die Vorlesungen Harnack's über das Wesen des Christentums (Forts.). — F. Rosenthal, Einiges über die חקירות שו"ע veröffentlicht eine neue Version der bekannten Verordnungen der Gemeinden Speyer, Worms und Mainz nach מדרש לדרש Ms. des Jews College, früher Halberstamm mit ausführlichen Noten und Einleitung. — M. Steinschneider, Purim und Parodie Fortsetzung I, Zusätze und Berichtigungen zum Letterbode. II. Ritualien und Sammlungen. — Recensionen: A. Ehrlich, מדרש פסוקים Scholien und kritische Bemerkungen zu den heiligen Schriften der Hebräer III. — Die Propheten, bespr. von W. Bacher.

7/8 L. Rück und פניו. Ersteres sei Deut. 33, 16 = Sinei zu setzen und vielleicht פניו zu punktieren, vergl. פניו neben פניו, פניו neben פניו. Ex.

3, 2 sei die herkömmliche Erklärung beizubehalten. — S. Jampel, Die Wiederherstellung Israels unter den Achämeniden (Forts.). — L. A. Rosenthal, Nochmals der hebräische Sirach I zu 44, 10 II—IV zu S. Margoliouth, Three notes on Ecclesiasticus in Expository Times 1901. — J. Elbogen, Geschichte des Achtzehngebetes. I. Allgemeine Geschichte, behandelt die Entstehungszeit der einzelnen Benediktionen, denen zum grossen Teil ein sehr hohes Alter zuzuschreiben ist, teilweise sind sie vormakkabäisch, die 18. kam kurz nach der Zerstörung des Tempels dazu. — A. Schmiedl, Randbemerkungen zu Saadja's Pentateuchübersetzung. III. Parallelen zwischen Onkelos und Saadja, die den dominierenden Einfluss des Targums auf S. erweisen soll. — S. Poznansky, Miscellen über Saadja IV, Saadja's Uebersetzung zum Buche Esther weist nach, dass die Uebersetzung des Buches Esther im Gebetbuch nach jemenischem Ritus, Wien 1896, pag. 403f., Saadja oder mindestens seiner Schule angehört. — M. Steinschneider, Purim und Parodie (Forts.). Die wichtigsten Riten, kleinere Sammlungen; Mss. — Notizen: J. Elbogen, I. Saadja und Salmon ben Jerucham. Berichtigung zu S. 26 d. Jahrg. II. Kalir, sucht aus einer Stelle aus Qir-qisani zu beweisen, dass Kalir in Palästina nicht nach 730 anzusetzen sei. — Besprechungen: J. Barth, Wurzeluntersuchungen, besprochen von Eppenstein. — S. Behrens, Mose ben Maimon's Mischna-Commentar zum Traktat Megilla, bespr. von M. Fried. — M. Bloch, Das mos.-talm. Strafgerichtsverfahren, besprochen von N. Kronberg. — J. E. Scherer, Beiträge zur Geschichte des Judenrechts im M.-A. I, bespr. von M. Eschelbacher.

Nachr. d. k. G. d. W. Gött. ph.-h. Kl. 1902.

8. G. Karo et F. Lietzmann, catenarum graecarum catalogus. pars secunda.

Neue Jahrb. Klass. Altert. etc. 1902.

IX. und X. 10. Carl Fries, babylonische und griechische Mythologie (ein von den Orientalisten freudig zu begrüssender und anerkennender Versuch

eines Nichtorientalisten, der manche lehrreiche Einzelheiten enthält und einen guten Ueberblick über die Grundfragen gewährt. D. R.). — E. Gerland, Kreta (ein Ueberblick über die neueren wissenschaftlichen Arbeiten auf der Insel). — J. L., wo das Eisen wächst (zu Fr. Cumont, ubi ferrum nascitur).

P. S. B. A. 1902.

6. E. Naville, the book of the dead. Chapters CXLIV—CXLVI (3 Plates). — A. H. Gardiner, a Monument of Antef V from Coptos. — F. W. Read and A. C. Bryant, a mythological text from Memphis: a reply to criticism (gegen Breasted, der in Z. f. Aeg. Spr. XXXIX, 39—54 den Artikel der beiden Autoren P. S. B. A. XXIII, 110 angriff). — F. C. Burkitt, the so called quinta of 4 kings (enthaltend unter anderem wichtige, aber von Origines zurückgewiesene und deshalb von ihm in die fünfte Kolumne gestellte Lesarten der LXX). — Alfred Boissier, matériaux pour l'étude de la religion assyro-babylonienne. § 1. le rituel de Nippour concernant les éclipses¹⁾ (Bu. 88, 5—12, 11, publ. von Bezold Z. A. III, 243 und Cunéif. Texts part. IV von Pinches). § 2. palû = clavus annalis. § 3. la consultation de l'oracle à l'époque d'Assurbanipal (K. 1523 + K. 1496, publ. von S. A. Smith Assurbanipal, 3. Heft). — W. E. Crum, a „scythian“ in Egypt. (unter μυσταγος του μακαριου προφητου σερ σων, εσχατοβη). — C. H. W. Johns, the chronology of Assurbanipal's reign. — Joseph Offord, semitic analogies for old Testament names. — Percy E. Newberry, extracts from my notebooks. V. 28. a statuette of Reni, mayor of el Kab. 29. a statuette of Min-nekt 30. a stela of Teta. 31. the family of Amenhetep III. 32. some inscribed pendants, beads etc. 33. the vezir ʿIm-hetep. 34. a new king of the thirteenth dynasty. 35. an inscribed bronze axe-head. 36. two prehistoric slate amulets. 37. a prehistoric figure of the elephant. 38. queen Aat-stet. 39. queen Senb-henna-es. 40. prince Teb-kef. — W. O. E. Oosterley, the sacrifice of Isaac. — E. Towry-Whyte, types of ancient Egyptian draughtsmen.

7, 8. E. Naville, the book of the dead. Chapter CXLVII. — S. A. Cook, a premasoretic Hebrew papyrus (enthält den Dekalog, und zwar mehr in der Rec. von Exodus als von Deut., darauf Deut. VI, 4 und Anfang von 5). — F. Legge, the history of the Transliteration of Egyptian. Nebst Zuschriften von Karl Piehl und Philippe Virey. — J. Offord and E. J. Pilcher, some puny Analogues. — P. E. Newberry, the parentage of queen Aah-hetep. — F. C. Burkitt, fragments of some early greek mss. written on papyrus. — C. H. W. Johns, some assyrian letters. — J. H. Breasted, the mythological text from Memphis again (siehe oben in Heft 6). — Th. G. Pinches, Hammurabi's code of laws; the lament of the daughter of Sin. — J. Offord, an Egyptian four-wheeled chariot. — W. L. Nash, an Egyptian representation of the camel. — W. L. Nash, Paring of Nefer-ti-ti. — P. E. Newberry, erratum zu P. S. B. A. oben 32 (lies Nee-ba-ne-dedet für Takhelot II).

¹⁾ für *gamhu* = Waffe und Name des Zeichens; ist aber nicht Lidzbarski Ephemeris 132 zu nennen, sondern Feiser, M. V. A. G. 1900, 56 (Heft II, 14) und schon vorher 1897, 321 (Heft IV, 26). Der thörichte Artikel Lidzbarski's scheint aber verwirrend gewirkt zu haben. Uebrigens freue ich mich, zu sehen, dass auch Boissier den Eindruck von Habakuk II, 2 gehabt hat, welcher mich zu meinen Schlüssen (jetzt M. V. A. G. 1908, Heft I) geführt hat. F. E. P.

Petermann's Mitteilungen 1902.

XI. Rich. Kiepert, Karte von Kleinasien, bespr. v. v. Diest. — Wilh. v. Pressel, les chemins de fer en Turquie d'Asie. Bespr. v. H. Zimmerer. — H. Wagner, die Ueberschätzung der Anbaufläche Babyloniens und ihr Ursprung, bespr. v. H. Singer. — Paul Rohrbach, die Bagdadbahn, bespr. v. H. Zimmerer. — P. M. Sykes, Ten thousand miles in Persia or eight years in Iran, bespr. v. A. F. Stahl. — I. Iljenko, Skizzen über Persien (Russisch), bespr. v. A. F. Stahl. — S. H. F. Capenny, the Nushki-Sistan route from Quetta to Eastern Persia, bespr. v. Immanuel.

Revue Critique 1902.

48. H. Stumme, Arabisch, Persisch und Türkisch, bespr. von B. M.

49. S. Giamil, genuinae relationes inter sedem apost. et Assyrior. orient. seu Chald. ecclesiam, bespr. von J.-B. Chabot. — M. A. Potter, Sohrab and Rustem, the epic theme of a combat between father and son, a study of its genesis and use in literature and popular tradition, bespr. von H. d'A. de J.

Rendic. d. R. A. del Lincei 1902.

XI. 9. 10. Lavori eseguiti dalla missione archeologica italiana ad Haghia triada e nella necropoli di Phaestos (F. Halbherr).

Theolog. Literaturzeit. 1902.

25. A. Bertholet, Buddhismus und Christentum, bespr. v. P. Wurm.

26. G. Jahn, Beiträge zur Beurteilung der Septuaginta, bespr. v. H. Grossmann. — O. Schmiedel, die Hauptprobleme der Leben Jesu, bespr. v. H. Holtzmann. — Th. Lindner, Weltgeschichte seit der Völkerwanderung bespr. v. G. Ficker.

Theologische Studien und Kritiken 1903.

1. Boehmer, die Eigenart der prophetischen Heilspredigt des Amos. — W. Stärk, Miscellen. 1. נֶפֶשׁ מֵת וְנֶפֶשׁ חַיִּים. 2. Zu Am. 9, 2¹). — Biedel, Miscellen zum Alten Testamente. 1. Exodus 24, 12 (gegen Baentsch Hdcomm. 216 f.). 2. Amos 7, 14. 3. Nahum 3, 15. 4. Joel 1, 17. — v. Dobschütz, die urchristlichen Gemeinden, bespr. v. Carl Clemen.

Wiener Ztschr. f. d. K. d. Morgenl. 1902.

3. Enno Littmann, Tigris-Texte im Dialekte von Tanbén. — J. Krall, koptische Ostraka (nach und zu W. E. Crum. Coptic Ostraca). — J. Barth, Diwan des 'Umeid ibn Schuheim al-Qutâmi, bespr. v. Th. Nöldeke. — Munkácsi Bernát, Árja és kaukázusi elemek a finn-magyar nyelvekben, bespr. v. H. Schuchardt. — Kleine Mitteilungen von H. Schuchardt (Armen.-K' als Pluralzeichen) und Maximilian Bittner.

Wochenschr. f. klass. Philol. 1902.

49. W. Soltan, die Geburtsgegeschichte Jesu Christi, bespr. v. M. Zimmer. — Friedr. Blass, Grammatik des neutest. Griechisch 2. Aufl., bespr. v. Johannes Dräseke. — O. Basiner, ludi saeculares, bespr. v. A. Enmann.

50. Eduard Schwyzer, die Weltsprachen des Altertums in ihrer geschichtlichen Stellung, bespr.

¹) Stärk ist auf der richtigen Fährte; wenn er konsequent weiter geht, wird er auch das Aushilfsmittel der Scheidung zwischen kanaanitischen und kenitischen Ursprung verschmähen. D. R.

v. O. Weise / der gegen die Bezeichnung des Griechischen, Lateinischen und Babylonischen als Weltsprachen protestiert. Dass Schwyzer das Babylonische den andern beiden Sprachen gleichstellt, freut uns aus dieser Rec. zu sehen, welche letztere nur dann mit Recht gegen den Ausdruck Weltsprachen polemisieren dürfte, wenn sie dies auch gegen die Verwendung des blossen Wortes Altertum thäte, was wohl aber von Weise weniger als von Schwyzer selbst erwartet werden dürfte. D. R.)

51. O. Seeck, Geschichte des Unterganges der antiken Welt, bespr. v. A. Höck.

Z. B. 1902.

3. 4. E. Treptow, die Mineralbenutzung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, bespr. v. Max Bartels. — A. G. Keller, Homeric society, a sociological study of the Iliad and Odyssey, bespr. v. Hugo Winckler. — E. Röeler, archäologische Forschungen und Ausgrabungen in Transkaukasien im Jahre 1900¹). — B. Ankermann, einige Fetische aus Togo (mit wertvollen Erklärungen, wichtig für „Seelenglauben“. Auch die Ausführungen Standingers zu beachten!) — Richard Andree, die älteste Nachricht über die sogenannten Azteken-Mikrocephalen (mit Aufdeckung des Schwindelromans von den assyrischen Kaana-Priester der nach assyrischem Stil erbauten Stadt Iximaya). — Emil Röeler, Schluss des obigen Berichts (Reisen in die Gouvernements Kars und Eriwan²). — P. Standinger, 2 Photographien aus Kumassi; über Zinn aus Westafrika; einiges über Millefiori-Glas. — Georg Schweinfurth, über paläolithische Kiesel-Artefacte von Theben mit zweifacher Bearbeitung. — Paul Träger (durch Gen. Consul Ph. Ippen in Skutari vermittelte Mitteilungen von Pfarrer Don Nikola Archta), das Gewohnheitsrecht der Stämme Mi-Schkodrak (Ober-Skutari-Stämme) in den Gebirgen nördlich von Skutari: VII. Der Eid als Beweismittel. — G. Schweinfurth, Kiesel-Artefacte in der diluvialen Schotter-Terrasse und auf den Plateau-Höhen von Theben.

5. Gustav Kossinna, die indogermanische Frage archäologisch beantwortet. (Leider ist Verfasser S. 213 auf den Unsinn hineingefallen, den ein gewisser Scheffelowitz in der Zeitsch. f. vergl. Sprachf. cf. dazu OLZ. V Sp. 416, ablagern durfte). — P. Reinecke, neolithische Streitfragen. Ein Beitrag zur Methodik der Prähistorie. — Fortsetzung des Schweinfurth'schen Artikels am Schluss von Heft 4. — F. v. Luschan, über einige Ergebnisse der fünften Expedition nach Sindschirli (zur Baugeschichte).

Ztschr. f. die neutestmtl. Wissensch. 1902.

III 4. K. Furrer, das Geographische im Evangelium nach Johannes. (Beiträge zur Topographie vornehmlich Jerusalems.) — E. W. Bacon, Heb. I, 10—12 and the Septuagint Rendering of Ps. 102, 23. B. Liechtenhan, die pseudepigraphische Litteratur der Gnostiker. III. — Ch. Rauch, Bemerkungen zum Markustexte. — E. Preuschen, Jesu Geburt in einer Höhle.

¹) Die Funde aus Grab 49a No. 1, 4—9, 15 könnten als Teile eines Pferdeschmuckes angesprochen werden, unter Vergleich einiger der von assyrischen Künstlern auf Reliefs T. P. III gegebenen Details, cf. bei Layard, Niniveh und Babylon Taf. VII A u. a. m. D. R.

²) Hier Abklatsch der Inschriften von Kanlidahá und Kulidahan nebst Angaben über deren Herstellung.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzelle 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

6. Jahrgang.

15. Februar 1903.

N 2.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Das Sonnenheiligtum von Abusir.

Von A. Wiedemann.

Die auf Kosten des H. Dr. von Bissing erfolgten Ausgrabungen des Berliner Museums in den zuerst von Villiers Stuart flüchtig untersuchten Ueberresten des von Rā-en-user bei Abusir errichteten Sonnenheiligtumes sind im letzten Winter abgeschlossen worden¹⁾. Dabei ist ein Fund zu Tage getreten²⁾, der denjenigen nicht überraschen kann, der sich mit ägyptischer Religion beschäftigt hat, der aber als Bestätigung unserer religionsgeschichtlichen Anschauungen von grosser Bedeutung ist. Man fand neben der Umwallung der Anlagen, welche sich an den Mastaba-Obelisk angeschlossen, die Fundamente des Postamentes und die Reste eines von Ost nach West orientierten, etwa 30 m langen Holzschiffes. Dieses und ein zweites bisher nicht gefundenes Schiff mussten hier vorhanden sein, denn die ganze Anlage ist ja nichts anderes als eine riesenhafte, unter freiem Himmel errichtete Wiederholung des Inhaltes des Sanctuars des Sonnentempels zu Heliopolis. Diesen Inhalt schildert die Pianchi-Stele Z. 104 mit den Worten: „Der König stieg die Treppe hinauf zu dem grossen Sanctuar um zu sehen Rā in dem Hat-Benben³⁾,

er der König selbst. Der Fürst stand da allein, er entfernte (sed) den Riegel, er öffnete die Thüren, er sah seinen Vater Rā in dem ehrwürdigen Hat-Benben, die Mädet-Barke des Rā und die Sekti-Barke des Tum.“ Dass die Gestalt der Incorporation des Rā, welche hier neben den Barken nur als Gottheit erscheint, durch einen Obelisk, bez. eine Pyramide oder einen Mastaba-Obelisk gebildet wurde, ist eine bekannte Thatsache⁴⁾. Das Ebenbild dieses heiligen konischen Steines ist der Zentralbau zu Abusir, an dessen Seite die beiden Barken nicht fehlen durften.

Es muss zunächst auffallen, dass sich in Abusir eine grosse, Rā geweihte Anlage erhob. Die Götter, die in der memphitischen Nekropole die wesentlichen waren, sind Ptah von Memphis und Aroëris oder Horus von Letopolis, dessen dem Totenkulte entsprechende Verehrung²⁾ dem Glauben an Sokaris sich anliederte. Rā gehört nicht in diesen Kreis. Er erscheint in Folge dessen hier nur ausnahmsweise in den Grabin-

tempel, den auch Amenophis IV. verwendete (z. B. Leps. D. III. 97 e). Für das Hat-Benben zu Heliopolis vgl. auch Wiedemann, Aeg. Zeitschr. 16 S. 92 f.; für die Bezeichnung des Rā als der zum Benben Gehörige Naville, Litanies du Soleil p. 70; pl. 28. 74, 39. 74.

¹⁾ Vgl. Wiedemann, Religion of the anc. Egypt. p. 16.

²⁾ Vgl. Maspero, Etudes Egypt. II. p. 194.

¹⁾ Berichte über die Grabungen von Schaefer und Borchardt, Aeg. Zeitschr. 37 S. 1 ff.; 38 S. 94 ff.; 39 S. 1 ff.

²⁾ Aeg. Zeitschr. 39 S. 4 f.

³⁾ Dies ist der technische Name der Sonnen-

schriften und Votivgaben und ward in den Bereich dieser Nekropole überhaupt erst in historischer Zeit eingeführt. Den Zeitpunkt dieses Vorganges lassen noch die hiesigen Sonnenheiligtümer erschliessen, welche von den Königen User-kaf, Rā-nefer-ār-ka und Rā-en-user der 5. Dynastie herrühren. Diese Thatsache entspricht der erhöhten Bedeutung, welche Rā auch sonst unter dieser Dynastie gewann. Die Bezeichnung „Sohn der Sonne“ ward damals als ständiges Epitheton des Pharao eingeführt, und die Angabe des Papyrus Westcar, Rā habe die drei ersten Könige der Dynastie erzeugt, ist ein Versuch das Aufblühen des Kultes durch eine Legende zu erklären¹⁾.

In späterer Zeit hat man von der Errichtung grossartiger freistehender Bilder des Rā und seiner Barken abgesehen. Einen gewissen Ersatz für dieselben gewährten nunmehr die Obeliskten, die sich paarweise an den Eingängen der Tempel erhoben. Die antiken Autoren erwähnen, dass diese der Sonne geweiht waren²⁾ und damit stimmen die ägyptischen Angaben überein. Die Obeliskten wurden in der klassischen Zeit des Aegyptertumes nur für Rā und die mit diesem verschmolzenen Gottheiten, wie Amon-Rā, nicht aber etwa für Amon im ursprünglichen Sinne dieses Gottesbegriffes³⁾, errichtet. Erst

¹⁾ Vgl. die Zusammenstellungen von Schiaparelli, *Il significato delle Piramidi Egiziane*, und Sethe, *Aeg. Zeitschr.* 27 S. 111f. — Der heliopolitaneische Sonnenkult hatte bereits unter der 4. Dyn. grössere Bedeutung. Ein Sohn des Königs Cheops war u. a. Oberpriester der Sonne (Leps. D. II. 22c. Dabei zeigen die beigelegten Zeichen Obelisk und Stadt, dass hier an Heliopolis gedacht wird und man den dortigen Gott sich bereits als Obeliskten vorstellte). Für den Titel „Grosser des Schauens“, der zunächst den Oberpriester zu Heliopolis, dann den Rā-Priester überhaupt bezeichnet, vgl. Wiedemann, *Proc. Soc. Bibl. Arch.* 11 S. 72f.

²⁾ Wenn in den memphitischen Sonnenheiligtümern neben Rā gelegentlich Rā-Harmachis, Horus, Hathor Verehrung fanden (Sethe, *Aeg. Zeitschr.* 27 S. 114), so ist das für den Zweck dieser Bauten ohne Bedeutung. Es zeigt nur, dass der Sonnengott in ihnen für ebensowenig exklusiv galt, wie andere Götter in ihren Tempeln, in deren Kult sie vielfach ursprünglich nicht hierher gehörige Gottheiten zulassen.

³⁾ Plinius, *Hist. nat.* 36. 64; Ammian Marcell. 17. 4. 12; Hermoteles bei Tertull. *de spect.* 8.

⁴⁾ Wenn in später Zeit der Name des Amon mit dem Obeliskten geschrieben wird, so erklärt sich das nicht, wie de Rougé (*Mél. d'Arch.* I p. 105; ebenso v. Bissing, *Rec. de trav. rel. à l'Egypt.* 24 p. 167) annahm, daraus, dass der Obelisk als Symbol des Amon galt, sondern weil der Obelisk u. a. zur Schreibung der Sylbe *men* verwendet ward (so in Rā-men-cheper für Thutmosis III.). Man ging dabei vom Stamme *men* „stehen“ und seinen Derivaten aus. Für Amon diente das Zeichen, da man dessen *ā* als

in Zeiten religiösen Verfalls gelten sie auch nicht solaren Gestalten, wie Isis¹⁾. Den Obeliskten konnten Opfergaben geweiht werden, wie dies in Theben durch Thutmosis III. geschah²⁾, denn, sobald man ein Bildnis eines Gottes errichtete, entstand dadurch, wie ich an anderer Stelle ausgeführt habe, eine neue Erscheinungsform seiner Göttlichkeit und damit ein neuer Sondergott³⁾. So entsprachen die Obeliskten dem Sinne nach dem Abusir-Bau, der als Gottesebenbild gleichfalls als Gott gegolten haben wird.

Die eben erwähnte Schilderung der Piānchi-Stele scheint mir auch in anderer Beziehung von Bedeutung. Für das von der Nagada-Periode an häufig erwähnte, vom Könige gefeierte *heb* (Fest) *sed* hat man zahlreiche Erklärungen vorgeschlagen und je nach der Auffassung das Wort *sed* verschieden gedeutet. An der fraglichen Stelle der Piānchi-Stele dient *sed* als technischer Ausdruck für das Öffnen der Riegel des Sanctuars zu Heliopolis, wie es auch die Tempelrituale⁴⁾ für das Lösen der Binde und das Brechen der Siegel-erde, also des Verschlusses der Kapelle des Gottes verwenden. Durch diese Handlungen ward der Gott selbst sichtbar, dessen Anblick nach der genannten Stele in Heliopolis nur dem Könige zustand. Dass der Gott von Heliopolis beim Sed-Feste sehr wesentlich war, zeigt die Rolle, die bei ihm die Obeliskten spielen, und könnte sehr wohl sein persönlicher Anblick bei dem Feste als wichtiger Punkt gegolten haben. Hieraus würde sich dann der Name des Festes erklären lassen.

vokalischen Anlaut fortlassen zu können glaubte. Durch die neue Schreibung ward der Gott zugleich seinen Genossen Ment von Hermonthis und Min von Koptos angegliedert. Die Lesung des Obeliskten *men* „stehen“ erklärt weiter den Gebrauch, gelegentlich den der Leiche abgeschnittenen Phallus, der bei der Auferstehung Erektion zeigen sollte, in einem kleinen Holzobeliskten beizusetzen (vgl. Wiedemann, *Archiv für Religionswissenschaft* 1 S. 372).

¹⁾ Leps. *Ausw.* pl. 17. — Vgl. Wiedemann, *Herodots Zweites Buch* S. 430.

²⁾ Leps. D. III. 30b. Z. 16. Vgl. dazu de Rougé, *Mél. d'Arch.* I p. 105 und Wiedemann, *Arch. f. Rel. wiss.* I S. 373; ebenso v. Bissing, *Rec. de trav. rel. à l'Egypt.* 24 p. 167, der ebenso, wie Rougé, auf Skarabäen hinweist, auf denen ein Mann einen Obeliskten anbetet (vgl. den Skarabäen bei Parker, *Twelve Egypt. Obelisks in Rome* pl. zu p. 64). Statt des Mannes treten als Anbeter Hundskopffaffen, die ständigen Verehrer des Sonnengottes, vor dem Obeliskten auf (Schiaparelli, *Significato etc.* p. 10; sie waren auch an der Basis der Luxor-Obeliskten angebracht).

³⁾ Derselbe Vorgang erfolgt bei der Errichtung von Statuen für den vergöttlichten Toten, denen daher gleichfalls Opfer gestiftet wurden; vgl. z. B. *Ohnumhetep-Biographie* Z. 84.

Es ist neuerdings darauf hingewiesen worden³⁾, dass ein Sed-Fest an Osiris angeknüpft habe. Die betreffenden Sargbilder aus der Zeit um 1000 v. Chr. gehen aber, wie die Beischriften zeigen, nicht von der Bedeutung des Osiris als König aus. Die Uebertragung des Festes auf Osiris verdankt vielmehr ihren Ursprung allem Anscheine nach nur dem Bestreben des neuen Reiches, das Prototyp des Menschen, welches die Grundlage der ursprünglichen Osirisvorstellung bildete, mit der damals herrschenden solaren Auffassung aller Götter zu verbinden. Dieses Eindringen solarer Gedankengänge in die Osiris-Religion und damit weiter in den osirianischen Totenkult erklärt auch das Auftreten von Obeliskten, also von Bildern des Sonnengottes unter den bei der Beerdigung des Menschen in der Spätzeit erscheinenden Opfertagen⁴⁾.

Rasšaffin.

Von Hubert Grimme.

Die jüngst entdeckte Inschrift vom Esmuntempel in Sidon spottet noch in zwei Punkten der Mühe ihrer Erklärer: in der Satzkonstruktion, und der der Bedeutung von רשע (Z. 3). Ihrem ersten Entzifferer, P. Lagrange, entging infolge des Lesefehlers ארץ רשע (statt ארץ רשע) die letztere Schwierigkeit; Th. Berger verzichtet auf eine nähere Erklärung der רשע und beschränkt sich auf die Vermutung, dass es in Verbindung mit vorhergehendem ארץ einen Beinamen zu Sidon bedeute; endlich H. Winckler übersetzt (in der Besprechung von Bergers Studie, OLZ, 1902, S. 479 ff. '(und) Unterwelt', sieht aber von einer weiteren Begründung dieser Bedeutung ab: denn 'der Zusammenhang רשע = Unterwelt als Feuer-Hölle bedarf weiterer Ausführung, als hier möglich'. Hoffen wir, dass er uns diese Ausführung noch einmal vorlegt; einstweilen, leitet mich aber das, was ich über רשע in den vorderorientalischen Sprachen weiss, auf eine andere Spur der Erklärung, von der aus sich vielleicht auch der Hauptschwierigkeit unserer Inschrift, der Satzkonstruktion, etwas beikommen lässt.

Grundbedeutung von רשע ist kaum etwas anderes als 'Glühen, Strahlen'. Schon Gesenius weist im Thesaurus auf targ. רשע 'Feuer-

flammen' und samar. rešum 'Flamme' hin. Dem Assyrischen wird die Wurzel in der gleichen Bedeutung auch nicht fremd gewesen sein; ich sehe sie in rašābu (d. i. wohl rašāpu), das Delitzsch-Winckler u. a. kaum richtig durch 'gewaltig, schrecklich sein' erklären. Wenigstens scheint es mir verlockend, z. B. rašubbat kakki Ašur (Sanher. Pr. II, 42) als 'Glanz der Waffen Assurs', mithin als Synonymon von mælām Ašur (z. B. Tigl. III, 69) zu nehmen.

Biblischer רשע zeigt zwar verschiedene Bedeutungen, in denen allen aber die Grundbedeutung 'Glühen' nachwirkt. Als 'Blitz' wird es in Ps. 78,48 gebraucht, wie das in Exod. 9,23 analog stehende אש '(himmlisches) Feuer' beweist; blitzähnliches 'Strahlen' bedeutet es Cant. C. 8, 6 in dem Verse רשעי אש שלהבת רשעי אש (der Liebe) Strahlen sind Feuerstrahlen. Gottesflammen (= Blitze), Undurchsichtig ist mir noch der Sinn von רשע in Ps. 76,4:

שמה שבר רשעיקשה | מן וחרב ומלחמה:

Hier 'Blitze der Bogens' = 'Pfeile' zu übersetzen, möchte ich in Anbetracht der Einfachheit der Diktion des Vorhergehenden nicht befürworten; auch das Verb שבר 'er zerbricht' scheint mir zu einem Objekt 'Blitze des Bogens' fast eben so schlecht zu passen wie zu מלחמה des zweiten Stichos. Nun fordert wohl die Metrik, die hier keinen Vierheber gebrauchen kann. Entfernung des ו vor מלחמה, wodurch der Begriff 'Kriegsschwert' statt 'Schwert und Krieg' entstände; sollte aber vielleicht auch שבר 'es rastet' statt שבר zu lesen sein und in רשעיקשה, entsprechend dem assyr. rašubbat kakki, der Begriff 'das Strahlen des Bogens' stecken? Glühen als 'Fieberglut' genommen findet sich bei Habakuk 3,5 '(Vor ihm, sel. Gott, schreitet die Pest, und unter seinen Füßen erhebt sich) Fieberglut'; auch in der Begleitung von Hunger wird רשע Deut. 32,24 kaum etwas anderes als Fieber bedeuten.

Über das bisher Ausgeführte belehren uns ziemlich ebenso auch die Kommentare. Anders steht es mit den Stellen, wo רשע bei Hiob vorkommt. Während ich hier von einer Mehrzahl solcher Stellen rede, konstatiert man bislang nur eine einzige: 5,7 כי אדם לעמל יולד | ובני רשע ינבירו עוף: אולם. Gehen wir darum zuerst auf diese ein. Der erste Stichos 'Ja, der Mensch ist zu Mühsalen geboren' scheint mir trotz Budde, der herausbringt 'Der Mensch erzeugt das Unheil'

³⁾ Moret, Le Rituel du Culte divin journalier en Egypte p. 35 ff.

⁴⁾ Moeller, Aeg. Zeitschr. 39 S. 71 ff.

⁵⁾ Lepsius, Totenbuch der Aegypter (Turiner Text) pl. 6.

keiner Emendation zu bedürfen; der Sinn ist ganz verständlich, wenn man nur im vorhergehenden Verse das zweimalige לָא = לוֹ nimmt. Dem zweiten Halbverse scheint die Vorsetzung des Subjekts im Verbalsatze, sowie das nachfolgende אֵלֶם (vgl. die Konstruktion von Hi. 1,11, 11,5) den Charakter einer rhetorischen Frage zu geben: 'Vermögen denn wohl die בני רֶשֶׁף sich zu hohem Fluge aufzuschwingen? Nein...' In dieser Satzform können unter den בני רֶשֶׁף nur Wesen verstanden werden, die von Natur einen niedrigen Flug haben, was auf das bisher Vorgeschlagene, wie Funken, Engel u. s. w. nicht zutrifft. Ich rate auf Glühwürmchen oder Leuchtkäfer (arab. ḥubāhibu), zumal das Semitische gern die Verbindung von ben mit folgendem Genitiv zur Bezeichnung der durch eine besondere Eigenschaft auffallenden Tiere wählt.

Zwei weitere Belege für רֶשֶׁף, die für uns die wichtigsten sind, finde ich in Hiob 38,13—15. Dieser Passus gehört zu den noch am wenigsten verstandenen Stellen des Hiobbuches, obwohl die Erklärer über ihn schon ziemlich im Reinen zu sein glauben. Die überlieferte Textform ist:

לאחז בכנפות הארץ | וינער רשעים ממנה
חתהפך כחמר חותם | ויחיצבו כמו לבוש
וימנעו מרשעים אורם | וזרוע רמה השבר:

Die gesperrten Wörter halte ich teils für verderbt, teils für falsch erklärt: ihre bisherige Übersetzung ist der reine Gallimathias. 'Die Bösen werden aus der Erde herausgeschüttelt': welche Bösen? — 'Sie stellen sich wie ein Kleid': wer? und welche Stellung hat ein Kleid? — 'Den Bösen wird ihr Licht entzogen': mit welchem Lichte sind die Bösen hier in Verbindung zu setzen? — 'Der hohe Arm wird zerbrochen': welcher Arm?

Es weist nun רשעים beidemal die Schreibung mit ך suspensum auf; eine solche Schreibung zeigt, wie auch die mit Majuskeln und Minuskeln, in jedem Falle eine Textverderbnis an, hier, wo das gleiche Wort zweimal die gleiche Entstellung zeigt, jedenfalls eine beabsichtigte Textentstellung. Früher habe ich einmal auf רשאים 'Schatten' als Urlesart geraten¹⁾; aber dagegen spricht, dass von אורם 'ihrem Licht' geredet wird und der äussere Umstand, dass die Schreibung es nicht befürwortet, auch den zweiten Radikal für verderbt anzusehen. Jetzt setze

¹⁾ Theol. Quartalschrift, 1898, S. 291.

ich ohne Bedenken רשעים in den Text ein; was das bedeutet, wird man gleich sehen. Weiter muss für ירצבו eine Emendation versucht werden; der Parallelismus zum Rotwerden der Erde legt als solche nahe רצבטע 'sie färbt sich, wird bunt' wie ein Kleid, vgl. zum Begriffe assyr. lubulti birmi 'buntgefärbte Kleider'. Nach diesen Textänderungen übersetze ich:

'(Hast du der Morgenröte ihren Platz angewiesen), wo sie die Zipfel der Erde (= Welt) ergreift, so dass die רשעים von ihr abgeschüttelt werden? Da wandelt sie sich um, als wäre sie Töpferton (= wird rötlich) und wird farbig wie ein Kleid. Dann wird den רשעים ihr Licht entzogen und der זרוע zerbrochen'.

Der Zusammenhang scheint mir nun für רשעים die Bedeutung 'Sterne' zu fordern. Die Morgenröte schüttelt sie gleichsam vom Gewande der Nacht ab, und ihr Licht vermindert sich, je heller die Farben des Tages werden. Vielleicht darf man noch genauer bestimmen, dass es speziell die Planeten, d. h. Sterngottheiten sind; denn wenn ein jüdischer Schreiber sie zu רשעים verunstaltet, so wird darin wohl ein kleiner Hieb gegen einen als ketzerisch empfundenen Ausdruck liegen, vgl. I Sam. 14,47, wo dem Saul bei der Aufzählung seiner Kriegerfolge für יושע (ihm ward geholfen) ein ירשע (er frevelte) angehängt ist.

Nun kann man auch verstehen, was von dem 'erhobenen Arme' zu halten ist. Dieser muss, nach dem Parallelismus zu 'Planeten' zu schliessen, ein bedeutendes Phänomen am Nachthimmel sein, vermutlich also ein grösseres Sternbild. Da aber זרוע ausser 'Arm' auch 'Schlegel', 'Bug' am Tiere bedeutet, was liegt da näher, als den 'hohen Schlegel' mit dem Sternbilde des Ochsen-schenkels, dem ḥ-p-š des ägyptischen Sternhimmels, d. h. unserem grossen Bären¹⁾ zu identifizieren? — ein wichtiger Fingerzeig, in welcher geistigen Sphäre der Dichter des Hiob lebte!

Treten wir mit diesen Resultaten an die Behandlung der Esmuninschrift, so geben sich die רשעים in der Aufzählung der elementaren Dinge 'Meer, hoher Himmel, Erde' als Sterne, bezw. Planeten²⁾.

¹⁾ Dadurch würde die beliebte Übersetzung von זושך durch 'grosser Bär' hinfällig.

²⁾ Für die Erklärung des Gottesnamens זושך auf der Hadadstele und Inschriften von Tamassus kann man gemäss Obigem wohl soviel konstatieren, dass er eine Stern- bezw. Planetengottheit deckt.

Die Bedeutung 'Sterne' leitet mich endlich zu einer Hypothese über die Natur der vielumstrittenen Satzkonstruktion der Inschrift. Der Semit führt, wenn er beteuert oder schwört, gerne die Sternennamen im Munde, vgl. die koranischen Sternschwüre 'Beim eṭ-ṭāriq' (Sure 86,1), 'Bei den (Planeten, den) erst zurückbleibenden, dann sich verbergenden' (Sure 80,15f.), 'Beim Himmel mit seinem Tierkreise (Sure 85,1) u. s. w. Sollte nun nicht König Bod-astart hier etwas mit Anrufung der Sterne, des Meeres, des hohen Himmels, der Stadt Sidon sowie des Gottes Sidon bekräftigen wollen? Dass auch der Himmel, die Erde, sowie heilige Orte Schwurobjekte waren, ist zur Genüge aus dem Neuen Testamente, Matth. 5,34f. bekannt, und unsere Inschrift, in meiner Auffassung betrachtet, bietet gewissermassen den schönsten Kommentar zu dieser Stelle. Zu 3 als Beteuerungsformel verweise ich auf Is. 62,8 sowie auf die koranische Einleitungsformel bismi-llāhi 'beim Namen Allāhs'. Demnach möchte ich die Inschrift vom Ešmuntempel versuchsweise so übersetzen:

König Bod-astart, König der Sidonier,
Enkel
des Königs Ešmun-azar, Königs der
Sidonier (schwört): Bei Sidon,
beim Meere, beim hohen Himmel, bei der
Erde, bei den Planeten, bei Sidon,
der da beherrscht, was darin ist, bei Sidon,
dem (göttlichen) Herrscher: Diesen
Tempel hat er gebaut seinem Gotte; Ešmun,
dem (göttlichen) Herrscher ist er
heilig!

Berichtigung.

In OLZ. 1902 Sp. 290 Z. 4/5 von oben hätte es heissen sollen „acht Exemplaren(?)“. Es sind aber nur sieben, denn N. 3 und 6 sind nur verschiedene Aufnahmen des gleichen Stückes. Wer die Tafel zur Hand nimmt, wird den Irrtum begreiflich finden. Es würde nicht lohnen, deshalb eine Berichtigung zu geben, wenn nicht auch die „neun“ ein Versehen wären und — wenn nicht wirklich ein achttes Bruchstück nachzutragen wäre. Es steht bei Loftus Pl. 19 und lautet:

- 1) [Inšušina]k ša-ak (nap) Hu-b[an] ...
- 2) [p]a-ak ha-ne-k (nap)
- 3) mu-na e-ri-en-ti[m]
- 4) [r]i i-tu-ni-h. E (nap) ...
- 5) (unlesbare Spuren)

Die kyprische Übersetzung von 𐤀𐤍𐤏𐤍: Apollon (vergl. Lidschanski, Handbuch, im 'Wortschatz' unter 𐤀𐤍𐤏𐤍 u. a.), lässt auf den Sonnengott schliessen.

Es handelt sich um einen neuelamischen Text des Hallutuš-Inšušinak II, und ein assyrisches *gab* wäre wohl auffällig, wie andererseits dem Zeichen *ban* zwei Keile fehlen würden, wie es bei Šutur-Nahhunte šak Hubanimmena(!) seine 6 Keile zeigt. Auf *ban* folgen also die 4 schrägen Keile von *im*, und wir haben auch hier „Hubanimmena“ zu ergänzen. Der weggebrochene Titel endigt auf *ra* (Var. *ra-h*), was nicht gerade für *kapru* spricht.

Aus den Stücken 5 (Z. 4) und 8 (Z. 3) ergibt sich: [Inšušin]ak na-pir-u-ri i-tu-ni-h. E (nap) Inšušinak na[pir-u-ri], was durch Loftus gedeckt wird. In der Zusammenfassung (S. 101) ist also statt des *napirurimi* ein *napiruri itunih* usw. zu lesen. Nach dem zweiten *napiruri* sind noch leidlich sicher die Zeichen: *mi.it.u.mi.a.ni.[ik.]ku.tu.un.ra*, woran die letzte Zeile von 8 anschliessen scheint. Ans Ende würde dann die letzte Zeile von 9 gehören.

Es macht mir fast den Eindruck, als seien die Ziegel ohne Rücksicht auf die Vollständigkeit des Satzes vollgeschrieben worden; so könnten die letzten Zeichen von 9 eine Variante zum Darüberstehenden — als Füllsel — darstellen. Das eingeschobene Zeichen in der Variante(?) zu *ni-tu* glaube ich nur als *ik* fassen zu können.

Scheil hat die neuelamischen Texte ebenso umschrieben wie die älteren; das hat ihn verhindert, das *tunih* wieder zu erkennen, das hier natürlich mit dem *nu*-zeichen geschrieben wird. Die *u* sind überwiegend zu *i* geworden, so dass *nu* für *ni* geschrieben werden konnte. Dieser Gebrauch drang durch, da das *ni*-zeichen *i* und *e* ausdrücken musste: nun ward es frei für *ne*. Aus diesem Lautwerte ist nicht zu schliessen, dass ältere *i* zu *e* geworden wären, doch entspricht dem *pilam* ein späteres *pelam*.

Jedenfalls wäre es falsch, wollte man *tunuh* umschreiben! Eher wird man in den älteren Texten ein *ni* als *ne* lesen dürfen, wenigstens da, wo in späterer ein *ni*-zeichen geschrieben wird, aber natürlich *tunih*! In „auseinandergezogener“ Umschrift ist solche Unterscheidung natürlich nicht nötig, unter Umständen sogar störend.

Breslau.

G. Hüsing.

Besprechungen.

Coptic ostraca from the collections of the Egypt exploration fund, the Cairo Museum and others. The texts edited with translations and commentaries by W. E. Crum with a contribution by the Rev. F. E. Brightman.

Special publication of the Egypt exploration fund. London 1902. Bespr. v. W. Spiegelberg.

So reich das in den Museen lagernde koptische Ostrakamaterial ist — Scherben oder Kalksteine mit koptischen Texten beschrieben — so wenig wussten wir bisher über die Bedeutung dieser grossen Litteratur. Wohl waren gelegentlich einige Stücke veröffentlicht worden¹⁾, aber den wahren Wert und die ungeahnte Bedeutung der koptischen Ostraka hat uns erst diese glänzende Arbeit kennen lernen. Man darf ohne Uebertreibung sagen, dass Crums zusammenfassende Arbeit ein Ereignis in der Geschichte der koptischen Litteratur ist. Ungefähr 600 Ostraka sind von ihm zum ersten Mal musterhaft publiziert und ebenso mustergültig übersetzt und erklärt worden. Wohl keiner unter den heutigen Koptizisten hätte die schwierige Aufgabe philologisch und sachlich so glücklich lösen können wie Crum, der bei einer ungewöhnlichen Vertrautheit mit der einschlägigen Litteratur nicht nur ein gründlicher Kenner der koptischen Sprache ist, sondern auch die älteren Sprachperioden beherrscht. So ist sein Buch nach allen Richtungen hin bedeutungsvoll geworden. Der Philolog ist erstaunt über das reiche sprachliche Material. Neue Verbalformen, neue Wörter haben uns diese Texte gebracht, der Historiker, insbesondere der Kirchenhistoriker, findet ein überraschend reiches Material für die Geschichte der ägyptischen Kirche im weitesten Sinne.

In überaus dankenswerter Weise hat Crum die reichen Ergebnisse seiner Arbeit in der Einleitung zusammengefasst. Hier ist zunächst das Notwendige über die Herkunft der in dem Bande vereinigten Ostraka und über das dazu benutzte Material bemerkt. So weit verbreitet der Gebrauch des Ostrakons in koptischer Zeit war, so auffallend ist die seltene Erwähnung in der koptischen Litteratur. Zu dem einen von Crum erwähnten Zitat kann ich Zoega: *Catalogus* S. 519 als ein weiteres fügen *esje auep p̄hat etouti mmof hn oukrof eublje* „wenn sie das Silber zählen, dass sie es schlaun auf einen Scherben schreiben (wörtl. geben)“.

¹⁾ Am besten hat auch hier Ludwig Stern: *Aeg. Zeitschrift* 1878 S. 9 ff. vorgearbeitet.

Dann folgt ein Abschnitt über den Inhalt der Ostraca. Der teilweise griechisch abgefassten theologischen Litteratur, welche der Rev. F. E. Brightman bearbeitet hat, stehen in überwiegender Menge profane Texte jeder Gattung gegenüber. Vielleicht darf ich Crum bitten, bei der beabsichtigten Fortsetzung dieses Werkes das gesamte Material so übersichtlich zu ordnen, wie das von Wilcken am Schlusse des zweiten Bandes der griechischen Urkunden des Berliner Museums und im Archiv geschehen ist.

Von besonderer Bedeutung ist der Abschnitt über die in den Texten erwähnten Ortsnamen. Die Hauptmasse der veröffentlichten Ostraka stammt aus dem koptischen Kloster Der el Bahri („nördliches Kloster“), welches in den Tempel der Königin Hatschepsowet eingebaut worden ist. Wer vor den Ausgrabungen Navilles, denen auch die Ostraca entstammen, den Tempel sah, erinnert sich des charakteristischen etwa 25 Fuss hohen Turmes, der fast zu einem Wahrzeichen der grandiosen Tempelanlage geworden war. Er gehörte zu jenem koptischen Kloster, welches Crum mit grösster Wahrscheinlichkeit mit dem Kloster des Phoibamon identifiziert hat.

Aber auch eine Reihe von anderen Klöstern sind in diesen Urkunden genannt, teils bekannte wie Djeme (Medinet Habu), meist aber unbekannte, über welche der Index (S. 108) in dankenswerter Weise orientiert. Gerade in letzter Hinsicht möchte ich die Aufmerksamkeit Crums auf eine Aufgabe lenken, welche für einen Kenner der einschlägigen Litteratur sehr lohnend sein dürfte. Abgesehen von den bekannten thebanischen Klosterruinen (Medinet Habu, Der el Medineh, Der el Bahri, Der el Rachit) giebt es auf dem Westufer von Theben noch zahlreiche andere Ruinenstätten in den westlich und nördlich der alten Totenstadt gelegenen zum Teil schwer erreichbaren Wadis. Ich habe im Winter 1895/6 einen Teil derselben auf hieratische Graffiti hin abgesucht und bin dabei auch an 3 oder 4 Punkten auf Ueberreste grosser koptischer Ansiedelungen gestossen.

Eine solche Ruinenstätte befindet sich etwa eine Stunde östlich von dem in OLZ. 1898 S. 259 erwähnten Choachytenmagazin in einem Steinbruch, welchen mein Führer Der el Gebel (Bergkloster) nannte. Hier finden sich viele Reste von Mauern aus Steinen oder ungebrannten Ziegeln, und vielfach auch koptische Graffiti, meist schwer lesbar. Ich habe folgende abgeschrieben.

† ⲡⲣⲁⲛ ⲡⲁⲡⲟⲥⲟⲗⲟⲥ
ⲉⲧⲟⲧⲁⲁⲃ ⲡⲉⲧⲣⲟⲥ ⲙⲏ ⲁⲛ
ⲁⲣⲉⲓⲁⲥ ⲓⲁⲛⲱⲃⲟⲧ ⲙⲡ

Das folgende ohne vorherige Reinigung
nicht lesbar.

An einem Pfeiler steht

ⲙⲃ
ⲡⲓⲱⲱⲙⲉ ⲙⲡⲁⲡⲟ[ⲥⲟⲗⲟⲥ]
ⲡⲓⲥ ⲡⲉⲓⲥ - ⲩⲡⲣⲉ ⲡ
ⲁⲧⲉⲓⲁ // // // // //
// // // // // // //

Zu * habe ich notiert „scheint vorher
ⲡⲉⲧⲣⲟⲥ gestanden zu haben“, und im übrigen
bemerkt, dass auch der Schluss bei An-
feuchtung mit Wasser noch lesbar sein dürfte.

Eine zweite weit bedeutendere Ruinen-
stätte befindet sich in einem mir als Der
el Gawa bezeichneten Thalkessel. Nach den
Ueberresten der Baulichkeiten zu urteilen,
muss hier ein sehr grosses Kloster gestanden
haben. In einer Höhe, die ich auf etwa 20 m
schätzte, sieht man mehrere Höhlen, welche
durch eine Galerie verbunden sind. Die
ganze Umgebung ist voll von koptischen In-
schriften, unter welchen ich folgende auf-
genommen habe.

1. † ⲣⲁⲥⲓⲟⲥ „Heiliger Apa Jo-
ⲁⲡⲁ ⲓⲱⲣⲁⲛⲛⲓⲥ hannes, sei so gut
ⲁⲣⲓ ⲧⲁⲥⲁⲡⲓ und bete für mich!“
ⲩⲡⲣⲉ ⲓⲱⲓ

2. † ⲩⲡⲣⲉ „Bete für mich, dass
ⲉⲃⲱⲓ Gott mit meiner Seele
ⲡⲧⲉⲡⲡⲟⲧⲧⲉ Erbarmen habe!“
ⲣⲟⲧⲛⲁ ⲙⲏ
ⲧⲁⲩⲧⲭⲛ

3. ⲡⲁⲧⲥⲟⲥ ⲡⲩⲡⲣⲉ ⲡⲁⲛⲁⲣⲉⲁⲥ
ⲁⲣⲧⲁⲥⲁⲡⲉ ⲩⲡⲣⲉ ⲁⲃⲱⲓ
ⲡⲧⲉⲡⲡⲟⲧⲧⲉ ⲛⲱ
ⲡⲁⲓ ⲉⲃⲟⲗ ⲡⲁ¹⁾
ⲡⲟⲃⲉ

„Phaustos (Faustus), Sohn des Andreas (?)
sei so gut und bete für mich, dass Gott
mir meine Sünden verzeihe!“

¹⁾ Statt ⲡⲛⲁ

4. ⲓⲱⲁⲛⲛⲓⲥ ⲁⲡⲁⲓⲱⲥⲛⲉⲫ ⲉⲧ
ⲁⲓⲉⲓ ⲉⲣⲟⲧⲛ ⲉⲡⲙⲁ ⲡⲥⲟⲧⲙⲛⲧⲟⲧⲉ
ⲡⲭⲟⲓⲁⲛ

ⲉⲓⲣⲩⲁ ⲙⲡⲣⲁⲓ ⲡⲓⲧⲟⲡⲟⲧ
ⲉⲧⲟⲧⲁⲁⲃ ⲁⲣⲓⲧⲁⲥⲁⲡⲓ
ⲩⲡⲣⲉ ⲉⲃⲱⲓ ⲡⲉⲧⲟⲧⲁⲁⲃ

Johannes (und?) Apa Joseph! Ich bin
zu dem Ort am 11^{ten} Choiak gekommen und
feiere den Namen des heiligen Ortes. Seid
so gut und betet für mich, Heilige!“

5. † ⲛⲧⲣⲓ ⲃⲟⲧⲉⲓⲥⲟⲛ ⲧⲟⲛ ⲁⲟ
ⲧⲗⲟⲡⲥⲟⲧ ⲉⲧⲱ ⲁⲭⲣⲓⲉ

ⲡⲉⲣⲃⲱⲗ ⲡⲉ ⲡⲁⲓ
ⲡⲭⲟⲓⲥ ⲃⲟⲧⲉⲓ ⲉⲡⲉⲛⲣⲟ
ⲙⲣⲁⲗ ⲁⲡⲟⲛ ⲓⲱⲣⲁⲛ
ⲛⲓⲥ

„κύριε βοήθησον τὸν δοῦλόν σου ἐγὼ ἀχρίθ,
das heisst: „O Herr, hilf deinem Diener, ich
Johannes.“

Als Schriftprobe teile ich eine Pause dieser
Schrift nach einem Abklatsch mit. Cliché 1.¹⁾
Unter den zahlreichen Ornamenten habe ich
die folgenden durchgepaust. Cliché 2.¹⁾ Neben
Cliché 3.¹⁾ steht der Name ⲁⲡⲁ ⲛⲓⲣⲉ.

Möchten diese kurzen Notizen, welche ich
nur beiläufig während einer anderen Arbeit
gesammelt habe, die Aufmerksamkeit auf jene
alten koptischen Ruinenstätten in der theba-
ischen Wüste lenken!“

In einem weiteren Abschnitt hat Crum
die Angaben über die in den Texten er-
wähnten Personen zusammengestellt. Wir
treffen auffallenderweise nur wenig bekannte
Namen an, über welche Crum so weit orien-
tiert, als das zur Zeit möglich ist. Aus den
Ausführungen über die Datierungen, mit denen
es sehr schwierig steht, erfahren wir, dass
der grösste Teil der Texte dem 6. und 7.
Jahrhundert angehört. Ein Abschnitt über
Klerus und Mönchtum im Lichte der neuen
Quellen sowie eine Würdigung der Sprach-
eigentümlichkeiten dieser Texte beschliessen
die Einleitung.

Von der Reichhaltigkeit und der Bedeutung
des Hauptteils der Arbeit, der Erklärung und
Interpretation der Inschriften, muss sich jeder
durch eigenes Studium überzeugen. Ich will
hier lediglich einige Kleinigkeiten bemerken,
die ich mir im Laufe der Lektüre notiert
habe.

¹⁾ Siehe die folgenden Seiten.

²⁾ Es fehlt mir augenblicklich an Zeit, um die
älteren Reiseberichte vollständig nachzuprüfen.

{ KPIE BOVON TON DO
 YΛON COX EΓW & XP I
 ΠΕΥΒΩΛ ΠΕΠΑΙ
 ΠΧΟ ΕΙΛ ΒΟΝΘΙΕ ΠΗΚ 2
 Μ2ΑΛ ΔΝΟΚ ΙΩ 761 Ν
 Ν/Η ~~XX~~

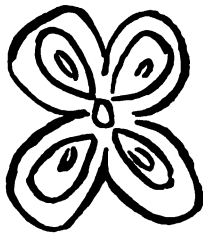
Cliché 1.

In No. 25, Anm. 1 wendet sich Crum gegen meine Etymologie des Eigennamens Pesynthius, gewiss mit Recht. Ich denke jetzt an πασεντ „der von Tsenti“ (zwischen Koptos und Kus)¹⁾, einen Eigennamen, der gewiss einem Bischof gut eignet, der in Tsenti wohnte.²⁾

No. 160 (S. 25) Anm. 3 lies viell. ρεταζε = *εταζεν*.

No. 102. Sollte κραμπε nicht = σρομπε „Taube“ sein?

No. 149. Bei καλαμιντ möchte ich auf Grund der von Crum gesammelten Stellen an den Mulkuf auf dem Dache der heutigen ägyptischen Häuser denken. eine schräge Bretterwand, welche den kühlen Nordwind auffängt und in das Haus leitet³⁾.



Cliché 2.

No. 114 (S. 35) *μπε* findet sich in derselben Bedeutung als Maassbezeichnung schon in der älteren Sprache.¹⁾

No. 465 (S. 43) s. 1 fragt Crum, weshalb Stern *χστ* (A. Z. 1888 S. 131) durch „Becher“ übersetzt haben mag. Ich denke Stern hat mit Recht *χστ* mit dem auch aus dem Demotischen bekannten *χω* „calix“ identifiziert²⁾.

κατ könnte τρ (*καδος*) sein.

Das unerklärliche τε in No. 434 (S. 45) ist, wie mich Bruno Keil freundlichst belehrt, Abbriviaturs von τούτ' *εστιν* „das heisst“.

No. 49 (S. 47) Ist statt *σωλε*, welches ja die von Crum vorgeschlagene Bedeutung „inform“

o. ä. haben muss, *σωλη* zu lesen.

Das No. 385 (S. 73) erwähnte *ρημε*,

¹⁾ Zu der Bildung Spiegelberg: Demotische Studien I S. 27 No. 8.

²⁾ S. Crum a. O.

³⁾ Nach Erman Aegypten I S. 249 vielleicht schon im alten Aegypten bekannt.

¹⁾ S. Spiegelberg: Ostraca hiératiques du Musée de Bruxelles (im Druck).

²⁾ Zu dem *στ* statt *ω* s. Stern cit. 2. 1886 S. 180 Sethe Verbum I § 43, 2. b.

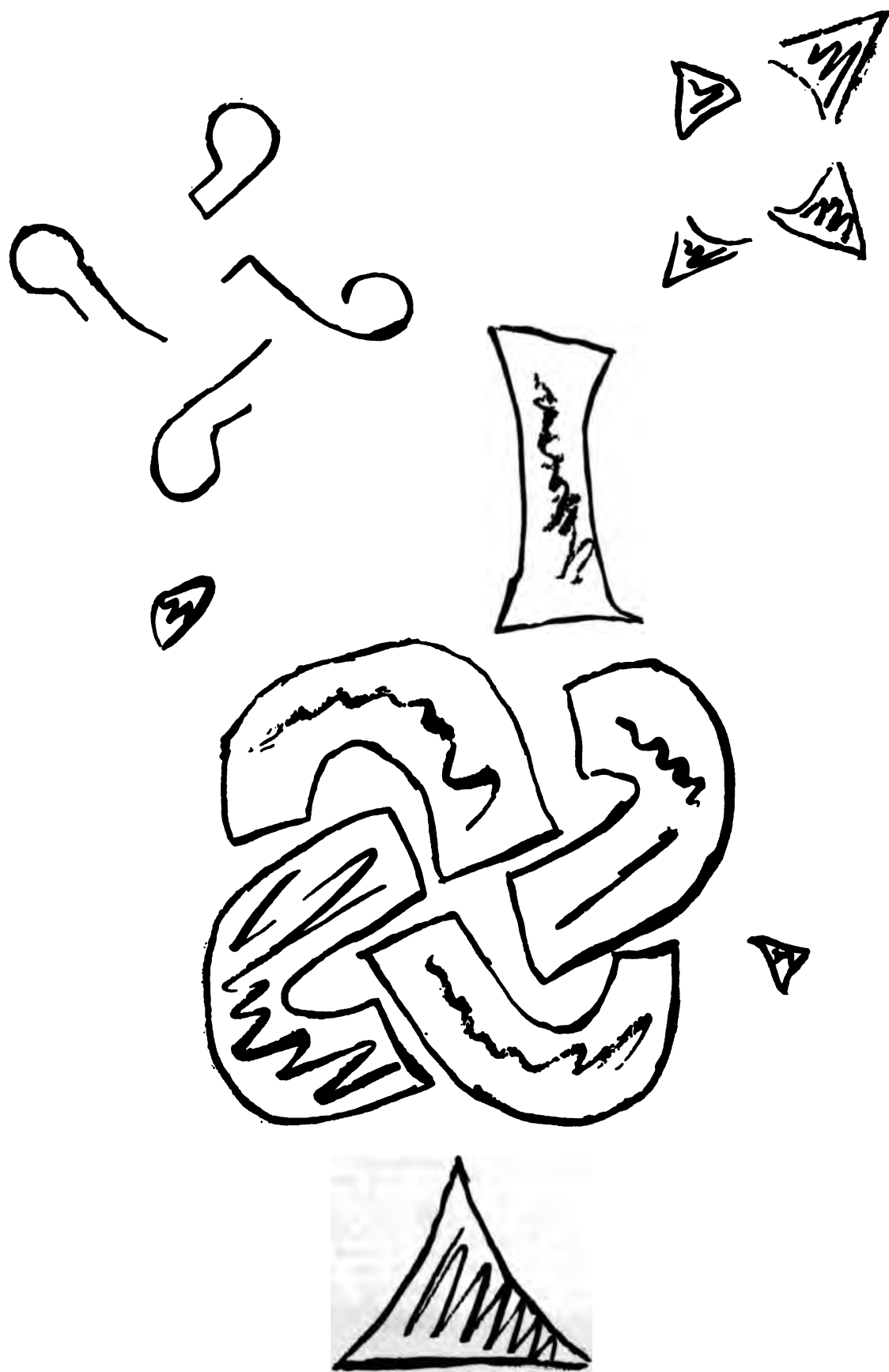


Abbildung 2.

*) Die Interpunktion ist genau nach dem Original gegeben.

μπεισκειω ἡταειεροτη
 ἡταπροσκηται πτερμικτε
 ἰωτ μμον παρητ ελεπ
 λαπ̄ εροϊ μμον παμε
 ριτ κειωτ μπ̄
 ρπαωδ̄ ρ οτχατ

„Vor (aller) Rede begrüße ich deine heilige Vaterschaft mit meinem ganzen Herzen. Sei nun so väterlich und erinnere dich meiner in deinen Gebeten. Denn ich habe keine Gelegenheit gefunden (?)¹⁾, zu kommen und deine Vaterschaft zu küssen. Wahrlich mein Herz ist mir beengt. Vergiss mich nur nicht, mein geliebter Vater!

Lebe wohl!“

Le Page Renouf, *The Life-work of Sir Peter Le Page Renouf. First Series. Egyptological and philological Essays. Volume I.* Paris. Ernest Leroux. 1902. 460 S. 8. Besprochen von A. Wiedemann.

Als im Jahre 1897 Le Page Renouf aus dem Leben schied, verlor die Aegyptologie einen der feinsinnigsten Forscher aus der Generation, welcher sie die Grundlage ihres wissenschaftlichen Rüstzeuges in grammatischer wie in lexikaler Beziehung verdankt. Die Hauptbedeutung seiner Tätigkeit lag in der sorgsamsten Einzeluntersuchung. Auch in seinen grösseren Arbeiten fühlt man überall das Bestreben, vor allem Einzelpunkte sicher zu stellen, in der richtigen Erkenntnis, dass ein mosaikartiges Zusammenstellen sicher begründeter Thatsachen die Aegyptologie mehr fördern werde als einseitigen unbeweisbaren grossen Gesichtspunkte, welche häufig der Phantasie ihrer Urheber mehr Ehre machen mussten, als dass sie das Vertrauen in die Ergebnisse der jungen Wissenschaft verstärkt hätten. Seine Untersuchungen pflegte er stets äusserst genau zu führen und stellte dabei die hohen Ansprüche, die er an sich selbst anlegte, auch an andere. Infolgedessen war er in der Polemik gelegentlich scharf; sein Urteil bezog sich aber dabei auf die Sache, nicht auf die Person, und war er immer geneigt, das Richtige ebenso freudig anzuerkennen, wie der Aufstellung verfehlter Ansichten nachdrücklichst entgegen zu treten.

Einen Ueberblick über das zu gewinnen, was Renouf geleistet hatte, war nicht leicht. Seiner Arbeitsart entsprechend hat er nur

wenige Bücher verfasst, das Beste seines Wissens und Könnens legte er in einer langen Reihe von Aufsätzen nieder. Einige derselben erschienen in Zeitschriften, welche wie die Zeitschrift für ägyptische Sprache oder die *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology*, auch der jüngeren ägyptologischen Generation zur Hand sind. Andere aber wurden in Journalen, wie der *Atlantis*, veröffentlicht, welche, besonders in ihren älteren Jahrgängen, schwer beschaffbar sind, und deren Inhalt, da Renouf, soweit ich sehe, Separatabzüge seiner Arbeiten nur in sehr geringer Zahl verbreitete, auch durch solche nicht ersetzt wird. Noch schlimmer stand es um einige seiner interessantesten Studien, die er, ähnlich wie andere ältere Ägyptologen, als in einer kleinen autographierten Auflage veröffentlichte Monographien herausgab, welche daher jetzt aus dem Buchhandel so gut wie verschwunden sind. Unter diesen Umständen war es ein glücklicher und in wissenschaftlichem Interesse freudig zu begrüssender Gedanke der Witwe des Verewigten, eine Sammlung aller Schriften Renoufs zu veranstalten, mit Ausschluss nur der in Buchform erschienenen Aegyptischen Grammatik, der Vorlesungen über Ursprung und Entwicklung der Religion der alten Ägypter, und der unvollendet gebliebenen, jetzt durch Naville fortgesetzten Uebersetzung des thebanischen Totenbuchs.

Der vorliegende Band, dessen Drucklegung Maspero und Rylands besorgt haben, enthält zunächst einige für die Geschichte der Aegyptologie wichtige Untersuchungen. Neben zwei kurzen Besprechungen der jetzt weit überholten Werke von Latham und Tattam stehen zwei polemische Arbeiten gegen Seyffarth, der zur Zeit ihres Erscheinens noch gegen die übrigen Ägyptologen ankämpfte; seine Grundirrtümer werden von Renouf vortrefflich charakterisiert. Dann folgt die Besprechung eines Werkes von Lewis, in welcher besonders die angehängte Uebersetzung eines grossen Teiles des Papyrus d'Orbiney von Interesse ist, und eine Abwägung der Verdienste von Young und Champollion um die Entzifferung der Hieroglyphen, welche zugunsten des letzteren ausfallen musste. Hieran schliessen sich sprachliche Studien über Teile des Totenbuchs (Kap. 42, 17, 72), über die Negativpartikeln und über die Lesung einer Reihe hieroglyphischer Zeichen und die Bedeutung zahlreicher Worte unter Hinzuziehung reichhaltiger Belegstellen aus Inschriften und Papyris. Das Studium dieser Ausführungen

¹⁾ ḡn-jo ist vermutlich der rein koptische Ausdruck für ḡn-ḡm̄ (Crum: Ostr. Ad. II Seite 49).

wird jedem Aegyptologen zu Nutzen gereichen. Die jüngeren Fachgenossen werden aus ihnen ersehen, wie schwierig es oft gewesen ist, die Begriffe über allen Zweifel erhaben fest zu legen, welche jetzt als selbstverständlicher Allgemeinbesitz der Wissenschaft gelten und deren Entdecker nur zu häufig vergessen wird. Die im Verlaufe dieser Arbeiten besprochenen Gruppen sind nicht systematisch geordnet; es wäre daher sehr wünschenswert, wenn am Schlusse der ägyptologischen Aufsätze ein Index der Worte angefügt würde, um die Übersicht über die Bemerkungen Renoufs und damit ihre Nutzbarmachung zu erleichtern. — Im Interesse der Aegyptologie wäre ein baldiges Erscheinen der Fortsetzung des Werkes und möglichst Verbreitung desselben sehr zu wünschen; die in ihm vereinten Aufsätze werden ein würdiges Denkmal für ein treuer Arbeit und scharfsinniger Forschung geweihtes Leben bilden.

Bonn a. Rh.

Heinrich Schäfer, Die äthiopische Königsinschrift des Berliner Museums, Regierungsbericht des Königs Nastesen, des Gegners des Kambyzes, neu herausgegeben und erklärt. Mit vier Lichtdrucktafeln und einer Textabbildung. Leipzig, Hinrichs, 1901. VI und 136 autogr. Seiten, fol. 22 Mk. Besprochen von W. Max Müller.

Eine verdienstvolle Arbeit, bei der ich wieder sehr bedauern muss, dass ich nicht sofort bei ihrem Erscheinen auf sie aufmerksam machen konnte. Eine der wichtigsten historischen Inschriften des alten Aethiopenreiches wird nicht nur zugänglicher gemacht als sie bisher in dem unhandlichen und unerschwinglichen Elephantenwerk von Lepsius war, sondern auch in bedeutend verbesserter Form gegeben, der schwierige Text in verdienstvoller Weise erklärt, und durch manche Bemerkung die Geschichte jenes wunderlichen Staates der alten Aethiopen aufgehell.

Freilich, die Entdeckung, dass der Aethiopenkönig der Inschrift von seinem Krieg mit Kambyzes spricht und seine Regierung sich damit so auf das Haar ausrechnen lässt, dass S. 10 das Datum der Inschrift als Mai 517 v. Chr. herauskommt, zerfällt in nichts. Wir haben alle das Recht, einmal tüchtig zu schlafen, und von diesem guten Recht macht Schäfer hier Gebrauch. Der Text erzählt Z. 39: direkt nach der Krönung des neuen Königs und seinem Einzug in Napata und den wichtigsten Städten nördlich davon „kam Hi-m-bi (oder ba)-sa?-u-d-n-t(?)“. Determinativ: „hoher Beamter, Vornehmer“, der

bei der Stadt Za-ra gänzlich besiegt wird, wobei „alle Schiffe des Fürsten“ erbeutet werden und er eine Plünderung „aller seiner Länder . . . von Ka-ra-za (?)¹⁾ bis . . .“ erdulden muss. Die Emendation des Anlautes h(i) zu ka lässt sich mit gutem Willen vornehmen, das s für den (doch nicht griechisch auszusprechenden!) Sibilanten im Namen Kambyzes braucht schon eine arge Dosis dieses guten Willens u. s. w., wer aber sich in altorientalischen Inschriften etwas umgesehen hat, weiss, dass man von einem feindlichen König nie in der oben gegebenen Weise reden kann. Aus der Schreibung des Namens (vgl. Sch. selbst, S. 43 unten!) u. s. w. ergibt sich, dass der Mann ein Aethiope war, offenbar ein Angehöriger des königlichen Hauses, der sich gegen die Usurpation des bisherigen Gouverneurs von Meroë auflehnte. Darum spricht man leidlich respektvoll von ihm, kann ihm aber natürlich seine Titel nicht geben²⁾.

Die Verkenntung dieses Thatbestandes bringt nun Sch. auch dazu, sich gegen die feststehende Thatsache, dass Nubien durch Kambyzes tributpflichtig gemacht worden war, zu wenden und die widersprechenden, naiven, ägyptischen Tendenzlügen bei Herodot wieder hervorzuziehen. Ein Nichtägyptologe würde aber doch z. B. wissen, dass Darius in seinen Satrapienverzeichnissen die Aethiopen (ausführlicher mit den benachbarten Masya-Mazoi und den an der Küste anschliessenden Pu(n)ti nennt. Man wird mir freilich vorhalten, dass man von einem modernen Aegyptologen nicht so viel verlangen darf.

Den Schwerpunkt hat der Verfasser ja in den philologischen Kommentar verlegt. Schade, dass uns deshalb Sch., der noch dazu ein ungewöhnlich guter Zeichner ist, nicht den Text in einer genauen Reproduktion im Stil der S. 119 gegebenen Probe geliefert hat; die Photographie ist doch viel zu klein, um andere als sehr mühsame Benutzung zuzulassen und versagt an den schwierigen Stellen. Die Vorrede entschuldigt sich, dass die Arbeit in Kairo „hastig abgeschlossen werden musste“. Schade! Bei einer derartigen wohlverwahrten und schon bekannten Inschrift sollte man sich erinnern, dass „kein Mensch muss müssen“

¹⁾ Korti? In dem kuriosen nächsten Namen läge es nahe Philae zu emendieren, aber statt dessen würde doch wohl Syene als Grenzplatz genannt werden.

²⁾ Wenn wirklich der Name Kambyzes (? s. o.) + Zusatz (!) hier vorliegen würde (?), so käme eben die Abhängigkeit des Aethiopenreiches von dem damaligen Herrscher Aegyptens im Namen eines Prinzen zum Ausdruck, wofür gerade in Napata genug Beispiele vorliegen.

Ich habe Sch. schon einmal mündlich aufmerksam gemacht, dass in den Wiener Sitzungsberichten eine Notiz über den in Dongola liegenden Stein einmal erschien, so viel ich mich erinnern kann, durch von Arneth in den fünfziger Jahren vermittelt. Diese älteste gedruckte Erwähnung hat Sch. bei der hastigen Veröffentlichung wohl in Kairo nicht auftreiben können; ich habe jetzt auch die Zeit zum Nachschlagen nicht. — Dass Lepsius den Stein gern als Resultat seiner Expedition ansehen liess, wird S. 2 gezeigt; ein schöner Beleg von Reklamemethode! — Zu der Uebersetzung trage ich nach: S. 82 u. 105, *ha(y)* ist einfach das alte Wort *h'* „Diadem“ entstellt; das Wort vorher kann natürlich nicht „Kapelle“ bedeuten, obwohl es ähnlich geschrieben wird. 91. Im zweiten Titel der Königin steckt wohl einfach: die Herrin von Kusch (t-*ist n K-sw*!). S. 93, *m'm* barbarisch für *hmhm* „brüllend“. 94, Mitte. Verderbt für das alte „der erweitert sein Gebiet [auf alle Länder?]“, dann „der Starke, der unterwirft“ (*sh'r*, gräulich entstellt!) alle Länder den Göttern“. 95 *gmy* für das alte *km*; 96 „möget (*my*)! ihr wissen“. Der schöne Sohn ist natürlich der heranwachsende Horus = Kronprinz. 97. Emendiere „Königsbrüder“. Uebrigens geht Amons Rede wohl bis S. 98 fort. In *whj*:-s ist das Objektsuffix bedeutungslos, wie so oft im Koptischen, dann „entscheidet über unseren Fürsten!“

98. *nw* für *Q* geschrieben! 99. „Es (die Stadt) war mein Bote (?*hbhb*, Det. „Beine“), der wissen liess Botschaft (das bekannte alte *a-ma-ra* *ḥḥ*) in Napata: er (kommt) nach der Hauptstadt“ (s. u.). 100. Die Stadt ist „der grosse Platz“ (nicht Löwe!). — „Als die Nachricht (mdt) an dem Platz war, wo ich mich befand (nt-ey-m) und ich den Tempel erreichte (gmy)“ etc. 101. „Wann (tön) kommt er an?“ 102 u. 128. *msh* ist nichts als *mo(o)š'* „gehen“, alt *mš'*, ein wertvoller Beitrag zur Aethiopiansprache. 103 *Htr* heisst „Gespann“ wie immer. *Sn* = *sn-to* 106 unten, *d* ist das bekannte *tr*, das auch im Demotischen stets seltsamerweise mit *'* geschrieben wird: „die zwei Seiten“, nach späterer, sekundärer Auffassung. 107 unten, „Menschen“ *wnyw*; „Geringe“ *hb(y)w*, emendiere *ḥb*. (113 = „Busse, Demut“). 108. *Hntihnti* = *hnhn*, „nahn“; die Rinder werden „geschlachtet“ *smi*. 111. Der Gott verleiht natürlich kein Kleidungsstück sondern seinen „Schild“, *kr'w*, wie die Photographie sogar deutlich zu bieten scheint. 112. Wie bei Harsiotef ist „das Zelt = Allerheiligste“ gemeint. 114. „Sie that mich in ihre Umarmung . . . und gab mir ihr Ansehen“. 117. Ein Altar gemeint. 118. „Eine Schale zum [Wein] trinken am Jahres[anfang]“. 120. „Offiziere“ (= *hrpw*). Vorher steht das Zeichen für den weiblichen Artikel. 121 u. 125. Nicht Würmer sind gemeint sondern *p-tako* „das Verderben, (so dass) Vernichtung darin (herrschte)“. Das Folgende bedeutet natürlich, dass alle Lebensmittel aus dem Land durch Plünderung weggenommen wurden. 127. *Srw* entstellt aus *šfi* „Respekt“. 128. „Tribut“ *šb* = *hb* ist bekannt. 131. *Pn'* = „entweihen“, vom geplünderten Tempelgut. 132. *Yby*, das Wort für „Vermögen“ = kopt. *ieb*, *iep*. 134. *M't* schauerliche Entstellung von *mate* „sehr“. Die seltsame Verbalform ist wohl nichts als die nach irgend einer Analogie der Landessprache falsch verwendete Gewohnheitsform des Koptischen (*šaref*). 135. *Snw* = *hn'* „schliessen“. Ich behalte eine Anzahl verwickelter oder kleinerer Berichtigungen zurück, da ich auf die Inschrift wohl noch erschöpfend zurückkommen werde. Man wird beobachten, dass Sch. zu seinem Schaden vielfach noch zugewähltes

Aegyptisch in den barbarischen Entstellungen sucht. Der unwissende Verfasser der Inschrift hat aber fast ausschliesslich das vulgärste Aegyptisch verwendet, das man sich denken kann. Hat man das erkannt, so liest sich die Inschrift ganz glatt. Dass der Schreiber sehr schlecht Aegyptisch verstand, hat Sch. schon sehr glücklich gezeigt.

Die historische Würdigung der Inschrift ist, wie schon oben gezeigt, nicht Sch's Sache. Die Vergleichung des *N'stšn* (*nn* = *n*) mit Diodor's Aktisanes (24) hat wenig Wahrscheinlichkeit. 34. Wenn Napata von Strabo als „die Residenz der Kandake“ bezeichnet wird, so braucht das nicht auf die Umkehrung des (vermutlich nach dem Zug des Kambyses eingetretenen) Verhältnisses zu deuten, wonach Meroë thatsächlich, die Krönungsstadt Napata offizielle Residenz war. — Die Idee, dass Napata die südlichste Stadt des ägyptischen Reiches war und die südlicher gefundenen Denkmäler bloss verschleppt sind (S. 31), ist bemerkenswert, wird aber nicht so schroff ausgedrückt werden dürfen. Es war wohl die letzte Stadt der eigentlichen Provinz, der letzte Sitz eines Gouverneurs; die Tempelbauten und die Bedeutung von Napata sind aber nur verständlich, wenn dem dortigen Gouverneur ausgedehnte Gebiete im Süden unterstellt waren. Dort mochten aber nur wenige, kleine Garnisonen liegen, und diese Militärposten behielten sich gewiss so mit einfachen Scribenbauten, wie die modernen, oft wechselnden Militärstationen der Aegypter. Wieweit die Schwarzen zur regelrechten Tributzahlung gezwungen waren und wie weit man sich die nötigen Schätze des Sudan, Sklaven und Elfenbein, gleich durch Plünderungszüge verschaffte, das wird sich natürlich nie feststellen lassen. — S. 30. Es wird bei der alten Erklärung bleiben, dass die Stadt *Asd(e)mur(a)sa* ein Platz an der Astaborasmündung ist¹⁾. Sch. übersieht, dass äthiopische Wörter die Determinative vermeiden²⁾. — Als Förderung der Afrikanistik verzeichne ich dankbar die Beobachtungen S. 69; 72 ff., welche meine Untersuchungen zur Aethiopenfrage (zuletzt in WZKM.) bestätigen und vervollständigen. Man darf nun so formulieren, dass das ohnedies stärkere Nubaelement in der Perserzeit das hamitische (auf dessen Einflüsse in den Königsnamen ich noch einmal zurückkommen werde) ganz überwuchert hatte. Mit freudiger Ueerraschung bemerke ich, dass S. 46–47 die frühere Vermengung von Ichthyophagen und „Aethiopen“ berichtet und 136 sogar Reinisch's Bedanyesprache zitiert ist. Die dort vorausgesetzte grosse Arbeit Almkvist's ist freilich nicht benützt. Die Bedachfrage muss natürlich ganz anders aufgefasst werden als bei Sch.

Als Aegyptologe hat Sch. die grosse Wichtigkeit des semitischen Wortes *mdlynt* „Hauptstadt“ S. 99, nicht erkannt, dessen von Maspero und Brugsch richtig bestimmtes Vorkommen in Aethiopien ihm (S. 100) unverständlich ist. Jeder Semitist wird aber sofort sehen, dass *mdinet* keine andere Bedeutung und Etymologie haben kann, zumal die Bedeutung hier ganz genau, wie zu erwarten, zwischen der biblischen („Provinz“) und der syrischen („Stadt“) steht, nämlich: „Kreishauptstadt“. Es ist also ein Terminus der ägyptischen Verwaltung, s. u. Ein weiteres

¹⁾ Natürlich darf man die Inschrift nicht verstehen, als wäre diese Stadt eine Tagereise von Meroë zu suchen. Sch. sieht ganz richtig, S. 99, dass Erzählungsformeln mechanisch verwendet werden.

²⁾ Das schreckliche *i* sollte doch bei Namen jener Zeit nicht gebraucht werden. Warum S. 86 nicht konsequent schrecklich *N'stšn*?

aramäisches Wort finde ich S. 124: tkr (Det. emendiert: Geldgewicht?) und irrig rtk (!) „Anteil“, (von der Beute) d. h. ṣṣr , eigentlich Bezahlung, Festgesetztes“ (oder: als zu Zahlendes, eigentlich „Steuer“?). Also wieder ein aramäischer Finanzterminus! Diese Indisien sind für mich ungleich wichtiger als die von Sch. (S. 7) betonte Tatsache, dass der Bildhauer sich ebenso wie (vereinzelte!) Künstler der Saitenzeit an Muster des mittleren Reiches anlehnte. Sprache und Schrift sind ja von dem archaischen Stil der Saitenzeit so weit entfernt, dass nichts verhindern würde, bis 400 v. Chr. herunterzugehen; der Thronname des Königs (S. 8) beweist nur den Terminus a quo (vgl. Sch. 9!). Somit weise ich das Denkmal bis auf weiteres der Zeit nach 500 v. Chr. zu, einer Periode, in der die Perser schon seit längeren Jahren Aegypten als Provinz, Aethiopien als Tributland, besaßen; wie weit chronologisch noch herunterzugehen ist, bleibt zu untersuchen¹⁾.

Dieses Resultat dürfte für Semitisten und Historiker zu beachten sein. Auch sonst bietet die Arbeit noch Anregung zu vielen Fragen und Untersuchungen, ein Beweis Ihrer Nützlichkeit. Dass sie sehr viele Berichtigungen braucht, liegt in ihrer anregenden Natur.

L. Reinisch, Die Somali-Sprache, Band II (Süd-arabische Expedition der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Bd. II), Wien (Hölder), 1892. — Wörterbuch, IV und 540 S. in 4°. Besprochen von W. Max Müller.

In erstaunlich kurzer Zeit hat der grosse Afrikanist dem riesigen ersten Band mit Somalitexten eine noch riesigere Arbeit folgen lassen: ein Wörterbuch, das die so lange Jahre von der Wissenschaft arg vernachlässigte Somalisprache erschöpfender behandelt als irgend eine der vielen, von unserem Nestor der Afrikanistik bearbeiteten Sprachen Ostafrikas. Dazu hat ihn weit weniger der Umstand befähigt, dass man in den letzten Jahren den Somalis mehr Aufmerksamkeit geschenkt hat und verschiedene (teilweise sehr zweifelhafte) Arbeiten über ihre Sprache erschienen sind, als dass er selbst letzthin in Wien unter ungewöhnlich günstigen Um-

¹⁾ Sch. fertigt Brugsch's Ansicht, wonach die Gruppe der ähnlichen Denkmäler aus metrologischen Gründen in den Anfang der Ptolemäerzeit gehören würden, S. 6 recht bequem mit den Worten „wenig stichhaltig“ ab. Gewiss können wir bei unserem Denkmal nicht auf die schon ausgefüllte Zeit des 2. und 8. Ptolemäers heruntergehen, aber die metrologisch-numismatische Frage spricht auch wieder gegen Sch.'s Theorie. Sie dürfte von den Kundigen noch untersucht werden. Für diese bemerke ich, dass durch den Text hindurch die Maas- und Münzeinheiten kerkor „Talent“ (gewöhnlich ktkk geschrieben, z. B. Z. 33) und kide(t) „Doppeldrache“ (seltsam 'ekyt geschrieben, Z. 49 etc.) bisher nicht erkannt sind, aber leicht nun eingesetzt werden können. Ich muss derartigen Untersuchungen leider zu furchtsam gegenüberstehen.

ständen sammeln und nachprüfen konnte. Wer von uns könnte diese wertvolle Gabe anders als mit scheuer Bewunderung betrachten, zumal R. wohl der einzige Lebende ist, der die Grammatik dieser ziemlich schwierigen Sprache in wissenschaftlich genügender Weise kennt? Möge R. Zeit und Musse finden, uns bald eine Bearbeitung der Somaligrammatik zu schenken; mit seinen Texten liessen sich wohl auch die bisherigen dürftigen Grammatiken weit überholen, aber wir gewöhnlichen Sterblichen können uns die Anlegung einer handschriftlichen Grammatik zum Hausgebrauch nur schwer gestatten.

Wer sein Rezensentenlichtlein leuchten und, wie üblich, beim verehrten publico durch Nachweis von ein paar Druckfehlern etc. zeigen will, dass er auch etwas versteht, der muss also sich auf den historisch-etymologischen Teil beschränken. Bekanntlich legt R. seine sämtlichen Arbeiten so eselsbrückenhaft bequem an, dass jeder Semitist, Agyptologe etc. ohne Opfer von Zeit und Mühe sich in den ostafrikanischen Sprachen etwas umsehen könnte, wenn nicht feige Rücksicht auf die herrschende Mode fast allgemein zum Augenschliessen führte. So unternimmt es R. auch, jedes Wort etymologisch soweit wie nur möglich zu verfolgen, und dies mit seltener Gelehrsamkeit¹⁾. Gründlicher als hier bei seinem reifsten Werke hat er es nie gethan; der Meister zeigt sich auch in der Beschränkung, wenn das in seinen älteren Werken auf Grund sehr trügerischen lexikalischen Materials viel herangezogene Ägyptisch beinahe ganz verschwunden ist²⁾. Offenbar hat R.

¹⁾ Selten, dass man diese Belege anderswo nachschlagen muss, wie z. B. beim Wort „Ei“, das in den Wörterbüchern zum Bilin und Bedauje erschöpft wird.

²⁾ Was noch blieb, scheint oft durch blosses Versehen aus den älteren Werken herübergenommen (S. 35 giebt es das Wort nicht, 47 hat andere Bedeutung, 204 sind zwei verschiedene Wörter zu trennen, 226 ist ein schlimmer Fehler Brugschs; 233 der sehr täuschende. Anklang heibe(t) „Schatten(dach)“ hat wohl nichts mit dem arabischen Wort haima(t) zu thun; das Koptische 157 würde man jetzt anders geben etc.). S. 93 ist das ägyptische Wort (ntyw) in einer späten, unorthographischen Form citiert; dass es im Somali nicht vorliegen kann, weil rein ägyptisch („Nagelähnliches“) habe ich längst verfochten. Es läge nahe, meinerseits ägyptisch Gleichlautendes zu zitieren z. B. bei ilmo (26) „Thräne“, hōsis „Wolke“ (demot. haise, Griffith, Stories 197!); gēs „Seite“ 180, aber ich halte alle diese Fälle für ein trügerisches Spiel des Zufalls. Was ich bisher im Ägyptischen finden konnte, ist stets stark durch Laut- und Bedeutungsverschiebungen entstellt.

richtig gefühlt, dass die Vergleichung jetzt von einer ganz neuen Basis ausgehen müsste. Ungern sehe ich das Libysche (bis auf ein Zitat S. 32) ganz verschwunden, aber freilich gehörte ein langjähriges Sichten im Labyrinth der libyschen Dialekte und in oft wüsten Quellen dazu, um hier Sicheres zu bieten. Dafür entschädigt uns die Fülle des ostafrikanischen und südsemitischen Materials; R. ist ja auf letzterem Gebiet, besonders bei den lebenden abessinischen Sprachen, ein vorzüglicher Kenner. Dazu kommt jetzt noch, dass das in Wien gesammelte Material aus dem Mehri und Süd-arabischen¹⁾ schon mit viel Erfolg in sehr interessanten Proben herangezogen wird.

Bei dieser wahrhaft unheimlichen Gelehrsamkeit liegt nur eine Gefahr darin, dass R. alles zu einem Wort oder einer Wurzel Gehörige oder möglicherweise Vergleichbare zusammenträgt und dem gesunden Menschenverstand des Lesers es überlässt, nun daraus zu bestimmen, ob das Somaliwort althamitisch, alte oder neue Entlehnung ist²⁾, auf welchem Weg es zu den Somalis kam etc. Wer mit diesem Faktor des Menschenverstandes und guten Willens rechnet, baut auf Sand, fürchte ich, und doppelt gross ist die Gefahr bei den Sprachen Ostafrikas, wo so verwickelte Fragen vorliegen, dass man nur von dem gründlichen Kenner ihre Entscheidung erwarten kann³⁾. Möge der Idealismus hier nicht zu Schanden werden!

Im einzelnen: 25 wäre bei amma „oder“ das moderne arabische amma nachzutragen, wodurch

¹⁾ Dem letzteren Begriff stehe ich etwas unsicher gegenüber. Gibt es wirklich einen einheitlichen süd-arabischen Dialekt? Wenn (wie zu vermuten) der von Aden gemeint ist, liegt dort nicht vielfach nur ein Gemisch von Somali und Arabisch vor? Indessen, das zu beurteilen vermag nur, wer dort war. Warum sind aber verschiedene gemeinarabische Wörter (z. B. S. 234 *ohijär* „Gurken“ hier „süd-arabisch“ genannt?

²⁾ Schon wenn R. bei *bustän* „Garten“ angiebt, dass es aus dem Persischen, bei *kaanut* „Priesteramt“ (236) aus dem Aramäischen stammt und beim Leser als bekannt voraussetzt, dass das Arabische hier das vermittelnde Glied war, dass *bäsad* zwar durch das Portugiesische nach Ostafrika kam, aber hier an das Hindustani (*päsa*) sich anlehnt. Bei so arg verwickelten Fällen aber wie *kätun* „Siegelring“ (246) — wo beiläufig die ursprüngliche, ägyptische Wurzel *h̄tm* nachzutragen ist — werden aber die vielen „Gelehrten“, die von den Semiten und ihrem Kulturbeziehungen keine Vorstellung sich machen können, gewiss nicht imstande sein, das Wort zu beurteilen. — Merkwürdig, wieviel Englisches schon von den Hafenplätzen ins Somali eingedrungen ist (z. B. *daḥdar* = doctor 107). Bas „Pass“ (92) wird wohl auf das Holländische eher zurückgehen, als auf das Englische; das von R. angegebene *paso* mag ja immerhin der Vorgänger gewesen sein.

alles Vergleichene hinfällig wird. 36 ür „Leib“¹⁾ scheint mir althamitisch und mit dem libyschen ul „Inneres, Herz“ zusammenzubringen. Das als süd(?)arabisch zitierte *aura(t)* heisst nach den Wörterbüchern „Teil zwischen Nabel und Knie“ und will der Form nach nicht stimmen. 106 ist das von mir nachgewiesene Trogydytenwort *dnhr* „Elephant“ nachzutragen. — *Digsi* ist offenbar ein altes Kausativ „Wärmer“. 107 *diḥsi*, *diksi* „Fliege“ wird mit arabischem *daḥsa* „eindringen“ (so!) verglichen; ar. *duksa(t)* ist animalculi nomen, stimmt aber formell nicht. Ob das Wort nicht althamitisch ist? Im allgemeinen geht ja R. bis an die Grenzen der Wahrscheinlichkeit mit Herleitungen aus möglichst späten semitischen Wörtern, und das ist zunächst das Beste, um wilde ägyptologische etc. Vergleiche zur Vorsicht zu mahnen, und wird meist richtig sein, aber einige Wörter dürften doch einmal, wenn die Lautgesetze besser erforscht sind, sich als althamitisch herausstellen. *Gidār* „Umsäunung“ (163) ist einfach = ar. *gidār*. 172 *gumar* Umstellung aus arab. *rahim*. Liegt bei *gilbad* „Halskette“ (189) nicht das durch eine Analogie (*gilbāb* „überwurf“? beides sind ja Frauenabzeichen) entstandene *kilāda(t)* vor? Ibid., das türkische *gumruk* „Zoll“ wird meines Wissens nie mit *k* geschrieben; nur ein Oberägypter kann das *g* so verwechseln. 202 *h̄l* „nehmen“ wird mit ar. *h̄l* „Kraft“ wohl nichts zu thun haben; andernfalls würde ich *ibid.* *h̄lib* „Fleisch“ (nach Analogie des Bedeutungsüberganges von *lahm* „Fleisch — Nahrung — Brot“) aus *halib* „Milch“ (= „Nahrung“) ableiten. Übrigens könnte letzteres mindestens eingewirkt haben, wenn wir R.s sehr plausible Ableitung aus ar. *habr* annehmen. Zu 206 „speien“ ist der Beleg aus dem Sahowörterbuch zu ergänzen (wo das Semitische *ḥp* richtig angeführt ist), wozu ich noch libysche Belege und ägypt. *k* beibringen kann. *Hanšar* „Spahn“ gehört natürlich zu ar. *nār*; vgl. *nušara(t)* „Sägespähne“ (hier ein Plural?) 211 *Hanl* „Gewerbe“ ist ar. *hāl* „Profession“, mit Analogieeinwirkung des w. 229 „Elle“ wird 340 anders abgeleitet; ar. *ḥsun* „Schönheit“ ist wohl nur aus Versehen hereingekommen. Ibid. streiche zu *hassau* das ar. *kasā(w)* „zudecken“ (so!). Heisst 248 *kú-sad* wirklich „Wasserkrug“ und nicht „(geflochtene) Trinkschale“ wie in allen anderen Sprachen? Ich fürchte, das hebräische und äthiopische Wörterbuch hat mit seinen falschen Angaben hier eingewirkt, s. meine und Grimmes Auseinandersetzung, OLZ. III, 50, 149, 328. *Matwād* „Dolch“, 306, kommt wohl nicht von einem äthiopischen *matbāht* „Schlachtmesser“, sondern einfach vom arabischen *matwā*. Seltsamerweise erklären das unsere Wörterbücher nur als „Federmesser“; in Ägypten habe ich es stets für „Taschenmesser“ gebraucht gehört. 242 wird *kelvad* „Thürangel“ wohl deshalb zweifelnd erwähnt, weil der Somali keine Thüren mit Angel kennt; vgl. arab. *kalba(t)* „Umdrehung“ dazu. *Naf*, 310, sollte nicht mit semit. *nafah* und dem noch entlegeneren ägypt. *nf(y?)* „blasen“ verglichen werden. In allen mitgeteilten Beispielen heisst das Wort entweder „Seele“, besonders im theologischen Sinn, oder „selbst“, ist also nicht althamitisch, wie jene Vergleichen voraussetzen würden, sondern aus semitischem *nafs* verstümmelt. 311, *nāḡ* „Weib“ habe ich immer als einen alten Singular zum arab. *nisā*

³⁾ Dazu scheint *bār* eine blosse Variante, weil es dieselbe Pluralbildung hat. Sind beide Wörter nicht in der Bedeutung leicht differenziert, so dass *bār* „Eingeweide“ heisst? Nur eines der zitierten Beispiele stimmt dazu nicht.

(kaum unjā(j)?) aufgefasst. Für den Lautwechsel g/s zitiere ich 37 erag (Galla erg) „schicken“ aus arsala, 306 harag „Fall“, vgl. Reinisch zum herse des Bedauje¹⁾, wodurch wir weit unwahrscheinlichere Etymologien ersparen. Ohnedies würde ich a priori bezweifeln, ob „Weib“ je „Sängerin“ ursprünglich bedeuten kann. Zu der Wurzel nāg = semit. jnk ist die erschöpfende Sammlung zum Bed. nachzusehen; zur Vervollständigung des Beweises, dass die Wurzel bei den Hamiten zu nwg (oder ngw) geworden ist, zitiere ich Bilin nab (aus *naws). Wie das ägyptische Kausativ s-nk hereinpasst, ist noch zu untersuchen 340 saharo „Dreck“ kommt nicht vom arab. sulāh, sondern nach 226 (hār = hārawāt) ist es eine sehr alte semitische Kausativbildung mit s-. Ist 353 šabēl (für die Variante mit j, ḡ vgl. 357 jamāl „Norden“) nicht Diminutiv von ar. šibl „junger Löwe“? Tanag, 367, heisst, wie ich schon einmal (OLZ. II, 294) ausführte, nicht „Zinn“, trotz der verlockenden Anklänge, sondern (Zinn oder Zinn?)-Blech (so Bed. Lex. 230). 356 šalmad „Pferdedecke“ kommt schwerlich von Dozy's kalimāt „Tepiche“, sondern von ar. šamla(t), für das B. die kuschitischen Belege, Bed. 215, giebt. 367 kann ich mir zum Schluss eine kühne Ketzerei nicht versagen. Tin, plur. timo „Haar“ scheint mir eine alte Zusammensetzung mit dem in den nördlichen Hamitensprachen allein vollständig erhaltenen weiblichen Artikel t, der hier als unverstanden zufällig erhalten blieb. Dann haben wir die Auflösung Bed. unter hamo, Saho unter amō und hēn zu suchen.

Wenn der Lehrling hier versucht, zu der Arbeit des Meisters etwas zu bemerken, so geschieht es, wie gesagt, nur um einem Gebrauch zu genügen. Das riesige Gebiet, über das die Untersuchung sich erstreckt, ermöglicht es, die dazu nötige Anzahl von i-Tüpfelchen zu finden. Wieviel Interessantes das Werk enthält (ethnographisch Wichtiges 324, 344 etc.) ist schwer, hier zu zeigen. Besonders für den Semitisten bringt es eine Menge wertvolles Material, sorgfältiger verdaut, als es neun Zehntel unserer Semitisten zu bieten vermöchten. Als echter Gelehrter hat Reinisch sein ganzes Leben hindurch nur für zukünftige Geschlechter gearbeitet, ohne nach dem Leserkreis unter den Zeitgenossen zu fragen. Um der Wissenschaft willen wäre es aber zu wünschen, dass die vorliegende Leistung wenigstens von semitistischer Seite die gebührende Beachtung finde. Was sie für die Hamitistik bedeutet, brauche ich nicht weiter hervorzuheben.

Philadelphia.

¹⁾ Ar. bīrās' heisst wohl nur „dünnes Häutchen“. R. wird aber mit der Annahme einer Sinnverschiebung recht haben.

Die zwei Arsawa-Briefe. Die ältesten Urkunden in indogermanischer Sprache, von J. A. Knudtson. Mit Bemerkungen von Sophus Bugge und Alf Torp. Leipzig, J. C. Hinrichs. 1902. Bespr. von L. Messerschmidt.

In diesem Buche sind die Ergebnisse niedergelegt, zu denen K. bei Durcharbeitung der gesamten Tell-Amarna-Briefe bestmöglich der beiden nach resp. von dem Lande Arsawa gesandten gekommen ist. Da er die Sprache als eine indogermanische nachweisen zu können glaubt, richtet er seine Ausführungen in erster Linie an Indogermanisten, um sie zur Mitarbeit aufzufordern und geht deshalb in den beiden ersten Abschnitten ausführlich auf die historische Sachlage und auf das System der Keilschrift ein. Der nächste Abschnitt handelt von der Benennung der Sprache. Jensen hatte in ZDMG. es für wahrscheinlich erklärt, dass die Sprache dieser Briefe nicht die des Landes Arsawa, sondern die eines grösseren, zwischen Arsawa und Aegypten liegenden Landes sei, „etwa die oder eine des Landes Ḥati“, weil nicht anzunehmen sei, dass man am ägyptischen Hofe für die Sprachen aller möglichen Duodezländchen die entsprechenden Dolmetscher sich gehalten habe. K. kann sich dem nicht ganz verschliessen, will aber doch vorläufig daran festhalten, dass hier wirklich die Arsawa-Sprache vorliegt. Und das mit Recht! Denn die Annahme, dass Arsawa ein Duodezländchen war, weil der Name sonst nicht vorkommt, scheint mir unhaltbar. Ein Staat im Gesichtskreise des Aegypters, dessen Prinzessin derselbe für seinen Harem begehrt (das ist, wie allgemein anerkannt, der Inhalt des grösseren Briefes), kann kein Duodezstaat gewesen sein. Ferner darf zur Erklärung dessen, dass der Name Arsawa bis jetzt später nicht vorkommt, geltend gemacht werden, dass unmittelbar nach der Amarna-Zeit (teilweise schon während derselben) der Sturm der Chatté höchst wahrscheinlich auch über dieses jedenfalls in Kappadozien (s. u.) zu suchende Reich dahingefahren ist und ihm ein Ende gemacht hat.

Abschnitt 4 sucht die Aussprache Arsawa für das Land des Tarhundaraba (so liest K. den Namen nach erneuter Kollation) zu begründen. Der nächste ist der Lage-Bestimmung dieses Reiches gewidmet. K. lehnt Wincklers Gleichsetzung mit Arzabia (nach K 5464) ab, ferner eine Gleichsetzung mit Reṣef, dann die Max Müller's, mit Alašia (Cypern), und schliesslich Jensen's Annahme, dass es in der Gegend von Karkemiš zu suchen sei, eine Annahme, die auf seiner (verfehlten) Deutung der hettitischen In-

schriften basiert ist. K. selbst kommt wesentlich auf Grund einer Untersuchung darüber, wo die zahlreich überlieferten, mit Tarḫu zusammengesetzten Namen lokalisiert sind, zu der Vermutung, dass das Reich des Tarḫundaraba in Kappadozien oder Gegenden, die südlich daran grenzen (Ost-Cilicien und Kommagene), zu suchen sei. Die Einwohner seien wahrscheinlich ein mit den „Hatiern“ (von ihm zur Bezeichnung des einzelnen Volkes (Chatti) angewendet) verwandter Stamm. Ich glaube, dass diese Bestimmung der Lage ungefähr das Richtige treffen wird, aus einem unten anzuführenden Grunde.

K. nimmt hieraus Anlass in einem folgenden Abschnitt die Herkunft der „Hettiter“ (von ihm in dem weiteren Sinne der Völkergruppe verwendet) hin und her zu erörtern und kommt zu dem Schluss, dass sie vermutlich aus Thracien gekommen sein werden.

Nachdem er auf Grund des Aussehens des Thones (als alleiniges Kriterium recht unsicher) die Vermutung ausgesprochen hat, dass der kleinere Brief nicht wie der grosse aus Aegypten, sondern aus Arzawa selbst stamme, bietet er den Text beider Briefe in Transkription, auf Grund seiner Kollationen berichtet. Die Wortabtrennung ist dabei teils nach Vergleichsstellen, teils nach vom Schreiber gelassenen Zwischenräumen festgesetzt.

Abschnitt 9 und 10 endlich bringen die Deutung des Textes, den Nachweis des indogermanischen Charakters der Sprache und, soweit möglich, die Uebersetzung. Hierbei muss ich nun gleich bemerken, dass mir die Hauptsache, der Nachweis des Indogermanismus, nicht gelungen zu sein scheint. Auch die sehr ausführlichen Darlegungen, welche die beiden Vertreter der indogermanischen Sprachwissenschaft an der Universität Kristiania, Sophus Bugge und Alf Torp, dem Buche angehängt haben, können nicht überzeugen. Der Hauptfehler liegt m. E., wie bei dem Nachweis des Armenismus in den hett. Inschriften durch Jensen, darin, dass auf Grund von einigen wenigen Ergebnissen (s. u.) zu früh der Indogermanismus der Sprache z. m. als höchst wahrscheinlich angenommen wurde, und nun von dieser Voraussetzung aus sämtliche Worte durch B. und T. einzeln zergliedert und für die Stämme, wie für die Bildungs-Elemente Parallelen aus dem ganzen Reichtum der indogermanischen Sprachen hergeholt werden, teilweise unter Annahme von Urformen der Arzawa-Sprache, und sehr häufig auf Grund von Annahmen über die Bedeutung der einzelnen Worte, für

die eine Begründung nicht ersichtlich ist. S. 60 wird bibbit-mi behandelt, das, wie fest steht, „meinen Wagen“ heisst. B. vergleicht damit bibi-eššar (Z. 28)¹⁾ und vermutet, dass bibbi „Gespanne“ bedeutet, bibbi-eššar „Pferde, die in Gespannen gehen“. „Von bibi ist wohl bibit durch ein t-Suffix abgeleitet und bezeichnet die Streitwagen als „mit Gespannen versehen.“ Nach t muss ein Vokal ausgefallen sein. Ich vermute bibbit-mi aus *bibita-mi, wonach das Wort durch das Partizipialsuffix -ta = indogerm. -to- abgeleitet ist.“ Zu Z. 20 „ḫudak“ heisst es S. 73: „Hierin haben sowohl Torp als ich einen Imperativ 2. Pers. Sing. gefunden.“ Warum? Durch die wilde etymologische Methode wird eine ganze Reihe weiterer Beweise für den Indogermanismus herangeholt. Dass man auf diese Weise nicht in die fremde Sprache eindringt, beweisen Uebersetzungen, wie die, welche B. von Z. 12 des kleineren Briefes auf S. 90 giebt: „sie sollen, in Wagen, die mit zwei Pferden vorgespannt sind, sitzend, zu mir fahren, die Gespanne antreibend.“ Das kann nicht in dem Brief stehen! Denn wir kennen die stereotype Ausdrucksweise jener Zeit, die im Arzawa- so gut wie im Mitani-Brief eingehalten sein muss, und auch eingehalten ist.

Der thatsächliche Stand der Frage wird durch T. selbst auf S. 108 klar gekennzeichnet: Nach den Formen gebe die Sprache sich sicher als indogermanische kund (dabei sind aber die im Lauf der oben erwähnten näheren Untersuchungen gewonnenen mitgerechnet). Nun erwarte man natürlich, dass auch der Wortvorrat als indogermanisch leicht erkennbar sei. Diese Erwartung werde aber getäuscht. Sowohl Nomina wie Verba seien undurchsichtig. Einzelne Verba weisen wohl kaum ein indogermanisches Gepräge auf? Aber, muss ich hinzufügen, ein Wort ist haarscharf indogermanisch: e-eš-tu (Z. 7) = *esse* (s. u.)!

Ist auch m. E. der Erweis des Indogermanismus nicht gelungen, so hat doch die Arbeit K.s das Verständnis des Briefes in mehreren Punkten über das von Winckler, Sayce, Boissier und Jensen schon Gesehene hinaus gefördert. K. schlägt dabei den richtigen Weg ein, indem er die aus dem unverständlichen Text herausleuchtenden Ideogramme und bereits verständlichen Arzawa-Worte mit Hilfe der andern Tell-Amarna-Briefe in einen verständlichen Zusammenhang

¹⁾ Die Zahlen beziehen sich immer auf den grösseren Brief.

zu bringen sucht. Aber er hätte dies, die Grundlage des Ganzen, ausführlicher begründen und zugleich den 10. Abschnitt vor den 9. setzen sollen, in dem er die einzelnen Wortformen zusammenstellt, und in dem man jetzt bei einer Anzahl Worte sich die Begründung der gegebenen Deutung erst selber suchen muss, zuweilen vergeblich.

Im einzelnen habe ich folgendes zu bemerken: Er geht davon aus, dass die zweite der bekannten parallelen Grussformeln des Brief-Anfangs gegenüber der ersten um das Wörtchen e-eš-tu vermehrt sei, und dass dieses nach Analogie der anderen Briefe demgemäss die Stelle von lû, also den Ausdruck des Wunsches vertreten müsse. Soweit sind die Ausführungen anzuerkennen¹⁾. Nun aber will er (und das ist seine Entdeckung) auf Grund dessen eštu = *εστω* setzen. Darin kann ich ihm nicht folgen angesichts dessen, dass dies das einzige Wort ist, welches sowohl nach Stamm wie nach Endung sich als indogermanisch erweisen würde. Das einzige, was er weiter dafür anzuführen weiss, sind ein paar grammatische Bildungen, von denen ich als sicher nur anerkennen kann: m zum Ausdruck der ersten, t zum Ausdruck der zweiten Person im Possessiv-Pronomen, n als Endung des Akkusativ Sing., und n (resp. un) als Endung der 1. pers. Sing. Perf., letzteres eine neue, m. E. richtige, Deutung, die wir ihm verdanken. Dagegen kann ich ihm bezüglich Deutung der sonstigen Endungen nicht folgen, einmal, weil nicht ersichtlich ist, auf welche Uebersetzungen sich die S. 54/5 gegebene Uebersetzung des Briefes stützt, dann, weil mir diese selbst mit Ausnahme der drei ersten Abschnitte nicht annehmbar erscheint. Was er S. 457 für eine Endung n im Nomin. Sing. des Neutrum (? blosse Annahme!) anführt, ist nicht zwingend, weil sich die verschiedenen Stellen nicht restlos fügen wollen. Zwar die Uebersetzung von Z. 5/6: „meinen Ländern allesamt (KAN-an-da) (ist) volles Wohlergehen“ mag gehen, dass aber die Geschenke am Schluss des Briefes alle im Nomin. stehen sollen, will mir nicht einleuchten. Die Einleitung zu dieser Aufzählung ist noch ganz unverständlich! K.

¹⁾ Uebrigens war Jensen ZDMG 1894 S. 444 schon auf dem richtigen Wege, wenn er in GUT + in + (is-meš-tu) (so nach dem damals noch nicht neu verglichenen Text, statt e-eš-tu) die Bedeutung: „möge gut sein“ suchte. Nur war er über die grammatische Zerlegung der Form nicht sicher, wie die verschiedenen Möglichkeiten zeigen, die er zur Wahl stellt. Auch fasst er DMQ nicht als Substantiv = *šulma*.

stützt sich darauf, dass die Worte bis auf 2 nicht die Akkusativ-Endung n haben. Wir wissen aber noch so gut wie nichts von der Flexion und dürfen deshalb solche Schlüsse noch nicht wagen. Man vergleiche z. B. ein Wort wie *τραυμα*! — š soll Endung des Gen. Sing., Dat. und vielleicht auch Akk. Plur. sein. *ḫalugatallaš-miš* (Z. 23) soll heissen: meinen Boten (Dat. Plur.). Die Uebersetzung S. 55 zeigt, wie völlig unsicher das ist. An der ganzen Stelle ist nichts verständlich, als deine Tochter mein . . . Bote Dasselbe gilt gegen die weiteren Ausführungen ebenda. K. beruft sich auf Z. 4 und 8: *amêlûti rabûti-aš šab meš-mi*. Aber in diesem Ausdruck liegt noch ein ungelöstes Rätsel der Flexion. Wenn *ḫalugatallaš-miš* Dat. Nom. sein soll (S. 48) ist absolut nicht ersichtlich. Eine Uebersetzung der Stelle und damit seine Auffassung des Zusammenhanges giebt K. nicht. — Warum warat, uit, igait etc. (S. 50) 3 pers. Sing. sein sollen, sehe ich nicht. Die Uebersetzung der fragl. Stellen ist entweder gar nicht gegeben, oder als sehr unsicher bezeichnet etc. etc. nu soll = wu sein (S. 50), — ndu soll Endung 3. pers. plur. Imperat. sein, warum? — Für *dukka* (Z. 7) möchte ich vermuten: „auch“ (dir möge es sehr gut gehen etc.). Beachtenswert scheint mir seine Gleichsetzung von *kašma* (so liest er das früher *kala* gelesene Wort) mit *ana muḫḫi*, weil es gut in den Zusammenhang passt (S. 51). *DAM-an-ni* (ib) will er übersetzen: „Zur Frau für ihn“ (Z. 13), indem er ni als Demonstrativ oder als Postposition fasst. Ich möchte es durch Assimilation aus *DAM-an-mi* entstanden sein lassen: „zu meiner Frau“, denn darauf führt der Zusammenhang (s. u.). — *DMQ-an-ta* (Z. 16.) „als Geschenk für dich“ (S. 51) ist jedenfalls richtig. — Für *tuš-ša-ta* (Z. 22) als „Mitgift“ (S. 52) sehe ich absolut keinen Anhalt.

Z. 11–16, ein verhältnismässig durchsichtiger Abschnitt, scheint mir von K. im allgemeinen richtig gefasst zu sein. Nur in einem Punkte ist seine Uebersetzung zu ändern. Z. 13 steht am Anfang *AN-UD-mi*. Das fasst er sicher richtig als „meine Sonne“¹⁾. 2 Zeilen vorher wird *Iršappa*, der Bote des Nimmuria, des Briefschreibers, genannt. Nun lässt K. hier den Boten von seinem Herren zu *Tarḫundaraba* reden: „Gehört nicht deine Tochter ihm, meiner Sonne?“ o. ä. (S. 54). Das ist m. E. absolut ausgeschlossen. Wohl nennt man den König so bei direkter Anrede,

¹⁾ Ob das schon andere gethan haben (Sayce?), kann ich jetzt nicht feststellen.

aber nicht, wenn man von ihm als Abwesenden spricht. Da heisst es: mein Herr. Nun geht aber unmittelbar vorher: TUR-SAL-ti „deine Tochter“ und dazu muss „meine Sonne“ Apposition sein. Danach werden die Zeilen zu fassen sein: „An dich habe ich gesandt Iršappa, meinen Boten, damit (oder um . . . zu) er deine Tochter, meine Sonne (als die gewünschte Frau!), als meine Frau erbitte (hole?)“

Wenn bisher noch so wenig vom Inhalt auszumachen ist (der kleinere Brief ist noch völlig unklar trotz Bugge und Torp), so liegt das an der Geringfügigkeit des Materials. Aber schon jetzt ist dasselbe umfangreicher als nach diesem Buche erscheint. Denn die von der Expedition Chantre in Boghaz-Köi 1893/4 gefundenen fremdsprachigen Tafeln (14 fragmentierte) sind, wie schon Sayce s. Z. ausgesprochen hat, in der Arzawa-Sprache geschrieben. Ich habe früher daran gezweifelt, habe aber inzwischen Gelegenheit gehabt, mich von der Richtigkeit jener Behauptung völlig zu überzeugen. Thontafeln mit derselben Schrift und Sprache sind an Plural wäre, müsste man hier entsprechend erwarten: *šaḫ-mēš mis*. — Warum „Hände +uš“ im kleinen Brief Z. 19 wahrscheinlich derselben Stelle, soviel ich gehört habe, noch in grösserer Zahl zu finden. Was dieselben enthalten, ist bei dem fragmentarischen Zustande unsicher, Kontrakte sind es aber m. E. nicht. Das Ideogramm für „König“ kommt mehrfach vor. Vielleicht sind es Briefe, wie Boissier bei einigen vermutet. Dann wäre der Fundort das Archiv, in dem die von anderswoher eingetroffenen Schreiben aufbewahrt wurden. Sind es dort eingelaufene Tell-Amarna-Briefe? Die Schrift ist genau dieselbe, aber das Aeussere ist verschieden. Mehrere, die ich gesehen habe, sind Stücke von ganz ausserordentlich dicken Tafeln, und ausserdem sind sie fast alle rötlich (eine in Berlin bewahrte, leider fast ganz abgeriebene, ist hellgrau) und klingend hart gebrannt. Es fragt sich aber, ob sie nachträglich durch eine zerstörende Feuersbrunst hart gebrannt sind, oder gleich bei der Herstellung. Für letzteres scheint mir zu sprechen, dass die Oberfläche mehrerer ohne Risse und Verkrümmung ist, wie sie m. E. bei nachträglichem Brennen entstehen müssen, und dass die Schrift so klar ist, als ob sie soeben eingedrückt wäre. Ist das richtig, dann unterscheiden sie sich von allen bekannten, müssen also aus einer Gegend stammen, von der wir noch keine Tafeln haben. So gut nun der Aegypter nach Arzawa in der Landes-

sprache schrieb, können das auch andere Fürsten gethan haben. Dann wäre in Boghaz-Köi die Hauptstadt dieses Reiches gefunden. Das müsste man erst recht annehmen, wenn die Tafeln nicht Briefe, sondern andersartige Dokumente sein sollten.

Berlin.

R. H. Kennett, A short Account of the Hebrew Tenses. Cambridge at the University Press. 1901. VIII. 104. geb. 3 sh. net. Besprochen von Eb. Nestle.

Ausgehend von der Beobachtung, die jeder Lehrer des Hebräischen aus eigener vielfacher Erfahrung ihm wird bestätigen können, dass die richtige Erfassung und Wiedergabe der hebräischen Tempora dem Schüler viel Schwierigkeiten macht, widmet er diesen kurzen Aufschluss über dieselben seinen Schülern mit dem hebräischen Motto, dessen Fundstätte mir augenblicklich nicht gegenwärtig ist: „Viel Gesetz hab' ich gelernt von meinen Lehrern, mehr von meinen Genossen, am meisten von meinen Schülern.“ Ein Hauptverdienst des Büchleins ist, dass der Verf. vom Aberglauben an die masoretische Vokalisierung sich frei gemacht hat. Er schliesst: die Leute, welche beispielsweise Jos. 4,24 *וַיִּשְׁמְעוּ* vokalisiert, waren in grammatikalischer Beziehung alles fähig. Grundlegende neue Erkenntnisse sind in dem Büchlein nicht zu finden; aber es ist in jeder Hinsicht übersichtlich; der Druck fast zu splendid, auch fast durchaus korrekt, und so mag es an englischen Universitäten gute Dienste thun. Hübsch sind S. 29 die Beispiele für den Unterschied von *לֵךְ* *לֵךְ* und *לֵךְ* *לֵךְ*. An Wiederholungen fehlt es nicht ganz; auf die syntaktischen Erscheinungen der anderen semitischen Sprachen wird keine Rücksicht genommen. Es wird nacheinander behandelt Perfekt, Imperfekt, Cohortativ, Jussiv und Imperativ, mit einigen Zusätzen über Cohortativ und Jussiv; Imperfekt mit Waw consecutivum; ebenso das Perfekt, mit einer Anmerkung über das letztere; Ausnahmen zu den Regeln vom Waw consecutivum; der Infinitivus constr. und absolutus*).

Maulbroun.

*) Im Th. J-B. 21,117 ist der Name des Verfa. falsch Kennet geschrieben.

Dr. Matthias Kohlhofer, Die Einheit der Apokalypse gegen die neuesten Hypothesen der Bibelkritik verteidigt. Freiburg im Breisgau 1902, Herder. VIII. 143. 3. 3 Mk.

--- Biblische Studien, herausgegeben von O. Bardenhewer. Siebenter Band. Viertes Heft. Besprochen von Eb. Nestle.

In der ganzen Arbeit kommt kein einziger semitischer Buchstabe vor, ein Zeichen, dass ihr Inhalt mehr in eine Theologische als in eine orientalische Litteraturzeitung gehört. Gegenüber den Versuchen, im letzten Buch der Bibel verschiedene jüdische oder christliche Quellen nachzuweisen, weil sich in ihm gegensätzliche Anschauungen, hellenistische, jüdische, gnostische, heidnisch-mythologische Bestandteile, Doppelsetzungen, Prolepsen, Zusammenhangsunterbrechungen, Hinweisungen auf verschiedene Zeitsituationen (Caligula, Claudius, Titus, Trajan, Hadrian), endlich auch Verschiedenheiten des Sprachcharakters finden sollen, sucht der Verf., Pfarrer in Hader-Kleeberg, die Einheit des Buches nachzuweisen, dessen Echtheit ihm schon S. 4 vollständig feststeht, das nach ihm „historisch taghell beleuchtet“ ist. Zu einem Urteil, ob ihm sein Beweis gelungen ist, würden andere Studien gehören, als sie der Unterzeichnete bis jetzt anstellen konnte. Hier muss dieser Hinweis auf den Inhalt des Buches genügen. Bemerkte sei, dass der Name des Mitarbeiters der Theolog. Rundschau stets Mayer statt Meyer geschrieben wird. Unter den Schriften, die sich in den letzten zwanzig Jahren mit dem Problem beschäftigten, fehlt unter anderen Henri Schön, *l'Origine de l'Apocalypse*, Paris 1887, und vielleicht hätte auch die Thatsache eine Mitteilung verdient, dass schon Hugo Grotius 1644 verschiedene Teile des Buches verschiedenen Zeiten zuzuschreiben sich veranlasst sah, wenn er auch an der Einheitlichkeit der Abfassung durch Johannes nicht zweifelte; so ganz aus der Luft gegriffen ist also die Frage nicht. Eine eigene Zeitansetzung giebt der Verf. nicht.

Maulbronn.

Genuinae relationes inter sedem apostolicam et Assyriorum orientalium seu Chaldaeorum ecclesiam nunc majori ex parte primum editae historicisque adnotationibus illustratae cura et studio r. mi abbatis Samuelis Giamil. Rom 1902. 648 S. 8. Besprochen von O. Braun.

Das Werk enthält nach einer recht lückenhaften Darstellung der Entwicklung des Patriarchats der „Chaldäer“ (unierten Nestori-

aner) eine Sammlung von 159 auf dieses Patriarchat bezüglichen, zumeist lateinischen Urkunden, angefangen von einem interessanten Briefe Sabrišo V an Papst Innozenz IV., worin er ihn bittet, wegen des Falles der heil. Stadt das Anathem über den Kaiser (Friedrich II. v. J. 1248?) aufzuheben bis zur Thronbesteigung Emmanuel II. i. Jahre 1900. Daran schliesst sich noch eine Abhandlung über die Thomaschristen in Malabar, die von einer Benutzung der neueren Litteratur fast ganz absieht, nebst einigen darauf bezüglichen Dokumenten. Die publizierten Urkunden sind, wie Herausgeber selbst überall vermerkt, teils bereits bekannt, teils zum ersten Male zumeist aus dem vatikanischen Archiv veröffentlicht. Obwohl bei ziemlich vielen Urkunden von rein formaler Bedeutung eine blosser Erwähnung reichlich genügt hätte, erfüllt das umfangreiche Buch seinen Zweck, eine Urkundensammlung der „chaldäischen“ Kirche zu sein, nur zum Teil. In die Schuld teilen sich Verfasser und die Verwaltung des Archivs der Propaganda. Während zur Zeit meines letzten römischen Aufenthaltes die Benutzung desselben in der Weise geregelt war, dass man auf eine Eingabe hin die Abschrift einer bestimmt bezeichneten Urkunde durch die Archivbeamten gefertigt erhalten konnte, scheint man dort jetzt noch strenger geworden zu sein. Wenigstens klagt der Verfasser in einer Anmerkung S. 389: quod (d. Archiv) attenta Superiorum dictae Congregationis prohibitione haud adiri potuit; ea propter inane quidem pluries omni conatu enisum est praefata documenta exhaustire. Und doch lebt Giamil in amtlicher Stellung in Rom! Inhaltlich liegt der Wert der Urkunden zum grössten Teil auf kirchengeschichtlichem und noch mehr kanonistischem Gebiete. Hier sei deshalb nur hingewiesen auf die merkwürdigen Mitteilungen zweier im Jahre 1606 aus Lhasa in Tibet nach Rom gekommener, nestorianischer Pilger (S. 100 ff.), auf den Bericht Elias III. vom Jahre 1610 (S. 108 ff.), auf die für die Geschichte ihrer Zeit interessanten Dokumente Joseph III., 1713—1759 (S. 315 ff.) und auf die Beschreibung des Patriarchates vom Jahre 1607 (S. 511 ff.). Nicht unerwähnt kann ich auch lassen, dass Verfasser mit seiner Arbeit nebenbei auch einen kirchenpolitischen Zweck zu verbinden scheint. Was in dem Hauptteil des Werkes in Urkunden und gelegentlichen Bemerkungen nur hin und wieder anklingt, die Sehnsucht nach Wiederherstellung der alten, durch die Synode von

Diamper gewaltsam zerstörten Verbindung zwischen „Babylon“ und Malabar, bildet den Grundton des letzten Anhangs. Und ich muss gestehen, dass ich kein zweites Beispiel eines so unausrottbaren Zusammengehörigkeitsgefühles kenne, wie es zwischen der semitischen Kirche Ostsyriens und ihrem räumlich so entlegenen Ableger in dem indogermanischen Indien trotz aller Verfolgung noch heute besteht.

Würzburg.

Mitteilungen.

In der jüngsten Nummer der O.L.Z. sieht sich Herr Dr. Perles veranlasst, wie schon früher Herr Prof. Nöldeke, den Ausdruck אֶתְּ חֵלֵי im Buche Ecclesiasticus 7,18 zu verbessern. Ich glaube, dass dieser Satz ohne jede Emendation leicht verständlich ist. Hier ist, so glaube ich, חֵלֵי nomen agentis vom aram. חֵלֵי und bedeutet „stützend, helfend“. Demnach wäre אֶתְּ חֵלֵי mit „ein helfender Freund“ zu übersetzen; die Satzkonstruktion wäre eine normale. Uebrigens gebraucht auch der Chronograph Ibn Daud den Ausdruck בְּחֵלֵי in der Bedeutung „sich auf jemand stützen, von jemand protegirt werden“. Vgl. סֵפֶר הַקְּבֵלָה ed. Neubauer, p. 67.

Auch Strauss (Sprachliche Studien zu den hebr. Sprachfragmenten p. 58) übersetzt das Wort mit „anhänglich“, was dem Gesagten ungefähr gleich käme. Der ganze Satz wäre dann zu übersetzen: „Vertausche nicht den [gewöhnlichen] Freund mit einem Kaufpreis, den helfenden Freund aber [noch nicht einmal] mit Ophirsilber“. J. Landau.

W. Spiegelberg verbringt den Winter in Kairo, um im Auftrag des dortigen Museums die Denkmäler in demotischer Schrift zu bearbeiten.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Oriental Club, Philadelphia.

Vortrag im Dezember. P. Haupt, Salomos Bergwerke.

Vorderasiatische Gesellschaft, Berlin.

Vortrag im Februar. Hugo Winckler, der kleinasiatische Wettergott Teschup.

Personalien.

Leipzig, 19. Januar. Der Privatdozent Dr. Paul Schwarz ist zum ausserordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig ernannt worden.

Zeitschriftensehau.

Allgemeines Literaturblatt 1902.

24. J. Wimmer, Palästinas Boden vom Beginn der biblischen Zeiten bis zur Gegenwart, bespr. v. B. Schäfer.

Amer. Journ. Philol. 1902.

XXIII. 3. K. F. Smith, the tale of Gyges and the King of Lydia.

The Am. Journ. of Semit. Lang. & Lit. 1902.

XIX. 1. Paul Haupt, the book of Canticles: some critical notes on the hebrew text of Canticles; die Texte (Übersetzung und Erklärungen bereits XVIII 193–245). — W. H. Ward, the Asherah (Deutung der auf babyl. und assyr. Darstellungen erscheinenden Götterpfähle und Ablehnung der früheren Erklärungen der Ashera's). — M. L. Margolis, notes on semitic grammar III an abnormal hebrew form (וְיָצְעָה).

Amos 9,1 für zu erwartendes וְיָצְעָה erklärt als Anhängung des Suffixes bei Jussiven oder Imperativen direkt an den schliessenden Konsonanten mit Eindringen eines parasitischen a). — W. M. Martin, a psalmists epithalamion (Versuch einer ordnenden Umstellung von Psalm 45). — H. H. Spoer, emendations in the text of the book of Job. — G. R. Berry, some textual notes on Proverbs. — Barton's semitic origins (und) metrical problems of the psalter (Hubert Grimme) von O. H. Toy. — Dalman's aramaic lexicon (und) Strack's aramaic grammar von C. Leviau.

Analecta Bollandiana T. XXII fasc. I.

Delehay, S. Melaniae Junionis Acta Graeca (Text aus einem Codex Barberinus).

Annales de Géographie 1902.

15. Nov. A. Bernard et E. Ficheur, les regions naturelles de l'Algérie (2 Karten). — M. Idoun, notes sur le Nefraous (Tunisie méridionale). — A. de Lapparent, les grands traits du continent asiatique, d'après Ed. Suess.

Ann. du Serv. d. Antiq. del'Égypte Tome III.

1. Fouilles autour de la pyramide d'Ounas (1900 bis 1901) IX. G. Maspero, Sur les bijoux d'époque Saïte trouvés à Sakkarah (4, leider teilweise schlecht gedruckte Tafeln, aber zum Teil sehr schöne Stücke). — Ahmed Bey Kamal, Tel Far'on-Bouto. (Petrie's Nebesheh oder Tel Badani sei Buto — ohne Beweis! —; unbedeutende Reste, Sarkophag mit fehlerhaftem Texte von Totenbuch, cap. 12). — Lortet & Hugounenq, Sur les poissons momifiés (wiederholt aus: Comptes rendu de séances de l'ac. des sciences); Lortet & Gaillard, Sur les oiseaux momifiés (dto.) — G. Daresy, Le temple de Mit Rahineh (Pylon und Hof eines Tempels Ramses II. mit Statuen davor; eine wichtige Bauinschrift, ein Fragment mit dem Namen des Tty etc.) — Ahmed Bey Kamal, Exploration dans la province de Siout: Quarieh, Aghani, Qotna; El-Hosh; Zawieh. — G. Legrain, Le temple de Ptah ris-anbou-f dans Thebes (von Thutmosis III. neu begründet, bis in die Kaiserzeit ausgeschmückt, viele Texte, meist der Ptolemäerzeit; fortzusetzen). — G. Fraser, The early tombs at Tehneh. (Altes Reich; wichtige Namenliste S. 76, fortzusetzen). — A. Robert, Sur quelques graffites Grecs découverts au sommet de la pyramide de Meidoum (kurze Bauinschriften). — Ahmed Bey Kamal, Rapport sur la

nécropole d'Arabe-el-Borg (= der Stadt „sein Berg“; nahe bei der folgenden Lokalität). — J. E. Quibell, Kom Ishgau (mit Tafel, hübsche byzantinische Antiquitäten). — W. Spiegelberg, Die demotischen Inschriften in der Krypta des Osiristempels in Karnak (Auszüge). — Ahmed Bey Kamal, Sur un monument d'Amasis, qui se trouve à Boulaq (von Bauten in Memphis). — G. Maspero, Sur trois statues du premier empire Thébain (der Sebek-necht, von verschiedenen Bildhauern, aus Berschah?, 1 Tafel). — G. Maspero, Sur un fragment de statue portant une inscription non-Égyptienne (von Sayce bei Assuan gefunden; 4 von oben nach unten gesetzte Zeichen, die an sudarabische Vorbilder etwas erinnern; Tafel).¹⁾

Biblioth. Universelle 1903.

Janvier. M. Delines, la Perse et les Persans de nos jours. (Pisma is Persii 1898—99 par M. Lomnitzky, u. Tri nediel V. Kontshane, par M. Akhoum, bespr.).

Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederl.-Indië 1902.

X. 3, 4. E. Littmann, Sets over de betrekkingen tusschen Nederland en Abessinie in de zeventiende eeuw.

Bull. Amer. Geogr. Soc. 1902.

XXXIV. 4. The railroad to Mecca (Karte). — E. Huntington, the valley of the upper Euphrates river and its people. — The Uganda railroad. — Discoveries in Central Asia and Tibet.

Bull. de l'Inst. Franç. d'Archéologie Orientale. I. Kairo. 1901. 4^e. 241 S.

Das französische Institut in Kairo giebt seit 1901 ausser Mémoires, welche eine Fortsetzung der Mémoires der französischen Mission archéologique in Kairo bilden, ein Bulletin heraus, welches entsprechend der Organisation des Institutes ausser dem alten Aegypten auch dessen arabische Zeit behandelt. Letzterer sind reichlich 200 Seiten des vorliegenden, 1901/2 erschienenen Bandes gewidmet. Salmon bespricht an der Hand der Schilderung des um 1200 n. Chr. lebenden syrischen Emirs Abu-Othman-An-Nabulsi die Ortschaften und die Flora des Fayûms und den Sinn des häufig dortige Ortsnamen einleitenden, vermutlich auf das Koptische zurückgehenden Wortes Babig „Verzweigung“ sc. eines Kanals. Casanova erörtert den Inhalt eines koptischen Textes, der das 1209 erfolgte Ende eines koptischen Märtyrers schildert; die sehr lehrreichen koptischen Namen von Kairo und seiner Umgebung; und ein hier zum ersten Male in durchaus zuverlässiger Form zitiertes, für die mittelalterliche Aussprache der koptischen Lautzeichen wichtiges Handschriftenfragment aus Cambridge. Dasselbe enthält eine Episode aus einem Heiligenleben in arabischer Sprache, deren Laute aber mit koptischen Buchstaben geschrieben worden sind.

Von Ägyptologischen Aufsätzen rühren mehrere von Clédat her, der sich über kleine hieroglyphische Texte, über koptische und griechische Graffiti aus der Umgegend von Meir, über einige unbedeutende Gräber von Berschah, und über eine Reihe antiker Trümmerstätten am Sueskanal äussert. Ausserdem

¹⁾ Diese wichtige Publikation ist bisher leider nicht in dieser Zeitschrift angezeigt worden. Die Zusammenfassung der vielen kleinen offiziellen Berichte ist ungemein dankenswert. Plan und Ausführung lassen nichts zu wünschen übrig, wenn man von den angestrebten Typen absieht.

veröffentlicht derselbe aus den alten Gräbern zu Ousae gegenüber von Meir drei in $\frac{1}{4}$ Profil ausgeführte Männergestalten, zwei abgemagerte Fellahen und einen wohlbeleibten Aufseher, welche zu dem Besten gehören, was von naturalistischen Arbeiten der Ägyptischen Kunst bisher bekannt geworden ist. Der jetzige Direktor des Instituts Chassinat bespricht eine vielfach für unecht erklärte Goldmünze mit der hieroglyphischen Aufschrift „schönes Gold“ in der er, ebenso wie Maspero, eine der von Chabrias für die Bezahlung der Soldaten des Königs Teos geschlagenen Münzen erkennt. Dann zitiert derselbe die Inschrift einer der 22. Dynastie zugeschriebenen Statue eines Dolmetschers für das Kanaan und für Persat (Pelsat), also für Kanaan und Philistaea, und einige für geographische Fragen nicht uninteressante Texte aus Gan-el-Kebir. Endlich stellt er auf Grund seiner Notizen eine Liste des durch die Araber zerstreuten Inhaltes eines Grabes der 18. Dynastie aus dem Fayûm zusammen. Interessant sind dabei als Einzeldenkmäler mehrere Holzstatuetten, von denen drei ein und dieselbe Frau darstellen, während eine vierte eine zweite wenig schöne Frau und eine fünfte ein nacktes Mädchen abbilden. Letzteres ist im Stile der naturalistischen Kunst der Zeit Amenophis IV. ausgeführt und zeigt spitze Brüste, stark entwickelten Bauch, dicke Oberschenkel, dünne Unterschenkel und Arme. Wichtiger noch ist eine Holzschachtel, deren jetzt fehlender Deckel an kleinen Pfosten über Hathorköpfen befestigt war. Neben diesen Köpfen waren in erhöhtem Relief zweimal je zwei geflügelte Sphinxen angebracht, welche vor der auch aus Assyrien bekannten komplizierten Palmette stehen und als Ägyptische Nachbildungen asiatischer Vorbilder zu betrachten sind.

Das besprochene Bulletin bildet eine Art Ergänzung zu den von Loret vorbereiteten, seit 1900 unter der Leitung von Maspero erscheinenden Annales du Service des Antiquités de l'Égypte. Letztere enthalten Berichte über die Unternehmungen der Altertumsdirektion, insbesondere über die Ergebnisse ihrer Ausgrabungen und über die Inspektionsreisen ihrer Beamten, während längere wissenschaftliche Erörterungen in ihnen nicht gegeben werden sollen. Die Berichte, welche die bisher abgeschlossenen Bände für 1900 und 1901 und das erste Heft für 1902 (für den Inhalt dieses Heftes vgl. die Zeitschriftenschau) füllen, sind sehr vielseitig und reichhaltig. Zumeist betreffen sie das pharaonische Aegypten, dort kommt auch das Koptische zu seinem Rechte; die arabischen Altertümer dagegen, deren Verwaltung in anderer Hand liegt, werden nicht mit behandelt. Wie dem Bulletin so ist auch dieser Zeitschrift eine ausgedehnte Verbreitung und Verwertung in orientalistischen Kreisen zu wünschen, sie bieten eine äusserst wichtige Uebersicht über die Fortschritte der Durchsuchung der Altertümer des Niltalles und über die Bestrebungen zu ihrer Erhaltung.

Zum Schluss möchte ich einen Wunsch aussprechen. Ägyptologische Zeitschriften pflegen in grösseren Zwischenräumen zu erscheinen. Gelegentlich liegen die Arbeiten monatelang gedruckt vor, ehe sie ausgegeben werden und nicht selten kommen die Hefte erst nach Abschluss des Jahres heraus, welches später auf dem Titel als Erscheinungsjahr des Bandes steht. Dies gilt nicht nur für die besprochenen Journale, sondern beispielsweise auch für die Zeitschrift für Ägyptische Sprache, bei der der Jahrgang 1901 erst tief im Jahre 1902 zum Abschluss kam. In Folge dessen ist bei Prioritätsfragen die Feststellung des tatsächlichen Abschlusses einer Arbeit jetzt schwer und wird später kaum mehr möglich sein. Es wäre

unter diesen Umständen sehr erwünscht, wenn bei den einzelnen Aufsätzen in solchen Fällen der Zeitpunkt angegeben würde, an dem sie zum letzten Male von ihrem Verfasser revidiert worden sind.

A. Wiedemann.

Deutsche Litteraturzeit. 1903.

1. M. Steinschneider, die arabische Litteratur der Juden, bespr. v. J. Goldziher. — J. Prestel, die Baugeschichte des jüdischen Heiligtums und der Tempel Salomonis, bespr. v. D. Joseph.

2. H. Guthe und andere, kurzes Bibelwörterbuch, bespr. v. A. Deissmann — H. H. Johnston, Geschichte der Kolonisation Afrikas durch fremde Rassen, bespr. v. O. Lenz.

3. E. Sievers, metrische Studien. I. Hebräische Metrik, bespr. v. G. Beer.

Journ. Hellen. Studies 1902.

XXII. 2. E. R. Bevan, Antiochus III. and his title „great King“. — G. M. Hirst, the cults of Olbia. — J. A. R. Munro, some observations of the persian wars. — H. S. Cronin, first report of a journey in Pisidia, Lycaonia and Pamphylia.

J. R. A. S. 1903.

January. V. A. Smith, the Kushan, or Indo-Scythian, period of Indian history. — H. Beveridge, a new M. S. of the Akbarnāma. — H. F. Amedroz, the Marwānid dynasty at Mayyāfāriqn in the 11. and 12. centuries a. d. — T. H. Weir, the first part of the „Natiqat al Tahqiq“ by Abū ‘Abdullah Muhammad al Dilā‘i. Translated from the text lithographed at Fez 1309 a. H. — Lorimer, grammar and vocabulary of Wazīrī Pashto, bespr. v. M. L. Dames. — Ibrahim Ibn Muhammad al-Baihaki, Kitab al-Mahasin wal-masawi. Herausgegeben von Fr. Schwally, bespr. v. S. Margoliouth. — Genuinal relations inter sedem apostolicam et Assyriorum Orientalium seu Chaldaeorum ecclesiam, bespr. v. ? — R. H. Charles, the book of Jubilees, or the little Genesis, translated, bespr. v. S. A. O. — J. Barth, der Diwān des ‘Umeir ibn Schuheim al Qutāmī, bespr. v. R. Bell. — E. W. Brooks, the sixth book of the select letters of Severus, patriarch of Antioch, in the syriac version of Athanasius of Nisibis, bespr. v. J. P. Margolich. — Délégation en Perse. Tome IV: Textes élamites sémitiques 2. série par V. Scheil, (u.). E. Revillout, précis du droit Egyptien, comparé aux autres droits de l'antiquité, (u.). Morris Jastrow, die Religion Babylonien und Assyrien, deutsche Uebersetzung, (u.). A. J. Booth, the discovery and decipherment of the trilingual cuneiform inscription, bespr. v. T. G. Pinches. — H. Hirschfeld, new researches into the composition and exegesis of the Qoran, bespr. v. M. G. — N. Peters, der jüngst wieder aufgefundene hebräische Text des Buches Ecclesiasticus, bespr. v. M. G.

Der Katholik 1902.

November. A. Baumstark, das syrisch-antiochenische Ferialbrevier — Selbst, zur Litteratur über „Babel und Bibel“. — Kaulen, der biblische Schöpfungsbericht, bespr. v. Selbst.

Litterar. Centralblatt 1903.

1. E. Böken, die Verwandtschaft der jüdisch-christlichen mit der parsischen Eschatologie, bespr. v. ? — B. P. Grenfell, A. S. Hunt and S. G. Smyly, the Teptunis papyri, bespr. v. F. B.

3. C. Peters, im Goldlande des Altertums. Forschungen zwischen Zambesi und Sabi, bespr. v. K.-ff.

— R. Reitzenstein, zwei religionsgeschichtliche Fragen, bespr. v. — n.

4. Eusebius' Kirchengeschichte VI u. VII, übers. v. E. Preuschen, bespr. v. Hn. — J. W. Rothstein, die Genealogie des Königs Jojachin und Nachkommen, bespr. v. Schwally.

Litter. Rundschau 1903.

1. F. Feldmann, textkritische Materialien zum Buch der Weisheit, bespr. v. A. Schulte. — A. Erman, ägyptische Grammatik, 2. Aufl., bespr. v. E. Lindl.

Al-Machriq V. 1902.

21 (1. November). Cheikh M. C. Alousi, La „Madrasah Mostansiriah“ à Bagdad sous les Califes. Aus einem unter der Presse befindlichen Buch des Verf., betitelt: *Kitāb masājid Bagdād wa-madārisihā*, ausgezogen vom Karmeliter-Pater Anastās Mārī. — P. Anastase O. C., Les „Nawar“ ou Tziganes d'Orient (suite). — A. Haffner, Les traités d'Asma'i intitulés

„التَّحْلُ وَالْكُرْم“ (suite). — P. P. Vrégille, Carrières et Mines d'Egypte. Mit einer Karte. — Besprechungen u. a. von 1) G. Schlumberger, Renaud de Châtillon prince d'Antioche, 1098; 2) S. Giamil, Monte Singar... Testo Siro-Caldeo... 1900.

22 (15. Nov.). H. Zayyat, Introduction au voyage du Patriarche Macaire en Europe (XVII^e siècle). Von dem interessanten Werk erschien zuerst eine vielfach mangelhafte und unvollständige englische Uebersetzung, auf grund einer in England befindlichen Handschrift (The travels of Macarius patriarch of Antioch written by his attendant archdeacon Paul of Aleppo, in Arabic. Translated by F. C. Belfour. London 1829—1836). Namentlich fehlte darin die wichtige Vorrede des Werkes, über die hier aufgrund russischer Publicationen des Damasceners Girgi Markus gehandelt wird. Mit dem Portrait des Patriarchen. — P. Anastase O. C., Les „Nawar“ ou Tziganes d'Orient (suite). — L'abbé A. J. Harfouch, Les anciens couvents du Kesrouan (suite): la Bibliothèque de Mar Chalita. — P. P. de Vrégille, Carrières et Mines d'Egypte (suite). — P. L. Cheikh, Les sponges de Syrie. Mit Abbildungen. — Besprechungen von 1) Geschichte von Sul und Schumul, hrsg. v. O. F. Seybold 2) Jules Rouvier, Numismatique des Villes de la Phénicie-Sidon I. 1902.

23 (1. Dez.). P. L. Cheikh, Mutalammis: sa vie et ses poésies. — P. P. de Vrégille, Carrières et Mines d'Egypte (suite). — P. Anastase O. C., Les „Nawar“ ou Tziganes d'Orient (fin). — A. Haffner, Les traités

d'Asma'i intitulés „التَّحْلُ وَالْكُرْم“ (fin). — Besprechung u. a. von 1) Le livre de l'art du traitement de Nejm ad-Dyn Mahmoud. Texte-Traduction-Glossaires par E. Guignes Beyrouth 1902; 2) J. Hell, Farazdak's Lobgedicht auf al-Walid ibn Jazid... 1902.

24 (15. Dec.). T. Kozah, Le nouveau Musée d'Antiquités au Caire. Mit Abbildung. — L'abbé P. Aziz, Le St. Siège et la nation Chaldéenne. — E. H. Lammens, Notes géographiques et ethnographiques sur le Liban (suite): les Gorgomites ou Jarâgima. — P. P. de Vrégille, Carrières et mines d'Egypte (fin). — Tables.

Monatschrift f. Gesch. u. W. d. Judent. 46. 1902.

9/10. S. Jampel, Die Wiederherstellung Israels unter den Achaemeniden (Forts.). — J. Eschelbacher, Die Vorlesungen Ad. Harnack's über das Wesen des Christentums (Forts.). — J. Elbogen, Geschichte des Achtzehngebets, Forts. der allgemeinen Geschichte,

spätere Aenderungen und Einschaltungen nach der einheitlichen Redaktion durch R. Gamliel. — N. Kronberg, Die Amoräer in neuer Beleuchtung. Ungerecht scharfe Verurteilung von Halevy's Dorot ha Rischonim II. — S. Fraenkel, Zum ספר השמירה ed. Halberstamm. Bemerkungen über einige dort vorkommende Fremdwörter. — M. Brann, Die Grabschriften der Familie Fraenkel-Spira in Prag. 58 Grabschriften von 1547–1765. — M. Steinschneider, Purim und Parodie (Forts.). Einzelne Hymnen und Gedichte. Notizen: W. Bacher, Die Echtheit der Dunasch zugeschriebenen Kritik gegen Saadja gegen Porges im Kaufmann-Gedenkbuch. — Besprechungen: R. Kittel, JHWH in Babel und Bibel (Theol. Littbl.) und der Monotheismus in Babel und Bibel (Ev. luth. Kirchstg.) und König Bibel und Babel und Barth, Babel und Israelit. Religionswesen und Jensen, Babel und Bibel (Christl. Welt) und Hommel, Bibel und Babel (Ev. Gemeindebl.) und Oettli, Kampf um Bibel und Babel und Cornill, Babel und Bibel (D. L.), besprochen von S. Jampel. — Acten herausg. v. d. Kommission zur Unters. alter Acten in Wilna XXVIII. Acten über Juden, bespr. von S. Poznansky.

Revue Critique 1903.

1. W. Spiegelberg u. B. Pörtner, aegyptische Grabsteine und Denksteine aus süddeutschen Sammlungen, (u.) A. St. G. Caulfeild, the temple of the kings at Abydos, bespr. v. G. Maspero. — Archiv für Papyrusforschung I, II, bespr. v. P. Jouget. — A. Meillet, esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique, bespr. v. R. Gauthiot.

Revue des Études Juives 1902.

Nr. 89 Juli–September. Goldziher, Mélanges Judéo-Arabses XIII Les serments des Juifs sammelt die in der arabischen Litteratur vorkommenden Eidesformeln für Juden vor Gericht, wie im gewöhnlichen Leben. XIV le dieu d'Abraham d'Isaac et de Jacob dans les prières des Mahométans, der jüdischen Liturgie entlehnt, kommt nur vereinzelt vor, da diese Formel nicht die Billigung der Theologen fand. XV la prière naïve du berger. Als solches ist das in einer arabischen Anekdote erzählte Gebet eines Eremiten: „O Gott, wenn du einen Esel hättest, würde ich ihn gerne mit dem meinigen weiden lassen“, aufzufassen, wie ein Vergleich mit der jüdischen Form der Erzählung ergibt. — L. G. Lévy, du totémisme chez les Hébreux, bestreitet das prähistorische Vorhandensein des Totémismus bei den Hebräern. — S. Krauss, Antioche, sammelt und bespricht, was sich in jüdischen Quellen über Gründung Antiochias, Identifikation mit biblischen Orten, die Golah von Daphne, die Geschichte Antiochias bis 70 p. Chr., Christentum in Antiochia und A. während der byzantinischen und arabischen Epoche findet, mit grosser Sorgfalt. — S. Poznansky, Anan et ses écrits. IV. Gründe des Verlustes der Schriften Anans, V. sein Gesetzbuch und die daraus erhaltenen Zitate und Fragmente, die durch Mitteilungen aus Hss. des Brit. Museums vermehrt werden. — E. Adler und M. Seligson, Une nouvelle chronique samaritaine, Fortsets. von Text und Uebersetzung. — J. Elbogen, Les „Dinim“ de R. Perec. Mitteilungen aus einer Hs. des Florenzer Collegio rabbinico italiano und Sammlung der Citate aus dem bisher für verloren geltenden Werke in der halachischen Litteratur. — M. Schwab, Une Haggada illustrée. Pergament-Hs. aus dem 16. Jahrh., Ms. Hebr. 1888 der Bibliothèque Nationale. Abbildung und Beschreibung der 48 Illustrationen. Eine Be-

schreibung der Hs. und ihres Inhalts wird in „Notices et extraits“, Band 88, erscheinen. — Bibliographie: Graeber, Index to the Agadas in talmudic, midrashic, moral and ethical literature (u.) Friedmann, Introduction au Tanna de Be Eliahou (u.) The Jewish Encyclopedia II (u.) Geiger, Was hat Mohammed aus dem Judentume aufgenommen, 2. Aufl. (u.) Guttmann, Scholastik des 13. Jahrh. (u.) M. Jastrow, Religion Babylonien und Assyrien, 1. Lief. (u.) Oeuvres complètes de Flavius Josephus VII 1 contre Apion trad. de L. Blum (u.) Perles, was lehrt uns Harnack (u.) Rahmer, Hieronymus, Commentar zu den 12 kleinen Propheten, bespr. von J. Weill. — Bacher, Agada der Tannaiten und Amoräer. Bibelstellenregister (u.) G. Ginsberg, Haggada bei d. Kirchenvätern (u.) H. Grimme, Mètres et strophes dans les fragments hébreux du ms. A. de l'Éclésiastique (u.) A. Meyer, Étude sur la communauté israélite de Tlemcen, bespr. v. Lr. Lévi. — König, Bibel und Babel (u.) Neueste Prinzipien der alttestamentlichen Kritik geprüft, bespr. von Libert. — E. Sievers, Metrische Studien, bespr. von M. Lambert. —

Sphinx VI. 8.

S. 125. Piehl, Notes de Lexicographie Egyptienne (Lesung mit Bedeutung einiger Gruppen). — 132. Jacoby, Zum Strassburger Evangelienfragment (Beiträge zur Erklärung). — 143. Piehl, Une inscription hiératique de Gebel Silsilah (Arbeiterexpedition unter Ramses III. Die Uebersetzung des Textes durch Brugsch, Gesch. Aeg. S. 829 ist dabei nicht erwähnt.) — 146. Piehl, Le copt. *epi* et son équivalent hiéroglyphique (*arit* „Feldfrucht“). — 147. Piehl, Un passage (pl. 18 l. 9) du Papyrus d'Orbiney (renne sei hier „Erziehung“). — 149. Besprechungen von Ward, The sacred beetle durch Piehl (gelobt); Maspero, Histoire ancienne III durch Bissing (sehr ausführlich, meist anerkennend); Breasted, A new Chapter in the Life of Thutmose III durch Piehl (Anstellungen, besonders gegen die Sethe'schen Theorien, die der Verf. vertritt); Rochemonteix, Le Temple d'Edfou III durch Piehl (Wiederaufnahme der Polemik gegen diese Publikation). — 182. Piehl, Plagiat ou non? (gegen Sethe, Aeg. Z. 39, 121 ff.) — 183. Melanges (Besprechungen von Arbeiten von Baillet, Naville, Oefele, Moret, Dedekind, Bissing, Daresy). — 188. Extrait d'une Lettre de M. Maspero (über den Transport des Museums von Gizeh nach Kairo; bei Saqqarah fanden sich Gräber der ersten Dynastie mit Stempelabdrücken der Könige Ra-neb und Hetep-sechem-uj).

Theolog. Revue 1903.

1. A. v. Scholz, Kommentar über den Prediger, bespr. v. N. Peters. — E. König, fünf neue arabische Landschaftsnamen im alten Testament, bespr. v. W. Engelkemper.

Umschau VI. 1902. nr. 51.

S. 1002. Wiedemann, Das Okapi im alten Aegypten (Weiterführung der vom Verf. OLZ. V, 220 gegebenen Identifizierung des Okapi mit dem Settier).

Zeitschr. d. Deutschen Palaestina-Ver. 1902.

XXV. 1/2. H. Hilderscheid, die Niederschlagsverhältnisse Palästinas in alter und neuer Zeit. — O. F. Seybold, Haram esch-scherif, nicht Harām esch-scherif! — Flavius Josephus' jüdischer Krieg, übersetzt von Ph. Kohut, bespr. v. J. Bensinger.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Er erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

6. Jahrgang.

15. März 1903.

M 3.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Beschneidung im alten Aegypten.

Von A. Wiedemann.

Auf Grund der Angaben der Klassiker, der griechischen Papyri und des alten Testaments hat man die Beschneidung im alten Aegypten bald als Sitte der Priester¹⁾, bald als allgemeinen Brauch²⁾ angesehen, bald die Verbreitung derselben fraglich gelassen. Von altägyptischer Seite liegt für die Entscheidung der Frage wenig Material vor. Am bekanntesten ist die Darstellung der Beschneidung zweier halbwüchsiger Knaben, welche Chabas³⁾ auf Grund eines seither verschollenen Reliefs aus etwa der 21. Dynastie veröffentlichte. Die zahlreichen Darstellungen nackter Persönlichkeiten besagen bei dem Typischen, welches diese Bildnisse haben, für solche Detailfragen wenig, und aus den für das Vorkommen der Sitte angeführten Inschriften des Pianchi und

Merenptah lässt sich, wie ich dies an anderem Orte¹⁾ ausgeführt habe, nichts Sicheres entnehmen. Eine sicherere Angabe scheint mir hier ein bisher nicht für die Beschneidung herangezogenes Ostrakon²⁾ aus dem Jahre 44 Ramses II zu geben. In ihm finden sich neben Verwaltungsnotizen über die Abgabe von Brot die Worte verzeichnet „man kam (?) um abzuschneiden die Unreinheit³⁾ vor Amon“, d. h. wohl um die Beschneidung zu vollziehen.

Weit sicherer als die immerhin verschieden deutbaren litterarischen Zeugnisse wären naturgemäss Schlüsse, die man aus Mumienfunden ziehen könnte. Leider sind diese bisher nicht in genügender Weise durchsucht worden. Häufig wird ausserdem die Feststellung der etwaigen Beschneidung dadurch erschwert, dass bei manchen Leichen eine

¹⁾ Reitzenstein, Zweireligionsgeschichtliche Fragen. Strassburg 1901.

²⁾ Wilcken, Gunkel und Wendland, Archiv für Papyrusforschung II. S. 4. ff.; ebenso von Bissing, Sphinx VI p. 159.

³⁾ Rev. arch. 1861 p. 298 f. — Nach von Bissing, Sphinx VI p. 158 wird in einem Grabe des alten Reiches zu Saqqara an einem Knaben die Beschneidung vorgenommen. Da aber weder das betreffende Bild publiziert noch angegeben wird, um welches Grab es sich handelt, so ist eine Nachprüfung der Deutung der betreffenden Darstellung nicht möglich und muss daher diese Angabe einstweilen dahingestellt bleiben.

¹⁾ Herodots Zweites Buch S. 410 f. — Auch die Stelle der Biographie des Chnumhetep Z. 185, die man hat fassen wollen „beschnitten am Phallus“ ist nicht zu verwerten, da hier die Bedeutungen „beschnitten“ für *secht* und „Phallus“ für *t'am* unsicher sind.

²⁾ Spiegelberg, Hieratic Ostraka found in the Ramesseum pl. 40 nr. 326.

³⁾ *asf(t)* auch im moralischen Sinne gebraucht. So häufig im Totenbuche, z. B. cap. 72, 1 „Ihr Herrn der Wahrheit, die ihr frei seid von *asfet-u*“ — Zu dem Ausdrucke an der Ostrakonstelle vgl. Josua 5, 9 „die Schande Aegyptens.“

posthume Kastrierung stattgefunden hat¹⁾, nach welcher der Phallus isoliert einbalsamiert und beigesetzt worden ist, er also der Leiche selbst fehlt. Aber das eine geht aus den bisher an Mumien beobachteten Thatsachen immerhin hervor, dass zahlreiche Aegypter beschnitten waren²⁾, dass daneben aber andere unbeschnitten blieben, wie beispielsweise der etwa dreissigjährige König Thutmosis II³⁾.

Die Annahme einer Beschneidung aller Aegypter erweist sich damit als irrig und zugleich wird hierdurch, angesichts der priesterlichen Stellung des ägyptischen Königs, auch die Beschneidung aller Priester in Frage gestellt. Die Verbreitung der Sitte wird tatsächlich ebenso wie die der meisten andern Gebräuche des ägyptischen Volkes je nach den verschiedenen Perioden seiner Geschichte gewechselt haben und der Mode unterworfen gewesen sein, so dass man bald von allgemeiner, bald von nur gelegentlicher Beschneidung wird haben sprechen können. Hieraus geht dann aber die für die Beurteilung des Brauches überhaupt wichtige Thatsache hervor, dass derselbe für die alten Aegypter keine tiefer einschneidende Bedeutung besessen haben und keine Stammes- oder religiöses Abzeichen gewesen sein kann.

Der Gott Proteus in Memphis.

Von W. Max Müller.

Herodot II, 102 hat in Memphis „einen sehr schönen und wohl ausgestatteten Temenos des Proteus, am Hephaestusheiligtum gegen Süden gelegen“ (also näher am Ufer des zur Stadt führenden Nilkanals) entdeckt, sich gewaltig darüber gewundert und an den interessanten Namen Proteus seine üblichen „Studien“ in vergleichender Mythologie geknüpft, die seinen Zeitgenossen wohl gewaltig imponiert haben werden.

Wiedemann bemerkt in seinem trefflichen Kommentar, S. 432, dazu: welchen ägyptischen Gott hier Herodot für Proteus gehalten hat, ist unklar; sonst wird seiner Göttlichkeit nur bei Aeneas Gaz. (Theophr. p. 53 Boiss.) gedacht, der dabei auf Herodot zurückgeht. Das Grab und Heroon, welches er auf Pharos besass (Ps. Call. p. 34 Müll.) ist jedenfalls eine Schöpfung der hellenistischen Zeit.

¹⁾ So z. B. Seti I, Ramses II und III; vgl. Maspero, *Momies royales* p. 556, 563, 566.

²⁾ So z. B. der „vergiftete Prinz“; vgl. Maspero, l. c. p. 550.

³⁾ Vgl. Maspero, l. c. p. 547.

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich also, dass der Gott Proteus eine blosse Schöpfung Herodots ist, und man noch nicht erklärt hat, wie der biedere Halikarnassier zu dem seltsamen Namen kam. Ich glaube dafür eine sehr einfache Erklärung bieten zu können. Pap. Harris 500 2 werden die Gottheiten genau desselben Viertels (*nḥ twi*) von Memphis aufgezählt, welches bei Herodot besprochen ist, und dabei wird der Pthḥ desselben einfach „der Schöngesichtige“

nefer-ḥo(r)  genannt (Z. 9). Das

muss unser Proteus sein. Als Eigenname lautet jene Zusammensetzung später *Nεφεως*. Nehmen wir nun an, dass der Name *N(e)fr-ḥo* Herodot vorgesagt wurde, eine Synkope, die besonders im ägyptischen Mund sehr leicht ist, so haben wir nur den Abfall des anlautenden *n* zu erklären. Hat das nun Herodot fälschlich für die ägyptische Genitivpartikel gehalten oder einfach weggelassen? Nach den anderswo mehrfach gegebenen Proben seiner Kenntnis (?) des Ägyptischen bin ich nicht sicher, ob wir ihm soviel zutrauen dürfen, einer falschen, grammatischen Analogie zu folgen, so nahe dieser Grund auch bei anderen Schriftstellern liegen würde. Die Erklärung, dass er den fehlenden Laut durch einfache Verhörung los wurde, sieht zuerst etwas gewaltsam aus, aber der brave Vater der Geschichte wollte ja um jeden Preis interessante Identifikationen mit griechischer Mythologie, da kam es ihm auf ein paar Buchstaben mehr oder weniger nicht an. Man vergleiche nur die Reisenden, welche heutzutage im heiligen Lande es unternehmen, biblische Ortsnamen zu entdecken, ausgerüstet mit einer kaum über das Wort „Bakschisch“ hinausgehenden Kenntnis des Arabischen und einer Riesenportion guten Willens. Sie erreichen ja meist ihren Zweck, dem trinkgeldlüsternen Dragoman oder „native“ interessante Namen abzuhorchen; man kann in der Palästinalitteratur darum noch schlimmere Verstümmelungen nachweisen, als wir hier bei Herodot annehmen müssen. Vom guten Willen, sich durch ein paar nicht stimmende Buchstaben nicht eine mythologische Entdeckung verderben zu lassen, hatte der Halikarnassier nun nicht weniger als seine modernen Nachfolger, die stets in ihren Reisehandbüchern einen gewissen Schutz besitzen. So reiht sich denn diese Entdeckung Herodots würdig seinen anderen Leistungen an. Der „Memphit, der griechisch den Namen Proteus führt“, ist also eigentlich

ein Gott; zum König wird er dann wohl durch die Gleichsetzung mit dem Wort Per'ô Pharao = „König“ geworden sein.

Habe ich mit dieser Erklärung der Herodotsstelle recht, so erhalten wir einen Anhaltspunkt für die Topographie des alten Memphis, der sich vielleicht noch einmal nützlich erweist.

Arabische Mathematiker und Astronomen.

Von M. Steinschneider.

Nachtrag zu Art. VII (vor. Jahrg. Sp. 467).

Zu 34b Heider vgl. Brockelmann I, 467 Z. 4.

62^b. Kâschgari كاشغري, Muhammed b. Muhammed (gest. 1305/6, s. H. Kh. V, 402), verfasste: كتاب السياتات, über die Art mit arabischen Buchstaben zu zählen; H. Kh. V. 97 n. 10204; eine blosse Variante des Titels scheint: كتاب المساتات „liber de vitibus palmisque, quae pro certa proventus parte colendae traduntur“ (Flügel) V, 150 n. 10484. Der Verf. kommt nach dem Index VII, 1159 n. 5593 nur noch I, 279 vor.

VIII. Artikel. Anonyma.

Ursprünglich habe ich bloss **anonyme Schriften** über Anfertigung und Anwendung von astronomischen Instrumenten¹⁾ gesammelt; bei der Redaktion meiner Notizen fand ich auch einige Anonyma über andere mathematische Themata, die ich eingereiht habe. Hr. Suter hat alle Anonyma prinzipiell ausgeschlossen; es wird sich schwerlich bald jemand finden, der sich die Mühe nimmt, hier eine allerdings reiche Nachlese zu halten. Das nachfolgende Verzeichnis ordnet A) die betitelten Schriften nach den Titeln alphabetisch, B) die unbetitelten nach den Bibliotheken, C) griechische Autoren, deren Schriften ins Arabische, sicher oder mutmasslich übersetzt sind, alphabetisch.

A. Betitelte Anonyma.

1. الفوائد Rechenkunst: H. Kh. II. 20 n. 1672.

¹⁾ Zum Anhang des VI. Artikels (Sp. 4) hätte ich die ausdrückliche Angabe des Fihrist (S. 284, in Suter's deutscher Uebersetzung des Kapitels, S. 41) zitieren sollen, dass die ersten astronomischen Instrumente in 'Harran verfertigt wurden. Ist diese Angabe mehr als eine Folgerung aus den Namen? — Wer ist abu Ali al-Hathimi oder al-Katini, dessen Buch „de computo“ in Raimondini's Verzeichnis herausgebender Handschriften? (Labbeus, Nova Bibliotheca p. 251, Libri, Hist. des sciences mathém. I, 287.)

2. بحجة الافكار bei H. Kh. nur in der Einleitung unter Wissenschaft des Astrolabs I, 325 und daher im supplem. Index.

2^b. تحفة الناظر bei H. Kh. wie unter n. 2.

3. تذكرة „über die Kenntnis der Teile (اجزا, nicht „usu“) des linken Astrolabs in 26 Kapiteln; ms. Escorial 967. Casiri I, 599 nimmt vielleicht die Ueberschrift des 1. Kap. zum Titel? Meine Kombination mit der Abhandl. von ibn al-Sani'h in ZDMG. VIII, 381 habe ich längst aufgegeben. Anf. لم يحتاج اليه, Ende فليدر دائرة.

4. سهيل المطالب في تعديل الكواكب eine astronomische Kompilation, 1. Teil, ms. Libri 100 (Katalog p. 24); nach dem Titel handelt es sich um die „aequatio“ der Sterne.

5. رسالة في الاصطلاب über das linke (nördliche) Astrolab mit Scheiben ذات الصفايم, in Vorw., 15 Kapp. und Schluss; ms. Berlin, Ahlw. 5810 (V, 239), behandelt die Namen der im Instrumente angegebenen Dinge und die Anwendung. Anf. الحمد لله حمدًا يليق بحاله. Ich glaube, diesen Anfang anderswo gefunden zu haben.

6. رسالة على ربع الجيب, über den Sinus-quadranten ohne Zeiger (مرى¹⁾), was Ahlwardt nicht hervorhebt (s. Dorn, drei astr. Instr. 148), in ungezählten und aus dem defekten ms. Berlin 5831 (Ahlwardt V, 250) nicht zählbaren Kapiteln, anfangend الحمد لله الحمد على نعماته واحسانه.

7. رسالة في الربع الشكارية Abhandlung über den Quadranten, genannt al-schakâsijja (wovon oben Sp. 465 n. 93) in 16 Kapp., anfangend الحمد لله الذى خلق السموات H. Kh. III, 401 n. 6144.

8. رسالة الربع الشكارى desgleichen (hier mascul.) in Einleitung und 30 Kapp., anf. الحمد لله مكرر الليل على النهار; H. Kh. daselbst n. 6445.

9. في الآلة المسماة بالشكارية über das Instrument, genannt al-Schikarijja (sic.), in 10 Kapp., ms. Khedive V, 277, anf. الحمد

¹⁾ Almorî, auch „Nadel“, hebr. צן Zahn, s. Die hebr. Uebersetz. S. 537, 567.

لله على نعمائه (wie oben n. 6, was allein zu keiner Vermutung berechtigt).

10. رسالة في الربع الجنم Abhandlung über den geflügelten Quadranten, womit man dasselbe herausbringen kann, wie mit dem Sinusquadranten, in 34 Kapp.; H. Kh. III, 402 n. 6146.

11. رسالة على ربع المقنطرات Abhandlung über den Quadranten mit Parallelkreisen, in Einl. u. 16 Kapp., ms. früher Libri 3 (meine Lettere p. 79), offenbar identisch mit Berlin 5863 (Ahlw. V, 276), wo am Schluss noch andere Kapp. hinzugefügt sind. Die Anfangsformel ist vielleicht von einem Kopisten geändert oder hinzugefügt.

12. رسالة في ربع المقنطرات Abh. über denselben Quadranten, aber nur auf eine einzige Breite beschränkt (was Ahlw. wieder nicht hervorhebt), in 8 kurzen Kapp., ms. Berlin 586 (Ahlw. V, 266), anf. الحمد لله. رافع قبة السماء.

S. auch unten n. 37.

13. رسالة في علم الاضطراب Abh. über die Kenntnis (oder Wissenschaft) des Astrolabs in 64 Kapp., ms. Leyden 1160; der Katalog III, 140 vermutet die Identität mit Bodl. Uri 936¹, ohne zu beachten, dass Pusey p. 602 diese identifiziert mit der Abhandlung von [Djamal al-Din] abul-Kasim b. Ma'hfuts bei H. Kh. III, 365 n. 5964 in 66 Kapp., obwohl auch in ms. Bodl. nur 64 sich finden. Pusey giebt den Anfang الحمد لله. . . العالمين هذه رسالة في علم. . . aber eine Ueberschrift; die Abhandlung des Djamal al-Din im Brit. Mus. 1002 (Katal. p. 466) — welche bei Suter S. 197 n. 490 unter diesem Autor erwähnt ist, — bricht in der Mitte des 57. K. ab; der Anfang ist im Katalog abgekürzt und بعد وقد الحمد لله. . . Die Identität könnte durch Vergleichung einer der beiden anonymen mss. festgestellt werden. Zugleich ergibt sich aus diesem Beispiel die Bedeutung anonymer mss., da es sich hier um einen Autor handelt, den H. Kh. ins X. Jahrh. versetzt, und Suter spätestens ins XIII.

14. رسالة في العمل بالاضطراب Abhandlung über die Anwendung des Astrolabs in 10 Kapp. und Schluss, ms. Berlin 5809 (Ahlw. V, 238), anf. الحمد لله الكريم الوهاب. . . فانه قصدني بعض الاخوان

15. رسالة في عمل البسيطة Abh. über die Anwendung der [horizontalen] Sonnenuhr (vgl. Dorn l. c. S. 86), ms. Landberg 454, im Katalog als „inconnu“; es dürfte aber identisch sein ms. Leyden 1162 (III, 140) ohne Titel, anf. هذه في واضع في هذه المقامة. . . عمل البسيطة المسماة بالرخامة, 4 Bl., der Katal. konjiziert مقاله, ms. Berlin 5868 liest مقدمة und Ahlw. V, 269 konjiziert einen Titel مقدمة¹).

16. رسالة (مختصة) في عمل بربع لادائرة² ge- drängte Abhandlung über die Anwendung des Quadranten mit nördlichen [so bei Ahlw. zu ergänzen] Parallelkreisen, Einleitung und 15 Kapp., ms. Berlin 5862 (V, 267), anf. الحمد لله. . . والصلوة. . . فهذه رسالة

17. رسالة في العمل بالربع الرسوم بالمقنطرات Abh. über den Quadr. mit Parallellinien, ms. des XVIII. Jahrh., Libri n. 99, p. 23 des Katalogs ohne nähere Angabe.

18. رسالة في العمل بالربع المجيب Abh. über die Anwendung des Sinusquadranten in ungezählten Kapiteln, ms. Berlin 5833 (Ahlw. V, 250), anf. الحمد لله الهادي.

19. Eine unvollst. Abh. über den Sinusquadranten. . . ذكر العمل بالربع, ms. Sprenger, verzeichnet Ahlw. kurz unter 5833.

20. Eine Abh. über denselben Quadr., Einleit. und 20 Kapp., 6 Seiten, geschrieben 927 H. (1521), ms. Leyden 1138 (III, 132), ohne nähere Angaben.

21. رسالة العمل بالصفحة الآتية Abhandlung über die Anwendung der Horizonten-Scheibe (Sédillot p. 162, bei Dorn, S. 87 n. 53); für Tag und Nacht in 46 u. 18 Kapp., ms. Bodl. Uri 941⁴, s. Pusey p. 602. Diese Scheibe erwähnt schon al-Biruni (Catal. mss. Lugd. III, 95 n. 1066)⁵.

22. رسالة في كيفية العمل بالمسطرة Abh. über die Anwendung von „al-Mosateret“ (Flügel) H. Kh. III, 440 n. 6345; vgl. III, 485 n. 6565, wo eine Schrift über den Ge-

¹) Eine Mukaddama über die geneigte Sonnenuhr verf. Sibṭ al-Maridini (Suter S. 184 n. 24).

²) Ueber diese volle Bezeichnung des Quadr. s. oben Sp. 469.

³) Die الصفحة الصفوحة über alle Breiten in ms. Leyden 1158 ist vielleicht die des Ahmed b. Jusuf, Suter S. 42 n. 78, 4.

brauch desselben Instrumentes anonym, ohne Zweifel die des Madjdi ist, welche sich in Ms. Bodl. 1023 findet; hier heisst das Instrument *musattir*. Suter, S. 76 giebt die männliche Form der 2. Konjugation, aber S. 166 n. 412, worauf er verweist, die weibliche Form (der 3. Konjugation) wie oben aus H. Kh. Im Index unter Quadrant S. 268 giebt er nur die männliche. Bei Sédillot (Mém. p. 151 A. 1, vgl. Dorn, l. c. S. 88 n. 65) ist *مسطرة* ein Plural von *مسطرة*, wonach die weibliche Form jedenfalls richtiger ist. Nach Séd. hängt das Instrument von der Projektion verschiedener Zirkel ab und giebt es 4 Arten. Dozy's Supplém. hat nichts darüber.

22^b. رسالة في مطالع قوس معلومة „tractatus de locis circus notis ex orbe coelesti signorum Zodiaci ascendentibus in terra, cujus latitudo nota est, quando nulla res cognita est praeter summum declinationis terminum (غاية الميل); H. Kh. III, 442 n. 6352.

23. رسالة (لطيفة) في معرفة وضع الربع Abh. über die Kenntnis der Stellung (? Anwendung?) des Quadranten in Einleitung und (10) ungezählten Paragraphen, wovon die letzten 5 überschrieben sind, ms. Berlin 5858 (Ahlw. V, 264); der angegebene Anfang نستعين وبه setzt ein الحمد voraus.

24. زيادة المسائل الجديدة على السنة 834 H. (1430/1) von einem Türken, zitiert von Salih Zéký Efendi im Journal As., série IX, t. XI p. 39.

25. شرح مقدمة الربع الحبيب Kommentar zur Einleitung des al-Hattab (oder Khattab, s. oben Sp. 274 n. 54 u. Sp. 375) über den Sinusquadranten, ms. Berlin 5827 (Ahlw. V, 248), beginnt nach der Gotteslobformel mit dem Anf. des Textes, kommentiert aber auch alle 17 Kapitel. Darauf folgen b) K. 13—17 einer Abhandlung mit anonymem Kommentar; die Ueberschriften stimmen mit dem Werke des Sibt al-Maridini (n. 5818ff., wo eine Verweisung fehlt); auf Suter's Angaben S. 183 n. 1 ist hier nicht einzugehen, wo der Titel الفتحة nicht berücksichtigt ist; vgl. S. 200 n. 510.

26. ضياء الاعيب bei H. Kh. I, 325 unter Schriften über Astrolab, mir sonst nicht bekannt; ein Titelregister zu Suter wäre in solchen Fällen nützlich, vielleicht entschliesst er sich noch zu einem solchen, wäre es auch in Umschreibung.

27. (كتاب) العمل بالاسطرلاب über den Gebrauch (oder die Anwendung) des Astrolabs, in Frage und Antwort, ms. Bodl. Uri 941⁶, 25 Bl. — Sollte dieses ms. im Catal. mas. Angliae II p. III p. 63 n. 1815 als ms. Narcissi figurieren?

28. (كتاب) العمل بالاصطرلاب الكرى über den Gebrauch des sphärischen Astrolabs, ms. Leyden 1053 (III, 83) ist nicht das Werk über den Globus von Costa ben Luca, was der Katalog vermutet, wie ich im Serrapeum 1870 S. 294 auseinandergesetzt habe. Dieser Artikel ist begreiflicherweise von Suter, S. 40 n. 77 nicht benutzt, dem ebenfalls die Leydener Handschr. verschieden scheint, s. auch die hebr. Uebers. S. 536; das Weitere gehört nicht in diesen Artikel. Zum Instrumente vgl. die Schrift von Jo. Vimondi [Études sur Zarkali p. 45, 116] in ms. Amplon. in Erfurt, 377².

29. (كتاب) العمل بالكرة über die Anwendung des Globus, in 40 Kapp., ms. Bodl. Uri 941⁷ (s. Pusey p. 602), anf. لما كان علم هيئة الانفلاذ. Im Leydener Katalog unter n. 1053 (s. vor. Num. 28) wird dieses ms. irrtümlich als von Costa angeführt und identifiziert, was Suter S. 41 nicht erwähnt.

30. غاية المطلب über die Anwendung des Sinusquadranten (diese Worte gehören vielleicht noch zum Titel, da محجب eine Assonanz bildet), in 3 Arten (فنون), anf. الحمد لله الذي جعل النجوم اعلاما, H. Kh. IV, 304 n. 8541; identisch ist ohne allen Zweifel ms. Paris 2519³; Slane zitiert H. Kh. nicht.

31. فوائد في معرفة العمل بنصف دائرة فرائد über die Anwendung des aequinoctialen (aequatorialen?) Halbkreises ms. Kopenhagen 86⁴ (Tornberg, Katal. II p. 70), s. 48—53.

32. كفاية الموقت (eine genügende Belehrung des Moscheeastronomen) über die Parallelkreise [auf dem Instrumente] in 12 Kapp., anf. الحمد لله الذي, H. Kh. V, 622 n. 10822; Flügel übersetzt مقنطرات mit „de quadrantibus solaribus“.

33. كيفية العمل بهذه الآلة وهي المثلث über die Art der Anwendung dieses Instruments, nämlich des Dreiecks... zu dessen Vorzügen es gehört, dass es ohne Zeiger angewendet werden kann, ms. Brit. Mus. 408⁷; der Katal. p. 194/5 übersetzt بلامى

sine dubio | s. oben Sp. 102 n. 6; der Name dieses Instruments fehlt bei Dorn l. c. S. 88.

34. مختصر في صنعة بعض الآلات الرصدية
Kompendium über die Anfertigung einiger Instrumente und deren Anwendung, ausgezogen aus dem Werke des Hasan b. Ali al Marrakuschi [ediert von Sédillot als abu'l-Hasan, vgl. ms. Berlin 5893 bei Suter S. 145 n. 363, wo dieser Auszug nachzutragen ist] und etwas aus abu Dja'far al „Khazini“ (bei Suter S. 58 „Khasin“, Khazini fand ich auch sonst), in 19 Kapp., Anf. فهذا . . الحمد لله . . مختصر; ms. Berlin 5857 (Ahlw. V, 263), Abschr. v. J. 1750.

رساله s. oben مقدمة في عمل البسيطة
n. 15.

35. نبذة تشتمل على ابواب في معرفة العمل
نبذة über den Sinusquadranten in 18 Kapp., ms. Leyden 1144 (III, 141); die angegebene Anfangsformel . . الحمد ist unerheblich, und das darauf Folgende der Titel.

36. نبذة في معرفة الربع المقطوع
über den abgehauenen Quadranten, ms. Paris suppl. (Franck 444), s. Wöepcke im Journ. As. 1862, t. XIX, 125 n. 4.

Ueber diesen Quadr. verzeichnet Suter S. 184 n. 12 eine Schrift von Sibit al-Maridini und S. 200 n. 510 von Jusuf u. s. w. al-Ma'halli, welcher eine andere Schrift des Sibit in Auszug brachte.

37. يراقيت الموقت astronomisch in Reimen, ms. Libri n. 96 (Catal. p. 23), XVI. Jahrh. Vgl. Muhammed Simmâr im Nachtrage n. 80^b.

B. Schriften ohne eigentlichen Titel

38. Anweisung zum Gebrauch des Astrolabs in ungezählten wenigen Kapp., anf.: „Wenn Du das Astrolab auf die Breite irgend einer Gegend anwenden willst“, ms. Berlin 5807 (Ahlw. V, 238). Nach der Schlussformel heisst es وتتلوه دائرة السموت, weshalb Ahlw. bemerkt: „das Werk ist also nicht abgeschlossen“; es kann aber „der Zirkel der Zenithe“ einer andern Schrift angehören.

39. Ueber den Sinusquadranten¹⁾ in ungezählten Kapiteln, anf. الحمد لله الذي

¹⁾ und الحبوب oder المجيب

المجيب, wovon schon mehrmals die Rede war; s. Dorn, Drei astronom. Instrumente, S. 10; mein: Die hebr. Uebersetz. S. 576; Suter, Index unter Quadrant S. 268.

خلق السموات والارض, ms. Berlin 5832 (Ahlw. V, 250).

40. Antwort auf 3 mathematische Fragen, ms. Leyden 1017 (III, 66); nach Wöepcke, Journal As. 1854 p. 381, im IV. oder V. Jahrh. H. verfasst; anf. الاول نصف دائرة.

41. Beschreibung eines Kreises zur Bestimmung der Breite des Mondes und der Grösse der Verfinsterung, ms. Leyden 1067 (III, 95) aus dem IV. oder V. Jahrh. H.

42. Ein Buch über Rechenkunst und Kreis (Astronomie, mit Tabellen, von einem Christen im XVIII. Jahrh. geschrieben, — ob auch verfasst?), ms. Libri 79 (Catal. p. 20).

43. Tafeln zur Konstruktion des Quadranten, und der Parallelkreise nach Fergani und Halebi, ms. Paris suppl. (Franck 444), s. Wöepcke, Journal As. 1862 XIX, 123³.

44. Unter den Schriften, welche Jo. Bapt. Raymundus (meist aus mss. in Florenz) edieren wollte, war auch ein Buch über das Astrolab (Verzeichnis bei Labbeus, Nova Bibliotheca p. 252, bei G. Libri, Hist. des sciences mathém. Paris 1838 p. 138 Z. 2).

45. Tabula locorum stellarum fixarum et earum latitudinibus ab ecliptica et declinationum ab equinoctio et graduum cum quo coelum mediant, anno Arabum 577, anno vero Christi 1199. Cod. Bodl. Canonic. 179 (Coxe, Catal. p. 561). Wohl eine Uebersetzung einer arab. Abhandlung?

46. Almanacke perpetuum translatum de Arabico in latinum pro A. 1391. Imperf. (Catalogus Mss. Angliae I, 85 n. 1768); in Macray's Catalog. Codd. Mss. Bibl. Bodl. pars nona, Codd. a. . . Ken. Digby donatos, Oxon. 1883 p. 171 n. 167⁵: „Alm. perp. ad inveniendum vera loca planetarum in signis transl. etc.“ ohne Angabe des Jahres, welches wahrscheinlich nur aus dem Inhalt vermutet ist. Ms. Libri 39 (Catal. p. 11) enthält einen offenbar wesentlich identischen „Almanac“ (cum Theorica etc.), welcher nach Libri für 1391 berechnet „scheint.“ Vor der Sonnentabelle heisst es: „Scias quod ista tabula facta est ad meridiem pisuis(?) anno domini 1330“. Den von Libri in Frage gestellten Ortsnamen lese (d. h. löse) ich Parisius, eine in alten mss. nicht ungewöhnliche Form. Libri versichert, dass der Alm. mit dem im J. 1330 verfassten Comm. des Johannes de Saxonia zur Astrologie des Alchabitius (al-Kabîsi, ZDMG. XXIV, 336, Die hebr. Uebersetz. S. 561, Suter S. 61 n. 132) nichts zu thun habe. Einen solchen Almanach für d. J. 1347 in Trinity Coll. Cambridge s. bei Halliwell, Rara mathematica p. 116.

C. Uebersetzungen.

Zu den anonymen Schriften der Araber gehören auch Uebersetzungen aus anderen Sprachen, deren Uebersetzer ins Arabische nicht bekannt, zum Teil niemals genannt worden sind. Mitunter sind die arabischen Uebersetzungen nur aus weiter abgeleiteten Uebersetzungen aus dem Arabischen ins Lateinische und dessen Töchter Sprachen, auch ins Neuhebräische bekannt. Auf dem Gebiete der Mathematik ist ihre Zahl allerdings nicht gross, sie beschränken sich fast auf hervorragende Griechen, so weit ich weiss. Doch ist auch dieses Gebiet nicht von dem Unterschleif frei geblieben, der aus den Gebieten des Aberglaubens, namentlich der Magie, der Alchemie (wie die Namen bei Borellus und Berthelot beweisen)¹⁾ sich vornehmlich auf das verwandte Gebiet der Astrologie hinaus in ungenierter Naivetät ausgebreitet hat²⁾. Eine kritische Ausscheidung dieser „materia peccans“ aus der Literaturgeschichte ist schwerer als man erwarten möchte. Ich beschränke mich auf ein einziges Beispiel, wofür ich die Quelle zu notieren vernachlässigt habe: „Flegetonis, ein heidnischer Astrolog“, verfasst in heidnischer Sprache ein Buch über den Gral, welches der provençalische Dichter „Kejot in Toledo (arabisch) fand.“

Um Bekanntes nicht zu wiederholen, verzeichne ich hier die wirklichen oder vermeintlichen griechischen Mathematiker, deren Schriften ins Arabische sicher oder wahrscheinlich übersetzt sind³⁾ nach dem Alphabet; die 1. Ziffer bedeutet den ersten betr. § in meiner Preisschrift nach der deutschen Bearbeitung in ZDMG. Bd. 50 (1896), wo auch Uebersetzungen von unbekannten Uebersetzern und anonyme Kommentatoren und Bearbeiter berücksichtigt sind, oder aus einigen anderen Quellen. Die Ziffern hinter dem Gedankenstrich geben die Seitensahlen bei Suter an (also nur von genannten Arabern); von Autoren, die bei Suter sehr häufig vorkommen, gebe ich die Seitenzahl des Registers („Reg.“); Schriften über astronomische Instrumente

¹⁾ S. meine Zusammenstellung in ZDMG. Bd. 50 (1896) S. 356: Alchemie.

²⁾ Ich möchte bei dieser Gelegenheit die Leser dieses Blattes auf die auch den Orient berührenden kritischen Untersuchungen von A. Bouché-Leclercq aufmerksam machen, dessen *L'Astrologie grecque* (Paris 1899, 655 pp.) ich eben zu studieren begonnen habe.

³⁾ Darüber ist in jedem einzelnen Fall zu urteilen. Ich wiederhole, dass die Pariser Aufgabe nicht die Angabe aller dem Titel nach den Arabern bekannten Schriften verlangte, die Wenrich berücksichtigt hat.

sind wegen der hier beabsichtigten Vollständigkeit hervorgehoben.

1. *ابنون* mit diesem, noch zu enträtselnden Namen benennt al-Kifti (ms. München f. 30) einen Patriarchen (*بطريق*) zur Anfangszeit des Islams als Verf. eines *كتاب العمل بالاسطرلاب المسطح*. Die Ausgabe des Kifti ist mir noch nicht zugänglich. Die Quelle ist ohne Zweifel Fihrist S. 270 Z. 21, wo der Namen *ابنون*, vermutlich kurz oder nach Entstehung des Islam und nach S. 284 der erste, der das derartige Astrolab verfertigte. Flügel schlägt Apion vor, was Suter in der Uebersetzung S. 56 n. 109 mit Recht beanstandet. Ob die nicht beachtete Lesart bei Kifti zu einer besseren Konjektur führt? Bouché-Leclercq, *L'astrol. grecque*, unterscheidet einen „Astrologen“ Annubion von einem Aegypter Ann. oder Anubion (Index p. 293), wie es scheint, irrtümlich.

2. Aderamet scheint ein griechischer Namen. Nach einer Mitteilung von B. Boncompagni's Hilfsarbeiter E. Janin in Paris (25. Sept. 1864) wird in ms. Paris lat. 9335 f. 126 „liber *Aranentob*“ zitiert. Adarmath oder Andarmach wird in Morienus, *de re metallica* ed. Weidler zitiert. Das führt zunächst auf Andromachos, dessen Astrologie bei Heilbronner, *Hist. math.* 331 vorkommt. Dieser „Kretenser“ soll zur Zeit Nero's zuerst eine Theorie der Planeten konstruiert haben. Ferner liegt Andronicus; Andr. Cyrestes verf. „Anemoscopium“ über Windrichtungen (Heilbronner p. 299). Ein Pythagoräer Androkydes wird von Nikomachus von Gerasa zitiert p. 70 Z. 3, s. Ast, zur Ausg. p. 211; die hebr. Uebersetzung, ms. Münch. 36 f. 145 giebt *אנדרוקידש הפיתגורי*. — Ein Humay (für Hunein?) Arabs Andromaci expositor wird von Caballus, *de animalia theoria* (Hain 1884) f. 87^a angeführt. Ich habe hier eine Anzahl ähnlicher Namen zusammengefasst als Problem.

3. Ammonius? Ueber die astronomischen Tafeln des „Armaniut“ und Humenus, s. meine *Études sur Zarkali* p. 94, Die hebr. Uebersetz. S. 633 A. 267, ZDMG. L, § 139.

4. Apion? s. n. 1.

5. Apollonius 102 — Reg. 238.

6. Archimedes¹⁾ 95 — daselbst.

7. Aristarchos 138 — 11, 52.

¹⁾ Eine sonderbare Nachricht über ein angeblich aus dem Arabischen von Archimedes griechisch, von Apulejus lateinisch übersetztes Werk, offenbar auf Konfusion beruhend, s. in *Bibl. Mathem.* 1903 S. 358.

8. Autolikos 125 — 40, 41, 152.
9. Cleopatra, de Astrolabio, im Verzeichnis der von Raimondi herauszugebenden mss., bei Labbeus, Nova Bibliotheca p. 257, bei Libri, Hist. des sc. mathém. p. 246 und nochmals p. 247.
10. Diophantos 139 — 41, 71, 107, 108.
11. Dorotheus Sidonius 127—7.
12. Euklid 86 — Reg. 243.
13. Geminus 117, dessen Einleitung ich in einer noch erhaltenen hebräischen Uebersetzung aus dem Arabischen von Moses ibn Tibbon (XIII. Jahrh.) auch schon in der Bibl. Math. nachgewiesen habe. —
14. Hermes 67/8 (Quellen 108/9).
15. Heron 132 — 42; *ايرن*, im Fihrist S. 269 (deutsch von Suter, S. 22), verfasst ein *كتاب العمل بالاسطرلاب*; ob der „Quadransolaire“ bei Martin im Mém. p. 258?
16. Hipparchos 134 — 71, 213.
17. Hypsikles 101 — 40, 41, 114, 153. — Bouché — Leclercq, L'Astrol. gr. p. 263 überträgt das latein. *Esculeus* = Aesculap(!) auf die Araber und etwa gar ältere Quellen.
18. Maginus, ich habe ms. Paris 1416 (p. 334) notiert, finde aber in Slane's Catal. nichts.
19. Menelaos 111 — Reg. 257.
20. Nikomachos von Gerasa 136 — 35, 37, 64.
21. Pappos *ببس* 131 — 49, 211.
22. Ptolemaeus 114 — Reg. 266 und sonst, s. Art. III Sp. 278 Z. 3.
Hier ist besonders das Planisphärium hervorzuheben, welchem wohl eine aus dem Arabischen übersetzte hebr. Abhandlung entspricht.
23. Simplicius 126 u. 87 (S. 380: Bastholm, l. Bestholm).
24. Theon 128 — 36. Er verf. nach Fihrist (deutsch in Suter's Uebersetz. S. 22) und Kifti: *كتاب في العمل بذات الخلق* über die Armillarsphäre; eine Abh. über das Astrolab in Raimondi's Verzeichnis ist sehr zweifelhaft, s. ZDMG. I., 342.
25. Timoc(h)ares, de Astrolabio, in dem mehrerwähnten Verzeichnis des Raimondi bei Labbeus, p. 257, bei Libri, Hist. I, 246 unter persischen Schriften.
26. Vettius Valens 129 — 211.
Ich stelle hierher noch Kai Khosru, den H. Kh III, 365 n. 5964 (nur hier genannt, s. VII, 1125 n. 4701) unter Autoren über Astrolab erwähnt, vielleicht untergeschoben, aus dem Persischen übersetzt, oder sonst zu erklären?

Anhang.

Ich ziehe hier aus dem früher erwähnten Briefe des Hrn. Prof. Suter vom 4. August 1902 das Thatsächliche; im allgemeinen bemerke ich, dass er manches als Vorwurf ansieht und „zurückweist“, weil es vom Standpunkt und Zweck seines Buches aus gerechtfertigt sei. [Meine Artikel setzen aber andere Leser und andere Zwecke voraus und machen nicht Vorwürfe.]

Art. I, Sp. 94. Die Bemerkung trifft nicht die erwähnte Abhandlung.

Art. II, Sp. 183. Hr. Suter hat die Anonyma ausgeschlossen, weil sie „meistens von geringem Werte sind und für die Geschichte der Mathematik bei den Arabern keine Bedeutung haben“. — Sp. 184 A. 1. Hr. S. ist noch immer der Ansicht, dass Euklid's Porismen zu nennen „nützlicher“ gewesen wäre, als die Traumdeutkunst. [Hier entscheidet aber nicht die sehr relative Nützlichkeit, sondern die gestellte Preisfrage, die nicht für Mathematiker berechnet war.]

Dasselbst Anm. 2. Suter's Anmerkungszeichen galt meiner Transskription, er meint, wer \approx mit j wiedergibt, dürfe \approx nicht mit dj wiedergeben. Für $ij = ijj$ beruft er sich auf Brockelmann und die „Mehrzahl der heutigen Orientalisten.“ [Mir war das neu; Brockelmann gehört zu den jüngsten Autoren.]

Das. Z. 7 v. u. *mogni* „kann eben so gut heissen ersetzen, wie allein ausreichen“; bei Tusi heisst Schakl al-mogni die ersetzende Figur, Karatheodory übersetzt: *Figure supplémentaire*. — [Ich meine, es handle sich nunmehr um den deutschen Ausdruck; das „allein Ausreichende“ ersetzt allerdings indirekt auch alles andere, wir gebrauchen aber ersetzen nur in einem besonderen Falle der *Substitutio*.]

Sp. 185. *مصادرات* die älteste und richtigste Bedeutung soll Postulata sein, z. B. im Euklid des 'Hadjadj, Ed. Besthorn-Heiberg p. 14, 15 [im Komm. des Neirizi zum I. Buche]. — [Dass dort die Post. so genannt werden, beweist eigentlich nichts gegen eine ältere allgemeine Bedeutung.]

[Sp. 188 Z. 32 ist in der That unverständlich, für „benutzt sind“ lies bekannt sind.]

Art. III S. 277 Z. 8. Hr. Suter bezieht Oseibia's Satz über den Besitzer astronomischer Instrumente auf ibn-al-Dakhsar selbst.

Art. IV S. 349. Suter, Nachträge S. 158 zu Art. 7 und 11, möchte Alfadhol mit Fadhl b. Naubakht oder b. Sahl al Sarakhsi identifizieren (ohne meine älteren Bemerkungen in ZfM. zu kennen). Im Briefe möchte er

Merengi auf *Sarachi* im Arabischen selbst zurückführen. *مرنجی = سرخسی* ist in der

That überzeugend, also auch für die Identität.

Art. VII Sp. 1 Mitte, die Bemerkung Hammer's hält Hr. S. für ironisch.

Dezember 1902.

Nachschrift (Febr. 1903).

Die „Berichtigungen“, mit welchen Hr. Suter mir zuvorkommen zu müssen glaubte, sollen mich trotz der Schlussbemerkung, an der bisherigen „Zurückhaltung“ von jeder Persönlichkeit nicht irre machen. Sachlich werde ich möglichst kurz sein.

Er fand noch im VII. Art. N. 92 in seinem Buche n. 508, 94 dort 397, 98 dort 447, 99 dort 199, 101 dort 361, nachträglich 57^b dort 437. Die Sachlage ist die, dass meine Artikel nicht aus Nachträgen zu jenem Buche entstanden sind, sondern dass ich aus Notizen über 200 Autoren nach anderen Schlagwörtern bei der Redaktion des VII. Artikels die identischen, nicht ohne Mühe, aufzusuchen hatte, um später eine Vergleichung anzustellen. Dass mir dies einigemale missglückt ist, hatte die Aufnahme im VII. Art. verschuldet. Die Erklärung bietet z. B. gleich n. 92, im Buche: „Achmed b. al-Sirag (oder vielleicht Sarrag)“, Sarrag steht nicht im Register — gelegentlich wäre die Form *سراج* mit Beziehung auf Sinus noch nachzuweisen. Hiermit ist auch die Frage beantwortet, ob jene Nummern des VII. Art. als wertlos zu streichen seien. Ich werde die Leser mit der Nachweisung verschonen, dass meine Nachrichten grossenteils aus anderen Quellen stammen (namentlich aus H. Kh) — verwahre mich jedoch gleich dagegen, als ob das ein „Vorwurf“ sein soll, wenn bei dem letzten identischen Autor Zandjani S. 144 Anm. der Namen Khazradji bei Brockelmann beanstandet wird, den ich aus H. Kh. zitiere. Ähnliches gilt von n. 98 u.s.w., vgl. auch n. 72 oben Sp. 469.

Was die Inkonsequenz in der Transkription betrifft, so dürften wir einander missverstanden haben. Ich verstand darunter nur eine Umschreibung desselben Lautes in verschiedener Weise.

Zu *اعمال* für *عمل* s. Tizini in meinen Lettere 77 (zu ergänzen Suter S. 186 n. 450). S. 286 n. 56. Die Quelle ist Lasinio in Bollettino Ital. 1877 p. 307.

Beiträge zur Kyros-Sage. I.

Von G. Häsing.

Unter vorstehendem Titel sollen allmählich, aber auch mit möglicher Beschleunigung, soweit die Redaktion und meine Musse gestatten, Artikel in den Druck wandern, die von irgend einem Standpunkte aus die Kyrossage in ihren Varianten beleuchten.

Die Artikel entstammen einer grösser angelegten Arbeit (über die iranische Mythologie), deren Anwachsen ihre ursprüngliche Anlage völlig durchbrochen hat. Dadurch dürften Anschauung und Perspektive bei weitem richtiger geworden sein, zugleich aber ist die Darstellung in der ursprünglichen Gestalt eine Unmöglichkeit geworden. Es haben sich zwei Hauptteile herausgebildet: Die Kyros-Sage und die Rôstahm-Sage.

Die Rôstahm-Sage soll als Ganzes zusammengehalten werden, wird also später erscheinen, und ich werde jeden freundlichen Beitrag, der mir bis dahin etwa doch zu Teil wird, mit Freuden begrüssen und gebührend würdigen. Um die Gewinnung derartiger Beiträge zu erleichtern — denn die Bruchstücke der Ueberlieferung sind in allen möglichen Litteraturen verstreut — erinnere ich daran, dass das Suchen nach dem verschwundenen Rosse (Açvamedha-Motiv), verbunden mit einem Zweikampfe, womöglich zwischen Vater und Sohn, dabei das Auftreten eines kriegerischen Weibes; die Befreiung der Königstochter aus dem unterirdischen Schlosse, verbunden mit dem Auffinden eines Zauberschwertes und eines Trankes, der es zu schwingen befähigt, demnächst ein Flug durch die Luft, dabei wesentliche Motive sind.

Auch diese Sage ist mit der Kyros-Sage verwandt, bildet aber einen Typus für sich. Den Anlass zu meiner Beschäftigung mit diesen Fragen bot die Erkenntnis, dass es auf dem bisherigen Wege, d. h. ohne genügende Kenntnis des Stoffes und der Gesichtspunkte, die er erschliesst, unmöglich ist, das Mythische aus der griechischen Ueberlieferung über die Perser auszuscheiden. Das zeigt wohl am deutlichsten die 1890 über den Gegenstand erschienene Arbeit Rudolf Schuberts, die letzte dieser Art, die erschienen ist, soweit mir bekannt.

Es erscheint daher angezeigt, zu dieser an sich sehr verdienstlichen Arbeit nachträglich in Kürze Stellung zu nehmen.

Schubert teilt, von Herodot ausgehend, die Sage in 3 Bestandteile, deren ersten natürlich die Aussetzungssage bildet. Diesem

Teile sind 56 Seiten gewidmet, der zweite reicht zwar bis S. 74, fällt aber schon ganz aus der Rolle, aus offenbarem Mangel an Stoffe. Der dritte Teil (bei S. 85) behandelt die Arpagiden-Ueberlieferung. Der Versuch, den „Mythos“ durch die Vergleichung zu gewinnen, ist eigentlich nur im ersten Teile durchgeführt, die beiden anderen verlieren sich in philologischer Kritik. Das hat seinen Grund darin, dass Schubert das Hauptgewicht von vornherein auf die Aussetzung gelegt hat und infolgedessen das Material, in dem sie nicht enthalten oder nur angedeutet ist, bei Seite lässt. Daher fehlt es ihm aber am Stoffe für den zweiten und dritten Teil. Der Fehler liegt also in der vorzeitigen, daher etwas zu willkürlichen Bestimmung des Begriffes „Kyrossage“ — willkürlich muss derartige Bestimmung stets bleiben. Diese Bestimmung fällt aber nicht Schubert zur Last, sondern war wirklich die übliche, der er sich nur unwillkürlich anschloss. Erweitert man — zunächst versuchsweise — den Kreis, dann fallen auch die Ergebnisse anders aus, zugleich aber die Auswahl des zu verwendenden Stoffes. Niemand kann diesen, soweit er heute überhaupt gekannt ist, völlig beherrschen, es muss eben jeder beitragen, was er weiss. Die Vorwürfe, die Schubert in dieser Richtung gegen Bauer vorbringt, sind nicht berechtigt. Ich verdanke Schubert die Kenntnis der Habissage, die weit wesentlichere Lug-Sage kennt Schubert nicht. Die von ihm angeführte slavische Sage gehört eher in den Röstahm-Sigfrid-Typus, als zur Kyrossage; die beiden Helden sind der „Baumausreisser“ und der „Steinausreisser“, die längst als mythische Charaktere bekannt sind. Ich werde mich hüten, Schubert diese Unkenntnis zum Vorwurf zu machen, die in der iranischen Ueberlieferung gerade besonders hervortritt, denn diese hätte ja zu allererst studiert werden müssen. Aber mir wird es ganz sicher ebenso ergehen: sind meine Zusammenstellungen gedruckt, dann werden andere mir nachweisen, was ich alles nicht gewusst habe. Für diese Nachweise werde ich dankbar sein, und vielleicht ist gerade Schubert in der Lage, mir solche zu liefern.

Wie schon die dem Mythos zugrunde liegende Naturanschauung (vgl. die mythischen Rätselfragen), so wandert auch der Mythos, nicht minder die Heldenmäre und das Märchen. Sie wandern von Volke zu Volke, unbekümmert um die Sprachen und „Rassen“, wie um die Klimate, aber ständig unter deren Einflüsse sich wandelnd, ungreifbar für uns,

— wenigstens für gewöhnlich — solange sie leben. Die Petrefakte dieser Paläontologie liefert die Litteratur, der Mörder des Mythos, von dem sie lebt, den sie als Epos und „Geschichte“ neu münzt oder auch verphilosophiert. Hat sie einen noch lebendigen Mythos eingefangen, der unter ihren Händen erstarrt, dann beginnt ein neues Leben für — die Gipsabgüsse. Die Bedingungen für die Weiterentwicklung sind den früheren Lebensbedingungen ähnlich, denn Menschen sind die Ueberlieferer in beiden Fällen, aber Menschen verschiedener Kulturstufen: die Bedingungen sind nicht gleich.

Darin liegt der Unsegen, den die litterargeschichtlich - philologische Methode der Mythenforschung gebracht hat. Wer sich verpflichtet glaubt, jeden (?) „Mythos“ (im allgemeinsten Sinne) erst dem fremdsprachigen Texte abzugewinnen und sich über jedes Wort des Textes klar zu werden, der begnügt sich gar bald mit möglichst wenig Sprachen und verliert dadurch den Ueberblick. Das führt zu dem, was die Methode gerade vermeiden wollte, zum Dilettantismus, und zwar auf dem Gebiete, auf das es gerade ankommt, im Sachlichen. Wie die Dinge heute liegen, beehrt eine Richtung die andere mit der Schmeichelei „Dilettantismus“. Recht haben leider beide, aber darunter leidet der dritte, die Forschung. Es ist thatsächlich vorgekommen, dass die Lösung wichtiger Rätsel seit 1876 übersehen geblieben ist, weil das betr. Werk als „dilettantisch“ gebrandmarkt worden war¹⁾.

Die Grundlagen der folgenden Studien bilden also Uebersetzungen, oft auch da, wo ich die Texte selber lesen kann, aber unverhältnismässig Zeit verlieren würde. [Nur das Avesta muss eine Ausnahme machen: wir haben keine brauchbare Uebersetzung.] Diese Methode ist zwar durchaus nicht neu, wird vielmehr von jedem geübt, der in grösserem Rahmen über Mythologie arbeitet, hat aber bereits gelegentlich (mehr oder minder berechnete) Vorwürfe von seiten der Spezialisten zur Folge gehabt, die nicht die Einzelheit berichtigten, sondern das Ganze verwarfen. Daher will ich auch Schubert keinen Vorwurf daraus machen, dass er beständig „Kandragupta“ schreibt, weil er Lassens Transkription nicht versteht. Zu seiner auf Noeldeke gestützten Bemerkung über „Κυρος“ (S. 61) (gegen Lassen und Spiegel) will ich hier,

¹⁾ Vgl. auch die Bemerkung M. Müllers über Lauth in OLZ. 1902 Sp. 476 (letzter Satz).

weil die gleiche Meinung öfter wiederkehrt daran erinnern, dass Aischylos auch *Ἀῖσχυλος* bietet, auf seine Quantität von *Κυρος* also erst recht nichts zu geben ist. Die Babylonier aber würden schwerlich *Kuru* schreiben, wenn das *u* lang wäre; ein *Ku-u-raš* ist aber meines Wissens nirgends vertreten. Es bliebe also nur das AT, aus dessen Schreibung allein wohl niemand einen Schluss auf die Länge des *u* wird ziehen wollen. In diesem Falle ist die sprachliche Frage für die Sache wichtig: von dieser Seite wäre ein Einspruch gegen einen indischen *Kuruš* nicht zu erheben. — Ich schliesse aber die Bemerkung an, dass es nicht nur sinnlos, sondern für jeden ferner Stehenden höchst störend ist, *Kuru* zu schreiben neben *Κυρος*. Welche falschen Anschauungen (über Sicherheit der Lesung und Treue in der Wiedergabe von Namen) derartiger Brauch von Seiten des Historikers zeitigt, dafür habe ich Belege. Wie wenige Historiker wissen überhaupt, dass „Kuru“ nur der Stamm, der Nom. aber „Kuruš“ lautet! Der Sprachforscher, der auch im Griechischen und Lateinischen den Stamm angiebt, hat ja das bessere Teil erwählt, es ist aber keine Aussicht, dass dieser Brauch für die Geschichte Griechenlands und Roms durchdränge.

Die nachfolgenden Artikel bauen auf der Voraussetzung auf, dass die eigentliche Entwicklung der Mythen-Varianten unterhalb der Grenze litterarischer Aufzeichnung zu suchen sei, dass wir also von dieser Entwicklung unendlich viel mehr nicht wissen, als die litterarisch-philologische Richtung uns einreden möchte. — Die Artikel sind zu sehr verschiedener Zeit entstanden und werden möglichst unverändert wiedergegeben, da sie nur Vorarbeiten im Sammeln und ersten Ordnen und Beleuchten des Stoffes sein wollen und können. Sie sind im Ganzen unabhängig von einander, doch wird manches in einem späteren Artikel erst ausgeführt werden, was der frühere nur andeutet. Diese „Vorbemerkungen“ bitte ich also für das Ganze zu beachten.

Besprechungen.

J. Barth, Wurzeluntersuchungen zum hebräischen und aramäischen Lexikon. Leipzig 1902, Hinrichs. 61 S. Pr. 4 Mk. — Besprochen von Hubert Grimme.

Etwas mehr Weite und Tiefe — das möchte ich der heutigen semitischen Etymo-

logie dringend ans Herz legen. Man gehe weiter, indem man die Lautverhältnisse aller erreichbaren semitischen Sprachen, der asiatischen wie der afrikanischen, begreife und exakt vergleiche. Man gehe tiefer, indem man die Ansicht fahren lasse, als ob der ursemitische Konsonantismus auf seinem Wege bis zur Gegenwart eigentlich nur eine recht geringe organische Wandlung durchgemacht habe und somit auch schon einem weniger scharfen Auge das, was die semitischen Sprachen Wurzelgleiches haben, erkennbar sein müsse. Wenn man das organische Lautleben des Semitischen darin sieht, dass z. B. *g* immer *g*, *k* immer *k*, *š* immer *š* gewesen sei und bleibe, jede stärkere Lautrevolution aber höchstens für 'sporadischen' Lautwechsel hält, dann würden wir schon ziemlich am Ende unserer Wurzelforschung stehen, und der Rest, d. h. in diesem Falle der grössere Teil der Wurzeln jeder Einzelsprache, wäre Nichtwissen.

Was wird aber als ursemitischer Lautbestand genommen? Etwa ein solcher, an dessen Erkenntnis der Schweiss von Gelehrten-generationen gesetzt worden ist? Keineswegs; — ohne Mühe glaubt man ihn aus dem Alt-arabischen gewinnen zu können, indem man dessen Laute — Vokale wie Konsonanten — durchgehends für unverdorbene Nachkommen der ursemitischen hält und in kompletter Zahl erhalten sein lässt. Drei Vokale *i-a-u*: wie muss sich dagegen z. B. das Hebräische verschlechtern haben, indem es sich *e-* und *o-* Laute anschaffte und sogar Verdünnung der schönen Vollvokale zu Schwa zu Schulden kommen liess! Weiter 28, höchstens — mit Hinzunahme des süd-arabisch-hebräischen Samek^h — 29 Konsonanten: was andere Sprachen weniger haben, bedeutet Verlust von eben dieser Zahl, was sie mehr haben, nachträgliche Zuthat! Glückliche, wer ein semitisches Wort auf die Lautstufe des Alt-arabischen heben, es womöglich aus dem arabischen Lexikon selbst belegen kann; mehr wird nicht vom Etymologen verlangt.

Als noch der Kreis der semitischen Sprachen besonders die Trias: Arabisch-Hebräisch-Aramäisch bedeutete, da war der Gedanke an die absolute Suprematie des Arabischen ziemlich natürlich. Aber auch nach Erschliessung des Assyrisch-Babylonischen blieb sie Glaubenspunkt der alten Schule, ob auch einige Assyrologen sich wenig gewillt zeigten, bei ihren sprachlichen Forschungen das Joch des Arabismus zu tragen. Aber ihre lautlichen Bedenken konnten doch immer noch von den Arabisten

niedergeschlagen werden. Die eigentlichen Gegner der arabischen Vorherrschaft in lautlichen Dingen standen zwar schon lange auf dem Plane, wurden aber wenig beachtet: die afrikanisch-semitischen Sprachen mit den beiden Hauptvertretern Äthiopisch und Amharisch. Ihr Konsonantismus, der an Reichtum dem Arabischen nicht nachsteht, weist Züge auf, die über das Arabische hinausgehen. Während dieses an Labialen sehr arm ist, ja noch ärmer als mehrere oiserythrischen Sprachen, kennt die äthiopische Gruppe ausser dem arabischen b und f noch p' und das sog. gezeichnete p; wenn das Alt-arabische nur die 'reinen' Gutturale g, k, q kennt, so stellt die äthiopische Gruppe noch labialisierte Gutturale g^h, k^h, q^h (h^h) daneben. Die 'Emphase' des Alt-arabischen ist nur der 'itbâq d. h. die höhere Zungenstellung; die äthiopischen Dialekte verbinden damit noch den Lautabschluss durch Hamza. Solche und andere Erscheinungen, die auf Verluste des Alt-arabischen schliessen lassen, hätten den Etymologen über das Bedenkliche der These vom arabischen Ursemitisch die Augen öffnen können; aber nein — stattdessen wurden die äthiopischen Sprachen zu Stiefkindern gestempelt, in deren Adern fremdes, kuschitisches Blut fiesse, und erhielten daher ihren Platz möglichst entfernt vom mekkanischen Sprachheiligtume. Ging dann Einer noch weiter und lud auch die kuschitischen Sprachen zur Wallfahrt nach dem ursemitischen Zentrum ein — wie es der verdienstvolle Reinisch that —, so konnte er weitgehender Nichtbeachtung sicher sein.

An diesem Zustande der Dinge ändert nun auch Barth's neues Büchlein 'Wurzeluntersuchungen zum hebräischen und aramäischen Lexikon' eigentlich nichts. Barth gilt allerdings bei gewissen Leuten schon als ein Wager auf etymologischem Gebiete; hat er doch in seinen 'Etymologischen Studien' auf zahlreiche Lautwechsel hingedeutet, die ausserhalb der Grenzpfähle der gewöhnlichen Lautbetrachtung liegen. Die 'Wurzeluntersuchungen' bilden nun gewissermassen einen Anhang zu den 'Studien', indem sie zu den daselbst konstatierten Möglichkeiten neue Beispiele heranbringen. Darunter findet sich eine hübsche Reihe von metathesierten Wurzeln, die kaum auf Widerspruch stossen dürfte: so הָגַעַל: arb. a:ğala 'zu früh gebären', נָזַח: arb. nazaha 'fern sein', חָלַמַל: arb. ḥaluma 'milde sein', חָסַל: arb. laḥasa 'abfressen', צָמַר: arb. darima 'glühen', צָפַר: arb. šarafa 'wenden', רָעַנַן: arb. rana:na (marna:iatun) 'frisch sein', פָּאֲרָר: arb. 'ufurratun (neben furratun,

'ufurratun) 'heftige Glut.' Weiter bringt er heran: zum Lautwechsel q - k קָדַר: arb. kadira 'trüb sein', syr. taqqen, arb. 'atqana: קָבַן 'in Ordnung bringen'; zum Wechsel n - r נָשָׂא: targ. רָשָׂא 'leihen', phön. שָׂנָא: talm. שָׂרָא 'geben'; zum Wechsel m - n נָמַן: arb. zanna 'sinnen', נָרַדַּם: arb. radana ('urdunnu) 'schlummern'; zum Wechsel š - z arb. šarḥun: 'šzrāḥ 'rein von Geschlecht'; zum Wechsel : - ' נָעַל: נָעַל (beides hebr.). Er konstatiert eine Anzahl von noch nicht beachteten hebräischen Homonymen, so אָמַר a) sprechen, b) hoch sein, חָרַב a) wüst sein, b) zornig sein, נָסַף a) zerschlagen, b) fliehen, שָׁפַח a) ausbreiten, b) pflegen, צָלַע a) hinken, b) irren (= arb. ḡalla mit parasitischem ʿ).

So bietet das Büchlein eine ganze Anzahl von schönen Funden, woneben es auch nicht an solchen fehlt, die ich abweisen möchte. So hat arb. kaša:un 'Angst' schon wegen seiner abweichenden Bedeutung nichts mit כָּעַם 'Zorn' zu thun; הוֹדָה 'Hoheit, 'unbekannter Etymologie', womit arb. 'audatun 'Schwere, Last' zusammenhängen soll, ist mir ursprünglich = 'Donner' und hängt wie Hadad 'Donnergott' mit äth. 'ang'adg'ada 'donnern' zusammen, so dass arb. hadhada zu vergleichen wäre. Für הוֹדָה, הוֹדָה konstruiert B. einen Ursinn '(Schuld) anerkennen,' um dann das auch dann noch im Sinne abweichende äth. 'astaudaja 'beschuldigen, anklagen' zu vergleichen; ich finde als Grundbedeutung wahrscheinlicher 'preisen' und habe lautgesetzlichen Zusammenhang zwischen הוֹדָה und äth. 'ak'ata 'preisen' wahrscheinlich gemacht (Theorie der ursem. lab. Gutturale, ZDMG, LV, S. 472). Die Gleichung syr. 'etgehen: hebr. נָדַח 'sich neigen' scheint mir an den Lauten, eine andere arm. חָמַא 'sehen': arb. ḥamā 'schützen' besonders an den Bedeutungen zu scheitern. Man begreift nicht recht, warum B., der doch Wechsel wie ʿ - א im Hebräischen zulässt, נָצַר und נָטַר, קָץ und קָט, die ganz synonym sind, auseinanderreißt; כָּסַף, שָׁפַן 'verbergen', wozu er arb. šafana 'scharf ansehen' stellt, hätte nicht ohne Berücksichtigung von צָפַן und amhar. šafana - čafana behandelt werden sollen. In der jedenfalls richtigen Vergleichung von עֹלָה 'Brandopfer' mit arb. ḡalā 'sieden' hat B. schon einen Vorgänger in Fr. Hommel (Alt-israel. Überlieferung, S. 279) gehabt.

Aber die Schwäche Barth's scheint mir weniger in einzelnen Unwahrscheinlichkeiten zu liegen, als im Unvermögen, den 'sporadischen', d. h. meines Erachtens nur von B. sporadisch konstatierten, nicht aber sporadisch entstandenen Lautwechseln eine gesetzmässige

Basis zu geben. Er steht noch auf dem in den 'Etymologischen Studien' S. III ausgesprochenem Standpunkte: 'der endgiltigen Feststellung der Ursachen soll mit diesen Andeutungen nicht vorgegriffen sein.' Indem er fortfährt, die Vergleichung mehr auf Buchstaben als deren Laute zu stützen, die Zone der sporadischen Lautwechsel nicht wenigstens lokal zu umgrenzen, Toneinflüsse gänzlich unbeachtet zu lassen, dürfte es ihm schwer werden, die Zeit 'der endgiltigen Feststellung' mitheraufzuführen. Vor allem sollte er nicht auf halbem Wege d. h. beim Erreichen der altarabischen Lautform den Faden der Forschung aus der Hand fallen lassen. Mit der Vergleichung von ٢٧, arb. :ahida und syr. :ehed ist der Grund dieses Wortes noch nicht erschöpft; es gilt auch noch äth. 'akēda, amh. hēda dafür auszunutzen; oder wer hebr. לך und talm. לך vergleicht, wird dabei wohl nicht an arb. namala 'jemanden schlecht machen' vorübergehen dürfen und sich auch bedenken müssen, ob dieses namala die Vergleichung von arb. tinbālun 'Schwächling' nicht etwa ausschliesst. Wenn B. כר und arb. qarrun 'Kamelsattel' zusammenstellt, so ist damit ein etymologisches Resultat noch nicht erreicht; dafür müssten wenigstens auch noch arb. kûrun, makwaratun, und amhar. k'arračâ, korračâ berücksichtigt werden.

Barth's 'Wurzeluntersuchungen' sind gleich wie auch die 'Etymologischen Studien' danach angethan, für die Belesenheit und den Scharfsinn ihres Verfassers Zeugnis abzulegen; aber seine Art, zu planlos die Sichel zu führen und halbbreife Aehren zu schneiden, lässt ihn mir nicht als den Mann erscheinen, der uns zur radikalen Heilung des trostlosen Zustandes der semitischen Etymologie not thäte.

Freiburg i. Schweiz.

The Sixth Book of the Select Letters of Severus Patriarch of Antioch in the Syriac version of Athanasius of Nisibis edited and translated by E. W. Brooks; 4....8, MA. Vol. I (Text) Part I. Williams and Norgate 1902. IX 259 geb. 80 sh (Mit der Uebersetzung; einzelne Bände werden nicht abgegeben.) Published for the Text and Translation Society. Beap. v. Eb. Nestle.

Eine ausführliche Anzeige des vorstehend genannten Werkes hoffen wir zu geben, wenn der dazu gehörige die Uebersetzung enthaltende Band erschienen sein wird. Einstweilen zur Charakteristik dieser verdienstlichen Veröffentlichung nur einiges. Severus war monophysitischer Patriarch von Antiochien von 513 an, in sehr bewegter Zeit. Seine

amtliche Korrespondenz ist griechisch bis auf kleine Bruchstücke verloren gegangen, aber syrisch zum Teil in einer Uebersetzung erhalten, die Athanasius von Balad, der 684 dieselbe kirchliche Würde erreichte wie Severus, im Jahr 669 auf den Wunsch der Bischöfe von Aleppo und Edessa angefertigt hatte. Auch noch von anderer Seite sind Teile dieser Korrespondenz ins Syrische übertragen worden. Hier erhalten wir den Anfang von dem, was zwei schöne Estrangelohandschriften des 8. Jahrhunderts im Britischen Museum uns von der Uebersetzung des Athanasius erhalten haben, 63 Schreiben (bis jetzt). Es lässt sich denken, dass unter diesen Umständen der Text fast fehlerlos ist, und so bildet dieser Band eine gute Lektüre für den, der in syrische Uebersetzungen aus dem Griechischen eingelesen ist. Auch manche Bereicherung des syrischen Thesaurus bietet er. Gleich die erste Linie zeigt eine im Thesaurus nicht verzeichnete Form ܡܩܡܐ; auch die Form ܡܩܡܐ, die S. VIII als der Seitentitel der einen Handschrift gegeben ist, findet sich bei P. Smith nicht, der sonst die Mitteilungen des Wright'schen Katalogs aus dieser Handschrift nicht übersehen hat. Zu den sprachlich interessanten Bildungen gehört namentlich die Verwendung des Infinitivus Aoristi aktivi und passivi von griechischen Stämmen mit ܕܐܝܢ, thun und ܕܐܝܢ, werden. Im Thesaurus sind unter ܕܐܝܢ nur dreierartige Verbindungen verzeichnet und anderswo derartige Formen noch als Substantive aufgefasst und mit â statt ë = as vokalisiert. Es fehlt z. B. noch völlig ܕܐܝܢ ܡܕܥܝܢܐ ܡܕܥܝܢܐ, das in unserm Band mehr als ein halbdutzendmal vorkommt (S. 50,4; 91 n. 2; 138,3. 12 u. s. w.); aber auch das Aktiv wird gebildet und zwar ܕܐܝܢ (= ܡܕܥܝܢܐ), trotzdem dass der Aorist von diesem Verbum gewöhnlich ܡܕܥܝܢܐ lautet. Es wäre vielleicht auch für das Neugriechische und die allgemeine Sprachwissenschaft lehrreich, einmal diese Verbindungen mit ܕܐܝܢ thun und Infinitiv zusammenzustellen. Sie erinnern mich an das Wort eines meiner früheren Lehrer, der halb im Scherz halb im Ernst von seinen Gymnasiasten zu sagen pflegte: „rauchen thun sie, tanzen thun sie, kneipen thun sie, aber thun thun sie nichts.“ Im Thesaurus sind diese Formen zum Teil noch falsch als Substantive wie ܡܕܥܝܢܐ, ܡܕܥܝܢܐ, ܡܕܥܝܢܐ, — ܡܕܥܝܢܐ umschrieben. Auch das Eindringen

des lateinischen *falsor*- als eines semitischen Quadriliterum ist sehr lehrreich 75,19 $\text{אֵלֶּיךָ אֵלֶּיךָ אֵלֶּיךָ} =$ „er entstellte, falsierte oder veränderte; davon 29,14 das ganz regelmässig gebildete Part אֵלֶּיךָ אֵלֶּיךָ , verfälscht. Da Athanasius die Gewohnheit hat, schwerere Wörter durch Synonyma wiederzugeben, so ist seine Arbeitsweise um so lehrreicher. Zu den im Thesaurus nicht zu findenden Artikeln gehört auch der Ketzernamen Ariomaniten statt Arianer (6 n. l.; 230,15); der Ortsname אֵלֶּיךָ , mit dem Substantiv אֵלֶּיךָ (117, 120, 123); der Terminus אֵלֶּיךָ , אֵלֶּיךָ (124; 255); אֵלֶּיךָ 134. Auf den Inhalt dieser Schreiben, die hauptsächlich kirchenrechtliche Fragen behandeln, hoffen wir, wie gesagt, einzugehen, wenn der Uebersetzungsband erschienen sein wird; einstweilen sei hier schon dem Herausgeber und der Gesellschaft, welche die Ausgabe ermöglichte, der herzlichste Dank gesagt. Nur auf eine bibliographische Merkwürdigkeit ist noch aufmerksam zu machen, namentlich für solche Bibliotheken und Bibliographien, die das Format der Bücher nicht nach der Grösse, sondern nach der Bogenfaltung bezeichnen. Das Buch ist trotz seines kleinen Formats von 23 : 15 mm in 4^o gedruckt; auf S. 257 steht die Signatur KK. Die Korrektur ist sehr sorgfältig; nicht verzeichnete Versehen finden sich S. 59,2; 204,14; wohl auch 85,19 אֵלֶּיךָ statt אֵלֶּיךָ .

Maulbronn.

Pseudo-Jonathan (Thargum Jonathan ben Uziel zum Pentateuch) nach der Londoner Handschrift (Brit. Mus. add 27031) herausgegeben von P. M. Ginsburger. Berlin S. Calvary & Co. 1906 XXI+366 S. 8^o. 8 Mk. bespr. von A. Marx.

Zu den schwierigsten Problemen auf dem Gebiete der Targumforschung gehört die Untersuchung über das gegenseitige Verhältnis der pentateuchischen Targumim, der wortgetreuen, nach Onkelos¹⁾ benannten Uebersetzung und der durch viele halachische und aggadische Zusätze erweiterten *jerusalemischen* Targumim, nämlich des vollständigen *Pseudo-Jonathan* und des *Fragmententargum*. In den

¹⁾ Diese Bezeichnung findet man zuerst im 10. Jahrh. bei Ibn Koreisch und Menachem; vgl. Berliner, Targum Onkelos II. 176. In seinen Vorlesungen erklärte Herr Dr. Berliner אֵלֶּיךָ für אֵלֶּיךָ Auflösung von $\text{אֵלֶּיךָ} = \text{אֵלֶּיךָ}$.

hier in Betracht kommenden Fragen hat jede nur denkbare Hypothese unter den neueren Forschern ihre Vertreter gefunden. Zuns²⁾ hat Onkelos, Geiger³⁾ Pseudo-Jonatan (Pa. J.), Bacher⁴⁾ dem Fragmententargum (Frgmt.) das höchste Alter zugeschrieben. Frankel⁵⁾ behauptet, dass ursprünglich ein jerusalemisches Targum existiert habe, welches sowohl Pa. J. als Frgmt. zu Grunde liege; Seligsohn⁶⁾ leugnet das. Bassfreund⁷⁾ setzt dieses ursprüngliche Targum Jeruschalmi (T. J.) in nachtalmudische Zeit, Ginsburger⁸⁾ lässt es sogar vor Onkelos entstehen. Die verwickeltste dieser Fragen, die über das Verhältnis der jerusalemischen Targume unter einander, ist durch zwei neuere Publikationen in ein anderes Stadium getreten. Ich will mich daher im Folgenden auf die Erörterung dieses Problems beschränken und das Verhältnis der jerusalemischen Targumim zu Onkelos bei Seite lassen.

Die Resultate Bassfreund's, dessen eingehende, scharfsinnige Untersuchung eine Lösung dieser Fragen herbeigeführt zu haben schien, sind erschüttert, da seine Beweisführung auf der Existenz nur des einen uns bekannten Frgmt. (ed Venedig, 1518) beruht. Seitdem hat nämlich Ginsburger⁹⁾ eine ganz neue Rezension desselben nach einer Pariser Hs. herausgegeben, die im Ganzen der alten an Umfang nachsteht, aber sehr viele Stücke enthält, die in jener fehlen. Aus G.'s Einleitung zu dieser Publikation erfahren wir auch, dass die zur alten Rezension gehörigen Hss. unter sich in ihrem Umfange sehr verschieden sind. Mit der editio princeps von 1518 stimmt nur Codex Nürnberg überein, der ihr wahrscheinlich zugrunde liegt¹⁰⁾; der alte Codex Leipzig enthält nur einen geringen

¹⁾ Gottesdienstliche Vorträge . . . S. 66 ff.

²⁾ Urschrift und Uebersetzungen der Bibel.

³⁾ Das gegenseitige Verhältnis der pentateuchischen Targumim ZDMG. 28. S. 69 ff.

⁴⁾ Zeitschrift f. d. rel. Interessen des Judentums 1846 S. 110 ff.

⁵⁾ De duabus Hierosolymitanis pentateuchi paraphrasibus Diss. Breslau 1858.

⁶⁾ Das Fragmenten-Targum zum Pentateuch, sein Ursprung und Charakter und sein Verhältnis zu den anderen pentateuchischen Targumim Breslau 1896 (99 S. S.-A. aus Monatschrift f. Geschichte und Wissensch. des Judent.).

⁷⁾ Einleitung zum Pseudo-Jonatan.

⁸⁾ Das Fragmententargum (Thargum Jeruschalmi zum Pentateuch) Berlin 1899.

⁹⁾ Die l. c. S. VIII dafür geltend gemachten Gründe machen das fast unabweisbar. Die S. IX dagegen vorgebrachten Schwierigkeiten, kann man auf Versehen im Druck oder in einer für diesen angefertigten Abschrift erklären; nur die Uebersetzung zu Gen. 49,7 muss aus einer anderen Quelle stammen.

Teil der in jener enthaltenen Fragmente, während der wichtigste dieser Codices, ein Vaticanus, viele Stücke bietet, die in den anderen fehlen¹⁾. Eine weitere Rezension lernen wir in dem von Gaster²⁾ edierten Genizah-Fragment kennen, welches den Anfang von Deuteronomium umfasst; dieses enthält zwar mehr Targumstücke, als die anderen Rezensionen, lässt aber auch manches in unseren Ausgaben Vorhandene vermissen. Es stimmen also von allen uns bekannten Hss. nicht zwei in ihrem Bestand vollständig mit einander überein; man kann daher nicht mehr von dem Fragmententargum reden, sondern von einem Frgmt.

Man hat aus den zahlreichen Zitaten aus T. J. die sich bei alten Autoren, besonders im Aruch, finden und zu einem erheblichen Teile Stellen umfassen, zu denen wir in unseren Ausgaben des Frgmt. keine Uebersetzungen haben, schliessen wollen, dass diesen Autoren ein vollständiges T. J. vorgelegen habe. Nach dem Ausgeführten wird man aber zugeben müssen, dass es eben so möglich sei, dass diesen Autoren eine vollständigere³⁾ Rezension des Frgmt. vorgelegen habe. Die Entstehung des Ps. J. wird man sich dann wohl auch am einfachsten so denken, dass dessen Redaktor ein Fragmententargum, nicht ein vollständiges T. J.⁴⁾, mit Onkelos zusammengearbeitet habe, vielleicht unter gleichzeitiger direkter Benutzung midraschischer Quellen. So erklärt sich am einfachsten die so häufige Inkongruenz im Sprachgebrauch dieses Targum. Eine genaue Untersuchung dieser sprachlichen Erscheinungen wird es wohl ermöglichen, diese

Rezension des Frgmt. mit einiger Sicherheit herzustellen.

Wird also die Frage nach der Entstehung des Ps. J. durch die neuen Publikationen insofern verschoben, als wir nicht mehr gezwungen sind, als seine Grundlage ein vollständiges T. J. anzunehmen, dessen Existenz noch immer nicht bewiesen ist, sondern eine Rezension des Frgmt., — so bedarf auch die Frage nach der Entstehung des Frgmt. einer neuen Prüfung. Es geht nicht mehr an, dasselbe auf eine Kollation eines T. J. mit Onkelos zurückzuführen, da auf diesem Wege die Verschiedenheit der Rezensionen des Frgmt. unerklärt bliebe; man müsste denn ebenso viele Rezensionen dieses angeblichen T. J. annehmen, von denen uns zufälligerweise nur solche nach ungefähr gleichen Prinzipien angefertigte Collationen erhalten wären, während die vollständigen Texte sämtlich verloren wären. Demgegenüber dürfte es doch wohl wahrscheinlicher sein, dass uns in dem Frgmt. Sammlungen der wesentlich scheinenden Abweichungen der in Palästina üblichen, mündlichen Paraphrasen¹⁾ vom Targum Onkelos vorliegen. Bei Annahme einer solchen zugrunde liegenden mündlichen Ueberlieferung finden die Abweichungen der Texte von einander leichter ihre Erklärung. Aus diesen Ausführungen sieht man, — und darauf kommt es mir mehr an, als auf neue hypothetische Lösungsversuche — dass alle diese Fragen noch einer endgültigen Lösung harren.

Immerhin bietet das von G. in seiner Einleitung sorgfältig gesichtete Material einen wesentlichen Beitrag für die weitere Forschung. Wir finden hier die Autorenzitate aus T. J. in ihrem Verhältnisse zu Ps. J. nach folgenden Gesichtspunkten gruppiert: I. in Ps. J. sich wiederfindende Zitate mit Scheidung der Stellen, an denen Frgmt. fehlt resp. vorhanden ist. II. Bei Ps. J. sich nicht findende Zitate an Stellen 1., wo Ps. J. mit Onkelos übereinstimmt, resp. von ihm abweicht 2., wo Ps. J. mit Onkelos übereinstimmt, resp. von ihm abweicht, dagegen Frgmt. mit den Zitaten geht oder auch von diesen verschieden ist. Ginsburger, der die Zitate in seinem „Fragmententargum“ S. 91—122 (Nachträge Z. f. H. B. VI 55—58 u. 122—23) in ihrem Wortlaute abgedruckt hat, begnügt sich hier, wie bei allen Zusammenstellungen in der Einleitung, mit der Angabe der Stellen auf die sich die Zitate beziehen. Zur Beurteilung des

¹⁾ Ich lasse hier die von Ginsburger l. c. aufgezählten Codices, die nur einzelne Stücke aus Targum Jeruschalmi enthalten, bei Seite. Zu diesen gehört wohl auch der des Escorial, auf den ich Z. f. H. B. IV hingewiesen habe, sowie der von Barnstein. J. Q. R. XI erwähnte des British Museum (Add 21 160). Vgl. Margoliouth's Catalogue I. p. 50. die drei dort angeführten Beispiele (Gen. 42, 21 מִפְּרָפֶר קִרְמָנָא 43, 9 דְּאִשְׁרִינָא und 43, 30 לְקִיטוּיָא) finden wir fast buchstäblich übereinstimmend im Aruch und bei Levita.

²⁾ Kaufmann-Gedenkbuch S. 236 f. vgl. S. 227.

³⁾ Oder dürfte man aus den im Aruch vorkommenden Anführungen verschiedener Lesarten (Einl. zu Ps. J. IX) schliessen, dass ihm mehrere Texte des Frgmt. vorlagen??

⁴⁾ Etliche der von Basfreund als Beweis hierfür angegebenen Stellen, die in unserem Frgmt. fehlen, z. B. die Uebersetzung des Dekalog, finden sich in der Pariser Hs. Vgl. auch Ginsburger in Monatschrift 1897, der auf Grund der Pariser Hs. zahlreiche Nachträge und Gegenbemerkungen zu B.'s Arbeit giebt.

¹⁾ Man bedenke, dass unsere ganze Targumlitteratur ihren Ursprüngen nach auf mündlichen Vortrag zurückgeht.

Verhältnisses von Ps. J. zu den Frgmt. sammelt G. Haggadische Zusätze 1. des Ps. J. die in den Frgmt., resp. einer Rezension derselben fehlen, 2. des Frgmt., die in Ps. J. fehlen. 3. die sich in Ps. J. an anderer Stelle finden als in den Frgmt. 4. die bei beiden an gleicher Stelle stehen 5. die in beiden inhaltlich resp. formell verschieden sind. Diese sorgfältigen Zusammenstellungen behalten ihren vollen Wert, auch wenn man mit den von G. daraus gezogenen Schlüssen sich nicht einverstanden erklären kann. Ref. ist der Meinung, dass dieses Material ebenso gut die oben dargelegten Ansichten über das gegenseitige Verhältnis der jerusalemischen Targumim zulässt.

In betreff des Verhältnisses des Frgmt. zu Onkelos ist G. von der üblichen, hauptsächlich von Bacher vertretenen Anschauung, dass wir in ersterem Varianten zu letzterem zu sehen haben, abgewichen, wie mir scheint, ohne genügenden Grund. Dass die uns bekannten Frgmt. nicht alle Stellen umfassen, die abweichend von Onkelos zu übersetzen wären, ist eine Folge ihrer Unvollständigkeit. Dass die beiden G. bekannten Rezensionen nicht die einzigen sind, beweist schon Gaster's erwähnte Publikation. Wenn ferner bei häufig vorkommenden Uebersetzungen nicht zur ersten Stelle giebt, ist das wahrscheinlich auf Nachlässigkeit des Sammlers zurückzuführen, der ja, was man nie vergessen darf, nicht nach wissenschaftlichen Prinzipien arbeitete; manches mag wohl auch auf das Konto späterer Abschreiber kommen. Dass an den betreffenden Stellen mehrfach gerade Ps. J. mit Onkelos übereinstimmt resp. von beiden abweicht, dürfte doch wohl Zufall sein, zumal diese Fälle nach G.'s eigener Angabe wenig zahlreich sind. Was schliesslich das Verhältnis des Ps. J. zu Onkelos angeht, so beweist G.'s Zusammenstellung der exegetischen und hermeneutischen Unterschiede, die sich schon in Midraschim finden, der haggadischen und halachischen Erklärungen des Ps. J., die hier vollständiger sind als bei Onkelos oder von letzterem abweichen, die selbständige Benutzung der Quellen durch Ps. J. resp. seine Vorlage. Dagegen sind die Beweise für höheres Alter der Quelle des Ps. J. unklar, da G. in Onkelos einerseits grössere sprachliche Reinheit, andererseits Hebraismen findet. Ehe man über diese Dinge entscheiden kann, wird man das Erscheinen des hier erwähnten Buches von Neumark abwarten müssen, wo man wohl alles finden wird, was von sprachlichen Gesichtspunkten in Betracht kommt.

G.'s Ausführungen über das Verhältnis des Ps. J. zum masoretischen Texte, zu Haggada und Halacha sind beachtenswert; seine Vermutung betreffs des Namens *Jonatan ben Uziel* bedarf noch genauer Nachprüfung, da es doch sehr gewagt scheint, mit der Zeit der Redaktion so tief herabzugehen.

Wenden wir uns nun der eigentlichen Edition zu, die ihre Entstehung einer Anregung Nöldekes verdankt, dem Verf. die Arbeit gewidmet hat, so können wir G. unsere warme Anerkennung nicht versagen. Die neue Ausgabe füllt eine vielfach sehr schmerzlich empfundene Lücke aus, da die meisten Forscher bei der Seltenheit der editio princeps¹⁾ bisher auf gewöhnlich auch typographisch sehr schlechte Abdrucke derselben angewiesen waren. Zugrunde legt der Herausgeber die einzige Hs., einen Codex des Brit. Museum, dessen Edition vor einigen Jahren auch Barnstein in seiner Beschreibung desselben²⁾ versprochen hatte. Das Ms., in dem auch dieser die zweite von De Rossi erwähnte Hs. vermutet, ist eng verwandt mit der Vorlage der ed. pr., kann aber nicht mit dieser identisch sein, wie G. unwiderleglich nachweist. Ausser der ed. pr. hat G. die Zitate bei alten Autoren wie ältere und neuere Konjekturen zur Herstellung des Textes herangezogen und uns diesen so in möglichst korrekter Form vorgelegt. Dass noch manches durch Konjekturen zu bessern ist, beweisen die S. V. einem während des Druckes erschienenen Werke entnommenen Proben. Das thut natürlich der Ausgabe keinerlei Abbruch. Die Punktation, die in der Hs. fehlt und in der ed. pr. äusserst unkorrekt ist, hat G. selbstverständlich weggelassen. Unter dem Texte befindet sich ausser der Angabe aller Abweichungen vom ms.³⁾ der Quellennachweis für die haggadischen und halachischen Zusätze. Welch unendlicher Fleiss in diesen kurzen Hinweisen zu Tage tritt, kann nur der ermessen, der einmal wenigstens einen kleinen Teil dieses Targum auf seine Quellen geprüft hat. Dass hier noch Nachträge⁴⁾ und

¹⁾ J. Q. R. XI 167—71.

²⁾ Venedig 1590—91.

³⁾ Man vermisst hier die Angabe, woraufhin die Lesart in den Text gesetzt ist, ob sie auf einem Zitat oder auf Konjektur beruhe und von wem letztere herrührt.

⁴⁾ Einige solche entnehme ich einer Vorlesung von Herrn Dr. Berliner: Gen. 1, 27 b. Mac. 23 b, Sohar Absch. וישרק; 42, 37 vgl. b. Mac. 11 b; Ex. 15, 25 vgl. b. Sanh. 56 b, Seder Olam c. 6; ib. Ende des Verses Mech. z. St. dagegen b. Arachin 15 a; Num. 15, 38 b. Suca 9 a; 19, 8 כרנא אורחא geg. b. Joma 43 a; 19, 11 vgl. b. Nasir 50 a; 24, 2 n. 5. b. Baba

Berichtigungen anzubringen sind, ist selbstverständlich. Dass der Verf. nicht immer auf die ältesten Quellen zurückgegangen ist und durch Bezeichnung der Baraita's die litterarhistorische Untersuchung des Targum auf seine Quellen noch weiter erleichtert hat, ist zwar zu bedauern, doch verschwinden solche kleinen Ausstellungen gegenüber dem Geleisteten. Ginsburger hat sich durch seine neue Publikation wiederum ein grosses Verdienst um die Targumim erworben. Es wäre dringend zu wünschen, dass wir noch recht viele, gleich nützliche Targum-Editionen von seiner sachkundigen Hand erhalten. Zunächst dürfen wir wohl auf einen Abdruck der Vatikanhs. des Frgmt. hoffen, dem dann die Varianten der ed. pr. und der Leipziger Hs. beizugeben wären, damit wir endlich einmal der Benutzung unserer kläglichen Ausgaben der jerusalemischen Targumim gänzlich überhoben sind. Der allgemeinen Anerkennung kann G. auch für diese Publikation sicher sein.

Berlin.

Rabbiner Dr. Kirsch. Der Erstgeborene nach mosaisch-talmudischem Recht. I. Teil. Die Stellung, Rechte und Pflichten des Erstgeborenen (väterlicherseits) parallel zu der Primogenitur der antiken Völker dargestellt. Frankfurt a. M. 1901. 8°. 55 S. Besprochen von N. M. Nathan.

Um mit dem Lobe zu beginnen, sei konstatiert, dass der Verf. die gesamte Litteratur in den Kreis seiner Betrachtung gezogen und ein bisher nicht genügend behandeltes Thema zum Gegenstand einer erschöpfenden Monographie gemacht hat, wenn man auch im einzelnen manches anders gewünscht hätte. Kirsch behandelt im Abschn. III—V die Rechte und Pflichten des Erstgeborenen nach Paragraphen, m. E. wäre eine Darstellung nach logischen Gesichtspunkten, die darum nicht weniger übersichtlich gewesen wäre, für eine wissenschaftliche Untersuchung passender gewesen. In dem (II.) Abschnitt über die Stellung des E. nach m.-t. R. fehlt eine Darstellung der Entwicklung des Erstgeburtsrechtes; die Nachrichten hierüber (etwa Gen. 21, 10 und 25, 5—6. Num. 3. Gen. 25, 13 und 36, 15) sind freilich äusserst dürftig und für die Wissenschaft von zweifelhaftem historischen Werte. K. will in seiner

batra 60a; 25, 6—7. b. Sanh. 82a; Deut. 1, 15 vgl. b. Nedarim 20b; 14, 7 auf Grund der n. 6 situierten Stellen statt רישן zu lesen נבין; 18, 20 vgl. b. Sanh. 89b; 23, 19 b. Meg. 6a. Zu Ex 7, 11 war auf die H. B. XIV 34 Anm. 3 angeführten Soharstellen zu verweisen.

Schrift eine Parallele ziehen zu der Primogenitur bei den andern Völkern, dieser Aufgabe entledigt sich der Verf. in den Fussnoten (8. 14. 19.). Die Frage, ob zur Zeit des Königtums der E. der gesetzliche Thronfolger war, wird K. vielleicht in seiner S. 31 angekündigten Schrift „Der König in Israel“ beantworten, indess hätte er dann hier darauf hinweisen können.

Aber all diese Bemerkungen sind geringfügig gegenüber dem (I.) Abschnitt über das m.-t. Recht, in welchem der Verf. auf 13 Seiten die Frage, ob „Rechtsbestimmungen anderer Völker in das m.-t. R. eingedrungen“ sind, negativ beantworten zu müssen glaubt; er gelangt nämlich „zu dem Resultate, dass dasselbe (das m.-t. Recht), wie von einer chinesischen Mauer umgeben, das Eindringen alles Fremden verhindert und den Rechten anderer Völker isoliert gegenübersteht“ und zwar, „weil das jüdische Volk seit seinem Auftreten auf dem Schauplatze der Geschichte von den Völkern immer ausgeschlossen war und infolge dessen stets seine Selbständigkeit gewahrt hat“, eine Begründung, welche an dieser Stelle nicht widerlegt zu werden braucht. Auch die mehrfachen Hinweise auf Lazarus' Ethik des Judentums beweisen nichts für die Ansicht des Verfassers. Denn nirgends wird bei Lazarus der Beweis geführt, dass das t. Recht unbeeinflusst sei von den Rechten anderer Völker. Es widerspricht auch keineswegs dem Geiste der jüdischen Gesetzgebung, „wenn veränderte Zeitumstände besondere Vorschriften, . . . neue Verordnungen überhaupt erheischen“, sich in diesen an ausländische Vorbilder anzulehnen, nur mussten diese „רקנות“ auf Grund der alten Gesetze, in Harmonie mit ihnen und als Ausfluss derselben erlassen“ werden. Eben diese Worte von Lazarus hätten den Verf. von seiner — um kein schärferes Wort zugebrauchen — unwissenschaftlichen Polemik gegen Gans S. 13 ff. abhalten sollen. Es ist richtig, dass juristische Institutionen, die mit griechischen oder römischen term. techn. bezeichnet sind, nicht von aussen her eingedrungen sein müssen; aber eben diese t. t. lassen recht wohl darauf schliessen, dass man sich in diesen Institutionen an griechische bzw. römische Vorbilder angeschlossen hat. Völlig falsch dagegen ist die Beweisführung des Verf., welcher z. B. die Institution der Vormundschaft als mosaisch nachzuweisen sucht. Es ist hier nicht der Ort, über die Auffassung der talmudischen Schriftauslegung, auf deren Wissenschaftlichkeit der Talmud selbst, auch keineswegs An-

spruch macht, zu streiten; es genügt, darauf hinzuweisen, dass man bei neuen Institutionen nach einem Analogon in der Schrift, vornehmlich im Pentateuch, suchte und sie dadurch gewissermassen sanktionierte; auch darüber hätte den Verf. Lazarus' Ethik S. 4 ff. orientieren können.¹⁾

Die Darlegungen des Verf. im ganzen I. Abschnitt sind daher völlig verfehlt; auch die deplazierte und geschmacklose Zitierung des jesaianischen Wortes *בשר עור נפל עור*, mit dem der Verf. den letzten, vernichtenden Streich gegen Gans und Jost führen zu wollen scheint, kann nichts an der Thatsache ändern, dass in das m.-t. R. Rechtsbestimmungen nicht nur aus Rom und Griechenland, sondern in hohem Masse auch aus Babylon eingedrungen sind.

Zum Schluss sei aber nochmals darauf hingewiesen, dass Verf. sein eigentliches Thema in erschöpfender und klarer Weise behandelt hat, sodass die Schrift trotz der erwähnten Mängel jedem empfohlen werden kann, der sich über das m.-t. Erstgeburtsrecht zu orientieren wünscht.

Berlin.

Alexandre Moret, *Le Rituel du culte divin journalier en Egypte d'après les papyrus de Berlin et les textes des temple de Sétî I.-r. à Abydos* (Annales du Musée Guimet. Bibl. d'Études XIV.) Paris 1902, Leroux. 8. 288 S. — Besprochen von A. Wiedemann.

In den letzten Jahren hat man mehr und mehr erkannt, welche grosse Bedeutung für die Beurteilung der Religion eines Volkes dem Kultus zukommt. Während Religionschriften, Hymnen und Gebete von der Auffassung der jeweiligen Schule und Zeit abhängig sind, bleibt der Kultus, welcher während Jahrhunderten und Jahrtausenden die Gottesverehrung zum Ausdrucke bringt, im allgemeinen unbeeinflusst von subjektiven Anschauungen. Für Aegypten ist diese Seite des religiösen Lebens bisher wenig beachtet worden, obwohl wenigstens für eine Reihe von Äusserungen derselben reichhaltiges Material in Texten und bildlichen Darstellungen vorliegt. Am wichtigsten sind dabei Ritualtexte, welche am Anfange jedes ihrer Kapitel eine durch den fungierenden Priester vorzunehmende Handlung angeben oder bildlich darstellen und dem dann ein meist eine Lobpreisung der Gottheit enthaltendes Gebet folgen lassen.

¹⁾ Vgl. Goldziher, Studien über Tanchum Jeruschalmi. Leipzig 1870. S. 11.

Die ersten längeren derartigen Texte veröffentlichte Mariette¹⁾ aus dem Tempel zu Abydos und ergab sich dabei gleich die wichtige Thatsache, dass die Rituale für die Gottheiten Osiris, Isis, Horus, Amon, Rā-Harmachis und Ptah so gut wie völlig die gleichen waren. Später stellte Stern²⁾ fest, dass die gleichen Rituale sich in Papyrus des Berliner Museums wiederfanden. Letztere erwiesen sich bei genauerer Untersuchung als vollständiger als die abydenischen Texte und bezogen sich auf Amon und Mut. Sie behandelte in vortrefflicher Weise von Lemm³⁾; neuerdings wurden sie von der Berliner Museumsverwaltung⁴⁾ in Faksimile, aber so gut wie ohne Begleittext ediert. Auszüge aus gleichlautenden Ritualen finden sich in fast allen ägyptischen Tempeln an den Wänden, Thoren, Obeliskten, am Naos u. s. f., wobei die Texte sich meist auf den königlichen Besuch im Tempel bezogen und mit Bildern versehen wurden. Endlich wurden annähernd die gleichen Zeremonien beim Totenkulte an der Grabesthür vorgenommen, um den Verstorbenen neu zu beleben, damit er in das Jenseits eingehen, dort essen und trinken könne. Die hierauf bezüglichen Texte hat unter Beifügung zahlreicher Parallelangaben Schiaparelli⁵⁾ ediert und behandelt und Maspero⁶⁾ besprochen. Dass ihr Kern uralt war, ergibt sich daraus, dass eine längere Reihe ihrer Sätze bereits in den Pyramideninschriften auftritt.

Es war eine lohnende Aufgabe, auf Grund eines so reichen Materiales an eine zusammenfassende Behandlung dieses während der ganzen Dauer der Geschichte Altägyptens allgemein verbreiteten Rituals zu gehen. Ihr hat sich in dem vorliegenden Buche Moret unterzogen. Er giebt dabei für jedes Kapitel zunächst den hieroglyphisch umschriebenen Text des Berliner Papyrus 3055 (früher 55), dann eine Übersetzung desselben und einen Kommentar zu seinen Angaben. In letzterem finden sich eine Reihe von Thatsachen verzeichnet, welche für die gesamte ägyptische Religionsauffassung von Bedeutung sind, so dass hierdurch die Schrift auch über die Behandlung der Rituale selbst hinaus Interesse gewinnt. So betont Moret, um ein

¹⁾ Abydos I S. 34–86.

²⁾ Aeg. Zeitschr. 1877 S. 85.

³⁾ Ritualbuch des Ammondienstes. Leipzig 1882; der erste Teil unter gleichem Titel auch als Dissertation.

⁴⁾ Hieratische Papyrus aus den Königl. Museen zu Berlin. I. Leipzig 1896–1901.

⁵⁾ Il Libro dei Funerali. Turin 1882–1890.

⁶⁾ Etudes de Mythol. I., p. 283 ff.

Beispiel anzuführen, mit Recht die bisher nicht genügend beachtete ägyptische Anschauung, dass jeder Gegenstand, der im Kulte Verwendung fand, eben dadurch eine Persönlichkeit, eine Sondergottheit wurde, welche Verehrung beanspruchen konnte.

Die geschilderten Zeremonien sind zunächst diejenigen, welche in dem Tempel an jedem Morgen vor dem Sanctuar vorzunehmen waren, und bei denen es sich darum handelte, der Gottheit die Dienste zu leisten, welche für den Vornehmen beim Erwachen und Aufstehen von seinen Dienern verrichtet wurden. Der Priester hatte zunächst sich und dem Sanctuar durch Libieren und Weihräuchern die rituelle Reinheit zu geben. Dann öffnete er den Naos, adorierte die in diesem befindliche Gottheit, also das als ihre Verkörperung geltende heilige Tier, das Tempelsymbol oder eine statuarische Darstellung, reinigte sie, gab ihr Kleider, Schminke, Oel, Wohlgerüche, Insignien, Schmuck, die Wahrheit u. s. f., reinigte sie dann nochmals und verschloss endlich wieder den Naos. Die Reihenfolge der vorzunehmenden, teilweise sehr umständlichen Handlungen konnte wechseln, ohne dass dadurch sachlich grössere Veränderungen eingetreten wären. Thätig ist stets nur ein Priester; auch bei grossen Festen trat nur der König in das Sanctuar und vollzog dort die Zeremonien, die übrige Priesterschaft fungierte nur als Gehülfen bei den Prozessionen und als eine Art Chor bei den Gebeten.

War der König nicht anwesend, und das war bei den täglich vorzunehmenden Handlungen in der Regel der Fall, so trat ein Priester für ihn ein, der dann in den Formeln als Stellvertreter des Pharao behandelt wird. Vor allem bezeichnet man ihn aus diesem Grunde als Horus, da der König nach uralter Lehre die irdische Verkörperung des Sonnengottes Horus bildete. Diese ursprüngliche Bedeutung des Gottesnamens Horus für den König ist später vielfach vergessen und verwischt worden, da den späteren Ägyptern der Glaube an den andersartigen Horus, den Sohn der Isis, infolge der wachsenden Bedeutung der Osiris-Religion viel geläufiger geworden war. Diese religionsgeschichtliche Entwicklung erklärt es, warum an manchen Stellen der Tempelrituale die Osirislehre eine Rolle spielt, welche nur im Totenkulte einen Sinn haben konnte und deren Auftreten an dieser Stelle mitunter den Sinn der Ritualworte unklar macht. In solchen Fällen genügt es meist, die auf den Osirisglauben bezüglichen Sätze ohne Weiteres

fortzulassen, um den ursprünglichen, zusammenhängenden, logisch klaren Text zu gewinnen. Offenbar hat man hier in einer Zeit, in welcher nicht mehr der Sinn, sondern nur noch der Wortlaut der Ritualformeln eine Rolle spielte, d. h. nach Analogie der sonstigen Geschichte des ägyptischen religiösen Formelwesens zu schliessen, vermutlich bereits um den Anfang des neuen Reiches, die gleichen Texte für Götter- und Totenkult zu verwenden begonnen, ohne die durch den veränderten Zweck gebotenen Abänderungen in den Formeln eintreten zu lassen.

Diese Verschmelzung zweier heterogener Vorstellungskreise geht gelegentlich so weit, dass einzelne Teile der Tempelrituale den Eindruck machen, als handele es sich hier tatsächlich um Totenzeremonien. Nun ist es ja richtig, dass die ägyptischen Götter als sterblich galten, dass für Osiris, Rā u. a. ein Totenkult vollzogen und ihnen Gräber zugeschrieben wurden (vgl. u. a. die Stellen bei Moret, S. 53, 219 ff.), aber in den Tempelkult passen diese Vorstellungen nicht hinein. Dieser gilt nicht, wie der Kult in der Nekropole, den gestorbenen Götterindividuen, sondern der augenblicklich lebenden Inkorporation der Gottheit, welche in dem Kulte durch Nahrung am Leben erhalten, durch Gebete und Gaben freundlich gestimmt werden sollte. Auf die Fragen, welche sich an derartige Anschauungen und Gedankengänge der Ritualen weiter anknüpfen, kann hier nicht eingegangen werden, aber das Gesagte wird genügen, um zu zeigen, dass die in vorliegendem Werke in übersichtlicher Form zusammengestellten Texte für wichtige Grundlagen der ägyptischen Religionsforschung von Bedeutung sind. Durch seine Bearbeitung hat Moret das Verständnis der Texte gefördert und für die Behandlung anschliessender Fragen die Wege geebnet; sein Buch ist lehrreich und wird Vielen Nutzen bringen.

Bonn a. Rh.

N. de G. Davies, *The rock tombs of Deir el Gebrawi*, Part I, 11th Memoir of the Archaeological Survey of Egypt, edited by F. Ll. Griffith (Special Publication). 43 S., 26 (besser 27) Tf. (2 in Farben). 1902. Besprochen von W. Max Müller.

Eine schöne Gabe durch die Ausführung und das Material! Was die erstere anbetrifft, so ist zu rühmen, dass der Massstab der Wiedergabe in den Veröffentlichungen der Survey ständig wächst und wir nicht mehr den bis zur Unleserlichkeit verkleinerten

Zeichnungen gegenüberstehen, welche im Egypt Exploration Fund leider noch nicht ausgestorben sind. Noch wichtiger ist, dass der vom Referenten wiederholt ausgesprochene Wunsch nach Angabe der Farben endlich seine Erfüllung gefunden hat. Das gewählte Aushilfsmittel der Bezeichnung durch winzige Buchstaben ist ganz gut, nur möchte ich wünschen, dass der Herausgeber nicht bei dem hier gemachten Anfang stehen bleibt und es in durchgreifender Weise anwendet, nötigenfalls durch Randglossen etc. ergänzt, wo der Platz auf der Tafel selbst nicht ausreicht. So dankbar ich den Fortschritt empfinde, bei den meisten Hieroglyphenzeichen, bei der Darstellung der Metallarbeiter (Tf. 14, beim Ambos und dem gehämmerten Metall) u. s. w., würde ich gerne mehr sehen. Aber gottlob, dass nun einmal ein Anfang gemacht ist!

Man ist überrascht, wieviel kunst- und kulturhistorisch und namentlich philologisch Neues sich aus den auf den ersten Blick recht konventionellen Grabbildern ergibt¹⁾. Die alte Hauptstadt²⁾ des 12. Nomos vor allem. Bei vielem wird man die zweite Abteilung der Grabdarstellungen und die darin enthaltenen Wiederholungen abwarten müssen, um es zu verstehen oder der Erklärung Davies' folgen zu können³⁾. Wenn D. sich nicht sehr stark der Beihilfe Griffith's

¹⁾ Als für mich speziell interessant erwähne ich: die nunmehr auf die 6. Dynastie verfolgbare syllabische Schreibung des semitischen Lehnwortes לָכֶם „Löwe“. Wie das zu vokalisieren ist, wird kein Semitist sagen können (alle drei Sprachen, welche das Wort haben, weichen ab) und darum werden erst zukünftige Untersuchungen aufhellen, wie die wunderliche Schreibung *ru-(') ab-u* (so in später Auffassung), Tf. 14, aufzufassen ist. Tf. 5 „den Bumerang werfen“ *'m* geschrieben, barbarisch aber interessant. Tf. 11 *hnn* „Hirsch, Reh“ auf den Steinbock übertragen, so dass alle diese Tiere selten gewesen sein müssen.

²⁾ Die Schreibung derselben bietet ein neues Rätsel. Als eine bloße Vermutung erwähne ich den Einfall, die Vase könne den Lautwert *'kn* hier haben und als Approximativschreibung für *'kmt* dienen. Die Hauptschwierigkeit wäre, dass die Vasenform nicht zu der späteren zweihenkligen Gestalt des *agan* (semit.) stimmt; ehe das ganze Material vorliegt, möchte ich keine weiteren Hypothesen aussprechen.

³⁾ Etwas Kühn sind z. B. viele Erklärungen, S. 8—9, indessen — wer kann Besseres bieten? S. 9 Anm. 5 ist doch wohl nur ein Fehler des Künstlers. 13b *mw* „Genossen“ ist bekannt. 14, Z. 9 *hns* „streifen, jagen“. Die Hirtenbeischrift müsste sein: „... ein Aufseher (*hry*) des zum See (?) gehörigen (*'ry*). 14 b, Z. 15: *n* steht wohl an irriger Stelle. S. 14 lies „die Aufseher des ... Hauses“. 16, Z. 13 *km*; „schütteln“, das ich schon im Westcar nachgewiesen habe. 17b ult. „hüten“ ist jedenfalls unorthographisch. 19 *st* heisst „fallen lassen, (die Perlenschnüre) auseinanderbreiten“ etc.

zu erfreuen hatte, so ist sein Kommentar eine philologische Leistung, die uns noch viel von ihm hoffen lässt. S. 28 wagt er sich in scharfsinnige historische Untersuchungen; ich gestehe, von dem Emporkommen der Herrscher aus dem Adel und dem Verhältnis zu diesem noch kein sicher belegbares Bild für das alte Reich entwerfen zu können und freue mich, diese Fragen hier gefördert zu finden. Sehr lehrreich ist die hier zuerst in genauerer Weise mitgeteilte freie Wiederholung mehrerer Wandbilder in einem späteren Grab in Theben. — Im Interesse der Kunstgeschichte möchte ich wünschen, dass die zweite Abteilung ein paar Lichtdrucke besonders charakteristischer Bilder gäbe.

Philadelphia.

Aegyptische Grabsteine und Denksteine aus süddeutschen Sammlungen. I. Karlsruhe, Mühlhausen, Strassburg-Stuttgart. Herausgegeben von Wilhelm Spiegelberg und B. Pörtner, 38 Abbildungen auf 20 Lichtdrucktafeln (und 44 autogr. Seiten), kl. fol. Strassburg i. E. Schlesier und Schweickhardt. 25 M. Besprochen von W. Max Müller.

Nach der Ankündigung der Verlagsbuchhandlung wird in dieser Serie A. Wiedemann bei den rheinischen, Dyroff bei den Münchener Sammlungen eintreten. Das Verdienst, in kleinere Sammlungen zersplitterte Denkmäler dem drohenden Uebersehenwerden zu entreissen, wird erhöht durch praktisches Zusammenfassen der Sammlungen, luxuriöse Ausstattung und — worauf die Verlagsbuchhandlung mit Recht besonderes Gewicht legt — verhältnismässig niederen Preis. Wünschen wir dem Unternehmen recht guten Fortgang! Ich habe bloss etwas Angst, bei allem guten Willen der Verleger wird die Serie schliesslich doch recht teuer werden, wenn das Prinzip, alles in Lichtdruck wiederzugeben, durchgeführt wird. Könnte nicht die autographische Zeichnung, welche auch in No. I teilweise zur Ergänzung dient, nicht bei weniger interessanten Stücken zur Verwendung kommen, so wie bei den praktischen Veröffentlichungen des Egypt Exploration Fund?¹⁾

Jedenfalls ist die erste Nummer ein guter Anfang, da sie besonders wenig bekannte

¹⁾ So schwer lesbare Stücke wie 28 und 29 brauchten eine Zeichnung überhaupt als Ergänzung.

Bei recht billig gestelltem Preis würde der Verleger durch Verkauf als Katalog der Sammlungen für das weitere Publikum vielleicht Erfolg haben, meine ich. Der Text könnte dann ja leicht für Laien etwas voller und populärer gehalten werden.

— le Fils de Dieu — la rédemption — le tombeau trouvé vide. Der konfessionell katholische Gesichtspunkt tritt dabei erfreulicher Weise gänzlich zurück, um so weniger allerdings der kirchlich-orthodoxe. Der Verf. ist in der modernen protestantischen Litteratur, die sich auf seine Themata bezieht, ganz gut zu Hause, zeigt sich auch von ihren Resultaten gelegentlich da beeinflusst, wo kritische Positionen kaum in Betracht kommen, z. B. von Dalman's Untersuchungen über die jüdische Gottesbezeichnung: Vater im Himmel. Seine Polemik ist vornehm und teilweise nicht ungeschickt, so z. B. in dem, was er Harnack gegenüber über die Entstehung des Vier-Evangelien-Kanons ausführt. Ein tieferes, wissenschaftliches Interesse wird allerdings die breit angelegte stilistisch hervorragende Schrift doch wohl schwerlich erwecken können, dazu fehlt ihr eine genügende Zahl selbständiger, anregender Gedanken und vor allem die wissenschaftliche Unbefangenheit ihres Verfassers. Das zeigt sich besonders deutlich in den beiden letzten Abschnitten. Was soll man auch z. B. dazu sagen, dass S. 116—126 die Frage, ob Jesus an eine Mission unter den Heiden gedacht habe, ziemlich ausführlich erörtert wird, dabei aber der Stelle Matth. 10,23 mit keiner Silbe Erwähnung geschieht? — Die Korrektur hätte in den deutschen und griechischen Zitaten zum Teil eine sorgfältigere sein können

Königsberg i. Pr.

Mitteilungen.

Petersburg, 7. Februar. Der kaiserlichen Geographischen Gesellschaft sind für eine Erforschungsexpedition nach Mesopotamien und Kurdistan, sowie für die Untersuchung der Wasserverhältnisse des Tigris von Basra bis Mossul 25000 Rubel aus staatlichen Mitteln bewilligt worden. Voss. Ztg.

Zeitschriftenschau.

Allgemeines Litteraturblatt 1903.

2. G. Hoberg, die Fortschritte der biblischen Wissenschaften, bespr. v. B. Schäfer. — F. Delitzsch, Babel und Bibel, bespr. v. Rieber. — F. Schulthess, homonyme Wurzeln im Syrischen, bespr. v. M. Bittner.

Ann. d. l. Soc. d'Archéol. d. Bruxelles 1902.

XVI. 1. 2. J. Capart et W. Spiegelberg, une statuette du temple de Wazmose à Thèbes (errichtet von Neb-nefer unter Amenophis III. Inschrift).

Archivio di Letterat. Biblica 1902.

XIX. fasc. V e VI. Contribuzioni allo studio della sacra scrittura (firmum—foenus).

Asiatic Quarterly Review 1903.

XV. No. 29. Jon Perdicaris, the conflict in Marocco. — E. Montet, the congress of Orientalists at Hamburg. — Derselbe, quarterly report of semitic studies and orientalism. — E. H. Parker, chinese knowledge of early Persia. — R. F. Harper, assyrian and babylonian lettres VII, VIII, bespr. v. L. — Studia Sinaitica XI, bespr. v. B. — E. R. Durand, an autumn tour in Western Persia, bespr. v. ? — A. H. Sharp, from the Cape to Cairo, bespr. v. ? — E. Chavannes, dix inscriptions chinoises de l'Asie Centrale, bespr. v. E. H. Parker. — L. W. King, the seven tablets of creation, bespr. v. B.

Berl. Philol. Wochenschr. 1903.

4. Beiträge zur alten Geschichte I, II, bespr. v. Bauer.

5. H. Winckler, Altorientalische Forschungen 3 Reihe 12 u. 11, bespr. v. B. Meissner. — Alf Torp, etruskische Beiträge, bespr. v. Herbig.

6. S. Berger, les préfaces jointes aux livres de la bible, bespr. v. Corssen. — X. Gunkel, die Sagen der Genesis, bespr. v. H. Zimmern. — Alf Torp, etruskische Beiträge, bespr. v. Herbig. (Forts.)

The Bibliotheca Sacra 1903.

January. J. F. Wright, the Lansing skull and the early history of mankind. — W. M. Patton, ancient Egypt and Syria. (Die Beziehungen zwischen beiden Ländern). — H. M. Whitney the, latest translation of the bible. — S. W. Howland, the story of Eve's creation.

Blätter f. d. Gymnasialschulw. 1903.

1/2. Beiträge zur alten Geschichte, hrsg. v. C. F. Lehmann, 13., bespr. v. Reissinger. — H. Helmolt, Weltgeschichte III, (u.) C. Bezold, Ninive und Babylon, bespr. v. Melber.

Bull. de la Soc. arch. d'Alexandrie 1902.

5. J. Strzygowski, Hellenistische und koptische Kunst in Alexandria (Alexandrinische Beinschnitzereien; die Elfenbeinreliefs der Domkanzel zu Aschen sind wie ihr Kreis ägyptischen Ursprungs; Unterscheidung der späthellenistischen und der koptischen Richtung in der ägyptischen Kunst der ersten nachchristlichen Jahrhunderte. Das Heft ist reich illustriert).

Bull. Soc. Géogr. Lyon 1902.

Décembre. Le Gallien, l'Egypte actuelle; aperçu géographique — population — cultures — usages. — E. D. Levat, les Russes dans l'Asie centrale.

Comptes Rendus 1902.

Sept.—Octobre. Sitzungsberichte vom September und Oktober. — R. P. Delattre, sixième sarcophage de marbre blanc peint trouvé à Carthage. — Lagrange, deux hypogées macédo-simoniens à Beit-Djebelin (Palestine). — Mitteilung eines Briefes Delattres über eine punische Grabschrift aus Karthago: tombeau de Batbaal, fille d'Abdmelqart, fils de Magon, fils de Bodeemoun, fils Baaljatou. — J. Clédet, recherches sur le Kôm de Baoult.

Critical Review 1902.

XII. 6. B. Duhm, das Buch Jeremia, bespr. v. T. Walker. — Weber, Arabien vor dem Islam, (u.). Ed. König, fünf neue arabische Landschaftsnamen im alten Testament, bespr. v. G. G. Cameron.

Deutsche Literaturzeit. 1908.

4. K. J. Grimm, euphemistic liturgical appendices in the old testament, bespr. v. G. Beer. — A. Erman, ägyptische Grammatik 2. Aufl., bespr. v. H. O. Lange.
 5. H. Grimme, Psalmenprobleme, bespr. v. J. W. Rotstein. — M. J. de Goeje, selections from the annals of Tabari, bespr. v. J. Barth.
 6. S. Berger, les préfaces jointes aux livres de la bible, bespr. v. O. v. Gebhardt. — A. Moberg, Ur 'Abd Allah b. 'Abd ez-Zahir's biografi över Sultanen el-Melik el-Ašraf Ĥalil, bespr. v. G. van Vloten.
 7. W. Erbt, Jeremia und seine Zeit, bespr. v. H. Schmidt. — Carra de Vaux, Gasali, bespr. v. J. Goldziher. — E. Littmann, zur Entzifferung der Saft-Inschriften, bespr. v. M. Lidzbarski. — M. Herbet, une ambassade turque sous le directoire, bespr. v. A. Wahl.

Deutsche Rundsch. Geogr. Stat. 1908.

- XXV. 4. F. Braun, Landschaftsbilder aus dem nordwestlichen Kleinasien. — Mitteilungen: Rückkehr Musils; die Trazze der Bagdadbahn.

The English Histor. Review 1903.

- January. R. Garnett, a letter by Lord Palmerston on the Egyptian question of 1840. — G. B. Grundy, the great Persian war and its preliminaries, bespr. v. P. Giles.

Études Pères Comp. Jésus 1903.

5. Janvier. J. Burnichen, aux rives du Bosphore.

The Expositor 1908.

- January. G. A. Smith, studies in the history and topography of Jerusalem. — S. R. Driver, translations from the prophets: Jeremiah IV, 3—IV, 30. — R. H. Charles, the rise and development in Israel of the belief in a future life.

- February. G. A. Smith, the name Jerusalem and other names. — L. R. Driver, translations from the prophets Jeremiah VII 1—IX 22.

Das Freie Wort 1908.

- II 21. Albrecht Wirth, der Einfluss Europas im Orient (mit scharfen Streiflichtern auf die Kehrseite der Medaille) — M. H-g., die babylonische Weltanschauung.

Geogr. Zeitschr. 1908.

- IX. 1. Neuigkeiten: Bahnbauten im Ural; englische Bahn durch Kabul; neue Eisenbahnen in Afrika. — J. Brunhes, l'irrigation . . . dans l'Afrique du nord, bespr. v. Th. Fischer. — H. Meyer, die Eisenbahnen im tropischen Afrika, bespr. v. A. Schenck.

La Géographie 1902.

- VI. 6. A. de Lapparent, la genèse du continent asiatique, d'après M. Ed. Suess.

The Geogr. Journal 1902.

- XX. 6. M. A. Stein, a journey in Chinese Turkestan. — C. N. E. Eliot, notes of a journey through Uganda, down the Nile. — A. Forder, to the Jof and back. — Sarat Chandra Das, journey to Lhasa and Tibet, bespr. v. T. H. H.

Gött. Gel. Anzeigen 1902.

164. XII. C. H. Becker, Beiträge zur Geschichte Ägyptens unter dem Islam 1., bespr. v. C. Brockelmann. — Der Diwān des 'Ubaid-Allah ibn Kais ar-Rukajjāt von N. Rhodokanakis, bespr. v. M. J. de Goeje.

Histor. Zeitschr. 1902.

90. I. F. Giesebrecht, die alttestamentliche Schätzung des Gottesnamen, bespr. v. A. Kamphausen.

Journal des Savants 1902.

- Décembre. V. Bérard, les Phéniciens et l'Odyssée, bespr. v. G. Perrot (Schluss).
 1903. 1. W. Ahlwardt, Sammlungen alter arabischer Dichter I, bespr. v. H. Derenbourg.

Journal of Philology 1903.

- No. 58. C. D. Ginsburg, the text of the hebrew bible in abbreviations (1 lithogr. Tafel und gedruckter Text von Levit. XX 14—XXI 20 u. Num. I 36—II 16). — B. W. Henderson, controversies in armenian topographie II — A. A. Beran, note on Proverbs VII 22.

The Journ. Theolog. Studies 1903.

- January. C. H. W. Johns, the code of Hammurabi, fresh material for comparison with the mosaic code. — M. R. James, inventiones nominum (Text nach den St. Gall Mss. No. 133 u. 913, mit Noten). — John Tackeray, the greek translators of Jeremiah. — W. E. Barnes, a misunderstood passage (Isaiah XII, 5—7) — R. R. Ottley, on the LXX of Isaiah V, 14, 17, 18. — J. Arendzen, the XXXII canon of Hippolytus (ed. Haneberg, arab. 1870). — N. Orloff, a russian view of the creed of Constantinople.

Mitteil. histor. Litterat. 1903.

- XXXI. 1. G. Schlumberger, expédition des Almogavars on routiers catalans en Orient de l'an 1902 à l'an 1311, bespr. v. E. Hirsch.

Le Muséon 1902.

- III. 4. A. Colinet, rôle des auxiliaires dans la langue hiéroglyphique. Suite. Sect. II. Les pseudo-auxiliaires. III. Les auxiliaires syntaxiques.

Neue Philol. Rundschau 1908.



3. St. Gsell, les monuments antiques de l'Algérie, bespr. v. W. Jung.

Österreich. Monatschr. f. d. Orient. 1902.

10. W., Marokko. — Chronik aus Asien und Afrika.
 11. Die wirtschaftliche Lage in Egypten (Bericht des K. K. Konsulats).

P.S.B.A. 1902.

- XXIV. 9. E. Naville, the book of the dead, Chapters CXVIII, CXLIX. — W. M. Flinders Petrie, notes on the XIX th dynasty (über die Schlacht von Kadesch und die Kheta-allians; die Datierung der Sternendiagramme). — W. Spiegelberg, the hieratic text in Mariette's Karnak, pl. 46. a contribution to the history of the veziers of the new empire. — J. O'ford, inscriptions relating to the jewish war of Vespasian and Titus. — W. E. Crum, a bilingual charm (arabisch in koptischer Transkription und koptisch; Taylor-Schechter Collection in the Cambridge Univ. Libr., T. S. 12, 207). — H. H. Howorth, some unconventional views on the text of the bible IV the septuagint text of the book of Nehemiah. — W. L. Nash, ancient egyptian draughts-boards and draughts-man. — A. H. Gardiner, the word

 in the inscriptions of  and a note on the Millingen papyrus I 3—4. — The transliteration of Egyptian (Briefe von K. Sethe, G. Bénédict, E. Montet, J. H. Breasted).

Revue Critique 1908.

52. J. Boehmer, der alttestamentliche Unterbau des Reiches Gottes, bespr. v. A. Loisy.

Revue de Géographie 1908.

Janvier. Leblond, affaires balkaniques — affaires turques (Schluss).

Revue de Théol. et Philos. 1908.

5/6. E. Stapfer, les origines de l'Essénisme. — F. Ladame, les chapitres IV et V du livre de Michée

Revue Numismatique 1908.

4. S. VII. 3. J. Rouvier, les rois phéniciens de Sidon d'après leurs monnaies, sous la dynastie des Achéménides. (Forts.).

Rivista Stor. Ital. 1902.

3. S. I. 4. A. Holm, storia della Sicilia nell' antichità, Uebersetzung aus dem deutschen, bespr. v. P. Revelli. — C. Fontana, gli Ebrei in Catania nel secolo XV, bespr. v. G. Gnerrieri.

The Scottish Geogr. Magazine 1908.

XIX. 1. Dr. Sven Hedin. — V. Dingelstedt, the musliman subjects of Russia.

Theolog. Literaturblatt 1908.

2. G. Hoberg, die älteste lateinische Uebersetzung des Buches Baruch, bespr. v. Eb. Nestle.

Theolog. Literaturzeit. 1908.

1. S. Gelbhaus, Nehemias und seine social-politischen Bestrebungen, bespr. v. P. Volz. — F. Feldmann, textkritische Materialien zum Buche der Weisheit, bespr. v. Eb. Nestle. — St. Gsell, les monuments antiques de l'Algérie, bespr. v. E. Hennicke.
2. E. Schrader, die Keilschriften und das alte Testament, 3. Aufl. von Zimmern und Winckler, (u.). W. Riedel, alttestamentliche Untersuchungen, bespr. v. P. Volz. — A. Hjelt, die altsyrische Evangelienübersetzung und Tatians Diatessaron, bespr. v. Eb. Nestle.

Theolog. Quartalschr. 1908.

86. I. H. Grimme, ein übersehenes Orakel gegen Assur (Jsaia 13). — P. Vetter, die litterarkritische Bedeutung der alttestamentlichen Gottesnamen. — F. Kaulen, der biblische Schöpfungsbericht, (u.). J. Royer, die Eschatologie des Buches Job, (u.). P. Dornstetter, Abraham, bespr. v. P. Vetter. — Analekten: J. Köberle, die Motive des Glaubens an die Gebetserhöhung im alten Testament, bespr. v. Vetter; Riessler, zur Bedeutung von מִשְׁכָּן Jes. 21, 5 u. II Reg. 1, 21 (weggerissen, nach Jensen K. B. VI. 1 S. 378); Herklotz, zu Luk. 3, 27.

Theolog. Stud. u. Krit. 1908.

2. J. Ley, die metrische Beschaffenheit des zweiten Teils des Jesaja, Kap. 40—66. — V. Ryssel, die Erzählung von Aphikia, dem Weibe Jesus Sirachs. — J. A. Bower, die Leviratshe im Buche Ruth. — Boehmer, Sarbeth Sabanael. — J. Köberle, Natur und Geist nach der Auffassung des alten Testaments, bespr. v. J. W. Rothstein.

ZATW.

22. II. G. Dietrich, die Massora der östlichen und westlichen Syrer in ihren Angaben zum Buche Ruth nach fünf Handschriften. — A. Büchler,

Theophrastos' Bericht über die Opfer der Juden. — H. Zillesen, Bemerkungen zur alexandrinischen Übersetzung des Jesaja. — Hochfeld, die Entstehung des Hanukafestes. — E. Liebmann, der Text in Jesaja 24—27 (Forts.). — Eb. Nestle, Miscellen: Mal. 3, 18. 17. Ps. 42, 3. Das eiserne Maultier des Manasse. Deuteronomium und II. Kön. 22. Kapporeth-oraculum. Ps. 18, 2. Zum neunten Ab. — G. Wildeboer, Nahum 3, 7. — E. Rosenwasser, Berichtigungen zu Mandelkerns grosser Konkordanz. — B. Stade, ein Land wo Milch und Honig fliesst. — Derselbe, ein phönizisches Aequivalent von כְּהֵן מִשְׁכָּן — Derselbe, Emendationen. — M. Th. Houtsma, מִשְׁכָּן לַחַיִּים — Boehmer, zu Jes. 24—27. — M. Lidzbarski, Sammael.

Zeitschrift f. Hebr. Bibliogr. VI 1902.

4. T. Friedlaender, Arabisch-deutsches Lexicon zum Sprachgebrauch des Maimonides bespr. v. I. Barth. — Horodetzky, Hagoren III bespr. v. S. Poznansky — Isak Israeli, Jesod Olam IV 18 hrag. v. Th. Weikert bespr. v. A. Marx — Kohn, מִשְׁכָּן כֹּהֵן. Grundsätze des Talmud und der Decisoren, bespr. v. Grünhut. — Machir ben Abba Mari, לִקּוּט הַמִּבְרִי עַל מִשְׁלֵי. Sammlung midraschischer Auslegungen zu den Sprüchen Salomos hrag. v. L. Grünhut, bespr. v. A. Marx. — T. Neumann, Der Pentateuchkommentar des Joseph Bechor Schor zu Num. 1—15. bespr. v. B.-y — L. A. Rosenthal, Babel und Bibel oder Babel gegen Bibel? bespr. v. ?
Steinschneider, Supplément aux Catalogues des Manuscrits hébreux et samaritains de la Bibliothèque Impériale (Forts.). — W. Bacher, Eine persische Bearbeitung des Mischnatraktats Aboth Jerusaleum 1902. — Brody, Poetisches V. Aus Moses ibn Ezer's Maamad für den Versöhnungstag aus Cod. Harl. 5530 Anf. fehlt. — M. Ginsburger, Die Citate aus Thargum Jeruschalmi. Weitere Nachträge zu seiner Sammlung im Fragmententhargum S. 91 ff. — M. Steinschneider, Miscellen und Notizen 13 zur Bibliographie der Medicin bei den Juden, 14. Schnorrbriefe, heissen hebr. אֲנָרָא אֲרֻחִית; es sind solche aus dem 14. und 15. Jahrh. hsl. erhalten.

5. Bernfeld, Die heilige Schrift (u.) M. Bloch, Dasmosaisch-talmudische Strafgerichtsverfahren bespr. v. I. Wohlgemuth. — A. Buechler, Das Synedrium, bespr. v. M. Horovitz — W. Erbt, Die Purimsage in der Bibel bespr. v. H. A. Epstein, Le retour de Rab en Babylonie d'après M. Isaac Halevy, bespr. v. A. Marx. — A. Goldberg, Die jüd. Mathematiker, Index zu M. Steinschneider's Mathematik bei den Juden, bespr. v. F. Kauffmann. — A. Schwarz, Der hermeneutische Syllogismus, bespr. v. Grünhut — St. Wise, The improvement of the moral qualities by Salomon ibn Gabirol bespr. v. J. Goldziher. — M. Steinschneider, Supplément aux Catalogues des Manuscrits hébreux et samaritains de la Bibliothèque Impériale Schluss und Concordance der Handschriftennummern. — W. Bacher, Nachtrag zu Z. f. H. B. VI 117 zu der persischen Abothbearbeitung. — M. Steinschneider, Miscellen und Notizen. 15. Hai's Methodologie? über ein Ms. Firkowitz 16. Satyren gegen Juden 17. Limoges? Ueber eine Judenverfolgung 1010.

Zeitschr. f. Volkskunde 1902.

XII. 4. B. Ohalations, die armenische Heldensage. II. Die Bestandteile des armenischen Epos.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Er erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

6. Jahrgang.

15. April 1903.

Nr. 4.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Beiträge zur Kyros-Sage. II.

von G. Hüsing.

Ein iranischer Königssohn wirbt um eine Tochter des Grosskönigs, dessen Liebling er ist. Aber dem Schahinschah ist prophezeit, dass aus solcher Ehe ihm selber Unheil spriessen werde. Ein Grosser des Reichs beschwichtigt seine Befürchtungen, und die dem Schah selbst so angenehme Heirat kommt zu stande; der Schwiegersohn erhält ein kleines Königtum.

Des Grosskönigs neidischer Bruder sinnt auf den Untergang des jungen Fürsten. Er verleumdet ihn beim Schah, und dieser sendet seinen Bruder an den Hof des Schwiegersohnes mit einer Einladung ihn zu besuchen. Der junge Fürst ist hocherfreut, aber der Ueberbringer der Einladung rät ihm, nicht Folge zu leisten, da der Schah Uebles plane. Mit Mühe gelingt es ihm, dem Fürsten zur Absage zu bewegen, und nun eilt er zum Schah, dem er die Weigerung umgekehrt als deutlichen Beweis des Schuldbewusstseins hinstellt. Der Schah rüstet ein Heer, nimmt seinen Schwiegersohn gefangen und lässt ihn hinrichten.

Im Schutze des Grossen giebt die Gattin des Ermordeten einem Knaben das Leben, und dieser wächst mit Wissen des Grosskönigs im Gebirge bei Hirten auf. Aber den Mörder quält die Furcht vor der Rache. Er lässt den Knaben kommen, dessen Gemütsart er erforschen will. Auf Rat des

Grossen, seines Beschützers, stellt der Knabe sich geistesschwach. Darauf wird der vermeintlich Ungefährliche entlassen, wird später König im Stammlande seines Vaters und stürzt endlich seinen Grossvater.

Absichtlich haben wir die Namen weggelassen, um von vornherein alles auszuschneiden, was den Augenschein trüben könnte, dass hier eine Variante der Kyrossage vorliegt.

Nur könnte jemand einwenden, die Ermordung des „Kambyzes“ (oder Atradataes), wie auch das Motiv der Gesandtschaft eines verleumderischen Bruders des „Astyges“ seien möglicherweise erst späteren Ursprungs. Daher sei die Variante, die längst als solche erkannt ist, für die Herausschälung der mythologischen Bestandteile der Kyros-Legende wertlos.

Aber die Ermordung des gefangenen Vaters kehrt wieder in der wichtigsten, bisher unbegreiflicher Weise übersehenen, Variante der Aśdahaksage — abgesehen davon, dass sie durch den mythologischen Gesamtzusammenhang hinlänglich als alt erwiesen wird. Und Atradataes wird wenigstens gefangen und stirbt darauf. Des Nikolaos auf Ktesias zurückgehende Quelle ist aber bemüht, den Kyros herabzudrücken und versichert ausdrücklich, dass Atradataes nicht gequält worden sei, im Gegensatze zu

Kyros, der den Spitamas will geisseln lassen — wohl auch gegeisselt haben sollte — und dann hinrichtet. Diese letzte Szene gehört einer Fassung an, in der „Astyages“ (wie in der obigen Sage von Sjävarša) als Fraurasja auftritt, und zwar ist der gegeisselte Bruder des Fraurasja eben jener Krasavazda, eben jener Verräter, der nun seine Strafe erhält und auch enthauptet wird: das Urbild des Spitamas. Gerade diese Herausarbeitung des Gegensatzes zwischen dem edlen Astyages, der die Seinigen von der Folter errettet und dem grausamen Kyros, der den Spitama tötet, lässt wohl schliessen, dass ursprünglich Astyages den Atradata tötete, wie es sagen-geschichtlich in der Ordnung ist, und dass in der Erwähnung der Nichtgeisselung das polemisch verfärbte Rudiment davon vorliegt.

Zeigt aber die ktesianische Ueberlieferung durch die Gestalt des Spitamas, dass sie die Fraurasja-Sage benützt, so müsste Spitamas auch derjenige sein, der den Atradata verleumdete hatte. Nun verwendet aber Ktesias, der ja ausdrücklich jede Verwandtschaft des Kyros mit Astygas leugnet, für den Anfang eine andere Sage. Ist also dieser Anfang auch bei Photios nicht erhalten, so kann er doch unmöglich der obigen Sage entsprochen haben, wohl aber könnte er das Motiv der Verleumdung enthalten haben. Es wäre aber einerseits kaum glaublich, dass die spätere Ueberlieferung sich dieses Motiv hätte sollen entgehen lassen, andererseits hatte Ktesias im 12. Buche die Geschichte erzählt, und zwar von Σπανδαταῖς, der den Ταννοξάρκης in dieser Weise ins Verderben stürzt: „καὶ σημεῖον εἶδον τῆς ἀποστασίας, ὥς, εἰ κληθεῖη εἰσεῖν οὐκ ἂν εἴποι.“

Damit ist aber auch das Motiv der Verleumdung als alt belegt, wobei freilich, wieder mit einer Spitze gegen Persien, Dareios als Uebelthäter auftritt. Denn Spōntodata hiess der Sohn des Vištāspa, und selbst wenn letzterer nicht der Υσταοπης der Griechen, der Vištāspa von Bagistān wäre, selbst dann sind doch von der Ueberlieferung beide verselbigt worden. Wie aber hier der Schah seinen Bruder tötet, so geschieht es auch bei Fraurasja, der seinen Bruder Aghraerapa tötet; weiter kann der Vergleich freilich nicht gehen, denn die Sage ist nicht erhalten. Wir erinnern nur an den Namen, der an Αγλαταδας, Αγραδατας-Ατραδατης anklingt.

Das Alter der Sage von Sjävarša und seinem Sohne Husrava ist also hinlänglich durch die griech. Berichte belegt, denen man noch manche Uebereinstimmung im einzelnen entnehmen kann.

Ein erhöhtes Interesse gewinnt sie aber dadurch, dass sie von Jiriczek (Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 1900 S. 353 ff.) mit Recht auch als Variante der Hamlet-Sage in Anspruch genommen ist, genau genommen allerdings nur zu einem Teile derselben. Und wenn hier die Uebereinstimmung auch über das Motiv des Wahnsinns hinausgeht, so scheinen doch gerade in der Hamlet-Sage „zufällig assoziierte ähnliche Motive“ (vgl. Jir. S. 361) eine hervorragende Rolle gespielt zu haben. Sollte dieser Zufall vielleicht in dem gleichen Namen der Helden verschiedener, ursprünglich verwandter Sagen bestehen, in einem Wiederausammenfliessen stark differenzierter Varianten?

Was aber den Vergleich für uns wertvoll macht, ist die daraus hervorgehende starke Betonung des Motivs der Verstellung, wobei diescheinbar schwachsinnigen Antworten doch ihren geheimen Sinn haben, und die ganze Verblendung des Gewaltherrschers dazu gehört, ihn nicht stutzig zu machen. Die Voraussetzung, dass dieses Motiv auch der Kyros-Sage angehört habe, liegt wohl nahe, und man könnte dann vermuten, dass hinter den kindlichen Witzen, die Kyros beim Grosspapa in Xenophons Darstellung zum Besten giebt, sich etwas ganz anderes verborgen habe.

Dass in den Berichten der Griechen iranische Heldensagen vorliegen, ist ja von den verschiedensten Seiten behauptet worden. Dann wäre es aber wunderbar, dass wir von diesen Sagen keine Spuren in der iranischen Litteratur wiederfinden sollten. Hier ist — von spärlichen Ausnahmen abgesehen — eigentlich erst Marquart energischer vorgegangen, freilich anlässlich anderer Studien. Und bei solchen gelegentlichen Entdeckungen wird es wohl noch für eine Weile sein Bewenden haben; es ist schon ein Vorteil, wenn sie nicht gar zu sehr in der Litteratur verstreut werden. Darum füge ich hier eine Bemerkung zu, die gleichzeitig als Beleg dafür dienen mag, dass die Verschmelzung des Aziš-dahaka mit Astyigas schon zu Herodots Zeit vollzogen war und nicht erst den Armeniern zugeschoben werden kann.

Wenn es bei Herodot III 62 heisst: εἰ μὲν νῦν οἱ τεθνεώτες ἀνέστανσι προσδεκτοὶ καὶ Ἀστυάγῃα τὸν Μηδὸν ἐκπανάθησθαι, so wächst nun einmal auf dem Acker der klass. Philologie kein Kräutlein, die Stelle zu heilen. Zu verbessern ist hier auch nichts, denn Herodot, der die eigentliche Sage von Dahaka nicht kennt, musste seine Quelle hier missverstehen und wird sich die Sache wohl

nicht viel anders zurechtgelegt haben, als man bisher aus dem Texte herausgeklärt hat. *Πηΐστας*-Paruśaspa will sagen „wenn Astyages (der in der Höhle der Hara gefesselt liegt) freikommt und sich empört, wobei bekanntlich die Toten auferstehen, dann wird auch Dein Bruder Bardija auferstehen, eher aber nicht!“ Die Erklärung „*τον Μηδον*“ hat wohl Herodot selber schon gegeben, wenn nicht gar seine Quelle.

Es ist aber zu beachten, dass Kambyzes selber in der Rolle des „Astyages“ auftritt wie Kroisos als sein getreuer Gandarva (vgl. die Skorpionmenschen, die Kentauren, Krsanu und die Wielandsage). Gerade beim Auftreten des Kroisos (Krsanu?) und Prexaspes handelt es sich um das Wettschiessen mit dem Bogen. Daher wird *Σμερδης* nach Aegypten geschleppt, damit er den Bogen des *Αιθιοψ* spannen kann, dessen Wiege wohl in Elam stand. (Die *Αιθιοπες* sind langlebig wie Tithonos und wohnen *επι τη νοτιη θαλασση*; die Opferschmäuse der Aithiopen sind bei den Griechen alte Ueberlieferung, und die alten Aithiopen wohnen am persischen Busen, wo auch die *Ιχθυοφάγοι* zu Hause sind. Auch Gott Ammon stiftet Verwirrung, denn so nennen die Griechen auch den Umman. Vielleicht finden wir also in Elam noch den Tisch des Sonnengottes¹⁾.) Und weiter erschiesst Kambyzes den Sohn des Prexaspes und will dann auch den Kroisos erschieszen. Auch ist mehrfach von Menschenfrasse die Rede. In diese Sage von den Aithiopen passt ein Prexaspes, der auf Astyages anspielt, wohl nicht hinein; so wird der Schuss auf seinen Sohn nur differenzierte Dublette zu dem auf Kroisos sein. (Eigentlich wäre zu erwarten, dass Kambyzes den Kroisos zwänge, auf seinen eigenen Sohn zu schiessen.)

Bemerkungen zu einigen Schülertäfelchen in Cuneiform Texts XIV

Von Bruno Meissner.

Im XIV. Teile der Cuneiform Texts from Babylonian Tablets giebt uns Thompson hauptsächlich Listen von Tieren, Steinen und Pflanzen. Sie waren zum grössten Teile schon bekannt, aber man hat sie nun beisammen, und eine Bearbeitung speziell der Pflanzenlisten wäre wünschenswert. Recht interessant sind auch einige Schülertäfelchen,

¹⁾ Und die Petroleumquelle, die wohl nicht nach Veilchen roch, sondern eine stark riechende, veilchenblau fluoreszierende Flüssigkeit lieferte, mit der man sich wusch zum Schutze gegen die Moskitos.

welche Listen, zweisprachige Texte und andere Dinge enthalten. Ehe ich einige derselben bespreche, möchte ich mir aber erlauben, zwei prinzipielle Ausstellungen an diesen Museumspublikationen zu machen, welche m. E. ihren Wert beeinträchtigen.

Irgend welche Literaturangaben über Stellen, wo die Texte sonst veröffentlicht sind, fehlen. Derartige Nachweise sind ja vielleicht zu entbehren. Was ich aber wünschte, wäre, dass der Editor an Stellen, wo er von seinen Vorgängern abweicht, seine Lesung durch ein *sic!* bekräftigte, sodass man sicher wäre, sich in diesen Fällen auf seine Lesung verlassen zu können.

Dann aber wäre es notwendig, die in der Museumspublikation selbst gegebenen Texte näher zu studieren, und speziell auf Duplikate und Joints zu untersuchen. Auch in unserm Bande sind Duplikate publiziert, welche in wichtigen Punkten von einander abweichen. Aber kein beigesetztes *sic!* zeigt uns, dass der Herausgeber die Differenz bemerkt hat. Wo wir nicht andere Mittel haben, die Frage zu entscheiden, müssen wir also auf eine künftige Kollation warten. Ich glaube, dass es bei einiger Vorsicht nicht schwer wäre, diese kleinen Mängel zu vermeiden. Die Brauchbarkeit dieser offiziellen Publikationen würde dadurch nur erhöht werden.

No. 42339 auf Pl. 47 ist auch von Delitzsch kopiert und in seinem HW. benutzt worden. Z. 7 ist in der rechten Spalte gewiss *ŠU-ku* zu lesen. Der Gegenstand aus Rohr heisst *šaginaku* oder *nigginaku*, wenn anders das *gi* richtig und nicht etwa *ninda* ist. In Zz. 16 f. ist *bu-nin* und *bu-gin* Glosse. Merkwürdig ist nur, dass *bunin* Glosse bei *bugin(nu)* ist und umgekehrt. Stimmt das? Ferner wäre zu bestätigen gewesen, ob beide Male das Zeichen *SUG* als Ideogramm dient. Auf 80, 11–12, 9 Rs. Col. III, 7 hat das Ideogramm für *buginnu* auch in Thompsons Edition (B. T. XII, 25) die Form *NIGIN* mit hereingesetztem *ME*. Die nächste Zeile ist gewiss *su(?)us-sul-[lu]* zu lesen, das häufig mit *buginnu* und *buninnu* zusammen vorkommt; vgl. Supplem. 73; 38128 Col. III (B. T. XII, 26); B. T. IV, 30,8 a. Der nächste Abschnitt ist wichtig. *LUD-NU-GID-DA* wird V R. 42,13 cd; 39, 19 cd. durch *kup-pu-ut-tum* erklärt, und Zimmern Beitr. zur Rel. 122 übersetzt *kupputu* durch „kurz.“ Delitzsch, dem auch unsere Tafel vorlag (s. HW. 349 b) las das einzige erhaltene Zeichen der rechten Kolumne *du*, *kup*, wie an den andern Stellen, Thompson aber ziemlich deutlich *ku*. Wenn das richtig

wäre, müsste der Gefäßname *kubbuttu* gelesen und mit *קַבּוּטִי*, *kabu'āti* (Salm. Obl. II) und *kabātu ša mē* (K. 177,5 Rs. in Harper Lettr. no. 438; vgl. auch Johns Deeds no. 1003, 12 ff.) kombiniert werden. Was ist nun richtig? Man sieht, wie wichtig eine kleine Notiz hier gewesen wäre.

Dass 35503 (Pl. 47) und 93086 (Pl. 49) Duplikate sind, hat Thompson gesehen. Trotzdem giebt er *GI-NAM-ERIM* einmal durch *kan tu-a-ri*, das andere Mal durch *kan tu-ša-ri* wieder, ohne eine Bemerkung dazu zu machen. Die zweite Wiedergabe, die auch II R. 24,4 ab korrigiert, ist natürlich die allein richtige. Er hat aber übersehen, dass auch 91010 (B.T. XIV, 13) zur Restituierung des Textes verwandt werden kann. Z. 7 zeigt, dass 35503, 6 *si-ib[nu]* zu ergänzen ist. Inbetreff der Ideogramme lässt die Edition sofort wieder im Stich: 91010 lautet das Ideogramm *GI-MA-AN-DUL* (!), 35503 *GI-MA-AN-KI* (!), und auf 93086, 3 scheint das letzte Zeichen ebenfalls *KI* zu sein. Dieselbe Unsicherheit besteht für die nächste Zeile, die also lautet: *GI-MA-AN-KI* (resp. *DUL*) = *ip-šu*. Die beiden nächsten Zeilen lauten ergänzt:

GI-GAR-SI-GA = *ditto* (d. i. *ip-šu*)

GI-GAR-SI-GA-A-ŠA-GA = *ka-da-ru*.

Die Edition von 91010 bietet im zweiten Ideogramm für *A-ŠA-GA UH-GA*, was natürlich falsch ist; vgl. auch K. 50 Col. I, 11. Auch die nächsten Zeilen bis Z. 13 können durch das Duplikat ganz oder teilweise ergänzt werden. Die Rohrsorten lauten: *kan šuruptu*, *tubuktu*, *tušari*, *mihri* und *irriti* (!) Für den Schluss steht zwar kein Duplikat zur Verfügung, indes kann man einzelnes nach anderen Quellen ergänzen. So ist Z. 24 oder 25 *GI-DIM-DIM* = *kan u[rulli]*. Z. 26 ist *GI-MĀ-LAL* natürlich *kan ma-l[a-li-e]* zu lesen. Das Zeichen *bur* ist wohl aus *ma* verlesen. Die folgende Zeile ist *ka-an til-[la-ti]* zu ergänzen. Z. 32 ist *GI-ŠU-KIN* = *šu-u-ru* (!) nach VR. 32,66 def. Das dort für *šuru* angeführte Synonymum *hi-im-mat* ergänzt unsere Z. 34. Dass diese Ergänzung richtig ist, zeigt das Ideogramm in Z. 35 *GI-UR(l)-UR(l)*; denn *UR* (S^b 271) ist = *hamāmu*.

Zu den andern auf diesen Seiten publizierten Schülertäfelchen mache ich noch folgende Bemerkungen.

Auf 36331 (Pl. 48) ist *ba(l)-ar* in Z. 3 und *si-el* in Z. 6 Glosse. Die Äquivalente der Ideogramme von Zz. 8–13 sind *tar-ba[šu]*, *ki-ik-ki-šu* und *gi-pu-[u(?)]*. Der nächste

Abschnitt giebt Gefäßnamen: *ša karāni* (Z. 14), *ešše-[tum]* (Z. 16) und *šap(l)-pu* (Z. 19). Wenn der letzte Name richtig gelesen ist, wird man Bedenken gegen das Ideogramm äussern dürfen. Man erwartet *LUD-ŠAB* (!), nicht *LUD-Ū*.

36481,2 (Pl. 49) ist nach 82,9–18,4154, 15 d (s. Suppl. Autogr. 28) *[na]-ad-pu* zu ergänzen.

Für heute mag das genügen. Herrn Thompson gebührt unser Dank für seine interessanten Veröffentlichungen. Hoffentlich äussert er sich selbst zu einigen fraglichen Punkten.

Eine Vermutung zum „Schäffchen des armen Mannes.“

(2. Sam. 12, 1–4)

Harry Leben.

Die Parabel, welche der Prophet Nathan dem König David aus Anlass der Uria-Geschichte vorträgt, ist m. W. bisher nicht darauf angesehen worden, ob sie denn wirklich für ihren scheinbaren Zweck passe. Dem im 2. Sam. 11 erzählten Bericht über den Ehebruch Bathsebas und den durch Davids Befehle herbeigeführten Tod ihres Mannes stellt sich der Inhalt der Parabel folgendermassen gegenüber: „Zwei Männer wohnten in einer Stadt, ein reicher und ein armer. Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder, der Arme gar nichts ausser einem kleinen Lamm, das er gekauft hatte. Und er ernährte es; es wuchs bei ihm auf, mit seinen Kindern zugleich; von seinem Brote ass es, aus seinem Becher trank es, in seinem Schosse schlief es: wie eine Tochter war es ihm. Da ein Wanderer zu dem Reichen kam, dauerte es diesen, zu nehmen von seinen Schafen oder Rindern um sie herzurichten für den Ankömmling, und er nahm das Lamm des Armen und bereitete es zu für den Mann, der zu ihm kam.“

Aus den im Druck hier hervorgehobenen Stellen ergibt sich ohne weiteres, wie schief diese Parallele ist, die doch lediglich als ein ad hoc geschaffenes Beispiel und nicht etwa als feststehendes litterarisches Gut angesehen werden muss. Eine bekannte Fabel konnte den Hörer natürlich nicht überraschen oder gar zu Erwägungen darüber hinreissen, welche Strafe der Reiche verdiene. Nun aber fällt die Einmischung eines Gastes sehr auf. Richtig im Stil orientalischer Erzählerkunst wäre vielmehr gewesen, dass der Reiche ein-

und der auch ältere Erzählungen, die gegen Sauls Geschlecht gerichtet gewesen sind, vielmehr zu Ungunsten Davids ausmünzte. Wo aber antisaulidische Tendenz ersichtlich ist, nimmt man wohl z. Z. an, dass ein David freundlicher Erzähler, bzw. die davidfreundliche Erzählung sich manifestiere. Folglich müsste jetzt sogar mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass hinter der davidfreundlichen Welle noch eine Reaktion sich im A. T. geltend gemacht hätte. Eigentlich legt aber die ganze Bathsebageschichte im Buche Sam. diesen Gedanken an sich schon nahe, denn ihr Zweck ist deutlich genug eine Herabsetzung Salomos und seiner Nachfolger. Damit kämen wir hinter die Zeit der Reichsspaltung, vielleicht um ein beträchtliches Stück. Leider fehlt es an Nachrichten, ob eine der nordisraelitischen Dynastien Sauls Andenken wieder pflegen liess. Das würde in Anbetracht des politischen Gegensatzes gewiss nicht befremden und für alle diese Beobachtungen einen Rückhalt bilden.

Die Wege des Anu, Bel und Ea.

Von Ed. Mahler.

Die Stelle III. R. 51, No. 9 = K. 480, die schon vielfach Gegenstand wissenschaftlicher Erörterungen war, sollte zur Aufklärung der Frage beitragen, was die Wege Anu's, Bel's und Ea's sein mögen, die in den astronomischen Tafeln der Babylonier genannt werden. Jensen¹⁾, der in Anu den Nordpol der Ekliptik, in Bel und in Ea den Nordpol bez. Südpol des Aequators erkennt, sieht in dem „Weg in Bezug auf Anu“ die Ekliptik, in dem „Weg in Bezug auf Bel“ den Wendekreis des Krebses und in dem „Weg in Bezug auf Ea“ den Wendekreis des Steinbockes. Hommel²⁾ hält diese 3 Wege für 3 Teile (Abschnitte) der Ekliptik. Seinen Auseinandersetzungen zufolge hält Hommel es für erwiesen, dass die „Bahn des Anu“ bei den Plejaden, beziehungsweise mit dem Stier, begann und mindestens noch das Bild der Zwillinge mit umfasste, während die Gegend unterhalb des Wagens (Löwe und Jungfrau) bereits zur „Bahn der Region des Bel“ gehörte. Nach Winckler³⁾ teilen diese drei Wege gleichfalls die Ekliptik in drei Abschnitte, aber nicht in solche, welche den Tierkreis-Streifen quer, sondern

in solche, welche ihn der Länge nach (in der Runde) in drei entsprechende Parallelstreifen teilen; der nördliche dieser Streifen ist der Weg des Anu, der mittlere ist der Weg des Bel, und der südliche ist der Weg des Ea. Jede dieser Erklärungen soll durch den Text III. R. 51,9 ihre Begründung finden.

In diesem Texte berichtet der königl. Astronom seinem Könige, dass 1. der Neumond beobachtet wurde und dieser in normaler Weise, ohne Sonnenfinsternis, stattgefunden habe; 2. sei auch der Jupiter beobachtet worden, doch ist dieser nicht — wie erwartet wurde — im „Wege Anus“ im Bereiche des Sternes Sib-zi-anna erschienen, sondern im „Wege Bels“ im Bereiche des Sternes Narkabti.

Jensen glaubt nun, dass mit Rücksicht darauf, dass einer früheren Deutung zufolge¹⁾ „Anu = Pol der Ekliptik“ ist, der „Weg in Bezug auf Anu“ die Ekliptik sei. Logischerweise sollte man also erwarten, dass dementsprechend auch „der Weg in Bezug auf Bel“ der Aequator sei, da noch Jensen²⁾ „Bel = Pol des Aequators“ ist. Dem ist aber nicht so. Da nämlich Ea = Südpol des Aequators ist, so müsste auch der „Weg in Bezug auf Ea“ der Aequator sein; Ea ist aber der Antipode von Bel, und so muss auch der Weg Bels ein anderer sein als der des Ea. Jensen löst diesen Widerspruch dadurch, dass er den Weg Bels = Wendekreis des Krebses und den Weg Eas = Wendekreis des Steinbockes setzt, vergisst aber, dass dadurch seine früheren Interpretationen ins Schwanken kommen. Denn kehren wir den Fall um. Der Weg Anus ist die Ekliptik und dementsprechend Anu = Pol der Ekliptik; was ist nun Bel, wenn der Weg Bels = Wendekreis des Krebses ist? Vielleicht = Pol dieses Wendekreises? Denn Pol des Aequators kann Bel doch nicht sein, da dann der Weg des Bel = Aequator sein müsste. Dies ist die Sackgasse, in die wir geraten, wenn wir hier den Auseinandersetzungen Jensen's folgen.

Dagegen folgert Jensen ganz richtig und methodisch, dass der geschilderten Konstellation des Jupiters zufolge dieser „im Westen nach oder bei Sonnenuntergang (zum letzten Male vor seinem Eintauchen in die Sonnenstrahlen) sichtbar“ war. Auffallend ist es nur, warum ihm dann die richtige Deutung von „pišru = Konjunktion“, die vor ihm bereits Oppert und Sayce,

¹⁾ Jensen, Kosmologie 28—37.

²⁾ Hommel, Aufs. u. Abhdl. 399 ff.

³⁾ Winckler, Altor. Forsch. 8. Reihe I, 180 ff.

¹⁾ Jensen, Kosm. 19.

²⁾ ibd. 24.

nach ihm Hommel und Winckler richtig erkannt haben, entgangen ist. Die Beobachtung hat am 27., 28., 29. und 30. des einen und am 1. Tage des folgenden Monats stattgefunden, also sicherlich zur Zeit der Konjunktion zwischen Sonne und Mond; war nun damals — wie Jensen ganz richtig erkannte — der Jupiter „im Westen nach oder bei Sonnenuntergang (zum letzten Male vor seinem Eintauchen in die Sonnenstrahlen) sichtbar“, so war dies die Zeit der Konjunktion zwischen Sonne und Jupiter. Es standen also zur Zeit des beobachteten Neumondes Mond und Jupiter in Konjunktion mit der Sonne und sonach auch beide untereinander in Konjunktion.

Dass Sibzianna nicht der Regulus, sondern γ Geminorum sei, ist bereits von anderer Seite berichtet worden¹⁾. Ich möchte aber auch die Gleichung Narkabtu = Wagen = grosser Bär in Zweifel ziehen. Der Jupiter als Ekliptikalstern kann niemals „zum Wagenstern herabkommen“ oder „dem Wagenstern näher gekommen“ sein. Der Stern Narkabtu ist einfach „der Fuhrmann“. So wie unter מרכבו nicht allein die „Wagen“, sondern auch die „Wagenlenker“ oder „Fuhrleute“ verstanden werden können und ebenso רכב nicht nur „Wagen“ sondern auch „Fuhrmann“ sein kann (so lesen wir z. B. Könige I, Kap. XXII, 34: וַאֲמַר לִרְכִּבוֹ „er — Achab, der König Israels — sprach zu seinem „Fuhrmanne“; Kön. II, Cap. VIII, 21: וַיַּעֲבֹר יֹרָם וְכָל הָרֶכֶב עִמּוֹ „Joram zog nach Zair und alle seine Wagenkämpfer mit ihm“; die öfters erwähnten שְׂרֵי הָרֶכֶב (siehe z. B. Kön. II, Kap. VIII, 21) sind nicht die „Obersten“ über die „Wagen“, sondern die „Obersten“ über die „Wagenkämpfer“), wie denn überhaupt im Altertum die Reiterei nicht eine Reiterei in unserem Sinne, sondern Wagenkämpfer waren, so ist auch „narkabtu“ nicht allein „Wagen“, sondern auch „Wagenlenker“ oder „Fuhrmann“. In diesem Sinne ist z. B. das „narkabâti-šu-nu“ in der Annaleninschrift Asur-nâsir-abal's Col. II. 35–38 (siehe Keilinschr. Bibl. I, 100–101) zu verstehen. Denn hier lesen wir: „Die Suhäer, Lakäer und Hindanäer vertrauten auf die Menge narkabâti-šu-nu ummanâti-šu-nu idâti-šu-nu. 6000 ummanâti-šu-nu boten sie auf, und zogen, Kampf und Schlacht zu liefern, wider mich. Ich kämpfte mit ihnen, bereitete ihnen eine Niederlage, vernichtete narkabâti-šu-nu, 6500

ihrer Kämpfer warf ich mit den Waffen nieder, die übrigen vernichtete ich durch Verschmachten in der Wüste des Euphrat“. Wenn nun die ummanâti die Gesamttruppen gewesen wären, die der Feind aufgeboten hat, so wäre es wohl unmöglich gewesen, „6500 ihrer Kämpfer“ mit den Waffen niederzuwerfen, und noch die „übrigen“ durch Verschmachten in der Wüste zu vernichten. Gewiss waren die ummanâti — wie schon Peiser bemerkte¹⁾ — eine besondere Waffengattung, und auch die narkabâti waren keine blossen Wagen, sondern gleichfalls eine Waffengattung, nämlich „Wagenkämpfer“, also das, was in den heutigen Armeen die Reiterei ist. Und solche Beispiele könnten noch mehr angeführt werden.

Narkabtu ist also hier nicht der „Wagen“, sondern der „Fuhrmann“, und dieses Sternbild ist auch thatsächlich in der Nähe der Ekliptik, mit seinem südlichen Teile zwischen Stier und Zwillinge, gelegen.

Welches ist aber der Weg Anus, Bels und Eas? So viel geht jedenfalls aus dem Berichte III, R. 51,9 hervor, dass zur Zeit des beobachteten Neumondes nicht nur Sonne mit Mond, sondern mit beiden zugleich auch Jupiter in Konjunktion war. Bei einer jeden Konjunktion, welche zwischen zwei Himmelskörpern stattfindet, ist es wahrscheinlich oder wenigstens möglich, dass für unser Auge zugleich eine Bedeckung des einen durch den andern erfolgt. Anlässlich eines Neumondes musste also der babylon. Astronom sein Beobachteraue darnach richten, ob anlässlich der Konjunktion nicht auch irgendwo eine Bedeckung der Sonne durch den Mond, also eine Sonnenfinsternis, werde beobachtet werden können. War nun zugleich auch Jupiter in Konjunktion mit dem Monde, so war es nur natürlich, auch eine etwaige Bedeckung des Jupiters durch den Mond ins Auge zu fassen. Beides geschah, aber weder eine Bedeckung der Sonne durch den Mond, noch eine Bedeckung des Jupiters durch den Mond hat stattgefunden. Nun ist aber auch die Erklärung dafür gegeben, warum anlässlich dieser Konjunktion zwischen Mond und Jupiter keine eigentliche Bedeckung des Jupiters durch den Mond erfolgt sei. Wäre der Jupiter zur Zeit der Konjunktion im Wege Anus im Bereiche des Sibzianna (wie dies erwartet wurde) gestanden, so wäre die Sternbedeckung eingetreten; nun ging aber der Jupiter nicht diesen Weg, sondern stand zur Zeit der beobachteten Konjunktion

¹⁾ Strassmaier-Epping, Astronomisches aus Babylon 123.

²⁾ Keilinschr. Bibl. I. 101.

im Wege des Bel unterhalb des Narkabtu, und somit war die erwartete Sternbedeckung unmöglich.

Wenn wir die Sache so nehmen (und ich muss bemerken, dass auch Hommel und Winckler sich dieser Deutung des Textes, welche die alleinig logische und daher auch richtige ist, anschliessen), dann ist auch klar, was die Wege Anus und Bels hier zu bedeuten haben. Bekanntlich dachte man sich den Zodiakus oder Tierkreis nicht als einfache Kreislinie, sondern als einen etwa 18°–20° breiten Streifen oder Gürtel längs der mitten durch ihn hinlaufenden Ekliptik¹⁾, in welchem auch der Mond und die Planeten beständig verweilen. Andererseits hat schon Sayce und nach ihm Hommel²⁾ darauf aufmerksam gemacht, „dass der Mond in seinem Lauf am Himmel vom 1. bis 5. Tage Anu, vom 6. bis 10. Tage Ea und vom 11. bis 15. Tage (also als Vollmond) Bel heisse.“ In unserem Texte (III, R. 51, 9) ist von einer Konjunktion zwischen Mond und Jupiter die Rede, die zur Zeit des Neumondes also zu jener Zeit statthatte, da der Mond „Anu“ hiess. Wäre nun Jupiter im Wege „Anus“ (d. h. also im Wege des Neumondes) gestanden, dann hätte selbstverständlich anlässlich der beobachteten Konjunktion auch eine Bedeckung des Jupiters durch den Mond erfolgen müssen. Der Jupiter stand aber zur Zeit der Beobachtung nicht in diesem Wege, sondern im Wege Bels, d. i. in dem Streifen des Tierkreises, in dem sonst der Vollmond zu stehen pflegt, somit konnte keine Sternbedeckung eintreten.

Selbstverständlich näherte ich mich bei dieser Interpretation wieder den Anschauungen Wincklers, der — wie schon eingangs erwähnt wurde — unter dem Wege Anus, Bels und Eas drei Parallelstreifen des Zodiakus versteht. Und zwar ist meiner Auffassung nach die Sachlage also: der Weg Anus ist der mittlere Tierkreisstreifen, also die Ekliptik, und daher Anu-Pol der Ekliptik (vgl. somit auch Jensen, Kosm. 28); der Weg Bels ist der nördliche, der Weg Eas der südliche Streifen des Zodiakus. Vom Sternbilde der Gemini sind β Geminorum 1. Grösse, α und γ 2. Grösse, δ, ε, ζ, η, θ und μ 3. Grösse, und zwar liegen: β α und θ im nördlichen, γ im südlichen, δ, ζ, μ und η im mittleren Zodiakus-Streifen. Der südliche Teil des „Fuhrmannes“ gehört dem

nördlichen Teile des Zodiakus an. Nun wurde der Jupiter erwartet „ina kak-kar kakkab Sib-zi-an-nu“ = im Bereiche des Sib-zianna“ d. h. also nicht im Sterne γ Gemini selbst, sondern in dessem Bereiche, und dahin müssen wir wohl die Sterne μ und η der Zwillinge zählen, welche dem mittleren Streifen des Zodiakus angehören, also im „Wege des Anu“ liegen. Der Jupiter erschien aber nicht hier, sondern im Wege Bels „ana kakkab narkabti“ d. h. nördlicher und zwar im „Sternbilde des Fuhrmannes“, weshalb natürlich die anlässlich der Konjunktion erwartete Bedeckung des Jupiters durch den Mond nicht eintreten konnte.

Budapest 15. Januar 1903.

Phrygisches. III.

von G. Hüsing.

Im vorigen Artikel (OLZ. 1902 Sp. 421 ff.) hatten wir den Mangel an Namen, die auf *mita*, *midas* geendigt hätten, zu beklagen. Es wäre in der That auffällig und würde unserer Auffassung nicht gerade zur Stütze gereichen, wenn der Gott immer *Midas*, das zweite Namenglied aber so überwiegend *μηδης* lautete. Dann sollten doch neben diesem mindestens in grösserer Anzahl auch Namen auf *μηδης* vorliegen oder der Gott oder König auch **Μηδης* heissen. (Ueber die letztere Frage später.)

Wir müssten annehmen, dass ein Streben, die Namen zu berichtigen, was handschriftlich noch sehr spät sich bethätigt haben könnte, unter Anlehnung an griechische Etymologie, später auch unter Ersetzung des *i* durch gleichwertig gewordenen *η*, die Formen auf *μηδης* beseitigt hätte. Aber in den Inschriften sind sie nicht minder selten. Es könnte also — neben der Etymologie — für die Griechen eine „phrygische“ Mundart von entscheidender Bedeutung geworden sein, die ein *e* für *i* in den Namen aufwies, während der Gottesname sich in der alten Form erhielt.

Das mag auch der Fall gewesen sein (auch darüber später!), aber noch ein anderer Umstand muss einen förmlichen Ausrottungskrieg gegen Formen auf *μηδης* geführt haben.

Neben den Vollnamen treten die Kurzformen auf, und Vollnamen auf *μηδης* erscheinen dem Griechen als Patronymika.

Die Kurzform von **Pria-midas*: *Πριαμος*, musste für den Griechen als *Πριαμ-ιδης*, d.

*) und ein König der Laistrygonen.

¹⁾ Ideler, Handbuch der mathematischen und technischen Chron. I, 48.

²⁾ Hommel, Aufsätze und Abhandlungen. III, 1. pag. 399.

donym hā'en lḥattāje birgt. Dass darunter wirklich Balai zu verstehen ist, beweist besonders eine von Z. gefundene Notiz des Cod. Lond. 14716; übrigens bemerke ich, dass das mit hā'en lḥattāje beginnende Gedicht, welches Anlass zu obiger Titulierung geworden ist, im Cod. Vat. Syr. 58, f. 65 die Ueberschrift 'Gebet des Mār Balai') trägt.

Z. sieht seine Aufgabe darin, diese Stücke in der handschriftlich überlieferten Form abzudrucken, eine Uebersetzung davon zu liefern und weiter besonders die unter des Dichters Namen gehenden Werke zu summieren. Man wird ihm für diese in besonnener Weise ausgeführten Arbeiten dankbar sein müssen. Mit leichter Mühe hätte er jedoch noch einiges mehr thun können, wodurch ihm wie dem Leser ein besserer Einblick in das, was die Zeit aus Balai's Originalen gemacht hat, gegönnt wäre: ich meine die Mühe einer metrisch-strophischen Durchsicht der Texte.

Die Struktur der altsyrischen Kirchenhymnen ist, wenn ich von der grossen Mannigfaltigkeit der noch fast immer mit kurzsichtiger Brille angeschauten Metra absehe, sehr einfach: alle verlaufen in Strophen, die unter sich in der Zahl der Verse und dem metrischen Baue korrespondierenden Stichen übereinstimmen, und mit einem Abgesang oder Refrain schliessen, der in metrischer Beziehung gegenüber den Strophen nichts Neues bietet, im übrigen für die ganze Hymne meistens gleich lautet. Z. hat zu seinem Schaden vergessen, Balai's Texte unter diesem Gesichtspunkte zu untersuchen. Bei ihm erscheint Stück 27 in ungleichen Strophen; die meisten sind vierversig, drei dagegen sechsversig. Bei näherem Beschauen sieht man aber leicht, dass die Strophe zwölfversig verläuft; die angebliche vierte Strophe von 6 Versen ist der für alle (5) Strophen bestimmte Refrain; die weiteren zwei sechsversigen Strophen machen aber eine einzige Strophe aus. Zu St. 41 fügt Z. in der Uebersetzung nach Wenig, Schol. Syr. noch weitere drei Verse hinzu; dabei sind aber nach Ausweis der Strophik und des Sinnes der zweit- und drittletzte Vers des Textes nicht zu halten. In St. 39 wird v. 7—8 wohl den Refrain zu allen 4 Strophen bedeuten.

Vor allem hätten St. 12, 19, 21, 22, 26

¹⁾ Sollte vielleicht in Balai der Begriff 'Mann des Ba' stecken oder vermutet worden sein, und die Schou, diesen Heidennamen auf den christlichen Parnass zu verpflanzen, Ursache des Pseudonyms gewesen sein?

ihn stutzig machen sollen. Sie zeigen eine in der altsyrischen Lyrik unerhörte Eigentümlichkeit, die Verbindung eines Proömiums (oder Refrains?) von fünfsilbigen, bezw. (in Str. 24) siebensilbigen Versen mit einem Texte von zwölfsilbigen (d. h. Reihen von je 3 Dipodien). Wie sind diese seltsamen Gebilde zu erklären? Ihr Hauptteil macht den Eindruck einer stark gekürzten Homilie mit einer Doxologie am Ende. Ist es nun wahrscheinlich, dass diese Homilien in ihrer ungekürzten Form von Balai herstammten; von dem sich bisher nur Homilien im fünfsilbigen Metrum, z. B. über Johannes den Täufer (St. 50—52), Faustinus und Metrodora (ZDMG, 27, 599f) nachweisen lassen? Könnten diese Zwölfsilbner nicht aus Homilien des Jakob von Sarug entnommen, und etwa nur zu den Proömien anleihen bei Balai gemacht worden sein? Die seltsamen Kompositionen verdienen wohl noch genauere Untersuchung.

Bei genauerer Beachtung der metrischen Form würde Z. auch einige falsche Lesarten vermieden haben: so in Stück 17, 4 :addrain (:addarain?), das er für das zwar singuläre, aber doch als Anlehnung an die Form :addarain(i) 'hilf mir' zu erklärende :addarainān der Ueberlieferung in den Text setzt: in St. 20, 1 tēdoros, wofür viersilbiges te'odoros zu lesen ist, während im Gebet 40, 2 wohl die Verkürzung te'odros beabsichtigt ist; in St. 26, 8 muss für Lehre ein einsilbiges Wort gelesen werden — vielleicht hōvā? In Geb. 38, 4 lies jāheb statt jab. Ich verstehe nicht recht, was in Geb. 50, 3 bēšīrinan mennāh bedeutet; ob vielleicht bēšīrinan mennāh = 'wir lassen alle es an ihr, nämlich Gerechtigkeit fehlen' zu emendieren ist?

Die Uebertragungen der Gedichte lesen sich im allgemeinen recht glatt und verfehlen selten den Sinn. Die von St. 46, 3f. muss lauten 'dessen Fasten und Gebet wird für den Satan gethan', nicht aber 'vom Satan.' Statt der zum mindesten missverständlichen Fassung von St. 43, 1—4 'Schrecklich ist es, dem Richter in die Hände zu fallen, schwarz von dem Unrecht, das wir gethan haben' würde ich sagen: 'Schrecklich ist es, wenn wir derart in die Hände des Richters fallen; denn schwarz sind wir infolge unseres Unrechts'; bārā dē'itātā (St. 17, 1) ist nicht 'der Wesensgleiche', noch 'itjā (Geb. 59, 9) 'der in sich Seiende', sondern einfach der Seiende' ev. auch 'Ewige'; die Transkription 'Simeon' (z. B. St. 32, 7) für Šem:on ist ungebräuchlich: die griechische und für uns massgebende Form ist Simon. Sollte in

ܡܠܚܝܬܐ (Geb. 57, 6) etwa der Sinn stecken 'beschwörend die Dämonen = Fluchwürdigen', und somit vielleicht dem Syrischen die aus dem Aethiopischen bekannte Wurzel r-g-m 'verfluchen' nicht fremd gewesen sein?

Z. dürfte sich irren, wenn er S. 12 meint, dass fast sämtliche in vatikanischen Handschriften enthaltene Gedichte des Balai mit bereits anderweitig bekannten Dichtungen dieses Autors identisch seien; wenigstens habe ich aus Cod. Syr. 67 eine Anzahl von Gedichten Balai's kopiert, die mir noch nirgendwo abgedruckt zu sein scheinen.

Freunde der syrischen Dichtkunst werden das Buch Zetterstéen's mit Genuss und Nutzen zur Hand nehmen; schade nur, dass der hohe Preis manchen abhalten wird, es sich anzuschaffen.

Freiburg i. Schweiz.

J. Friedlaender, Der Sprachgebrauch des Maimonides. Ein lexikalischer und grammatischer Beitrag zur Kenntnis des Mittelarabischen. I. Lexikalischer Teil. Arabisch-deutsches Lexikon zum Sprachgebrauch des Maimonides. Ein Nachtrag zu den arabischen Lexicis. Frankfurt a. M. T. Kauffmann 1902 XXI + 119 S. 12 Mk. Bespr. v. A. Marx.

Die Bedeutung der jüdischarabischen Litteratur für das Studium der arabischen Sprache ist schon wiederholt betont worden. Ich erwähne nur Dozy, der beispielsweise hervorgehoben hat¹⁾, wie wertvolle Beiträge zur Kenntnis des arabisch-spanischen Dialektes man aus Abûl Walid's Wörterbuch schöpfen könne. Man findet nämlich, worauf der Verf. S. Xff. hinweist, in den arabischen Schriften der Juden keine speziell jüdischen Redeweisen; im Gegenteil geben diese Autoren die Umgangssprache reiner wieder und verwenden mehr Vulgarismen, als die unter dem Einflusse der Koransprache stehenden Muslime. Goldziher's Behauptung²⁾, Maimonides' Sprachgebrauch bewege sich auf der Höhe der philosophischen Schriftsteller seiner Zeit, Vulgarismen und laxen Konstruktionen, wie sie bei ihm vorkämen, seien in der wissenschaftlichen Prosa des 12. Jahrh. gang und gebe gewesen, fand Verf. durchaus bestätigt; nur in 6 Fällen konnte er Hebraismen konstatieren. Trotzdem erfährt diese Litteratur nicht nur seitens der nicht-jüdischen Arabisten, auch wenn diese sonst den Dialektstudien besonderes Interesse zuwenden, keinerlei Berücksichtigung, sondern

auch jüdische Gelehrte schenken den sprachlichen Erscheinungen dieser Litteratur mit schwindenden Ausnahmen — als solche sei hier nur Goldziher genannt — keinerlei Beachtung. Um so mehr ist es anzuerkennen, dass Friedlaender sich die Aufgabe gestellt hat, durch Bearbeitung der arabischen Werke des Maimonides nach ihrer sprachlichen Seite zu beweisen, wie reichen Gewinn dieselben für Grammatik und Lexikon des Arabischen bieten. Die Wahl des Maimonides als Gegenstand für eine solche Arbeit ist aus zweifachen Gründen als besonders glücklich zu bezeichnen. Einmal ist M. „wohl unter allen Juden, bis auf Saadia, der fruchtbarste Autor in arabischer Sprache, jedenfalls in Bezug auf erhaltene Schriften“³⁾; vor Saadia aber verdient er entschieden den Vorzug, da dessen uns erhaltene Schriften grossenteils Uebersetzungen sind. Ferner hat er gerade sein umfangreichstes Werk, den *Misna-commentar*, auf seinen Wanderungen von Andalusien nach dem Maghrib und von dort nach Palästina und Aegypten abgefasst und viele in diesen Gegenden übliche Bezeichnungen besonders kulturhistorisch interessanter Dinge aufgenommen. Von diesem Werke ist nur ein Seder vollständig von J. Dérenbourg ediert worden; die übrigen Publikationen aus demselben, zu denen seit dem Erscheinen von Friedlaender's Arbeiten schon wieder einige hinzugekommen sind, werden S. XVI aufgezählt. Ausserdem zieht Verf. das von Bloch herausgegebene *Buch der Gesetze* und vor allem S. Munck's berühmte Ausgabe des *Führers*, „noch heute die bedeutendste Leistung auf diesem Gebiete“⁴⁾ heran. Unbeachtet lässt er die Gutachtensammlungen⁵⁾, aus denen bisher nur Vereinzelter⁶⁾ veröffentlicht ist, ferner die 9 noch unpublizierten medizinischen⁷⁾ Abhandlungen, sowie die kleinen Abhandlungen über Logik und Glückseligkeit⁸⁾, deren arabisches Original noch immer eines Herausgebers harret. Diese Beschränkung auf die Hauptwerke ist nach Lage der Dinge — die meisten Hss. der unpublizierten Werke liegen in englischen oder spanischen Bibliotheken — durchaus zu billigen, dagegen kann Ref. sein Bedauern nicht unterdrücken, dass Verf. nicht die noch ungedruckten Teile des *Misna-*

¹⁾ Steinschneider, Arab. Litteratur der Juden. Frankfurt a. M. 1902. p. 199.

²⁾ Steinschneider l. c. p. XLVI.

³⁾ l. c. p. 211f. No. 11–12 der Schriften des Maimonides.

⁴⁾ Aufgezählt l. c. p. 211 u. 245.

⁵⁾ l. c. p. 213ff. No. 14–22.

⁶⁾ l. c. p. 208f. No. 6–7.

¹⁾ Supplement aux dictionnaires arab. I p. XIII.

²⁾ W.Z.K. M. III 79 bei Friedl. S. XII Anm.

kommentars in den Kreis seiner Arbeit gezogen hat, da hier zweifellos noch reicher Ertrag zu finden wäre und dadurch die Vollständigkeit der Arbeit sehr gewonnen hätte. Eine vollständige Hs. dieses Kommentars besitzt bekanntlich die hiesige königliche Bibliothek¹⁾.

Friedlaender verzeichnet in seinem Wörterbuche alle in den gewöhnlichen Lexicis fehlenden Wörter, auch wenn sich dieselben, wie Noeldeke in seinen sehr zahlreichen, das ganze Buch durchziehenden Noten nachweist, aus dem klassischen Arabisch belegen lassen. Aufgenommen sind ferner auch die Wörter, die sich nur bei Dozy finden und die Lane aus Tag al 'Arûs und Freytag aus Golius anführen, da bei diesen die Belege aus Maimonides meist älter oder vollständiger sind. Die kulturhistorisch und dialektisch interessanten Artikel sind S. XIX Anm. zusammengestellt. Die in den Artikeln angeführten Belegstellen, bei den mit gutem Grunde die hebräische Schrift des Originals beibehalten wurde, — die Schlagwörter sind in arabischen Typen gedruckt — sind, soweit nötig, übersetzt, die darin vorkommenden hebräischen Wörter sind durch darübergesetzte Striche kenntlich gemacht und mit Punktation versehen. Die ausserordentlich fleissige und gründliche Arbeit liefert einen wichtigen Beitrag für das arabische Lexikon wie auch für das Verständnis der arabischen Litteratur. Es wäre sehr zu wünschen, dass sie dem Wunsche des Verf. entsprechend zur Hebung dieser Studien beitrüge. Der zweite Teil soll den grammatischen Sprachgebrauch des Maimonides und seine stilistischen Eigentümlichkeiten behandeln und textkritische Bemerkungen zu den bis jetzt veröffentlichten Werken liefern. Hoffentlich lässt ihn der Verf. recht bald folgen.

Berlin.

Gottfried Nagel: Der Zug des Sanherib gegen Jerusalem. Nach den Quellen dargestellt. Leipzig. J. Hinrichs. 1902. Angex. von J. V. Präsek-Frag.

In Nagels Schrift verzeichnen wir einen neuen Versuch auf Grund der in alttestamentlichen Kreisen beliebten exegetischen Methode das Rätsel der Sanheribzüge nach dem Westen und der biblischerseits überlieferten und

natürlich mit einem dieser Züge im Zusammenhang stehenden Belagerung von Jerusalem zu lösen. Leider können wir den in Rede stehenden Versuch keinesfalls als glücklich betrachten, da sich Nagel selbst das Eingehen auf den echt geschichtlichen Kern der Frage ungemein erschwert. In erster Reihe gilt dies von dem im Buche eingenommenen dogmatischen Standpunkt. N. wendet mit Vorliebe Redewendungen an, die mit der geschichtlichen Kritik absolut nichts zu thun haben. Als Beispiel möge hier seine S. 65 enthaltene Devise angeführt werden, die in der banalen Phrase gipfelt: „Dass wir solch voreingenommener Kritik nicht folgen, wird uns keiner verdenken, für den es noch einen allmächtigen und allwissenden Gott giebt, der auch die Macht hat den Menschenkindern die Augen zu öffnen . . .“ Was mit der Frage der Sanheribzüge nach Westen die Allmacht und Allwissenheit Gottes zu thun hat, bleibt dem normalen menschlichen Verstand allerdings transzendental. Dieser zähe eingehaltene dogmatische Standpunkt verleitet Nagel noch zu anderen schwer begreiflichen Behauptungen. Nicht nur, dass er in der biblisch überlieferten Form der assyrischen Schlappen vor Jerusalem ein prodigiöses, übernatürliches Ereignis sieht und sogar die Zahl von 185000 durch den würgenden Engel Gottes erschlagenen Streiter als Thatsache in Anspruch nimmt, sondern er versteigt sich noch zum Ausspruch, dass die Behauptung Unmöglichkeit von 185000 in einer Nacht hinweggerafften Krieger nicht in eine historische Untersuchung gehört, weil die Thatsache dogmatischer Natur ist! Wie reimt sich solch eine Auffassung mit dem Vorwurfe der Voreingenommenheit, den der Verf. der geschichtlichen Kritik ins Gesicht schleudert?

Mit diesem „dogmatischen“ Standpunkt steht der Zweck des Buches in Verbindung, die von der Kritik hart angefochtene Einheitlichkeit des einschlägigen biblischen Berichtes in der Fassung, in welcher er uns jetzt vorliegt, zu retten. Nagel macht sich seine Aufgabe ziemlich leicht, denn nach seiner eingangs geäusserten Ansicht hat man eigentlich kein Recht, dem in Frage stehenden Bericht die Einheitlichkeit abzusprechen, ja Nagel wagt noch trotz Dillmann und allen besonnenen Jesajaforschern die Behauptung, dass die Kpp. Jes. 36—37 von Jesaja selbst herühren, obzwar er selbst sich zur Erkenntnis gezwungen sieht, dass besagte Kpp. nicht vor 681 geschrieben worden sein können und nur 37, 38 auf eine spätere Interpolation zurückzuführen sein wird. Ein wenn auch nur flüchtiger Vergleich mit II. Kön. 18, 13—19

¹⁾ O.L.Z. V 203 Anm. 1. ist durch ein Versehen bei Seder Na'im (so nicht Ma'im zu lesen) Ms. Berl. 94a ausgefallen. Eine Hs. desselben besitzt auch Sulzberger (No. 17 von Deinand's Katalog מאיר סאנר), der auch den Kommentar zu Zer'a'im (No. 16) und Kodo'im (No. 18) besitzt.

könnte N. belehren, dass beide Berichte auf dieselbe prophetische Vorlage zurückgehen und dass der Redaktor von II. Kön. bloss seine Vorlage reichlicher exzerpiert hat. Mit II. Chron. 37, 1–22 ist aber historisch nichts anzufangen, da sich dieser Bericht lediglich als ein ziemlich nachlässig zu Stande gebrachter späterer Auszug herausstellt.

Es ist keinesfalls zu billigen, dass sich N. den notorisch weniger genauen Jesajanischen Text zur Grundlage seiner Ausführungen gewählt hat. Zuerst vermissen wir in dem uns jetzt vorliegenden Jesajatekt die VV. II. Kön. 18, 14–16, die einer vortrefflich informierten Quelle entlehnt worden sind, dann fehlen bei Jesaja Einzelheiten, die eben für die Beurteilung des Verhältnisses zwischen Hiskia und Aegypten Aufschluss geben.

Für die neueren Jesajaerklärer mit Dillmann-Kittel,⁶ 309 an der Spitze hat sich mit Sicherheit die Thatsache ergeben, dass nicht Jesaja der Verfasser von Kpp. 36–39 und der Erzähler überhaupt kein Zeitgenosse der in den besagten Kpp. überlieferten Ereignisse gewesen sein kann. Das in II. Kön. 19, 7 = Jes. 37, 7 enthaltene vaticinium ex eventu besagt weiter, dass die uns vorliegende Textfassung des ganzen Berichtes erst nach Sanheribs Ermordung 681 redigiert wurde, allerdings aus älteren und jüngeren Stücken, deren Existenz auch mit noch so grossem Aufwand von Stubengelehrsamkeit nicht zu bestreiten ist. Umsomehr fordert Nagels Vorgang den Widerspruch der Kritik heraus.

Um ein Beispiel anzuführen, fassen wir die Art ins Auge, wie die Könige von אֲשֻׁר in dem biblischen Berichte betitelt werden. II. Kön. 18, 21 = Jes. 36, 6 kommt ein אֲשֻׁר vor, den N. ohne weiters für einen König oder Fürsten von Aegypten erklärt. Aber II. Kön. 19, 9 = Jes. 37, 9 wird Tirhaka, dessen Existenz als letzter König von Aegypten äthiopischer Abkunft nicht einmal Nagel bezweifelt, מֶלֶךְ אֲשֻׁר genannt. Dadurch wird die für die Beurteilung des in Rede stehenden biblischen Berichtes wichtige ägyptische Titelfrage aufgerollt, deren Erörterung sich Nagel angelegen sein lassen sollte, bevor er über die Verfechter des zweiten Sanheribzuges nach dem Westen und der mit dem letzteren zusammenhängenden Belagerung Jerusalems den Stab brach. Wir verdanken jetzt Griffith (in Hastings A Dictionary of the Bible III, 819 fg.) eine treffliche Zusammenstellung aller in der Bibel vorkommenden Könige von Aegypten und deren Titulaturen, und daraus erfahren wir, dass מֶלֶךְ אֲשֻׁר keinesfalls mit Tirhaka

identisch sein kann. Tirhaka מֶלֶךְ אֲשֻׁר entspricht dem assyrischen Tarḫu šar Ku-u-si, repräsentiert also die damals übliche Titulatur des ägyptischen und äthiopischen Königs Tirhaka, der in ägyptischen Berichten einfach Pharaο Taharka genannt wird. Die Titulatur מֶלֶךְ אֲשֻׁר ist dagegen nach Griffith nicht ägyptisch. Durch diese Titeldikrespanz ist aber die von N. postulierte Einheit des biblischen Berichtes erschüttert. Es war wohl im neuen Reich üblich den Pharaotitel ohne Beifügung des betreffenden Personennamens anzuwenden und erst seit der Zeit der XXII. Dyn. kommt auch der mit dem königlichen Namen verbundene Titel in Gewohnheit, aber die Bezeichnung מֶלֶךְ אֲשֻׁר klingt so fremdartig, dass dieser mit dem pir'u šar Mušri Sargons verglichenen Thatsache gegenüber die vielbesprochene Wincklersche Differenzierung von Mušri in Nordwestarabien und אֲשֻׁר-Aegypten an Boden gewinnt.

Wenn wir auf den Titel des Tirhaka als מֶלֶךְ אֲשֻׁר zurückkommen, so dürfen wir nicht übersehen, dass die Chronologie des Tirhaka und überhaupt der XXV. aeg. Dynastie jetzt gegen jedweden Einwand gesichert ist. Ich kann hier lediglich auf meine Forschung. II verweisen, wo die entsprechenden chronologischen Ansätze auf Grund von Apistelen und Manethon erörtert sind und es gereicht mir zur Genugthuung, dass die meisten in jüngster Zeitherausgegebenen altorientalischen Publikationen denselben Standpunkt einnehmen. Ich nenne nur A. Jeremias, den sonst für neue Ergebnisse wenig zugänglichen Budge, A history of Egypt from the end of the neolithic period to the death of Cleopatra VII. VI, 144 und Griffith l. c. IV, 779. Den Apistelen zufolge hat Tirhaka im J. 691 als ein sehr junger Mann den Thron Aegyptens bestiegen, konnte also keineswegs im J. 701 als Oberbefehlshaber eines dem bedrohten Jerusalem zu Hilfe eilenden ägyptischen Entsatzheeres auf dem Plan erscheinen. Damit ist es aber um die alttestamentlicherseits so lebhaft ersehnte Einheit des Sanheribberichtes geschehen und natürlicherweise werden auch alle von Nagel erhobenen Einwendungen, soweit denselben kritisch beizukommen ist, erledigt. Des Verfassers Versuch, die nach dem Zeugnis der Bibel während der Regierungszeit des Tirhaka erfolgte Belagerung und Errettung von Jerusalem mit den von Sanherib für das J. 701 berichteten Ereignissen in Zusammenhang zu bringen, ist deshalb definitiv abzulehnen.

Alfred Jeremias, Im Kampfe um Babel und Bibel.
Leipzig, J. Ch. Hinrichs, 1903. Angeseigt von
J. V. Frädek.

In dem grossen durch den vielbesprochenen Delitzschen Vortrag heraufbeschworenen Streit um „Babel und Bibel“, in wahren Sinne des Wortes um das Maass, inwieweit das hebräische Altertum des alten und damit auch des neuen Testaments in der babylonisch-assyrischen Kultur und Religionsanschauung beeinflusst, ja in Einzelheiten und in ganzen Vorstellungssphären abhängig ist, hat nun auch Alfred Jeremias das Wort ergriffen. Sein Standpunkt ist der eines aufgeklärten Theologen, ein im grossen Ganzen vermittelnder, ohne aber die durch die Keilschriftforschung gewonnene Grundlage zu negieren. Im Gegenteil sucht Verf. ruhig, vorurteilsfrei und mit vornehmer Ausdrucksweise, die so vorteilhaft von der temperamentvollen Kampfweise der Gegner absteht, das nunmehr unbestreitbare Ergebnis der Keilschriftforschung darzulegen und die Einwendungen der Gegner im Interesse der Wissenschaft überhaupt zu entkräften. Seine Ausführungen richtet Jeremias in erster Reihe gegen König und Budde und versteht es mit Erfolg die schwachen Seiten der alttestamentlichen Forschung blosszulegen, indem er nachzuweisen sucht, dass die letztere bloss deshalb von den keilschriftlichen Ergebnissen keinen hinlänglichen Gebrauch macht, da sie sonst Gefahr liefe die zweitausendjährige Grundlage ihrer Disciplin zu verlieren. Dem gegenüber betont J. mit Recht, dass es sich bei loyaler Anerkennung der durch die Keilschriftforschung gewonnenen Resultate keineswegs um Verlust sondern um blosser Modifikation einiger als unhaltbar erwiesenen Lehren handelt, wodurch er den Gegnern goldene Brücken baut. Den subjektiv aufzufassenden Ausspruch Delitzschs, wonach die monotheistische Gottesanschauung sich schon bei den Babyloniern und auch bei den alten Kananäern, nach seinem Erachten richtiger den Amoritern, denen u. a. auch selbst der Zeitgenosse Abrahams Hammurabi angehört, vorfinde, will allerdings J. durch Hinweis auf die in Babylon neben dem offiziellen Kult bestandene esoterische Religionsform, derzufolge die Götter im allgemeinen bloss als Offenbarungen der einen Gottheit anzusehen seien, einigermaßen abschwächen und es klingt wirklich wie eine Konzession an das gegnerische Lager, wenn von Seiten des Verfassers der Unterschied zwischen dem babylonischen und hebräischen Monotheismus darin gesucht wird, dass hier Gott selbst die irdische Form mit seinem Inhalt, mit Offen-

barung, erfüllt hat. Sonst aber nimmt J. energisch das gesamte Gebiet der Keilschriftforschung im allgemeinen und die Ausgrabungen in den Euphratländern speziell in Schutz, wobei er insonderheit Budde's gegen Wincklers angeblichen „Panbabylonismus“ gerichtete Einwendungen ins Auge fasst und in überzeugender Form zu entkräften bestrebt ist.

Prag.

F. L. Griffith, Archaeological Report of the Egypt Exploration Fund, 1901—02. Besprochen von W. Max Müller.

Mehr als je muss man Griffith und seinen Helfern für die Zusammenfassung aller Forschungen, Grabungen, litterarischen Erscheinungen u. s. w. Dank wissen. Auch wer nicht in so elenden Bibliotheksverhältnissen lebt wie ich, wird vor dem Uebersehen mancher wichtiger Neuigkeiten und Bücher bewahrt. Die Wohlthat einer solchen Uebersicht für das durch Zeitungsreklame so vielfach irre geführte weitere Publikum ist doppelt gross. Durch die ganze Publikation zieht sich ein erfreulich ruhiger und sachlicher Ton; was wäre aus dem Jahresbericht in den Händen der Claqueur geworden?

Ich möchte dem Herausgeber nahe legen, die biographischen Titel gleichmässig im Text oder unter demselben zu drucken. Der Bericht Salmon's über das Arabische ist leider wegen des Mangels präziser Litteraturangaben schwer benutzbar. Ob es sich nicht empfehlen würde, in der archäologischen Uebersicht (S. 1) doch Berichte, wie den über Petri's Ausgrabungen in Abydos, ganz kurz gefasst zu wiederholen?

Ich benütze die Gelegenheit, um zu dem warmen Nachruf, der Mrs. Griffith in dem Report von Petrie gewidmet wird, meine volle Zustimmung auszusprechen. Die Verstorbene (deren Abscheiden ich leider zu spät erfuhr, um es in den regelmässigen Personalsnachrichten der OLZ. anzuzeigen) hat für die Wissenschaft weit mehr geleistet als so mancher häufig in der Orientalischen Bibliographie figurierende „Prof. Dr.“, obwohl ihr Wirken bei der Gründung, Verwaltung und Förderung des Egypt Exploration Fund ganz im Stillen geschah und ihr viel Arbeit aber keine Reklame eintrug. Der Eingeweihte wird es um so mehr zu schätzen wissen. So mancher wird gleich mir dankbar auch ihre persönliche Liebenswürdigkeit, Güte und Opferwilligkeit rühmen können.

W. Spiegelberg, Die demotischen Papyrus der Strassburger Bibliothek, herausgegeben und übersetzt von W. S. 52 S. in 4° mit 6 Abbildungen; Mappe mit 17 Lichtdrucktafeln, gr. Fol. Strassburg i. E., Schlesier u. Schweikhardt 1902. Besprochen von W. Max Müller.

Aus der vom Herausgeber in Aegypten erworbenen Sammlung von Papyren werden hier die demotischen Stücke in schönen Lichtdrucken mitgeteilt. Darunter sind recht gute Texte, geschäftliche Dokumente von 527 v. Chr. bis ins 2. Jahrhundert n. Chr., manche sachlich und paläographisch von Interesse (S. 22 das späteste bekannte Datum des Ptolemaeus Philometor, S. 32 ein ähnliches Datum zur Bestimmung des Regierungsendes des Ptol. Alexander I., S. 15 das späteste Datum des Psammetich III., nämlich Jahr 2, Monat 5). Philologisch höchst merkwürdig sind dann verschiedene Proben des bisher fast unbekannten und deshalb sehr unverständlichen, demotischen Briefstils (darunter eine Bittschrift an eine hohe, königliche (?) Person, S. 37, ein rätselhaftes Stück, S. 38) und eine verhältnismässig grosse Anzahl litterarischer Texte, vor allem der funeräre Hymnus S. 41¹⁾ und das Loblied auf den Krokodilgott von Soknopaiunesos, S. 49, die letzteren wahre Fundgruben für die späte Aussprache der alten Wörter, welche eingehende Untersuchungen lohnen würden.

Der wichtigste Teil der Veröffentlichung ist aber der erläuternde Text. Der Ruhm, das jammervoll vernachlässigte Demotisch zuerst in einer dem neueren Fortschritt der Philologie entsprechenden Weise behandelt zu haben, wird für alle Zeiten Griffith bleiben; die Erklärung einer grösseren Anzahl verschiedener Texte in diesem Sinn ist aber zuerst hier durchgeführt. So wird diese Arbeit stets einen wichtigen Platz in der Geschichte der Aegyptologie einnehmen. Der Verfasser hat sich sehr verständig bemüht, die juristischen Formeln der Kontrakte festzustellen und so die Uebersetzungswiederholungen, mit denen einst Revillout in wenig geistreicher Weise Band auf Band füllte, überflüssig gemacht. Je mehr man versteht, um so kürzer kann man sich fassen, das bewährt sich auch hier.

In den öfters aussageartigen Uebersetzungen ist die „ars nesciendi“ weise geübt (vgl. S. 28 z. B. bei Hausgerätnamen), bloss

¹⁾ „Ein Totenbuch“ sollte es aber nicht genannt werden. Darunter verstehen wir doch ein bestimmtes Werk, und die nachahmenden Dichtungen und Stiltübungen aus der Spezialität müssen trotz aller Anlehnungen getrennt werden. Sonst dürfte man schliesslich Virgil zum Homer rechnen.

bei den litterarischen Texten liesse sich wohl einiges mehr geben. Nur die paar Demotiker unter den Aegyptologen werden freilich es verstehen und schätzen, welche Menge von Pionierarbeit hier vorliegt. An dieser nach Kritikerunart billige Fragezeichen etc. anzubringen¹⁾, wäre Unrecht.

Nur um zu beweisen, dass ich die wertvolle Gabe auch wirklich durchgearbeitet habe und nicht nach der bertichtigten Kritikerart nur ein paar Allgemeinheiten dardüber sagen kann, seien ein paar Glossen herausgegriffen. Dass die Berliner Papyri „stets jedem zugänglich waren“, ist leider irrig (S. 12). S. 18 etc., der Beiname der Isis Nefremmis kann natürlich nicht „mit der schönen Faust“ heissen, *emi* (t) ist offenbar „Augenbraue“. 19 würde ich statt *hph* vorschlagen *ph* d. h. „Oberstock“ = *py-h*(?). Die Frau unten war Tochter des Teos. 20, Z. 25 „nördlich vom Sperbergrab, zwischen ihnen.“ 22 oben, *hapi* ist wohl ein mit *hypo*-anfangendes Fremdwort. 23, 10 Phentenmut ist aufzulösen: (P)-hen[ne]t[er] etc., mit der durch manche Analogie gesicherten Enttonung und Verstümmelung des zweiten Bestandteiles von *hen-nuter*, wie es eigentlich heissen sollte. Den in der Anmerkung ausgesprochenen verständigen Ansichten über das Demotische hätte ich mehr Ausdehnung gewünscht. Wir müssen ja jede neue Erkenntnis lange und laut predigen, bis sie durchdringt, namentlich die, dass Demotisch nicht „Volksprache“ heisst. 27 oben ist wohl etwas anders zu verstehen; es handelt sich um einen Obstgarten mit einem Granatbaum (*Armo*) und „anderen Blumen“; des Nachbarn Weinberg ist „angepflanzt“ *r-tks* statt *tyt*. 34 lies Tafel VII, wie hinten; Z. 6 der Uebersetzung ist die Präposition einfach (n)-*tt* „von, mit“. S. 42, 10 „Hers“ lies *eb*. Zu den Briefen und litterarischen Stücken liesse sich sonst, wie gesagt, viel bemerken, mutmassen und disputieren.

Die Behandlung der Transkription bedeutet wieder einen erfreulichen Schritt zur Verständigung auf einfach praktischer Basis. Das z. B. wird freilich den Druckern nicht aufgebürdet werden können; wenigstens würde sich ein solches Setzerkunststück nicht lohnen. Sp. lehnt sich noch öfter eher an das Neuägyptische an als an das Koptische, wenn es sich um die Auflösung von Siglen handelt. Es ist Geschmackssache, ob man mit ihm z. B. *m-r* statt kopt. *emper* schreiben will²⁾, aber S. 41 finde ich es doch bedenklich in *ste-t-k* das stumme Suffix *t* (nach falscher Analogie der weiblichen Infinitive als rein graphisches Zeichen zur Unterscheidung von Objekt- und Subjektsuffixen verwendet, so in allen archaisierenden Texten) *tw* zu umschreiben. Für „geben“ ist *si* wohl ein blosses Versehen statt *si* (oder altertümelnd *dy*, vgl. S. 14 etc. *md* ebenso altertümelnd.) Ich würde den Artikel deshalb nicht *p*; etc. schreiben, weil der zweite Konsonant desselben im Neuägyptischen längert, wie Varianten zeigen, abgefallen war und vielleicht schon im m. Reich nur als etymologisches Ueberbleibsel nach Analogie des ursprünglicheren Demonstrative

¹⁾ Ganz besonders in den Dokumenten des 6. und 5. Jahrhunderts, von denen ich so gut wie nichts verstehe und die wohl erst mit sehr reichlichem Material sicher verständlich werden dürften.

²⁾ Aber *st-t* „östlich“ sollte wenigstens *ybt-t*, *ybt-t* heissen, nach Ausweis des Koptischen *ybt*. Die Unterdrückung des weiblichen *t* z. B. in *Es-were* (27) ist eine Sache, bei der man verschiedenen Geschmack haben kann.

geschrieben wurde. Konsequenz in vielen Kleinigkeiten dürfte wohl leichter zu fordern, als auszuführen sein, darum genug hier.

Mit der vorliegenden Einführung in das Demotische sollte dieser wichtige Zweig der Aegyptologie endgültige Anerkennung und allgemeinere Förderung finden. Pessimistisch veranlagt, wie ich bin, zweifle ich, ob die herrschende traurige Mode so bald umgestürzt werden kann. Welch wertvolles Material aber durch das Demotische erschlossen wird, lehrt das βχουvis S. 31, das παρωβis 33 (wonach der Gott Seb endgültig verschwinden muss) etc. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Philadelphia.

Jean Capart, Recueil de Monuments Egyptiens. Brüssel. Vromant. 1902. 4. 100 S. 50 Taf. 30 frs. Besprochen von A. Wiedemann.

Das vorliegende Werk, welches der Verfasser mir zu widmen die Freundlichkeit hatte, ist berufen, eine Lücke in der ägyptologischen Litteratur auszufüllen. Die ersten grossen Publikationen altägyptischer Denkmäler gingen vom malerischen Standpunkte aus und erstrebten weder bei der Wiedergabe der Inschriften noch bei der der Reliefs Genauigkeit. Nach der Entzifferung der Hieroglyphen nahmen die Inschriften das Interesse in Anspruch; die Darstellungen wurden in den Veröffentlichungen meist nur schematisch angedeutet. Wenn man sie genauer wiederzugeben trachtete, so geschah es durch die Vermittelung von Zeichnern, welche sich naturgemäss bald einen gewissen Styl aneigneten, den sie unwillkürlich auch da zur Anwendung brachten, wo die Originale ihm nicht völlig entsprachen. In Folge dessen musste man häufig bei der Erörterung archäologischer Fragen, besonders in Bezug auf die Entwicklungsgeschichte der ägyptischen Kunst, im Zweifel sein, ob die jeweilige Publikation auch alle Einzelheiten genau wiedergebe oder ob sie stylisiere.

Eine Aenderung in dieser Beziehung konnte erst eintreten, als die Entwicklung der mechanisch reproduzierenden Künste auch der Aegyptologie zu Gute kam und den Zeichner ausschalten gestattete. Photographien allein freilich genügten nicht; dieselben waren meist schwer zugänglich, zahlreiche Aufnahmen verschwanden bald aus dem Handel, es fehlte an Hilfsmitteln, um zu ersehen, ob und wo eine bestimmte Photographie erhältlich sei. Ebenso waren

die in Zeitschriften oder Prachtwerken aufgenommenen Lichtbilder einzelner Denkmäler nicht leicht zu finden und war das ganze Werk gewöhnlich so kostspielig, dass es für den Privatmann kaum in Betracht kommen konnte¹⁾. Abhilfe hierin zu schaffen, ist seit einigen Jahren für noch an Ort und Stelle befindliche Denkmäler besonders durch den Egypt Exploration Fund begonnen worden; für den Inhalt von Museen kam zunächst das von Grébaut behufs Edition von Kairener Denkmälern begründete Musée Égyptien in Betracht. Allein, nachdem 1890 sein erstes Heft erschienen war, kam das zweite erst 1900 heraus und damit beschloss das Unternehmen überhaupt sein Erscheinen. Ihm tritt jetzt für andere Sammlungen das oben genannte Buch Caparts zur Seite, indem es ägyptische Denkmäler, besonders solche von kunstgeschichtlicher Bedeutung, in Phototypie veröffentlicht und dabei den Preis äusserst niedrig stellt. Die in ihm verwerteten Ansichten sind geschickt aufgenommen und gut reproduziert. Der Begleittext steht praktischer Weise für jedes Denkmal auf besonderem Blatt, so dass der Benutzer sich die Monuments samt dem Texte, je nach Bedarf, verschieden ordnen kann. Wünschenswert wäre nur noch, dass auch auf den Tafeln der Aufbewahrungsort und die Nummer des jeweiligen Stückes vermerkt würden, um auch auf diese Weise deren Verwertung als Einzelblätter zu erleichtern.

Die in diesem Bande veröffentlichten Denkmäler stammen aus den Sammlungen zu Leiden, Brüssel, Paris, Marseille, London, Bristol, München und Alexandrien; zeitlich reichen sie von der Nagada-Periode bis zur römischen Kaiserzeit herab; fast alle waren bisher nicht oder nur in ungenügender Weise herausgegeben worden. Der Begleittext ist knapp und katalogartig gehalten, er giebt zuverlässige Angaben über jedes Denkmal, verzichtet aber auf längere Erörterungen. Bei Stücken, deren Entstehungszeit zweifelhaft erscheinen konnte, macht der Verfasser, auch wenn er selbst einem bestimmten Datum den Vorzug giebt, auf anderweitige Möglichkeiten aufmerksam. In Betracht gezogen werden charakteristische Stücke der verschiedensten Denkmalsgattungen, Statuen, Reliefs, Stelen, Holzkästen, je ein Naos,

¹⁾ Der hohe Preis beeinträchtigt auch die Verbreitung der sonst vortrefflichen photographischen Publikation der ägyptischen und vorderasiatischen Altertümer des Berliner Museums in Buchform durch Mertens.

Thürflügel, Opfertisch, eine stehende Bronzesphinx, eine gute Mumienmaske der Kaiserzeit. Der Band, dem hoffentlich bald eine Fortsetzung folgt, macht wichtige Monumente in bequemer Weise zugänglich und bietet ein vortreffliches Mittel dar, um sich auf Grund eines in zuverlässiger Weise wiedergegebenen Materials einen Einblick in die Art der ägyptischen künstlerischen Arbeit zu verschaffen.

Bonn.

Zur Verständigung.

E. Nestle glaubt in seiner Besprechung meiner Psalmenprobleme (OLZ. VI. S. 35) mir einen 'Verstoß gegen die Elementargrammatik' nachweisen zu können. Ich habe in Psalm 22, 12 קְרוּבָה, das ich aus metrischen Gründen zum zweiten Stichos schlage, als Imperativ 'komm nahe' genommen; Nestle meint dagegen, dass ein Imperativ vom Intransitivum קָרַב nur mit a gebildet werden dürfe. Seinen elementargrammatischen Angriff kann ich durch den Hinweis auf den hebräischen Sprachgebrauch parieren. Psalm 69, 19 zeigt den Imperativ קְרַבָּה: ohne Kohortativendung würde diese Form doch wohl als קָרַב anzusetzen sein; mein קְרוּבָה steht aber zu קְרַבָּה in demselben Verhältnis wie Richter 9, 8 מְלוּכָה (Ketib) zu קְלָכָה (Qerê). Der damit konstatierte Wechsel zwischen o und a beim Imperativ von קָרַב rührt vielleicht daher, dass $\sqrt{q-r-b}$ früher einmal mit o-Vokal im Perfekt (und Imperfekt) gesprochen wurde, vgl. arab. qaruba (neben qariba); im Hebräischen wäre dann dieses o-Intransitivum, gleich anderen der Art, zumeist in die Formation der e-Intransitiva übergegangen. Das Syrische hätte im Imperfekt stets altes o (neqrob) festgehalten, im Perfekt aber sich den e-Intransitiven angeschlossen (vgl. Lagarde, Uebersicht, S. 34). Mit hebr. קְרוּבָה in Ps. 22 wird es nun so stehen, dass es — da das Metrum es von צָרָה trennt und der zweite Stichos kein Adjektiv קְרוּבָה gebrauchen kann — unter allen Umständen Imperativ ist.

Ich verzichte darauf, mit N. darüber zu streiten, ob die Hauptstütze meiner Verbesserungsvorschläge, die metrische Erwägung, illusorisch sei oder nicht; eine nicht sehr ferne Zukunft wird wohl den immer hitziger entbrennenden Streit zwischen Metrikern und Nichtmetrikern unter den Bibelphilologen entscheiden, und mir ist ganz wohl bei dem Gedanken, als einer der ersten

die Parole „Metrik“ ausgegeben zu haben. Aber die wenigen Punkte, die N. gegen die biblische Metrik im allgemeinen und meine Theorie im besonderen vorbringt, reizen mich doch wegen ihrer inneren Schwäche zu einer Bemerkung.

Er wendet gegen die erstere ein: 'So lange wir nicht wissen, ob die Juden 'Abd oder 'Ebed ausgesprochen haben, so lange scheint mir alles Bauen an metrischen Systemen verlorene Liebesmühe'. Dass er dieses Bedenken so in den Vordergrund stellt, lässt mich zweifeln, ob er ernstlich über die Vorbedingungen der metrischen Forschung nachgedacht habe. Zunächst besteht kaum eine Wahrscheinlichkeit, dass im Hebräischen je einsilbiges 'Abd gesprochen worden sei. Die LXX wie die späteren griechischen Uebersetzer, das Neue Testament und Hieronymus bezeugen nur zweisilbige Segolatformen, es sei denn, dass man von denen mit mittlerem Gutturale (wie עָר, bei Hieronym: jar) absieht. Einzig die Hexapla des Origenes lässt in den Transkriptionen der Segolata das Segol unberücksichtigt, aber wohl aus dem Grunde, aus dem sie auch kein Schwa mobile wiedergibt, nämlich weil das griechische Alphabet keinen entsprechenden Buchstaben besitzt. Die somit nur in Betracht kommenden Formen, z. B. von עָר: 'abād, 'ābād, 'abda (so vielleicht nach Ἀβδεμολεχ), wird jede metrische Theorie nicht anders als gleich messen können; speziell nach der meinigen, in der nächst der Beachtung dreifacher Tonstärkegrade der Silben die Morenzählung eine Hauptrolle spielt, sind alle diese Möglichkeiten fünf-morig (d. h. unter einem Hauptton von 3+2 Moren, unter einem Nebentone mit 2+3 Moren ausgestattet). Ich stelle deshalb N. anheim, stärkere Argumente gegen die Metrik ausfindig zu machen; würde er etwa den meisten Metrikern vorhalten, wie ungenügend sie die Frage nach den betr. Vokalquantitäten behandeln, so würde ich seine Bundesgenossenschaft in diesem von mir angefachten Streite für die echten Werte der hebräischen Vokale sehr zu schätzen wissen.

Zur Verurteilung des von mir aufgestellten metrischen Systems genügt Nestle anscheinend die eine Beobachtung, dass ich den Psalm 1 im Jahre 1896 fünfhebig, im Jahre 1902 aber vierhebig angesetzt habe. Darauf zunächst das Geständnis, dass mir noch im Jahre 1903 kein Psalm so ungeordnete metrische Verhältnisse zu haben scheint wie dieser, der aus leicht ersichtlichem Grunde

leider jedem, der die Metrik betreiben — oder austreiben — will, zuerst unter die Hände kommt. Vor der Ueberlänge von V. 1 und 3 stehe ich fast ratlos; V. 4 erlaubt, je nachdem man sich für die Lesart der Masora oder der LXX entscheidet, verschiedene Skandierung; V. 2^b hat in seinem מִרְרָר ein Wort, das der eine leicht einhebig, der andere zweiebig messen möchte; V. 5 dürfte, nach dem durch Paseq-Lagarmeh gegebenen Winke zu schliessen, kaum unversehrt vorliegen. So bleibt fast nur der letzte Vers übrig, um nach ihm über das Metrum des ganzen Psalms zu entscheiden — doch auch hier mischt sich die Erwägung ein, wie häufig gerade der Psalmschluss überarbeitet ist (vgl. Psalmprobleme, S. 134f.).

N. hätte auch, um mein Schwanken in der metrischen Behandlung von Ps. 1 zu verstehen, beachten sollen, dass die ältere Fassung meiner Metrik (vom J. 1896) sich von der jetzigen besonders in der Ansicht über den Gebrauch des Fünfhebers unterscheidet. Ehemals sah ich es für eine Eigentümlichkeit fünfhebiger Gedichte an, neben dem reinen Fünfheber auch noch seine Teile, den Drei- oder Zweiheber selbständig gebrauchen zu können; jetzt verlange ich, dass, wie der Vier- und Dreiheber, so auch der Fünfheber innerhalb einer Gedichteinheit stets in voller Länge auftrete. Konnte ich somit ehemals eine Langzeile, die 8 oder 7 Hebungen aufwies, für fünfhebig erklären, indem ich sie in Stichen von 5+3 (3+5) und 5+2 (2+5) Hebungen teilte, so ist das für meine jetzige Theorie ausgeschlossen.

Will Nestle mit mir über Prinzipien meiner Metrik rechten, so bin ich bereit, ihm Rede und Antwort zu stehen; aber irgend eine verfehlte Anwendung derselben zur Ablehnung des Ganzen in den Vordergrund zu rücken, wird weder die Frage nach der Brauchbarkeit meines Systems entscheiden noch überhaupt der wichtigen Sache der hebr. Metrik dienlich sein.

Hubert Grimme.

Zum Ägyptischen Arabisch.

Von W. Max Müller.

Als ich im September 1901 auf dem Heimweg von Gurna nach Luxor war, fiel mir als höchst merkwürdig auf, dass mein einziger, in Gurna anlässiger Begleiter regelmässig die erste Person Singularis des Imperfekts mit n- anlautend (also niksar

„ich zerbreche“ z. B. — die authentischen Formen sind mir leider entfallen) bildete. Auf meine verwunderte Frage bestätigte er mir diese Form und versicherte, so sage man immer, während mein aus Luxor stammender Diener überlegen lächelnd das als Dialektform der Westseite von Theben bezeichnete. Unbestimmter sagte man mir dann in Luxor dasselbe: bei den Leuten in Gurna sei so was wohl möglich, aber auf der Ostseite gebrauche niemand jene Form.

Die Araber und Europäer, welche ich in Kairo darüber befragte, wollten nie etwas Derartiges gehört haben. Namentlich Dr. F. Kern, der die Mundart von Kairo vorzüglich spricht, wunderte sich über meine Beobachtung. Als ich aber auf der Fahrt von Alexandria nach Triest mit einer Levantinerin, die in Kairo aufgewachsen war, auf die Dialekte zu sprechen kam, sagte sie mir ganz verwundert, die n-Form sei doch ganz gewöhnlich. Man sage sogar häufiger ana niktib als ana aktib. Ihr Zeugnis schien mir deshalb wichtig, weil sie weder vom Schriftarabischen, dem zu Liebe jeder Effendi sich Zwang anthut, eine Ahnung hatte, noch ihr Arabisch von den nubischen Dienern gelernt hatte, wie die meisten Europäer, sondern durchgängig in der seltsamen Weise der arabischen Frauen sprach. Demnach halte ich es für ganz wahrscheinlich, dass das gewiss in Kairo ebenso, wie anderswo etwas altertümliche Frauenarabisch eine Form bewahrt hat, die jedenfalls in Oberägypten an mehr als einem Orte noch vorkommt, trotz des Ableugnens meiner eingeborenen Gewährsmänner. Die Gebildeteren und irgendetwas von der Regierung abhängigen Leute, bis herunter zum letzten gafir des „Antiquitätenbureaus“, suchen ja ausser dem Schriftarabischen auch noch meist die kairener Mundart etwas nachzumachen (manchmal sogar den seltsamen Accent!) Vorurteilsfreie d. h. Fellahin, über den obigen Punkt zu befragen, bin ich leider nicht mehr in der Lage gewesen.

Ich veröffentliche diese Bemerkung mit allem nur möglichen Vorbehalt. Infolge der ausschliesslichen Beschäftigung mit den Altertümern bin ich nicht über das Stadium des Radebrechen beim modernen Arabischen hinausgekommen und würde selbst jedermann raten, meine Angaben mit möglichst viel Vorsicht aufzunehmen. Ich veröffentliche die Beobachtung aber gleichwohl, um andere zur Prüfung anzuregen. Bestätigt es sich, dass das Ägyptische früher allgemein niktib für „ich schrieb“ und „wir schrieben“ ge-

brauchte, so haben wir die eigentlich zu erwartende Übergangsstufe zu den zwei charakteristischsten Bildungen des maghrebischen Verbs; nur die Differenzierung des Plurals ist dann im Westen erfolgt. Daraus dürften verschiedene weitere Schlüsse zu ziehen sein.

Hoffentlich bestätigen bessere Kenner der Sprache meine Beobachtung. Im allgemeinen ist in Aegypten für den Arabisten, der aus Kairo herausgehen will, viel zu finden.

Zur Abwehr.

In der Berliner Philologischen Wochenschrift vom 7. März 1903 Spalte 306—312 bringt Prof. Jensen (Marburg) eine Besprechung meines Aufsatzes über die „Hettiter“ (Alter Orient 1902 Heft 1), die in einem derartigen Tone gehalten ist, dass ich es im Interesse der Klärung für nötig halte, die Fachgenossen besonders darauf hinzuweisen, die selber urteilen mögen über die Art, wie in derselben ein über die verworrenen Verhältnisse in unserer Wissenschaft nicht unterrichteter Leserkreis über diese informiert wird. J. braucht dort Ausdrücke wie: „wenn M. nicht . . . zu freiem, vorurteilslosem Denken unfähig wäre“; er sagt, ich bestreite nur deshalb gesicherte Tatsachen (sc. seine Entzifferung), weil mir das Organ dazu fehle, solche zu erfassen; ferner: „M. hat seiner Zeit die tollsten Sprünge ins gänzlich Bodenlose hinein gemacht, um meiner ärgerlichen Lesung „Syennesis“ zu entgehen, obgleich er sie, allerdings erst 4 Jahre nach ihrer Ankündigung „selbst“ — aber fragt mich nur nicht, wie — gefunden hatte“; und ähnlich geht es weiter. Das ist keine sachliche Besprechung mehr, das ist persönliche Verunglimpfung, die ich um so schärfer als unangebracht zurückweisen muss, weil der eigentliche, von Jensen deutlich bezeichnete Grund der Gereiztheit, die sich auf mich entladet, die angebliche Feindseligkeit „einer Reihe von Kollegen ist, die den „Petern Zungen aus dem Mund zu strecken“ für ihre wichtigste Aufgabe zu halten scheinen“, und deren „Kampfgenosse“ ich sein soll. Ich muss energisch protestieren gegen die Unterstellung, dass meine wissenschaftliche Auffassung von der Bedeutung der Hettiter und dem Wert der Jensen'schen Entzifferung auf persönlichem Wohl- oder Uebelwollen nach irgend einer Seite basiert ist, und überlasse zugleich den Fachgenossen, wie sie es beurteilen wollen, dass J. hier

ein anonym erschienenenes satirisches Schriftchen, in dem er eine Stelle auf sich bezieht, und dem ich völlig fern stehe, zum Anlass einer masslos gereizten Besprechung meines Heftes macht.

Im übrigen bemerke ich nur noch: wenn es J. kränkt, dass ich seine Auffassung von den Hettitern und seinen Entzifferungsversuch der Inschriften nicht angenommen habe, so möge er eine bessere Begründung derselben vorlegen und sie mit den bekannten historischen Tatsachen in Uebereinstimmung bringen. Die Entscheidung darüber, wer von uns beiden im Recht ist, überlasse ich getrost der Zukunft!

Ein näheres Eingehen auf die von J. gemachten sachlichen Ausstellungen ist mir durch das von ihm gewählte Niveau der Diskussion unmöglich gemacht.

März 1903.

L. Messerschmidt.

Aus talmudischen Kontrakten¹⁾.

Von N. M. Nathan.

In talmudischen Kontrakten — richtiger Kontraktformularen טופסי שטרות — finden sich mehrfach Stellen, die fast wörtlich aus dem babylonischen entnommen sind. Indem ich eine eingehendere Behandlung der hebräischen Kontrakte einer Monographie vorbehalte, gebe ich hier einige dieser Entlehnungen nach dem ס'ה שטרות des Jehuda ben Barsilai; doch begnüge ich mich aus mehrfachen Gründen mit einer einfachen Wiedergabe der Textstellen.

S. 14 heisst es in einem Schuldschein: ונטלתי וקבלתי ממנו כר וכר דינרין יפין שקולין [טבין וחקלין] [dafür S. 63] . . . פלונית (Vom Gläubiger) habe ich so und so viele Denare, gute, in vollem Gewichte, in einzelnen Stücken, in der und der bestimmten Prägung erhalten.

Vgl. dazu in den ass.-bab. Kontrakten: . . . mane kaspi piṣu nuḥḥutu ša ina išten šiklu pitka. Es ist also wohl piṣu = יפה,

¹⁾ Die älteste Litteratur:

השטרות des Gaon Hai ben David, zum Teil ediert von Harkavy im חכמה 'ס III. und von Wertheimer im ס'גני ירושלים III.

השטרות des R. Jehuda ben Barsilai aus Barcelona, ed. S. J. Halberstam, Berlin 1898.

השטרות von Josef ben Seruk, Venedig 1608. ס'ה שטרות Bd. II von R. Simhah, ed. S. Hurwitz, Berlin 1891—98.

Ein ס'ה שטרות des R. Saadia Gaon — שטרות — ist leider verloren. Vgl. דקק שערין von Scherira Gaon S. 17 No. 11 und חכמה III S. 45.

nubhutu = שקול). Zu ומוטכע מ'פ'ל vgl. noch ina ša šarri, ina ša Gargamiš.

S. 23 (u. ö.) heisst es in einer Schenkungs-urkunde: ואין מי ימחה בידו ולא ביד הכא מכחו . . . וכל מי שיבא מארבע רוחות העולם בן ובת אח ואחות קרוב ורחוק יורש ונוחל . . . דיוקום ויטעה [ויטעון] ויהנה וישמעני על פלוני זה אי על הבאים . . . מכחו . . . niemand hat gegen den Beschenkten oder gegen seine Rechtsnachfolger Ansprüche . . . und wer auch immer, sei es Sohn oder Tochter oder Bruder oder Schwester oder irgend ein anderer Verwandter oder Erbberechtigter mit Forderungen oder Ansinnen irgend welcher Art auftritt . . . (dessen Worte sind null und nichtig).

Vgl. hierzu die häufige Phrase: apil rugumma ul iši, ul ituru aḥameš, ul iragummu matims ina aḥe, mare, kintum, nisutu u salatu ša mar X ša iragummu umma . . .

S. 45 heisst es in einer Urkunde über den Verkauf eines Feldes: מחמת שרציתי ברצון נפשי [ברעות נפשתי] שלא כאונם כלל אלא בלב שלם ובנפש חפצה ובעין יפה ונטלתי וקבלתי כך וכך דינרין ומכרתי לו בהן אותו שדה . . . שש לי במקום פלוני מדרו כך וכך בסמניו ובמצרניו ואלו הן המצרים מצד מזרח שדה פלוני ופלוני מצד דרום . . . מצד מערב . . . מצד צפון . . . Aus vollständig freiem Entschlusse, ohne Zwang, habe ich für so und so viel Denare mein Feld in der und der Gegend, so und so gross, mit folgenden Grenzen, im Osten . . ., im Süden . . ., im Westen . . ., im Norden . . . verkauft.

Vgl. ina ḥud libbi(šu) und ina migir libbi(šu) und weiter zu den Grenzbestimmungen beispielsweise Strassm. Dar. 26.

S. 69 heisst es in einem Formular für einen Sklavenverkauf: וכך וכך וקבלתי ממנו כך וכך דינרין ומכרתי לו בהם אותו עבד שש לי ששמו פלוני . . . מכירה נמורה מכירה עלמן so und so viel Denare meinen Sklaven, dessen Name X ist, in gültigem Verkaufe für ewige Zeit. Vgl. hierzu 1 SAG ardu . . . MU. NI¹⁾ Meissner, ABPR, S. 92, und ferner, dass der Sklave hier ebenso wie in den babylonischen Urkunden — nicht in den assyrischen, s. Johns, Ass. Deeds and Documents III S. 389 — nur einen Namen hat; der Name des Vaters fehlt. — Ein Sklavenverkauf „auf ewige Zeit“ findet sich auch Strassm. Nbn.

¹⁾ nämlich nach der Reform des babylonisch-permischen Geldwesens. Siehe F. Hrozny, Zum Geldwesen der Babylonier in den BA IV Bd. S. 546 ff.

²⁾ Ähnlich heisst es in griechischen „Freilassungsurkunden“ εἰς αἰῶνα γυναικῶν ἢ ὄρουμα ζωῆς — εἰς αἰῶνα ἀνδρῶν ἢ ὄρουμα Ἀγδοῦ. Dillenberger, sylloge inscriptionum Graecarum I. Ausg. II n. 452 und 464. Diese und die folgende Notiz entnehme ich einem Briefe des Herrn Prof. Dr. Dessau-Charlottenburg, für den ihm auch an dieser Stelle gedankt sei.

564, mitgeteilt in Kohler-Peiser, Aus dem Bab. Rechtsleben I, S. 4.

In demselben Kontrakte heisst es weiter: ועבדא דנן מצדק לעבדו ושטיר ועטיר יהא מן חרורי ומן ערורי ועלילי ומערורי מלכא ומלכא ורשא דאיניש . . . ליה עלוהי. Hier liegt zweifellos eine Uebersetzung der arad-šarrātu = und mār-bānātu = Klausel vor, ohne dass jedoch die Stellen einander erklären — ich wage deshalb auch keine Uebersetzung.

Nach Talm. Babl., Jebam. 96 a wurde diese Klausel in die Urkunden über Sklavenverkäufe auf Anordnung des babylonischen Amoräers Rab Jehuda (gest. 299 n. Chr.) aufgenommen; daran schloss sich die Versicherung, dass der Sklave frei von jedem Gebrechen und jeder Krankheit sei¹⁾: ומנוקה: מכל מום ושחין עד טעור [צור, צהר, עזב?] חרת ועריק; Zum Schlusse noch eine Bemerkung über das Wort רשא. Dieses wurde in späterer Zeit nicht mehr verstanden; Raši liest daher und erklärt: auf seinem Körper ist kein Sklavenzeichen²⁾; Tosafoth dagegen lesen richtig רשו und erklären: auf ihm lastet keine Schuldforderung, d. h. er ist nicht für eine Schuld verschrieben³⁾, weshalb in den Kontrakten beide Worte . . . רשום ורשו . . . nebeneinander stehen. Der Assyriologie war es eben vorbehalten, eine Talmudstelle, wenn auch nicht vollständig zu erklären, so doch textkritisch zu korrigieren⁴⁾.

Eine Bemerkung zu ina pani(šu).

Der in den assyrischen und babylonischen Kontrakten häufig vorkommenden Phrase „ina

¹⁾ Vgl. in einer lateinischen Sklavenverkaufs-urkunde: eum puerum sanum esse ex edicto et si quis eum puerum partemve eius evicerit, simplam pecuniam sine denuntiatione recte dare stipulatus est Fabullius Macer (der Käufer), sponondit Q. Julius Priscus (der Verkäufer). Hermes, Zeitschr. f. klass. Phil. 32, S. 273.

Ähnliche „Garantieklauseln“ finden sich zahlreich in den hebr. Kontrakten. Ueber die Ausfertigung eines Duplikats in ähnlicher Weise wie in Assyrien siehe a. a. O. S. 284.

²⁾ So auch irrtümlich H. Pick in seiner eben erschienenen Dissertation: Talmudische Glossen zu Delitzschs Assyrischem Handwörterbuch. Berlin 1906. Der talmudische Ausdruck für Sklavenzeichen ist חותם שבו צואר חותם, s. Talm. Babl. Sabb. 58a חותם שבו צואר חותם, nach Levy NHW II 129 ein Siegel, Stempel, den die Sklaven am Halse und an ihren Kleidern trugen.

³⁾ so Lewy NHW IV 472. S. auch Talm. Babl. Git. 40b.

⁴⁾ Die Litteratur über die Sklaverei nach dem Talmud, die vielfache Berührungspunkte mit dem Sklavenwesen in Babylon aufweist, s. Strack, Hndb. in den Talmud². S. 128.

pani(šu) es steht zu (seiner) Verfügung“ entspricht im hebräischen Sprachgebrauche לפני. Vgl. Gen. 13, 9 הלא כל הארץ לפניך das ganze Land liegt vor dir, es steht dir zur Verfügung; 24, 51 הנה רבקה לפניך Rebekka steht vor dir, sie steht dir zur Verfügung. Folgerungen über das Alter der Stellen möchte ich nicht aus dem Gebrauche dieser Phrase ziehen.

Zeitschriftenschau.

Annales de Géographie 1903.

15. Janvier. E. F. Gautier, lettre sur le Sahara algérien. — M. Zimmermann, Chronique: le Moudir et l'Ahaggar; Chari et la Benoué.

Archiv f. Religionswiss. 1903.

VI. 1. E. Böklen, die Sintflutsage. Versuch einer neuen Erklärung (als Sonnen- und Mondmythen. Forts. folgt). — O. Weber, das Älteste Gesetzbuch der Welt. — Ed. König, fünf neue arabische Landschaftsnamen im alten Testament, bespr. v. M. Friedländer. — W. Graf Baudissin, Einleitung in die Bücher des alten Testaments, bespr. v. F. Giesebrecht. — H. Winckler, Altorientalische Forschungen, 1.—3. Reihe, bespr. v. O. Weber.

The Athenaeum 1903.

February 28. Th. G. Pinches, the old testament in the light of the historical records and legends of Assyria and Babylonia, bespr. v. ?

March 7. G. F. H. Berkeley, the campaign of Adowa and the rise of Menelik, bespr. v. ?

Atti della R. Acc. dei Lincei 1902.

Vol. X. 2. G. Pellegrini, Città di Castello. Scavi alla villa di Fabbroce (u.) derselbe, Sovana. Scoperte nella necropoli. Tombe arcaiche (Ausgrabungen, hauptsächlich Vasen und Tongeräte etruskischen Charakters).

Beitr. z. alten Geschichte 1902.

II. 3. H. Moutka, die Quellen zu den assyrisch-babylonischen Nachrichten in Eusebios' Chronik. — C. F. Lehmann, Menander und Josephos über Salmanassar IV. (Forts.) — Mitteilungen und Nachrichten: P. M. Meyer, neue Inschriften und Papyrus zur Geschichte und Chronologie der Ptolemäer. — C. F. L., zum babylonischen Rechtswesen.

Berl. Philol. Wochenschr. 1903.

7. J. Flemming u. L. Radermacher, das Buch Henoch, bespr. v. H. Gunkel.

10. L. Messerschmidt, die Hettiter, bespr. v. Jensen (die scharfe Kritik gelte nicht Messerschmidt, sondern „einer Reihe von Kollegen, die den Petern Zungen aus dem Mund zu strecken für ihre wichtigste Aufgabe zu halten scheinen“). Jensen, der einige harmlose Spottverse eines Anonymus, die vor einigen Jahren anspruchlos Gemüter erfreuten, noch jetzt in einer wissenschaftlichen Besprechung in dieser Weise heranzieht, muss sich in einer merkwürdigen Verfassung befinden. Hat die Redaktion der B. Ph. W. keinen Anstoß an dieser Leistung ihres Mitarbeiters genommen? D. R.

Bull. Amer. Geogr. Soc. 1903.

35. 5. E. Huntington, the valley of the upper Euphrates and its people. — F. H. Nichols, through Hidden Shensi, bespr. v. ?

Deutsche Literaturzeit. 1903.

9. E. Kautsch, die Poesie und die poetischen Bücher des alten Testaments, bespr. v. K. Budde. — M. Hartmann, Caghataisches. Die Grammatik ussi lisäni turki des Mehmed Sadiq, bespr. v. M. Th. Houtsma.

10. Ed. König, das Berufungsbewusstsein der alttestamentlichen Propheten, bespr. v. B. Baentsch.

Deutsche Rundsch. Geogr. Stat. 1903.

XXV. 6. Kleine Mitteilungen: Sellins Forschungen in Palästina; Türkische Meerschambergwerke; Telefon in Kaffa.

Folk-Lore 1902.

XIII. 4. E. Lovett, the modern commercial aspect of an ancient superstition. — A. Lang, the origin of Totem names and beliefs. — A. Pitt-Rivers, antique works of art from Benin, bespr. v. M. Eyre. — J. F. Hewitt, history and chronology of the myth-making age, (u.) L. B. Paton, the early history of Syria and Palestine, (u.) A. Duff, the theology and ethics of the Hebrews, bespr. v. A. H. Sayce. — M. A. Potter, Sohrab and Rustem. A study of its genesis and use in literature and popular tradition, bespr. v. W. Crooke.

Geogr. Zeitschr. 1903.

IX. 2. Th. Fischer, Marokko, eine länderkundliche Skizze. — Neuigkeiten: die Grenzen zwischen Erythraea, Abessinien und dem Ägyptischen Sudan nach dem Verträge vom 15. Mai 1902.

La Géographie 1903.

VII. 1. Barot, l'Afrique occidentale française et ses conditions d'habitabilité (mit Karte). — E. de Flotte Roquevaire, voyages au Maroc du marquis de Segonzac. — Mouvement géographique: Ch. Rabot, expédition dans le Tian-Chan; derselbe, expéditions sur les glaciers du Kara-Korum; M. Chesneau, reconnaissance du Moudir; derselbe, la zone frontière Loango-Cabinda; derselbe, le cours navigable du haut Congo; J. Denicker, Anthropologie du Nyassaland.

2. Du Bourg de Bozas, d'Addis-Abbaba au Nil par le lac Rodolphe (mit Karte). — Mouvement géographique: A. Durante, le tremblement de terre d'Andidjan; M. Chesneau, itinéraire entre les lacs Nyassa, Tanganyika et Victoria; derselbe, les frontières de l'Éthiopie et de l'Erythrée (mit Karte).

The Geographical Journal 1903.

XXI. 2. C. H. D. Ryder, exploration in Western China. — H. Johnston, Major Delmé Radcliffe's map of the Nile province of the Uganda protectorate. — Captain Ferrandi's journey from Lugh to Brava, Somaliland. — Monthly record: Lake Baikal; Jebel Garra and the Kurkur Oasis; the Sudan-Abyssinian frontier; the Bahr-el-Ghazal region; french West-Africa.

Hermathena 1902.

No. XXVII. Stanley Lane-Poole, note on an arabic Ms. of the Durr al-Maṣūn of Ibrahim B. 'Abd-al-Rahman al-Qaysarani.

Historische Vierteljahrsschrift 1903.
VI. 1. Chr. Waas, Bonaparte in Jaffa.

Histor. Zeitschr. 1903.

90. 2. E. Meyer, Geschichte des Altertums 3, 4. Das Perserreich und die Griechen, bespr. v. K. v. Scala. — E. Klebs, die Erzählung von Apollonius aus Tyrus, bespr. v. K. J. Neumann. — B. Stein, Jungtürken und Verschwörer, bespr. v. G. H.

Indogerm. Forsch. 1903.

Bd. XIV. L. v. Patrubány, zur armenischen Wortforschung (arm. *š* = idg. *k̑k*, arm. *z* = idg. *z̑h*, arm. *x* = idg. *kh*, arm. *n* = idg. *n*, arm. *st* = idg. *st*, arm. *-t* = idg. *-sr*; mit Beispielen). — W. Meyer-Lübke, der intensive Infinitiv im Litauischen und Russischen (behandelt als Parallele den Inf. absol. der einzelnen semitischen Sprachen).

Internat. Arch. f. Ethnographie 1902.

XV 5/6. O. Stoll, zur Frage der Benin-Altertümer (Untersuchungen über die ersten Beziehungen der Europäer zu Benin).

Jewish Quarterly Review XV, 1902.

Oktober. J. D. Wijnkoop, The neo-hebraic language and its literature Eröffnungsvorlesung an der Amsterdamer Universität. — T. Goldziher zu Saadyana XLII. Die hier angewandten Attribute in der Titulatur des Chalifen sind die ihm nach islamischer, hier speziell i'titischer Anschauung zukommenden. Die Behauptung von der günstigen Stellung der Juden Aegyptens unter den Fatimiden ist berechtigt. — S. Posnansky, Ein altes jüdisch-arabisches Bücherverzeichnis. Geniza-Fragment der Stadtbibliothek zu Frankfurt 184. aus dem 11. oder 12. Jahrh., dessen letzte Nummer 15 Teile Tora, Targum und Koran. — W. Bacher, Ein neuerschlossenes Capitel der jüdischen Geschichte. Das Gaonat in Palaestina und das Exilarchat in Aegypten behandelt die von Schechter als Saadyana XL herausgegebene Megilla Ebyatars. Aus einer bisher missverstandenen Stelle der Chronik Lerahmials folgt, dass das Gaonat nach seinem Erlöschen in Babylonien nach Palaestina verpflanzt wurde. — J. H. Levy, The Tetra(?)grammaton sei ursprünglich יְהוָה, mit dem alten Nominativsuffix יְהוָה, dann durch הָ am Ende zu יְהוָה verlängert. — W. Bacher, Die Staatswagen des Patriarchen של בית רבי werden im Talmud häufig erwähnt und sind auch in der von Büchler JQB. XIII. 724 nicht erwähnten Stelle jer. Sanh. 18c gemeint. Vielleicht ist das dort gebrauchte קרון richtige Lesart dafür. — J. Friedländer, Das hebraische קֶסֶף in einer verkannten Bedeutung. Hiob 19,23 und Jesaja 30,8 ist קֶסֶף = assyr. siparru mit „Erz“, „Bronze“ zu übersetzen. Viell. war die ursprüngliche Punktation קֶסֶף. — G. A. Kohut, Abraham's lesson in tolerance (Quelle der Legende ist Sadi's Gulistan). — Ad. Buecheler, *oppayus* in Psalm Salomo's II 6. von Frankenberg *וּפְּרָק* übersetzt, das aber in dieser Bedeutung nicht vorkommt. In den für die Bedeutung „Verschluss“ herangezogenen Stellen bedeutet es: „Knoten“. Im Original stand מִכְרָע oder חֶקֶק, für letzteres spreche LXX zu Ex. 35,22. [Perles, OLZ. V, z. St. vermutet als Original [מִכְרָע]]. — H. Hirschfeld, Descriptive Catalogue of Hebrew Mss. of the Montefiore Library. Fortsetzung Astrologie 435–88. Medicin 439–445, Polemik 446–59, Briefe 460–71, Geschichte 472–78, Miscellanea 479–519, Montefioriana 520–580.

Januar 1903. H. Hirschfeld, The arabic portion of the Cairo Genizah at Cambridge (Vortrag auf dem Hamburger Orientalistenkongress.) Nach einem Überblick über den verschiedenartigen Inhalt der ca. 12000 Fragmente, von denen ein Viertel auf Pergament geschrieben ist, werden einige Fragmente mohamedanischen Inhalts, aber in hebraischer Schrift behandelt und mitgeteilt. 2 Blätter, spätestens aus dem zehnten Jahrh., enthalten die Kutba eines zum Islam bekehrten Juden, einen Brief Mohamed's an die Juden von Haibar und Makna, ähnlich dem bei Vakidi und Beladori erhaltenen nach Makna. Der bei ibn Ishaq überlieferte Brief nach Haibar ist offenbar gefälscht. Schliesslich enthält die Ha. noch die Genealogie Mohameds, die im ersten Teile mit der ältesten bekannten Liste, der des ibn Ishaq, übereinstimmt, im zweiten, der aus biblischen Namen zusammengestellt ist, korrekter ist. Der Text ist in Faksimile, Transkription und abgesehen von der Genealogie mit Uebersetzung gegeben. Nur in Transkription mitgeteilt sind zwei Fragmente des

تفسير النمامات ibn Sirin, dessen Titel bisher unbekannt war, sowie 2 Fragmente von al-Hallaḡ, ein Stück Prosa und ein Gedicht. — M. Seligsohn, The Hebrew-Persian Mss. of the British Museum. Beschreibung von Ms. Or. 5446, welches vielleicht die älteste persische Uebersetzung des Pentateuch enthält, die des Tawusi ist sicher jünger, wahrscheinlich auch die von Guidi besprochene handschriftlich erhaltene. Zu Gen. 24, 1–16 giebt S. alle 3 Uebersetzungen in nebeneinander stehenden Kolonnen. Ms. Or. 4742 enthält biblische Geschichten in Versen von Mulla Šahin. 3 Gedichte werden in Text und Uebersetzung, das 3. mit Varianten einer unvollständigen Ha. E. N. Adlers mitgeteilt. — M. Steinschneider, Allgemeine Einleitung in die jüdische Litteratur des Mittelalters wird fortgesetzt. Der vorliegende Teil der Vorlesungen, die St. von 1859–97 gehalten hat, behandelt Nationalität oder Rassenverhältnis, Geographisches, religiöse Entwicklung, Politisches und Kultur. — W. Bacher, Eine angebliche Ergänzung zu Jahja Šalihs Tiklal weist das Resultat der Untersuchung von F. Heinrich „Fragment eines Gebetbuches aus Yemen“ zurück, nach welchem sein Ms. von Jahja als Ergänzung seines Tiklal geschrieben sei. — Besprechung: The greek grammar of Roger Bacon and a fragment of his hebrew grammar ed. by Edmond Nolan and S. A. Hirsch bespr. v. L. D. Barnett.

Kaiserl. Ak. d. Wiss. I. Wien 1903.

Nr. IV. Bemerkungen D. H. Müller's zum zweiten Teil seiner Abhandlung „Mehri- und Soqotrisprache“.

Literar. Centralblatt 1903.

5. R. Kittel, die Bücher der Chronik, bespr. v. Ed. K. — W. Bousset, die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter, bespr. v. C. Oleson.

6. W. Ridgeway, the early age of Greece, bespr. v. H. S. — W. Bode, vorderasiatische Knüpftteppiche aus ältester Zeit, bespr. v. Essem.

9. P. Rohrbach, im Lande Jahves und Jesu, bespr. v. ?

10. Th. Engert, der betende Gerechte der Psalmen, bespr. v. F. G. — O. H. Becker, Beiträge zur Geschichte Aegyptens unter dem Islam, bespr. v. ? — Crum, Coptic Ostraca, bespr. v. ?

Litter. Rundschau 1903.

2. P. Dornstetter, Abraham (Bibl. Stud. VII 1–3), bespr. v. J. Nikel. — G. Hoberg, die älteste lateinische Uebersetzung des Buches Baruch, bespr. v.

A. Schulte. — De libri Baruch vetustissima latina versione in cod. Cavensi epistola Ambr. M. Amelli ad A. M. Ceriani, bespr. v. G. Hoberg. — Barnabé, le mont Thabor, bespr. v. S. Euringer. — K. Lübeck, Reichseinteilung und kirchliche Hierarchie des Orients bis zum 4. Jahrhundert, bespr. v. B. Albers.

8. le P. Barnabé, le montagne de la Galilée, où le seigneur apparut, bespr. v. S. Euringer.

Mitt. d. K. D. Arch. Inst. Athen. Abt. 1902. XXVII. 1. 2. Die Arbeiten zu Pergamon 1900—1901 (6 Artikel von A. Conze, A. Philippson, W. Dörpfeld, H. v. Protz, W. Kolbe, H. Thiersch.)

Mittell. d. K. K. Geogr. Ges. in Wien 1902. 11/12. Meyers Reisebücher, Türkei etc. 6. Aufl., bespr. v. E. Gallina. — A. v. Falkenegg, Abessinien, (u.) H. le Roux, Menelik et nous, bespr. v. F. J. Bieber. — M. v. Oppenheim, Rabeh und das Tschadseegebiet, bespr. v. O. Diener.

Monatschrift f. G. u. W. d. Judent. 46. 1902. 11/12. S. Jampel, Die Wiederherstellung Israels unter den Achämeniden. Forts. — T. Elbogen, Geschichte des Achtzehngebetes. Schluss. Spezielle Geschichte der einzelnen Benediktionen. — J. Bergmann, Zwei talmudische Notizen. Die b. Sanh. 98a und b. Hul. 19a erwähnten Namen Hillek und Billek sind identisch mit den Ginnen Hillel und Millit in der arab. Geschichte Z.D.M.G. 55, S. 519 ff. und entsprechen den arab. Harut und Marut, den pers. Kordad und Mordad und den zend. Haurvatat und Ameretat. b. Hagiga 15a bedeutet חוררין Zürnen, חוררין Finsternis und מדינות Müdigkeit. — S. Eppenstein, Noch ein Wort über die Echtheit von Dunasch's Kritik gegen Saadja gegen Porjes Replik S. 141 ff. der Monatschrift. Für die Echtheit haben sich auch Bacher, Monatschr. S. 478 ff. und D. Kahau in Hageren III 88 ff. ausgesprochen. — J. Guttmann, Zwei jüngst edierte Schriften des Berachja Hanakdan. Eingehende Besprechung der von Gollancx London 1902 nach Parmaer und Münchener Has edierten Ethical treatises of Berachja son of Rabbi Natronai Ha-Nakdan. — M. Schwarz, Eine illustrierte Pesach-Haggadah in der Münchener Kgl. Hof- und Staatsbibliothek. Beschreibung der Illustrationen von Ms. Hebr. 200. — Steinschneider, Purim und Parodie. Fortsetzung: Nachtrag zu S. 374 und Alphabetisches Verzeichnis der Hymnen.

Nachr. v. d. Kgl. G. d. W. Göttingen. 1902. Philol.-histor. Kl. H. 5. H. Achelis, ein Versuch, den Karfreitag zu datieren (Untersuchungen im Anschluss an den jüdischen Kalender).

Neue Jahrb. Klass. Altert. Gesch. etc. 1902. IX u. X, 10. C. Fries, babylonische und griechische Mythologie. — E. Gerland, Kreta. Ein Ueberblick über die neuen wissenschaftlichen Arbeiten.

Neue kirchliche Zeitschr. 1903. XIV. 2. W. Lotz, der Bund vom Sinai 4. Die Einheit Israels in der Richterzeit. — Couard, altchristliche Sagen über das Leben der Apostel. (Forts.)

La Nouvelle Revue 1903. XX. 4. Fabre des Essarts, le satanisme (Ursprung der Verehrung der bösen Gottheiten).

Oesterr. Monatschr. f. d. Orient 1902. 12. Die Wirtschaftslage in Mesopotamien (Bericht d. K. K. Konsulate in Bagdad). — Landwirtschaft

und Handel im Sandschak Beirut (Bericht d. K. K. General-Kons. Beirut). — Die wirtschaftliche Lage in Brussa (Ber. d. K. K. Kons. Brussa). — Chronik aus Asien und Afrika.

Philologus 1903.

LXII. 1. E. Samter, die Bedeutung des Beschnidungsritus und Verwandtes (die Beschneidung als Sühnopfer).

Polybiblion 1903.

2. V. Bérard, les Phéniciens et l'Odyssée, bespr. v. C. Huit.

Revue Archéologique 1903.

Janv.—Févr. M. Collignon, deux bustes funéraires d'Asie Mineure au musée de Bruxelles. — Kh. Johannissants, inscriptions cunéiformes dans l'Arménie russe, bespr. v. F. Macler. — A. Couston, nouvelles recherches sur les Chams, bespr. v. S. E. — A. Moret, le rituel du culte divin journalier en Égypte, bespr. v. S. E. — R. Koldewey, die hettitische Inschrift gefunden in der Königsburg von Babylon, (u.) L. W. King, the letters and inscriptions of Hammurabi, bespr. v. C. Fossey. — J. Strzykowski, Orient oder Rom, bespr. v. S. de Ricci.

Revue Critique 1903.

2. E. Harder, deutsch-arabisches Wörterbuch, bespr. v. Clermont-Ganneau. — Ed. Meyer, Geschichte des Altertums V, bespr. v. M. Croiset. — A. Graham, Roman Africa, bespr. v. R. Cagnat. — J. Geffcken, die oracula Sibyllina (u.) derselbe, Komposition und Entstehungszeit der Oracula Sibyllina, bespr. v. P. Lejay.

4. G. Schlumberger, expédition des Almugavars ou routiers catalans en Orient 1302—1311, (u.) J. Strzykowski, Orient oder Rom, bespr. v. Ch. Diehl.

6. Demotische Papyri aus den königlichen Museen zu Berlin, (u.) Ägyptische Urkunden aus den Kgl. Museen zu Berlin. Koptische Urkunden I. 2. (u.) dasselbe, griechische Urkunden III, (u.) Ägyptische Inschriften aus den Kgl. Museen in Berlin I, bespr. v. G. Maspero. — Sande e Castro, Égypte, bespr. H. G. — Capart, recueil de monument Égyptiens, bespr. von G. Maspero. — J. Barth, Wurzeluntersuchungen zum hebräischen und aramäischen Lexicon, bespr. v. R. D.

7. J. B. Grier, nouvelle grammaire arabe, (u.) Fleury et Soualah, l'arabe pratique et commercial, bespr. v. Gaudefroy-Demombynes.

Revue des Études Anciennes. 1903.

V. 1. G. Radet, recherches sur la géographie ancienne de l'Asie Mineure I. Sur un point de l'itinéraire d'Alexandre en Lycie. II. Dioshieron et Bonita. — P. Paris, Isis. Terre cuite du musée Baguer, à Villanueva y Geltru (Beschreibung. Ursprung unbekannt. Alexandrinisch?) — V. Bérard, les Phéniciens et l'Odyssée I, bespr. v. G. Radet. — A. Mayr, die vorgeschichtlichen Denkmäler von Malta, bespr. v. P. Perdrizet.

Revue de Géographie 1903.

Février. Z., à propos des événements du Maroc. — P. Barré, l'Arabie (besonders die Interessensphären der einzelnen Mächte. Forts. folgt). — A. E., le cours supérieur du Kagera-Nil (mit Karte). — G. Regelsperger, mouvement géographique: le chemin de fer du Dahomey; exploration d'une route de l'Oubanghi au Chari par A. Rousset; traités de délimitation entre l'Angleterre, l'Italie et l'Éthiopie. — Farbige Karte von Arabien.

Revue du Midi 1903.

XVII. 2. Général Bertrand, les dernières missions Sahariennes. La mission saharienne d'Alger au Congo, par le Tschad (F. Fourreau), sa jonction avec la mission de l'Afrique centrale et avec celle du Chari, la chute de l'empire de Rabah (E. Gentil).

Revue de l'Orient Chrétien 1902.

4. Fr. Tournébiz, histoire politique et religieuse de l'Arménie. (Forts. Ende der Arsacidenherrschaft bis zur Lostrennung der armenischen Kirche 451). — Barnabé, le prétoire de Pilate et la forteresse Antonia, bespr. v. Laviornerie.

Revue Numismatique 1902.

8. IV. T. VI. 4. J. Bouvier, les rois phéniciens de Sidon d'après leurs monnaies, sous la dynastie des Achéménides (Schluss). — J. de Forille, monnaies trouvées en Crète.

Rivista di Storia antica 1902.

N. S. VI. 3/4. A. Solari, sulle relazioni diplomatiche fra la Grecia e la Persia 480—362. — V. Masi, vicende politiche dell'Asia, dall'Ellesponto all'Indo, bespr. v. G. Tropea.

VII. 1. V. Bérard, les Phéniciens et l'Odyssée, bespr. v. G. Tropea. — A. Bouché-Leclercq, la politique religieuse de Ptolémée Soter et le culte de Serapis, (u.) derselbe, la question d'Orient au temps de Cicéron, (u.) E. Gabrici, ricerche di storia antica. J. Pelasgi in Grecia, bespr. v. G. Tropea.

The Saturday Review 1903.

7. Febr. F. A. Steel, the babylonian roman.

The Scottish Geogr. Magazine 1903.

XIX. 2. Somaliland (mit Karte).

Sitzgsber. d. K. Pr. Ak. d. W. Berlin 1903.

III. Ed. Sachau, der erste Chalife Abu Bekr. Eine Charakterstudie.

VI. Jahresberichte über die wissenschaftlichen Unrnehmungen der Akademie. Sachau, über die Ausgabe des Ibn Saad. — Erman, über das Wörterbuch der ägyptischen Sprache.

Strenge Oesterr. Milit. Zeitschr. 1903.

I. 2. O. v. Hranilovic-Czvetassin, die Eisenbahnen in Türkisch-Asien (mit Karte). — L. Frobenius, Weltgeschichte des Krieges I, bespr. v. . . . u.

Stud. u. Mitt. Benedikt.-u. Cister.-Orden 1902.

XXIII. 4. Th. A. Weikert, ein Gang durch die Bibliothek der neueren Litteratur für alttestamentliche Textkritik. — L. Blau, zur Einleitung in die heilige Schrift, (u.) derselbe, Studien zum althebräischen Buchwesen, bespr. v. Weickert. — P. Dornstetter, Abraham, bespr. v. P. G. Allmang.

La Terre Sainte 1902.

XIX. 23. Le R. P. François, les écoles d'Orient devant le congrès eucharistique de Namur. — X, lettres de Constantinople. — Hafia, lettres de Turquie. — Candax, lettres de Djibouti.

24. François, les écoles d'Orient (Forts.) — Le Catholico de Sis. — Habib, le gouvernement du Liban.

Theol. Literaturblatt 1903.

5. H. Winckler, die babylonische Kultur in ihren Beziehungen zur unigen, bespr. v. Orelli.

6. M. Braunschweiger, die Lehrer der Mischnah, bespr. v. Laible.

7. E. Littmann, über die Abfassungszeit des Tritojesaja, bespr. v. v. Orelli. — W. Bacher, die Agada der Tannaiten und Amoräer, bespr. v. Fiebig.

8. Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Litteratur. 2. E. Klostermann, Eusebius' Schrift *περί των τολμων διωξεων*. 3. G. N. Bonwetsch, Hippolyts Kommentar zum Hohen Lied, bespr. v. Zöckler. — M. Levin, Lehrbuch der jüdischen Geschichte und Litteratur, bespr. v. Fiebig.

9. G. Wohlenburg, Harnacks „Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten.“ — F. Perles, zur Erklärung der Psalmen Salomos, bespr. v. Zöckler.

Theol. Literaturzeitung 1903.

3. C. C. Torrey, a phoenician royal inscription, (u.) Clermont-Ganneau, recueil d'Archéologie V les inscriptions phéniciennes, bespr. v. G. Hoffmann. — W. O. E. Oesterley, studies in the greek and latin versions of the book of Amos, (u.) J. W. Rothstein, die Genealogie des Königs Jojachin und seiner Nachkommen, bespr. v. M. Löhr. — N. Peters, die sabisch-koptische Uebersetzung des Buches Ecclesiasticus (Bibl. Stud. III 3), (u.) H. Herkenne, de veteris latinae ecclesiastici capitibus I—XLIII, (u.) N. Peters, der jüngst wieder aufgefundenen hebräischen Text des Buches Ecclesiasticus, bespr. v. R. Smend. — Philonis Alexandrini opera quae supersunt IV (u.) J. Horowitz, Untersuchungen über Philons und Platons Lehre von der Welterschöpfung, bespr. v. G. Heinrici.

4. G. Jacob, das Hohelied, bespr. v. G. Beer. — P. Fiebig, der Menschensohn, bespr. v. A. Jülicher. — Oriens Christianus, hrg. v. Baumstark, Jahrg. I, bespr. v. Ph. Meyer. — H. Gollancz, the ethical treatises of Berachya, bespr. v. J. Guttmann. — Eb. Nestle, eine Gesamtbibel in den Originalsprachen.

Theolog. Revue 1903.

2. J. Döller, zur neuesten Bibel-Babel-Litteratur. — F. V. Zapletal, der Schöpfungsbericht des Genesis, bespr. v. C. Holzhey. — Dictionnaire d'Archéologie chrétienne et de Liturgie p. p. F. Cabrol, bespr. v. F. Diekamp.

Wiener Studien 1902.

XXIV. 2. J. Merk, zum kyprischen Kriege (des Euagoras gegen Persien). — P. v. Biékowski, über skythische Wagen (mit Tafel, nach Terrakottamodellen aus Gräbern von Kertsch.)

W. Z. K. M. 1902.

XVI. 4. J. Goldziher, Bemerkungen zur arabischen Trauerpoesie. — Sil. Ohundadse, Litterarisches Georgisch, bespr. v. H. Schuchardt. — H. Adjarian, étude sur la langue laze (extr. mém. soc. ling. t. X), bespr. v. H. Schuchardt. — Kleine Mitteilungen: H. Schuchardt, Georg. ts', tš'. — Leo Reinisch (zum 70. Geburtstag).

Zeitschr. f. Kath. Theol. 1903.

XXVII. 2. A. Musil, Kusejr 'Amra und andere Schlösser östlich von Moab, bespr. v. L. Fonck. — Analekten: F. Herklotz, nochmals Raka.

Zeitschr. f. Österr. Gymn. 1902.

12. Q. Curti Rufi historiarum Alexandri libri, hrg. v. Th. Stangl, bespr. v. J. Golling.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

6. Jahrgang.

15. Mai 1903.

M 5.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Aus dem Louvre.

Von F. E. Peiser.

I.

Die im folgenden veröffentlichte Thontafel des Louvre ist die einzige von Place mitgebrachte assyrische Geschäftsurkunde. Wo er sie gefunden hat, habe ich nicht eruieren können. Die Grundstücke, um welche es sich darin handelt, liegen mindestens zum Teil in Kalhu, die Zeugen gehören grösstenteils nach Kalhu oder Umgegend, man sollte also annehmen, dass die Tafel auch dorthier stammt; da sie aber nach dem 12. Jahre Sargon's datiert ist, wäre es nicht unmöglich, dass sie zufällig einige Jahre nach 710/9 nach Dûr-Šarrukîn gebracht wurde. Place hat in seinen *Monuments de Ninive* pl. 78 No. 4 die freilich sehr mitgenommene Vorderseite in Heliogravure wiedergegeben, allerdings auf dem Kopf stehend. Ob Oppert sich an die Tafel gewagt hat, weiss ich nicht¹⁾. Strassmaier hat die Rückseite abgeschrieben und in seinem Wörterverzeichnis verwertet, danach hat jetzt Johns im 2. Band seines verdienstlichen Werkes, *Deeds and Documents* als No. 1141 den Text

Strassmaiers zusammengestellt, der natürlich nicht vollständig herauskommen konnte.

Ich habe von der Vorderseite soviel notiert, als mir nötig schien, um ihren Charakter festzulegen. Diplomatisch genaue Behandlung hielt ich für unnötig, solange keine mit dieser Urkunde in Verbindung stehende andere aufgetaucht ist; der Zustand der Vorderseite ist derart, dass nur wenige Zeilen ganz mit Sicherheit zu lesen sind; bei den meisten muss man sich mit einzelnen Stellen begnügen; mit Hilfe einer Paralleltafel würde dagegen wohl das meiste festzustellen sein.

Vs. 4 (oder 5) Zeilen mit der üblichen Nennung der Verkäufer, von denen ich Manu-lu-ahu-u-a notiert habe. Danach innerhalb zweier Linien sieben Nageleindrücke. Darauf folgen in 21 Zeilen die Beschreibungen der Grundstücke, am Schluss der 5. Zeile dieses Abschnittes (mḫz) Kal-ḫi, in der 6. kimmat Ilu-irî-iš, welcher ebenso noch in der 7., 11., 13., 18. genannt wird. In der 11. und 20. kommt noch der Name des einen Verkäufers, den ich oben notiert habe, bei der Grenzangabe vor.

¹⁾ Das Datum ist in den Doc. jur. angegeben; die andern bezüglichen Werke Opperts fehlen in der hiesigen Bibliothek.

Untere Fläche 6 Zeilen Fortsetzung, in der 2. Zeile . . . um-mi ša (amflu) ri't III imír.

3. Zeile um-mi ša (amflu) ri'i

4. „ (x+) 20 imír fli
. . . aš(?) -ru

5. „ ka íru 26 U ammat šarri arki
24 U [rapši]

6. „ [ka-k]i-ri pu-ši-i ša

Ra. 1. ammat arki XL ammat rapši ša
At-ri kimmat Ilu-ír-i-š

2. X]LVIII ammat arki XX ammat rapši
ša kír kimmat Ilu-ír-i-š I ki

3. ki-ki-lu-tu ina pân bābi ša niš-i an-
nu-ti ina (mḫz)¹⁾ up-piš-ma

4. Nabû-bil-aḫi-šu (am) a-ba ikalli ša
Šarru-ukín šar (mt) Ašur

5. ultu pân niš-i an-nu-ti ina libbi VI
ma-na kaspi il-ki

6. kas-pu gam-mur ta-din tu-a-rú dabābu
la-aš-šu ina ur-kiš ma-ti-ma

7. lu niš an-nu-ti lu mar-šu-nu lu mar
mar-šu-nu lu aḫi-šu-nu

8. lu (am) šak + nu-šu-nu lu man-ma-nu-
šu-nu ša i-za-ku-pan-ni di-i-nu

9. dabābu ultu Nabû-bil-aḫi-šu aḫi-šu
ub-ta-'-u-ni 1 ma-na ḫurāši

10. sak-ru inapur-ki Ištar ša Ninua išaka +
an ina di-ni-šu idabub la ilakki

11. kas-pu a-na išrā-ti a-na bil-šu utā-ra

12. pân Kab²⁾-ti-i (am) a-ba ša (am) paḫat
ša (mḫz) Kal-ḫi

13. pân Ti-šu-su³⁾ (am) ša fli maḫāzi Mār-
Ištar (am) ḫa-za-nu ša (mḫz) Kal-ḫi

14. pân Ašur-ri-šu-u-a (am) šak (am) dup-
sar ša amīlat ikalli

15. pân Nabû-dūr-ušur (am) šak (am) MU
ša ikalli

16. pân Nabû-īfir-napšāti (am) a-ba ša (am)
rab-šak

. (eine freie Zeile).

¹⁾ Il(?) -ša (? oder ki?)

²⁾ Johns nach Strm. Bil. (Ich gebe diese Differenzen nur an, wo sie ev. von Wichtigkeit sein können).

³⁾ Lies Laki-ka-tu? oder (ilu) U-ŠU-irba? oder (ilu) Adad-ŠU-irba? oder (ilu) Adad-šu-ru? Johns giebt nach Strm. die Zeichen ta ki su. Für su ist aber wahrscheinlich ein anderes Zeichen zu lesen. Brd. 951 wäre nicht unmöglich.

17. pân Ku-ku-la-a-nu mār Arad-Nabû

18. pân Ik¹⁾-li-i (am) ardu ša Nad-na²⁾-ni

19. pân Na-ad-na²⁾-nu (am) ardu ša (am)
sukal šani-i

20. pân Aḫu-la-a-maš-ši (am) ardu ša
Nad-na²⁾-ni

21. napḫaru III marī maḫāzi-šu-nu

22. [pân] . . .³⁾ Ištar (am) ardu ša (am)
paḫat ša (mḫz) Ḫal-ḫu

23. [pân] . . .⁴⁾ -da-a-nu (am) ka-šir pân
Su-si-i (am) ka-šir

24. [napḫaru] II ardāni ša (am) šani-i ša
(am) paḫat ša (mḫz) Kal-ḫi

25. pân Išid-Ištar (am) sasinu ardu ša
(am) paḫat ša (mḫz) Kal-ḫi

26. pân Ḫur-di-Adad (am) a-ba ša ikalli
ma-ḫir-ti ša (mḫz) Kal-ḫi

27. ša-bit dan-ni-ti (arḫu) Samna ūm XIII
KAM li-mu

28. Man-nu-ki-Ašur-li' (am) ša + kin (mt)
Til-i šattu XII-KAM Šarru-ukín
šar Ašur

29. mī ina šupal maḫāzi-šu i-šat-ti il-ku
ul[tu]⁵⁾ maḫāzi-šu la il-lak.

Am Seitenrand: X ma-na ír ša šu-up[-ri-
šu-nu].

Zu um-mi ša (amflu) ri't vergl. Johns D. u. D. 382 Zeile 8 bitu I imír fli ina fli ummi ša (amflu) Kal-da-a; es handelt sich wohl um die Bezeichnung einer bestimmten Grundstücksgrenze, vielleicht den Umfang, dann übergehend in die Bedeutung Weite, Breite = rupšu cf. Del. H. W. sub voce und meine Bab. Vertr. CXXVI.

Zu Zeile 9—11 habe ich zu bemerken, dass mich die betreffenden Johns'schen Auseinandersetzungen D. u. D. III 336 ff. nicht überzeugt haben. Ich fasse die Phrasen als zusammengehörig, auch wenn sie vom Schreiber zuweilen durch Einschubung anderer Konventionalstrafen getrennt werden. Meist stehen sie, und zwar in dieser Reihenfolge, zusammen.

¹⁾ Nicht sicher!

²⁾ Strm. (Johns) -ba- (was vielleicht besser!)

³⁾ kaum Arad-! so Strm.

⁴⁾ kaum Šab-! so Strm.

⁵⁾ Johns (Strm.) ina libbi.

Nur Johns D. u. D. 247 findet sich eine Umstellung, die aber meines Erachtens dem Schreiber als Versehen anzurechnen ist. Und D. u. D. 280, wo die Geldsumme fehlt, darf wohl ebenso betrachtet werden. Ich übersetze also: (wer . . . etc. auftritt), soll 1 mine reinen Goldes in der Kasse der Ištar von Niniveh niederlegen. Solange er in seinem Prozess Klage führt, darf er es nicht nehmen (d. h. dies deponierte Geld). Das Geld ¹⁾ wird (bis zum Höchstsatz von) $16\frac{2}{3}\%$ seinen Herren bringen. Ich denke, das ist klar. Der Klageführende hat, damit seine Klage überhaupt angenommen wird, eine kolossale Summe in der öffentlichen Kasse zu deponieren, welche er nicht herausnehmen darf, solange der Prozess nicht beendet ist; sie wird ihm verzinst, aber zu einem geringen Satze, der erheblich unter dem offiziellen Zinsfuss steht. Meine Übersetzungen in K. B. IV waren allgemeiner gehalten, aber nicht falsch. Wenn sie also auch Johns nicht überzeugten, haben sie wenigstens keine Fehler veranlasst.

Die als Zeile 29 ans Ende gestellte Phrase lehrt, wie die Schreiber solche Zeilen nachträglich einschieben, in diesem Falle eine ungewöhnliche Androhung, deren erster Teil der Phrase bei Johns III 357 entspricht und zeigt, dass es sich nicht um ein Gottesurteil handelt, wie Johns denkt. Der zweite Teil bringt etwas ganz neues: ein Gehen von seiner Stadt soll er nicht gehen. Der Terminus *ilku*, welcher in Hammurabi's Gesetzen eine so grosse Rolle spielte, und dessen Entwicklung in späterer Zeit jetzt leicht zu verfolgen ist, liegt hier wohl nicht vor. Dann dürfte als Analogon wohl nur die Phrase *kirib ūkur u ūkal itta-luku liqammīšu* cf. K. B. IV 144 (= Johns D u. D. Nr 646) heranzuziehen sein.

Das Datum ist merkwürdig. Da Strassmaier (nach Johns) ebenso, wie ich, das 12. Jahr gelesen hat, ebenso Smith, Eponym Canon S. 86, so wird das bei Oppert und Ménaut, Doc. jur. 167 stehende 13. Jahr Versehen oder Korrektur sein. Freilich ist nach den Listen und nach K. 2688 (= III

¹⁾ *kaspu* hier also sicher nicht „Siller“!

Rawl. 2 No. IX) das 13. Jahr zu erwarten. Als Versehen des Schreibers oder anders zu erklären?

II.

Ausser dieser Urkunde befindet sich noch ein assyrischer Kontrakt im Louvre, AO 2221, der etwa seit 10 Jahren dort sein soll. Ich gebe im folgenden die Transkription meiner Abschrift:

- Vs. 1. kunuk Nabû-na-i[d]
2. bîl mari-šu ta-da-a-ni

dreimaliger Abdruck eines Siegels; undeutlich, es scheint Marduk's Kampf mit dem Drachen zu sein, darüber vielleicht die geflügelte Sonnenscheibe (?).

3. Ašur-ša-bat-su-iḫbī pi-ir-su
4. mār-šu ša Nabû-na-id
5. Iš¹⁾-ki-Ištar (amiltu) Rām-tu (ana)²⁾ marû(?) -ti-šu-nu
6. i-ta-šu ša apli-šu-nu
7. ša Iš-ki-Ištar (amiltu) Rām-ti³⁾
8. Ašur-ša-bat-su-iḫbī apli-šu⁴⁾ rabu-u
9. man-nu ša ina ur-kiš ina ma-ti-mi
10. lu-u Nabû-na-id lu-u aḫu-u-šu
11. lu-u (amiltu)⁵⁾ šak + nu-šu lu-u ḫur-bi-šu
12. ša di-i-nu dabābu
13. ultu Iš-ki-Ištar marī-šu
14. marī marī-šu ub-ta'-u-ni
15. I ma-na kaspi 1 ma-na ḫuraši
Rs. 1. a-na (ilu) Bilit ida-an
2. II sisī piṣṭi ina šīpi Ašur irakas
3. apli-šu rabu-u ina (ilu) ḫa-am-ri ša (ilu) Adad išarap
4. ina la di-ni-šu idabub la ila-ki
5. pân Ištar-na'id(am) naggār DUBBIN⁶⁾
6. pân Arad-ilu apil Mu-da-pi-r[a]-ai

¹⁾ Möglich wäre die Lesung Sin-ki-Ištar, wofür die von Johns D. u. D. III 824 beigebrachten Stellen sprechen würden. Spielerei des Schreibers?

²⁾ Die Stelle ist verwischt.

³⁾ im(?) -bi(?) -ki(?) . . lu(?) -u(?).

⁴⁾ So meine Abschrift.

⁵⁾ Davor ein Senkrechter.

⁶⁾ *iḫ* fehlt in meiner Abschrift. Ist trotzdem an *naggār ḫumbi* zu denken?

7. pân Nabû-bîli-a apil Su-ti-ilu nappâhu
8. pân Ašur-bal-liṭ apil Marduk-šum-utakin¹⁾ nappâhu
9. pân Mar-duk-a-ti (am) rab mā-laḥ²⁾
10. pân Ašur-mu-šab-ši (am) ḱipu
11. pân Ki-bit-Ašur mā-laḥ
12. pân Ki-šir-Ašur apil Ḥa-an-da-si
13. pân Ašur-iḱ-bi apil Abi-tābu
14. pân Iš-ki-Ašur apil *dito*³⁾
15. pân Abi-lišir apil Ašur-bal(?) -liṭ(?)
16. pân Nabû-bîli-a apil Si-'(?) -kid(?) -ra
17. pân Tab-ši-lišir apil Šamaš-irba (?)
18. (arḫu) Addaru ūm XVI-KAM
19. [lim-]mu Ša-Nabû-šu-u

Am Rand pân Arad-Malik⁴⁾ pân Pân-Ištar-lāmur⁵⁾.

pîrsu (= junges Kind) giebt die Lesung zu UD-su, worüber Johns D. u. D. III 519 f. handelt; darnach K.B. IV 125 zu verbessern. Dass *pîrsu* zu lesen ist, hat schon Jensen vermutet, gemäss Johns, a. a. O. Corrigenda auf Seite XVI.

Das Ehepaar hat also ein junges Kind zur Adoption angenommen, ohne dass von einer Entschädigung nach der einen oder andern Richtung die Rede ist; aber es verpflichtet sich, das Adoptivkind als ältestes Kind zu behandeln, also wohl auch bei Erbfragen. Da es sich um eine Adoption handelt, wird die Nennung auch der Verwandten *ḱurbi* des leiblichen Vaters verständlich.

Zum ersten Mal findet sich der Ausdruck: seinen ältesten Sohn soll er ina (ilu) ḥamri (ilu) Addad verbrennen.

Nach TP I col. VIII 1 ff. war das *bît ḥamri* des Adad (resp. Rammân?) ein Gebäude, in welchem nach seiner Restauration Adad geopfert wurde; dies konnte das Einweihungsoffer sein; ferner wurden verschiedenartige Steine aus den Nairgebirgen dort „für ewige Zeiten“ deponiert. Nach dem Zusammenhang ist es möglich, dass das *bît ḥamri* Adad's ein zum Tempel Anu's und Adad's gehöriges,

innerhalb des Tempelkomplexes stehendes Gebäude war.

Die Stelle bei T.P. III (K.B. II S. 4,10) Til-kam-ri würde, wenn Til-ḥamri zu lesen, und das Wort überhaupt heranzuziehen, nach Südosten weisen. Der Text Johns D. u. D. 742 zeigt ein bāb (ilu) Ḥa-am-ri in Arbail.

Aus diesen Stellen geht hervor, dass

1. ḥamru ein Nomen sein muss, welches eine Bedeutung hatte, die sowohl zu *bît ḥamri ša Adad*, wie zu *ina (ilu) ḥamri ša Adad išarap* passt.
2. dass ḥamru vergöttlicht werden konnte und ev. ganz zu einem Götternamen wurde.

Ich schliesse daraus, dass es sich um das Räucherfeuer Adad's handelt, wodurch sich nunmehr auch die Erwähnung von *rikk* an parallelen Stellen, cf. Johns D. u. D. III 340 und 346 erklärt.

Der Name Mudapirai findet sich Johns D. u. D. No. 6 (ohne Datum), 175 (als Mudubirai) unter dem Eponymat des Banbā, 267 (ohne Datum), etwa von ± 676 — ± 659, cf. meinen Aufsatz in M.V.A.G. 1901 No. 3. Mardukatī kommt noch vor No. 259, dessen Eponym bis auf das erste Zeichen fortgebrochen ist, da dies di ist, läge eine Ergänzung zu Silim-Ašur nahe, also 659.

Ḥandasi wird mit Ḥandasani No. 113, 119 zu identifizieren sein, die beide nach Danānu datiert sind, also um 680.

Da unser Text nun die Söhne des Mudapirai und des Ḥandasi nennt, so wird meine Ansetzung Ša-Nabû-šū's, nach dem er datiert ist, auf 648 sehr wahrscheinlich. Nach Nr. 6, wo Si-'kid-ri vorkommt, habe ich oben den Namen des Vaters des Nabû-bîli-a (oder Nabûa, wie Johns will) gelesen. Die Reste, welche ich kopiert habe, könnten dazu stimmen.

Beiträge zur Kyros-Sage. III.

Von G. Häsing.

In seinen „Beiträgen zur orientalischen Mythologie“ (MVAG. 1902, 4) hat Ed. Stucken den japanischen Mythos von *Isanagi* und *Isanami* zum Ausgangspunkte genommen für eine Untersuchung der „Höllenfahrt der Ištar“ und verwandter Sagen, wozu sich die japa-

¹⁾ LAL (?).

²⁾ Nur ein DU! in Zeile 11 zwei.

³⁾ So hier wohl das Zeichen *gam*, *gur* aufzufassen!

⁴⁾ Oder Ardai.

⁵⁾ geschrieben ŠI-LAL.

nische Ueberlieferung wegen ihrer Vollständigkeit der Motive, (deren Stücken 11 ansetzt), am besten eignete.

Auch von dieser Seite her lässt sich die Kyrossage beleuchten, woran man wohl im ersten Augenblicke kaum denken wird. Es handelt sich auch um keine Variante der Kyrossage, obgleich eine ursprüngliche Verwandtschaft vorliegen kann. Aber ein Einfluss jenes Sagenkreises auf den von Aziš-dahaka wird man kaum leugnen können, wenn man die Stuckensche Herausstellung der Motive ins Auge fasst.

Versuchsweise möchte ich diesen die folgenden gegenüberstellen:

- 1) Der Kindermord; parallel: die Zersägung Jamas.
- 2) Die Flucht der Mutter
- 3) nach Hindustan und
- 4) zum Einsiedler auf der Hara.
- 5) Befreiung der Töchter Jamas.
- 6) (Augenmotiv — als Schlafmotiv? Spieg. Er. A. I, S. 543.)
- 7) (Rauschtrank — zersplittert?)
- 8) Strickleiter?
- 9) Der herabgerollte Fels.
- 10) Die Ausrottung der Menschen.
- 11) Reinigung der Schwestern Jamas?

Unser Typus ist sehr reich an Motiven, was auf Zusammenfliessen verschiedener Formen deutet. Man könnte also meinen — da die Uebereinstimmung mit dem japanischen Typus kein Zufall sein kann — die Kyrossage hätte sich hier auf Grundlage einiger gemeinsamer Züge mit dem Höllenfahrt-Typus verbunden. Erscheinen doch die obigen Motive fast durchweg der Kyrossage¹⁾ ganz fremd. Allein der Vergleich mit Paralleltypen zeigt doch, dass die Verhältnisse nicht so einfach liegen.

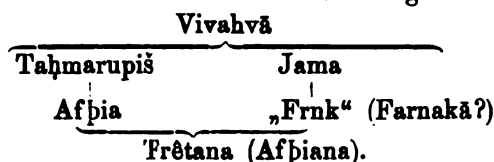
Die Sage von Aziš-dahaka ist zwar die ausgeführteste Gestalt der Kyrossage und zudem ihrem Wesen nach noch eigentlicher Göttermythos, aber zum Teile durch die spätere Kirche beeinflusst, deren Anschauungen neben Aziš-dahaka noch den Anromanjuš anbringen musste, teils lückenhaft überliefert. Ersteres hat bewirkt, dass Anromanjuš die Rolle des Dahaka übernahm, Jama als übermütiger Wüterich seine Hauptzüge an Dahaka abtrat. Das hat seinen Anlass im Mythos selbst, denn der Zweigehörnte Herrscher geht vom Vollmonde an, wo er übermütig wird, selbst in den Schwarzen mit den beiden Feuerschlangen über. Je nach der Auffassung muss also der Mythos ver-

schieden fallen. Der fleischfressende Jama, der damit den unersättlichen Deva heranfüttert, ist das ältere Bild des von Anromanjuš zum Menschenfresse verführten Dahaka. Und wie die Texte diesen beschreiben, stellt die Skulptur den Anromanjuš dar, d. h. das Haupt von zwei Schlangen umgeben. — Daneben stand naturgemäss der Mythos von der Zerstückelung Jamas durch den grausamen Tyrannen, der stete Wechsel der Anschauung als Teilgestalten oder Gesamtbild!

Der ehemals gute Herrscher Jama erlangt also im Vollmonde das Farna, wird zum Hšeta („Jam-šet“), spielt den Herrgott, wird übermütig, genießt gekochtes Fleisch, schlachtet Menschen und wird zum verfinsterten, grausamen Tyrannen. Da fliegt das Farna wieder von ihm, er fühlt sein Ende nahen; er träumt, dass jetzt ein neuer König geboren werde, der ihn vom Throne stossen werde. Um die Gefahr zu bannen, greift er zu dem Mittel, allmählich alle Knaben zu vertilgen, indem er täglich zwei zu seiner Nahrung schlachten lässt. Aber der künftige Rächer ist nicht darunter, der wird geflüchtet. Aber seine Spur wird gefunden, sein Vater wird gefangen und getötet. — Hier können wir abbrechen.

Dieser Vater ist Afšia, daher der Sohn Afšijan (Abšian) heisst, und dieser ist — ein Enkel des Jama, zugleich aber ein Nachkomme des Tahmarupiš, der Jamas Bruder war. Die Eltern des Rächers sind also „Geschwister-Kinder“, Jama fällt durch seinen Enkel, und der Zusammenhang der Sagen lässt keinen Zweifel: er fällt durch den Sohn seiner Tochter.

Wir erhalten also die Genealogie:



Damit wäre eine der oben angedeuteten Lücken ausgefüllt.

Die indische Ueberlieferung schreibt die Thaten des Frētana ihrem Trita zu, dem Sohne des Aptja, kennt aber auch den Namen Traitana. Trita, der „Dritte“, hat zwei Brüder, wie Frētana in Inan, der der Sohn eines „Dritten“ ist. Der dadurch nahegelegte Schluss, dass auch Afšia zwei Brüder gehabt habe, würde hier die Vertauschung von Vater und Sohn besonders leicht erklären.

Um hier weiter zu kommen, müssen wir einen Abstecher nach Europa machen, wo

¹⁾ Wie man deren Begriff zu fassen pflegt.

die keltische Lug-sage einen der wichtigsten Paralleltypen der Kyrossage darstellt, zugleich aber auch der Wielandsage.

Hier ergibt sich, dass dem Tyrannen, den sein Enkel stürzen soll, drei Brüder gegenüber stehen, die eine Schmiede besitzen, und der Vater des Enkels hat wieder drei Söhne. Dieser Vater wird wieder gefangen und getötet, und auch die Wunderkuh fehlt nicht. — Die drei Brüder und die Schmiede kehren in der Wielandsage wieder. Wenn Stucken das Motiv des „Schauens“ gelegentlich durch ein „Amulett“ vertreten findet, so wird hier ein solches aus „Augen“ gefertigt. Auch die anderen Motive Stuckens kehren hier zahlreich wieder. Und doch ist dieser Typus der Kyrossage verwandt¹⁾! Und der Wielandtypus geht über in den Sigfridtypus.

Jetzt ist es schwer, nicht an Kaveh, den Schmied, zu denken. Das ist also der eine der drei Brüder; und ein anderer muss der Schütze sein?

Αρναιος vertritt also den Schmied, dessen Söhne geschlachtet werden. (Sein natürlicher Bruder wäre dann *Ποητασσης*, gezwungen, auf seinen Sohn zu schießen.) Den Flug durch die Luft macht Frétana, dessen Wunderkuh die *Σπασω* ersetzt. Sollte der Wächter(!) dieser Kuh eben der dritte Bruder sein? Wie der Schütze Krsani der Wächter des Homa ist? Umgekehrt werden wir für die Wielandsage annehmen müssen, dass der Schmied, der das Feuer beherrscht, als Koch auftritt, dem ursprünglich vielleicht Nidung zwei seiner Söhne gebraten vorsetzt.

Leider versteckt der Titel „Wieland“ (d. h. Schmied) die Namen der Gestalten, und die Verwechselung der beiden Brüderdreierheiten vermehrt die Verwirrung.

Der Sohn von Nidungs Tochter Sisibe spielt wieder den Kyros, der im Kästchen dahinschwimmt, wie im Parizādeh-Märchen die drei Geschwister in den Körbchen.

Dieses Märchen nennt zwei ungetreue Schwestern der Mutter Parizādehs. Eine derselben will den Hofbäcker, die andere den Mundkoch zum Gatten; sie dürften den zwei „Schwestern Jamas“ entsprechen, die wir infolge obiger Verschiebung auch als Töchter Jamas erwarten können; jedenfalls handelt es sich um drei Schwestern, deren eine wohl ursprünglich selber Parizātākā hieß, entsprechend der Parīṭiprakā, einer Gattin Jamas. (Vgl. die drei Schwestern im Siddhi-kūr.) Die (junge) Parizādeh des Mär-

chens scheint hier selber den dritten Bruder zu vertreten; die beiden anderen Brüder sind zwar nicht gerade ungetreu (wie die Brüder des Trita-Frétana), aber unzuverlässig und werden versteinert. Parizādeh folgt wie sie der rollenden Kugel, um den singenden Baum und den springenden (gelben) Quell, dazu den sprechenden Vogel zu finden. (Man denke an das singende, springende Lärwärgchen des deutschen Märchens.) Sollte der sprechende Vogel nicht König Budur (der Mond) sein, der künftige Gatte der Parizādeh?

Zum Ganzen beachte man R Köhlers Anmerkungen (Gesammelte Schriften I, S. 563 ff.) zu Jesensulchar und ähnlichen.

Zum Zwecke des Sammelns tragen wir hier nach, dass an indischen anklingenden Märchen auch kein Mangel ist, dass aber die Legende von der Inkarnation des Árya Pala als Erdeni Charalik besonders geeignet scheint, den Zusammenhang dieser Märchen mit der Kyrossage zu erweisen; man wäre sonst leicht geneigt, Märchen der Faladagruppe anzunehmen, zu der sie in der That überleiten. In der Legende fehlt auch das Motiv der „Stimmen“ nicht (vgl. Parizādeh), wird aber nicht ausgenutzt. In den Raum an der Thüre aber nicht die unglückliche Mutter, sondern der Knabe selbst gesteckt. Später wird er im Garten vergraben und sprießt als Wunderblume. Darin dürfte das Gärtnermotiv des Parizādeh-Märchen durchklingen, und so wird Akki (in der Šargani-Legende) wohl auch ein Gärtner sein. Mit dem Namen Šargani des Heros ist der Königsname „Šargani-šar-ali“ gebildet. Die Gelehrten Nabunéds kannten nur den Heros und schrieben ihm die Bauurkunde zu, nahmen daher *šar-ali* als Titel. Eine „Sargon-Legende“ giebt es nicht. Der mythische „König“ Šargani oder Šargina lebte mindestens 3200 Jahre vor Nabunéd¹⁾.

Besprechungen.

Les Grands Philosophes: Avicenne par le Bon Carra de Vaux: 302 S. gr. 8° (Karte), Paris, Félix Alcan 1900. 5 fr. Gazali idem VIII 323 S. 1902. 5 fr. Besprochen von C. F. Seybold.

In der zugleich für ein weiteres gebildetes Publikum berechneten schönen Kollektion „Les Grands Philosophes“, welche unter der

¹⁾ Alle elf Motive scheinen wiederzukehren in der Sage von Wisdur und Olga, die ich aber nur aus einer Bearbeitung kenne.

¹⁾ Der vorstehende Artikel ist einer Besprechung des Eingangs erwähnten Buches von Stucken entnommen. Die Besprechung wird nun in anderer Gestalt erscheinen, nachdem obiges vorweggenommen ist.

l. prémices. S. 159 zirrah l. $\text{z}\bar{\text{r}}\bar{\text{r}}\bar{\text{h}}$ (zarra). S. 164,7 gnôti l. gnôthi $\text{gn}\bar{\text{o}}\bar{\text{t}}\bar{\text{h}}$. S. 167³ commencée l. achevée 1902. S. 178 labasa l. labisa. S. 179¹ u. o. nefâhât l. Nefahât. S. 205 malkout, besser malakût. S. 231 „Boddhisatvas ou des Bouddhas vivants“ l. Bodhisattva: auch die Definition wäre zu präzisieren. S. 248 Umm 'Obaida konnte nach Jacut 5,13 als qarja min al Bašâih in Niederbabylonien bestimmt werden. S. 257 Bachkawâl l. Baškuwâl = Pascual. S. 261¹ ansân l. insân (el'ain). S. 298 Kotou ist mir unbekannt: wohl Katûi Ort zwischen Tûrân und Hindûstân (Vullers), u. a.

Tübingen.

B. Barthold, Turkestan w epochu mongolskago našestwijsa (T. zur Zeit des Mongoleneinfalls). I. Texte. II. Untersuchung. 201 + 578 Seiten. Gr. 8°. [A. u. d. T.: Veröffentlichungen der Fakultät für Orientalische Sprachen an der Kais. Universität zu Petersburg No. 4.] Bespr. von M. Hartmann.

Hier liegen zwei Werke vor: 1. unedierte Texte zu Geographie und Geschichte Mittelasiens, 2. Geschichte eines Teiles Mittelasiens bis zum Tode Gengiz Chans. Eine höchst willkommene Gabe. Denn uns mangeln Zusammenfassungen, die das Bekannte erneut selbständig kritisch durcharbeiten und zugleich bisher Unbekanntes verwerten. Barthold ist als fleissiger und umsichtiger Arbeiter bekannt, und man ist in den Erwartungen, mit denen man die beiden Bände in die Hand nimmt, nicht getäuscht. Allenthalben gute Sprach- und Sachkenntnis und geschmackvoller Vortrag dessen, was er zu sagen hat. Die Grenzen, die Verf. sich gesteckt, sind nicht immer ganz klar. Nach dem Vorwort soll das Buch hauptsächlich „orientieren“. Aber handelte es sich um ein Handbuch für die an Ort und Stelle arbeitenden Nichtspezialisten, denen eine Übersicht über die bisherigen Ergebnisse der Wissenschaft gegeben werden soll, so gehörte vieles von dem, was der Verfasser bringt, nicht hinein, anderes war anders zu behandeln. Handelte es sich um die Mitteilung neuer Forschungsergebnisse, so war vieles unnötig. Doch seien wir dankbar für das Gebotene. Spezialisten wird 2. neben neuer Belehrung ein angenehmes Nachschlagebuch sein.

Band I giebt durchweg Neues: Stücke aus unedirten Werken, deren Benutzung durch einen Namenindex erleichtert wird. Ueber die Verfasser und die Handschriften handeln ausführlich Abschnitt I und II der Einleitung, die als eine höchst nützliche Monographie über die Quellen zur Geschichte

Mittelasiens bezeichnet werden können und zugleich eine bedeutende Nachlese zu den Literaturgeschichten Brockelmanns und Ethés (im „Grundriss“) bieten. Von den Autoren, die herangezogen sind, sind 6 arabisch, 17 persisch, 1 türkisch schreibender. Die arabischen Texte sind aus: 1) *charida* des 'Imâdeddîn Isfahânî S. 70, vgl. II 29 f.; 2) *ansâb* des 'Abdalkarîm Sam'ânî [Brockelmann I 329 f.] S. 52–69, vgl. II 35 f.; 3) *tuhfat al'albâb* des Gharnâtî S. 21 f.; vgl. II 34; 4) *mulhaqât asşirâh* des Gemâl Qarî S. 128–152; vgl. II, 52; 5) *mirât alğinân* des Aljâfî S. 154 f.; vgl. II 51 n. 5; 6) *muğmil fasihi* des Faşih alchawâfî S. 160 f.; vgl. II 56. Die persischen Stücke sind aus: 1) *sain al'achbâr* des Abû Sa'id 'Abdulhaij b. Addahhâk Gardîzî [s. Ethé im Grundriss II 356, wo Kardîzî] S. 1–18; vgl. II 22; 2) *muğmil attawârîch* eines Unbekannten S. 19 f., vgl. II 28; 3) *insâ* eines Unbekannten [höchst wichtige Staatsschriftensammlung] S. 23–47, vgl. II 33 f.; 4) *kitâb alqand* des Abû Hafs 'Omar Annasafî S. 48–51, vgl. II 16; 5) *a'râd asşijâsa* des Kâtib Samarqandî S. 71 f., vgl. II 19; 6) *k. attawassul ilattarassul* des Bahâ'addîn Baghdâdî S. 73–80, vgl. II, 34; 7) *ğihannâme* des Muḥammed b. Nağib Bekrân S. 81 f., vgl. II 37; 8) *ğami' alhikâjât* des Muḥ. 'Aufî S. 83–101, vgl. II 37; 9) Gedicht des Saifaddîn Bâcharzî S. 102; 10) *ta'rich ġihankuşâj* des 'Alâ'eddîn Atamelik Ġuwainî [s. Ethé 359] S. 103–119, vgl. II 40 ff.; 11) *ğami' attawârîch* Raşideddîns [s. Ethé 359] S. 120–127, vgl. II 45 ff.; 12) *ta'richi ġuside* des Hamdallâh Mustaufî S. 153, vgl. II 50; 13) Werk eines Anonymus in Ms. Bodl. Hyde 31 S. 156, vgl. II 56 n. 2; 14) Werk des Häfiz-i-abrû [Ethé 356] S. 157 f., vgl. II 56 und die Sonderabhandlung B.'s in Festschrift für Rosen (Almuzaffarija) S. 1–28; 15) *şagarat al'atrâk* eines Anonymus S. 162 ff., vgl. II 53 u. 57; 16) *raudât alğannât* des Mu'in-eddîn Elâsîfîzârî¹⁾ S. 165, vgl. II 58; 17) *k. mullâsâd* des Mu'in alfuqarâ' S. 166–172, vgl. II 59 ff. Der türkische Text ist entnommen dem *k. mu'iss al'ansâb fî şagarat salâtin mughul* S. 159. Aus dieser Aufzählung sieht man sofort, wie B. es verstanden hat, die handschriftlichen Schätze der Bibliotheken heranzuziehen. Bei Durchsicht der publizierten Stücke erfüllt oft mit Bedauern, dass wir noch nicht die ganzen Werke haben. Besonders gilt das von dem grossen Werke Sam'ânîs, das für die Geographie Mittelasiens unschätzbar ist. Mit der Behandlung

¹⁾ So, nicht *isf.*, schreibe ich nach Haug 88615.

grossen Teil heut dieselben, wie, um nicht zu hoch hinaufzugehen, zu den Zeiten, aus denen die ältesten arabischen Landbeschreibungen stammen. Nun sind den in Turkestan lebenden Russen die topographischen Hauptsachen wohl geläufig, es war aber geboten, diese Hauptsachen und daneben wichtigere Einzelheiten klar und scharf formuliert vorzutragen. Diese Darstellung gab dann den Rahmen, in den sich die Notizen bei den Arabern gut einfügen liessen. Doch zugegeben, das sei eine Frage der Technik, und bei aller Anerkennung des grossen Fleisses, den B. auf Sammlung und Deutung der Nachrichten der orientalischen Quellen verwandt hat, muss dem Bedauern Ausdruck gegeben werden, dass B. nirgends seine kartographischen Hilfsmittel erwähnt, und dass unter diesen eins ihm entgangen ist, das ihm für die in selbstgewählter Beschränkung gezeichnete Skizze ausgezeichnete Dienste hätte leisten können: die von dem Generalstab in Taschkent hergestellte Karte in 1 Zoll = 10 Werst (1 : ca. 420000). Diese Karte ist zwar nicht im Handel¹⁾, aber sie kann von jedem, der ein wissenschaftliches Interesse hat, in der militär-topographischen Abteilung zu Taschkent erworben werden, und wird auch gelegentlich in den Veröffentlichungen des Taschkenter Vereins der Freunde der Archäologie zitiert. Von welchem Wert die Benutzung dieser Karte ist, davon hier zwei Beispiele. Zur Zeit der älteren arabischen Geographen war die Hauptstadt Ferganas nicht das von ihnen als mindere Stadt genannte *marghinān* (heut ist Hauptstadt das nicht weit davon gelegene Neu-Marghelan), sondern ein Ort *achsiket*. Nun sagt allerdings B. Seite 161 Anm. 6: „Ueber den gegenwärtigen Zustand der Ruinen von Achsiket s. Sredneaz. Wjestnik 1896 Juli S. 80f.“ Selbst von den russischen Spezialisten werden wenige die Stelle im ‚Mittelasiatischen Boten‘ einsehen können. Auch ich weiss nicht, was dort steht. Jedenfalls erfährt man von B. nicht, in welchem heutigen Ort man Achsiket zu sehen hat. Mir gelang die Feststellung durch die 10 Werstkarte, denn diese zeigt an einem Punkte, der zu den Angaben der arabischen Geographen trefflich passt, den

Ortsnamen Achsai¹⁾. Ein Hinweis auf diese Eintragung der 10 Werstkarte (auf der Taschkender 40 Werstkarte findet sie sich nicht) hätte genügt. In einem anderen Falle löst die 10 Werstkarte ein Rätsel, bei dessen Lösung durch Barthold ein Missverständnis des Textes vorgekommen ist. Nach Ibn Hauqal 406 liegt auf dem Wege von Soch nach Awāl eine 10 Farsach (67,5 km) entfernte Ortschaft, deren in den Text aufgenommene Form B. S. 161 ‚Uğna (oder Uğena?)‘ liest. Er versteht die Stelle so: ‚Awāl liegt 10 F. von Soch auf dem Wege nach Uğna‘. Nun zeigt die 10 Werstkarte Blatt VII 6 in 37,8 km Luftl. südlich Neu-Margelan ein Ochna, das von Soch, wie man dieses auch ansetze (mehr oben oder unten am Soch-Fluss; auch hier hat die 10 Werstkarte etwas, was B. entging) in keinem Falle weniger als 60 km = ca. 9 Farsach entfernt ist. Es ist klar, dass mit der 10 Farsach von Soch entfernten Ortschaft nur Ochna²⁾ gemeint sein kann, und dass nicht auf dem Wege nach Ochna ein 10 F. entferntes Awāl liegen kann, sondern das 10 F. entfernte Ochna auf dem Wege zu einem ferneren Awāl liegen muss. Und das bedeutet die Stelle; die Worte ‚alā tariq . . . sind hier = ‚unter Zugrundelegung, nach Massgabe des Weges von . . .‘ d. h. ‚über‘. Die Parallelstelle des schlechteren Textes bei Istachri 347 hat zwar eine andere Wortstellung, aber auch hier fehlt das zur B.’schen Auffassung unbedingt nötige *wahija* (vgl. 347 e = Hauq 406 f, wo übrigens ein Beispiel vorliegt, was in solchem Falle zu erwarten war). Endlich sei das *sarmān* der Strasse Samarqand-Buchara erwähnt (Stellen s. II 99 n. 3). B. meint i. l., es liege anscheinend an Stelle des heutigen Čimbai. Nun liesse sich Čimbai wohl mit der Entfernungsangabe in Einklang bringen, aber ein zu dieser (7 Fars. = 47,25 km von Samarqand) besser passendes Zarmak ist auf der 10 W.-Karte in 35,7 km Luftlinie von Samarqand eingetragen. Die Ähnlichkeit der Namen ist so gross, dass an der Gleichheit der Orte nicht zu zweifeln ist. Das sind nur Früchte einer gelegentlichen Zuhilfenahme der 10 Werst-

¹⁾ Nicht im Handel auch, leider aber für einen Nichtrussen fast unerreichbar, ist der von B. öfter zitierte *Sbornik Materialow* etc. (Sammlung von Materialien zur Kenntnis Mittelasiens). Diese ganze wichtige Serie ist sekret. Besonders sei aufmerksam gemacht auf die Arbeiten der Oblast-Regierungen (über die Oblaste s. meinen Art. ‚Die Verwaltung der Russischen Provinz Turkestan‘ in Asien II No. 8.

¹⁾ Erst nachdem ich mir über die Identität klar geworden, fand ich in dem Katalog des Taschkenter Museums von Ostroumow und Aniçkow (*Opisanije arheologičeskoj i numismatičeskoj kollekcii, pri nadležaščich Taškentskomu Muzeju i Turkestanskomy arheologičeskomu kružku*, Taškent 1900) S. 30 die Bemerkung, dass ein Teil der beschriebenen Sachen aus Achsai stamme und dass in diesem das Achsiket (so) der Araber zu sehen sein werde.

²⁾ Die Lesung mit *ch* wird gestützt durch den Leidensis, s. die Textvariante l. i. nota d.

karte. Die systematische Vergleichung wird noch mehr ergeben.

Charlottenburg.

(Schluss folgt.)

O. F. Seybold, Geschichte von Sul und Schumul, unbekannte Erzählung aus Tausend und einer Nacht. Nach dem Tübinger Unikum herausgegeben. Mit Handschrift-Faksimile. Leipzig, Spingalis 1902. XVII, 104 S. Dasselbe aus dem Arabischen übersetzt VII, 94 S. Bespr. von J. Horowitz.

Die Nachricht, die vor längerer Zeit durch die Zeitungen ging, es sei in Tübingen die älteste Handschrift von 1001 Nacht entdeckt worden, hat sich nicht bestätigt. Aber eine Geschichte aus 1001 Nacht ist aufgefunden worden, die in allen bisher bekannten Handschriften fehlt und deren Niederschrift ins 14. Jahrhundert zurückgeht, in eine Zeit also, aus der die älteste bisher bekannte Handschrift von 1001 Nacht stammt. Die Frage nach dem Inhalt der ältesten Bearbeitungen der Sammlung lässt sich also heute noch nicht beantworten, da ähnliche Ueberraschungen nicht ausgeschlossen sind.

Obwohl die Handschrift mehrfach starke Lücken aufweist, lässt sich der Gang der Geschichte doch bequem erkennen. Sie gehört in die Kategorie der Liebesgeschichten, deren Helden nach langer Trennung und gefährvollen Reisen endlich vereinigt werden. Nur ist die Phantasie, welche die Geschichte von Sul und Schumul gestaltet hat, ziemlich lendenlahm und erst zu Schluss hebt sie uns über das irdische Getriebe hinaus; vorher wird genau auf Geographie gehalten. Die Haupterzählung ist ziemlich einförmig, und durch aussergewöhnlich zahlreiche Verse wird ihr Gang aufgehalten. Zu einer längeren Episode wird eine echt beduinische Pferde- diebstahls-geschichte ausgeschlachtet, wie sich ähnliche in Antar oder Agib und Garib häufig finden. Sehr hübsch ist die Geschichte von dem Muslim, der aus Liebe zur Tochter des Metropolitens von Damaskus zum Christentum übergetreten und Mönch geworden ist; leider bricht sie in der Mitte ab. Gegen Schluss wird das überirdische Heer in grosser Stärke aufgeboten und Zaubereien aller Art helfen die Wiedervereinigung von Sul und Schumul beschleunigen, wie ja in sehr vielen Erzählungen von 1001 Nacht alles erst auf ganz natürliche Weise verläuft und dann, man möchte sagen, gewaltsam durch überirdische Mächte eine plötzliche Lösung herbeigeführt wird; oft hat man den Eindruck, dass der Schluss erst später in seine jetzige Form gebracht sei. Von fast allen Geschichten aus 1001 Nacht unterscheidet sich unsere

dadurch, dass sie hauptsächlich Syrien zum Schauplatz hat und offenbar dort entstanden ist. Von umfangreicheren Erzählungen, die in Syrien spielen, könnte man nur noch die von Ni'am und Ni'ma nennen, die noch Verhältnisse der Umajjadenzeit reflektiert. Sehr auffallend ist die Toleranz dem Christentum gegenüber; aber natürlich kann die Geschichte nicht einer christlichen Rezension von 1001 Nacht entstammen, von der neuerdings öfter die Rede ist.

Schon äusserlich macht sich die Zugehörigkeit zu einer, von den bisher bekannten, verschiedenen Rezension kenntlich durch die Anwendung der Formeln, die am Ende resp. Anfang einer neuen „Nacht“

stehen (ان كنت غير نائمة فأتبني لنا الحديث) u. s. w.) Nur am Anfang wird die Fiktion aufrecht erhalten, als wenn Schahrazade die Erzählerin wäre, späterhin heisst es immer nur يا سادة الراوى, und die Anrede

78, zeigt, dass die Handschrift den gewerbmässigen Erzählern als Textbuch diente. Sehr charakteristisch für diese Verwendung ist auch der abrupte Schluss einer „Nacht“ (S. 18), der an die berühmtesten Beispiele von „Fortsetzung folgt“ erinnert. Von einem solchen Erzähler sagt Russell, Natural history of Aleppo (1756) S. 149 „he is communly heard with great attention and not unfrequently in the midst of some interesting adventure, when the expectation of the audience is raised to the highest pitch, he breaks off abruptly and makes his escape from the room, leaving both his heroine and his audience in the utmost embarrassment.“ Der Text ist im allgemeinen nicht schwierig, aber namentlich die Verse sind nicht immer gut erhalten, und dem Herausgeber, der von de Gocje, Hartmann und Noeldeke unterstützt worden ist, haben wir es zu verdanken, dass nur sehr wenig Un- erklärtes übrig geblieben ist. (Der Vers 70, gehört nicht in das Gedicht.)

Nachtrag: Die Tübinger Handschrift ist doch kein Unicum, auch das India Office besitzt eine, freilich ziemlich moderne (s. Loth, Catalogue p. 300 Nr. 1044). Ich habe diese während meines Londoner Aufenthalts durchgelesen und gedenke an einer anderen Stelle einiges über sie mitzuteilen. Hier möchte ich schon darauf hinweisen, dass sie die beduinische Episode nicht kennt, die jedenfalls nicht ursprünglich in die Geschichte gehört.

Berlin.

Schürer, Emil. Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi. Dritte und vierte Auflage. Erster Band: Einleitung und politische Geschichte. Leipzig (J. C. Hinrichs) 1901. 18 Mk. Bespr. v. F. Perles.

Nachdem der zweite und dritte Band von Schürer's Geschichte schon 1898 in dritter Auflage erschienen sind, liegt jetzt mit der Ausgabe des ersten Bandes (und des Index zu den drei Bänden) das ganze grosse Werk in neuer Bearbeitung vor. Auf die Bedeutung desselben braucht kaum noch besonders hingewiesen zu werden. Haben doch schon die früheren Auflagen und speziell der die politische Geschichte behandelnde erste Band die einmütige Anerkennung der Fachgelehrten gefunden, und hat es auch der Verfasser verstanden, sein Werk in dem gleichen Masse innerlich zu vervollkommen, in dem es äusserlich seit seinem ersten Erscheinen von einem mässigen zu drei starken Bänden angewachsen ist. Es ist nicht bloss die Summe des hier zusammengetragenen und verarbeiteten Materials, die uns Bewunderung abnötigt, sondern auch die besonnene, ruhig abwägende Kritik wie die bei aller Kürze durchaus klare Darstellung.

Schürer ist ein typischer Vertreter jener Richtung, die die historische Objektivität nicht nur in der unparteiischen Darstellung der Thatsachen erblickt, sondern auch verlangt, dass der Geschichtsschreiber die eigene Persönlichkeit völlig zurücktreten lasse, dass er sich weder begeistere noch entrüste, sondern ohne alles pectus mit epischer Ruhe seinen Gegenstand abhandle. So erhalten wir eine nicht nur leidenschaftslose, sondern geradezu farblose Geschichtsschreibung, bei der der Verfasser seine Sympathien und Antipathien völlig verbirgt, um nur ja nicht in die Gefahr zu kommen, der Parteilichkeit geziehen zu werden. Die Erkenntnis der geschichtlichen Thatsachen kommt aber bei dieser Methode doch oft zu kurz. Denn die menschlichen Handlungen, aus denen sich die Geschichte zusammensetzt, sind nun einmal trotz Spinoza anders zu betrachten als Linien, Flächen und Körper und lassen sich nicht immer more geometrico demonstrieren.

Schürer orientiert den Leser aufs gründlichste und zuverlässigste, nicht nur über die Haupttatsachen, sondern auch über das geringfügigste Detail, er verschweigt nichts von dem, was seine Quellen ihn lehren, aber er verschweigt doch etwas sehr Wichtiges, nämlich sein eigenes Urteil über die Geschichte und ihre Träger. Mit derselben eisigen Kälte wird der Freiheitskampf der Makkabäer und die Grausamkeit des Herodes,

der Heldenkampf der Juden gegen Rom und zu allerletzt, als wirksamer Abschluss, das Elend der ihres Vaterlandes für immer beraubten Juden geschildert. Vielleicht würde aber manchmal gerade eine grössere Objektivität sich darin zeigen, dass wir auch ein Urteil zu hören bekämen. Wir meinen nicht etwa, dass der Geschichtsschreiber die Rolle eines Advokaten oder Staatsanwalts übernehmen und eine polemisch oder apologetisch gefärbte Darstellung geben solle, er soll vielmehr ein gerechter Richter sein und nach Verhör der Zeugen gerecht urteilen.

Diese übertriebene Scheu vor einem geschichtlichen Werturteil zeigt indes Schürer nur im ersten Bande, wo er von der äusseren Geschichte spricht. Im zweiten Bande, bei der Darstellung der inneren Zustände und speziell bei der Schilderung des „Lebens unter dem Gesetz“ steigern sich die apodiktischen Urteile in dem Masse, in dem seine selbständigen Kenntnisse der in Betracht kommenden Hauptquellen abnehmen. Hier nimmt er Partei und entgeht auch nicht der Gefahr, partiisch zu werden¹⁾.

Wenden wir uns zu dem uns heute allein beschäftigenden ersten Bande zurück, so finden wir darin auch die schon in der vorigen Auflage berühmt gewordene und seitdem ergänzte und verbesserte Darstellung der Quellen und ihrer Bearbeitungen. Leider ist hier nicht alles gleichmässig vollständig und zuverlässig. So bedarf die Bibliographie der Schriften über die rabbinische Litteratur vielfach der Ergänzung, namentlich wo es sich um hebräische Arbeiten handelt, von denen nur der geringste Teil angeführt wird. Da Schürer diese Arbeiten in der Regel gar nicht zu Gesichte bekommt und meist auch nicht selbständig lesen kann, würde er gut thun, diesen Teil der Bibliographie in einer künftigen Auflage durch einen Kenner der einschlägigen Litteratur bearbeiten zu lassen. Sein Gelehrtenruhm würde gewiss nicht geringer werden, wenn er auf den Ehrgeiz verzichtete, auch hier als die Autorität zu gelten, als die er auf anderem Gebiete mit Recht allgemein anerkannt wird.

So berührt es aufs peinlichste, dass in der Litteratur über den palästinensischen Talmud (S. 134) die tief eindringenden Untersuchungen von J. Lewy²⁾ sich nicht verzeichnet finden,

¹⁾ Vergl. unsere Schrift „Boussset's Religion des Judent. im neutest. Zeitalter kritisch untersucht“ S.

²⁾ Im Jahresbericht des Breslauer jüdisch-theologischen Seminars 1895; 1899; 1902. Der palästinensische Traktat Nesikin ist danach aus einer andern Redaktion als die übrigen Traktate des paläst. Talmuds hervorgegangen.

und unter den rabbinischen Schriften Elia Rabba und Elia Zuta nicht erwähnt sind¹⁾, oder dass die כרמי שומרון von Kirchheim (S. 138) als eine Ausgabe und Erläuterung des Traktats Kutim hingestellt werden²⁾.

Um jedoch die Besprechung eines so bedeutenden Werkes nicht mit Ausstellungen zu schliessen, die dem Referenten den Vorwurf kleinlicher Nörgelei zuziehen könnten, sei hier zum Schluss eine Josephusstelle besprochen, mit der sich auch Schürer beschäftigt und die eine bisher nicht beachtete sachliche Schwierigkeit aufweist.

Bell. Jud. V 4, 4 wird erwähnt, dass in den Parks des Herodes sich viele *πύργοι παλαιῶν ἡμετέρων* fanden. Schürer (I 394) übersetzt: Türme mit gezähnten wilden Tauben. Es ist aber wenig wahrscheinlich, dass eigene Türme für Tauben gehalten wurden. Da in der Mischna³⁾ das Wort *טור* (eig. „Turm“) in der speziellen Bedeutung „Käfig“, „Vogelhaus“ vorkommt, darf man wohl annehmen, dass auch *πύργος* hier diese spezielle Bedeutung habe. Herr Prof. Brinkmann (jetzt in Bonn), dem ich diese meine Vermutung mitteilte, belehrte mich freundlich, dass in den griechischen Papyri aus Aegypten mehrfach von *πύργος* neben *περιστοιχισμένος* die Rede ist, ohne dass jedoch die spezielle Bedeutung „Taubenhaus“ für das erstgenannte Wort sich nachweisen liesse, dass jedoch in Syrien sich häufig Grabbauten finden, die zugleich als Taubenkäfige dienen, was auch öfters in den Grabschriften besonders hervorgehoben wird⁴⁾. Das mischnische *טור* ist vielleicht nur eine Nachbildung von *πύργος*, obgleich dieser Bedeutungswechsel sich auch anderwärts noch nachweisen lässt⁵⁾.

Königsberg i. Pr.

¹⁾ Neueste und beste Ausgabe (nach einem vatikanischen Ms. v. Jahre 1073) von Friedmann. Wien 1900. Obgleich die beiden Elia-Schriften ihrer Komposition nach sehr jung sind, benützen sie alte, uns oft nicht mehr erhaltene Quellen und sind doch auch in ihrer heutigen Gestalt noch um Jahrhunderte älter als der von Schürer noch angeführte Jalkut.

²⁾ Das Werk ist eine Darstellung der Geschichte, Religion und Litteratur der Samaritaner und will, wie auch der hebräische und lateinische Titel deutlich sagen, nur als Einleitung zu jenem Traktat gelten.

³⁾ Schabbat 13, 5.

⁴⁾ So Waddington, Inscr. de la Syrie 2145; 2381; 2412k; 2474. Auf letzterer: *καὶ πύργοι περιστοιχισμένοι παλαιῶν*.

⁵⁾ Samar. שומרון „Turm“ neben rabb. שוכן „Taubenhaus“ (Kohn, Samar. Studien 106); lat. *turris*; syr. ܬܘܪܝܬܐ, arab. ܬܘܪܝܬܐ (s. Fraenkel, Aram. Fremdw. im Arab. 285).

Abhandlungen zur Geschichte der Medizin. Heft III: Keilschriftmedizin. Einleitendes zur Medizin der Konyunjik-Collection, von Felix Freiherrn von Osele (Bad Neuenahr). Mit 3 Tafeln. Breslau 1902. I. U. Kern's Verlag (Max Müller). Bespr. von L. Messerschmidt.

Der den Lesern dieser Zeitung bereits bekannte temperamentvolle Verfasser hat sich mit anerkennenswertem Eifer neben seiner praktischen, ärztlichen Thätigkeit zum Zweck des Studiums der älteren Geschichte der Medizin in die Geheimnisse wie der Hieroglyphen, so auch — bis zu einem gewissen Grade — der Keilschrift versenkt und ist beständig bemüht, sowohl die ärztlichen Kreise wie auch die Assyriologen für die Beschäftigung mit der Keilschriftmedizin zu gewinnen. Denn die Untersuchung der wenigen bisher aus diesem Gebiet veröffentlichten Texte hat ihm gezeigt, dass die Wurzeln der späteren medizinischen Ueberlieferung bei den Griechen und bis weit in das Mittelalter hinein in der babylonischen Medizin liegen — von der ägyptischen hier abgesehen —, sodass von der letzteren sehr vieles zur Aufklärung zu erwarten ist, und andererseits hat ihm eine Durchsicht von Bezold's Catalogue eine so grosse Summe von Thontafel-Nummern geliefert, die er alle seinem Gebiet zurechnen zu müssen glaubt, dass die Ungeduld wohl zu verstehen ist, mit der er nach einer Veröffentlichung dieser Texte drängt. Nun ist ja zwar die Schwierigkeit, welche dieselben dem Verständnis entgegensetzen, erheblich. Indessen ist das nicht ein Charakteristikum, das ihnen allein eigen ist und von der Beschäftigung mit ihnen abhalten darf. Ferner ist allerdings das vorhandene Inschriftenmaterial anderer Gebiete so umfangreich, dass es die zur Verfügung stehenden Kräfte voll auf in Anspruch nimmt. Aber soll man darum diesen noch fast ganz brach liegenden Zweig völlig bei Seite lassen, bis alle anderen Gebiete ganz durchgearbeitet sind? Umsoweniger, glaube ich, als alle Teile des babylonischen Geisteslebens eng ineinander greifen, und als aus der sicher lohnenden Bearbeitung der medizinischen Keilschrifttexte das Lexikon und besonders die Kulturgeschichte reichen Gewinn davontragen werden.

Der vorliegende Aufsatz von 55 Seiten, der, wie die letzten Worte zu zeigen scheinen, fortgesetzt werden soll, will in erster Linie den ärztlichen Kreisen einen Ueberblick über das vorhandene Material und seine Bedeutung geben. Doch sind die Litteraturangaben des einleitenden Teiles, bei denen der Verfasser, wie er hervorhebt, nach Möglichkeit Vollstän-

digkeit angestrebt hat, auch für Assyriologen brauchbar. Das nächste Kapitel sucht das Gebiet, das als von der Keilschriftmedizin beherrscht anzusehen sei, geographisch zu umgrenzen, und die Brennpunkte des medizinischen Wissenschaftsbetriebes innerhalb desselben festzulegen. Als solche bezeichnet Verfasser nach Strabo Borsippa und Uruk, nach Thontafelfunden Ninive, Nippur und Babylon. Doch ist hier noch vieles unsicher. Ein nebenbei angehängter Abschnitt über das Sumerische und über das Wesen der Keilschrift ist durch die Anschauungen der Antiasumeristen stark beeinflusst und zeigt einiges Unrichtige. Den Hauptteil des Aufsatzes aber bildet ein in grossen Zügen gegebener Ueberblick über die Geschichte der Keilschriftmedizin. Hier findet sich neben vielen guten Einzelbemerkungen auch manches Hypothetische. Bei dem geringen bereits zugänglichen Material war es, wenn man einmal einen Ueberblick geben wollte, auch nicht gut anders möglich, als allgemeine Richtlinien zu entwerfen, die sich immerhin in Zukunft als nicht richtig herausstellen können. Es ist daher anzuerkennen, dass der Verfasser seine Leser über diese Möglichkeit nicht im Zweifel lässt und offen die Beschaffenheit der Unterlage charakterisiert, auf der er diesen historischen Entwurf aufgebaut hat. Wenn er dennoch den Versuch eines solchen gemacht hat, so geschah es in dem lebhaften Wunsch, auch das wenige Material in das allgemeine Gebäude der Medicohistorie einzugliedern. Mancherlei Thatsachen-Material, das der Verfasser aus seinen zahlreichen Notizensammlungen beifügt, dürfte auch dem Assyriologen, der dem Studium dieser Textgattung nahetreten will, von Nutzen sein. Ob es in jedem Falle erschöpfend ist, konnte ich nicht nachprüfen. Die beigegebenen Tafeln bringen gute Photographien von Rezepttafeln des britischen Museums sowie des Aradnanâ-Briefes Sm. 1064.

Berlin.

Explorations in Bible Lands during the 19th Century, by H. V. Hilprecht, Clark Research Professor of Assyriology and scientific Director of the Babylonian Expedition, University of Pennsylvania; with the coöperation of Lic. Dr. Benzinger, Prof. Dr. Hommel, Prof. Dr. Jensen, Prof. Dr. Steindorff. Philadelphia. A. J. Holman and Company. 1903. Bespr. v. J. Dyneley Prince, Prof. an der Columbia-Univ. New-York.

In diesem schon längst versprochenen Werke über vorderasiatische Forschungen bietet uns Prof. Hilprecht eine überraschende

Leistung. Schon der Umfang des Buches, 834 Seiten mit beinahe 200 Bildern und 4 Karten, und der etwas hoch klingende Titel „Forschungen in Bibelländern während des 19. Jahrhunderts“ machen von vornherein einen imponierenden Eindruck. Das Werk zerfällt in vier Teile, von denen die ersten drei von Hilprecht stammen: nämlich, I. Die Wiederentdeckung von Ninive und Babylon (S. 7—22). — II. Wissenschaftliche Reisen und topographische Aufnahmen im 19. Jahrhundert (S. 22—69). — III. Ausgrabungen in den Hauptgegenden von Assyrien und Babylonien (S. 70—577). Die letzte Abteilung besteht aus vier von Mitarbeitern der „Sunday School Times“ in Philadelphia verfassten Abhandlungen: I. Untersuchungen in Palästina, von Lic. Dr. Benzinger (S. 579—622). — II. Ausgrabungen in Aegypten, von Prof. Dr. Steindorff (S. 623—690). — III. Forschungen in Arabien von Prof. Dr. Hommel (S. 691—752). — IV. Die sogenannten Hettiter und ihre Inschriften, von Prof. Dr. Jensen (S. 753—793).

Prof. Hilprecht behandelt (S. 7—289) dieselben Themata wie Prof. Rogers in seiner vortrefflichen babylonisch-assyrischen Geschichte¹⁾ (S. 1—253), aber ohne den Reiz der klaren Gedrängtheit des letzteren Gelehrten. An manchen Stellen, wo ein einziger Satz genügt hätte, hat unser Verfasser häufig nicht nur zwei, sondern einen ganzen schwülstigen Absatz voll von unwichtigen Einzelheiten, z. B. gleich zu Anfang, S. 3—5, wo er auf drei Seiten den jetzigen Zustand von Babylonien in bombastischer Weise beschreibt; S. 57 B., wo wir einen englischen Satz im früheren deutschen „gelehrten“ Stil haben, u. s. w. Was den englischen Stil des ganzen Hilprechtschen Werkes betrifft, so ist er nicht nur schwülstig, sondern auch nachlässig; vgl. S. 69, wo der Verfasser sich selbst zuerst in der dritten und gleich im nächsten Satz in der ersten Person erwähnt.

Aber das sind alles verzeihliche Unvollkommenheiten im Vergleich mit dem Inhalt der Kapitel (S. 289—577), welche die von der Universität von Pennsylvanien 1889 unternommenen babylonischen Ausgrabungen beschreiben. Als Mitglied der ersten verunglückten amerikanischen Expedition nach Babylonien fühle ich mich verpflichtet, einige kritische Bemerkungen daran zu knüpfen.

¹⁾ A History of Babylonia and Assyria by Robert William Rogers. Second Edition, in two Volumes. New-York. 1901.

Ich bin dazu um so mehr berechtigt, als ich leider während des Jahres 1888/9 ein ernstliches Missverständnis mit dem Leiter der Expedition Dr. Peters' hatte. Man kann mich deshalb kaum der Parteilichkeit zeihen. Obgleich ich wegen eines heftigen Fieberanfalles nur einige Monate während des ersten Winters bei der Expedition bleiben und leider nicht weiter als Bagdad reisen konnte, habe ich damals, und seitdem hier in Amerika, eine genügende Einsicht in die Verhältnisse gewonnen, um die folgende Kritik gerechtfertigt erscheinen zu lassen.

Zunächst darf man nicht vergessen, dass Prof. Hilprechts Gesundheit im Jahre 1888 so schwächlich war, dass Dr. Peters ursprünglich überhaupt nicht beabsichtigte, ihn als Mitglied der Expedition mitzunehmen, sondern Prof. Robert F. Harper als Assyriologen engagierte. Prof. Hilprecht wandte sich deshalb Anfang Dezember 1887 an Prof. Paul Haupt in Baltimore, der infolgedessen nach Philadelphia reiste und einen so starken Einfluss zu Gunsten Hilprechts ausübte, dass Hilprecht schliesslich mit Zustimmung des Direktors Dr. Peters' zum zweiten assyriologischen Mitarbeiter ernannt wurde. Als später Rangstreitigkeiten zwischen Harper und Hilprecht entstanden, beschloss man die beiden Assyriologen gleichzustellen.

Auf die unglücklichen Einzelheiten des ersten Jahres will ich nicht eingehen. Ich will nur hervorheben, dass allerlei Misshelligkeiten zwischen den Mitgliedern der Expedition entstanden und in Folge davon kein befriedigendes Resultat erzielt wurde. Was Prof. Hilprecht betrifft, so sind die am 7. März 1903 im Lutherischen Kirchenblatt (Reading-Philadelphia) zitierten Behauptungen von Prof. Delitzsch und vier seiner Fachgenossen durchaus richtig. Bei den vier bisherigen amerikanischen Ausgrabungskampagnen in Nippur war Prof. Hilprecht bei der ersten (1889) nur zwei Monate während unter Leitung von Peters beteiligt, an der zweiten (1890) von Peters gar nicht, an der dritten (1893—96) von Haynes geleiteten ebenfalls nicht. Prof. Hilprecht konnte dies in seiner Antwort im Lutherischen Kirchenblatt nicht in Abrede stellen. Er war aber wissenschaftlicher Leiter der vierten Kampagne, während die Ausgrabungen unter Haynes Leitung vorgenommen wurden. Das sind die Thatfachen, trotz Hilprechts Angaben in dem vorliegenden Buche.

Prof. Hilprecht leugnet ganz entschieden (S. 300 Anm. 1), dass seine Gesundheit je so schwach war, als dass er nicht hätte eine

Reise nach Babylonien unternehmen können, und er scheint die Angaben Dr. Peters' in dieser Hinsicht als persönliche Beleidigung aufzufassen. Prof. Hilprecht war oder hielt sich damals für krank und die Mitglieder des Komités waren deshalb zweifelhaft in Bezug auf seine Mitreise. Ich weiss auch selbst, dass Prof. Hilprecht, als wir in Mesopotamien zusammen waren, in dieser Beziehung immer sehr ängstlich war und viel davon sprach. Weihnachten 1888 fiel er mit seinem Pferde in den Euphrat, weil er nicht genügend Türkisch konnte, um die ihm von den Eingeborenen laut zugeschrieene Warnung vor Schlamm zu verstehen. Gleich danach mussten wir spornstreichs nach dem nächsten Khan reiten, damit er sich sofort zu Bett legen konnte, um etwaige gefährliche Folgen zu verhüten. Alles dies führe ich nur an, weil Hilprecht sich wegen Dr. Peters' gut gemeinten Bemerkungen so beleidigt zu fühlen scheint. In seiner Beschreibung der Ausgrabungen in Nippur (S. 289 ff.) erwähnt Prof. Hilprecht den verdienstvollen Leiter der Expedition Dr. Peters fast auf jeder Seite mit der hochmütigsten Verachtung. Er spricht z. B. von Dr. Peters' „gefährlichem Kursus“, von seinen „phantastischen Theorien“, und fast überall von Dr. Peters' Mangel an assyriologischen Kenntnissen, obgleich Dr. Peters sich in dieser Beziehung nie das Geringste angemassst hat. Ueberall in seinem Werke über Nippur erwähnt Dr. Peters Prof. Hilprecht mit der grössten Achtung als fähigen Assyriologen (Nippur S. 171; 242; 246 u. s. w.). Prof. Hilprecht aber ist so eingenommen gegen seinen früheren Direktor, dass er S. 324, in Bezug auf Peters' Versuche die Araber durch Feuerwerk und magische Spielereien von Diebstahl und nächtlicher Plünderung abzuschrecken, wörtlich schreibt: „aber dies schützte unser Lager weder vor Krankheit, Mangel an Regen, noch vor der späteren Ueberschwemmung.“ Er lässt sich keine Gelegenheit entgehen, seinen früheren Vorgesetzten vor dem Publikum lächerlich zu machen, und sich selbst, und zwar meist ohne die geringste Berechtigung, alle Erfolge zuzuschreiben. Er vergisst dabei ganz und gar zu erwähnen, dass er selbst am Ende des ersten Jahres eine sehr geringe Meinung über die voraussichtlichen Erfolge der Ausgrabungen in Nippur aussprach, und sich ganz entschieden weigerte, in Bagdad zu bleiben, wie ihm Dr. Peters vorschlug, sondern sofort nach Amerika reiste. In diesem Teil seines Werkes hat Prof. Hilprecht alle Ge-

bote des wissenschaftlichen Anstands verletzt und dadurch für jeden Vorurteilsfreien den Wert seines Buches sehr geschmälert. Der Kontrast zwischen den Hilprecht'schen und den Peters'schen Bemerkungen in dieser Hinsicht springt in die Augen.

Inbezug auf Prof. Hilprechts sumerische Kenntnisse, will ich nur bemerken, dass er S. 577 eine dreizeilige sumerische Inschrift auf folgende Weise übersetzt: *Sha muntila ki namdupsaraka u-gim xena-e*. „Derjenige, der sich am Orte der Tafelschreibung (d. i. an der babylonischen Schule oder Universität) berühmt macht, wird hell sein wie der Tag.“ Die Wurzel *ti-la* aber muss „leben“ bedeuten und nicht „Ruhm“ oder „berühmt“, und die Form *xena-e* muss ganz entschieden nicht Futurum sondern Optativ sein. Nach meiner Meinung sollte man den Satz so übersetzen: „Derjenige, der am Orte der Tafelschreibung lebt, möge er wie die Sonne ausgehen.“ (ē bedeutet immer „ausgehen“, nicht „hell sein;“ im Assy. *aṣū*).

Prof. Hilprecht hätte uns eine sehr interessante und wertvolle Arbeit liefern können, wenn er das Urteil über seine Verdienste anderen überlassen hätte, anstatt sich selbst nicht nur über Peters, sondern auch über den unermüdlichen und umsichtigen Leiter der Ausgrabungen Haynes zu erheben. Niemand bestreitet, dass Prof. Hilprecht ein fähiger Gelehrter ist, und dass er bei seiner späteren Arbeit in Konstantinopel, sowie in seinen Textausgaben viel für die Assyriologie geleistet hat. Das wirkliche Wertvolle in seinem jetzigen Werke liegt aber unter einer solchen Masse von egoistischen und unrichtigen Darstellungen begraben, dass es kaum erkennbar ist.

Von den von seinen Mitarbeitern verfassten Abhandlungen ist die von Prof. Hommel (S. 691—752) über Forschungen in Arabien besonders lehrreich, wenngleich alle vier höchst interessant sind. Den Schluss des Bandes bildet Prof. Jensens Behandlung der noch immer zweifelhaften Frage von der Sprache und dem armenischen Ursprung der sogenannten Hettitervölker (S. 755—793).

Das ganze Werk enthält zahlreiche sehr schöne Bilder und ist ausnahmsweise gut gedruckt.

New-York.

Mitteilungen.

ij = iij.

„Für ij = iij beruft er [Suter] sich auf Brockelmann und die ‚Mehrzahl der heutigen Orientalisten‘.

Mir war das neu“ schreibt Steinschneider Sp. 112. Auch mir fällt auf, dass seit geraumer Zeit die Neigung zu herrschen scheint, verdoppeltes arabisches *ye* nicht mehr durch ij (oder yy) wiederzugeben. Wellhausen z. B. schreibt Umaiya, Umaiiden. Warum, verstehe ich nicht. In der deutschen Bibel hat man kaum Jesaja statt Jesaia eingeführt, um anzudeuten, dass es sich nicht um einen Diphthong handelt, so bekommen wir hier eine Schreibung, die wieder den Anschein eines Diphthongs erweckt, wo keiner vorliegt. Die alte Schreibung mit ij hat C. H. Becker in den von Trübner in Strassburg angekündigten „Studien zur Omajjadengeschichte“ beibehalten. Ich würde auch Fajjum vorziehen.

Wie vorsichtig man beim Umschreiben sein muss, dafür ein anderes Beispiel. M. Haberlandt, die „Haupt-Litteraturen des Orients“ in der „Sammlung Götschen“ druckt stets Firdaṣī. Das muss doch die Annahme erwecken, der Name sei viersilbig Fir-da-ḏ-ṣī, was Haberlandt gewiss nicht lehren will.

Maulbronn.

Eb. Nestle.

König Menephtes im Buche Josua?

Jos. XV 9 und XVIII 15 wird als Grenze zwischen Juda und Benjamin angeführt: „der Brunnen des Wassers Nephtoa“. Es wäre verlockend, מִן נֶפְתָּח zu lesen und zu übersetzen: der Brunnen des Mineptah.

Hierzu bemerke ich a) מִן נֶפְתָּח ist zwar eine, namentlich in der Poesie geläufige Verbindung, in einem Ortsnamen jedoch auffällig (ebenso wenig wüsst ich ein מִן נֶפְתָּח zu belegen). b) die Etymologie von נֶפְתָּח giebt keinen recht natürlichen Sinn; Quellen werden sonst nach einem Menschen, einem Tier, Baum etc. benannt.

Nach Menephtes benannte Orte im ägyptischen Asien s. M. Müller, Asien und Europa, 184, 222, 270, 272.

Constantinopel, am 29. April 1908.

Franz Frh. v. Calice.

Personalien.

Andreas ist zum Extraordinarius in Göttingen ernannt worden.

Der ordentliche Professor der orientalischen Sprachen in Königsberg i. Pr. Dr. G. Jahn ist in den Ruhestand getreten. Er ist durch Carl Brockelmann, bis dahin Extraordinarius in Breslau, ersetzt worden.

Zeitschriftenschau.

Allgemeines Litteraturblatt 1908.

5. H. Zschokke, *historia sacra antiqui testamenti*, bespr. v. B. Schäfer. — F. V. Zapletal, *der Totemismus und die Religion Israels*, bespr. v. S. Euringer. — J. Rosenberg, *Argarizm*, Lehrbuch der samaritanischen Sprache, bespr. v. Schl.

Amer. Antiqu. a. Orient. Journ. 1908.

XXV. 1. J. Offord, *the newly discovered pre-massoretic hebrew papyrus*. — A. F. Chamberlain, *anthropological notes. Home of the Aryans*.

Annales de Géographie 1903.

15. Mars. M^e de Segonzac voyages au Maroc (1899—1901). — d'Ollone, Côte d'Ivoire et Libéria. — E. Hang, le bas Ogooué, notice géographique et ethnographique (m. Karte). — A. Brisse, le réseau ferré de Asie mineure. — M. Zimmermann, Chronique géographique. Afrique (Forschungen in Ahagar; Arbeiten in Ostafrika; Besetzung von Kano durch die Engländer; aethiopischer Grenzvertrag; Eisenbahnen).

Annales d. Philos. Ochrét. 1903.

Mars. F. Girard, la vérité historique de l'Hexateuque. — V. Ermoni, la Bible et l'Orientalisme, bespr. v. ?

L'Anthropologie 1903.

14. 1. Carton, les nécropoles primitives de Chaouach (Tunisie). — S. Reinach, les sacrifices d'animaux dans l'Eglise chrétienne. — W. M. Flinders Petrie, les races de l'Égypte primitive.

Archiv f. Gesch. d. Philosophie. 1903.

16. 3. J. Lindsay, the place and worth of oriental philosophy.

Archiv f. Religionswiss. 1902.

V. 1. J. von Negelein, Bild, Spiegel und Schatten im Volksglauben. Zusammenstellung und Deutung von Volksbräuchen in der bekannten Weise aus grosser Zettelsammlung; N. hat in seiner ostpreussischen Heimat auch selbst beobachtet.

V. 2. E. Siecke, Max Müllers mythologisches Testament. Gewiss wird der Billigdenkende „nicht bar des Verständnisses für die geniale Inangriffnahme der Mythendeutung“ durch Müller sein, aber es war mehr als hier geschieht hervorzuheben, dass die „falschen Resultate“ bei ihm nicht Einzelercheinungen sind, sondern in seiner spätern Zeit der Schabloniererei verdankt werden, in die, leider so oft, die genialen Inangriffnehmer verfallen. — E. Hardy, Narrenfest in Alt-Indien. Als volkstümliche Feier der Geisteraustreibung erklärt.

V. 3. W. Geiger, Buddhistische Kunstmythologie. Im wesentlichen Referat über Grünwedels Führer durch die Uchtomakische Sammlung (Mythologie des Buddhismus 1900), mit dem Versuch, das unter bestimmte Gesichtspunkte zu bringen, was für die Entwicklung der buddhistischen Kunstmythologie von Wichtigkeit ist. — E. Lehmann (Kopenhagen), Zur Charakteristik des jüngeren Avesta. Einfluss der babylonischen Mythologie auf die altpersischen Theologen. — E. Meissner, Babylonische Bestandteile in modernen Sagen und Gebräuchen. Manches Neue aus den persönlichen Beobachtungen des Verfassers während seines Aufenthaltes im Iraq und aus seiner Vertrautheit mit der altbabylonischen Litteratur, so der Nachweis, dass das arabische *haiqār* gleich dem in Kontrakten aus der Zeit um 2000 vor Christus häufig vorkommenden *A-chu-um-pi-gar*, gesprochen *Achwigar* oder *Acchigir*.

V. 4. v. Gall, die alttestamentliche Wissenschaft und die keilinschriftliche Forschung. Wirkt komisch: in der Wut über die „Berliner Offenbarungen“ besonders über die gelben Hefte der „Vorderasiaten“, die „geeignet sind, allerhand Phantasien wachzurufen“, sowie über die Verhöhnung von Schraders gutem Buch durch die bösen Buben „Winkler“ und Zimmermann, merkt Herr G. nicht, dass sein kläglicher Rettungsversuch, im wesentlichen eine Zusammenfassung der glänzenden Forschungsergebnisse Winklers, nur eine Reklame für den neuen Kurs ist. Das Gebäude der Berliner Schule trägt den

Keim des Verfalls in sich, denn — die Methode ist falsch. Ja ja, die Methode!

Archivio p. l'Antropol. e Etnol. 1903.

32. 3. G. Sergi, gli Ariti in Europa e in Asia, bespr. v. M. — G. Zumoffen, la Phénicie avant les Phéniciens, bespr. v. E. R.

Archivio Stor. Ital. 1902.

XXX. 4. F. Bollati di Saint-Pierre, illustrationi della spedizione in Oriente di Amadeo VI, bespr. v. F. Labruzzi. — B. A. Amy, Venezia e il Turco nella seconda metà del secolo XVII, bespr. v. G. dalla Landa.

Archivio Stor. p. l. Prov. Napol. 1903.

XXVII. 2. F. Cerone, la politica orientale di Alfonso di Aragona III. (1453—1455).

Athenaeum 1903.

11. April. G. F. Abbott, the tale of a tour in Macedonia, bespr. v. ? — A. J. Butler, the arab conquest of Egypt, bespr. v. ?

Berl. Philol. Wochenschr. 1903.

11. J. Geffcken, die oracula Sibyllina, bespr. v. A. Ludwig.

12. J. Geffcken, die oracula Sibyllina, bespr. v. A. Ludwig, (Forts.). — E. Rohde, Psyche III. Aufl., bespr. v. Stengel. — J. A. Knudtzon, die zwei Arzawabriefe, bespr. v. F. Justi.

13. E. Maass, Griechen und Semiten auf dem Isthmus von Korinth, bespr. v. Gruppe. — E. Oberhammer, Konstantinopel unter Sultan Suleiman aufgenommen 1559 durch Melchior Lorichs, bespr. v. Parisch.

Bull. de l'Inst. Franç. d'Archéologie Orientale. II. 1. Kairo. 1902.

S. 1. Casanova, De quelques légendes astronomiques Arabes considérées dans leurs rapports avec la mythologie Egyptienne. — 41. Cléchat, Notes archéologiques et philologiques (Inscriptions von Särgen der 12. Dyn. zu Meir, griechische Inschrift aus der Zeit 169 bis 164 v. Chr., über koptische Fresken und Inschriften zu Dér-abu-Hennis bei Arsinoë, koptische Texte aus Scheich Abähdeh, demotische Graffiti aus den Steinbrüchen des Wadien-Nachleh, Stele mit Widder und Gans als Incorporationen des Amon-Rä, u. s. f.). — 71. Salmon, Rapport sur une mission à Damiette (zur Untersuchung der Topographie für die Geschichte des Kreuzzuges Ludwig IX.) — 91. Jonguet, Ostraka du Fayoum (griechische Getreidelieferungsnotizen, nennen die Zahl der jeweils verwendeten Esel). — 106. Chassinat, Note sur un nom géographique emprunté à la grande liste des nomes du temple d'Edfou (gegen einen Angriff Piehl's). — 109. Salmon, Notes d'épigraphie Arabe (Stempel auf Glasgegenständen, kleine Kalkinschriften).

Bull. Soc. d. Géogr. de Lyon 1903.

XVIII. 1. Lenfant, la navigation du moyen Niger et l'avenir du Soudan français. — G. Niox, Atlas de l'Afrique, bespr. v. M. Z.

Öasopis Musea Království Českého. 1902.

76. A. Musil, Ksejr 'Amra und andere Schlösser östlich von Moab, (u.) F. Vigouroux, bible a novýjím objevy v Palestině, Egyptě a Assyrii přelóžil A. Podlaha, bespr. v. J. V. Prásek.

The Critical Review 1903.

XIII. 2. R. Anderson, the bible and modern criticism, bespr. v. D. Purves. — L. H. Mills, communication on the relation existing between the persian biblical edicts, the Achaemenian inscriptions and the Avesta, bespr. v. L. H. Mills. — O. Holtzmann, religionsgeschichtliche Vorträge, (u) A. Bertholet, Esra und Nehemia, bespr. v. W. H. Bennett. — R. H. Charles, the book of Jubilees, bespr. v. S. D. F. Salmond.

Deutsche Literaturzeit. 1903.

11. E. Müller, der echte Hiob, bespr. v. G. Beer.
13. J. A. Knudtzon, die zwei Arzawa-Briefe, bespr. v. P. Kretschmer. — P. W. v. Keppler, Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient, bespr. v. K. Furrer.
14. E. G. Browne, a literary history of Persia from the earliest times until Firdaws, bespr. v. H. Ethé. — A. Torp, Etruskische Beiträge II, bespr. v. F. Skutsch.
16. F. E. Crow, arabic manual, bespr. v. F. C. Seybold.

Deutsche Rundschau Geogr. Stat. 1903.

XXV. 7. Kleine Mitteilungen: W. N. M. Millan's Forschungsreise zum blauen Nil. — Karte: das Flussgebiet des Amu-Darja.

The Expositor 1903.

April. A. F. Kirkpatrick, christianity and Judaism. — S. R. Driver, Jeremiah XI, 9—17.

Geograph. Journal 1903.

XXI. 4. E. N. Buxton, two African trips, bespr. v. ? — Monthly record: The Dalai Lama's residence; the desert of Gobi; railways in West-Africa.

La Géographie 1903.

VII. 3. Reconnaissance de la région du Tohad par le colonel Destenave. — E. Doutté, Figuig. Notes et impressions. Mouvement Géographique. — D. Attoff, le voyage de Sarat Chandra Das au Tibet central; Ch. Rabot, un coup de sirocco à Tunis. — H. Pensa, l'avenir de la Tunisie, bespr. v. Ch. Rabot.

Geogr. Zeitschr. 1903.

IX. 8. Geographische Neuigkeiten: Neue Karte der Nilprovinz.

Le Globe 1903.

XLII. 1. Mme Galichon, voyage d'une femme à la péninsule sinaitique et dans l'Arabie pétrée. — A. de Claprède, dans l'Ouest-Oranais. — P. Lemosof, le livre d'or de la géographie, bespr. v. A. de Claprède.

Globus 1903.

LXXXIII. 11. S. Ruge, Kleinasien als Wiege der wissenschaftlichen Erdkunde.

13. H. Singer, die deutsche Afrikaforschung. — Weitere Entdeckungen zur Vorgeschichte Kretas. — B. Förster, vom Nyassa zum Victoria-Nyansa.

14. A. Struck, die macedonischen Seen. — H. Singer, Festlegung der Grenzen Kameruns.

Hermes 1903.

XXXVIII. 2. Miscellen: J. Mesk, der syrische Palaios.

Histor. Zeitschr. 1903.

54. III. H. Gelzer, Geistliches und Weltliches aus dem türkisch-griechischen Orient, bespr. v. G. Hertzberg.

De Indische Gids 1903.

Maart. Panislamisme op Ned.-Indischen Boden. — De Bagdad spoorwy en de tabaksregie.

The Independent 1903.

26. Febr. Robert F. Harper, Assyrian and Babylonian Letters belonging to the Kouyunjik Coll. of the Brit. Mus. VIII, bespr. v. ? (am Schluss die Frage, in welchem „pastorate of some Baptist church in Virginia“ S. Alden Smith begraben sei, „seeing that Assyriology would not give him a living“). — Delitzsch, Hilprecht and the Kaiser (mit folgenden Angaben: „Das Werk des ersten Jahres enttäuschte sehr. Zwei oder dreihundert Tafeln wurden gefunden, speziell in dem von Dr. Hilprecht sogenannten Tempelhügel. Er sagt jetzt, dass er damals diesen Hügel bezeichnet habe als den Platz, wo Erfolg erwartet werden könnte, und einen Gang Werkleute dort zu graben reservierte; aber kein anderes Mitglied der Expedition erinnert sich daran. Es ist eine von solchen gutgläubigen psychologischen Illusionen, die sich zur Mythe entwickeln. Versuchsgräben wurden überall angefangen, und dieser Hügel fünf Tage, nachdem der erste Spaten in den Boden gesteckt war, in Angriff genommen. Es ist sicher, dass er erklärte, dass die Elamitischen Eroberungen die Stadt vollständig zerstört hätten, dass nichts dort gefunden werden könnte und dass es ein Fehler war, überhaupt nach Niffer gegangen zu sein.“ Folgen die Jahre 1888—1900, wo Hilprecht am 1. März in Niffer eintraf, zwei Monate, nachdem Haynes die glänzende Entdeckung der sogenannten Tempelbibliothek gemacht hatte. Die Verdienste Hilprechts werden anerkannt, aber mit Recht wird Einspruch erhoben gegen die blödsinnige Uebertreibung gewisser über-eifriger Zeitungsschreiber: „we have given this plain statement of the exact facts, as an extraordinary flood of misstatements have lately given to the excellent Philadelphia scholar the credit that belongs to others. He deserves great praise, but to him belongs no large part of the credit of the excavations and discoveries, while to call him, as some fulsome magazine writers do, „the foremost authority on cuneiform paleography“ is some way from the truth. He is too young a scholar yet to have surpassed in this line the work of M. Thureau-Dangin, or Père Scheil, or Père Strassmaier, or Dr. Bezold, or Mr. Pinches, or Mr. King, or his teacher Delitzsch. We must keep our balance and not extol American scholars too extravagantly“).

Jahrb. f. Philos. u. spek. Theol. 1903.

17. 3. B. Pfoertner, das biblische Paradies, bespr. v. C. Dier.

Journal Asiatique 1902.

XX. 3. Nouvelles et mélanges: Séance du 19 Déc. 1902. (G. Demombynes sucht eine Ableitung des Wortes *موسم* von der Wurzel *وسم* zu begründen.)

— Annexe au procès-verbal du 14 Nov. 1. Le mot phénicien *𐤏𐤍*. 2. L'infinitif arabe *tafil*. 3. Deux passages de l'évangile (Luc. XVI, 21 u. XXII, 26. 28). 4. Le sacrifice du porc en Babylonie. 5. Origine du *ε* grec — A. Meillet, esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique, bespr. v. F. Macler.

Journ. d. Droit Internat. Privé 1903.

80. 1/2. A. Mandelstam, du mariage et du divorce des Ottomans à l'étranger et des étrangers en Turquie.

Journal des Savants 1903.

3. L. Heuzey, catalogue des antiquités chaldéennes du Louvre, bespr. v. E. Pottier.

4. L. Heuzey, catalogue des antiquités chaldéennes, du Louvre, bespr. v. E. Pottier (Schluss).

Kaiserl. Ak. d. Wiss. i. Wien 1903.

IV. D. H. Müller, Bemerkungen über den zweiten Teil seiner Schrift „Mehri- und Soqotrisprache“. Derselbe, Mitteilung über einen sabäischen Stein im Besitze des Zivilgouverneurs von Rhodesia, H. Marshall Hole. (Der Stein zeigt 5 Figuren, zwei Bukranien, einen Stab (?), einen Pfeil (?), einen Gazellenkopf, die darunter befindliche Inschrift liest Müller: קִרְיָה

סִתְרָה עֲתֹרָה und übersetzt das letzte Wort entweder als Eigennamen Sahr oder mit „Zauberschutz“. Von einer zweiten, längeren Inschrift im Besitze Hole's gibt M. vorläufig Text und Uebersetzung.)

VII. J. Kirste, Bemerkungen zu seiner Abhandlung „the semitic verbs in Pehlevi“.

Der Katholik 1903.

Februar. Bludau, die Juden Roms im ersten christlichen Jahrhundert. — E. Nagl, Hammurabis Gesetze (Schluss).

Literar. Centralblatt 1903.

11. S. Krauss, das Leben Jesu nach jüdischen Quellen, bespr. v. Sn. — A. Bertholet, Buddhismus und Christentum, bespr. v. H-y. — J. Ziegler, die Königsgleichnisse des Midrasch, bespr. v. A. Fr.

12. Fr. Delitzsch, das Buch Hiob, bespr. v. ? — O. Holzhey, die Bücher Esra und Nehemia, bespr. v. Ed. K. — C. Julius, die griechischen Danielzusätze, bespr. v. S-n. — H. Meyer, die Eisenbahnen im tropischen Afrika, bespr. v. ? — F. E. Crow, arabic manual, bespr. v. S-y.

13. Ibn el-Athir, annales du Maghreb et d'Espagne, trad. p. E. Fagnan, bespr. v. C. F. Seybold. — M. A. Potter, Sahrab and Rustem, bespr. v. ?

14. W. Nowack, die Bücher Samuelis, bespr. v. Ed. K. — J. Friedländer, arabisch-deutsches Lexikon, bespr. v. C. F. Seybold.

15/16. W. W. Graf Baudissin, Einleitung in die Bücher des alten Testaments, bespr. v. B. Baentsch. — O. Pfeiderer, das Urchristentum. 2. Aufl., bespr. v. G. H. — D. C. Hesselung, Byzantium, bespr. v. K. D. — C. Brockelmann, Geschichte der arabischen Litteratur, bespr. v. C. F. Seybold.

Literar. Rundschau 1903.

4. E. Lindl, die Oktateuchcatene des Prokop von Gaza, bespr. v. M. Faulhaber. — W. Ahlwardt, Elaṣma'ijjāt (Sammlung alter arabischer Dichter I), (u.) J. Hell, Divan des Farasak, (u.) J. Hell, Farasak's Lobgedicht, bespr. v. H. Grimme.

Al-Machriq. VI. 1903.

4 (15. Febr.). P. M. Jullien, Quelques anciens Monastères d'Egypte. — P. Anastase O. C., La dérivation du mot سَجَل Es sei = sexangulum etc. speculum. Mit Abbildungen. — P. H. Lammens, Notes ethnographiques et géographiques sur le Liban (suite): L'expansion de la Nation Maronite (fin). — P. L. Jalabert, Notes sur les dernières et principales découvertes archéologiques en Syrie. — Besprechung u. a. von: Bar Bahlul, Lex. Syriacum ed. Rubens Duval, 1898—1901.

5 (1. März). P. L. Cheikh, Les sentences de Bouzourdjmih, éditées. Arabischer Text, aus einer Hs. der Jesuiten herausgegeben. Erster Artikel. Mit

einer kurzen Einleitung. — P. Anastase O. C., Les maîtres de la langue arabe. Ueber alten und neuen Sprachgebrauch. — P. L. Jalabert, Notes sur les dernières et principales découvertes archéologiques en Syrie (fin). Mit der Abbildung eines vom Pater Lammens in Homā aufgefundenen Denkmals aus griechischer Zeit (vier Personen mit Inschriften). — P. M. Jullien, Quelques Monastères d'Egypte (suite). — Besprechung u. a. von: Chants arabes du Maghreb per C. Sonneck. Paris 1902. — Varia. Eine neu aufgefundene arabische Evangelienhandschrift (datiert 624 H. = 1227 Chr.). Mit dem Anfange des Ev. Joh. als Probe.

6 (15. März). P. H. Lammens, Topographie de la vie de St. Maron. — P. L. Cheikh, Les sentences de Bouzourdjmih, éditées (fin). — Derselbe, Aperçu sur la famille Abéla. Mit Porträts von Gliedern dieser Familie, die in Sidon und Umgegend zu Hause ist. — P. M. Jullien, Quelques anciens Monastères d'Egypte (fin). — Besprechung u. a. von: P. Barnabé d'Alsace, Le prétoire de Pilate et la forteresse Antonia. Paris 1902.

7 (1. April). Th. Kayyal, Les oranges de Saïda. — P. Anastase O. C., Les Mardes ou Jarāgima. Vgl. Mañr. V 826 (Nr. 18). — P. E. Gébara, L'origine du langage. — P. L. Cheikh, Traité inédit attribué à Aristote „sur la conduite personnelle“, traduction d'Ibn Zora'a. Mit einer kurzen Einleitung aus der Hs. der Pariser Nationalbibliothek Nr. 132 (datiert 1345 Chr.) herausgegeben. — Besprechung u. a. von: I. G. Dodu, Histoire des Institutions monarchiques dans le royaume latin de Jérusalem (1069—1291). Paris 1894. 2. J. Rosenberg, Lehrbuch der neusyrischen Schrift- und Umgangssprache. Leipzig 1903. — Varia. Ein jüngst entdeckter hebräischer Pentateuch, datiert 116 H. = 734/735 Chr., befindet sich gegenwärtig in Händen von Herrn Girgi Zaidān. Die Bibliothek in Chicago will ihn kaufen.

Magyar-Zsidó Szemle (Ungarisch-jüdische Revue). Zwanzigster Jahrgang. Redakteur: Blau Lajos (Prof. Dr. Ludwig Blau)¹⁾.

I. Heft (Januar 1903): M. Guttman, die hebräisch erhaltenen Fragmente einer verlorenen Schrift von Euclid. — H. Urbach, R. Akiba's Tochter und deren Stiefmutter. — Besprechungen: Bühler, Das Synhedrion in Jerusalem u. das grosse Beth-Din in der Quaderkammer (L. Grünhut). — Kittel, Über die Notwendigkeit und Möglichkeit einer neuen Ausgabe der hebr. Bibel (L. Blau).

II. Heft (April 1903) M. Guttman (Fortsetz.). — L. Blau Passah-Abend vor 1800 Jahren. — M. Löwy, Zur Frage des „Gesetzes“. — L. Grünhut, Wann war Benjamin von Tudela in Arabien? — Besprechungen: Jewish Encyclopedia III.

Mercur de France 1903.

Avril. A. Tchobanian, chants populaires arméniens (französ.).

Mittell. a. d. histor. Litterat. 1903.

XXXI. 2. C. Bezold, Ninive und Babylon, bespr. v. Koedderitz. — Krahmer, Geschichte des russisch-türkischen Krieges 1877/78, bespr. v. Foss.

Mittell. d. K. K. Geogr. Ges. in Wien 1903.

XLVI. 1 u. 2. F. Schaffer, geologische Forschungsreise im südöstlichen Kleinasien. — Mitteilungen: C. Diener, die Ruinenstädte in Ostturkestan.

¹⁾ Der Titel der durchgehend ungarisch geschriebenen Artikel ist hier immer in deutscher Übersetzung gegeben.

Moskauer Ethnographische Revue (1902)¹⁾.

1. Boris Miller, Aus dem Gebiete des Gewohnheitsrechts der Karaïer, Kap. 1—3. (Behandelt die islamische Türkbevölkerung des Karaï-Gebietes am obern Kuban mit acht Aul, wovon im grossen Karaï drei, darunter Uškulan [80 Werst westlich vom Fuss des Elbrus, s. Baedeker Russland *897], im kleinen Karaï fünf; Verf. konnte einige der eigenartigen Bräuche des Bergstammes aus den Akten des Gerichtes in Chumarinskoje belegen; die Gegend ist von der Station Newinnomyakaja, 100 Werst nordwestlich von Mineralnyja Wody, der Station für die kaukasischen Modebäder, leicht zu erreichen). — A. Ejedko, die Theorie der Wahrscheinlichkeiten und die Geschichte der Urkultur.

2. W. F. Minorski, Bei russischen Unterthanen des Sultans. (Der begabte und fleissige junge Jurist-Orientalist, der seine Studien im Lasarewischen Institut zu Moskau machte, giebt hier eine vortreffliche Abhandlung über die seit 1828 an der Insel Mainos (Manias), südlich Banderma, angesiedelten russischen Kasaken, die er im Herbst 1901 von Konstantinopel aus besuchte; am Schluss der Arbeit vollständige Litteratur).

3. Moschkow, die Gagansen des Kreises Bender. Kap. 11—13. Fortsetzung der in 1900 Heft 1 begonnenen ethnographischen Berichte über diese um 1800 aus Bulgarien nach Bessarabien eingewanderten türkisch sprechenden Christen; das sprachliche Material, ein reines, nicht durch eine verkünstelte Litteratur verdorbenes Vulgär Osmanisch, behandelte Moschkow in der Abteilung der Petersburger Akademie der Wissenschaften für orientalische Sprachen. — Boris Miller, das Gewohnheitsrecht der Karaïer, Kap. 4. 5 (Fortsetzung der Abhandlung in 1).

4. Moschkow, die Gagansen. Kap. 14—24 (s. 3). — B. Miller, zur Frage der Kasaken von Çarşamba (im Anschluss an den Artikel Minorskis in 2).

Neue Philol. Rundschau. 1903.

8. M. Faulhaber, Hohelied-, Proverbien- und Prediger-Katenen, bespr. v. E. Nestle.

La Nouvelle Revue 1903.

ser Avril. A. Myrial, l'Orient ignoré. Fakirs et Yoguis.

Nuovo Archivio Veneto 1902.

N. S. 8. P. Elzeario Horn, Ichnographiae locorum et monumentorum veterum terrae sanctae, bespr. v. G. Ocioni-Bonaffons.

Oesterr. Monatsschr. f. d. Orient 1903.

2. J. Pisco, wirtschaftliche Berichte aus Ostafrika. — Chronik.

Österr.-Ungar. Revue. 1903.

XXX. 1. G. Alexici, die Makodo-Romänen.

¹⁾ Der volle Titel dieser seit 1889 erscheinenden gutgeleiteten Zeitschrift ist: Ethnographische Revue (etnograficeskoje obozrenie), herausgegeben von der ethnographischen Abteilung der Kaiserlichen Gesellschaft der Freunde von Naturwissenschaft, Anthropologie und Ethnographie bei der Moskauer Universität. Unter Redaktion des Vorsitzenden W. F. Miller und des Vice-Vorsitzenden N. A. Jančuk. Moskau Levenson. — Ich gedenke, hinfort über diese und andere mir zugehende russische Zeitschriften regelmässig zu berichten. M. Hartmann.

Petermann's Mitteilungen 1903.

49. III. A. F. Stahl, von der kaukasischen Grenze nach Tabris und Kaswin. — M. A. Stein, Chinese-Turkestan, bespr. v. M. Friedrichsen. — J. D. Golownina, in den Pamir, bespr. v. Immanuel. — P. W. Church, Chinese Turkestan, bespr. v. M. Friedrichsen. — A. H. Dye, positions géographiques en Afrique centrale, (u.) F. Foureau, dl' Alger au Congo par le Tchad, bespr. v. F. Hahn. — M. v. Oppenheim, Rabeh und das Tschadsee-Gebiet, (u.) H. H. Johnston, Geschichte der Kolonisation Afrikas durch fremde Rassen, übersetzt von Halfern, (u.) Ch. Simond, les Français en Afrique, bespr. v. H. Singer. — B. Ankermann, die afrikanischen Musikinstrumente, bespr. v. H. Schurtz. — H. Meyer, die Eisenbahnen im tropischen Afrika, bespr. v. H. Singer. — M. Idoux, notes sur le Nefzasa, (u.) A. Bernard et E. Fichet, les régions naturelles de l'Algérie, (u.) J. Brunhes, les oasis du Souf et du M'zab, (u.) A. Bernard, en Oranie, (u.) P. Mohr, Marokko, bespr. v. Th. Fischer. — J. Canal, géographie générale du Maroc, bespr. v. P. Schnell. — Th. Fischer, meine dritte Forschungsreise im Atlasvorlande von Marokko, bespr. v. ?

Philos. Jahrbuch 1903.

16. 1. J. M. Schmid, des Wardapet von Kolb „wider die Sekten“, bespr. v. G. Allmang.

Polybiblion 1903.

Mars. Publications récentes sur l'écriture sainte et la littérature orientale (O. J. Nave, index — digest of the holy scriptures. G. Hoberg, Baruch. M. J. Lagrange, études. H. Winckler, Gesetze Hammurabis. V. Ermoni, la bible et l'Égyptologie. Ermoni, la bible et l'Assyriologie. A. Jeremias, Kampf um Babel und Bibel. Ph. Berger, inscription du temple d'Emoun. F. de Hummelaner, Josua. M. J. Lagrange, Juges. J. Knabenbauer, Ecclesiastus.), bespr. v. E. Mangenot. — Ohihād-ad-Din Ahmad al-Abchīr al-Mostatraf, trad. p. G. Bat, bespr. v. F. Grenard. — H. Omont, missions archéologiques françaises en Orient au XVII^e et XVIII^e siècles, bespr. v. E.-G. L.

Rendiconti d. R. Acc. Lincei 1902.

XI 11./12. B. Lagumina, di una iscrizione cufica sepolcrale (mit den Eigennamen 'Abd al-Ĥamid as-Šabūnī).

Revue Biblique 1903.

2. A. van Hoonacker, une question touchant la composition du livre du Job. — S. Minochi, i salmi messianici. — Lagrange, l'ange de Jahvé. — Ed. König, de la tendance moderne à poétiser l'ancien testament. — J. Guidi, une terre coulant du lait avec du miel. — A. Janssen, coutumes arabes. — Vincent, notes d'épigraphie palestinienne.

Revue Bleue 1903.

19. 16. M.-A. Leblond, l'esprit algérien.

Revue Critique 1903.

9. Seybold, Geschichte von Sul und Schumal, bespr. v. B. M. — H. V. Zetterstéen, Beiträge zur Kenntnis der religiösen Dichtung Balai's, bespr. v. J.-B. Ch.

10. J. de Goeje, semitic study series no 1. Selection from the annals of Tabari, bespr. v. B. M.

11. Beiträge zur alten Geschichte, hrsg. v. C. F. Lehmann, I, 3, bespr. v. A. Hauvette.

Revue des Etudes Histor. 1903.
Mars-Avril. E. Gentil, la chute de l'empire de Babah, bespr. v. E. Duvernoy.

Revue des Etudes Juives XLV 1902.
Okt.-Dek. Th. Reinach, Sur la date de la colonie Juive d'Alexandrie. Nach Willrich haben sich die Juden erst in der Mitte des 2. vorchristl. Jahrh. in Alexandria niedergelassen. Das widerlegt eine kürzlich entdeckte, von R. publizierte Synagogenschrift aus Schedia nahe bei Alexandrien, die Ptolemaeus III. gewidmet ist. — G. Marmier, Contributions à la géographie de la Palestine et des pays voisins. III. Die Eroberung von Nordpalaestina durch Josua. — Israel Lévi, un indice sur la date et le lieu de la composition de la Meguillat Antiochos. Der Verf. kennt die unbedeutende Citadelle Bagras bei Antiochia und muss daher Syrer gewesen sein. Der Ort heisst bei Strabo und anderen Pagris. Das P wurde wahrscheinlich erst in arabischer Zeit zu B. Die Megilla wird also um 700 abgefasst sein. — Poznansky, Anan et ses écrits (Schluss). Citat aus Anan's Gesetzbuch über das Pesachopfer bei Moses Baschiaschi. VI. Anan's Compendium aus seinem Gesetzbuch. Citat über die verbotenen Ehegrade bei Jefet. VII. Anan's Schrift über Seelenwanderung. Anhang: Anan in der rabbinischen Litteratur. — J. Elbogen, Les Dinim de R. Peres (Fortsetzung). III. Die Dinim sind Aussätze aus den Tosafot des R. Peres und in der Hs. vollständig erhalten. IV. Der Autor und die in den Dinim citierten Rabbinen. V. Verhältnis der Dinim zu ähnlichen Sammlungen. — P. Hildenfänger, Figures de Juifs portant la rouelle. — E. N. Adler und M. Seligsohn, Une nouvelle chronique Samaritaine. (Fortsetzung) — Notes et Mélanges: M. Lambert, les dates et les âges dans la bible. — Ders., Notes exégétiques. Jes. 49,6 ist das Ketib נָצַר ursprünglich. Lessart. Es ist Plural von נָצַר אֵל. — Prov. 23,4. Statt מְכַנֵּן l. מְכַנֵּן. — Th. 27,25 statt וְנָאָה l. וְנָאָה. — Dittographies verticales: Num. 11,33 ist שלש ימים, I Sam. 2,23 אלה Prov. 13,4 in נפשן aus der vorhergehenden Zeile irrtümlich wiederholt. — Jos. 3,14 ist מ in מאהליהם Dittographie aus העם; נסע bedeuete wegnehmen, wie Jud. 16,14; Jos. 33,20; 33,12; Hiob 4,21. — חסלה ist nicht von חסל sondern von חסל abzuleiten und bedeuete Unterscheidungsmerkmal, Fleck, vgl. Jer. 23,18; Hiob 1,22; Hiob 24,12 ist vielleicht zu lesen: ולאליהו ישמ חסלה — נבל bedeuete niedrig, nur Prov. 17,21 und Deut. 32,6 hat es vielleicht die Bedeutung thöricht, die aber übertragen, nicht ursprünglich ist. — W. Bacher, le taureau de Phalaris dans l'Agada. Über die verschiedenen agadischen Bericht über den Tod des Königs Manasse. — M. Schwab, le Credo traduit en Hébreu et transcrit en caractères latins gedruckt in Paris vor 1499 in Mytère de la Resurrection de N.-S. J.-C. — A. Harkavy, Contribution à la littérature gnomique 2 Blätter aus der Petersburger Bibliothek, der Sprache nach aus der talmudischen Epoche, welche ein Fragment einer Nachahmung der Proverbien des Sirach und der Psalmen enthalten: Text und Übersetzung. — Isr. Lévi, Un fragment d'une traduction Arabe du „Hibbour Maasiot“. Aus der Cairoer Genizah in der Bibliothek des israelit. Consistorium zu Paris. Text und Übersetzung — Bibliographie: N. Slouschz, Revue Bibliographique 1. Ouvrages hébreux. Besprechung von E. Brainin, Abraham Mapon (u.) E. Goldin Un démon juif (u.) Luboschitzki,

Nouvelles poésies (u.) S. Tchernichowsky, Visions et mélodies (u.) H. D. Hurwitz L'argent (u.) T. Ch. Bremner, de la vallée obscure (u.) T. Berschadsky, Contre le Courant (u.) Ch. N. Bialik, Poésies (u.) S. Keisin, Histoire des Juifs en Amérique.

Revue de Géographie 1903.
Mars. A. B., l'Allemagne au Maroc. — P. Barré, l'Arabie (Fin.) — X., Bizerte et les minéraux de l'Ouenza. — G. Regelsperger, Mouvement géographique: Delimitation du Niger au lac Tchad; prise de Kano; un combat à Bir-Ali. — Oran, Tlemcen, Sud-Oranais par le commandant de Pimodan, bespr. v. A. Marcel. Avril. *** la question indigène en Algérie. — R. D., les côtes du Maroc au point de vue de la marine de guerre. — Rouire, l'Ethiopie, l'Angleterre et l'Italie. — G. Regelsperger, Mouvement Géographique: Le chemin de fer de Kayes au Niger; exploration du lac Tchad; le Kanem et le Ouadai. — A. Bernard, l'Afrique du Nord. — Carte: Abyssinie.

Revue d'histoire diplomatique 1903.
2. H. Courteault, les mésaventures d'un ambassadeur vénitien à la fin du XVI siècle. (Lorenzo Bernardo in Constantinople.)

Revue d'Histoire et de Littérature 1903.
VII. 2. A. Loisy, Chronique Biblique. (Delitzsch, Bibel und Babel; Zimmern und Winckler, Keilschriften und das alte Testament; Winckler, Himmels- und Weltbild der Babylonier. M. Jastrow, die Religion Babylonien und Assyrien; Sievers, metrische Studien; Kautsch, Poésie des alten Testaments; H. Grimme, Psalmenprobleme; Dietrich, Ishodad's Stellung; J. Lévi, l'Ecclesiastique; Wildeboer, la formation du canon; Riedel, alttestamentliche Untersuchungen; J. Lagrange, Juges; Duhm, Jesaias; Delitzsch, Hiob; Bertholet, Eisa u. Nehemia.)

Revue de Théol. et de Philos. 1903.
1. A. Perrochet, la critique de l'ancien testament à la fin du XIX^{me} siècle.

Rivista Ital. di Numism. 1903.
XVI. 1. E. J. Seltman the spurious gold coins of King Amyntas of Galatia.

The Scottish Geogr. Magazine 1903.
XIX. 4. The Tanganyika problem. — Notes: the Semna cataract of the Nile; french Central African expedition. — P. Rohrbach, vom Kankas zum Mittelmeer, bespr. v. ? — W. E. Sinclair, the travels of Pedro Teixeira, with his Kings of Hormuz, and extracts from his Kings of Persia, bespr. v. ?

Séances et travaux de l'Académie des Sciences (Comptes rendus) 1903.
Mars. R. Daresté, le code Babylonien d'Ham-mourabi.

Sitzsber. d. K. Pr. Ak. d. W. Berlin 1903.
XX. XXI. A. Erman, zur Erklärung des Papyrus Harris.

La Terre Sainte 1903.
XX. 5. Le clergé arménien. — D. Girard, Soup Tourtchoun.
6. Couret, notice historique sur l'ordre du Saint-Sépulcre (Forts.).

Theol. Literaturblatt 1908.

10. G. Wohlenburg, Harnacks „Mission etc.“ (Fort.). — W. Jelski, das Wesen des Judentums, (u.) M. Gfiedemann, das Judentum in seinen Grundzügen, bespr. v. Fiebig.
 11. J. Guttmann, die Scholastik des 18. Jahrh. in ihren Beziehungen zum Judentum, bespr. v. G. Bossert.
 15. S. Oettli, der Kampf um Bibel und Babel.
 16. M. Jastrow, die Religion Babyloniens und Assyriens, deutsch, bespr. v. v. Orelli. — M. Rahmer, Hieronymus' Commentar zu den 12 kleinen Propheten, bespr. v. Eb. Nestle.

Theolog. Literaturzeit. 1908.

5. O. H. W. Johns, Assyrian deeds and documents, bespr. v. B. Meissner. — F. Giesebrecht, der Knecht Jannes des Deuterosephas, bespr. v. A. Zillesen. — J. Guttmann, die Scholastik des dreizehnten Jahrhunderts in ihren Beziehungen zum Judentum und zur jüdischen Literatur, bespr. v. Ph. Bloch. — Schürer, eine neue jüdisch-griechische Inschrift (Revue des Études juives 1902, 45 t. pag. 162).
 6. W. E. Crum, coptic ostraca, bespr. v. K. Sethe. — v. d. Golts, Reisebilder aus dem griechisch-türkischen Orient, bespr. v. F. Kattenbusch.
 7. E. G. King, the Psalms, (u.) A. Harper, the song of Solomon, bespr. v. G. Beer.
 8. H. Guthe, Kurzes Bibelwörterbuch, bespr. v. E. Schürer. — E. R. Bevan, the house of Seleucus, bespr. v. E. Schürer.

Theolog. Revue 1908.

3. J. Döllner, zur neuesten Bibel-Babel-Litteratur II. — Th. Engert, der betende Gerechte der Psalmen, bespr. v. J. Döllner.
 4. J. Döllner, zur Bibel-Babel-Litteratur III. — W. Riedel, alttestamentliche Untersuchungen I., bespr. v. A. Schulz. — E. Lindl, die Oktateuchkatene des Prokop von Gaza und die Septuaginta-forschung, bespr. v. A. Bludau. — Eusebius' Werke, bearbeitet von E. Schwartz. 2. Die Kirchengeschichte, bespr. v. G. Rauschen.
 5. V. Zapletal, die Kommentare P. v. Hummelauers zum Deuteronomium und zum Buche Jose. — F. X. Funk, das Testament unsers Herrn, bespr. v. J. Sickenberger. — J. Strzygowski, hellenistische und koptische Kunst in Alexandria, bespr. v. St. Beissel.
 6. G. Jahn, Buch Esther (u.), derselbe, Beiträge zur Beurteilung der Septuaginta, bespr. v. W. Fell. — S. Berger, les préfaces jointes aux livres de la bible, bespr. v. A. Bludau.

Theolog. Stud. u. Krit. 1908.

8. J. A. Beyer, zur Literarkritik des Buches Ruth. — W. Erb, Jeremia und seine Zeit, bespr. v. O. Dibelius.

Theol. Studien (Utrecht) 1908.

- XXI. 2. G. Wildeboer, de Dekalog. — H. T. de Graaf, de Joodsche wetgeleerden in Tiberias van 70—400 n. C., bespr. v. M. Monasch. — D. Kyriakos, Geschichte der orientalischen Kirchen 1453—1898, bespr. v. P. A. Klap.

Umschau VII. 1908. nr. 14.

8. 261. Rohrbach, Babylon (geht von Delitzsch's Vorträgen aus).

Wochenschr. f. klass. Philol. 1908.

9. A. Torp, Etruskische Beiträge I, bespr. v. E. Lattes. — H. Radan, the creation-story of Genesis, bespr. v. J. V. Prásek.
 10. A. Šanda, die Aramäer, bespr. v. J. V. Prásek.
 11. E. Maass, Griechen und Semiten auf dem Isthmus von Korinth, bespr. v. O. Fries.
 14. J. Schreiner, Elysium und Hades, bespr. v. St. — K. Budde, das alte Testament und die Angrabungen, bespr. v. J. V. Prásek.
 15. Egypt Exploration Fund. Archaeol. Report 1901—1902, ed. by F. Ll. Griffith, bespr. v. A. Wiedemann.

Zeitschr. d. Deutschen Pal.-Vereins 1908.

- XXV 3/4. G. Schumacher, Descherasch (Beschreibung, Geschichte, Bauwerke der Stadt Descherasch, Chrysorroas der Römer, im Ostjordanlande; Pläne und Abb.). — G. Gatt, zur Topographie Jerusalems (zu Josephus bell. jud. V, 4, 1.) — J. Benzinger, die Ruinen von 'Amwäs (Bericht über das in Jerusalem erschienene Buch: le P. Barnabé, deux questions d'Archéologie palestinienne, I. L'église d'Anwäs l'Emmans-Nicopolis, II. L'église de Qoubeibeh l'Emmans de S. Luc.). — C. Seybold, die Drusenschrift: kitáb alnoqat waldawair, (u.) A. Nehring, die geographische Verbreitung der Säugetiere in Palästina und Syrien, (u.) le P. Barnabé, la montagne de la Galilée, bespr. v. J. Benzinger.

Zeitschr. f. d. Gymnasialw. 1908.

- Februar—März. R. Kraetzschmar, hebräisches Vokabular, bespr. v. G. Sachse.

Zeitschrift f. Hebr. Bibliogr. VI 1908.

6. H. J. de Graaf, De joodsche Wetgeleerden in Tiberias (u.) Hillesum, Vereeniging by de Portogeesche en Spaansche Joden te Amsterdam, bespr. v. S. S. — S. Krauss, Das Leben Jesu nach jüdischen Quellen, bespr. v. Porges. — M. Steinschneider, Die arab. Litteratur der Juden. Selbstzeugnisse. — M. Steinschneider, Miscellen und Notizen. 18. Sahl ben Masliach. Nachtrag zur arab. Litteratur. 22. Die Geschichtensammlung מאורעות עולם. — Nachtrag zur Concordanz S. 151 ff.

Zeitschr. f. Kath. Theol. 1908.

- II. K. Lübeck, Reichseinteilung und kirchliche Hierarchie des Orients bis zum 4. Jahrh., bespr. v. E. Dorsch. — F. Hummelauer, commentarius in Deuteronomium, (u.) idem, commentarius in librum Josue, bespr. v. L. Fonck.

Zeitschr. f. Österr. Gymn. 1908.

54. 8. K. Schiffmann, Heldensage und Namensgebung. — P. Rohrbach, vom Kaukasus zum Mittelmeer, bespr. v. J. Miklau.

Zeitschr. f. Philos. u. Paedag. 1908.

10. 8. Nebel, das Problem des Buches Hiob (Eine Disposition im Anschluss an Duhm's Hiob).

Zeitschr. f. vergl. Rechtswissensch. 1908.

15. 8. J. Kohler, Rechte der deutschen Schutzgebiete (Recht und Rechtsgrundlagen bei den Betschuanen und Hottentotten). — H. Schurta, Urgeschichte der Kultur, bespr. v. Kohler. — Helmolt, Weltgeschichte, 1, 4, bespr. v. C. Rodenberg.

Zeitschr. f. wissensch. Theol. 1908.

- N. F. XI 2. A. Hilgenfeld, die Essäer ein Volkstamm.

hin in Gegenwart eines Freundes gefunden“ und als ein Andenken mitgebracht hatte.

Bei Betrachtung der Zeichenformen und der Inschrift ergab sich, dass dieselbe der Hasmonäer-Zeit angehören musste und teilweise mit den Münzlegenden dieser Zeit zusammenstimmte. Da aber einige Worte verstümmelt waren, andere Zeichen gar keine hebräischen Worte ergaben, wurde mir die Echtheit des Gegenstandes verdächtig. Ich bat Herrn Dr. Lidsbarski um sein Urteil, und derselbe hatte die Güte mir folgendes mitzuteilen: „Das Plättchen ist nach meiner Ansicht sicher eine Fälschung. Die Nachbildung hebräischer Münzen oder ihrer Schrift auf Steinen oder sonstigem Material war von jeher beliebt. Was die Charaktere bedeuten sollen, steht ja zum grössten Teil fest, auch könnte die Sprache nur hebräisch sein, man



müsste die Legende also verstehen, sollte sie wirklich einen Sinn haben. Das ganze ist nur eine grobe Nachbildung einer Münze Johann Hyrcans von dem Typus, der bei Madden, Jewish coinage auf S. 57 abgebildet ist (erste Aufl., die zweite ist mir nicht zugänglich). Das Prägezeichen Δ über der Legende ist mit herübergenommen. Die Legende ist abgekürzt. Interessant ist besonders folgendes: das drittletzte Zeichen ist ein η , sieht aber in der Abbildung (bei Madden) fast wie ein antikes κ aus, das Falsifikat zeigt nun an der Stelle ein regelrechtes κ ! Auf der andern Seite ist selbst der Perlenkranz der Münzen mit übernommen. Die bildliche Darstellung innerhalb desselben ist ein doppeltes Füllhorn.“

Ich stimme dem vollkommen zu, möchte aber die Verstümmelung der Worte nicht

auf eine Abkürzung zurückführen, sondern darauf, dass, wie oft, die Prägung des Originals nicht auf die Mitte gesetzt, sondern nach links verschoben war, sodass einige Zeichen über den linken Rand hinaus kamen und so verloren gingen. Bei dieser Annahme wird das, was der Fälscher beabsichtigte, vollkommen klar. Danach bot das Original eine vierzeilige Legende in folgender Verteilung:

Δ
 יהוחנן
 הכהן הגדול
 לחבר (ה)
 הוֹדִים

„Jehochanan, der Hohepriester und der Rat der Juden.“ Die eingeklammerten Zeichen müssen auf dem Original gefehlt



haben. Auch müssen einige der anderen Zeichen sehr undentlich gewesen sein, wie auf vielen bekannten Münzen. Dadurch erklärt es sich, dass der Fälscher mehrfach ähnliche Zeichen mit einander vertauschte. In „Jochanan“ las er den zweiten Buchstaben η statt des ähnlichen η . In dem Worte κ ist das κ sicher undentlich gewesen, sodass er (Anfang der zweiten Zeile) zwei Zeichen daraus machte. Weil er aber offenbar seiner Sache nicht ganz sicher war, gab er dem κ , das er herauslas, nur einen ganz dünnen Grundstrich. Verlesen ist auch das darauf folgende η . Statt η schrieb er aus dem oben angeführten Grunde η . Das folgende η ist wieder von ihm missverstanden. Es sieht auf den Münzen beinahe so aus wie er gezeichnet hat. Vom κ in κ hat er den unteren, wagerechten

Strich weggelassen, was wiederum nach manchen Originalen nahe lag. η , der Anfang von $\eta\eta\eta\eta$, fehlte auf dem Original. Das zweite η ist wie in Jochanan in η verlesen, das an drittletzter Stelle stehende η in κ .

Kann somit kein Zweifel bleiben, dass der Gegenstand Nachahmung einer Münze des Johann Hyrcanus ist, so ist es doch noch immer rätselhaft, wie jemand, der zweifellos eine Bronzemünze fälschen wollte, gerade Thon als Material dazu wählte. Nach meinen Erkundungen ist bis jetzt derartiges noch nicht begegnet. Ausserdem scheint die Art der Auffindung und der Umstand, dass der Finder keinerlei Versuch machte, den Gegenstand zu Geld zu machen, gegen eine Fälschung zu sprechen? Die Platte ist sicher aus einer Form gedrückt, die also das eigentliche, primäre Fälschungsobjekt gewesen ist¹⁾. Man darf danach erwarten, dass gleiche Exemplare im Umlauf sind, oder kommen werden. Ist ähnliches bekannt? Der Besitzer hat sich freundlichst bereit erklärt, Interessenten auf Wunsch die Platte zur Ansicht zuzusenden.

Messerschmidt.

ܬܘܦ in Guidis syrischer Chronik nicht = الطائف alTāif, sondern = الطّف alTaff.

Von C. F. Seybold.

Die in mehrfacher Hinsicht recht interessante kurze Chronik eines nestorianischen Anonymus etwa vom J. 675 ist seiner Zeit von Guidi in den Akten des Stockholmer Orientalisten-Kongresses 1889 ans Licht gezogen und im syrischen Text herausgegeben, von Nöldekes Meisterhand in den SBWA 1893 übersetzt und erläutert worden. Soeben ist dieselbe neu, zusammen mit der Edessischen Chronik aus dem 6. Jhrh., in Text und lateinischer Uebersetzung als vielversprechende Erstlingsprobe des grossen Pariser Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium (CSCO), das wir vor allem dem unermüdlichen Eifer J. B. Chabots verdanken, jedermann leicht und billig (textus syriacus Lex. 8° 39 S. zu

¹⁾ Die Thonplatte wird zum Apparat eines Fälschers gehören, wie solche in Aegypten zur Anfertigung von römischen Bronzemünzen gefunden werden; etwa 12 gleiche Platten aufeinander gelegt bilden eine Gussrolle. In Tunis wurden mir übrigens ähnliche Fälsfkate in gleicher Grösse in Silber (?) angeboten.

F. E. Peiser.

31 Zeilen 2.50 Fr., versio latina 32 S. zu 39 Zeilen 1 Fr., auch gesondert erhältlich) als Chronica minora I zugänglich gemacht und grossen Sammelbänden, wie jenen Kongressakten und Sitzungsberichten, (sowie Texten und Untersuchungen IX, 1893) entrückt worden.

Am Schluss der kirchen- und weltgeschichtlichen Ereignisse vom Jahr 590 bis über die Mitte des 7. Jhrh., nämlich bis über den Sturz des Sasanidenreichs herunter, bringt der wohl sicher klösterlichen Kreisen im 'Irāq (Babylonien) angehörige Anonymus noch einige kurze geographisch-geschichtliche Bemerkungen über Arabien und die Araber, die so plötzlich aus dem früheren Halbdunkel in das hellste Licht der Geschichte hervorgetreten waren, deren Eroberungen bis nach Afrika (Tunesien) und deren vergebliche Angriffe auf Konstantinopel der Verfasser als noch miterlebt erwähnt.

Während er sich nun mit der Westgrenze des alten Sasanidenreichs und dem Westufer des persischen Meerbusens über alAhsā bis 'Omān wohl vertraut zeigt und manche später mehr vergessene Namen von da bewahrt, kennt er vom übrigen Arabien eigentlich nur Mekka und Medina. In den letzten Linien bringt er nun zwischen dem Gebiet (athrā) der dem persischen Golf noch naheliegenden Jemāma und der Stadt Hira das zunächst etwas rätselhafte Gebiet oder Land, athrā de Tōf ܬܘܦ ܬܘܦ, worin Guidi alTāif bei Mekka fand, worin ihm Nöldeke, allerdings nicht ganz unbedenklich, doch gefolgt ist, indem er „das Land Tāif und die Stadt Hira“ übersetzt mit der Bemerkung zu Tāif: „Ich halte Guidis Vermutung — — — wenigstens für sehr wahrscheinlich.“ Guidis neue Uebersetzung hat: „et regio Tāwāf (Taif?) nec non Hērthā urbs“. Die Vokalisierung ܬܘܦ hat Guidi 1889 gegeben, in der Neuausgabe, die fast ein Facsimile der römischen Abschrift unter Vergleich mit dem Original des Klosters Rabban Hormizd darstellt, sind die Vokale weggelassen. An sich schon ist es mir unwahrscheinlich, dass der nestorianische Anonymus vom untern Euphrat das fernabliegende und nicht gerade hervortretende Tāif gekannt und neben Mekka und Medina so ausgezeichnet hätte; auch athrā de Tōf, Land, Gegend von Tōf passt nicht so ganz, obwohl ارض الطائف für das ganze Gebiet von Tāif vorkommt. Er nennt vielmehr athrā de Tōf ein ihm ganz geläufiges und naheliegendes Gebiet, das eben auch eng mit dem gleich folgenden Hira

verbunden ist. Es kann meiner Ansicht nach kaum irgend bezweifelt werden, dass das syrische **ܠܬܐܦ** an unserer Stelle das den älteren arabischen Geographen und Historikern ganz geläufige Gebiet, Land, Gelände

الطَّف (und häufig (Plural) **الطُّفوف**) ist, welches westlich vom Euphrat, von der grossen Ebene von Babylon (Hîra, Kûfa) etwas ansteigt, um später in das arabische Hochplateau überzugehen, im weitern Sinn die ganze Strecke der ersten Terrainerhebung, der Anfang der Steppe über dem Kulturland (arRîf) Babyloniens, westlich vom alten grossen West-Kanalsystem (Naarsares—Pallacopas der Alten) zwischen el Anbâr = Pirsabora = Firûzšâbûr und alBağra, der Wüstenrand; im engeren Sinn versteht man darunter das arabische Gelände bei Kûfa (Hîra), Kerbelâ, und dies wird speziell immer erwähnt bei der Erzählung vom Tod Huseins. Der Terminus scheint allerdings später (vgl. heute Ard aludjân Land der Wâdia) etwas ungebräuchlich geworden zu sein, so dass er z. B. bei Abulfeda nicht vorkommt (auch Hamdânî hat ihn nicht). Sâmy Bey hat im Qâmûs ala'lâm nur: **طَف** **كوفة** **حراسك** **اسمى** **اولوب** **امام حسين** **افندمرك** **مقتلى** **اولمغله** **مشهوردر**.

Eigentümlich ist die einzige Stelle im Agânî XII, 47,20.22, wo es in einem Vers steht und in der Tradition neben **الأبلة** natürlich nur von unserm alTaff zu verstehen ist, aber dort von Abulfarağ elIşbahânî auf Taif gedeutet wird, weil der Dichter Gailân Taqîfî ist (er reist ja aber oft zu Cosroes usw.). Ohne hier auf die zahlreichen Stellen in Bekri, Ibn alFaqîh, Belâdori, Tabarî (Ibn alAtîr), Mas'ûdî (Morûğ und Tanbih) einzugehen, genügt eigentlich schon allein die Definition Jâqûts (ja der grossen Lexica): alTaff im allgemeinen ist wie von uns oben definiert:

ما اشرف من ارض العرب على ريف العراق ارض
من صاحبة الكوفة alTaff
في طريق البرية فيها كان مقتل الحسين بن
على وهي ارض بادية قريبة من الريف فيها
عدة عيون ماء جارية منها الصيد والقططانة
والرهية وعين جمل وذواتها.

Eine eingehendere Untersuchung über das Taff unter Benutzung besonders obiger Historiker und Geographen wäre Streck zu

empfehlen für sein oft recht breites und etwas diffuses, unvollendetes Buch „Die alte Landschaft Babylonien.“

Auch das im Thesaurus Syriacus 1447 verzeichnete **ܠܬܐܦ** „nomen coenobii, ut videtur“ ist wohl sicher vom Taff zu verstehen: Die zwei zitierten Stellen erwähnen gleichmässig einen Brief **ܠܬܐܦ** des Severus an **ܠܬܐܦ** **ܠܬܐܦ** **ܠܬܐܦ** „an die Mönche im Taff“. Ein solcher Mönch aus dem Taff mag unser Anonymus selbst gewesen sein.

Die syrische Aussprache Tof hat natürlich keine Schwierigkeit, da ja eben arabisch durch **ṭ** das **a** verdunkelt wird und der Labial noch hinzukommt: **tāff**; vgl. syr. **guphnē** etc. Selbst der häufige Plural **Tofûf** kann mitgewirkt haben.

Dass unsere Altmeister Guidi, Hoffmann und Nöldeke, die uns die Wege auf dieser schwierigen Bahn gewiesen, nicht gleich auch obige, gewiss einleuchtende geographische Gleichung gefunden haben, thut ihren unendlichen Verdiensten keinen Eintrag: ihr leuchtendes Vorbild kann ja alle Jüngeren nur zur Nacheiferung anfeuern und die Freude einer geringen Nachlese werden sie uns von Herzen gönnen. Auf die Wichtigkeit der Verwertung der arabischen Geographen und Schriftsteller für syrische Topographie möchte ich bei dieser Gelegenheit nur wieder hingewiesen haben.

(In dem etwas rätselhaft klingenden Passus „Urbs quoque Hazor, quam caput regnorum S. Scriptura appellat, ad Arabes pertinet“ möchte ich eine Anspielung auf die dem biblischen Hazor (Nordgaliläa) benachbarten Hauptstadt der Omejjaden und des muslimischen Weltreichs Damaskus finden. Statt des öfteren Mabhrakhtha, wie Nöldeke und Guidi sprechen, ziehe ich Mebharrakhta vor.)

Tübingen, 24. Mai 1903.

Labartu im Alten Testament.

Von Felix Perles.

Myhrman hat vor kurzem¹⁾ die Labartu-Texte in Transkription und Uebersetzung veröffentlicht und in der Einleitung alles Wissenswerte über diese merkwürdige, den Kindern gefährliche Dämonin mitgeteilt. Nur die Lesung erscheint ihm und jetzt auch Zimmern²⁾ wegen der Zweideutigkeit des Zeichens **𐤋**, das auch *maš* bzw. *mas* gelesen

¹⁾ Zeitschrift für Assyriologie XVI 141—200.

²⁾ KAT 480.

werden kann, zweifelhaft. Jeder Zweifel an der Richtigkeit der Lesung *labartu* muss jedoch schwinden angesichts einer ATlichen Stelle, an der unser Wort, wenngleich bisher unerkannt und auch schon von den Verss. nicht mehr verstanden, deutlich zu lesen steht.

Threni 4,10 ירי נשים רחמניות בשל ילדיהן היו. Die hergebrachte Erklärung, wonach לברוה hier = קרוה „Speise“ wäre, hat nicht nur die Vokalisation gegen sich, sondern würde auch einen auffallenden Wechsel des Subjekts zwischen der ersten und zweiten Vershälfte voraussetzen. Auch bezieht sich למי sonst im ganzen AT niemals auf ein Femininum. Alle diese Schwierigkeiten lösen sich aufs einfachste, wenn wir לברוה als Plural von לברה = *labartu* auffassen: Die Mütter, die ihre eigenen Kinder gekocht haben, sind denselben zu Dämoninnen geworden¹⁾. In den Texten erscheint *Labartu* nicht nur regelmässig als Feindin der Kinder, sondern es wird auch direkt von ihr ausgesagt, dass sie Menschenfleisch und Menschenblut geniesse, vgl. bei Myhrman a. a. O. 162—163²⁾. Es ist also ganz natürlich, dass ihr Name im Hebräischen zu einem nomen appellativum für menschenfressende Dämonin geworden ist. Dass der Name den Hebräern überhaupt bekannt wurde, kann nicht Wunder nehmen, wenn wir an ליליה (Jes. 34,14) denken und gleichzeitig erwägen, welch tiefen Einfluss die babylonische Dämonologie auch sonst auf den jüdischen Volksglauben ausgeübt hat.³⁾

Die einzige Schwierigkeit, die unserer Erklärung entgegensteht, dass nämlich dann לברוה und nicht לברה anzunehmen wäre, lässt sich auch leicht erklären. Entweder wollte der Schriftsteller selbst den doppelten Dativ vermeiden⁴⁾, oder ein Abschreiber, der לברוה nicht verstand, glaubte durch Weglassung des einen ל das Wort verständlicher zu machen.

Königsberg i. Pr.

¹⁾ Vgl. Threni 2,3 בנה עמי לאכור.

²⁾ „Sie trinkt Blut . . . der Menschen. Ihr Fleisch, das nicht zum Essen, ihr Gebein, das nicht zum Nagen ist, issest du, o Tochter Anu's, Speise der Thränen und des Weinens.“

³⁾ Vgl. mein „Bousset's Religion des Judentums kritisch untersucht“ S. 35—36.

⁴⁾ Ähnlich Hiob 30,29 אה חייית לתינים ורע לבנות יענה statt des zu erwartenden אה bezw. ולרע.

Besprechungen.

B. Barthold, Turkestan w epochu mongolskago najestwija (T. zur Zeit des Mongoleneinfalls). I. Texte. II. Untersuchung. 201 + 573 Seiten. Gr. 8°. [A. u. d. T.: Veröffentlichungen der Fakultät für Orientalische Sprachen an der Kais. Universität zu Petersburg No. 4.] Bespr. von M. Hartmann. (Schluss.)

Im historischen Teile ist einer der besten Abschnitte der über die Zeit der Qarachaniden, die ich lieber Satuqiden oder Bograiden nennen möchte. B. hat sich bereits früher mit ihnen beschäftigt, in dem Bändchen Očerik istorii Semirječja (S. A. aus dem Gedenkbuch des Oblast Semerj. 1898), dessen Wert mit seinen 102 Seiten als wissenschaftliche Arbeit ich höher einschätze als den der 573 Seiten von „Turkestan“. Für die Neubearbeitung stand B. eine neue wichtige Quelle zur Verfügung: Markows Katalog der höchst bedeutenden Petersburger Sammlung der Münzen dieser Dynastie, die dort „Ilekiden“ genannt ist. Noch sind nicht alle Rätsel gelöst in dem Chaos der einander bekämpfenden Mitglieder dieser Dynastie, aber es ist ein Fortschritt zu verzeichnen. Leider ist von der im Lande selbst verbreiteten, bei B. nur flüchtig erwähnten legendären Geschichte Satuq Boghras und seiner Nachkommen für die historische Betrachtung, scheint es, nur wenig zu brauchen. Fast alles, was umgeht, fließt aus dem Manuskript, das der Hüter des Grabes in Artyš verwahrt (vollständige Abschrift in meinem Besitz). Ein Teil ist ja durch Abdruck in Shaw I bekannt. In jedem Falle bedarf das Verhältnis dieser Tradition zu der Darstellung der Historiker einer genauen Untersuchung, das Brauchbare jener wird auszuschälen sein. Als eines der Momente, die verwertbar sind, führe ich an das Ġigalo alchalchāl als Name der Ungläubigen Noqta Rešīd und Ūoqta Rešīd. Ich trage kein Bedenken, das ġigālō mit dem Namen des Türkstammes Ġigil (Ġikil) in Verbindung zu bringen.

Wenn ein so ausgezeichnete Kenner der Quellen zu den grossen historischen Problemen das Wort ergreift, so ist das sicher von Interesse. Aber man hat den Eindruck, dass die Hauptstärke B.'s in der Einzelforschung liegt, nicht in dem Urteil über die Persönlichkeiten und ihre Motive, und in der Erfassung der inneren Zusammenhänge. Die letzten Seiten von II, in welchen er eine Charakteristik Ġengiz Chans versucht, leiden ebenso wie das mit allzustarken Farben aufgetragene Bild Müllers (II 199 ff.) an einem Mangel: es tritt fast gar nicht hervor, dass

Gengiz in erster Linie Exponent einer ungeheuren Bewegung ist, der Mongolenflut, die auch ohne ihn gekommen wäre - denn es waren höchst kräftige Gebilde, an deren Spitze er trat —, die freilich durch sein wunderbares Organisationstalent und die Zerrissenheit der islamischen Welt, vor allem den politischen Gegensatz zwischen dem Chalifen und dem mächtigen Chwarezm-Schah erhöhte Bedeutung gewann. Dass Gengiz gestrebt habe, 'Nomadenleben und geistige Kultur zu versöhnen' (S. 499), wird man nicht annehmen dürfen. Gengiz wusste nichts von dem Wesen der geistigen Kultur. Kennzeichnend ist die von mir Isl. Orient II/III S. 46 n. 2 erzählte Naivität beim Empfang des grossen Taoisten C'ang C'un, die auch B. hat (S. 486). Nein, der Mann wollte keine geistige Kultur, schon weil er sie nicht kannte. Eine ganz andere Frage ist, ob nicht die ganze Mongolenbewegung ihr Gutes gehabt hat. Auf sie kann man mit der Thatsache antworten, die allzeit bekannt war und die sich jedem Denkenden aufdrängt, für die sich daher B. am Schlusse seines 'Zur Geschichte des Christentums in Mittelasien' (übers. von Sttbe, Tübingen 1901) nicht erst auf Gutschmid zu berufen brauchte: die Mongolenflut hatte einen Aufschwung des Landverkehrs zur Folge, wie ihn die Welt weder vorher noch nachher gesehen hat.

Der Russe hätte wohl an die Bemerkung über die Mongolen als Verkehrsbeförderer mit einigem Stolz die andere schliessen dürfen, dass, wenn 7 Jahrhunderte nach Gengiz Chan Asien in ganz anderer Weise im Zeichen des Verkehrs steht, das das Verdienst seiner Nation ist. Was die Mongolen durch eine von ihnen selbst sicher nicht vorausgesehene oder gar systematisch angestrebte Verkehrserhöhung bewirkt, wird weit in den Schatten gestellt durch die verkehrspolitischen Grossthaten der Russischen Regierung, vor allem den Schienenweg durch ganz Nordasien, der schon jetzt eine ungeheure Bewegung hervorgerufen hat und dessen weltgeschichtliche Bedeutung noch lange nicht genügend gewürdigt wird. Die naheliegende Parallele zwischen den Mongolen und den Russen als Strassenschöpfer wurde von mir schon in Islamischer Orient II/III S. 101 gezogen. Es ist aber klar, dass, wenn einmal die weitausschauenden Pläne alle ausgeführt sein werden¹⁾, der

Landverkehr durch ganz Asien denn doch noch etwas anderes sein wird als das Geschiebe der Mongolenzeit, das räumlich und zeitlich nur ein beschränktes war. Und wenn das vor 700 Jahren Geschaffene ein augenblickliches Aufflackern bedeutet, dem nach kleiner Weile nur noch tiefere Nacht folgte, so zieht das Ungeheure, das heute ein zielbewusster, eiserner Wille geschaffen, Neues, fast Gewaltigeres nach sich. Denn der Nord-Asien-Bahn muss die Süd-Asien-Bahn folgen, wie das in Islamischer Orient II/III kurz skizziert ist. Das sind wirtschaftliche Vorgänge, die sich mit Naturnotwendigkeit vollziehen. Und ihnen folgt ein Anderes, auf das hier mit besonderem Nachdruck hingewiesen sei, weil es für den Philologen wie für den Volkskundler von der höchsten Bedeutung ist: die Verdrängung des türkischen Elementes in Mittelasien durch das russische und iranische. Wer die türkische Bevölkerung dort kennen gelernt, wird ihr gewisse moralische Qualitäten nicht absprechen, aber es sind mehr die des guten Schafes, das zufrieden ist, wenn es ein kärgliches Futter findet und es nicht besonders übel nimmt, wenn es zur Schlachtbank geführt wird. Intellektuell ist diese Bevölkerung fast ausnahmslos minderwertig, und bei ihrer Energielosigkeit ist ein Höherarbeiten unwahrscheinlich. Die osmanischen Vettern sind die Letzten, von denen die Turkestaner materielle oder moralische Hilfe zu erwarten haben. Dagegen warten wie gierige Raben die iranischen Nachbarn und Mitbewohner auf ihren Untergang, um sich an die Stelle zu setzen, eine Stelle, aus der sie übrigens nur durch brutale Gewalt von den türkisch-mongolischen Eindringlingen verdrängt worden sind und deren Wiederbesetzung durch sie wir keineswegs mit Unfreude zu begrüssen hätten. In jedem Falle gilt es, das Türkentum Mittelasiens in seinem gegenwärtigen Stadium gründlich zu studieren und von seinen Aeusserungen zu sammeln, was möglich ist. Auf seine Zukunft in Ostasien ist nicht mit Sicherheit zu bauen. Dort ist es zwischen den beiden grossen Mahlsteinen Russland und China, und es kommt wohl einmal die Zeit, wo es zwischen denen zerrieben wird, so dass nur Spärliches bleibt.

Doch zurück zu dem 'Segen', den die Mongolen durch gesteigerten Verkehr der Welt

¹⁾ Und sie werden ausgeführt. Der Schienenweg Orenburg—Taschkent wird Frühjahr 1906 fertiggestellt sein. Hier sei verraten, dass die Eröffnung dieser in ganz Zentralasien mit Spannung erwarteten Verbindung von einer Ausstellung in Taschkent be-

gleitet sein wird. Diese wird auch dem Forscher manches bieten, denn die Archäologen und Ethnographen Turkistans werden dafür sorgen, dass die gelehrten Besucher der Stadt Gelegenheit zum Studium finden.

brachten. Auch vor ihnen waren die östliche und die westliche Welt nicht ohne Beziehungen, und für diese waren die Träger des Christentums von besonderer Bedeutung. Die religiösen Verhältnisse des mittleren Teiles von Asien, des Gebietes, in welchem das Christentum von dem 5. Jahrhundert an mächtig war bis zu der gänzlichen Vernichtung des Landes durch Timur, diesen Barbaren, neben dem Gengis harmlos erscheint, schildert B. in der oben genannten Schrift, einer Arbeit, der nicht genug Lob und Dank gespendet werden kann und die in verständnisvoller Weise dem deutschen Publikum zugänglich gemacht zu haben Stütze als Verdienst anzurechnen ist.

„Turkestan“ in gleicher Weise zugänglich zu machen, dürfte sich nicht empfehlen. Der Weg, es nutzbar zu machen, wird der sein, dass Berufene einzelne der darin behandelten Perioden an seiner Hand erneut durcharbeiten und von ihnen eine selbständige Darstellung in Monografien geben. Das Original zu lesen werden bald viele unter uns im stande sein. Die Erkenntnis, dass ein Volk von 77 Millionen Seelen, das eine nationale Litteratur besitzt, das Recht hat, auch die Wissenschaften in der eigenen Sprache zu behandeln, dass in dieser Richtung höchst bedeutende Anfänge vorliegen, und dass es schliesslich keine Hexerei ist, so viel Russisch zu lernen, um ein derartiges Werk lesen zu können, bricht sich immer mehr Bahn trotz des Gezeters einiger Russenfresser¹⁾. Wir wollen nur wünschen, dass die russischen Gelehrten uns noch recht viele solcher trefflichen Arbeiten beschicken wie B.'s „Turkestan“ und „Christentum in Mittel-Asien“.

Charlottenburg.

Harder, Dr. Ernst, Deutsch-arabisches Handwörterbuch. Heidelberg. Carl Winters Universitätsbuchhandlung. 1908. VIII. 804 S. 8°. 16 M. Besprochen von O. F. Seybold.

Bei den stetig wachsenden Beziehungen und dem steigenden Verkehr zwischen Deutschland und dem vordern Orient samt Nordafrika, wo die Hauptverkehrssprache das Arabische bildet, ist es mit Freuden zu begrüssen, dass wir endlich (nach dem etwas veralteten und mangelhaften Wahrmond)

¹⁾ Welchen Wert die Kenntnis des Russischen in geschäftlicher Beziehung hat, wird gut hervorgehoben in dem Artikel „La langue et l'influence Française en Sibirie“ von Paul Labbé in „Bulletin du Comité de l'Asie Française“ April 1908 S. 150 ff., wo auch auf die Notwendigkeit konsularischer Vertretung in Russisch-Asien hingewiesen wird.

ein vollständigeres (etwa 3mal grösseres) Deutsch-arabisches Handwörterbuch bekommen haben, welches Deutschen und Arabern zugleich dienen soll. Mit Recht hat der Verfasser (wie in seiner Grammatik) die neuere arabische Schriftsprache, die Sprache der Presse und der schriftlichen Aeusserung der Gebildeten zu grunde gelegt, aber gangbare Vulgarismen der Umgangssprache und fremde Lehnwörter, wie sie mehr und mehr auch in den schriftlichen Ausdruck eindringen, nicht ausgeschlossen, so dass das Buch sicher gute Dienste leisten und im Gebrauch sich bewähren wird. Bei dem intensiven Interesse und dem eingehenden Studium, welches das Arabische von jeher bei uns gefunden hat, ist es so auffallend, wie bedauerlich, dass wir (abgesehen von Glossaren zu Chrestomathien u. a.) wiederum ausser Wahrmonds neuarabisch-deutschem Handwörterbuch, es überhaupt noch zu keinem grösseren oder kleineren Arabisch-deutschem Wörterbuch gebracht haben. Es wäre sehr zu wünschen, dass wir endlich auch ein solches bekämen und wäre es zunächst nur etwa eine revidierte Bearbeitung von Belots Vocabulaire arabe-français, von dem ja Hava 1899 eine englische Ausgabe Arabic english Dictionary geliefert hat. So weit ich gesehen, zeugt das vorliegende Deutsch-arabische Handwörterbuch von ungemeinem Sammelfleiss und gründlicher Arbeit und bietet einen reichen Schatz an Worten und Phrasen. Versehen, Lücken und Druckfehler sind selten; Punkte und Zeichen (Tešdid vor allem) sind öfters abgesprungen; Gezma und Damma sind öfters verwechselt da sie im Typus zu ähnlich sind. 1^a جُفْلان, unter „Käfer“ richtig جِفْلان.

3^b vermissee ich zu Abendgesellschaft, -unterhaltung مُسَامَرَة سَمَر. 4^a bei „aber“ كَمَا sollte der das Vulgäre anzeigende Stern stehen, der des öfteren fehlt, vgl. abhobeln, abkömmlich فاص, ablocken اقنع, Riegel متبرس (abriegeln etc.), abrufen, نَدَّ, Strümpfe شُرَاب, anversuchen لَبَّق, Aufschössling شَتَلَة u. s. w. Aberben, anerben وَرَثَ l. وَرَثَ. Zu abmahnen, abraten vermissee ich انذر. Riegel دِرْبَار, mit Dozy wohl besser درباس. Alexandrette اسكندرون, vielmehr اسکندرون; jenes vielmehr gleich Alexandroschene s. von Tyrus.

Unter Altar sollte مذبح nicht fehlen; an-
beten sagada, aber mit ل. Andorn فراسيون
nicht فرسيون. Anemone شقيقة النعمان, nicht
النعمان. Bei Anfechtung تجربة ist der vulgäre
Stern unangebracht. Chiromantie قِيافة, l.
شاهدة. Christ نَصْرَان. Citat نصْران. نصْران.

1. عَصَبِيَّةٌ. Zu Corpsgeist vermisste ich شاهد. S. 502 حَرَفِي nicht eigentlich „nominal“, sondern nur „wörtlich“. Nix, Nixe جِنَّةِ الْبِيَاءِ جِنٌّ und جِنَّةٌ جِنٌّ kollektiv = Geister, daemones, wozu der Singular جَنِيَّةٌ جِنِّيٌّ oder جِنٌّ جِنٌّ (من) الجِنِّ gebildet werden muss. Vgl. auch „Geist“ (Berggeist الجبال جِنِّيٌّ) u. a.

**Deltitzsch, Friedrich, Das Buch Hiob, neu über-
setzt und kurz erklärt. Ausgabe mit sprachlichem
Kommentar. Leipzig. J. C. Hinrichs, 1902. Bespr.
von F. Perles.**

Die vorliegende neue Uebersetzung und Erklärung des Buches Hiob ist, wie der Verfasser in der Vorrede erzählt, nicht ein Produkt der Studierstube. Sie ist vielmehr in Konstantinopel entstanden, wo unter Fortfall alles Ballasts der Buchgelehrsamkeit die lebendigen Eindrücke des orientalischen Lebens eine eigene Art wissenschaftlicher Inspiration spendeten. Das Werk ist darum durchaus originell, aber es bietet auch auf der andern Seite keinen vollständigen Kommentar, sondern nur gelegentliche Bemerkungen zu den Stellen, die Delitzsch gerade zur Erklärung reizten. Aus der Entstehungsart des Buches erklärt es sich auch, dass viele wertvolle Erklärungen der Vorgänger unberücksichtigt bleiben, und manche exegetische, textkritische und grammatische Bemerkung nicht unter dem Namen ihres ersten Autors erscheint¹⁾. Den interessantesten Teil des

¹⁾ So ist S. 133 das erste Beispiel für falsche Wortabteilung, ebenso wie die drei in der Anmerkung genannten Beispiele aus den Psalmen, wiederholt in älteren Werken angeführt. Ebenso ist die Beobachtung (S. 135), dass das fehlende *n* in *mw* 15,31 sich in *wan* statt von V. 32 wiederfindet, schon längst (Perles *Analecten* 82; Budde z. St.) bekannt. Zu 14,6 (S. 153) ist König *Stilistik. Rhetorik und Poetik*

Kommentars bilden die zahlreichen sprachlichen und sachlichen Parallelen aus der keilinschriftlichen Litteratur, in denen wohl auch der Hauptwert des Buches zu suchen sein dürfte¹⁾. Besonders glücklich erscheint dem Referenten die Erklärung von הסיח (S. 139) von dem assyrischen Stamm סוח mit der Grundbedeutung „anders sein“.

Königsberg i. Pr.

Critica Biblica or Critical Notes on the Text of the old Testament writings. Part I a. II. Isajah, Jeremiah, Ezeiel and minor Prophets by T. K. Oheyne. London, Adam and Charles Black. Preis 2,60 net and 3 Sh. net. Besprochen von Fr. Giesebrecht.

Die beiden Bändchen enthalten ganz neue Bemerkungen über Textschwierigkeiten der hebräischen Bibel. Sie sind erwachsen aus der strengeren Prüfung von Schwierigkeiten, welche dem Dr. Cheyne bei der Durchführung seiner Herausgeberpflichten als Leiter der *Encyclopädia Biblica* erwachsen waren. Indem er zu seinem Ausgangspunkt die Resultate von Textkritikern, wie Lagarde und Wellhausen, nahm, dachte der Autor ihr Werk zu vervollständigen und, wenn möglich, zu verbessern durch die volle Anwendung alter Methoden in Verbindung mit neuen, und auf diese neuen Methoden, die durch eine reiche Zahl von übersehenen Thatsachen empfohlen werden, legt er den Hauptton. In einem Vorwort legt Ch. seinen Standpunkt etwas genauer dar. Er glaubt, am Ende einer Periode des Aufschwungs eine gewisse Ermüdung in der historischen Kritik zu bemerken. Dies sei ihm namentlich durch die Redaktion der *Encyclopädia Biblica* gefallen. Die litterarische, politische und religiöse Geschichte, die Archäologie, Geographie und Naturgeschichte des alten Testaments boten zahlreiche, zweifelhafte Punkte, und eine Prüfung der Grundlagen des bisherigen wissenschaftlichen Betriebes erschien durchaus erforderlich. Cheyne bietet also hier eine Revision der jetzigen alttestamentlichen Wissenschaft. Die Revolution, welche er in Aussicht stellt, wird sich auch auf die Grammatiken und Wörterbücher erstrecken, deren Bearbeitung er indessen einer späteren Generation zu überlassen gedenkt; er selbst hofft

207 ff. wegen der comparatio compendiaria zu vergleichen.

¹⁾ Unwahrscheinlich ist mir die Zusammenstellung (S. 179) von assyrisch *la'du* „verzehren“, „fressen“ mit ar. Das ass. Wort wird vielmehr zu dem neuhebr. *yl* „gierig essen“ (Levy II 515^b) gehören, dessen Hiphil schon Gen 25.30 vorkommt.

indessen noch die Geschichte der israelitischen Litteratur und des israelitischen Volkes ausser der Textkritik und Exegese und einiger Archäologie und Geographie bearbeiten zu können. Der Fehler der bisherigen alttestamentlichen Wissenschaft beruht auf einem blinden Vertrauen zu dem überlieferten Texte, zu dessen Korrektur die Einsicht in die hohe Bedeutsamkeit Nordarabiens, speziell Jerahmeels und Missrims den Schlüssel bietet. Letzteres Land und Volk beruht natürlich auf Wincklers Entdeckungen, die in KAT. 3. Aufl. durchgeführt sind. Ch. bietet hier nun eine Revision des Prophetentextes vom Standpunkt der Jerahmeel-Hypothese aus. Die beiden Schriftchen sollen dem Leser ermöglichen, sowohl die Artikel des Herausgebers in der Encyclopädia Biblica als seine demnächst erscheinenden Schriften über die Litteratur und Religion Israels besser zu verstehen.

Um die Methode zu kennzeichnen, greife ich einige Stellen heraus, indem ich zugleich die Versicherung abgebe, dass ich weder vorher noch nachher in dem Buche einen Beweis für die von Ch. vorgeschlagenen Textänderungen gefunden habe.

P. 38. Jes. 41,1—4 „Lies wahrscheinlich: Versammelt Euch zu mir Ihr Araber und kommet zusammen Ihr Jerahmeeliter . . . Wer hat erweckt von Osten den Gewaltthätigen, ins Land von Jerahmeel ihn berufen . . . Er macht wie Staub die Rekabiter, wie verfliegende Spreu Kuscham, er verfolgt die Araber und Ismael, Jerahmeel treibt er zurück . . . In Zeile 5 mag Rekabiter ein alttümlicher Ausdruck für Nordaraber sein“.

P. 39. Jes. 42,4 „Bis dass er gründet auf Erden das Recht und seine Lehre unter den Jerahmeeliten. — 42,22. Lies: Und er ist in Edom geplündert und beraubt unter den Jerahmeeliten. — 45,1. Für Cyrus muss irgend ein anderer Name eingesetzt werden. Wir haben keinen urkundlichen Beweis, dass Cyrus irgend ein Interesse an den Juden nahm (siehe E. Bib., Cyrus, § 6), und auch wenn wir einige nur mögliche Beziehungen zu den Nordarabern beiseite lassen, so bleiben noch genug zum Beweis, dass die Atmosphäre des Werkes nordarabisch ist. Der Schreiber erwartet augenscheinlich einen mächtigen Fürsten, um das Reich der Unterdrücker Israels zu stürzen, und welcher Fürst liegt hier näher, als ein Häuptling oder König der Nabatäer, des Volkes, welches in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. in dem Territorium des früheren Missrim, die Herrschaft hatte? Es ist daher sehr annehmbar,

nicht Cyrus, sondern Horesch, d. i. Harith gleich Aretas zu lesen“.

Jes. 46,1. „Lies wahrscheinlich: Es beugen sich die Söhne Jerahmeels, an Stelle von: es beugt sich Bel, es bricht zusammen Nebo. — 47,1. Lies: Tochter Jerahmeel und Tochter Kuscham. Dieses sind häufige Korruptionen, Babel kommt wahrscheinlich von irgend einer populären Abkürzung von Jerahmeel. — 48,14,16,20. Lies: v. 14: versammelt Euch Jerahmeeliter und höret . . . Ein Nabatäer wird ausführen meinen Plan an Jerahmeel und am Lande Kuscham“. Am Schluss des Kapitels liest Cheyne dementsprechend nur wieder: „geht aus von Jerahmeel, flieht von Kuschim“. Natürlich müssen dann am Anfang von Kapitel 49 wieder die Araber und Jerahmeeliter hören, und in 49,5a erscheint der Knecht als geschaffen „um zu zerbrechen die Jerahmeeliter und zu stürzen die Ismaeliter“. Und v. 6a wird der Rest Jakobs wieder aufgerichtet . . . „um zu erben Maakat und Arabien und dass Jerahmeel mein Erbteil sei“.

Jes. 50,4—6. Ch. findet, dass v. 5b—9 mit v. 4—5a nicht recht gut zusammenhängt, und dass eine seltsame Dunkelheit in den Beziehungen auf die „Schülerzunge“ stattfindet, er schlägt daher vor, als wenigstens möglich und nicht durchaus unwahrscheinlich v. 4 zu lesen: „der Herr Jahve gab mich Preis dem Spott der Jerahmeeliter, dass ich lerne zu ertragen die Schmähungen von Arabien und Jerahmeel.“ — 52,11. „Für das Unerwartete „von dort“ lies aus Kuscham“. — 52,13—53,12. Das folgende ist eine wörtliche Uebersetzung des Textes, „der mit Hilfe unseres Schlüssels revidiert ist“. (Vergleiche E. Bib. Servant of the Lord): v. 14a Edom und Assur sollen erstarren, die Jerahmeeliter und die Araber . . . 53,3. Er war verachtet und gemisshandelt, zerfleischt von den Striemen Jerahmeels . . . 53,10. Aber Jahve hatte Wohlgefallen an seinem Knecht und errettete sein Leben von den Aschurtern . . . v. 11: Der Unterdrücker seines Knechts war Jerahmeel und sein Tyrann war Ismael, daher sollte er Besitz nehmen von Jerahmeel und Ismael sollte er verteilen . . .

Ich füge noch hinzu, dass auch die Immanuel-Weissagung auf P. 10—13 in ähnlichem Sinne behandelt wird, indem unter Verweisung auf den noch nicht vorhandenen Artikel der E. Bib. über Rezin die Verhandlung mit der Behauptung beginnt. „die historischen Schwierigkeiten der Geschichte des Krieges des Rezin und Pekah sind sehr beträchtlich; um sie zu entfernen oder doch

aufzuhellen müssen wir zur Textkritik greifen. Verbesserungen, die durch Parallelen gestützt sind, sind jedenfalls möglich und werden wahrscheinlich, wenn sie zu einer zusammenhängenden und verständlichen Ansicht über die Ereignisse führen“.

Sage ich angesichts dieser Thatfachen zuviel, wenn ich in dem Dargelegten einen wirklichen Beweis für Cheyne's Behauptungen vermisste? In der E. B. wird auf die C. B. verwiesen, und umgekehrt. Was hier wie dort gegeben wird, sind Behauptungen, meist mit einem „wahrscheinlich“ oder „nicht unmöglich“ eingeführt, aber kein irgendwie zwingender sachlicher oder sprachlicher Beweis. Dass, wenn ich überall da, wo bis jetzt Cyrus und Babel stehen, einen Nabatäer-Fürsten und Jerahmeel einsetze, schliesslich eine zusammenhängende Auffassung entsteht, ist selbstverständlich, aber warum müssen Cyrus und Babel durch reine Phantasiegrössen ersetzt werden. Dafür ist uns Ch. den Beweis schuldig geblieben.

Königsberg i. Pr.

T. K. Cheyne and J. Sutherland Clark: *Encyclopaedia Biblica, a critical Dictionary of the literary political and religious history etc of the Bible.* Volume III L—P. London, A. and Ch. Black, 1903. Mk. 20,—. Bespr. von Fr. Giesebrecht.

Von hervorragenden alttestamentlichen Artikeln seien hier folgende hervorgehoben: *Book of Lamentations* von W. R. Smith und T. K. Cheyne; *Law and Justice* von Benzinger; *Law Literature* von G. B. Gray; *Levites* von W. R. Smith und Bertholet; *Leviticus* von Moore; *Melchizedek* von T. K. Cheyne; *Mesha* von Driver; *Mesopotamia* von Socin und Winckler; *Messiah* von W. R. Smith, Kautzsch und Cheyne; *Micah* von W. R. Smith und Cheyne; *Moses* von Cheyne; *Necho*, *Nile*, *No*, *No Amon*, *Noph* von W. M. Müller; *Onias* von Guthe; *Palestine* von Socin, W. M. Müller, Pearson etc.; *Phinchas* und *Pithom* von Cheyne, W. M. Müller, Cook; *Phoenicia* von Ed. Meyer; *Poetical Literature* von Duhm; *Prose-lyte* von W. R. Smith und Bennett; *Proverbs* von Toy; *Psalms* von W. R. Smith und Cheyne; das Neue Testament wäre etwa durch folgende Artikel charakterisiert: *Logos* von Jülicher; *Luke* von Schmiedel; *Mammon* von Nestle; *Mars* von Schmiedel; *Mary* von Schmiedel; *Ministry* von Schmiedel; *Nazareth* von Cheyne; *Pa-*

pyri von Deissmann; *Peter, the Epistles of* von O. Cone; *Philippians, Epistles* von van Manen; *Phrygia und Pontus* von Woodhouse.

Ich bekenne gern, die meisten der obigen Artikel mit wirklicher Spannung und höchstem Interesse gelesen zu haben. In einem solchen Sammelwerk kann ja nicht durch die zusammenhängende Darstellung gewirkt werden. Die Aufmerksamkeit, welche der einzelne Artikel erweckt, kann nur erregt werden durch die ruhige, methodische Darlegung des Stoffes und durch die strenge Logik, mit welcher der Leser von einem Resultat zum anderen geführt wird, endlich durch die geschickte Gruppierung des Materials. Dieser Aufgabe kommen fast alle Artikel in trefflicher Weise nach. Es ist staunenswert, welche Fülle von gelehrtem Material, namentlich auch bei den Literaturangaben, hier stellenweise zusammengetragen ist, und wie für jeden, der sich näher informieren will, bis in die unbedeutendsten Fragen hinein (ich erinnere z. B. an den Artikel *Onias* von Guthe, *Bücher der Makkabäer* von Toy) der Stoff bereit gelegt ist. Auch sind die alttestamentlichen Aufsätze (mit Ausnahmen, die nachher zu besprechen sind) durchschnittlich von der Zurückhaltung im Urteil und Hypothesenfreiheit, wie man sie für eine Encyclopädie wünschen muss, ohne doch das Neueste zu übergehen; ich denke hier wieder an Guthes erwähnten Artikel, auch an die Leistungen Berthollets. Sehr gut orientieren auch die meist bewährten Händer übergebenen Aufsätze über Assyriologisches und Egyptisches. Einiges Bedenken haben mir nur diejenigen Stücke erweckt, welche von älterer Hand geschrieben, neuerlich überarbeitet sind, womit ich jedoch gegen die vortrefflichen Arbeiten Berthollets nicht das Geringste sagen will. Ich meine, es wäre besser, in solchem Falle alles der zweiten Hand zu überlassen. Immerhin ist es wertvoll, dass eine so grundlegende Ausführung wie die von W. R. Smith (Art. *Priest*), über das hebräische, speziell arabische Priestertum nicht beseitigt worden ist. Sie wird namentlich in jetsiger Zeit ihre Dienste thun, wo man geneigt ist, die genuine Wüstensphäre, welche den Mutterboden für Israels Religion gebildet hat, zu verlassen, und ein assyrisch-babylonisches Milieu in den Vordergrund zu rücken. Ich meine vielmehr die Überarbeitungen, welche das Vorhergehende oft vollständig zurücknehmen.

Die Güte der Cheyne'schen Artikel wird, wie ich schon zum 2. Bande hervorheben musste, für mein Gefühl beeinträchtigt durch

eine sehr weitgehende Neigung zur Konjektur, welche mit einer mir nicht verständlichen Konsequenz immer wieder auf dasselbe Thema, nämlich Jerahmeel zurückkommt. In dem Artikel Paradise, No. 9, findet sich die Hypothese, dass die Paradiesgeschichte zum Teil babylonischen, zum Teil Jerahmeelitischen Ursprungs sei. In No. 12 desselben Artikels lesen wir wörtlich folgendes: „Jastrow verbindet Hawwa mit Ukhat in der Geschichte von Eabani, aber voreilig. Bevor wir versuchen, den Grund des Namens anzugeben, müssen wir Textkritik anwenden. Nun ist אמכלו (die Mutter alles Lebendigen) in Gen. 3,20 ebenso verderbt wie ראי לחי in 16,14. Der Satz lautete wahrscheinlich ursprünglich, und Jerahmeel nannte den Namen seines Weibes Hörith, d. h. eine Jerahmeeliterin. Jerahmeel und Hörith die ursprünglichen ersten Menschen wurden Haadam und Hawwa (Adam und Eva)“. — In dem Artikel Prophetic Literature lesen wir in No. 6 wörtlich: „Elia und Micha sind sicher nichts anderes als populäre Entstellungen von Jerahmeel und symbolisieren die Thatsache, dass die Propheten wie die Leviten letztlich in grosser Ausdehnung Jerahmeelitischen oder Nordarabischen Ursprungs waren. Eine andere Verderbnis desselben Namens (Jerahmeel) ist wahrscheinlich der Name Ahia, getragen durch den Propheten, der den 1. Jerobeam zum Abfall aufforderte“. In derselben Spalte findet sich in Anm. 5): „In I. Kön. 18,4 mögen ירחמאל und ירחמאל zusammen vielleicht ירחמאל darstellen“, in Anm. 6): „In I. Kön. 18,4,13 M. T. ist eine befremdliche Geschichte erzählt: Obadia verbarg 100 Propheten „gegen 50 in einer Höhle“ und speiste sie mit Brot und Wasser. Aber לחם ומים und לחם ומים sind sicherlich beide verdorben aus ירחמאל. Die „Höhle“ soll dann eine Verderbnis sein aus מוֹרֵת, diese Stadt gehörte zu Muṣri (verderbt zu מוֹרֵת). Obadia ist wahrscheinlich verderbt aus Arābi = Araber, der Karmel gehört ursprünglich zu dem jerahmeelitischen Negeb. In der nächsten Spalte Anm. 1) wird uns mitgeteilt, dass I. Kön. 14,28 statt Damaskus vielmehr Kuscham = Kusch oder Kadscham = Kades zu lesen ist. In derselben Spalte oben findet sich folgendes: „Es ist in jeder Hinsicht wahrscheinlich, dass Elia und Elisa aus dem Negeb als einem prophetischen Zentrum stammten, und diese Meinung wird nachdrücklich bestätigt, wenn wir die Theorie annehmen, dass die Aramäer, mit denen die Könige Israels kämpften, nicht nur oder hauptsächlich die Syrer waren,

sondern auch die Jerahmeeliter (zuweilen Aramäer genannt) . . . Jahve erwidert dem Elia am Horeb: „Kehre zurück in die Wüste von Kuscham und salbe Hasael (Zuhal) zum König über Aram (Jerahmeel) und Jehu zum König über Israel“. Es ist eine notwendige Nebenannahme dieser Ansicht, dass Jehu der wütende Treiber, der gewissenlose Blutvergiesser, wie Jerobeam und vielleicht Joab, teilweise Nordarabischer Abkunft war, und dass er durch seine Thronbesteigung in einen Kampf mit den Aramiten, d. i. dem antiisraelitischen Teil der Jerahmeeliten verwickelt wurde. Dies vergrössert die historische Wahrscheinlichkeit der Erzählung in I. Kön. 19. Dass ein israelitischer Prophet über die Krone von Aram-Damaskus disponiert haben sollte, ist zweifellos das Gegenteil von Wahrscheinlich. Aber ein israelitischer Prophet von Zarephath mag begreiflicher Weise beschäftigt gewesen sein mit den politischen Verhältnissen von Nordarabien wie Jonas der Legende entsprechend“. Cheyne verweist hier auf § 44: „die Jerahmeelitische Theorie hat ausser Jesaias 40–66 auch eine besondere Beziehung auf Jes. 24–27, die Zusätze zu Buch Micha, zu Joel, zu Obadja (wahrscheinlich = Arabi, Araber) und beide Teile des Buches Zacharja, auch auf die Geschichte von Jonas und das Buch Jeremia. . . In Bezug auf Jes. 24–27 können wir hier nur andeuten, dass aus Gründen der Analogie Assur und Missraim soviel sein muss als Geschur und Missrim. Was Joel anlangt, so ist Kapitel 3 (4) eng verwandt mit dem letzten Teil des Buches Obadja, da es sich auf das Thal von Zephath oder Zarephath (Josaphath v. 12 ist sicher falsch), und auf Missur oder Missrim und Edom, als die grausamen Feinde Judas bezieht (für Tyrus und Sidon lies Missur und für Philistea lies Zarephat). Es erscheint jetzt möglich, definitiv das Problem von Zephoni zu lösen. Augenscheinlich sollte dieses Wort ein nordarabisches Volk bezeichnen. Die Beziehung geht auf die Jerahmeeliten, welche Ezechiel schon (Gog, Magog) als den eschatologischen Gegner des Gottesvolkes angedeutet hatte“. Nachdem wegen Zacharja auf den betreffenden Artikel verwiesen ist, fährt Cheyne fort: „Wir haben gesehen, dass das Territorium, das Jerobeam II. für Israel wiedergewann, hauptsächlich der Negeb war, und dass die Feinde, denen es abgenommen wurde, die Jerahmeeliter (Aramäer) waren, auch dass der Prophet Jona entsprechend einer ausserordentlich wahrscheinlichen Verbesserung von 2. Kön. 14,25 als ein Maakathiter beschrieben wird.

Wir haben weiter gesehen, dass Ninive in Nah. 2,8; 3,7 teilweise verderbt, teilweise geändert ist aus Jerahmeel, und dass die grosse Stadt in Gen. 10,12 aus demselben Ortsnamen hervorgegangen ist; Gott und König (Elohim und Melek) sind auch familiäre Entstellungen von Jerahmeel. Es wird jetzt hochwahrscheinlich, dass die Mission Jona's nicht nach Ninive, sondern nach der Hauptstadt der Jerahmeeliter ging, und dass die Geschichte über die grosse Stadt (die Stadt gross für Elohim eine Tagereise) sich aus der einfachen Phrase entwickelt hat „die Stadt von Jerahmeel“. Die Reise des Propheten war daher nicht schwieriger als die des Elia oder Elisa (beides Leute des Negeb) nach Kuscham (1. Kön. 19,15, 2. Kön. 8,7); und der König von Jerahmeel (nicht von Ninive – ein Ausdruck ohne jede Parallele) mochte recht wohl auf seine Predigt hören, ebenso wie Hazael, der von Elisa für die Krone von Aram oder Jerahmeel bestimmt war, dem Elisa lauschte. Die Geschichte von Jona in ihrer ursprünglichen Form kann daher am Natürlichsten als ein Midrasch über 2. Kön. 14,25 angesehen werden. Jona prophezeite dem Jehoahaz (?) die künftige Wiedereroberung des Negeb; aber er selbst . . . warnte auch Jerahmeel vor ihrer Gefahr, so dass durch eine rechtzeitige Bekehrung die Hauptstadt Jerahmeels der Zerstörung entging“. Wir greifen zurück auf § 10. Amos und Hosea. Nachdem in den beiden vorhergehenden Spalten über die Propheten-Genossenschaften wieder reichlich mit Jerahmeel, Kuscham und dem Negeb operiert worden ist, wird hier über Amos 7,10–17 folgendes ausgeführt: „Reine Missverständnisse haben zu Textverändernissen in anderen Teilen des Buches geführt, und es ist wahrscheinlich, dass dies auch hier der Fall gewesen ist. Der Irrtum über Amassia, den Priester von Bethel, ist in der Voraussetzung begründet, dass das nördlich von Jerusalem gelegene Bethel gemeint ist; wir aber glauben, es war in der That das südliche Bethel, welches wahrscheinlich das goldene Kalb enthielt und dicht bei Dan (= Halusah?) lag“. Nachdem auch Haggilgal Jerahmeel gleichgesetzt ist (Amos 4,4), können wir der Versicherung glauben: „wir haben in der That keinen sicheren Beweis, dass Amos jemals den Negeb verliess. Amos selbst war aus Kuscham-Jerahmeel nach einer sehr wahrscheinlichen Verbesserung der dunklen und zweifelhaften Worte in 7,14 f“. Auf § 35 verwiesen, lesen wir dort, dass Amos unmöglich ein Hirt gewesen sein könne. Für בְּקָרִים 1,1 sei zu lesen:

בְּרִקְם oder בְּרִקְרִים, beide Bezeichnungen seien Korruptionen für יִרְחֻמָּאֵל. Auch in בִּיקָר 7,14 liege dieselbe Beziehung zu Grunde, ebenso sei כּוֹלֵם in demselben Satze nicht weniger klar eine frische Korruption von Jerahmeel; für מֵאֲחֵרֵי הַצֵּאָן sei „aus Kuscham-Jerahmeel“ zu lesen. In demselben Zusammenhang giebt uns Cheyne folgende Enthüllungen über Amos 1 u. 2: Statt Damaskus, Gilead, Moab, Ammon, Rabbah ist Kuscham, Jerahmeel, Mišsur, Amalek, Rehoboth zu lesen. Die Höhen Isaaks, welche Amos erwähnt, sind natürlich die Höhen des Negeb, also die oben genannten, in den Süden verlegten Heiligtümer. — In § 36 werden wir auch über Hoseas Zugehörigkeit zu Jerahmeel aufgeklärt, da der Name Gomer, Tochter Diblaims, augenscheinlich aus Jerahmeel entstanden sei. Wenn Hosea von Assur und Egypten spricht, so meint er natürlich Geschur und Nordarabien, in 7,16 ist im jetzigen Texte Jerahmeel verborgen. Der Name der Tochter des Hosea lautete natürlich nicht Ruhama, sondern Jerahmeel. — § 37 wird ja der Jerusalemsche Ursprung des Jesaia anerkannt, doch hat auch er reichlich mit Jerahmeel zu thun. In 2,6 ist ohne Zweifel statt der Zauberei aus dem Osten vielmehr „die Zauberei Jerahmeels“ einzusetzen, und in 2,20 war ursprünglich von den Götzenbildern die Rede, welche die Jerahmeeliter fabriziert hatten. Rezin ist natürlich ein König von Jerahmeel, in Kap. 17 steht Damaskus wieder für Kuscham, die ägyptische Allianz ist natürlich eine Nordarabische. Gesteht demnach Jesaia einen bedeutenden Einfluss von Jerahmeel auf Juda zu, so wissen wir nun, was Micha mit der Sünde des Hauses Juda meint, nämlich nicht Jerusalem, wie im Texte steht, sondern Jerahmeel. Ebenso ist nun klar, was Nahum 1,15 ursprünglich gestanden hat, wo der jetzige Text von einem Nichtsnutz spricht, der das Land nicht mehr durchziehen soll, für Nichtsnutz stand ursprünglich Jerahmeel da. War doch Nahum selbst nicht ein Elkoschiter, sondern ein Eschkoliter, d. h. wieder aus dem Negeb gebürtig. — Mit diesen möglichst wortgetreuen Zitaten ist Cheynes Methode wohl hinreichend charakterisiert.

Ich hoffe, mich an den Psalmen trösten zu können, über die ich früher vielfach in guter Uebereinstimmung mit Cheyne mich befand. Aber auch hier kamen die Jerahmeeliten mir oft über den Weg gelaufen. Zur Klarlegung der Methode diene folgende Tabelle aus § 26.

1. 'alamoth (mit 'al), ma'aloth maḥalath

- (mit 'al), nehiloth (mit el), lischelomoh — alle diese Ueberschriften haben wahrscheinlich ihren Ursprung in lesalmah oder lesalmath = bne Salmah. In Ps. 9 sollte 'al muth labben = libne salmath sein. In ψ 127 steht לשלמה und המעלות als Fehler und Verbesserung nebeneinander. „Die Salmäer waren eine Abteilung der Sänger. Allerdings ist Salmah ein nordarabisches Volk, aber die Wahrheit ist wahrscheinlich, dass alle Abteilungen Namen trugen, welche Stämme nordarabischer Herkunft bezeichneten. Das Resultat, wenn es angenommen wird, ist wichtig. Der Titel „Stufenpsalmen“ wird nun verwandelt in die Bemerkung: öffentlich bezeugt als zu den Salmäischen Produkten gehörig.
2. אלה השחר und אל השחר wahrscheinlich verderbt aus לאיתן האורחי.
 3. לאסף wahrscheinlich durch (ה)ספֶרֶת Neh. 7,57, Esr. 2,55 aus צִרְפָּח verderbt.
 4. David ist am wahrscheinlichsten aus לידית entstanden, welches wiederum (in turn) von לידיתן kommt.
 6. Ethan der Ezrahit. Beides sind Nordarabische oder Südpalästinische Clannamen. Warum bloss ein Ethanpsalm? Wahrscheinlich steckt Ethan in Jeduthun.
 7. 'al haggittith, corrupt, wahrscheinlich aus hascheminith, w. s.
 9. Higgajon — corrupt, es ist überhaupt kein term. technicus.
 10. Jeduthun mag kommen von Arab-ethan oder weniger wahrscheinlich von Jerimoth = Jerahmeel. Beachte, dass in ψ 39 und 62 לידיתן von der falschen Lesung לדוד gefolgt ist, 2) dass in den Ueberschriften von ψ 18 und 36 לעבר לדוד eine Korruption aus לידיתן ist, 3) dass in der Ueberschrift von ψ 100 לדוד zu לידיתן geworden ist, endlich ist ערות in ψ 60 und 80 corrupt für Jeduthun.
 11. לירחמאל corrupt, die 2 letzten Worte = אלהקרחים und dies = לירחמאל, virtuell synonym mit לדוד = לירימות, cf. oben.
 12. לבני קרח ein südlicher Clannamen. Der wahre (?) Name aber wahrscheinlich בני ירחם = בני ירחם, Jeroham war entstellt in Korahim.
 16. Michtam, corrupt, vielleicht aus חזנון = Bitte נו = כ; ח = כ), ebenso ist ψ 30,1 חזנון = חננה.
 17. למשה איש האלהים, corrupt, hier am wahrscheinlichsten statt למשה = רשום: „marked“ und statt isch haelohim: „Heman der Ezrahit“.
 19. lamenasseah, corrupt, wahrscheinlich aus למשכן „as a thing deposited“ = „to be laid up in store“, ein Aramismus. Die 15 mal vorkommende Ueberschrift מְשָׁכָל beruht auf der gleichen Korruption.
 20. Neginoth kommt einmal neben השמיניתי vor, beide Worte sind aus demselben Original verderbt, welches nach Art. 26 לאיתנים hiess, die Ethanim begegnen, unter der Verhüllung der Nethinim, auch Esr. 2,58 u. ö. vergl. Americ. Journal of Theol. July 1901. Möglicherweise muss auch לשבת in ψ 92 in לשבת gelesen werden.
 24. מְזֻמָּר in den Ueberschriften von 56 Psalmen, corrupt, wahrscheinlich aus רשום = „marked, attested by the official statement.“
 25. סלה bei 71 Psalmen, auch sonst, wahrscheinlich aus שלם verderbt = „for complementing, supplementing,“ sehr oft auch Korruption aus aa. Worten.
 27. שניון eine Korruption aus שמיניתי, aus demselben Wort entstand auch שישנים ψ 45.69.
 30. שיר, in den Titeln von 30 Psalmen, eine andere Korruption aus רשום. —
- Ich hoffe, auch hier wird mir jeder bezeugen, dass ich bestrebt gewesen bin, Cheyne vollkommen gerecht zu werden, indem ich ihn so klar wie möglich zu Worte kommen liess. Jeder mag nun wählen. Wer diese Art des Verfahrens noch für Wissenschaft hält, mag seinen Weg gehen; ich bekenne, hierin nichts als Willkürlichkeit erkennen zu können. So steht es mit all den ungemein sachkundigen, stellenweise ansprechenden, immer scharfsinnigen Untersuchungen, welche Cheyne zum Psalter giebt. Eine Fülle von gelehrtem Material und von Beobachtung, aber ohne Methode und darum ohne Ueberzeugungskraft, abgesehen natürlich von einzelnen Beobachtungen, von denen man immer lernen kann. — In dem Artikel: „poetical literature“ interessiert zunächst die Art, wie Duhm in den älteren geschichtlichen Büchern eine epische Grundlage namentlich in den ein-

gestreuten Reden nachzuweisen bemüht ist, so in der Erzählung von den Ehen der Söhne Gottes Gen 6,1—4, in dem Bericht über den babylonischen Turmbau Gen. 11,1—9, auch in Gen. 18.19 (Geschichte von der Zerstörung Sodoms). Der Segen Jakobs Gen. 49 gehört nach D. in die erste Zeit des Davidischen Königtums im Süden; der Verfasser erhofft, dass David zu Siloh die Führung der Stämme erhalten wird. Das Hohelied ist ein Drama, in welchem treue Liebe die Oberhand gewinnt über alle Anstrengungen Salomo's, der die Liebenden trennen und die Sunamitin in seinen Harem führen will. Das Lied stammt aus dem Jahrhundert nach Salomo und atmet mehr harmlosen Spott, als ernste Verstimmung der nordisraelitischen Bevölkerung, aus der es hervorgegangen ist. Die prophetische Literatur ist nach D. eigentlich nicht gesprochen, sondern gesungen. Das schliesst er aus der Regelmässigkeit der Strophenbildung, die in den älteren Propheten meist auf vierreihige Strophen zurückgehe. Das wird anders in der Zeit des Exils z. B. bei Deuterones. Die Klagelieder, die Ebed-Jahve-Stücke und Hiob schreibt D. nach wie vor dem 5. Jahrhundert zu. Die Metrik Duhm's hebt zunächst als Grundlage des Verses das Distich hervor, behauptet analog dem deutschen Volkslied nur eine Zählung der Hebungen im Unterschied von Bickell und von Sievers. Am häufigsten sind Distiche von 3 + 3 Accenten, gern werden auch 4 + 4 gezählt, selten 2 + 2. Die gewöhnlich so genannte Qinaastrophe möchte D. lieber Pentameter nennen, obwohl er ihre Anwendung namentlich für bewegte Stimmungen zugiebt. Zu dem Artikel: Passover hat Benzinger in Bezug auf die süssigen Brote zunächst den Ursprung aus dem Erntefest behauptet; die Sitte, ungesäuerte Brote zu essen, sei noch heute in Palästina charakteristisch für die Erntezeit. Das Passah im eigentlichen Sinne bringt er zunächst mit der Opferung der Erstgeborenen nach Wellhausen und Nowack zusammen, erklärt jedoch, dass dadurch keine befriedigende Erklärung seines Ursprungs gegeben sei. Es werde zwar gewöhnlich angenommen, dass das Opfer des Erstgeborenen von der Herde für ein Hirtenvolk genau dasselbe sei, wie die Darbringung der Erstlingsfrüchte des Feldes bei einem Ackerbau treibenden Volke, und dass daher das Passahfest in die älteste Periode von Israels Geschichte zurückreiche. Aber der von Wellhausen hierfür aus der älteren Quellendarstellung des 2. B. Mose geführte Beweis sei nicht entscheidend. Die Verbindung des Früh-

lingsfestes mit dem Passah und beider Feiern mit der Idee des Erstgeburtens-Opfers sei keineswegs notwendig im Texte selbst gegeben und müsse daher ev. aufgegeben werden (siehe den Artikel Taxation). W. R. Smith habe nachgewiesen, dass die Idee einer Tributzahlung an die Gottheit erst einer späteren Zeit angehöre. Auch die Parallele mit dem arabischen Frühlingsfeste reiche nicht hin, um dem Passah jene Bedeutung zu sichern. Denn es stehe keineswegs fest, dass es sich hier überhaupt um ein regelmässiges Opfer der Erstgeburt gehandelt habe. B. sucht der ursprünglichen Meinung des Passah auf Grund der Stelle Ex. 12,21—27 näher zu kommen, wo das Streichen des Bluts an die Schwelle und Pforten der Thür zur Abwehr des Würgeengels stark hervortritt. Es handle sich also hauptsächlich um einen Blutritus zur Sicherung der Häuser gegenüber allen schädlichen, vielleicht dämonischen Einflüssen. Die nächtliche Feier erkläre sich am einfachsten aus einer nicht mehr klar erkennbaren Beziehung auf die Feier der Mondphasen, vielleicht des Neumonds oder Vollmonds.

Aus einer, nur für besondere Fälle angewendeten Blutstreichung palliativer Tendenz wurde die Sitte, jedes Frühjahr ein solches Opfer von Seiten der Familie darzubringen. So gewann der Festritus mehr die Bedeutung einer jährlichen Lustration. In Palästina erfolgte dann die Vereinigung mit dem Erntefest der süssigen Brote, wodurch die Bedeutung stark modifiziert wurde. B. verfolgt sodann das Fest durch seine verschiedenen Stadien bis auf die christliche Zeit.

Königsberg i. Pr.

Evangelium secundum Matthaeum cum variae lectionis delectu edidit Fridericus Blass, Lipsiae, in aedibus Teubneri MCM I XVI und 110 S. 8°. Mk. 3,60. Bespr. v. R. A. Hoffmann.

Der angesehene Hallenser Philolog, der sich in theologischen Kreisen hauptsächlich durch seine neutestamentliche Grammatik und seine textkritischen Arbeiten zu den beiden Lukasschriften bekannt gemacht hat, bietet uns hier eine neue kritische Ausgabe des ersten Evangeliums. Eine solche könnte überflüssig erscheinen nach den mannigfachen kritischen Ausgaben, die wir von der Hand von Tischendorf, von Westcott und Hort, B. Weiss, Nestle u. a. von dem gesamten Neuen Testament besitzen; oder richtiger gesagt, wir würden eher kritische annotationes zu einzelnen Stellen des Evangeliums erwarten,

die noch eine Nachlese zu der Arbeit der grossen Vorgänger halten, als eine neue Ausgabe desselben. Solche „Textkritischen Bemerkungen zu Matthäus“ hat der Verf. in der That auch in den Beiträgen zur Förderung christlicher Theologie IV, 4 veröffentlicht, aber sie bildeten nur den bescheidenen Vorläufer zu dieser sehr einschneidenden Generalkritik des bisherigen Matthäustextes.

Nun ist das Blass ohne weiteres zuzugeben, dass die grosse an der Textkritik der Evangelien geleistete Arbeit noch keineswegs Abgeschlossenes bietet. Teils sind neuere und neueste handschriftliche Funde bisher noch nicht in genügender Weise verarbeitet, teils ältere Texteszeugen und Zeugengruppen in ihrer Bedeutung nicht richtig eingeschätzt gewesen. Es handelt sich hier vor allem um den längst bekannten cod. Cantabrigiensis (D) und die vor zehn Jahren auf dem Sinaikloster gefundene syrische Übersetzung. Dazu kommen weitere Zeugen des „syro-lateinischen“ Textes, insbesondere einige altlateinische Handschriften, ferner verschiedene wertvolle Minuskeln wie 700 und 2^{re}, Kirchenväterzitate u. a.

Es ist nun ein entschiedenes Verdienst von Blass, dass er bemüht gewesen ist, alle diese verschiedenen Instanzen fast ausnahmslos gewissenhaft zu berücksichtigen. Sein *variae lectionis delectus* nimmt insbesondere auf neuere Textesfunde sowie bisher nicht genügend gewürdigte Texteszeugen Bezug, — nur schade, dass er nicht vollständig ist und zur Ergänzung immer die gleichzeitige Benutzung der Variantensammlung in der *editio octava maior* Tischendorfs erfordert. Viel schwerer wiegt aber ein anderes Manko seiner so scharfsinnigen und kühn neue Bahnen beschreitenden Arbeit, — nämlich, dass die Berücksichtigung all dieser Texteszeugen doch zu sehr einer festen Methode ermaugt. Über die Bedeutung des cod. D z. B. oder die Zitate aus den Homilien des Chrysostomus, auf die sich Blass mit einer gewissen Einseitigkeit, ohne genügende Berücksichtigung der übrigen Kirchenväter, stützt, hätten wir in der Einleitung eine eingehende methodische Untersuchung erwartet, in der die Eigentümlichkeiten der bezüglichen Texte systematisiert und beurteilt würden, wie das bezüglich des syr sin Merx kürzlich in einer sehr eingehenden, die Bedeutung der Handschrift freilich seinerseits überschätzenden Arbeit gethan hat. Ich gebe zu, dass eine solche Untersuchung grösstenteils recht schwierig gewesen wäre, aber für jemanden, der eine neue Textausgabe liefern wollte, war sie schwerlich zu um-

gehen. Die wenigen textkritischen Grundsätze, die man aus Blass' Arbeit kennen lernt, sind ziemlich dürftig, seine Vorliebe für kürzere Textformen z. B., wie sie besonders in den Chrysostomus-Zitaten hervortreten, rechnet doch zu wenig mit der Möglichkeit beabsichtigter oder unbeabsichtigter Kürzung eines ursprünglich längeren Textes, wenn gleich ich für eine ganze Reihe von Stellen zugebe, dass Blass eine kürzere Form des Textes, als wir sie bisher in unseren Ausgaben gelesen haben, wahrscheinlich gemacht hat. Im grossen und ganzen betrachtet, stehen aber doch viele seiner radikalen Textesänderungen auf zu schwachen Füßen, als dass wir diese Ausgabe als Grundlage zu Evangelienstudien empfehlen könnten. Für den Textkritiker hingegen bietet sie ungemein viel Anregendes. — Bezüglich mancher Einzelheiten gedenke ich mich an anderer Stelle mit ihr auseinander zu setzen.

Königsberg i. Pr.

Meluhha.

Von Bruno Meissner.

Bekanntlich ist es noch immer nicht ganz sicher, ob Meluhha einen Teil Arabiens bezeichnet, und zwar speziell den an die peträische Halbinsel sich anschliessenden, oder eine Bezeichnung für den südlichsten Teil Aegyptens (Kusch) ist. Ich möchte hier ein rein sprachliches Moment zu dieser Frage anführen, das sie zwar nicht entscheidet, aber sie ihrer Lösung vielleicht näher bringt, besonders, wenn die Aegyptologen sie zu entscheiden helfen.

Die assyrischen Pflanzenlisten aus der Bibliothek Asurbanipals führen nicht nur eine Reihe einheimischer Bezeichnungen auf, sondern geben häufig auch die Namen der betreffenden Pflanzen in fremden Ländern. So lernen wir eine Anzahl Pflanzennamen der Länder Kue, Šubari, Kinahhi, Meluhha etc. kennen. K. 267 (publiziert von Thompson in BT. XIV, 20 f.) erklärt in Col. V und VI verschiedene Dornarten, die assyrisch *ašāgu* (von Pick, Assyrisches und Talmudisches 32 zu

عُوسَج gestellt) und *dadānu* heissen. Z. 21

wird der meluhhische Name des „stachelichten Dorns“ genannt. In unserm Text ist davon nur . . . *tu* erhalten, aber es kann nach Rm. II, 203, 7 (BT. XIV, 46), einem ungefähren Duplikat, ergänzt werden; er lautet: *sa-am-tu*. Das ist natürlich سَط, die Aca-

cia nilotica, die syrisch „der ägyptische Dorn“ (صحنه صحرى) genannt wird (s. Löw Aram. Pflanzenn. 196). Also wird man schliessen, ist Meluhha = Arabien. Aber unglücklicherweise kommt das Wort auch im Altägyptischen vor, wo es *šndt* lautet (Erman in der ZDMG. 46,120). Im Hebräischen erscheint es als חֲשָׁשׁ. Wie mir Herr Prof. Erman mitteilt, ist das Wort im Ägyptischen alt und gewiss kein Lehnwort aus dem Semitischen. Es bleibt demnach nur übrig anzunehmen, dass es im Hebräischen und Arabischen aus dem Ägyptischen her übernommen ist. Ist das der Fall, so ist die Entlehnung gewiss eine sehr alte, weil das hebräische und arabische Wort einen verschiedenen (*š* und *s*), aber je den nach den semitischen Lautregeln zu erwartenden Zischlaut aufweisen. Die assyrische Wiedergabe schliesst sich ja näher an die arabische Form an, sowohl was den Zischlaut, als auch was das Geschlecht (*šndt* und חֲשָׁשׁ sind feminina) anbelangt, aber einen definitiven Schluss möchte ich mir aus diesem einen Worte doch nicht erlauben. Ob hiermit der Pflanzennamen *sametu* (Sm. 796,2 in BT. XIV,33; K. 4565,27,31 ib. 34) = *šametu* (s. Delitzsch HW. 670) zu kombinieren sei, ist ganz unsicher.

Vielleicht können uns die Ägyptologen belehren.

Zum Ägyptischen Arabisch.

Obwohl ich sicherlich kein besserer Kenner des Ägyptischen Arabisch bin als W. Max Müller, so kann ich doch auf die von ihm in der Nummer 4 der O.L.Z. Sp. 180 f. aufgeworfene Frage eine vorläufige Antwort geben. Ich verweise zunächst auf J. S. Willmore The spoken Arabic of Egypt (London 1901), welcher S. 220 den häufigen Gebrauch der 1. P. Plur. des Imperfekts an Stelle des Singulars in der Sprache Oberägyptens kurz erwähnt. In Hinsicht auf die Sprache Kairos heisst es daselbst S. 254 § 364: „The first person plural is very frequently used instead of the singular, as *ihna gajin bukra* we are coming to-morrow, though the speaker alludes to himself only; similarly when the pronoun is not expressed, a plural verb or participle may be employed as *‘austin nešūfak* I want to see you.“ In den angehängten Texten, XVII S. 355, sagen zwei befreundete Kaufleute beim Abschied zueinander: *nešūf wiššak fi hēr*. Den Charakter dieses Plurals bestimmt C. A. Nallino L'arabo

parlato in Egitto (Milano 1900) S. 95 f. § 99: „Qualche volta, in froci cerimoniose, si adopera il plurale invece del singolare della prima persona, p. es. noi ti ringraziamo, noi stiamo bene; ciò, al contrario dell' uso nostro, serve a denotare maggior rispetto verso la persona a cui si parla.“ Belege dafür findet man ebenda S. 113: *min samān nā šufnā-k* da [molto] tempo non t'abbiamo veduto, *wahāšt-ē-nā*, tu ci hai lasciato derelitti [colla tua assenza], *ānist-ī-nā*, ci hai favorito la tua compagnia usw. Dieselben und ähnliche Redensarten werden allerdings auch in andern Handbüchern, so denen von M. Hartmann und F. Probst, geboten, aber da sie nur von der deutschen wörtlichen Uebersetzung und von keiner Erklärung begleitet sind, so wird man leicht ihre eigentliche Bedeutung verkennen. Der verständige und unterrichtete Kairoer, mit welchem ich Sprachübungen treibe, bestätigt mir für hier den nur unter bestimmten Umständen üblichen, aber, wie man sieht, nicht auf das Imperfekt und nicht auf das Subjekt beschränkten Bescheidenheitsplural, erwähnt aber zugleich, dass die Alexandrier ganz im allgemeinen die 1. P. Pl. des Imperfekts für den Sing. zu gebrauchen lieben, und zwar die auf -u auslautende Form: *nišūfu*, *ni'milu*, *nimšu*. Nach Dr. Kern, mit dem ich darüber sprach, beruht diese ihm wohl bekannte Erscheinung auf maghrebischem Einfluss. Soviel ich sehe, spielt eine altentümliche Frauensprache hierbei keine Rolle.

Kairo, 4. Mai '03.

H. Schuchardt.

Unsere Wappenfarben.

Bekanntlich arbeitet die Heraldik mit den sieben Farben *gold*, *grün*, *dunkelrot*, *blau*, *hellrot*, *silber* und *schwarz*. Fällt schon die Siebenzahl auf, so muss es auch befremden, dass wohl hell und dunkel rot unterschieden werden, nicht aber auch zweierlei blau auftreten, auch kein violett und nur eine Art grün. Ich weiss nicht, ob es schon beobachtet worden ist, dass hier die Planetenfarben vorliegen?

In diesen fehlt allerdings das *Grün*, dafür ist *Silber* zweimal vertreten, durch den Mond (silbern) und durch weiss, das zu Silber werden musste wie *gelb* zu *Golde* (eigentlich umgekehrt: wie *Gold* dem *Gelb* entspricht). Dass der Mond das Grün ergeben hat, wird wohl niemandem zweifelhaft erscheinen; man vergleiche auch Stuckens Artikel in MVAG. 1902 Heft 4 S. 39 ff.

Ob die Wappenfarben eine gewisse Ordnung innehielten, ob sie gewissermassen Zahlenwerte hatten, ist mir unbekannt. Die obige Anordnung ist die nach den Planeten. Es kann aber auffallen, dass zu dieser Reihenfolge die Bezeichnung der Felder durch Schraffen stimmt: Gold durch Punkte¹⁾ als Modifikation der Silberbezeichnung steht voran. Dann folgt grün (von links oben nach rechts unten schraffiert) dunkelrot (umgekehrt von rechts oben nach links unten) blau (wagrecht) hellrot (senkrecht), dann weiss und schwarz, die bei Schwarzdruck keine Bezeichnung brauchten.

G. Hüsing.

Mitteilungen.

Ueber die bei Sidon neugefundenen Inschriften und den Ort ihrer Herkunft liegen jetzt weitere Nachrichten vor. Ueber den Text der Inschriften ist nach Berger in O.L.-Z. V (Besprechung von Berger durch Winckler) berichtet worden. Jetzt liegen die Angaben von Makridy-Bey vor (Revue biblique 1902 Oktober), der an Ort und Stelle Nachgrabungen veranstaltet hat. Danach steht fest, dass man es mit einer Kultstätte Esmuns, einem Asklepieion, zu thun hat. Makridy-Bey hat nach Bekanntwerden der Auffindung der Inschriften Nachforschungen und vorläufige Sondierungen veranstaltet, welche keinen Zweifel an der Natur der Oertlichkeit mehr zulassen. Die Fundstätte ist am Nahr Auli, am linken Ufer, unweit der Mündung gelegen. Der Bau ist an den Abhang eines Berges angelehnt und von seiner Höhe aus übersieht man Meer und das schmale Flussthal. Der Ort — einer der Gärten, an denen die Umgebung Saidas reich ist — führt jetzt den Namen Boetan el-têh. Die ganze Anlage muss den Charakter eines Terrassenbaues getragen haben, der vielleicht vom Flusufer bis zur Höhe des Berges reichte. Wieviele Terrassen vorhanden waren, lässt sich noch nicht feststellen. Auf dem untersten Niveau, dem des Flusses ist noch nichts gefunden worden. Etwas höher steht dann die gewaltige „Mauer“, d. h. ursprünglich nur Terrassen oder wallartiges Bauwerk, welches die Neigung des Berges ausfüllte und eine erste Plattform bildete. Hierüber schob sich dann eine zweite, weiter zurücktretende Terrasse und deren Plattform war durch eine Absteifungsmauer gegen den Berg hin abgeschlossen. Von dieser Mauer sind die Reste blossgelegt. Ob auf dem Gipfel des Berges etwas stand, ist noch nicht feststellbar. Vom Fusse des erstgedachten Werks (nicht vom Flussniveau!) bis zur Höhe sind etwa 20 Meter. Die Inschriften sind in dieser unteren Anlage gefunden worden und zwar von der Bod-astart-Inschrift bis jetzt mindestens 7 Exemplare, die sämtlich, wie von Berger beschrieben, an der Innenseite der (über 1 Meter im Geviert haltenden Steinblöcke) angebracht waren. Der Grund dafür ist wohl schwer einzusehen, die Sache erklärt sich auch nicht aus der späteren Hinzufügung der vorderen Schichten des Mauerwerks (gelegentlich einer Ausbesserung). Es ist zwar zweifellos, dass eine hintere ältere Reihe

¹⁾ Vgl. den Punkt im Zeichen der Sonne?

innerhalb der Steinschichten zu unterscheiden ist, innerhalb welcher sich die Steine mit den Inschriften fanden, und dass die davor liegenden später (also wohl mit aus dem alten Materiale entnommenen Steinen) hinzugefügt worden sind. Aber die Inschriften fanden sich auch innerhalb dieser alten Schicht an den einander zugekehrten Seiten der Steine, also an einer auf jeden Fall unsichtbaren Stelle. Der Text der Inschrift ist a. a. O. gegeben. Seitdem ist eine weitere¹⁾ bekannt geworden, deren Original sich jetzt im American College zu Beirut befindet. Es ist darüber nach Schröder an die Akademie d. Insr. berichtet worden. Der Text lautet:

חן בן צדקיהן מלך מלכום
בבנו מלך אשמעזר מלך צדנמ
הבן ו בן לאלין לאשמנ שר קרש

N. N. Sohn Sydyk-jatans, König der Könige, Enkel des Königs Esmun'-azar, Königs der Sidonier, hat den Tempel gebaut seinem Gotte Esmun, König des Heiligtums.

Von Namen ist חן erhalten und dahinter ein deutliches י. Wenn also derselbe Bod-astart hier spricht, so müsste das י ein Schreibfehler sein. Ein Rätsel bleibt verläufig der „König (!) der Könige“. Hierüber, wie über den weiteren Zusammenhang der Dinge Betrachtungen anzustellen, bleibe späteren Ausführungen vorbehalten. Vorläufig fügt auch die Inschrift zu den übrigen nur neue Fragen hinzu und löst keine. Hoffentlich werden die vom Musée Ottoman mit Beihilfe des Baron von Landau fortgesetzten und beim Erscheinen dieser Zeilen im Fortgang befindlichen Ausgrabungen diese und andere Fragen lösen. Ueber die Natur der Stätte lässt ausser diesen Inschriften die grosse Anzahl von Kleinfunden keinen Zweifel. Es sind ausnahmslos Weihstücke an Esmun aus phönizischer und griechischer Zeit. Diese sind fast ausnahmslos an der oberen Stelle der Stätte (oberste Etage), zum grossen Teil hinter der „Bekleidungsmauer“ gefunden worden. Ein Untersatz einer Statuette hat die Inschrift: (Lagrange a. gleichem Orte)

אשמעזר בן יחנצד בן סנר
... אשמע ירכם

Zwei andere Bruchstücke von Inschriften ergeben keinen Zusammenhang. Bei den neuen Ausgrabungen sind zahlreiche weitere Kleinfunde von entsprechendem Charakter bereits gemacht worden.

Mai 1903.

H. Winckler.

Durch die Munifzens der Herren Anton Dreher, Arthur Krupp, Philipp und Paul v. Schoeller ist es Professor Sellin ermöglicht worden, eine zweite Expedition nach Palästina zu unternehmen, um seine im vorigen Jahre mit den Mitteln der Wiener Akademie der Wissenschaften und des Unterrichtsministeriums durchgeführten Forschungen fortsetzen zu können. Ueber die bisherigen Erfolge erstattet nun nach dem neuen Wiener Abendblatt vom 15. Mai Professor Sellin den folgenden vorläufigen Bericht: Schon am Tage nach der Ankunft in Beirut konnte Professor Sellin dank der eifrigen Intervention des Generalkonsuls Grafen Khevenhüller sich in Begleitung eines Regierungskommissärs nach der Forschungsstätte begeben. Die Jesreel-Ebene stand infolge des Spätregens völlig unter Wasser,

¹⁾ Nach Auskunft der Arbeiter, welche sie gefunden und verkauft haben, ist diese die zuerst aufgefunden gewesen.

so dass die drei Pferde des Lastwagens ertranken. Die Fellachen drängten sich bei der durch die Cholera herrschenden Verarmung scharenweise zur Arbeit, es konnten daher gleich zweihundert Arbeitskräfte gemietet werden. Es wurde eine ganze Reihe von Privathäusern freigelegt mit einer Fülle von Einzelfunden. Darunter sind Oel- und auch Weinpressen, Möser, Gewichte, Tongeräte mit neuen Formen und Mustern, Steinwerkzeuge, Waffen aus Bronze und Kupfer, Schmuckgegenstände, besonders Perlen und Amulette. Neu und wichtig erscheinen zwei israelitische Siegel und vor allem zwei bisher für Palästina ganz unbekannte Typen der Astarte. Auch Trümmer eines Altars, ähnlich dem im vorigen Jahre ausgegrabenen, mit Darstellungen der Cherubim wurden gefunden. Ferner wurde auf ein uraltes Mauerwerk gestossen, zwei Zimmer und eine Cisterne, daran im Anschlusse ein grosses unterirdisches Bauwerk, mit acht Felsplatten zugedeckt, eine rechteckige Vorhalle mit acht in die Tiefe führenden Stufen und zwei Höhlen mit ausgehauenen Thüreingängen. Professor Sellin vermutete ein kanaanitischs Mausoleum, erklärt jedoch, dass die Bedeutung dieses Baues noch rätselhaft erscheint. Von grösstem Werte erachtet der Forscher jedoch einen Fund, von dem er in einem anderen Bauwerke überrascht wurde. Auf der Zimmermauer stand eine grosse viereckige Kiste, 65 Centimeter hoch, 60 Centimeter breit, aus 4 Centimeter dickem Thon, nicht weit davon zwei Thontafeln, beide mit Keilschrift bedeckt, wie sie im alten Palästina gebräuchlich war. Eine zweite, grössere Tafel mit Keilschrift lag in einer zerbrochenen Schüssel und daneben ein reizender kleiner Krug aus Alabaster¹⁾. Professor Sellin erklärt, dass er die Tafeln zur Entzifferung der kaiserlichen Akademie in Wien²⁾ überbringen werde, doch kann jetzt schon behauptet werden, dass diese Tafeln eine hervorragende Bedeutung haben für die Geschichte Palästinas vor und während des Eindringens der Hebräer. Bisher ist nur ein einziger derartiger Fund gemacht worden, aber stark beschädigt, die nun gefundenen sind fast tadellos erhalten. Professor Sellin hat jetzt eine kurze Reise tiefer in das Innere des Landes angetreten, um die richtigen Plätze für künftige Grabungen zu erkunden.

Zu O.L.Z. VI Sp. 217

(Perles' Besprechung von Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes.)

Sehr geehrter Herr Doktor! Vielleicht kann zu Ihrem Excurs über *πίστες καὶ ἰδιότητες* Ihnen die Notiz gefällig sein, dass Ibn Batuta II, 48 **برج الحکام** „Tour à pigeons“ hat, und Baihaqi ed. Schwally ٤٩٥, 14 sogar absolut **برج**. Dozy hat aus Bochart **حمامة برجية** colombier, und aus Alcala **برج طيور**

¹⁾ Diese Funde allein lassen schon die Expedition als ungemein erfolgreich erscheinen; ja, ja, die Assyriologie! D. R.

²⁾ In Wien (und in ganz Oesterreich) ist kein wirklicher Fachassyriologe — ein Eldorado für Nöldeke und seine Mannen. D. R.

und aus verschiedenen Stellen **برج** „gardie d'un colombier.“

Ergebenst Ihr

Leiden, 23. Mai 1903.

M. J. de Goeje.

Zeitschriftensehau.

Allgemeines Litteraturblatt 1903.

5. H. Zechokke, *historia sacra antiqui testamenti*, bespr. v. B. Schäfer. — V. Zapletal, *der Totemismus und die Religion Israels*, bespr. v. Euringer.

The Amer. Antiqu. and Orient. Journ. 1903.

25. 2. J. Offord, *the Migdol towers of Egypt and Palestine*. — M. Berthelt, *discovery of platinum among the ancient egyptian metals*, aus d. franz. übersetzt.

Berl. Philol. Wochenschr. 1903.

17. K. Budde, *das alte Testament und die Ausgrabungen* (u.) A. Jeremias, *im Kampfe um Babel und Bibel*, bespr. v. B. Meissner.

19. H. Winckler, *die babylonische Kultur in ihren Beziehungen zur unsrigen*, (u.) Ed. König, *Babyloniens Kultur und die Weltgeschichte*, bespr. v. B. Meissner.

Bulletin Amer. Geogr. Soc. 1903.

35. 2. W. A. Shedd, *the Syrians of Persia and eastern Turkey*.

Bulletin Critique 1903.

12. M. J. Lagrange, *études sur les religions sémitiques*, bespr. v. A. Roussel.

Bull. Soc. Roy. Belge d. Géogr. 1903.

27. 1. F. de Renesse, *voyage au lac Victoria*. — *Chronique Géographique*.

The Calcutta Review 1903.

January. H. Beveridge, *the travels of Itisamud-Din*. — Krehl, *the Arabs and the alleged burning of the Alexandrian library*, übers. v. G. K. Nariman.

Deutsche Literaturzeit. 1903.

17. Maimonides' *Einleitung in die Misna*, hrag. v. B. Hamburger, (u.) *der Mischnakommentar des Maimonides zum Traktat Mo'ed katan*, hrag. v. J. Simon bespr. v. J. Goldziher.

18. H. Stumme, *Arabisch, Persisch und Türkisch in den Grundrissen der Laut- und Formenlehre*, bespr. v. C. F. Seybold. — F. J. Bliss and R. A. St. Macalister, *excavations in Palestine during 1898–1900*, bespr. v. R. Wünsche.

19. W. Belck, *Beiträge zur alten Geographie und Geschichte Vorderasiens I, II*, bespr. v. C. F. Lehmann.

Deutsche Rundschau Geogr. Stat. 1903.

25. 8. M. Šotarić, *durch Albanien und Makedonien*. — N. Krebs, *Asiens Gebirgsbau*. — P. Rohrbach, *die wirtschaftliche Bedeutung Westasiens* bespr. v. ?

The Dublin Review 1903.

April. A. Amandolini, *the nomen tetragrammaton in Genesis IV 1*.

The English Histor. Review 1903.

No 70. E. G. Browne, a literary history of Persia from the earliest times until Firdawsī, bespr. v. D. S. Margoloth.

The Fortnightly Review 1903.

May. The latin rapprochement and the Baghdad Imbroglio. — H. Vivian, the Macedonian conspiracy.

La Géographie 1903.

7. 4. M. Cheaneau, la région entre l'Ouganda et Gondokoro. — Derselbe, la carte de la province du Nil, par le major D. Radcliffe. — L. Laloy, la vallée du Ghergher (Erythra).

The Geographical Journal 1903.

21. 5. V. J. Lipaki, mountainous Bukhara (russ.), bespr. v. E. H. M. — H. R. Fox Bourne, civilisation in Congoland, bespr. v. A. H. Keane. — The monthly record.

Geogr. Zeitschr. 1903.

9. 4. Neuigkeiten: Das Muidirplateau in der Westsahara. Grenze zwischen Abessinien und dem Sudan.

The Imp. Asiat. Quart. Review 1903.

XV. 30. C. J. W. Pfoundes, the international congress of Orientalists at Hanoi, Tonkin. — Marg. D. Gibson, the didascalia apostolorum done into Syria, bespr. v. B. — G. F. H. Berkeley, the campaign of Adowa and the rise of Menelik, bespr. v. ? — H. Kraft, à travers le Turkestan russe, bespr. v. ? — S. Chandra Das, journey to Lhasa and Central Tibet, bespr. v. E. H. Parker. — E. G. Browne, a literary history of Persia, bespr. v. ?

The Journ. Roy. As. Soc. 1903.

April. W. Shaw-Caldecott, the linear measures of Babylonia about B. C. 2500. (The accompany diagrams of the Senkereh tablet and copy of the scale of Gudea.) — L. Mills, the vision of Haoma to Zarathustra; Pahlavi text of Yasna IX 1–43. — Correspondence: Abdullah al-Māmoon Sohravorthy, Heine and persian poetry. — G. R. S. Mead, Apollonius of Tyana, bespr. v. J. Kennedy. — M. D. Gibson, the didascalia apostolorum, bespr. v. S. A. C. — W. F. Sinclair and D. Ferguson, the travels of Pedro Teineira, bespr. v. W. Irvine. — H. Radan, the creation-story of Genesis I: a Sumerian theogony and cosmogony. (u.) O. Fossey, la magie assyrienne, bespr. v. T. G. Pinches.

Journ. Theolog. Studies 1903.

15. E. G. King, Psalm 110. — H. St. J. Thakceray, the greek translation of Ezekiel. — S. R. Driver and A. F. Kirkpatrick, two notes on Isaiah 41, 5–7. — F. C. Burkitt, the syriac interpretation of S. John 1, 8–4. — G. Geffcken, the Oracula Sibyllina, bespr. v. R. H. Charles. — W. E. Barnes, chronicle: old testament books.

Der Katholik 1903.

März. Selbst, der betende Gerechte in den Psalmen.

Literar. Centralblatt 1903.

17. K. V. Zetterstéen, Beiträge zur Kenntnis der religiösen Dichtung Balai'a, bespr. v. Th. Nöldeke. 18. L. Contzen, die letzten Tage von Ormuz, bespr. v. P. — E. Sachau, Mitteilungen des Seminars für

orientalische Sprachen in Berlin IV, bespr. v. C. F. Seybold.

19. Das Buch Henoch, hrag. v. J. Flemming und L. Radermacher, bespr. v. E. L.

Literar. Rundschau 1903.

5. N. Peters, der jüngst wieder aufgefundenen hebräische Text des Buches Ecclesiasticus, bespr. v. B. Schaefer. — S. Weber, die katholische Kirche in Armenien, bespr. v. P. J. Daskian.

Al-Machriq. VI. 1903.

1. (1. Januar). P. P. de Vregille, Les nouveaux barrages du Nil. Mit Karten. — P. Anastase O. G., La salamandre chez les Arabes. Mit Abbildungen. — P. N. Sayeghian, Notice sur Mgr. Arsène Aïdenian Mékhitariste. † 21. Juli 1902. — P. L. Cheikho, Mutalammis: ses poésies. Fortsetzung zu Ma'riq V 1067. — Besprechungen u. a. von Jusuf ed Dibs. *Ma'riq Sarja* Bd. VI.

2. (15. Jan.) P. Anastase O. G., La secte des Da vidiens. — P. P. de Vregille, Les nouveaux barrages du Nil (fin). Mit Abbildungen. — P. A. Rabbath, Les documents orientaux dans les bibliothèques de Paris. 1) Archiv des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten a) Documents et Mémoires b) Correspondance diplomatique. c) Affaires religieuses et Mémoires du Levant. d) Correspondance consulaire 2) Archiv des Marine-Ministeriums. 3) Archiv des Ministeriums der Kolonien. 4) Archives Nationales. 5) National-Bibliothek. Besprechungen u. a. von 1) Paul Masson, Histoire du Commerce français dans le Levant au XVII^e siècle. Paris. 2) G. Schlumberger, Expédition des Almogavares en Orient (1302–1311) Paris.

2. (1. Febr.) P. L. Cheikho, Le curé Nicolas Sayegh: sa vie et ses œuvres. Nicolaus *as-Sā'iq*, geboren 1692 in Aleppo, gest. 17. December 1756. Mit Proben seiner Gedichte. Sein Hauptwerk, sein Diwan, wurde zuerst 1859 in der Druckerei der Jesuiten gedruckt. — Mit Portrait. — P. L. Malouf, Traité de Deo Uno et Trino d'Elie de Nisibe (XI^e siècle). Aus der Handschrift der Bodleiana Hunter 240 herausgegeben. — L'abbé J. Harfouch, Les anciens convents du Ksaroun (suite): Bibliothèque de Mar Chaita (suite). Mit detaillierten Angaben über die Hss. und Proben daraus. — P. H. Lammens, Notes ethnographiques et géographiques sur le Liban (suite): L'expansion de la Nation Maronite. — Questions et réponses: Ueber das Metrum einiger Verse im Kitāb al-agānī 21, 191.

Neue Jahrb. f. d. Klass. Altert. etc. 1903.

9. u. 10. Bd. 3. H. A. Deissmann, die Hellenisierung des semitischen Monotheismus (Erweiterter Vortrag vom Orientalistenkongress).

The North. American Review 1903.

V. 176. No 4. Lloyd Sanders, the sultan and the caliphate: a sidelight on turkish policy.

Petermann's Mitteilungen 1903.

49. 4. Monatsbericht: Tod des R. du Bourg de Bossas. Expedition des Mac Millan. — F. Weisgerber, explorations au Maroc, (u.) B. Meakin, the Moors, (u.) E. Montet, les confréries religieuses de l'islam marocain, (u.) Werle, Deutschlands Beziehungen zu Marokko, bespr. v. P. Schnell.

Revue Critique 1903.

13. P. Jensen, Assyrisch-babylonische Mythen und Epen, 2. (u.) C. W. H. Johns, an Assyrian Doomsday Book, bespr. v. F. Th. Dargatzidis. — H. Paasonen, die sogenannten Karataj-Mordwinen, bespr. v. R. Gauthiot.

Revue de Géographie 1903.

Mai. G. Regelsperger, Mouvement géographique: Les voyages du lieutenant de Segonzac et de M. E. Dousté au Maroc. La prise de Sokoto. — De Segonzac, voyages au Maroc 1899–1901, bespr. v. G. K.

Revue de l'Orient Chrétien 1903.

1. H. Lammens, relations officielles entre la cour romaine et les sultans mamlouks d'Égypte.

Rhein. Mus. f. Philol. 1903.

N. F. 58. 2. H. Usener, Dreiheit (in Religion und Mythe) II.

The Saturday Review 1903.

18. April. Baghdad and India. — F. A. Steel, forgotten cities (Forrest, cities of India past and present, bespr.).
25. April. R. T. Kelly, Egypt, bespr. v. ?

Stimmen aus Maria-Laach 1903.

4. F. X. Kugler, Babylon und Christentum.

Theol. Literaturblatt 1903.

17. The Jewish Encyclopedia III, bespr. v. Eb. Nestle.
19. W. Riedel, alttestamentliche Untersuchungen I, bespr. v. Zöckler.

Theolog. Literaturzeit. 1903.

9. Theologische Abhandlungen. Festgabe für Holtzmann (darin: Beer, der biblische Hades; Nowack, die Zukunftshoffnungen Israels in der assyrischen Zeit), (u.) G. Hölscher, Palästina in der persischen und hellenistischen Zeit, bespr. v. E. Schürer.
10. The Jewish Encyclopedia II, (u.) C. Mommert, Aenon und Bethania, die Taufstätten des Täufers, bespr. v. E. Schürer.

Theolog. Quartalschr. 1903.

85. 3. van Bebbber, der Teich Bethesda und der Teich Siloe. — J. Knabenbauer, commentarius in Ecclesiasticum, (u.) N. Peters, der wiederaufgefundene hebräische Text des Ecclesiasticus, bespr. v. Vetter. — O. Happel, Nahum, (u.) R. Kittel, Notwendigkeit einer neuen Ausgabe der hebräischen Bibel, (u.) G. Hoberg, die älteste lateinische Uebersetzung des Buches Baruch, (u.) F. N. Finck, des Nilos Doxopates *ταῖς τῶν πατριαρχικῶν θρόνων*, armen. und griech., bespr. v. Vetter. — A. Schöpfer, Geschichte des alten Testaments, bespr. v. Schanz.

Theolog. Revue 1903.

7. H. S. Hoeschele, die ausserkanonischen Schriften des alten Testaments, (u.) H. B. V. Sar-

gisean, Anania, der Uebersetzer, (u.) derselbe, Abraham, Bischof der Mamikonier und sein Brief an Vatschagan, (u.) J. H. A. V. Tirecan, das Hexaëmeron des Philosophen Georg Pisides, (u.) H. E. Tadjer, die ausserkanonischen Schriften des neuen Testaments, (u.) derselbe, des h. Athanasius Reden etc. (sämtl. armenische Publikationen), bespr. v. H. Goussen. — A. Klostermann, ein diplomatischer Briefwechsel aus dem 2. Jahrtausend vor Christi, bespr. v. J. Hehn.

8. Girq Thghthos = Buch der Briefe, hrag. v. J. Ismireanz, (u.) F. N. Finck, des Nilos Doxopates *ταῖς τῶν πατριαρχικῶν θρόνων*, armen. u. griech., (u.) derselbe, des Epiphanius von Cypern *ἐκθροῦς πατριάρχων τε καὶ μητροπολιτῶν*, armen. u. griech., (u.) A. Manandian, (Nonnos:) die Scholien zu 6 Reden des Gregor von Nazianz, bespr. v. H. Goussen. — W. Erbt, Jeremia und seine Zeit, bespr. v. Scholz.

Theol. Studien (Utrecht) 1903.

21. 2. H. T. de Graaf, de joodsche wetgeleerden in Tiberias van 70–400 n. C., bespr. v. M. Monasch. — A. D. Kyriakos, Geschichte der orientalischen Kirchen, übers. v. E. Rausch, bespr. v. P. A. Klap.

Theolog. Stud. u. Krit. 1903.

3. J. A. Beyer, zur Litterarkritik des Buches Ruth. — W. Erbt, Jeremia und seine Zeit, bespr. v. O. Dibelius.

Theolog. Tijdschrift 1903.

37. 3. F. Schwally, semitische Kriegeraltertümer, bespr. v. H. Oort. — A. Jeremias, im Kampf um Babel und Bibel, (u.) F. Delitzsch, Babel und Bibel, (u.) H. Winckler, die babylonische Kultur, bespr. v. W. B. K.

The Westminster Review 1903.

May. N. Burton, freedom and servitude in the Balkans.

Wochenschr. f. klass. Philol. 1903.

17. B. P. Grenfell, Hunt and Smyly, the Teb-tunis papyri I, bespr. v. W. Crönert.
18. E. R. Bevan, the house of Seleucus, bespr. v. K. Regling.

W. Z. K. M. 1903.

17. 1. J. Krall, der demotische Roman aus der Zeit des Königs Petubastis. — G. Chalatian, war Artasches von Armenien der Besieger des Krösus (Vortrag vom Orientalistenkongress). — R. v. Stackelberg, Beiträge zur persischen Lexikographie. — B. Chalatian, der Ursprung der armenischen Fürstentümer. — Der Diwān des 'Ubad-allāh ibn Kaïs ar-Ruqaijāt, hrag. von N. Rhodokanakis, bespr. v. Th. Nöldeke.

Zeitschrift d. Ver. f. Volkskunde 1903.

13. 2. G. Paris, die undankbare Gattin (orientalische Quellen).

Zeitschr. f. Kath. Theol. 1903.

2. F. Hummelauer, commentarius in Deuteronomium, in Joene, bespr. v. L. Fonck.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

6. Jahrgang.

15. Juli 1903.

M 7.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Die arabische Inschrift von En-Nemâra.

Von F. E. Peiser.

Als mir im November das Heft der Revue Archéologique III^e Serie Tome XLI Sept.-Oct. 1902 in die Hände kam, sah ich sofort, dass die darin publizierte älteste arabische Inschrift nach vielen Richtungen von Interesse war. Ich referierte sehr bald über sie in einer kleinen wissenschaftlichen Vereinigung und legte mein Referat bei Seite, da ich krankheitshalber die Sache nicht ausarbeiten konnte. Auch glaubte ich, dass die Arabisten, die wahren Vertreter der Orientalistik, auf diesem ihrem eigensten Gebiete sich mit Eifer auf die Inschrift stürzen würden und so als mein kleiner Beitrag bald als überflüssig oder überholt gelten müsste. Wunderbarer Weise hatsich meines Wissens aber nur noch Halévy in der Revue Sémitique mit der Inschrift beschäftigt. Ich hatte mich also sicherlich geirrt in meiner Wertschätzung, sei es der Arabisten, sei es der Inschrift. Um mir darüber klar zu werden, wollte ich mein Referat wieder versuchen, besonders, da ich schnell einen Lückenbüsser brauchte, fand es aber nicht mehr, ebenso wenig wie die Notizen, die ich mir aus der Revue Sémitique gemacht hatte. Ich schreibe daher diese Bemerkungen neu nieder und

bitte um Entschuldigung, wenn ich unwillkürlich etwas verwende, dessen Ursprung ich nicht anzugeben vermag¹⁾. Die Revue Sémitique, die ich einem Mitarbeiter weitergebe, existiert sonst in Königsberg nicht.

Die von René Dussaud 1 Kilometer südöstlich von En-Nemâra im Wâdi es-Saouf entdeckte und von Clermont-Ganneau entzifferte Inschrift lautet

1. חי נפש מראליש בר עמר מלך אלערב
כלה רו אשר אלחג. 2. ומלך אלאשרין
ונורו ומלכיהם והרב מחנו עכרי ונא
בוני (?) פי חבג נגן מדינת שמר ומלך
מערו ובין בניה. 3. אלשעוב וחלהן
פרשי לרום פלם יבלע מלך מבלעה
5. עכרי הלך שנה 223 יום 7 בכשלול
בלשער[ר] ולרה

Dussaud giebt nach Clermont-Ganneau als Uebersetzung: 1. ceci est le tombeau de Imrou 'lquais fils de Amr, roi de tous les Arabes, celui qui ceignit le diadème, 2. qui

¹⁾ Da der kleine Artikel als Ersatz für ein zurückgeschobenes Manuskript dienen muss, habe ich keine Zeit, ihn weiter auszuarbeiten. F. E. P.

soumit (les tribus d') 'Asad et (de) Nizâr et leur rois, qui dispersa M-H-DJ à jamais (?) qui apporta 3. le succès (?) au siège de Nedjran, ville de Chammar, qui soumit (la tribu de) Ma'add, qui répartit entre ses fils 4. les tribus et plaça celles-ci comme corps de cavalerie au service des Romains. Aucun roi n'a atteint sa gloire, 5. jamais! Il est mort l'an 223 le septième jour de keslûl. Heureux soit celui qui l'a engendré.

Hierzu bemerke ich:

כלה scheint mir sehr bedenklich zu sein; Dussaud meint, das כ könne die dritte Person Feminini vertreten, giebt aber auch zur Wahl, dass der Name des Stammes darin stecke, dessen Chef Imrulkais war. An Stelle von כ hält er auch כ oder כ für möglich. Das letztere halte ich für das wahrscheinlichste; dann wäre כֵּלֵּה zu lesen und zu fassen: „Dies ist das Grab des Imrulkais bar 'Amr, Königs der Araber. Und für ihn, welcher die Krone umgebunden und die beiden Asadstämme und Nizar und ihre Könige beherrscht und Mhg zerstreut hat, (ist es auf) ewig.“ Ob für Mhg nicht Madhig zu lesen sein sollte? Damit würde auch hier ein bekannter arabischer Name vorliegen. Wie עכרי oder עכרי (so will, glaube ich, Halévy lesen) zu erklären ist, bleibt unsicher; die Bedeutung geht aus den beiden Stellen der Inschrift hervor. Nurvermutungsweise möchte ich darauf hindeuten, dass eine Form עֲכָרִי vorliegen könnte, die mit الْعَكَر in Zusammenhang stehen würde.

Für כוני, welches Dussaud als بَرَاجِي fasst, möchte ich lieber כוני lesen = یزجی, obwohl بَرَاجِي eigentlich u im Imperf. hat. Doch könnte die 2. oder 4. Konjugation vorliegen, wenn auch die Bedeutung im klassischen Arabisch mit diesen nicht oder nicht mehr verbunden wurde. Die Inschrift würde also fortfahren: „Und er ist gegangen, indem er Glück hatte (resp. Tage verbrachte) beim von Négran, der Stadt Šammar's (oder Šamir's?), des Königs von Ma'add,“ (ich trenne also שָׁמַר מֶלֶךְ). Ob für חֲכַב etwa חֲכַב oder חֲכַב zu lesen ist, lasse ich dahingestellt, die

Bedeutung ist etwa Niederlage oder ähnlich.

Im folgenden möchte ich fassen (وَقِي بَيْنِي) بَيْنَهُ الشَّعْبِ, also mit einer Zwischenschiebung von بَيْنَهُ, wie es nach Caspari⁴ No. 455 möglich ist. Das wäre: „(und beim) sich Trennen von ihm (sc. dem König von Ma'add) der Stämme; und es hatte Persien sie Rom überlassen. Aber nicht hatte erreicht ein König seine Lebensdauer jemals.“ مبلغ Ziel wird hier wohl im Sinne von Lebensziel gefasst werden dürfen. „Er starb im Jahr 223, am 7. Tag im Keslul. Bei Sa'ad, welcher ihn geboren hat.“ Fraglich, ob ب so konstruiert werden kann, und ob der Artikel bei Sa'ad als Gottesnamen gestanden hat. Vielleicht ist „Bel-sa'ad, den er geboren hat,“ zu lesen, so dass dies der Name seines Sohnes wäre, der das Grab errichtet hat.

Meine Übersetzung würde also lauten: „Dies ist das Grab des Imrulkais, Sohns des 'Amr, Königs der Araber. Und für ihn, der die Krone umgebunden und die beiden Asadstämme und die Nizar und ihre Könige beherrscht und Madhig (?) zerstreut hat, ist es auf ewig. Und er ist gegangen, indem er Glück hatte beim Falle von Négran, der Stadt Šammar's (Šamir's), Königs von Ma'add, und als sich von diesem trennten die Stämme; denn Persien hatte sie Rom überlassen. Aber nicht hatte jemals ein König seine Lebensdauer erreicht. Er starb im Jahre 223, am 7. Tag im Keslul. Bei Sa'ad, welcher ihn geboren hat. (Oder: Bel-sa'ad, den er geboren hat?).“

Das Datum giebt, nach der Ära von Boğra berechnet, das Jahr 328 n. Chr. Nun erhält man, wenn man die Zahlen des nach Hamza korrigierten Tabarttextes für die Könige von Hira (Rothstein, die Dynastie der Lachmidien S. 52) zwischen Imrulkais I und al Mundir I zusammenrechnet, die Summe von 90 Jahren. Nach S. 63 a. a. O. setzt Rothstein nach Caussin de Perceval oca 418 als 1. Jahr Mundir's. Das Todesjahr Imrulkais' I von Hira würde also nach den arabischen Berechnungen auf 328 n. Chr. fallen. Hier muss doch wohl ein Zusammen-

hang vorliegen. Ebenso dürfte die Gesamtzahl der Könige von Hira mit 522 Jahren 8 Monaten eine Verbindung mit einer nach Westen gehörigen Zahl aufweisen. Wenn wir die Gesamtzahl von der Jahreszahl der Eroberung Hira's abziehen (628) erhalten wir die Zahl 106 (resp. 5); und im Jahre 106 beginnt die Aera Bosra's! Dass von Imrulkais, König der Araber, das hohe Lebensalter hervorgehoben wird, dass er ein Sohn des 'Amr ist, alles trifft auf den Imrulkais, angeblichen König von Hira, zu. Aber die Geschichte der Könige von Hira stammt aus arabischer Feder; also darf vielleicht ganz bescheiden ein Zweifel ausgesprochen werden, der sich gegen die Verwertung der Quellen von Seiten der Araber erhebt¹⁾; ist unsere Erklärung der Inschrift richtig, ist ferner die Identifizierung mit dem als König von Hira genannten Imrulkais sicher, dann ist er zu Unrecht von den arabischen Historikern in die Liste der Könige von Hira gestellt worden, eine Liste, deren Künstlichkeit wohl nicht bezweifelt werden kann. Die Aufgabe würde jetzt sein, die tatsächlichen Grundlagen und die Art der Rechnungen festzustellen. Die Zeit Imrulkais', Könige der Araber von 214(?)—328 fällt mit der Blüte Palmyra's, höchste politische Macht 264—271, zusammen, ferner mit der Schwäche der Perser unter Varanes II 275—292 und Narses 292—301. Es wird anzunehmen sein, dass er nach der Eroberung Palmyra's in die Höhe kam, vielleicht gerade durch sie, und dass die Niederlagen der Perser durch die Römer zu der Constellation führten, welche ihn so weit nach Süden greifen liess, wahrscheinlich als Vertreter Roms, dem Persien nach unserer Inschrift auch seine arabische Einflussphäre abgetreten hatte.

Ginnen im Alten Testamente.

Von Hubert Grimme.

Der schöne Fund von F. Perles (OLZ, 1903, Sp. 244f.), dass in לְכַרְיָה von Lamen-

¹⁾ Vergl. auch die richtige Beurteilung der arabischen Historiker bei Nöldeke, die Ghassânischen Fürsten aus dem Hause Gafna's 3 und 56 ff.

tationen 4,10 der Plural des babylonischen Dämonnamens Labartu stecke, bestärkt mir meine schon vor längerer Zeit aufgestossene Vermutung, es könne noch eine andere Stelle desselben Büchleins einen in der Bibel bisher nicht nachgewiesenen altsemitischen Dämonnamen enthalten. Der Vers Lam. 2,6a שָׁחַת מַעְרֹו וַיַּחַס כָּן שָׁחַת מַעְרֹו gilt den meisten Erklärern für verderbt; indem man aus ך nichts anderes als das Nomen 'Garten' herausliest, steht man vor der wenig vertrauenerweckenden Phrase: 'Er vergewaltigte wie einen Garten seine Behausung'. Man hat nun ך zu גַּן u.s.w. umgeändert, aber, wie ich glaube, mit Unrecht; das Wort ist richtig überliefert, hat allerdings mit ך 'Garten' nichts zu thun.

Es muss hier unter ך irgend ein lebendes Wesen verstanden werden, da es anscheinend parallel zu מַיִם von v. 4^a, 5^a und צַר von v. 4^b steht; dann wird es wohl nicht anderes sein als die hebräische Form des Wortes, das uns im Nordarabischen als gännu, ginnu 'Ginnen', ev. 'ein Ginn' entgegentritt. Der Vers besagt somit: 'Er vergewaltigte wie ein Ginn (Dämon) seine eigene Behausung, vertilgte seine Synagoge'; hierbei ist alles in Ordnung, vielleicht das letzte Wort מַעְרֹו ausgenommen, da es auffälligerweise schon im folgenden Stichos wiederkehrt.

Dass in Israel der Glaube an Ginnen bestanden habe, ist von mir schon früher einmal (vgl. ZDMG, LV, S. 459) angedeutet worden, indem ich dem hebr. Verb ך den Sinn zuwies '(Ginnen-)Zauber treiben'. Wird nun diese meine ältere Aufstellung sich neben der obigen im Hinblick auf den ungleichen Wortanlaut halten lassen? Das dürfte zu bejahen sein; denn das Vorkommen von g neben : in derselben Sprache ist gerade für den in Rede stehenden Wortstamm auch im Nordarabischen zu erweisen, wo neben magnūnu 'von Ginnen besessen' noch mainūnu überliefert ist, und bedeutet überhaupt ein gut bezeugtes Lautphänomen. Wie ich an der zitierten Stelle dargelegt habe, ergibt die Aufeinanderfolge von gutturaler Explosiva (g, k, stimmhaftem und stimmlosem q; g^a, k^a, stimmhaftem und stimmlosem q^a) und wurzelhaftem h in den asiatisch-semitischen Sprachen nicht selten ausser g, k, q auch : , ḡ, ḡ, während dieselben Gutturale mit inhärierendem h stets zu letzteren Spiranten werden. Wie somit das Hebräische z. B. ursem. k^a-h-l (äth. kehla, impf. jekel) 'können' in der Bifurkation יָכַל 'vermögen' und חָיַל 'Macht' zeigt, so auch ursem. g^a-h-n (äth. g^aehan, g^aehen 'Geheimnis', gānen 'Ginn')

'geheim sein' sowohl als gan 'Dämon' wie als :önen 'zaubern mit Hilfe von Dämonen'.

Das in den Lamentationen gebrauchte Bild eines Ginn, der seine Behausung zerstört, könnte darauf führen, ihm in Kanaans Glauben die Rolle eines Hausgeistes zuzuteilen, der über seine Wohnstätte Glück wie Unglück zu bringen vermag, je nachdem man ihn gut oder schlecht besorgt. Dazu liesse sich ein passendes Gegenstück anführen. Im Glauben der Altaraber steht kein Dämon den Ginnen näher als der Gül; werden doch beide vorzugsweise unter der Gestalt von Schlangen gedacht und bedeuten bei den Dichtern geradezu 'Schlange'. Dieser Gül findet sich nun im heutigen Amharischen unter der Form q^aallä ($\sqrt{q^{hal}}$) als 'Hausgeist' wieder, den man sich z. B. erzürnt denkt, wenn ein Gast, ohne bewirtet zu sein, ein Haus verlassen muss (vgl. Guidi, Vocabolario). Dass Hausgeister gerade unter dem Bilde von Schlangen abgebildet und verehrt wurden, ist eine aus dem klassischen Altertum bekannte Anschauung; ist sie vielleicht semitischen Ursprungs, oder sollte nicht wenigstens eine ähnliche Auffassung auch den Semiten zugeschrieben werden müssen?

Chinesisch-Islamisches.

„Nur in China hat die arabische Schrift nicht Boden gefasst Davon, dass sie zur Darstellung der Sprache der chinesisch sprechenden Muslims verwandt worden sei, scheint kein einziges Beispiel vorzuliegen.“ So schrieb ich in „Orientalische Umschriften“ Islamischer Orient I (1899) S. 39.

Am 31. Oktober 1902 erwarb ich in Kaschgar einige Manuskripte. Das von mir Nr. 423, 2a signierte fiel mir sofort als ein Kuriosum auf, bei dessen näherer Betrachtung ich unschwer einiges Chinesische, wie das Genitivzeichen *ti* in *di* und die Präposition *tsai* „in“ in *dai* erkannte. Ein chinesischer Muslim aus der Provinz Fulan (d. i. Chunan), mit dem ich einige Tage in Kaschgar arbeitete, behauptete, den Text nicht zu verstehen und sprach die Vermutung aus, er sei in Bāgin (Peking) geschrieben. Wieder legte ich in Jarkend einem doppelsprachigen Mirza das Stück vor, und wieder erhielt ich ähnliche Auskunft. Den in Kaschgar lebenden Europäern, die für dergleichen Dinge Inter-

esse haben, war ein solcher Text nicht vorgekommen.

Erst heute nahm ich das Heft wieder vor und las Seite 1 mit Professor Forke vom Orientalischen Seminar durch. Es wurde festgestellt, dass es sich, wie schon aus dem einleitenden Passus aus Qoran 17, 24 anzunehmen war, um eine Geschichte von der Pietät gegen die Eltern handelt. Auch wurde für eine Anzahl Worte die Bedeutung ermittelt. Ausführliche Behandlung des merkwürdigen Sprachdenkmals wird folgen. Hier nur eine kurze Beschreibung des Heftes und Wiedergabe von Seite 1 in Umschrift.

22 Seiten von 22×15,5 cm. 11—13 Zeilen. Der Text ist nicht zusammenhängend, nach Seite 2 ist jedenfalls eine Lücke. Seite 3 bis 5 med. enthalten Schluss einer Beschreibung der Hölle in arabischer Sprache (nur am Schluss neben *tamm alḥār* der persische Vermerk *temām šud*). Die Schrift dieses Teiles ist feiner als die des Restes, gehört aber derselben Schriftklasse an, wie denn überhaupt die Handschriften der Tunganen und chinesischen Muslims, von denen meine Sammlung mehrere in arabischer und persischer Sprache enthält, an ihrem habitus sofort kenntlich sind. Der chinesische Teil (S. 1. 2. 5 med. — 22) ist mit arabischen und persischen Worten durchsetzt; besonders auffällig ist der Gebrauch von *guft* für „sagte“.

Nach allem hatte ich den Eindruck, dass die Muslims Chinas es nicht gern sehen, wenn Fremde von dieser Verwendung der arabischen Schrift zur Darstellung chinesischer Sprachurkunden Kenntnis erhalten. Das hier beschriebene Stück kam auch nur dadurch in meine Hände, dass mein gewandter Kommissionär mit dem Eigentümer seit vielen Jahren bekannt ist, und dass dieser sich in Geldnot befand. Ich gab das Versprechen, über die Herkunft dieses und der andern zugleich erworbenen Handschriften nicht zu sprechen. Der Verkäufer ist eine auch sonst bemerkenswerte Persönlichkeit von bewegten Schicksalen, und es wird die Zeit kommen, wo ich über ihn Mitteilungen machen kann. Dass Handschriften der hier beschriebenen Art häufig sind, möchte ich nicht annehmen, doch handelt es sich keinesfalls um eine einzeln dastehende Spielerei. Wird erst einmal der Islam Chinas genauer untersucht, so werden sich voraussichtlich Analoga finden. Immerhin ist verwunderlich, dass in den Bibliotheken des Westens sich kein einziges Stück der hier beschriebenen Art zu finden scheint. Ebensowenig scheint eine Gattung Werke vertreten zu sein, von der ich ein zwar

¹⁾ Die von mir ZDMG, LV, S. 450 aufgestellte Gleichung q^aallä = hebr. 'äl halte ich nicht mehr aufrecht.

(*Muḍrif* S. 16), *q* (*Imām Dākir* S. 28).¹⁾ — Das *Ajin* wird im Anlaut niemals wiedergegeben: *Adschil* (S. 18), *Umm el-Adschārib* (ib.), *Afedsch* (S. 22). — Das *Ghājin* einfach durch *g* zu umschreiben, wie bei *Dagara* (S. 22), ist auch nicht praktisch, da es dann von *g = q* nicht zu unterscheiden ist. — Das palatalisierte *k* (*ḡ*) ist verhört in *Afedsch*; man spricht nicht so, sondern *Afeḡ* (عفك). — Das emphatische *t* (*ṭ*) ist nicht zum Ausdruck gebracht in *Abu-Hatab* (S. 24). — Die Verdoppelung eines Konsonanten ist nicht bemerkt bei *Hammām* (S. 22). — Die Anmerkung auf S. 24 stimmt nicht zum Text. Dass Stammesnamen mit *Albā* zusammengesetzt werden, ist bekannt. Dieses *albā*

wird allgemein als *al* (أل) *abū* erklärt, nicht als *al abu*. Dass *albā* aber auch für *ibn* stehen kann, ist dagegen, soweit ich weiss, noch nie beobachtet worden, und ich stehe dieser Behauptung auf diese etwas unverständliche Anmerkung hin vorerst noch skeptisch gegenüber.

Das sind nur einige wenige Fälle, wo ich helfen zu können meinte. In vielen, ja den meisten Fällen tappt man mangels anderen Materials im Dunkeln. Ich wiederhole also die Bitte, uns eine vollständige, arabisch geschriebene Liste der in diesem Aufsätze vorkommenden Eigennamen mit möglichst genauer Umschrift zu schenken.

Besprechungen.

Cl. Huart, *Littérature arabe*. Paris. Armand Colin, 1902. 8°. XIV. 470 S. 5 fr. Besprochen von C. F. Seybold.

Brockelmanns reichhaltiges bibliographisches Repertorium „Geschichte der arabischen Litteratur“ (1898–1902) hat auf französischem Boden eine hübsche Frucht gezeitigt, die für weitere Kreise bestimmte Litterature arabe von Clément Huart in Armand Colins „Histoires des Littératures“. In anziehendem, fließendem Stil, mit der gefälligen Klarheit und Uebersichtlichkeit, worin unsere Nachbarn Meister sind, wird uns da von sachkundiger Hand zugleich unter glücklicher Anwendung eigenen Urteils und selbständiger Kritik und Forschung, und sorgfältiger Nach-

¹⁾ و und ط werden in der Aussprache wohl kaum noch unterschieden. Hier entspricht natürlich طاهر.

prüfung fremder Ergebnisse ein mehr abgerundetes und durchsichtigeres Bild der Entwicklung der arabischen Litteratur von ihren Anfängen bis heute in 12 Kapiteln vorgeführt: 1. Le climat et la race. — Origine de la poésie. Les formes primitives. 2. La poésie anté-islamique. 3. Le Koran. 4. Les Omeyyades. 5. Les Abbassides. 6. Les Abbassides (suite). La Grammaire. 7. — — L'histoire, les fables et les anecdotes. 8. — — La tradition du prophète et la jurisprudence. 9. — — Les sciences. 10. La Littérature depuis la prise de Bagdad jusqu'à la fin du XVIII^e siècle. 11. Le XIX^e siècle. 12. La presse périodique. Diese erste Uebersicht der arabischen Litteratur in französischer Sprache bildet ein würdiges Pendant zu Brockelmanns kleiner, auch mehr populärer Geschichte der arabischen Litteratur (in Amelangs „Literaturen des Ostens in Einzeldarstellungen“ 1901). Das handliche, schön ausgestattete und billige, auch mit gutem Register versehene Buch wird gewiss in und ausserhalb Frankreichs viele Leser finden. Die folgenden Bemerkungen (wobei wir von den wenig zahlreichen, eigentlichen Druckfehlern ganz absehen) sollen nur das hohe Interesse bekunden, mit welchem wir das Buch durchflogen haben und können in einer sicher nicht lange ausbleibenden Neuausgabe verwertet werden. S. 3, 4 findet sich noch die Hypothese, als ob Arabien von Babylonien aus bevölkert wäre, während doch neuerdings gerade Arabien mehr und mehr als Urheimat der Semiten angesehen wird (vgl. nur Guidi und Winckler). S. 7 wird die Bilinguis von Harrān erwähnt: Da es sich nicht um das bekannte Harrān Abrahams handelt, sondern um das südlich von Damaskus, sollte dies gesagt sein. S. 14, 6 Mouzina l. Moseina. S. 15 Abada l. 'Abda. S. 18 au bas de Sala l. au bas d'un rocher (سلم Felswand). S. 18, 5 v. u. Asir l. Asid. S. 21, 10 Oasid l. Asid. S. 25, 5 v. u. Mohallek d. el Mohallaq; l. Z. Allatha l. 'Olata. S. 27, 9 v. u. Qarisha l. Qoraiza. S. 28 unten Lahmides l. Lakhmides. S. 32 la basse Mésopotamie l. Babylonie. 51, 4 sud l. sud-est. S. 59 Chariya l. Šarja. S. 70 Ibn Hodheil besser Abul Hodeil. S. 80, 304, 308 Bokhtyészou l. Bohtješ. S. 86, 87 er Ridā l. er Radī. 92, 7 Sémawāt l. es Semāwa. 92, 20 Khālawaḡh l. Ibn Kh. (S. 101 l. Košāgim ohne Ibn (Brockelmann I 85 Ibn zu streichen). S. 56, 101 „des bords du Sind(e)“: السند ist arabisch das Land Sind, nicht der Indus, dieser السند نهر. S. 112, 4 Ochkonwān

hineingearbeitet. Das mühevollte Unternehmen verdient unseren Dank.

Dass in einer Uebersetzung von etwa 1650 Seiten manches Versehen mit unterläuft, ist begreiflich. Folgendes ist eine Auswahl der Aenderungen, die ich vorzuschlagen habe; darunter sind auch einige der Stellen, bei denen der mir vorliegende arab. Text besser ist als der Rats. Bd. I S. 29 Vs. 4. St. „lui seront erreur“ übers. „seine Last werde

herunterkommen, aber [لكنه = لكن] sie bleibt

über ihm [فرقه]. — S. 36 Vs. 1. St. „avec — amène“ übers. „in ihrer ständigen Wieder-

kehr“ [في كرها]. — S. 62 Vs. 2. St. „par l'ignorance“ übers. „und dabei ein Tor bliebe.“

— S. 66 Vs. 3. Statt „affranchi“ übers. „Klient“ = „Nichtaraber“, vgl. den fig. Vs. — S. 93 Anm. zu streichen. — S. 149 Vs. 1. St. „devenir une honte“ übers. „verlassend“ (خاذلا). — S. 168 Mitte ist **مروج**

noch mit „Prairies d'or“ übersetzt. — S. 198 Vs. 6 St. „Le plus bel blancheur“ übers. „Schöner als ist die weisse Farbe“. — S. 200 Vs. 1. St. „mais . . . détruite“ übers. „die (vorher) nicht zertrümmert werden konnte“. — S. 200 Z.

11. St. „traditionnistes“ (محدثين) übers.

„nachklassische Dichter“ (محدثين). — S. 202 Vs. 2. Uebers. „Mein Auge erquickt, was ihr Auge erquickt; und das Schönste ist das, wodurch das Auge erquickt wird.“ — S. 202 Vs. 3. St. „du moment qu'elle“

(لها) übers. „weil“ (لها). — S. 204 Vs. 3.

St. „soit Géhenne“ übers. „wäre sie alsdann [هناك] meine Lagergenossin, sei¹⁾ es im Paradiese, sei es in der Hölle“. — S. 206 Z. 3. St. „après s'enfuir“ übers. „der eine Sklavin verführte und schliesslich mit ihr entflo“. — S. 206 Vs. 8. St. „des belles“ übers. „der Morgenröte“ (الصباح).

Nach nächtlichem Schwelgen fällt er morgens in der Trunkenheit nieder. — S. 389 Vs. 5. Uebers. „Jeder Freund, dessen Liebe nicht Gott zur Grundlage hat, auf den verlasse

ich mich nicht in seiner Liebe“ (كل nach wie öfters). — S. 409 Z. 16 v. u. St. „l'ornement . . . Ali“ übers. „Zein eläbidin der Sohn Alis“. — S. 425 Z. 20. „de jour . . .

¹⁾ Man kann in der Tat **أو** beim ersten Glied setzen.

de nuit“ sind umzustellen. Sinn: Wenn ich es überhaupt angenommen hätte, hätte ich es auch am hellen Tage angenommen. — S. 451 Z. 19. „Nous . . . as“ In meinem Text steht schon hier mit Recht **نرفع مارك الى**

الطبيب. — S. 566 Z. 3 v. u. St. „le triple serment du divorce“ übers. „durch den Eid einer dreifachen Scheidung.“ — S. 571 Z. 11 v. u. „avec un mot de sa part“. Mein Text hat **ببغلتة** „mit seiner Mauleselin“.

— S. 688 Vs. 1. Uebers. „Wie die Schneide von Amrs Schwert diesen nicht betrogen hat“ (كما سيف عمرو لم تخنه مضاربة); s. Ham. 397 Vs. 3. — S. 688 Vs. 3. St. „c'est . . .

cadeaux“ übers. „die Geschenke gebühren den Edeln“. — S. 688 Z. 14. St. „**هشام** un Hachémite“ übers. „für Hišām (هشام)“.

— Bd. II. S. 3. Z. 9 und 11. **وزن** ist hier nicht „poids“, sondern „Wert“ (vgl. Z. 1). Hiermit ist die vom Uebersetzer bemerkte Auffälligkeit beseitigt. — S. 373 Z. 3. St. „si paroles“ übers. „wenn derartige

Worte gebildet würden“ (لو اشتق من الكلام)

(مثل هذا). — S. 376 Vs. 2. St. „l'effet . . . produit“ übers. „wie sie es macht“. Im folgenden Verse heisst es statt **الحيل** besser **القول**, womit der Vers einen ganz anderen,

und zwar den richtigen Sinn erhält. — S. 382 Vs. 1. St. „deux — transmis“ übers. „Zwei Boten von uns haben überbracht“.

— S. 388 Vs. 2. Uebers. „Der Wein ist ein morgens fallender Frühlingsregen; trifft er jemanden, so wird der munter.“ — S. 550 Vs. 3 geht in der Uebersetzung das Bild vom Lachen und Weinen verloren. — S. 567

Vs. 2. Lautet der Schluss in meinem Text **ورقتها دغرف**, wonach also hier nicht von Tauben die Rede wäre. — S. 643 Vs. 1. St. „Que géhenne“ übers. „nun, an

einem solchen Tage wäre die Hölle ganz angenehm“. — S. 727 Vs. 2 v. u. St. „il suffirait toi“ übers. „so erwirb dir Gottes Gnade durch . . .“ (فاحتسبي).

Freiburg i. B.

W. Spiegelberg, Demotische Papyrus aus den königlichen Museen zu Berlin, herausgegeben von der Generalverwaltung, 36 S., 99 Lichtdrucktafeln, gr. Fol. Leipzig u. Berlin, Giesecke & Devrient, 1902. (100 M.) Besprochen von W. Max Müller.

Die Einleitung zu dem Werk, mit kurzer Erläuterung, teilweise auch mit auszugsweiser oder ziemlich vollständiger Uebersetzung sämtlicher, so vielseitiger, Urkunden

kleine Verbesserungen, billige Fragezeichen und Ergänzungen im Stil der oben als Probe angemarkten Glossen¹⁾ nach bekannter Kritikerunart breitzutreten, scheint mir nicht angebracht.

Einige Mängel fallen der Berliner Museumsverwaltung zur Last, z. B. das Weglassen der alten Papyrusnummern, mit denen Brugsch seine Entzifferungen versah. Diese Nummern haben doch hohen historischen Wert (vgl. Spiegelberg, S. 1); auch die Bezifferung aus den Siebziger- und Achtziger Jahren hätte nichts geschadet. Der Anordnung und Auswahl merkt man etwas an, dass sie von einem Nichtdemotiker herrührt; neben viel langweiligen Namenalisten vermisste ich verschiedene sachlich und philologisch wichtige Stücke.

Indessen, das Buch bietet trotzdem sehr viel. Die Tafeln sind nicht nur schön, sondern auch eng bedruckt. Doppelt erfreulich ist die verhältnismässige Billigkeit, weil das Berliner Museum oft sich arg an den dünnen Gelehrtenbörsen versündigt hat. Der Verlagsbuchhandlung gehört hohes Lob, darin Wandel geschaffen zu haben. Ich glaube, es existiert kein ähnliches Prachtwerk für 100 Mark.

Philadelphia.

Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen. B. VIII. Geschichte der chinesischen Litteratur von Dr. Wilh. Grube, a.o. Prof. in Berlin. Leipzig. C. F. Amelangs Verlag 1902; 8°, 463 S., bespr. v. J. v. Negelein.

Wenn ein Gelehrter wie Grube der deutschen Wissenschaft eine chinesische Literaturgeschichte schenkt, so kann man einer gediegenen, ja bedeutenden Leistung schon ohnehin gewiss sein. Die Schwierigkeiten, welche der Verf. des vorliegenden Werkes zu überwinden hatte, gingen über das Maass dessen, was man von einem gediegenen, rein wissenschaftlichen Buche zu verlangen hat, aber weit hinaus. Es handelte sich nicht nur darum, dem engen Kreise der Fachgelehrten die erste Uebersicht über die fabelhaft umfangreiche chinesische Literatur zu verschaffen — denn die Versuche von Schott, Baumgartner, Wassiljew und

¹⁾ Versehen wie S. 29 „grünes Silber“ (statt „Rohsilber“) sind recht selten. — Der Gott Harpyt (S. 24) erscheint auch Tf. 59, Z. 1. — In der Umschrift ist Sp. unterdessen einen Schritt weiter gegangen in der Ausgabe der Strassburger Papyri; zu Tf. 59 würde ich ʿa-g(so!)oš (S. 24) geschrieben haben.

Giles scheiterten teils an den mangelnden Sprachkenntnissen der Autoren, teils an sachlichen Schwierigkeiten und Missgriffen — sondern darum, dem weiten Kreise der Gebildeten unserer Nation das Geistesleben eines Volkes verständlich zu machen, dessen Kulturgüter allmählich der ganzen zivilisierten Welt zu teil geworden sind, dessen Literatur im eignen Lande eine Wertschätzung sonder gleichen geniesst und für dessen Eigenart das Gros unserer Bevölkerung gleichwohl nichts anderes als ein verständnisloses Grinsen übrig hat. Grube's vornehme Aufgabe gebührend zu würdigen, ist nicht allein Sache des Sinologen, sondern des Orientalisten, des Literaturhistorikers überhaupt, und dies zwar umsomehr, als ihre Lösung, wie uns bedünkt, in geradezu hervorragender Weise gelungen ist. Mit seiner bekannten gewaltigen Sachkenntnis, die es ihm möglich macht, die viertausend Jahre alte Litteratur eines Komplexes zu beherrschen, der wohl nicht kleiner als Europa ist, verbindet der Verfasser die seltene Gabe einer lebendigen, klaren Darstellungsweise, die stets das Wesentlichste hervorhebt, das gelehrte Beiwerk möglichst bei Seite lässt oder in die (durch die Quellenangaben übrigens höchst wertvollen!) Noten zurückdrängt, dem Prosastil wie der Poesie die adäquate, gleich anziehende Form zu geben versteht, und namentlich auch durch die Vergleiche mit der (von ihm vortrefflich beherrschten) abendländischen Literatur einen Gegenstand uns nahe zu bringen vermag, der andernfalls schon durch die Fülle der fast unleidlich klingenden, chinesischen Eigennamen uns ungeniessbar hätte werden müssen. Hier drängt sich unwillkürlich die Frage auf, ob es nicht möglich gewesen wäre, die Dichterbiographien und Lebensbeschreibungen überhaupt, denen zu folgen bei dem Wirrwarr eben dieser hier unvermeidlichen chinesischen Brocken sicherlich schwerer ist, als der Verfasser es ahnen dürfte, etwas zu Gunsten des rein literarhistorischen Teiles zu kürzen. Gleichwohl verschliessen wir uns nicht der Erkenntnis, dass gerade diese Lebensbeschreibungen in vortrefflicher Weise in das Milieu des alten und modernen China's einführen und recht eigentlich zum Verständnis des Volkscharakters als solchen beitragen — und was will dies heissen in einer Zeit, in der wir jenem Volke zwar mit Panzerkanonen und Missionaren auf den Leib rücken, das Studium seiner Eigenart aber noch in den Anfängen steckt, so dass kaum die grössten Universitäten Deutschlands einen Sinologen ihr Eigen nennen. Der Klassizismus in

erster Linie ist es, der bei uns lähmend auf die freie Fortentwicklung einer zu echter Humanität führenden Durchdringung fremden Geisteslebens und fremder Gesittung gewirkt hat. Möge Grube's wichtiges Werk als Glied eines so vorteilhaft sich einführenden Ganzen dem hohen Zwecke, diesen veralteten Vorurteilen und vereinseitigenden Anschauungen den Garaus zu machen, seinem Werte entsprechend dienen!

In einer an Ideen reichen und gewandt geschriebenen Einleitung setzt der Verfasser zunächst die ausserordentliche Eigenartigkeit des chinesischen Volkes, seiner Literatur und Sprache, in das gebührende Licht und stellt die Unmöglichkeit, das chinesische Original in deutscher Sprache treu zu kopieren, dar. Wie kläglich erscheint uns z. B. eine Uebersetzung des Faust ins Französische! Hier aber handelt es sich um die Entnahme geistiger Werte aus einem monosyllabischen und isolierenden Idiom, das die uns geläufigen Kategorien des Nomens, Verbums, Adverbiums u. s. w. nicht kennt, diese vielmehr durch Wort-(Silben-)Stellung symbolisch ersetzt: *ma-shang* Pferd-oben bedeutet: „auf dem Pferde“, „zu Pferde“; *shang-ma* oben-Pferd dagegen: „aufs Pferd steigen“. Die Fremdartigkeit der chinesischen Sprache wird nun noch erheblich dadurch erhöht, dass der einzelnen Silbe eine grosse Anzahl von Begriffswerten und Zeichen in der gebräuchlichen Silbenschrift zukommt, sodass z. B. der Lautkomplex *sh* durch nicht weniger als 239 verschiedene Schriftzeichen vertreten und mit zahllosen Begriffsvariationen ausgestaltet ist. Um nun die notwendig werdende Differenzierung vorzunehmen, bedient sich die Sprache eines eigentümlichen Mittels, des Worttons, der ausser dem kurzen und langen noch die steigenden und fallenden Töne kennt, (sodass z. B. das Wort *li* im Peking Dialekt, wenn mit dem langsam steigenden Tone gesprochen, *Pflaume*; wenn mit dem rasch steigenden *Birne*; wenn mit dem fallenden *Kastanie* gesprochen wird). Die Schrift aber hilft sich in der Weise, dass sie, wie gesagt, zunächst nicht Lautwerte, sondern Begriffe wiedergibt — so bedeutete ein geöffneter Mund: „sprechen“ u. s. w. — sodann aber durch etwa 1500 halb phonetischen Schriftzeichen, die Verbindungen mit den Symbolischen eingehen und diese erläutern sollen. Sicherlich ist dies Hilfsmittel ungeschickt genug. Das Schriftzeichen für *kung* „Arbeit“ dient als phonetisches Element für die verwandten Lautkomplexe *kung*, *k'ung*, *hung*, *kang*, *kiang*.

Vor das Symbol für „Herz“ gestellt, bedeutet es „Ungeduld“, mit „Hand“ verbunden „tragen“, mit „Holz“ „hölzerne Brücke“ u. s. w. Die chinesischen Lexica reihen den gesamten Wortschatz unter die existierenden 214 Begriffssymbole, „Klassenhäupter“, sind sich also der lautlichen und ideellen Entwicklung und Bewertung ihrer Sprache sehr wohl bewusst. Der Einfluss einer so eigenartigen Sprache und Schrift auf die Literatur ist unverkennbar: beide Elemente wirken einerseits als selbständige Faktoren, sodann aber ergänzen und fördern sie sich gegenseitig. Erst die Sprache verleiht der in toter Symbolik erstarrten Schrift das rechte Leben; erst die Schrift vermag die arme Sprache ideell zu bereichern, ihr eine plastische Anschaulichkeit und eine eigentliche Seele zu geben. Deshalb wirkt jedes chinesische Gedicht nur, wenn man es in den Zeilen der Ursprache gewissermassen illustriert sieht. „Was ist z. B. das blosses Wort: „lieben“ im Vergleiche mit einem der dafür gebrauchten Schriftsymbole, das, aus einer Zusammensetzung der Zeichen für Weib und Kind bestehend, dem Leser das (des ist Druckfehler!) Bild der Mutterliebe vor Augen führt?“ (S. 14). — Zum Verständnis der Aufgabe, die sich der Verf. gestellt hatte, durfte die obige Betrachtung über das Verhältnis der Sprache und Literatur China's zu den gleichen germanischen Elementen nicht fehlen. Ueber die eigentliche Materie des Werkes mit ähnlicher Vollständigkeit zu referieren ist aber natürlich völlig unmöglich. In dem auf die Einleitung folgenden Kapitel behandelt Grube (S. 15—110) das Leben und Wirken des grössten Chinesen und dessen Einfluss auf seine Zeit: er spricht von Confucius. Zum ersten Mal tritt hier dem Laienpublikum das Bild des Mannes, dessen Namen selbst man bisher nur in verstümmelter Form kannte (er heisst *K'ung-fu-tssë* d. h.: der Meister *K'ung*) deutlich vor's Auge. In einer Uebergangszeit geboren, die der alten Feudalmonarchie nicht minder als den alten ethischen und religiösen Traditionen den Untergang zu bereiten drohte, sah er die Notwendigkeit einer umgestaltenden allgemeinen Reform zeitig ein und vollzog sie auf echt chinesische Weise: nicht indem er Neues an die Stelle von Altem setzte, sondern das eigne Altertum in Religion, Sprache und Sitte wiederaufleben liess. Er war also ein Reformator in reaktionärem Sinne und trug — darauf beruht allein seine weltgeschichtliche Bedeutung — der innersten Eigenart des stets zum Alten zu-

rückgreifenden Volksgeistes in dieser Grundtendenz seines Denkens und Wirkens aufs vollkommenste Rechnung. Sein Habitus ist das ewig-unveränderliche Prototyp des Urchinesentums (s. S. 22 f.). Eben sein Mangel an individuellen Eigentümlichkeiten, an eigentlicher Thatkraft war es aber, was die Erreichung seines politischen Ideals, die feste Konsolidierung und Zentralisierung der gesamten Monarchie, ihn nicht gelingen liess und so fand die Dynastie, der er unterthan war, 250 Jahre nach seinem Tode ein unrühmliches Ende. Mit der Thronbesteigung des grossen Kaisers *Shi-hoang-ti* i. J. 221 v. Chr., der das Reich endgültig unter seinem Szepter eint, ist ein Ereignis von unberechenbarer Tragweite dauernd verknüpft: während die alte Dynastie die Wiederbelebung des Altertums als die Grundlage ihres Bestehens ansah, fasste die neuemporgekommene, realpolitisch wirkende Macht dessen Vernichtung als die Vorbedingung ihrer dauernden Existenz auf und so ergiebt 213 v. Chr. das berühmte Edikt der Bücherverbrennung. Der ungewöhnliche Konservatismus des chinesischen Volkes konnte sich nicht glänzender als in seinem Verhalten gegenüber dieser brutalen Massregel zeigen. Kaum war 202 v. Chr. die traditionsfeindliche Dynastie gestürzt und das Zeitalter der *Han* angebrochen, so regten sich tausend Hände, um zu retten, was zu retten war, und das über die heiligen Werke ausgesprochene Verdammungsurteil wurde zur Sanktion ihres ewig unvergänglichen Wertes. Erhaltene Reste und Spuren mündlicher Ueberlieferung kamen zur Hilfe. So wurde Confucius lange nach seinem Tode zum Märtyrer und zugleich zum Propheten. Es war i. J. 194 v. Chr., als der erste Kaiser der *Han*-Dynastie das Grab des Religionsstifters aufsuchte und dort einen Ochsen opferte. Jetzt mögen jährlich etwa 17 000 Opfertiere seinem göttlichen Namen geweiht werden. — Die Zusammenfassung des Geretteten ergab die beiden grossen Werke: die *Wu-king* oder die 5 kanonischen Bücher, und die *Sse-shu* oder die vier klassischen Bücher. Die *Wu-king* zerfallen in 5 Kapitel und umfassen: die Wandlungen d. h.: die durch Kombinationen und Umstellungen bildbaren Linien-Symbole für Naturmächte, zu Wahrsagezwecken und Kontemplationen erschaffen; die Urkunden (mit Mythen durchsetzte Geschichtsquellen); die Lieder (vortrefflich übersetzte Gedichte teils lyrischen, teils politisch-satirischen Inhalts, untermischt mit Beschreibungen religiöser Feiern u. s. w.); die Bräuche (Kodifizierung der Umgangsformen

im häuslichen und öffentlichen Leben; eine überaus reiche Quelle für kulturgeschichtliche Untersuchungen: „Als Schlüssel zum Verständnis der chinesischen Volksseele nimmt das *Li-Ki* [Buch der Bräuche] vielleicht die erste Stelle unter den Erzeugnissen der gesamten Literatur ein; seine Bedeutung liegt daher weit mehr auf sittengeschichtlichem als auf literarischem Gebiete. Man kann wohl ohne Uebertreibung sagen, dass die zahllosen und minutiösen Vorschriften des *Li-Ki* dem Volke derartig in Fleisch und Blut übergegangen und zur eigensten Natur geworden sind, dass der chinesische Volkscharakter ihnen geradezu seinen eigentümlichen Habitus verdankt“ (S. 67); endlich Frühling und Herbst, die Chronik des Staates *Lu* (Abriss einer geschichtlichen Periode von 240 Jahren, nach Grubes Hypothese von Confucius selbst herrührend, ein unvollkommener, in China aber sehr bewundeter erster Versuch einer eigentlichen chinesischen Geschichtsschreibung). — Die *Sse-shu* oder vier klassischen Bücher enthalten: 1) Das *Lun-yü* oder die Unterredungen. 2) Das *Ta-hioh* oder die grosse Lehre. 3) Das *Chung-yung* oder das Innhalten der Mitte. 4) Das *Meng-tse*. — Das „Buch der Unterredungen“ giebt die Gespräche des Confucius mit seinen Schülern wieder, ist also von ausserordentlichem religionsgeschichtlichen Wert als die reinsten Quelle der confucianischen Lehre. „Was aber dem Buche seinen besonderen Reiz verleiht, das ist der ungezwungen-einfache Gesprächston, der den darin aufgezeichneten Aeusserungen des Meisters den Stempel der Echtheit aufdrückt“ (S. 81). Die Grundlage der confucianischen Ethik ist die Lehre von der Kindesliebe; auf den Staat übertragen: der Gehorsam gegen die Obrigkeit. Gleiches vergelte man mit Gleichem; Gerechtigkeit mit Gerechtigkeit; Güte mit Güte. „Humanität“ ist, so verstanden, die Kardinaltugend. Der Staat hat positive erzieherische Aufgaben. Der Fürst, die Beamten, machen deshalb durch ihr blosses Beispiel ein Volk gesittet. Das gute Beispiel ist die Grundlage aller Erziehung. Von metaphysischen Fragen (Verbleiben der Seele nach dem Tode) wendet sich Confucius entschieden ab, macht aber die Ahnenkult-Riten seiner Zeit mit. In seinen Sentenzen zeigt er hohe Lebensweisheit und strenge sittliche Direktive. — Das zweite Buch des *Sse-shu*, das *Ta-hioh* oder „die grosse Lehre“, zerfällt in zwei gesonderte Bestandteile, von denen der eine den angeblich von Confucius herrührenden Grundtext, der andere den zugehörigen

Kommentar enthält, der dem *Tseng Ts'an* zugeschrieben wird. Der leitende Gedanke des ersteren ist der, dass die Grundlage eines geordneten Staatswesens in der Selbstkultur des Einzelnen liege, dass diese aber nur durch das Wissen erreicht werden könne, das seinerseits auf dem Eindringen in die Natur der Dinge beruhe. Das *Chung-yung* oder „das Innehalten der Mitte“ sieht in der Verknüpfung des inneren und Äusseren „Innehaltens der Mitte“, in der Vereinigung der durch seelische und kosmische Harmonie gewährleisteten Aufrechterhaltung der sittlichen Weltordnung das Grundprinzip der Dinge. Doch preist es auch die goldene Mittelstrasse in unserem Sinne. Das *Meng-tse* geht wahrscheinlich auf den Jünger des Confucius, *Meng*, zurück, der des Meisters Lehren zu popularisieren verstand. Als echter Confucianer behandelt er mit Vorliebe Fragen des praktischen Lebens und unter diesen spielen wiederum die Pflichten, die der Staat Regierenden und Regierten auferlegt, die Hauptrolle. Dass ein Staatswesen nur auf sittlicher Grundlage gedeihen könne, ist das thema probandum, das immer wiederkehrt. Obenan steht die Menschlichkeit. Ein erleuchteter Fürst regelt „das Einkommen des Volkes derart, dass es nach oben hin Genüge hat, um den Eltern zu dienen, und nach unten in der Lage ist, Weib und Kind zu ernähren, sodass es in glücklichen Jahren alle Tage satt wird und in Jahren der Not dem Verderben entrinnt. Hernach mag er es zum Guten anspornen, denn dass das Volk ihm gehorche, ist eine Kleinigkeit“ (S. 105). — Noch widmet Grube den kanonischen Schriften zweiter Ordnung wenige Worte (S. 106—110), um dann zu den Literaturdenkmälern der vorconfucianischen und confucianischen Zeit, dem älteren Confucianismus und den philosophischen Gegenströmungen überzugehen (S. 111—138). Ueber dieses Kapitel des Werkes zu referieren, müssen wir uns angesichts seiner Reichhaltigkeit völlig versagen. Der vierte Hauptabschnitt handelt von *Lao-tse* und dem Taoismus. Der Grundbegriff und Ausgangspunkt der ganzen Lehre des *Lao-tse* ist, wie schon aus der Bezeichnung „Taoismus“ ersichtlich, das *Tao*. Die Grundbedeutung des Wortes ist „der Weg“, woraus sich die weiteren Bedeutungswerte „Methode“, „Norm“, „Vernunftprinzip“ entwickelt haben; ausserdem aber bedeutet *Tao* auch noch „reden“, „bezeichnen“. Somit entspricht das *Tao* etwa dem Logosbegriffe. Es wird als kosmogonisches Ur-

prinzip und Substanz wie als Endziel der Dinge gedacht. Es gestaltet den Chaos zum Kosmos und wird durch Erkenntnis des Weisen zur sittlichen Norm desselben. Die ausserordentliche Aehnlichkeit mit der *Ätman*- und *Brahman*-Idee des jüngeren Veda ist hier augenfällig. Die Lehrer vom *Tao* vertraten einen starken Passivismus. „Der heilige Mensch verweilt in der Thätigkeit des Nichtthuns und übt Belehrung aus ohne Worte.“ Die Logik und Ethik *Lao-tse's* geht von der Bedingtheit der Gegensätze aus, die in dem fundamentalen Gegensatz von Subjekt und Objekt gipfelt. Besonders interessant ist Grube's Darstellung der Opposition, die *Lao-tse's* und *K'ung-fu-tse's* Lehren gefunden haben. Die fade Abstraktheit beider Grössen, die Unfähigkeit, mit metaphysischen Ideen die Welt zu regieren, ist selbst den Chinesen bald aufgegangen. Ein *Chang-tse* verspottet die weltverbessernde Geschäftigkeit des Meisters und mahnt zur sittlichen Arbeit am eigenen Individuum. Grossartig ist seine Opposition gegen Confucius' Ritualismus. „Die Riten sind ein Erzeugnis der herrschenden Sitte, die Wahhaftigkeit hingegen ist etwas, das der Mensch vom Himmel erhalten hat; sie ist spontan und unwandelbar“ (S. 161). Der philosophische Taoismus hat seinen Stifter nur um wenige Jahrhunderte überlebt. Die ganze Weltanschauung des *Lao-tse* mit ihrem abstrakten Mystizismus war viel zu sehr dem praktischen Leben und seinen Bedürfnissen abgewandt, mit einem Worte viel zu unchinesisch, um im Volke Wurzel fassen und sich ausbreiten zu können. Die Lehre vom *Tao* sinkt, schamanisch gefasst und verwendet, zum Mittel herab, die Lebensdauer zu verlängern und Gold herzustellen. Sie tritt in den Dienst der volkstümlichen Anschauungen von glücklichen Inseln, unsterblich machenden Kräutern und dem Stein der Weisen. — Im 5. Kapitel spricht der Verfasser von der nach 4 Jahrhunderten erfolgenden Wiederbelebung der Dichtkunst: *K'üeh Yüan* und den Elegien von *Ch'u* (S. 173—183). Weniger die mitgeteilten Uebersetzungsproben als vielmehr der Bericht von dem tragischen Leben und Sterben des Dichters *K'üeh Yüan* ist es, was uns hier interessiert. — Das Zeitalter der Han: die Wiedergeburt des Altertums, die Geschichtsschreibung, Philosophie und Dichtkunst wird im 6. Kapitel (S. 184—226) dargestellt. Die Han-Dynastie hat durch Zerstörung des Feudalsystems, durch Umschaffung der

Geburtsaristokratie zur Geistes- (Gelehrten-) Aristokratie, durch Wiederbelebung des Altertums in Geschichte und kultischem Gebrauche unter Hervorhebung von Confucius' Namen und Persönlichkeit eine Reaktion in grossem Stile durchgeführt und so den Grund zu dem modernen China gelegt. Unter den *Han* vollzieht sich jene unheilvolle Wandlung, durch welche Chinesentum und Confucianismus zu einem identischen Begriffe zu verschmelzen beginnen. Die 5 kanonischen Bücher werden als Inbegriff der confucianischen Lehren zum nationalen Credo und damit ist der tote Punkt in der Entwicklungsgeschichte China's erreicht. Als *Han-tsché*, d. h. „Söhne der *Han*“ pflegen die Chinesen sich selbst mit Stolz zu bezeichnen und Söhne der *Han* sind sie bis auf den heutigen Tag geblieben. — Dass die Geschichtsschreibung, dem Geiste der Zeit entsprechend, besondere Begünstigung erfuhr, lehrt das epochemachende Werk des *Ssèma Ts'ien*, das „*Shi-ki*“ oder „Geschichtliche Denkwürdigkeiten“. Es ist die erste vollständige, planmässig und kritisch angelegte Darstellung der Geschichte Chinas. Unter den überaus interessanten Proben, die Grube aus diesem Werke giebt, sei hier namentlich auf die Uebersetzung des folgensweren Briefes hingewiesen, der den Kaiser *Shi-hoang-ti* zu der berühmten Bücherverbrennung veranlasste, und ferner auf die Darstellung des tragischen Loses des *Li-Ssé* aufmerksam gemacht. Das von *Ssèma-Ts'ien* so meisterlich geschilderte Intriguenenspiel, dem dieser Minister zum Opfer fällt, ist auch heute noch in der Politik Chinas an der Tagesordnung; nur die Rollen sind anders besetzt, während der Gang der Handlung und die uralterwährten Mitteldramatischer Verwicklung dazwischen geblieben sind wie ehemals (S. 206).

Hsüan-Ts'ien's grosses Werk ist nach dem Erlöschen eines jeden Königsgeschlechts von dem nächstfolgenden auf Grund des vorhandenen Aktenmaterials bis zum Jahre 1643, d. h. bis zum Untergange der *Ming*-Dynastie von *Mian-tu* wegen fortgesetzt worden und so auf 1164 Bücher angeschwollen. Mit Recht dürfen sich die Chinesen daher rühmen, das einzige Kulturvolk der Welt zu sein, das auf einen 2000 Jahre umfassende, lückenlose und ungebrochene geschichtliche Ueberlieferung aufbauen kann. Bemerkenswert ist aber auch, dass eine chinesische Verlagsfirma in *Hankow* Nachdrucke des ganzen ungeheuren Sammelwerkes veranstaltet hat, von denen das eine etwa 1000, der andere gar nur 100 Mark kostet. Diese Thatsache genügt,

um den Wissensdrang einer Nation zu kennzeichnen, deren abgeschlossene und schwer zugängliche Eigenart bei uns heute noch oft genug ins Lächerliche gezogen, aber leider selten genug verstanden wird. Die philosophische und Briefliteratur jener Periode treibt in den freien Essays des *Wang Ch'ung*, dessen rücksichtslose Opposition gegen Confucius uns auffällt, und in dem als Muster trefflichen Briefstils gepriesenen Schreiben des *Li-Ling* an seinen Freund *Su Wu* hervorragende Blüten (S. 207—219). Die Poesie der *Han*-Periode steht entweder in sakralem Dienste, wodurch sie einen gelehrten, steifen und archaisierenden Anstrich erhält, oder aber sie ist rein lyrisch. Unter den lyrischen Ergüssen dieser Zeit ragen merkwürdiger Weise die Produkte zweier Dichterinnen hervor (S. 220—6).

Königsberg i. Pr.

(Fortsetzung folgt.)

Eine phönizische Gemme.

Von W. Max Müller.

Im Sommer 1891 sah ich bei Rev. Dr. Ch. Murch in Luxor einen Skarabäus aus dunklem Stein, graviert mit einer rein ägyptischen — man müsste denn den asiatischen Gott Rescheph-Raschpu darin sehen wollen! — Anbetungs- oder eher Opferzene und einer „phönizischen“ Inschrift. Ich nahm eine (vergrösserte!) Zeichnung in der gravierten Richtung und eine nach einem nicht sehr guten Siegelackabdruck, beide leider sehr flüchtig, weil ich später in Musee die kleine und schwierige Inschrift zu studieren gedachte. Leider gelang mir das nicht mehr. Nun scheint es mir am besten, meine zwei Zeichnungen, so wie sie mein Notizbuch bietet, wiederzugeben. Das wird wenigstens Spezialisten in der semitischen Epigraphik auf die Gemme aufmerksam machen.



L 111 127
H
Abdruck

Beilicht:
Beeindruckung

Was Rechtes lässt sich mit den Buchstaben nicht anfangen. Etwa: 𐤋𐤍 (t ver-

dreht!) צר (eigentlich mehr ו) p. Der Name würde nun wohl wahrscheinlich ägyptisch sein, und nicht theophore ägyptische Namen in der verschliffenen Aussprache der Spätzeit erlaubt die semitische Schrift recht schwer zu erkennen. Ich gestehe, dass ich an eine alte oder moderne Entstellung denke, nach der die Inschrift eigentlich bei ל anfangen sollte; לחצקו (dann ein mit t- anfangender Frauennamen?). Dr. Murch ist freilich ein guter Kenner der „modernen Antikas“; vielleicht könnte schon ein antiker Steinschneider die fremde Vorlage misshandelt haben. Das verdrehte t würde jedenfalls so zu erklären sein. Selbst wenn der Skarabäus aber eine moderne Fälschung wäre, würde die Frage nach der Vorlage der Inschrift einiges Interesse sichern.

Hoffentlich gelingt es einem Spezialisten, diese Frage durch genaueres Studium des Originalen zu entscheiden. Möge er über meine wahrscheinlichen Versehen mild urteilen!

Ebendort sah ich noch eine andere Gemme mit phönizischer Inschrift, deren Zeichnung ich leider in meinen Notizen nicht mehr finde. Ich entsinne mich, dass die hübsche Darstellung, ein Kriegsschiff, deutlich griechischen Kunsteinfluss aufwies; darunter stand, *glaube ich* כרע. Ob das k zwei oder dreistrichig war, kann ich nicht ganz sicher mehr sagen, dagegen entsinne ich mich bestimmt der kreisrunden Form des 'Ain.

אין

Im apokryphen Traktate Semahoth (über Trauerbräuche) handelt der zweite Abschnitt vom Selbstmörder: § 4 „Es ereignete sich mit dem Sohne des Gornos in Lydda, dass er von der Schule wegblich לו אביו ורואה לו אביו, da fürchtete er sich vor dem Vater, ging hin und nahm sich das Leben“ ib. § 5 „es ereignete sich mit einem Kinde aus b'nê b'rak, dass es Samstags eine Flasche zerbrach לו אביו ורואה לו אביו u. s. w. wie oben. § 6 „Deswegen verordneten die Lehrer: לו אביו ורואה לו אביו — entweder sofort strafen oder schweigen.“ — Was bedeuten nun die unübersetzt gelassenen Worte? ורואה לו (das übrigens auch eine Untersuchung verdiente) sicherlich = drohte ihm — aber לו אביו? am Ohre zwicken? genügt das, um selbst ein Kind zum Selbstmord zu treiben?

— Ich möchte hier נא als „eisenbeschlagener Stock“ fassen, wobei ich natürlich an das ἀπαξ λεγόμενον Dtr. 23,14 נא לך denke. Freilich ist die Wurzel in ihrer Bedeutung nicht ganz klar. Gesen-Buhl stellen es — wohl ungerechtfertigterweise — mit נא' zusammen (so auch schon Pešita). Das subst. נא'N. das sie nach Levy heranziehen, hat damit gleichfalls nichts zu thun, da das ' auf נ' mit präf. 'N hinweist. Wohl findet sich aber im Targum ein verb. נא sich bewaffnen (Jes. 33, 4), das unserem Stamme entsprechen würde, wenn es nicht denom. von נא'N ist. — Derenbourg (Répert. d'épigr. sémi. I, 16, Lidzbarski Ephemeris I. 292) scheint zu unserem Worte phön. נאנא stellen zu wollen, doch ist auch letzteres recht unklar (s. Lidzbarski ib. S. 22 u. 302). — Immerhin darf die Stelle Semahoth l. c. nicht unberücksichtigt bleiben, da dieser Traktat, wenn auch von später Schlussredaktion, uraltes Material enthält.

Florenz, 18. Juni.

H. P. Chajes.

Mitteilungen.

Winckler hat bei den Ausgrabungen in Saïda etwas entfernt von den Ruinen des blosgelegten Tempels des Eschmun das Fragment einer grossen Inschrift in aramäischer Schrift entdeckt, welche wegen ihrer Ausdehnung und der merkwürdigen Grösse ihrer Buchstaben ein ungewöhnliches wissenschaftliches Interesse in Anspruch nimmt. Eine aramäische Inschrift auf phönizischem Boden ist eine kuriose Seltenheit. Die Schriftplatte ist tief in einem Brunnen vermauert und es wird noch grosse Mühe kosten, das seltene Fundstück zu heben. Die Inschrift erweist sich als das Ende der letzten Zeile eines grösseren Schriftsatzes, die Länge der Zeile mag etwa anderthalb Meter betragen haben, 18 Zeilen in sehr grossen Buchstaben sind erhalten.

Der Times vom 29. Juni 1903 entnehmen wir den folgenden, vom 22. Juni datierten Bericht W. M. Flinders Petrie's:

Die Fortsetzung des Werkes des Egypt. Exploration Fund in Abydos hat in diesem Jahre das Bild der frühen Kultur erweitert, deren Hauptlinien durch die vorangegangene Arbeit in den königlichen Gräbern und der Stadt festgelegt waren. Bei der Freilegung des alten Tempelareals kamen in einer Tiefe von etwa 20 Fuss nicht weniger als 10 aufeinander folgende Tempel zu Tage, von ca. 5000 bis ca. 500 v. Chr. Zum ersten Male kann man an demselben Platze die Veränderungen verfolgen, die von Epoche zu Epoche durch die ganze Egyptische Geschichte reichen. Diese Gebäude zu trennen, war eher Anatomy, als Spatenwerk; die Wände aus Schlammziegeln waren so mit dem Boden vermischt,

dass unaufhörlich mit scharfem Messer Teilschnitte gemacht werden mussten, um das Mauerwerk festzustellen. Oft gab nur eine einzige Ziegellage oder eine dünne Schicht des Fundamentierungssandes Aufschluss über die grossen Gebäude, die hier Jahrhunderte lang existiert hatten. Ueber 5000 Messungen wurden für die Pläne und Durchschnitte genommen. Das Hauptresultat mit Bezug auf die Religion war, dass Osiris nicht der ursprüngliche Gott von Abydos war; bis zur XII. Dynastie wurde der Schakalgott (Upuaut) und dann der Gott des Westens (Khentamenti) hier verehrt. Die auffälligste Veränderung wird um die Zeit der IV. Dynastie bemerkt, wo der Tempel abgeschafft war und nur ein grosser Herd mit verbrannten Opfern, voll von Thonformen, gefunden wurde, die als Ersatz für Opfer gedient hatten. Dies stimmt mit Herodots Bericht, dass Cheops die Tempel geschlossen und die Opfer verboten hatte. Diese Bestätigung geschichtlicher Wahrheit erscheint um so lebensvoller, als auch von Cheops eine elfenbeinerne Statuette feinsten Arbeit gefunden ist, welche zum ersten Male Antlitz und Charakter des grossen Bauherrn und Organisators zeigt, der ägyptische Regierung und Zivilisation zu dem machte, was es Tausende von Jahren blieb. Die Schnitzerei ist jetzt im Kairo-Museum.

Die kulturellen Entdeckungen aus der Zeit der I. Dynastie, dem Anfang des Königtums, erweitern das, was wir bereits durch meine Arbeiten in den königlichen Gräbern hatten. Wir haben von Menes, dem Gründer, den Teil einer grossen kugelförmigen Vase aus grünem Glas, in welche sein Name mit Purpur eingelegt ist; so wird die Zeit der Herstellung des vielfarbigen Glases um Tausende von Jahren über die frühere Annahme heraufgerückt. Der häufige Gebrauch von grossen Glasziegeln als Wandbedeckung zeigt, dass diese Kunst damals üblich war. Dieser Zeit gehören ferner verschiedene Stücke feinsten Elfenbeinschnitzerei an; besonders die Figur eines bejahrten Königs steht durch ihre Delikatesse und ihren Charakter in der ersten Reihe solcher Arbeiten, den feinsten Schnitzereien Griechenlands oder Italiens vergleichbar. Man muss jetzt das älteste Königtum jeder späteren Zeit in solchen Künsten und Kunsthandwerken gleichstellen.

Dieser entfernten Zeit gehören ferner Topfwaren an, deren Form und Material in Egypten sonet unbekannt sind, aber identisch mit denen in Kreta der spät-neolithischen Zeit. Diese neue Verbindung wirft Licht auf den Handel und die Chronologie jener Zeit. Ein Kamelkopf in gebranntem Thon stellt die Beziehung dieser Tiergattung zu Egypten 4000 Jahre vor den früheren Spuren fest, die bisher nicht vor der griechischen Zeit auftraten. Die elfenbeinerne Schnitzerei eines Bären erweitert ebenso das Bild der Fauna des ältesten Egyptens.

Das grosse Fort, das als shunet ez-Zebib bekannt war, ist jetzt verbunden mit den Ueberbleibseln eines anderen, das zwischen jenem und dem Koptischen Deir (ein drittes Fort) entdeckt wurde. Alle drei erweisen sich nun als befestigte Residenzen der Könige der II. Dynastie, deren Siegel wir in den Wohnräumen gefunden haben.

Aus späterer Zeit mögen umfangreiche Verordnungen aus der V. und VI. Dynastie, das älteste jetzt bekannte Eisen aus der VI. Dynastie, eine Gedenktafel der Grossmutter der XVIII. Dynastie und die Reste eines Tempels nach dem Muster von Deir el Bahri hervorgehoben werden. Dies sind nur die hervorragendsten Punkte historischen Interesses aus der Arbeit eines Winters. Die Sammlung wird, wie

gewöhnlich, vom 1.—25. Juli im University College, Gowerstreet (London) ausgestellt werden.

Unglücklicherweise hat die wachsende Gesetzlosigkeit Egyptens, welche Lord Cromer in jedem seiner jüngsten Berichte hervorhebt, auch unser Werk beeinflusst, und „eine grosse Zahl von Vergehen, die, an und für sich nicht ernst, durch ihre Häufigkeit ernst werden, sind begangen worden und zwar zu oft straflos begangen worden“. (Report 1902, p. 40). Eine Statue war von meinem Hause gestohlen worden; und obzwar die Fussspur des Diebes genau mit dem sehr eigentümlichen Fuss eines der Männer übereinstimmte, die im Dorf ganz öffentlich beschuldigt wurden, und obwohl die ganze Beweisführung durch Zeugen belegt war, konnte keine Verurteilung erzielt werden. 35 Pfund sollen als Bestechungsgelder gedient haben. Ferner wurden meine Werkleute am Quft auf dem Markt planmässig überfallen und auf einmal ihres Geldes beraubt. Keine Genugthuung konnte erhalten werden. Der Polizeibeamte verschärfte noch das Unrecht, indem er einen Mann, der geschlagen worden war, zum Doktor führte, der ihn solange zurückhielt, bis er ihn für 10 sh. Bestechungsgeld gehen liess. Im letzten Jahre wurden die Verwandten eines Mannes, der am Fieber starb, mit 6 Pfund betrafft, und als ich mich beklagte, endete die offizielle Untersuchung mit einem, wie ich genau weiss, absurd falschen Resultat.

Es ist unmöglich, dass die gegenwärtigen Einrichtungen die Wahrheit herauszubringen vermögen. Die Zeugen werden von kleinen Beamten gefragt, welche die endgiltige tatsächliche Feststellung nach ihrem Gutdünken diktieren; und die Zeugen werden vorgeladen durch ihren Scheich, der der erste ist, den die Uebelthäter sich kaufen, und „der, wie jene denken, sicher früher oder später sich an ihnen zu rächen verstehen wird“. (Report, p. 36). Dies System — lange vor der Britischen Okkupation in Kraft — ist ausgezeichnet geeignet, Bestechung zu erleichtern und die Wahrheit zu unterdrücken. Dies ist nicht der Platz, Heilmittel zu diskutieren. Glücklicherweise denkt Lord Cromer, dass „die Punkte, welche am meisten Aufmerksamkeit beanspruchen, die Polizei, das Gerichts- und Gesundheitswesen sind“. Ich will nicht auf mehr persönliche Drohungen und darauf eingehen, dass nach mir geschossen wurde, da ich hier nur auf den Bankrott der Justiz hinweisen will. Aber die Dinge sind so weit gegangen, dass wir für unsere Sicherheit uns mehr auf unsere eigenen Hilfsmittel, als auf das Gesetz verlassen müssen, welches in jeglichem Falle sich für uns als nutzlos erwies.

Nach den Berichten aus Egypten scheint der Untergang der Ruinen von Philä unvermeidlich zu sein. Einer Mitteilung der Nationalzeitung vom 3. 7. 03 entnehmen wir das folgende:

Die beiden Denkmale altägyptischer Baukunst, die gegenwärtig noch aus dem Ueberschwemmungsgebiet des Nildammes von Assuan aus dem Wasser emporragen, der Isistempel und der Pfeilersaal oder Kiosk, sind dem sicheren Untergange geweiht und werden in einigen Jahren, trotz der früheren Versprechungen der Ingenieure, vollständig von der Bildfläche verschwinden. Die Insel Philä, mit ihren Palmen und mächtigen Tempeln inmitten einer öden, steinigen Umgebung liegend, hatte einen romantischen Anstrich und galt als eine Perle Egyptens. Besonders bekannt war sie durch den berühmten Isistempel, zu dessen mächtigen Pylonen zwei Kolonaden führten. Die linke dieser Pfeilerreihen enthielt 32, die rechte 16 Pfeiler. Einen guten Ueberblick über

und hat ihn benutzt.) — V. Zapletal, der Schöpfungsbericht der Genesis, bespr. v. O. Happel. — N. Peters, der hebräische Text des Ecclesiasticus, (u.) J. Knabenbauer, commentarius in Ecclesiasticum, bespr. v. N. Schlögl.

Blätter f. d. Gymnasialschulw. 1908.

89. 5 u. 6. E. Bodensteiner, Troja und Ilion. — H. Stadler, Alexanderzug und Naturwissenschaft.

Bollett. Soc. Geogr. Italiana 1908.

4—5. A. Mochi, la civiltà egiziana fra il selvaggio del l'Africa. A proposito di alcuni manufatti congolesi moderni di tipo egiziano antico. — A. Marini, colonia Eritrea. — Notizie ed appunti: Il dott. A. Musil; la spedizione du Bourg de Bozas; la navigazione sull'alto Nilo. — K. Penker, Karte von Makedonien u. s. w., bespr. v. A. D.

Bulletin Archéolog. 1902.

3. Sitzungsberichte, darin: Mitteilungen Berger's über die von Bardey gefundenen himjaritischen Inschriften, über die Inschriften im Tempel des Esmun; Mitteil. Cagnat's über die archäologischen Forschungen in Algier und Tunis; Gauckler über die Grabungen in Süd-Tunis; Berger über eine punische Inschrift (gewidmet der Tanit und Baal Hammon); Ballu über die Grabungen in Algier; Houdas über eine arabische Grabchrift; Cagnat und Gauckler über die Grabungen in Dugga. — St. Gsell, notes d'Archéologie algérienne. W. Marçais, six inscriptions arabes du musée de Tlemcen (Grabsteine unbekannten Ursprungsortes).

Bulletin Critique 1903.

14. M. J. Lagrange, le livre des Juges, bespr. v. A. Roussel.

Bull. Soc. Roy. Géogr. d'Anvers 1903.

27. 1. M. Castan, en Syrie (le long du chemin des pèlerins de la Mecque). (Zahlreiche Abbild. u. Karte.)

The Classical Review 1903.

17. 4. L. D. Barnett, a persian parallel to Soph. Ant. 904.

Comptes Rendus 1903.

Janvier-Février. Gauckler, lettre sur les découvertes faites à Carthage par le R. P. Delattre. — Rapport du R. P. Delattre: Carthage. Nécropole punique voisine de Sainte-Monique. Le septième et le huitième sarcophage de marbre. Couvercle anthropoïde. Épitaphes de prêtresses. (Abbild. der Sarkophage. 2 Inschriften: „Grab der Priesterin Hatalit, Tochter Magons, des Sohnes des Bodmelgart, Gattin des Asmelek, Sohnes des Bodmelgart“ u. „Grab der Priesterin Arisatbaal, Gattin des Melqarthilles.) — Rapport du R. P. Delattre: Carthage. Nécropole punique voisine de Sainte-Monique. Deux sarcophages anthropoïdes en marbre blanc (Abbild.) — Ph. Berger, note sur une nouvelle inscription funéraire de Carthage (קבר שכלת סחרת הקרת).

Deutsche Literaturzeit. 1908.

20. Realencyclopädie für protestantische Theologie, berg. v. A. Hauck 11. 12., bespr. v. H. Holtmann. — Histoire de l'Afrique et de l'Espagne intitulée al-Bayano 'l-Mogrib, trad. p. E. Fagnan, bespr. v. C. F. Seybold.

21. G. Dietrich, Iso'dádh's Stellung in der Auslegungsgeschichte des alten Testaments, bespr. v. V. Ryssel. — W. v. Oettingen, unter der Sonne Homers, bespr. v. A. Stamm. — Annales du service des anti-

quités de l'Égypte II. bespr. v. F. W. v. Bissing.

22. C. Brockelmann, Geschichte der arabischen Litteratur, bespr. v. C. F. Seybold.

23. J. W. Rothstein, die Genealogie des Königs Jojachin und seiner Nachkommen, bespr. v. J. Meinhold.

24. A. Smith Lewis, apocrypha syriaca, bespr. v. V. Ryssel. — E. A. Wallis Budge, the histories of Rabban Hormisd the Persian and Rabban Bar-Idta, bespr. v. C. F. Seybold.

25. C. F. Burney, notes on the hebrew text of the books of Kings, bespr. v. A. Kamphausen. — Ibn al-Qift's Ta'rih al-Hukama', herag. von J. Lippert, bespr. v. M. J. de Goeje. — S. Oettli, das Gesetz Hammurabis und die Thora Israels, bespr. v. J. Kohler. — Philon de Byzance, le livre des appareils pneumatiques et des machines hydrauliques, édité d'après les versions arabes par Carra de Vaux, bespr. v. H. Suter.

The Expositor 1903.

June. T. H. Weir, some fresh bible parallels from the history of Morocco. — T. G. Bonney, science and the flood.

The Fortnightly Review 1903.

June. A. J. Dawson, a french preface and Morocco.

Geogr. Zeitschr. 1903.

9. 5. Geographische Neuigkeiten: Erforschung der des Tuareg-Plateau; Erforschung des blauen Nil. — E. Oberhummer, die Insel Cypern, bespr. v. Philippon. — M. v. Oppenheim, Rabeh und das Tschadseegebiet, bespr. v. Hutter.

La Géographie 1903.

7. 5. A. Chevalier, mission scientifique au Chari et au Tchad. — Mouvement Géographique: M. Chesneau, carte des régions parcourues par la mission Marchand entre l'Oubangui et la mer rouge.

Globus 1903.

83 19. P. G. M. Stenz, General Tschan-t'chien, ein chinesischer Forschungsreisender des zweiten Jahrhunderts. — H. Sdl., Togo im Jahre 1902. — J. Goldziher, der Seelenvogel im islamischen Volksglauben. — P. Sartori, die Speisung der Toten. Programm, bespr. v. E. A. — G. Radde, die Sammlungen des kaukasischen Museums, bespr. v. ? — Marquis de Segonzac, voyages au Maroc, bespr. v. H. Singer.

20. H. Klose, das Bassarivolk (im Innern von Togo) I. — Französische Forschungen im Schari- und Tschadseegebiet.

21. O. Mann, Archäologisches aus Persien. — E. v. Schkopp, religiöse Anschauungen der Bakoko (Kamerun).

22. H. Klose, das Bassarivolk II. — Kleine Nachrichten: R. A., die Juden der Oase Mzab.

Gött. Gel. Anzeigen 1903.

165. V. P. Kahle, der masoretische Text des alten Testaments, bespr. v. A. Rahlfs. — Die Geschichte des russisch-türkischen Krieges 1877/76; deutsch von Krahmer, bespr. v. A. v. Drygalski.

Jahrbuch d. Kais. Dt. Archäol. Inst. 1902.

XVII. 4. O. Puchstein, B. Schulz, D. Krencker, H. Kohl, zweiter Jahresbericht über die Ausgrabungen in Baalbek (mit Plänen u. Tafeln.)

Jahreshefte des Österr. Arch. Inst. 1903.

6. 1. W. Kubitschek, die Aera von Eleutheropolis in Judaea.

Journ. Anthropol. Instit. Gr.-Brit. 1902.

32. P. Molesworth Sykes, anthropological notes on Southern Persia. — W. H. Furness, the ethnography of the Nagas of eastern Assam. — S. T. Moggeridge, the Nyassaland tribes, their customs and poison ordeal.

Literar. Centralblatt 1903.

20. W. Baldensperger, die messianisch-apokalyptischen Hoffnungen des Judentums, bespr. v. C. Clemen.
 21. E. Jacquier, histoire des livres du nouveau testament I, bespr. v. v. D. — Flavien Josephus' jüdischer Krieg, übersetzt von Ph. Kohout, bespr. v. ?
 22. E. D. Ross and E. G. Browne, catalogue of two collections of persian and arabic manuscripts in the India office, bespr. v. ?
 23. P. Rohrbach, vom Kaukasus zum Mittelmeer, bespr. v. H. H. — H. Pognon, une version syriaque des aphorismes d'Hippocrate, bespr. v. Th. Nöldeke.
 24. A. Erman, ägyptische Grammatik, 2. Aufl., bespr. v. Kr.
 25. H. Hagenmeyer, Chronologie de la première croisade, bespr. v. F. Schneider. — M. Schanz, Westafrika, bespr. v. ?

Literar. Rundschau 1903.

6. O. Happel, das Buch des Propheten Nahum, bespr. v. Riessler.

Al-Machriq. VI. 1903.

8 (15. April). P. H. Lammens, Topographie de la vie de St. Maron (suite). Mit e. Karte Nord-syriens. — Derselbe, Notes sur quelques localités anciennes de la Syrie. — L'abbé G. Manache, Les Maronites à Alep. — Besprechung von 1) Ernout, Le Caucase, la Perse et la Turquie d'Asie. 2. éd. Paris. 2) Denis de Rivoyra, Les vrais Arabes et leur pays. Paris. 3) A. Gasquet, L'Empire byzantin et la Monarchie franque. Paris.

9 (1. Mai). P. L. Cheikho, St. Georges, à propos de son XVI^e centenaire. Mit einem den Heiligen betreffenden Gedichte, das aus einer etwa 200 Jahr alten Karschuni-Hs. herausgegeben ist. — Dr. P. Gnignies, La guérison en une heure, traité inédit de Rasas. Herausgegeben auf Grund einer Hs., die dem Verf. gehört, unter Vergleichung einer Hs. der Jesuiten (vgl. Makr. IV 722) und einer Hs. der vickönigl. Bibl. in Kairo. Mit einem Index, in welchem den arabischen Namen von Pflanzen und Mineralien die wissenschaftlichen Benennungen gegenübergestellt sind. — Mgr. J. Debs, Encore les Mardes et les Jarâgima. — Besprechung von 1) Aimé-Puech, St. Jean Chrysostôme et les murs de son temps. Paris. 2) A. Vambéry, Voyage d'un faux derviche dans l'Asie Centrale, traduit de l'anglais, nouvelle édition. 3) Th. Reinach, Histoire des Israélites. 2^e éd., Paris 1901.

10 (15. Mai). P. A. Salhani, Un nouveau manuscrit du diwan d'Akhtal. Die Hs. ist von den Jesuiten in Bagdad erworben. Mit Photolithographie einer Seite. — Dr. N. Marini, Hit et ses sources minérales Hit, im arabischen 'Jraq, auf dem rechten Ufer des Euphrat, etwa 5 Tagereisen von Bagdad. — L'abbé J. Harfouche, Les anciens couvents de Kesrouan (suite): La Bibliothèque de Mar Chalita (fin). — P. Anastase O. C., La ville d'Arach Al-Warka' am Euphrat (nicht am Tigris). Mit Abbildung des Ruinenhügels. — A. Raad, De Djibouti à Deridawa. Bericht über eine neuerdings ausgeführte Reise. — P. L. Cheikho, Hilal as-Sabi et ses oeuvres. Abu'l-Hasan Hilâl as-Sabi, geb. 359 H. = 971 Chr. Mit zwei Proben seiner Darstellungsweise. — Besprechung u. a. von 1) S. Weber, Die katholische Kirche in Armenien. Freiburg i. B. 1903. 2) Fra Gabriele Maria d'Aleppo, Grammatica della lingua araba ad uso degli Italiani.

Beirut 1902. 3) Histoire de St. Azasail, texte syriaque inédit avec traduction française, par Fr. Macler. Paris 1902.

11 (1. Juni). L'abbé L. Leroy, Excursion à Tanis (San) et à Menzaleh. Mit e. Karte und der Abbild. des Naos Ramses' II. in Tanis. — P. Anastase O. C., Les anciennes poésies chez les Arabes. In Bezug auf eine Auslassung im Hilal IX 451. — L'abbé P. Aziz, La nation chaldéenne et l'église romaine. — P. A. Rabbath, Les documents orientaux dans les bibliothèques de Paris (suite). — P. L. Cheikho, Mutalammis: ses poésies (suite). — Besprechung von 1) H. Maruchi, Éléments d'Archéologie chrétienne, 3 vols. 1900—1902. 2) Cl. Huart, Histoire de Bagdad dans les temps modernes. Paris 1901. 3) J.-B. Belot, Cours pratique de langue arabe, 2. éd., Beyrouth 1902.

Mémoires d. l. Soc. d. Linguist. 1903.

12. 5. E. Clarac, un texte arabe en dialecte oranais (aufgezeichnet nach dem Diktat eines Oraniers. Text, Transcription, Noten.)

Mittell. d. K. K. Geogr. Ges. in Wien 1903.

46. 3 u. 4. F. Schaffer, geologische Forschungsreise im südöstlichen Kleinasien (Schluss). — Derselbe, Entwaldung und Entwässerung des Ergenebeckens in der europäischen Türkei. — R. Kiepert, Karte von Kleinasien in 24 Blatt, bespr. v. F. X. Schaffer. — S. R. Steinmetz, Rechtsverhältnisse von eingeborenen Völkern in Afrika und Ozeanien, bespr. v. L. Bouchal.

Mitt. d. K. D. Arch. Inst. Athen. Abt. 1902.

27. 3. F. Calvert u. H. Thiersch, Beiträge zur Topographie der Troas.

Le Mouvement Géograph. 1903.

19. G. Vasco, la population de l'Algérie.

Neue kirchl. Zeitschr. 1903.

14. 6. R. Kittel, die Babel-Bibel-Frage. Ein Beitrag zur neuesten Kirchengeschichte (1. Erstes Stadium des Streits). — Schaefer, das Herrenmahl nach Ursprung und Bedeutung (der atl. Ursprung abgelehnt).

Preussische Jahrbücher 1903.

Juni. H. Schurtz, die Janitscharen. (Geschichtliche und kulturhistorische Uebersicht).

Das Reich Christi. 1903.

6. 6. J. Lepsius, das salomonische Heiligtum und der Tempel des Ezechiel (Beschreibung). — Derselbe, der salomonische und ezechielische Tempel im Schatten der Kritik. („Die Geschichte des Gottesdienstortes in Israel ist durch anderthalb Jahrtausende ein ununterbrochener Protest gegen die Wellhausensche Hypothese.“) — Derselbe, das Gericht des Ezechiel von dem Tempel zu Jerusalem (Herstellung des ursprünglichen Textes). — Derselbe, der Salomonische Palast (Text 1. Kön. 7. 1—11. Tafel mit Rekonstruktion des Heiligtums.)

Revue Archéol. 1903.

Mars-Avril. R. Dussaud, notes de mythologie syrienne. — J. Six, les dates et la durée de l'art mycénien. — H. Omont, missions archéologiques françaises en Orient, bespr. v. E. Michon. — H. Winckler, die Gesetze Hammurabis, bespr. v. S. R. — V. Bérard, les Phéniciens et l'Odyssee, bespr. v. S. Reinach.

Revue Critique 1903.

17. P. Kahle, der masoretische Text des alten Testaments, bespr. v. R. D.

18. F. Scerbo, il vecchio testamento e la critica odierna, bespr. v. M. Vernes.

19. Missions archéologiques françaises en Orient aux XVII^e et XVIII^e siècles, p. p. H. Omont, bespr. v. L.-H. Labande.

Revue Critique 1903.

20. E. Schrader, die Keilinschriften und das alte Testament. 3. Aufl. von H. Zimmern u. H. Winckler, (u.) A. Jeremias, im Kampfe um Babel und Bibel, (u.) G. Nagl, der Zug des Sanherib gegen Jerusalem, bespr. v. A. Loisy.

Revue de l'hist. des Religions 1902.

46. 2. A. Foucher et Cl. Huart, compte rendu du XIII. congrès des Orientalistes. — G. de Lafont, les Aryas de Galilée et les origines aryennes du christianisme, bespr. v. G. d'Alviella. — E. H. Charles, a critical history of the doctrine of a future life in Israel, in Judaism and in Christianity, bespr. v. A. Lods. — A. Loisy, les mythes Babyloniennes, (u.) J. Hastings, a dictionary of the bible, (u.) T. K. Cheyne and S. Black, Encyclopaedia biblica, bespr. v. J. Réville.

Revue de Linguistique. 1903.

36. 1. A. Guérinot, de la valeur de l'expression יהוה אלהים (lässt sich mit dem Resultat einer „formule cursive“ für den Gott Israels genügen). — P. Regnaud, la liturgie mythique des Indo-Européens comparée à celle de l'Égypte ancienne.

Revue de l'Orient Latin 1903.

9. 1—2. A. Carrière, la rose d'or du roi d'Arménie Léon V. (erhalten im Jahre 1883 vom Pabst Clemens VII). — E. Blochet, histoire d'Égypte de Makrizi. Traduction française accompagnée de notes (Forts. Jahr 579—614). — J. van den Gheyn, lettre de Grégoire IX. concernant l'empire latin de Constantinople. — Oriens Christianus. Jahrg. I. 1901, bespr. v. J. B. Chabot.

Revue de Théol. et de Philos. 1903.

2. M. Koehler, notre combat en faveur de la bible, traduit p. A. Porret. — E. A. Fraisse, la clé du cantique des cantiques, bespr. v. H. Vuilleumier.

The Saturday Review 1903.

9 May. G. Dalman, the words of Jesus, transl. by M. Kay, bespr. v. ?

23. May. F. A. Steel, the tower of Babel.

The Scottish Geogr. Magazine 1903.

19. 5. H. M. Cadell of Grange, the development of the Nile valley, past and future. — Geographical notes: Sven Hedin's scientific results; french railways to the Niger; the Blue Nile. — H. H. Austin, with Macdonald in Uganda, bespr. v. ?

Stimmen aus Maria-Laach 1903.

5. F. X. Kngler, Babylon und Christentum (Forts.)

Sphinx VI. 4.

8. 189. Lefébure, Les dieux du type rat dans le culte égyptien. (Spitzmaus, Ichneumon, Wiesel u. s. f.). — 206. Piehl, Quelques points de la grammaire égyptienne I (verkürzter Abdruck eines älteren Aufsatzes von Piehl über das pronominales Substantiv *tuf*). — 211. Besprechungen: Hieratische Papyrus zu Berlin (von Moret kurze Inhaltsangabe); Forrer, Steinzeit-Hockergräber; Brodrick und Morton, Dictionary of

Egypt. Archaeology; Maspero, Guide au Musée du Caire (alle 3 von Piehl im allgemeinen gelobt). — 220. Abraham's Vermächtnis aus dem Keptischen übersetzt von Andersson (nach dem Texte von Guidi). — 237. Mélanges von Piehl (kurze Anzeigen von Aufsätzen von Pellegrini, Valdemar Schmidt, Loret, Fraser, Clédat). — 242. Une nouvelle alarmante von Piehl (nach Maspero droht eine Umfassungsmauer zu Edfu einzustürzen.)

Theol. Litteraturblatt 1903.

22. E. König, neueste Principien der alttestamentlichen Kritik, bespr. v. v. Oralli.

23. S. Syez, Ursprung und Wiedergabe der biblischen Eigennamen im Koran, bespr. v. Ed. König.

24. E. Hymmen, das Paradies der Bibel, der arischen Völker und Götter Urheimat ultima Thule, bespr. v. Dr. Z.

Theolog. Litteraturzeit. 1903.

11. H. Grimme, Psalmenprobleme, bespr. v. G. Beer.

12. A. Büchler, das Synedion in Jerusalem und das grosse Beth-Din in der Quaderkammer des jersalemschen Tempels, bespr. v. E. Schürer. — G. H. Gwilliam, place of the Peshitto version in the apparatus criticus of the greek new testament, bespr. v. E. Nestle.

Theolog. Revue 1903.

9. O. Happel, das Buch des Propheten Nahum, bespr. v. A. Schulte.

Theolog. Rundschau 1903.

6. 6. W. Nowack, altes Testament. Geschichte der israelitischen Religion (F. Giesebrecht, atl. Schätzung des Gottesnamens; J. Koberle, Natur und Geist im A. T.; derselbe, Gebetserhöhung im A. T.; v. Gall, Herrlichkeit Gottes im A. T., Targ. etc.; W. Nowack, Zukunftshoffnung Israels in assyr. Zeit; J. Meinhold, die Lade Jahwes; J. W. Rothstein, der Gottesglaube im a. Israel; S. Oetli, Amos und Hosea; H. Zimmermann, Elohim; B. Schäfer, das Passah-Mazoth-Fest.)

La Terre Sainte 1903.

20. 10. Féderlin, recherches sur les lares et monastères de la plaine du Jourdain et du désert de Jerusalem. — P. Lerolle, une manifestation en faveur des Arméniens et des Macédoniens.

Zeitschr. f. Österr. Gymn. 1903.

54. 5. H. H. Johnston, Geschichte der Kolonisation Afrikas durch fremde Rassen, übers. v. M. v. Halfern, (u.) A. v. Falkenegg, Abessinien, bespr. v. J. Miklau.

Berichtigungen.

M. Hartmann teilt zum Referat über Barthold, Turkestan berichtend mit: Sp. 208 ist das *k. mu'iss al'ansab fi sagarat salatin mughul* (Barth. I 159) als türkischer Text bezeichnet. Das Werk ist in persischer Sprache abgefasst. — Das ebenda unter den arabischen Werken aufgeführte *mu'amil faqih* ist persisch.

In Seybold's Aufsatz Sp. 243 sollte *ارض* auf der 2. Linie stehen, also *صاحبة الكوفة*.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzelle 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

6. Jahrgang.

15. August 1903.

№ 8.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

אברך

Von Wilhelm Spiegelberg.

In der bekannten Stelle der Genesis 41, 40 ff. sind die Ehrungen Josephs unter anderem so beschrieben. „Hierauf zog der Pharao seinen Siegelring von seiner Hand ab und steckte ihn Joseph an; sodann liess er ihn mit Byssusgewändern bekleiden und legte ihm die goldene Kette um den Hals. Hierauf liess er ihn auf dem [Staats-] Wagen fahren, der im Range dem seinigen folgte und man rief vor ihm aus אברך.“

Ueber das letzte Wort ist viel Tinte vergossen worden, und es liesse sich ein Buch schreiben, wollte man die zahllosen Erklärungsversuche, deren sich dieses Wort zu erfreuen gehabt hat, Revue passieren lassen. Als sicher darf jetzt gelten, dass das Wort nicht hebräisch ist. Daraus folgt aber nach dem ganzen Zusammenhang der Stelle weiter, dass es ägyptisch ist. Denn eine Ableitung z. B. aus dem Assyrischen, die ja auch versucht worden ist, verbietet sich danach ohne weiteres.

Von ägyptologischer Seite sind nun eine Reihe von Erklärungen vorgeschlagen worden, unter denen die älteren *ane per* (Rossi) *caput inclinare*, *ap rech-u* „Haupt der Weisen“ (Harkavy in „A. Z.“ 1869 S. 132) heute keine Zurückweisung mehr lohnen. Sie beruhen auf unmöglichen grammatischen Voraussetzungen. Benfey's Ableitung von *a im-*

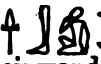



perat. + *haw* „projicere“ ist schon deshalb unmöglich, weil die Bedeutung von *haw* nicht zudem von Benfey befürworteten Sinn stimmt. Sehr viel besser steht es mit dem bestechenden Erklärungsversuch von Brugsch, welcher *אברך* von einem nur einmal in der Bedeutung „huldigen, preisen“ belegten, in die ägyptische Sprache übernommenen semitischen Lehnwort ableiten will. Bei dem betreffenden Verbum¹⁾ habe ich indessen zwei Bedenken. Einmal liegt das dem Verbum


𓂏𓂐𓂑 fehlende Determinativ den Gedanken nahe, die Stelle möchte verderbt sein, und ferner ist es zweifelhaft, ob das Verbum auch absolut ohne folgendes *n* gebraucht werden kann, wie es in *אברך* vorausgesetzt würde. Grammatisch und lautlich ist dagegen alles in Ordnung. Der Imperativ von *brk* würde regelrecht im Neuägyptischen









𓂏𓂐𓂑𓂒 *brk* (= *אברך*) lauten. Auch der Sinn „huldige“ würde gut passen.










Gegenüber dieser Erklärung bedeuten die beiden neueren von Le Page Renouf und Lieblein vorgeschlagenen einen entschiedenen

¹⁾ Brugsch: Wörterbuch II 404. V 436. Vgl. Bondi: Dem hebräischphoenizischen Sprachzweig angehörige Lehnwörter S. 40.

Rückschritt. Beide Erklärungsversuche haben das Bedenkliche, dass sie sonst nicht nachweisbare ägyptische Wendungen bringen. Für Le Page Renouf¹⁾ ist מִכְר 'b r-k ägyptisches  'b r-k. Das ist lautlich ganz einwandfrei, aber die Uebersetzung „thy commandment is the object of my desire“ ist sehr zweifelhaft und der untergelegte Sinn „we are at thy service“ ergibt sich nicht ohne weiteres. Vor allem aber ist dieses 'b r-k eine moderne Neuschöpfung, denn die von Le Page Renouf herangezogene Stelle eines hierat. Papyrus des Brit. Museums ist aus dem Zusammenhang gerissen und, wie sie jetzt vorliegt, unverständlich. Ferner passt die von Renouf vorgeschlagene Uebersetzung, „wir sind zu deinen Diensten“ nicht recht in den Zusammenhang, da מִכְר doch als Ruf der Herolde gelten soll. Ganz verfehlt ist Liebleins²⁾ Erklärungsversuch, nach welchem מִכְר =  jb rk „à gauche, toi! allez à gauche!“ sein soll. Das ist einmal lautlich unmöglich, da wir durch das koptische εἰσὶν wissen, dass das  von  den Lautwert ' hatte, folglich die hebr. Transcription מִכְר lauten müsste. Sodann ist jb-rk eine unbelegte Wendung. Vor allem aber giebt sie in dem Zusammenhang keinen Sinn. Selbst wenn man, was doch recht gewagt ist, moderne Kairener Verkehrsverhältnisse zur Erklärung heranzieht, so kommt der Sinn nicht heraus, der hier verlangt wird. Denn in der Auffassung, dem Wagen des Joseph links auszuweichen, liegt keine Praerogative seiner hohen Stellung. — Die richtige Erklärung glaube ich schon vor längerer Zeit vorgeschlagen zu haben³⁾. Da sie sich an einer etwas versteckten Stelle findet, und ich sie heute besser als damals stützen kann, so komme ich noch einmal darauf zurück.

Ich hatte als Prototyp von מִכְר die von mir a. O. belegte Wendung  'b r-k „pass auf“ vorgeschlagen. Diesen absolut gebrauchten elliptischen Ausdruck kann ich jetzt an einer zweiten Stelle nachweisen⁴⁾

im Pap. judic. 1/8, wo   'b r-r-tm stw-tw-tm rdj-t „passt auf, hütet euch, zu veranlassen,“ unsere Wendung in der 2. Person Pluralis zeigt. Möglicherweise enthält auch das von Renouf zitierte     'b r-k swq: h'-w-k unser   in unserer Orthographie. Dann wäre etwa zu übersetzen „gib Acht, dass du selbst (ḡwaw) gesund bleibst.“ Aber wie gesagt, man müsste den Zusammenhang der Stelle kennen, und vor allem erst wissen, aus welcher Zeit der Papyrus stammt. Le Page Renouf hat darüber keinerlei Angabe gemacht.

Also die Wendung 'b rk in dem Sinne „pass auf“ o. ä.¹⁾ existiert, und zwar ist sie, wie schon oben angedeutet wurde, ein elliptischer Ausdruck, der wörtlich heisst „dein Herz zu dir!“²⁾ Ganz ähnlich ist die Ellipse   hrk r-j „dein Gesicht zu mir“ für „(wende) dein Gesicht zu mir.“³⁾ Wie steht es nun mit der lautlichen Uebereinstimmung? Die einzige Schwierigkeit liegt darin, dass wir über die Natur des  in  'b nichts ganz Sicheres sagen können. Aus der Urverwandtschaft von 'b und  könnte man folgern, dass  ursprünglich — ' war. Aber Transcriptionen⁴⁾ wie ϣⲏⲟⲩⲱ in dem Dekannamen  hrj-'b-w: und sah. ⲁⲉⲣⲏⲁⲉ boh. ⲁⲉⲣⲏⲁⲓ für Hst-t-hrj-'b zeigen, dass in später Zeit dieser alte ' Wert verschwunden war⁵⁾. Demnach ist der Lautwert des  zwar nicht völlig gesichert, aber es spricht thatsächlich nichts gegen die Zulässigkeit der Umschrift מִכְר für  Ich halte also die Gleichsetzung von מִכְר mit 'b-r-k (etwa Eb-erök zu sprechen) für einwandfrei.

Die Uebersetzung „Aufgepasst! Achtung!“ passt aber vortrefflich in den Zusammen-

¹⁾ Proceedings of the Society of Bibl. arch. XI S. 1 ff.

²⁾ Ibid. XX S. 203.

³⁾ Spiegelberg: Correspondances du temps des Rois-Prêtres in den Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque Nationale XXXIV 2e partie S. 261.

⁴⁾ Beide Stellen stammen aus der „Ramesseidenzeit“ etwa 1100–1000.

¹⁾ Ich habe a. O. gezeigt, dass sie als Variante von 'w-hj-k „achte auf“ vorkommt.

²⁾ Ergänze etwa „(Gib) dein Herz zu dir!“

³⁾ Vgl. die zahlreichen Beispiele im „livre que mon nom fleurisse.“

⁴⁾ Erman in Z.D.M. G. 46 S. 107.

⁵⁾ Ich verdanke diese Beispiele der freundlichen Mitteilung Ermans.

⁶⁾ Vgl. im Gegensatz dazu die Wiedergabe von -wjp für jbw „Elephantine“.

hang. Es wird also vor dem Günstling des Pharaos durch Herolde (o. ä.) gerufen „Achtung!“ und dadurch werden die Vorübergehenden aufgefordert, ihre Reverenz zu erweisen oder, wie der ägyptische Ausdruck lautete, „sich auf den Bauch zu werfen“ und „die Erde zu küssen“¹⁾. So kommen wir zu der Auffassung, welche die Septuaginta mit ihrem *καὶ ἐκέρχον ἑμπροσθεν αὐτοῦ κέρας* vertritt und Aquila bei Hieronymus qu. in Gen. „et clamavit in conspectu ejus ad geniculationem.“

Strassburg i. E., 5. Juli 1903.

Zu den Ta'annek-Tafeln.

Von F. E. Peiser.

Die von Dr. Hrozný so dankenswert schnell mitgeteilten Uebersetzungen der beiden Tafeln 1 und 2 (siehe unten Sp. 348) geben eine Reihe von Rätseln auf, die vielleicht erst einmal gelöst werden können, wenn weitere Ausgrabungen mehr und andere Tafeln ans Licht bringen. Einige Bemerkungen, die mir aufgestossen sind, möchte ich hier vorlegen; da ich aber die Briefe noch nicht als allgemein bekannt voraussetzen darf, füge ich erst Hrozný's Uebersetzung hier ein:

Ta'annek Nr. 1.

An Istarwašur. Guli-Addi. Lebe glücklich! Die Götter mögen begrüßen dich, dein Haus und deine Söhne! Du hast mir betreffs des Geldes geschrieben [...], und siehe, ich will 50 Geldstücke geb[en], damit man (es) nicht tue. Ferner: Warum hast du von neuem deinen Gruß hierher geschickt? Alles, was du gehört hattest, habe ich von dort [du]rch Bēlram erfahren. Ferner: Wenn sich der Finger (= Omen) der Aširat zeigen wird, so möge man sich (es) einprägen und (es) befolgen! Und das Zeichen und die Sache berichte mir! Was deine Tochter betrifft, so kennen wir (diejenige), die in Rubute (ist), Šalmiša. Wenn sie groß geworden, dann gib sie zur Königsherrschaft: sie soll dem Herrn gehören!

Ta'annek Nr. 2.

An Istarwašur: Aḫi-Iawi.* Der Herr der Götter möge dein Leben behüten, (denn) ein Bruder bist du und die Liebe ist am Orte d(ein)er Eingeweide und in deinem Herzen. Als ich in Gurra im Hinterhalte lag, da hat mir ein Werkmeister zwei Messer, eine Lanze und zwei Keulen umsonst gegeben. Und wenn schadhaf geworden ist die Lanze, so wird er sie ausbessern und durch Būritpi schicken. Ferner: Gib

¹⁾ S. z. B. die Darstellungen bei Lepsius, Denkmäler III 92 ff.

* Geschrieben = Aḫi-ia-mi.

es (noch) Weinen für deine Städte, oder hast du dich (wieder) in den Besitz derselben gesetzt? Über meinem Haupte (ist) jemand, der *da ist über die Städte*. Jetzt siehe doch, ob er dir Gutes erweisen will! Ferner: Wenn er *das Angesicht* zeigt, so werden sie (d. i. die Feinde) zu Schanden werden und der Sieg wird gewaltig sein. Ferner: Es möge hineingehn Hurabi in Raḫab und entweder meinen Vogt zu dir schicken oder (ihn) beschützen!

„Durchlaß, Durchlaß“ (sc. für den Boten).

Brief 1 und 2 sind an Istarwašur gerichtet; vorläufig darf wohl geschlossen werden, dass dieser der Herr von Ta'annek war. Der Briefschreiber von Brief 1 schreibt ziemlich von oben herab; er ist der Vertreter der „Königsherrschaft“, welcher die Tochter des Angeredeten, sobald sie herangewachsen ist, sukummt. Diese Tochter wächst in einer Stadt Rubuti heran. Eine Stadt Rubuti kommt Winckler (K. B. V) 182,13 und 183,10 vor; in beiden beklagt sich Abd-ḫiba von Jerusalem, dass Milki-il und seine Komplizen sich des Gebietes resp. der Stadt Rubuti bemächtigt hätten, und zwar mit Hilfe der Krieger von Gazri, Gimti und Kilti, während die ägyptische Besatzung sich nach Gaza zurückgezogen hatte. Winckler 239, 47 ist wahrscheinlich nach Scheil's Transskription auch *Ru-bu-ti* zu lesen, da auch hier ein Zusammenhang mit Gazri vorliegt. In jedem Falle ist anzunehmen, dass dies Rubuti nicht allzuweit von Jerusalem, vielleicht etwas nördlich, gelegen war. Sollte dies nun die Ta'annek 1 genannte Stadt sein? Sie würde dann in einer solchen Entfernung von Ta'annek selbst liegen, dass kaum anzunehmen ist, dass der Machtbereich des kleinen Fürsten von T. bis dorthin sich erstreckt habe. Immerhin wäre es nicht unmöglich; so könnte er ja Verwandtschaftsbeziehungen dort haben, siehe weiter unten.

Welche „Königsherrschaft“ gemeint ist, geht aus dem Kontext nicht hervor; wenn die Ägyptische, so würde Guli-Addi etwa eine Rolle spielen, wie Dūdu Winckler 44, 45, 52 oder eine wie Ianḫamu Winckler passim.

Ein Bīl-rām kommt Winckler 26, 30 vor; dort scheint es fast, als bezeichnete der König von Alašia ihn als seinen Bruder; aber das *aḫ-ta* ist doch wohl, wie in den vorhergehenden Zeilen, auf den König von Ägypten zu beziehen. Eine Identifizierung ist schwerlich erlaubt. Immerhin könnte Winckler 31, 11 eine Beziehung Alašia's, das aber in diesem Fragment nicht vorkommt, mit Kana'an zeigen.

Brief 2 ist von einem Herrn Aḫi-Iawi geschrieben, der mit Istarwašur auf gleichem

Füsse verkehrt¹⁾, er wird also zu den kleinen Fürsten Kana'ans gehören. Der Ort Gurra, wo er im Hinterhalt lag, ist unbekannt; mit dem Lande Gari Winckler 237,2 hat er wohl nichts zu thun. Und wenn auch, so führen die dort genannten Städte ebenfalls nicht viel weiter. Aber der Name Bûritpi erscheint mir verdächtig; sollte nicht Buridja gelesen und so eine Verbindung mit Makida (Megiddo) und seinem Fürsten Biridja (Winckler 192—197) angebahnt werden können. Dann würde der Herr des Ortes genannt sein, welcher Ta'annek am nächsten lag und stets im Verein mit ihm genannt wurde. Wer aber war Ahi-Iawi? Die Frage, ob Istarwašur sich wieder in den Besitz seiner Städte gesetzt habe, deutet darauf, dass er nicht ganz in der Nähe wohnte. Die Anordnung, dass Ilurabi in Raḥab einziehen und den Vogt Ahi-Iawi's zu Istarwašur schicken oder selbst beschützen soll, zeigt, dass Raḥab zwischen beiden gelegen war.

Wir hatten oben eine Verbindung mit Gezer angebahnt, und der Fürst von Gezer in den drei Texten Winckler 204—206 heisst Ia-pa-ḥi, das in Iap-ahi zerlegt werden könnte. Nun haben wir in den Texten einmal eine Umstellung: Milk-ili und Ili-milki. Bei Milkuru macht ferner Winckler auf den Namen Uru-milki aufmerksam. Wenn daraus gefolgert werden dürfte, dass derartige Vertauschungen der Namensglieder auch sonst vorkamen, so würde eine Gleichung Iap-ahi resp. Iaw-ahi und Ahi-Iami resp. Ahi-Iaw gut möglich sein, vergl. יְהוֹיָכִן und יְחִיָּה. Dann wäre also der Briefschreiber ein Fürst von Gezer. Nun hatten wir oben die Möglichkeit gesehen, dass eine irgendwie in Verbindung mit dem Fürsten von Ta'annek stehende Stadt gleich dem nicht allzu entfernt von Jerusalem liegenden Rubuti war. Sollte aus irgend einem Grunde Istarwašur seine Macht soweit südlich haben ausdehnen können, dann dürfte in Raḥab eine unter anderem Namen bekannte Stadt zu suchen sein, welche in diese Gegend gehört, nämlich Jericho, und die Geschichte von der Hure Raḥab könnte auf den somit früheren Namen Jericho's zurückgehen. Aber, wie schon oben angedeutet, es sind neue Rätsel, die durch diese Texte aufgegeben werden; und meine Bemerkungen seien nur mit allem Vorbehalt hier mitgeteilt.

¹⁾ Er sagt: ein Bruder bist du. Ob das Höflichkeitsphrase ist oder auf eine nähere oder engere Verwandtschaft hindeutet, muss dahingestellt bleiben.

Besprechungen.

Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen. B. VIII. Geschichte der chinesischen Litteratur von Dr. Wilh. Grube, a.o. Prof. in Berlin. Leipzig. C. F. Amelangs Verlag 1902; 8°, 463 S., bespr. v. J. v. Negelsin. (Schluss.)

Die Ära vom Sturz der Han-Dynastie bis zur Herrschaft der T'ang (220—618 n. Chr.), brachte in der Einführung des Buddhismus in das ungeheure Reich die grösste, ja die einzige grosse Umwälzung, die das geistige Leben China's jemals erlebt hat. Im 7ten Kapitel (S. 227—261) giebt der Verf. für die zunächst fast unbegreiflich erscheinende Thatsache, dass der Buddhismus mit seiner Lehre von der Weltflucht, von der Seelenwanderung, seinem Quietismus, seiner Forderung des Cölibats, über das arbeitsfreudige, realistisch veranlagte, eschatologischen Fragen abgeneigte, das Familienleben so hochschätzende Chinesentum den Sieg erringen konnte, etwa folgende Erklärung: der Buddhismus hatte im vierten Jahrh. nach Christus bereits der Gestalten des brahmanischen Pantheons sich bemächtigt und so seinen alten Atheismus zum Polytheismus umgestaltet. Er hatte dadurch gegenüber den leeren, einzelnen Naturgewalten repräsentierenden Schemen China's greifbare anthropomorphe Gestalten geschaffen, die des vermittelnden chinesischen Priesters nicht bedurften, um volkstümlich zu werden. Er hatte ferner die leere Gespensterfurcht des chinesischen Glaubens durch die Lehre von der Seelenwanderung wo nicht verdrängt, so doch mit einem Inhalt erfüllt, der dem Leben wie dem Sterben des Einzelnen erst Wert und Bedeutung geben konnte. Ist doch der Versuch, die Einzelheiten des Erdenlebens durch die in der Seelenwanderung sich vollziehende Vergeltung zu verknüpfen, — die Durchführung des Kausalnexus, — das grossartigste Experiment, welche das religiöse Leben der Völker kennt. — Das weite Gebiet der Literatur und Kunst blieb von der neuen Lehre nicht unberührt: durch den Tempelbau wurde die Architektur, durch den Kult der Idole die Plastik, durch die religiöse Ikonographie die Malerei mächtig gefördert. Die buddhistischen Wandermönche verbreiteten durch ihre Reiseberichte über chinesische und ausserchinesische Kulturverhältnisse ein klares Licht. Die Beschreibung der indischen Rechts- und Volkssitten, wie ein Geograph jener Zeit sie giebt (S. 242—5), sind besonders interessant. Im übrigen beschränkte sich die literarische Produktion der Periode vom Sturze der Han

Literatur nimmt der Roman die erste Stellung ein. Er gipfelt in der Ilias der Chinesen, der „erweiterten Geschichte von den drei Staaten“, einem Werk, das wohl jeder Chinese, der nicht Analphabet ist, gelesen und jeder des Lesens Unkundige von Märchenerzählern vortragen gehört hat. Dem europäischen Geschmack sagt die romantische Uebertreibung geschichtlicher Begebenheiten, die sich fast über ein Jahrhundert hinziehen und in dem Intriguen-spiel der Grossen aufgehen, ohne Charakterschilderungen oder -Entwicklungen zu geben, wenig zu. Weit mehr erfreut uns der bürgerliche Roman, der, solange das chinesische Haus dem Fremden verschlossen bleiben wird, die einzige Quelle für eine Kenntnis des häuslichen Lebens der Chinesen sein muss. S. 424—30 giebt Grube eine höchst ergötzliche Probe dieses Genres. Am armseligsten sind die mythologischen Dramas. Hier zeigt sich die ganze Phantasie-Armut der Chinesen, freilich aber tritt hier ihre sonst nirgends kodifizierte Volksreligion mit allen ihren wunderlichen Phantasmen hervor. Die Novelle endlich, obgleich als Kunstgattung in ihren Anfängen stehen geblieben, vermag durch ihren satirischen Humor, durch ihre Geisselung pfäffischer Dummheit und bürokratischer Habgier, sowie durch die Eleganz ihrer Sprache zu ergötzen und namentlich ein reiches Material zur Beurteilung der heutigen kulturellen Lage Chinas und des Milieu's seines Volkes beizusteuern. — Eine tiefsinnige Schlussbetrachtung als würdiger Abschluss des grossen Werkes belehrt uns im Resumé über das, was das Chinesentum besass und das, was ihm fehlte: es besass Hoffnung erweckende Keime auf allen Gebieten des geistigen Lebens: in Religion, Kunst und Wissenschaft; es fehlte ihm aber jener Idealismus, der sich über die Schranken des Möglichen, Wirklichen unter rücksichtsloser Geltendmachung der Individualität und Vernachlässigung des objektiv Vorhandenen hinwegsetzte, und so sank die Bethätigung des religiösen Ernstes zum toten Ritualismus, der Kunstinteressen zur plumpen Nachahmung der Wirklichkeit, des wissenschaftlichen Strebens zur toten Sammelarbeit herab. — Confucius sprach: „Dass Keime nicht zum Blühen kommen — ach, das kommt vor! Das Blühen nicht zu Fruchten werden — ach, das kommt vor!“

Königsberg i. Pr.

Vincent Scheil, une saison de fouilles à Sippar (mém. publ. p. les membres de l'institut français d'Arch. or. du Caire sous la direction de M. E. Chassinat, tome premier, premier fascicule). Le Caire, imprim. de l'Inst. franç. d. Arch. or., 1902. Besprochen von F. E. Peiser.

In Abu Habba, einer Domäne des Sultans, hatte Rassam im Jahre 1882 zu graben begonnen, aber auf Befehl der Regierung aufhören müssen. Viele Tausende von Tüpfelchen hatte er aber schon für das British Museum gesichert, wie die bekannte Marke A. H. beweist. Später hatte die Verwaltung des Sultans dort Ziegel abbauen lassen und dabei ansehnliche archäologische Funde gemacht, welche in das Museum in Stambul kamen. Daneben ging natürlich heimlicher Raubbau der Araber munter weiter, die ihre Förderungen nach Europa und Amerika verschleissen konnten. Aufgefordert von Hamdy Bey unternahm es Scheil, im Anfang des Jahres 1894 dort eine Campagne zu versuchen, die er vom 8. Januar (nach Recueil XVI 184 vom 15. Januar, wo wohl die eigentlichen Ausgrabungen begannen) bis 25. April mit Bedri Bei und 50—60 Arbeitern durchführte, und zwar zuerst Arabern der Umgegend, dann teilweise solchen von Hilleh, die schon in Niffer gearbeitet und dort gute Schulung genossen hatten. Dass er in dieser Zeit und mit dieser Anzahl von Arbeitern eine systematische Ausgrabung des Hauptgebäudes der Stadt, des Tempels, nicht hätte erzielen können, machte Scheil sich bald klar; er unternahm es daher in glänzender Selbstbeschränkung, die auch durch seine Erfolge hervorragend belohnt ward, bei den schwierigeren Aufgaben nur sozusagen Stichproben zu machen und seine Hauptthätigkeit auf die Privathäuser der Stadt zu richten.

Nachdem er schon im Recueil von seinen Funden einiges mitgeteilt hatte, fand er Gelegenheit, seinen ausführlichen Bericht im Jahre 1902 als ersten Band der Mémoires erscheinen zu lassen, welche von den Mitgliedern des unter Leitung E. Chassinat's stehenden französischen Instituts für orientalische Archäologie zu Cairo herausgegeben werden.

Dieser Bericht erhebt sich weit über das Niveau der sonst üblichen, sowohl durch Inhalt, wie durch die Darstellung. Es ist geradezu ein Genuss, an der Hand eines solchen Führers, der durch die praktische Thätigkeit geschult ist und auf der Höhe der philologisch-historischen Wissenschaft seines Faches steht, in die Hügel des alt-ehrwürdigen Sippars einzudringen und aus den Ruinen das einstige Leben erstehen zu

sehen. „Car, s'il est essentiel qu'un directeur de fouilles, pour avoir l'esprit de sa mission et réussir pleinement, connaisse et aime l'histoire et la littérature du peuple dont il s'occupe, je n'estime pas moins que la formation d'un assyriologue reste incomplète, s'il ne laisse là, un moment, livres et textes, pour aller sur le terrain des fouilles, apprendre certaines choses qu'on ne trouve pas dans les livres.“ Freilich, in Frankreich war damals ein Anstoss von aussen nötig, ist es dort ja ein offenes Geheimnis, wie schädigend Jules Oppert für die Entwicklung der französischen Assyriologie gewirkt hat. Und wenn das Bild in einigen Beziehungen in Deutschland freundlicher wirkt, so darf man wohl sagen, dass jeder Fortschritt unter schweren Kämpfen gewissen Faktoren abgerungen werden musste; ja es scheint sich jetzt, statt der notwendigen weiteren Entwicklung wieder ein Rückschlag vorzubereiten, der uns um Jahrzehnte zurückbringen kann. Doch das steht auf einem anderen Blatte und mag bald einmal an anderer Stelle klar und scharf auseinandergesetzt werden. Hier nur die Bitte, dass die oben zitierten Worte Scheil's aus seinem ersten Kapitel besonders von allen Faktoren erwogen und beherzigt werden mögen, von welchen die Leitung der deutschen Ausgrabungen abhängig ist.


In dem eben erwähnten ersten Kapitel berichtet Scheil kurz Veranlassung, Hinreise, den Gang der Arbeiten¹⁾, eine Reise nach Mosul, einen Besuch bei Jezidi-Kurden und die Rückreise (wieder über Bagdad). Da er selbst wegen der heissen Jahreszeit nicht bis zum Karadagh vordringen konnte, veranlasste er später M. Jacquerez, der nach der Petroleumquelle von Derbend Giaour ging, eine Besichtigung der dortigen Felsdarstellungen zu unternehmen und darüber zu berichten; dieser gab noch einen Bericht über die Darstellungen bei Maltai, der allerdings nichts Neues bietet, ferner über einen Ausflug von Shergat nach Hadhra; aber im Anschluss an letzteren ist eine Betrachtung wichtig über die wahrscheinliche Wasserversorgung der vielen assyrischen Städte in den salzigen Terrains Mesopotamiens, eine gute Illustration zu Berichten assyrischer Könige.

¹⁾ Darunter ein Ausflug nach Dêir, zwei Stunden östlich von Abu Habba, wo W. Budge einige Jahre vorher Ausgrabungen versucht hatte. Von den durch Scheil an derselben Stelle ausgegrabenen Fragmenten, religiöser Natur, ist nichts erhalten, da sie auf dem Wege nach Stambul in Staub zerfielen.

Das zweite Kapitel enthält eine allgemeine Beschreibung von Sippar. Behandelt werden der Name, die Lage, die Grösse, Mauer, Thore, etwaige Aussenwerke (nichts vorhanden), Kanal. Die Stadt selbst macht den Eindruck, dass in ihr nur sozusagen der Tempel, die Bureaux und Magazine lagen, vielleicht die Häuser grosser Besitzer, dass aber die eigentliche Bevölkerung ausserhalb der Mauern lebte. Es mache auch noch heute der Boden bis eine Wegstunde nördlich von Sippar den Eindruck, dass er, bedeckt von Tausenden von Scherben und Backsteinbrocken, der Rest einer grossen einst bevölkerten Landstadt gewesen sei. Die City mag zur Zeit der zweiten Dynastie von Ur noch in der Höhe der Ebene gestanden haben; dann aber, seit der ersten Dynastie von Babylon, erhob sie sich auf einer künstlichen Terrasse von 6—10 Metern. Seit dieser Zeit schied sie sich in zwei Hauptteile, den Tempel und die eigentliche Stadt, getrennt durch einen grossen Weg. Aus den Texten, besonders den geschäftlichen Urkunden entnimmt Scheil die Namen der Gebäude, Strassen, Kanäle, Quartiere, schildert das Verkehrsleben, stellt die Gewerke und Zünfte zusammen, sowie zum Schluss die aus anderen Städten Zugezogenen.

Das dritte Kapitel entrollt ein Bild einer Schule Sippars, das Gebäude, ihre Lehrbücher, vom Leichten zum Schweren aufsteigend, Schrift, Grammatik, Jurisprudenz und Metrologie, ein Kapitel, das mich um so anmutiger berührte, als es mich um 19 Jahre zurückführte, nach Leipzig ins Schillercafé (oder hiess es Goethecafé, ich weiss es nicht mehr), wo Delitzsch mir als jungem Dachs die Idee zu einer solchen Arbeit entwickelte und als Thema zur Dissertation vorschlug. Eheu fugace

Das vierte Kapitel beschäftigt sich mit den Gräbern in Sippar. Koldewey's Angabe in Z. A. II 430, dass die Ruine Abou Habba sich in drei Teile: Tempel, Stadt und Nekropole zerlegt, wird auf Grund der Sondierungen zurückgewiesen. Gräber fänden sich an allen Punkten, und zwar in folgenden drei Formen: 1. Backsteingefässe, die man am häufigsten und überall in den verschiedensten Formen findet, ohne dass sie meist mehr als Erde und Knochen enthalten. Leider kann Scheil hier nur kurze allgemeine Angaben machen. Eine Monographie über die Töpfe, ihre Fundstätten und ihren Inhalt würde eine in ethnologischer Beziehung ungemein wichtige und, wie ich glaube, ergebnisreiche Arbeit sein. Vielleicht kann

Scheil einmal einen seiner Schüler dafür interessieren. 2. Wannen oder Sarkophage aus gebrannter Erde, Form oblong und dem menschlichen Körper angepasst, gedeckt mit gleichfalls gebrannten Platten; besonders auffällig ist eine derartige Wanne, welche in der Mitte durch eine Wand in zwei Hälften geschieden ist; ärmliche Beigaben, einmal eine juristische Tafel, die aber ungebrannt war und zerfiel, aber doch als wahrscheinlich der Hammurabizeit angehörig festgestellt werden konnte, ebenso einmal ein Scarabäus mit den Zeichen 



Trotz der erwähnten Tafel, deren Auftreten sich durch Zufall erklären kann, hält Scheil diese Gräber für jung und möchte sie in den Ausgang des Babylonischen Reiches, selbst bis in die persische und griechische Zeit versetzen. Sie werden in geringer Tiefe gefunden; die Beigaben haben nichts archaisches, eins der Herzen in schwarzer, harter, polierter Masse habe eine aramäische Inschrift, die er leider nicht publiziert, so dass auch unsererseits ein Urteil ausgeschlossen ist. 3. aus Backsteinen aufgebaute Gräber. Da diese nur in Tiefe von 5 bis 6 Metern gefunden werden, eins unter dem Fussboden eines Zimmers, das sich durch die in ihm gefundenen Tafeln als in der Epoche Samsu-iluna's bewohnt auswies, so dürften allerdings diese weniger zahlreichen Grabbauten der ältesten Zeit angehören. In einem fanden sich Bronzegeräte, deren eines seiner Form nach genau einem solchen entspricht, das in der Hand eines Priesters auf einem aus Telloh stammenden und im Museum zu Stambul befindlichen Basrelief dargestellt ist.

Im fünften Kapitel schildert Scheil die Geschichte Sippars als Stadt mit vielen wertvollen Notizen, von denen ich das Datum eines Dokuments der 2. Dynastie hervorhebe. Dabei möchte ich nur anmerken, dass sein Ansatz des Simmašihū (oder Simbar-šihū, wie ich zu lesen vorschlug) auf 1200 wohl nur ein Druckfehler ist, da er ja Tiglatpileser I, den Zeitgenossen von dessen Vorgänger auf 1100 setzt. Oder will Scheil die Königsliste anders konstruieren? Auch bei Tiglatpileser II (lies III) führt die Zahl (728) irre; nach dem Zusammenhang erwartet man nicht sein erstes babylonisches, sondern sein erstes assyrisches Regierungsjahr. Die Bezeichnung Mardukbaliddin's als le babylonien sollte doch vermieden werden; sie knüpft unwillkürlich an eine längst überwundene irrige

Darstellung an, welche François Lenormand aus der Stimmung der Franzosen bald nach 1870/1 verfasste. Auch bei Cyrus stört ein Druckfehler (558 statt 538). Aber diese Kleinigkeiten sind unwesentlich gegenüber der zusammenfassenden Darstellung von den ältesten Zeiten bis zur Auferstehung durch die Hacke der Ausgräber.

Das sechste Kapitel enthält eine Beschreibung einiger der Fundgegenstände nebst Abbildungen derselben. Besonders interessant sind die drei Musikantinnen mit den hoch aufgerichteten Saiteninstrumenten. Sehr auffällig erscheinen mir die beiden Platten mit den Büsten eines jungen Gottes durch die eigenartigen Symbole, die ihn fast verkleiden. Auf den doppelköpfigen Gott in Flachrelief hat schon Winckler passim verwiesen. Sehr eigenartig ist der wilde Gott mit Keule und Rinderfüssen. In der Darstellung eines rasierten Mannes möchte Scheil den Nationaltypus Babyloniens sehen. Aber zu welcher Zeit? So einfach wird diese Frage schwerlich zu entscheiden sein. Ein mit Maske (?) bekleideter Kopf zeigt Farbenspuren, rot und blau, war also koloriert, was zu merken ist. Eine Tafel zeigt die Darstellung eines ziegentragenden Mannes, dessen Gestalt Scheil an Ägypter erinnert; ich möchte mit Rücksicht auf die krumme Keule und die ganze Haltung auf die ägyptische Darstellung von Asiaten verweisen, cf W. Max Müller, Asien und Europa S. 8 (altes Reich). Zum Schluss folgen noch Votivfiguren von Tieren, die am letzten Tage der Ausgrabungen im Zimmer eines Werkhauses gefunden wurden. Es sind Hunde, deren einer die Inschrift trägt *ana (ilu) MÍ-MÍ bilti kalbu haš-bi ipušma akiš*, ein Bär mit pantherähnlichem Kopf, dann drei Tiere mit eingesetzten Köpfen. Auffällig sind bei dem Bären und zweien der letzteren die gross dargestellten Genitalien.

Das siebente Kapitel giebt einen Catalogue explicatif der hauptsächlichsten Tafeln, die jetzt im Museum zu Stambul aufbewahrt werden. Es sind ca. 50 religiöse Texte, ca. 58 Syllabare, Vocabulare und andere Schultexte, ca. 123 altbabylonische juristische und Geschäftsurkunden, 12 Catastertafeln, 28 altbab. Briefe, 2 Texte von alten Königen, einer von Hammurabi, Nabukudrušur, Idin-Dagan, Kandalanu, 6mal wird Samaš-šum-ukin genannt (in Gebeten und Hymnen), ein Stück einer chronologischen Liste aus der Zeit Hammurabi's und Samsuiluna's, Backsteine von Kurigalzu, Samaš-šum-ukin, Bur-Sin und Nabukudrušur. Viele von diesen publiciert Scheil, sei es in Original, sei es in Transcription und Ueber-

stellung denken, in welcher nachgewiesen wird, was Leute in einer bestimmten Zahl von Arbeitstagen am Bau geleistet haben. Zum Schluss giebt er einige Verbesserungen zur Stele des Bil-harran-bil-usur, auf Grund meiner Bearbeitung in K. B. IV, wobei der Druckfehlerteufel mich zu Peisek umtauft. Die Stele selbst folgt als Pl. 1 in vorzüglicher Phototypie, wonach ich meine Vermutung K. B. IV 102 mutabal šipti¹⁾ sei für mutadin kurmetizulesen, zurückziehe; aber ob Zeile 11 nicht doch *ina mad* zu einem Zeichen, also *kul*, zusammengezogen werden können, möchte ich dahingestellt sein lassen. Hadhra und Umgegend wird doch schwerlich als *madbar* bezeichnet worden sein.

Vor dieser Pl. 1 hat Scheil einen selbst entworfenen Plan Général de Sippara eingefügt, der vorzüglich zur Orientierung dient und mit dessen Hilfe die einzelnen Angaben über die Ausgrabung, die Anlage der Stadt, ihre Geschichte etc. klar und anschaulich werden. Pl. II—VI endlich bieten prächtig gelungene Phototypen von Thontafeln.

Alles in allem darf man dem Institut français d'Archéologie orientale du Caire Glück wünschen, dass es mit dieser prachtvollen Veröffentlichung debutieren konnte. Dem unermüdlichen Scheil aber schuldet die Assyriologie auch für diese Gabe aufrichtigen Dank.

Königsberg O.Pr.

Synodicon orientale ou Recueil de synodes nestoriens publié, traduit et annoté par J. B. Chabot (Tiré des notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale et autres bibliothèques. tome XXXIII). Paris. Imprimerie Nationale 1902. 696 S. 4°. Bespr. v. O. Braun.

Der i. J. 1900 durch den Referenten veröffentlichten Uebersetzung des „Buch der Synhados“ ist nunmehr nach kurzer Frist die Herausgabe desselben Werkes durch den unermüdlichen Chabot gefolgt. Während mir dazu nur eine römische Hs zur Verfügung stand, konnte Ch. auch noch eine zweite Hs benutzen, die, durch Chayyat veranlasst, durch seine Vermittlung als cod. syr. 332 in Besitz der Bibliothèque nationale kam. Zwar gehen beide Hss auf ein in Rabban Hormizd bewahrtes Original zurück, doch ist die Pariser Kopie (P) mit grösserer Sorgfalt gefertigt als die römische (R), was sich schon durch die geringere Zahl und Grösse der durch

¹⁾ so, nicht šipti, wie mir Scheil Recueil XIX 47 aufmuntet.

Unleserlichkeit des Originals verursachten Lücken erweist. Ausserdem enthält P noch ausserhalb des Korpus Synoden Timotheus I. u. II. Erstere giebt Ch. in einem Anhang S. 599—608. Doch handelt es sich hier nicht um vollständige Synodalakten, sondern, wie Ch. selbst bemerkt, nur um ein einzelnes (seitdem auch von mir Or. christ. II 3—31 veröffentlichtes) Synodalschreiben. Ein Irrtum wird es sein, wenn Ch. es der Synode v. J. 790 zuweist. Denn das Schreiben, das, wie die Adresse zeigt, nur von der Patriarchalhyparchie ausging, muss, da nach eigenem Bericht ihm ein Schisma von ungefähr 2 J. voranging, etwa i. J. 782 verfasst sein. Dagegen sind in P. die 4 Briefe Bar Saumâ's ausserhalb des Korpus gestellt; der Brief Išō'yahb I an Jakob von Dārai und die Texte bezüglich der Sedisvacanz nach dem Tode Gregors fehlen gänzlich. Dass diese Texte ursprünglich nicht zum Korpus gehörten, wie Ch. annimmt, scheint mir nicht wahrscheinlich. Denn die ersten und letzten sind offizielle Aktenstücke und was den Brief an Jakob betrifft, so wäre der Brief Georgs an Mīnā noch mit grösserem Rechte zu streichen. Deshalb, sowie der gestörten Uebersichtlichkeit halber scheint es mir nicht praktisch, dass Ch. diese sowie die Texte Mār Abā's, soweit sie nur in Bruchstücken erhalten sind, in eigene Anhänge verwiesen. Angefügt sind dann noch ein Kapitel aus einem bisher unbekannten Werke des 'Abdišō' v. Saubā: „Règle des jugements ecclésiastiques“ die 40 kanonischen Autoritäten der nestorianischen Kirche enthaltend, worin höchst auffälligerweise als No. 16, 17, 18 die Synoden des Bar Saumâ aufgeführt werden, mehrere „notes additionnelles“ und 5 sehr ausführliche Register. Bezüglich der Datierung des Werkes ist Ch. derselben Ansicht wie ich, (zw. 775 u. 790) trotz meiner Kritiker. Meine Arbeit scheint ihm jedoch erst von S. 612 ab bekannt gewesen zu sein.

Den Inhalt eines bereits bekannten Werkes zu skizzieren, wäre zwecklos. Die Uebersetzung ist, wie es sich von Ch. erwarten lässt, zuverlässig und gab mir Anlass, meine eigene Arbeit in manchem zu verbessern. Ueber manches wird man bei dem grossen Umfang und der teilweisen Schwierigkeit des Textes auch anderer Ansicht sein und manche Frage bleibt noch ungelöst.

Meiner Pflicht zu genügen, möchte ich deshalb noch einige Vorschläge und Nachträge anschliessen. — S. 264 Kan. 2. Kastraten können nicht in den Klerus aufgenommen, wie gegen beide Hss. zu korrigieren ist; ebenso S. 558 Kan. 20 des Mār Abā. Richtig S. 375 Kan. 2. Es scheint also von Kan.

Nic. 1 auch eine falsche Uebersetzung existiert zu haben. — S. 365 Kan. 8. Mākdāššā; Bedjan Acta mart. II 241 zwischen Mönchen und Nonnen eingereiht; viell. mākdāššāyā, mākdīš, „Jerusalem-pilger“. — S. 367 Kan. 13 scheint Weihnachten und Epiphanie bereits zu trennen wie die Marutakanonen (De S. Nic. syn. 8. 59). Nach einem armenisch überlieferten Marutacitat (Conybeare: Key of the truth S. OLII) wären sie aber zusammen zu feiern. — S. 371 Kan. 21 „Ueber Reihenfolge und Altersvorrang.“ — S. 278 Z. 9 u. 552 Z. 1 v. u. Die zweimalige doppelte Erwähnung einer Synode von (Neo)caesarea kann wohl nicht befriedigend als Irrtum erklärt werden. Vielleicht ist neben der Syn. v. Neocaesarea jene Syn. v. Caesarea in Palaestina zu verstehen, die wie Brooks (Journ. of theol. stud. III 433ff.) aus einem Briefe des Severus Ant. erschlossen, um d. J. 398 in Sachen des Flavian v. Ant. stattfand. War ja Maruta auf einer Synode desselben selbst anwesend (De S. Nic. syn. 4). — S. 302 Kan. 2. Auch nach der in Aegypten verfaßten Vita des Maximus u. Dometius (Amelineau Ann. du Mus. Guimet XXV 262ff.) tragen die syrischen Mönche schwarze Kleider. — S. 303 Z. 20 „Erregte das Zwerchfell der Völker zum Gelächter“. — S. 305 Z. 22. Wohl besser: „Auch wenn dabei stattgefunden eine Scheidung (?) (šānūtā statt rāmūtā). — S. 313. Die Zahlen sind beidemal in Worten ausgedrückt. Es handelt sich vielleicht zuerst um die Unmachtsanklage des Alak durch Bar Sauma, hernach um den Beginn der Masdakitenunruhen. — S. 319 Anm. 2. Statt des rätselhaften prkīmtīš vermutet G(else)r LC. 1902, 756 προσημασμένον. — S. 323 Anm. 5. Vgl. Timotheus I an Sergius u. Elam (Mus. borg. KVI 3 S. 713) „Ich denke, dass Šrak, von dem M. A. in seinem Synodikon spricht, gleich Dīrak ist“ und weist es für diesen Fall für die Vergangenheit dem B. v. Rāmōrmīd zu. — S. 329 Anm. 2. D. hamaragar, Steuereinnahmer war nach dem Maršpān der erste persische Provinzbeamte (Arm. Zeitschr. II 53). — S. 331. No. 13. Statt Bar nahāš wohl Bar hāilā; No. 14 statt Aumīd et Narsē, Mīhrarē (?) — S. 333 Anm. 1. D. Stelle ist Prov. 16,7 (Göttsberger. Theol. Rev. 1902, 278) nach LXX und Syrohex. Das spräche allerdings für einen Hexaplaris des M. A., aber nicht für einen Syro-lucian. — S. 339 Anm. 3. Der aus 'Amr angesogene Tīmā Mutrān (Hūballat ist jedenfalls identisch mit dem S. 353ff. erwähnten Taimai v. Prāt (u. Huballat. Vgl. Timotheus I Brief „an d. Priester u. Gläubigen v. Basra u. Huballat“). — S. 361 Z. 9. Dem Zusammenhang entspricht wohl besser: „wo eine Anklage (rāšāyā) statt hat“. — S. 376 Anm. 2. Viell. statt d'īlānā, dīlānāyā, Selbstverstümmelung (?) — S. 377 Z. 19. Wohl: „von denen, die in Einfalt auf das Wort Gottes sehen“. — S. 394 Anm. 2. Arīmānīš = Ἀρριμανίας, ein Spottname. So schon Maruta (D. s. Nic. syn. 40); Zach. Rhetor S. 287. — S. 399 Anm. 2. meštālāhānā in meštālāfānā ἀλλοιως zu korrigieren. — S. 453 Z. 7. Statt metrēšē, meštārē „unvergänglich“. — S. 456 Z. 7. Ohne Korrektur: das Eintreten der pers. Einigung. — S. 456 Z. 16f. 459 Z. 16ff. Vgl. d. interessanten Parallelen, die Baumstark Oriens Chr. I 339f. aus dem ungefähr gleichzeitigen l. de causis festorum giebt. Es ist jedoch nur d. Christologie u. Gnadenlehre Theodors, aber m. W. in der syr. Lit. in dieser Vollständigkeit noch nicht nachgewiesen. — 459 Z. 8ff. Wohl diese Stelle wird v. Timotheus I. Brief 1 an Nazar (S. 596) auf Hannana bezogen: „Er wurde auf d. Synode von Mar Sabrīšō anathematisiert.“ — S. 461 Z. 5. D. Name des Klosters lautet in dem sonst nicht vokalisiertem R.: Brīktī, Brīktai, Brīktai. — Nānai,

viell. jener Nana, dessen syr. Kommentar mit Johannes zur Zeit des Thomas Artaruni ins Armenische übersetzt wurde. Conybeare: Key of the truth LXV — S. 482 Z. 7. Trihan ist gegen beide Hss. in Tlwn zu korrigieren. Vgl. Budge Thomas v. Marga II 165. — S. 496 Z. 10. zu ergänzen: „Wie es ihm auch im Anfang in sehr nütlicher Weise gefiel uns von Natur aus als Teil(wesen) zu konstituieren“, d. h. als zusammengesetzt und darum sterblich.

Würzburg.

Dalman Gustaf, H., ערך הדרש Aramäisch-neuhebräisches Wörterbuch zu Targum, Talmud und Midrasch. Mit Lexikon der Abbreviaturen von G. H. Händler. Frankfurt a. M. (J. Kauffmann) 1901. 12 Mark. Bespr. von F. Perles.

Unter den vielen Gründen, die Anfängern bisher das Eindringen in die rabbinische Litteratur erschwerten, ist zweifellos der Mangel eines handlichen und wohlfeilen Wörterbuchs an erster Stelle zu nennen. Die beiden grossen Wörterbücher von Levy waren ganz abgesehen von ihrer Kostspieligkeit durch die Fülle des Materials eher geeignet, den Studierenden abzuschrecken als ihm über die ersten Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, die jenes inhaltlich und sprachlich gleich buntscheckige Schrifttum bietet. Es muss daher mit Dank begrüsst werden, wenn ein Gelehrter wie Dalman sich der mühevollen Aufgabe unterzogen hat, auf Grundlage der vorhandenen lexikalischen Arbeiten und teilweise auch eigener Forschungen ein kurzes, übersichtliches (und auch schön ausgestattetes) Handwörterbuch herauszugeben. Den ersten Band desselben hat Referent bereits an anderer Stelle¹⁾ besprochen und freut sich, hier die Vollendung des Werkes anzeigen zu können, mit dem Dalman zu seinen bisherigen Leistungen auf diesem von christlichen Gelehrten sonst so selten angebauten Gebiete sich von neuem hervorragend verdient gemacht hat. Das Wörterbuch besitzt selbst neben den grossen Werken von Levy, Kohut und Jastrow einen gewissen selbständigen Wert, indem es der bisher vielfach vernachlässigten Vokalisation besondere Aufmerksamkeit schenkt, namentlich im Onkelos-Targum, für welches Dalman verschiedene süd-arabische Handschriften zur Verfügung standen. Der Wortschatz desselben ist darum auch durch Zitate besonders kenntlich gemacht worden.

Eine willkommene Beigabe wird vielen Benützern das als Anhang beigefügte Lexikon der Abbreviaturen von Händler sein.

Die folgenden Ergänzungen und Berichtigungen wollen nicht den Wert von

¹⁾ Revue des Études juives XXXVI 308—309.

Dalman's Leistung herabsetzen, sondern nur als kleiner Beitrag für eine hoffentlich nicht lange ausbleibende zweite Auflage gelten.

Vor allem wäre zu wünschen, dass die aus dem Babylonischen stammenden Wörter, von denen schon eine ganze Anzahl erkannt ist und mit jedem Tage immer mehr identifiziert werden¹⁾, als solche kenntlich gemacht werden, z. B. um nur ganz bekanntes zu nennen: שטר, שוכר, טרניא, משכן, דף, נט, חירורא. Die Bezeichnung derselben mit h (= hebräisch) bzw. a (= aramäisch), lässt gar nicht ahnen, dass wir es hier mit Lehnwörtern zu thun haben. Bei dieser Gelegenheit seien drei bisher nicht erkannte aus Babylonien eingewanderte Bürger des rabbinischen Wörterbuchs auf ihren Ursprung geprüft.

Targ. Jeruš. 1 zu Deut. 15, 14 (hebr. להעניק חתונה ליה) haben Levy und Kohut in ihrer Ratlosigkeit von חרר „sich freuen“ (!) abgeleitet. Dalman will ליה מחרר מחרר emendieren. Die überlieferte Lesart ist jedoch ganz richtig und entspricht genau dem Stamme dahādu, der im Piel duḥḥudu die Bedeutung „strotzend, überflüssig machen“ hat. Im Targum scheint er als Piel die etwas erweiterte Bedeutung „reichlich spenden“ zu haben.

נכחם „Deckel“²⁾, nur im babylonischen Talmud, geht auf naktamu zurück (von katāmu „bedecken“) s. Delitzsch, Handwörterbuch 363a. Die Entlehnung zeigt sich hier schon in dem anlautenden נ (für כ nach dem bekannten babylonischen Lautgesetz³⁾), und andererseits ist die schon bisher angenommene, wenn auch von Del. mit Fragezeichen versehene Lesung naktam (nicht etwa nakpar durch die Zusammenstellung mit נכחם noch gesicherter.

שליפפי „unreife Dattel“⁴⁾, nur im babylonischen Talmud, ist jedenfalls Entlehnung aus suluppu „Dattel“, das nach Syllabaren und zweisprachigen Texten aus Ašurbanipals Bibliothek die Lesung des unzähligen Male in babylonischen Urkunden vorkommenden Ideogramms KA-LUM-MA „Dattel“ ist. Über die Ansetzung des Zischlautes (s) als Assyrisch oder Babylonisch ist aber nichts sicheres auszusagen, da die

phonetische Schreibung nur in Texten vorliegt, die zwar assyrisch geschrieben, aber Abschriften babylonischer Originale sind oder sein können. (Freundliche Mitteilung des Herrn Dr. Peiser).

Bezüglich der persischen Lehnwörter sei hier auf meine Ausführungen in der REJ XXXVI 308 verwiesen.

Auf Grund von Stichproben fand ich nachstehende Vokabeln bzw. Bedeutungen nachzutragen: 78b fehlt גניבה „Diebstahl“; גניבה דעה „das Stehlen der Meinung“ d. h. Vorspiegelung falscher Thatsachen. — 139a fehlt חלול השם „Entweihung des Gottesnamens“ d. h. eine das Ansehen der Religion schädigende unsittliche Handlungsweise. — 182a כביא „Spinne“ wohl richtiger כוכיא zu lesen, vgl. syrisch ܟܝܬܐ und im Wörterbuch des Salomo ben Samuel die auffallende, wohl korrupte Form ܟܘܬܝܐ, vgl. OLZ III (1900) 418. — 185b bei לבן לבן fehlt die spezielle Bedeutung „sich in andächtige Stimmung versetzen“ (schon M. Berachot 5, 1; Tos. Ber. 3, 4) und bei כבדו die Bedeutung „Andacht“ (z. B. in der Barajta b. Magilla 20* im Munde R. Meirs). — 189b כלכלה „Binsenkorb“ ist ganz gewiss nicht, wie D. will, ܟܠܟܠܐ⁵⁾, sondern hebräisch vom Stamm כלכל. — 201a כת כת lies כה. Das Wort gehört zu kinātu „Amtsgenosse“ (wie das längst verglichene aram. ܟܢܐ). — 203a לברנה l. לברנה „Liburna“ s. J. Perles in Mtschr. f. Gesch. u. Wiss. des Judent. XXXVII 8. — 233a s. v. מסר fehlt der Ausdruck מסר את נפשו „sich hingeben, sich opfern.“ — 254a נוס ist irreführend, da der Singular gar nicht vorkommt und auch nicht so vokalisiert werden könnte. — 303a s. v. ענה II Piel fehlt der Ausdruck ענה הדין „das Recht verschleppen, hinauszögern.“ — 336a פורסישנר l. פורסישנר d. i. persisch pursiś nâneh „Untersuchungsakten“ (J. Perles, Etym. Stud. 35/36). — 354b s. v. קדש קדש fehlt der Ausdruck קדש השם „Heiligung des göttlichen Namens“ zur Bezeichnung einer Handlungsweise, durch die das Ansehen der Religion gehoben wird (Korrelat von חלול השם). — 365b fehlt קטרילין „Schreibrohr“, „Pinzel“ = ܩܬܪܝܠܝܢ s. J. Perles Z. rabb. Sprach- u. Sagenk. 39/40). — 367a קנצטרא, nach J. Perles (a. a. O. 99) = ܩܢܨܬܪܐ. Doch könnte man auch

¹⁾ Vgl. namentlich Pick Assyrisches und Talmudisches. Kulturgeschichtliche und lexikalische Notizen. Berlin 1903.

²⁾ Belegstellen bei Levy III 398b.

³⁾ Vgl. das schon längst erkannte נדבק von nadbaku.

⁴⁾ Siehe Levy IV 566b.

⁵⁾ ܩܬܪܝܠܝܢ ist in der Form קטרילין in der rabbinischen Sprache gedrungen.

Theorie, A. H. Keane, nimmt an, dass das Salomonische Gold aus Rhodesia stamme, dass jedoch Ophir in Südarabien gelegen habe, und die Stadt bedeute, wo das Gold verhandelt wurde. Gegen diese Auffassung sprechen aber nach Peters gewichtige Gründe. Denn abgesehen davon, dass das Problem hierdurch nur verwickelter gestaltet, anstatt vereinfacht wird, ist besonders das zu beachten, dass die Israeliten nicht im Stande waren, so gewaltige Mengen Goldes zu kaufen, da sie kein gleichwertiges Tauschmittel zu bieten vermochten. Es kommt hinzu, dass die anderen Gegenstände, die die Ophirflotten heimbrachten, in Arabien sich nicht vorfinden. Auch war der nächste Weg nach Arabien der Landweg, den ja auch die Königin Bilkis bei ihrem Besuche einschlug; und ausserdem wird die Dauer der Fahrt zu drei Jahren angegeben, was doch, wäre die Expedition lediglich nach Südarabien gegangen, entschieden ein viel zu langer Zeitraum gewesen wäre. Man wird Peters in allen diesen Punkten zustimmen können, nur die Verwertung der fabelhaften Bilkis wird man sich verbitten dürfen. Also nur in Süd-Ostafrika kann Ophir gelegen haben. Aber nicht Peters ist es gewesen, der das Material zusammengebracht hat, um die Frage in dieses Geleise zu bringen. Das geschah durch die ausgedehnten und ausgezeichneten Forschungen von Mauch, Bent, Baines, Johnson, Schlichter, Hall, Neal u. a. Diese Männer konnten Peters als Wegweiser dienen, und so war es denn nicht schwer, ans Ziel zu gelangen. Was er selbst zur Förderung des Problems durch die hier geschilderten Reisen beigetragen hat, ist nicht sehr viel. Er hat die Ruinen von Fura und die Kupferminen von Melsetter, die antiken Ursprungs sind, aufgefunden. Die Fura-Ruinen, die am Sambesi östlich von der Lupata-Enge gelegen sind, bilden einen riesigen Trümmerhaufen, eine wahre Ruinenstadt. Mächtige Mauern ziehen sich regelmässig hin, „ganze lange Strassen bildend.“ An der nördlichen Seite erhebt sich ein runder Bau, den Peters für eine Tempelanlage hält. Die heutigen Bewohner dieses Distriktes sind die Makalanga, die sich auch jetzt noch mit der Goldgewinnung abgeben. Leider giebt Peters weder von Fura, noch von Melsetter irgendwelche Abbildungen. Völlig überflüssig sind die „etymologischen Experimente“, wie er es nennt, die ihm zur Stütze seiner Theorie dienen sollen. So wird z. B. nach ihm aus Ophir—Afer und daraus Afrika, u.

a. m. Der Aufbau der Theorie ist heutzutage schon so gut gefestigt, dass sie solcher Stützen entbehren kann.

Das andere Kapitel, das sich mit archäologischen Fragen beschäftigt, behandelt, wie gesagt, die Puntfrage. Peters schliesst sich hier völlig den Forschungen Eduard Glasers an. Mit diesem glaubt er, dass Punt nicht ein „einzelnes Land“ bedeutet, sondern dass es vielmehr einen „ethnographischen Begriff“ bezeichnet, „welcher die ganze punische Welt am indischen Ozean umfasst.“ Die verschiedenen Puntfahrten brauchten also nicht immer nach demselben Gebiet gerichtet gewesen zu sein. Peters hat diejenige Puntfahrt im Auge, die unter der Königin Hatschepsut unternommen wurde. Diese Fahrt konnte nun ihr Ziel nach Peters nur in Süd-Ostafrika gefunden haben. Und zwar ist sein Beweis hierfür zunächst ein indirekter: die Produkte, die die Aegypter heimbrachten, sind derart, „dass man kein anderes Land für ihre Beschaffung finden könne als Süd-Ostafrika“. Die direkten Beweismittel, die Peters beibringt, um Beziehungen zwischen den beiden Ländern aufzudecken, sind jedoch zum grössten Teil nicht überzeugend. Da ist zunächst die Uschebti-Figur, die nach dem Urteil von Flinders Petrie echt ist, und von diesem für eine Grabfigur von Thotmes III. oder von einem seiner Hofbeamten gehalten wird. Wer weiss nun aber, auf welche Weise diese Figur dorthin gelangt ist? Was für Zufälle können hierbei mitgespielt haben! Und ist es nicht zum mindesten auffallend, dass dies das einzige Ueberbleibsel ist, das uns die Anwesenheit der Aegypter verrät, während wir doch von den Semiten an derselben Stelle die grossartigsten Spuren antreffen? Peters allerdings glaubt, noch andere Ueberreste aufgefunden zu haben. Er hat nämlich einige Zeichnungen von Buschmännern entdeckt, die mit ägyptischen Wanddarstellungen eine „überraschende Ähnlichkeit“ besitzen sollen, sodass wir gezwungen seien anzunehmen, „dass die alten Aegypter nach Südafrika vorgedrungen sind und den Eingeborenen dort die Malkunst beibrachten“. Wir können jedoch nicht finden, dass sich diese „Gemälde“ auch nur in irgend einem Punkte von der grossen Zahl der längst bekannten Buschmannzeichnungen unterscheiden. Auch hier wieder arbeitet Peters mit „etymologischen Experimenten.“ In dem Worte „Pun-gwe“ erkennt er einen der „philologischen Beweisgründe, dass diese Gegend dereinst zu dem von Dr. Glaser nachgewiesenen Puner-Reiche am Indischen

Ozeane gehörte, von den Aegyptern Pönat oder Punt genannt.“ Nach Keane (*The Geographical Journal*, 1902, p. 531) ist jedoch Pung die Wurzel des Bantu-Wortes *pungula*, welches „überschwemmend“ bedeutet, und darauf hinweist, dass der Fluss zu Zeiten des Monsuns über seine Ufer zu treten pflegt. So oft also auch schon Vermutungen über Beziehungen der Aegypter zu Süd-Afrika ausgesprochen sind, können wir sie doch bisher eben nur als Vermutungen bezeichnen; und auch die Argumente, die Peters beigebracht hat, sind eigentlich nicht von der Art, dass man diese Verbindungen als so sicher hinstellen kann, wie er es thut.

Zum Schluss noch ein paar Bemerkungen rein äusserlicher Natur. Ein gutes, vollständiges Register ist gewiss etwas, das immer nur Lob und Anerkennung verdient. Aber die Vollständigkeit kennt doch auch eine Grenze. Auf p. 167 lesen wir: „... Das erinnert ein wenig an den Drachenfels, an die Loreley. In etwa 12 Minuten erreichen wir den Nyambaya-Fluss, welcher schnell an den Bergen vorbeifliesst über felsigen Grund etwa wie der Neckar bei Tübingen.“ Sehen wir nun im Register nach, so finden wir nicht nur bei „Drachenfels“ und „Loreley“, sondern auch bei „Neckar“ und „Tübingen“ die Seitenzahl 167 angegeben. Das ist doch zu viel des Guten. (Vergl. ferner Heine, Leipzig, Rembrandt, Elbe, Themse u. a. m.). Auch ist in dem Werk immer von Simbabwe die Rede, während im Register steht: Simbabwe siehe Zimbabwe.

Was nun endlich die Ausstattung des Buches betrifft, so sind Druck und Papier zu loben. Aber die Art der Illustrierung ist meistens so, wie man sie sonst nur in Reisebeschreibungen antrifft, die für die an exotischen Jagdszenen sich erfreuende Jugend bestimmt sind. Und dabei sind die Abbildungen z. Th. noch recht schlecht ausgeführt. Das Letztere gilt auch von den beigegebenen Karten. Die eine ist die Delisle'sche, die andere zeigt die Zambesi-Länder; auf dieser sind jedoch nicht einmal die Gebirge verzeichnet, und die Ausführung kann auch die allerbescheidensten Ansprüche nicht befriedigen.

Berlin.

Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. Neue Folge B. IV. Aus den Jahren 1900—1901. Ueber die Grantharezensien des Mahābhārata (Epische Studien I). Von Heinrich Lüders. Separatabzug. Berlin, Weid-

mannsche Buchhandlung 1901, bespr. von J. v. Negelen.

Die ersten Angaben über die südindischen Handschriften des Mahābhārata verdanken wir A. C. Burnell. Längere Textproben aus dem *Adiparvan* (dem ersten Buche des M. B.) nach einer Granthahandschrift und nach einem Malayalam-M.S. hat dann Winternitz 1898 im *Indian Antiquary* veröffentlicht. Lüders druckte sodann in den *Nachr. v. d. k. Ges. d. W. zu Göttingen*, Phil.-hist. Kl. 1901 S. 28ff. den Text eines *upākhyāna* (Fabel) aus dem *Aranyaparvan* (3 B. 1. Abschr.) nach einer Granthahandschrift ab. Dies Material durch Mitteilungen aus anderen Büchern des M. B. etwas zu erweitern und es so einem grösseren Kreise von Fachgenossen zu ermöglichen, sich ein selbstständiges Urteil über den Wert dieser Handschriften zu bilden, ist der Zweck der vorliegenden Arbeit. Die hier gegebenen Proben sind dem 4., 10., 11. und 12. Buche entnommen. Den Andruck: „südindische Rezension“ vermeidet der Verf. mit Hinweis auf die Thatsache, dass überall da, wo uns in Indien verschiedene Rezensionen eines Werkes begegnen, diese Rezensionen landschaftlich geschieden sind. Es beruht das zum Teile sicherlich auf der Anwendung lokaler Alphabete und dem Umstande, dass die Brahmanen, in deren Händen die schriftliche Ueberlieferung der Litteratur liegt, mit fremden Charakteren nicht vertraut zu sein pflegen. So wird die Ueberlieferung eines Werkes allmählich auf eine Landschaft isoliert. So repräsentieren unter den nordindischen Handschriften die Bengali-Manuscr., wenn auch nicht eine eigene Rezension, so doch einen scharf gesonderten Typus. Der Nutzen, den uns die Grantharezension gewährt, ist ein doppelter: Einmal hat sie tatsächlich an zahlreichen Stellen den alten Textzustand treuer bewahrt als die Nāgarī-rezensien, sie wird uns so, besonders in Verbindung mit den Bengalihandschriften und den mittelalterlichen Bearbeitungen des Epos ein wichtiges Hilfsmittel zur Wiederherstellung des ursprünglichen Textes; zudem erschüttert sie das durch die bisherigen gedruckten Ausgaben mit ihren unbedeutenden Abweichungen genährte Vertrauen auf die Sorgfalt der Textüberlieferung, indem sie den unumstösslichen Beweis liefert, dass die Inder nicht das mindeste Bedenken trugen, den Text des Epos auf die mannigfaltigste Weise umzugestalten. Die Reihenfolge der Erzählungen wird geändert; Geschichten, die eben erzählt sind, werden

bald darauf wiederholt; kurze Reden werden in behaglicher Breite ausgesponnen; Vergleiche werden durch neue vermehrt; langatmige Beschreibungen der äusseren Erscheinung der Personen werden eingefügt; die Angaben der redenden Personen werden in den Text hineingearbeitet; beiläufig erwähnte Nebenumstände werden zu ganzen Episoden erweitert; die Erzählung wird durch vollständig neue Züge bereichert; das Dharma-Element wird durch den Einschub ganzer Sammlungen von Rechtssprüchen verstärkt; es werden Verse zur Verherrlichung bestimmter Götter eingefügt und Legenden in sektarischem Sinne abgeändert. Mit dem durch die Internationale Assoziation der Akademien in Aussicht genommenen Plan „einer kritischen Ausgabe des Mahābhārata, womöglich in der südindischen Rezension, unter Mitberücksichtigung der nordindischen Handschriften“ kann sich Lüders deshalb nicht befreunden. Ein solcher Plan würde nach des Verf.'s Ansicht nur dann gerechtfertigt sein, wenn die Grantha-Rezension, die man wohl bis auf weiteres als Vertreterin der südindischen Rezension betrachten darf, den Vorzug vor den anderen Rezensionen verdiente. „Wenn Winternitz meint, man solle zunächst die südindische Rezension kritisch herausgeben und dann im Anschluss an diese Ausgabe das textkritische Material auch für die anderen Rezensionen veröffentlichen, so kann ich . . . darin nicht bestimmen. Mir würde ein solches Verfahren vorkommen, als wollte man eine recht fehlerhafte Handschrift abdrucken und die richtigen Lesarten der anderen Handschriften in den Noten unter dem Texte geben. . . . Ein selbständiges Interesse kann die Grantha-rezension unmöglich beanspruchen. Sie kommt für uns nur als ein Hilfsmittel zur Lösung der Hauptaufgabe in Betracht, und diese Aufgabe ist die Herstellung des Textes, auf den unsere Handschriften, nordindische wie südindische, zurückgehen. . . . Das Mahābhārata in der Gestalt wiederherzustellen, wie es ursprünglich aus der Hand seines Schöpfers hervorging, das ist allerdings mit Hilfe der Handschriften allein nicht möglich; ich bezweifle, dass es überhaupt je ganz gelingen wird. Allein wir können durch sorgfältige Vergleichung der Handschriften das Werk doch wenigstens von den Schlacken säubern, die sich in den letzten Jahrhunderten angesetzt haben, und ich hoffe, dass es durch das Zusammenwirken des akademischen Europas und Amerikas möglich werden wird, die grösste

Schöpfung des indischen Mittelalters in einer Form erstehen zu lassen, die den heutigen Ansprüchen der indischen Philologie genügt.“

Königsberg i. Pr.

Mitteilungen.

Nach dem Anzeiger der philos.-hist. Klasse (der Wiener Akad.) vom 17. Juni hat Sellin eine Abhandlung „Tell Ta'annek. Bericht über eine mit Unterstützung der Kais. Akad. u. d. k. k. Minist. f. Kultus und Unterricht unternommene österreichische Ausgrabung in Palästina. Nebst einem Anhang von Dr. Friedrich Hrozný: die Keilschrifttexte von Ta'annek“ eingereicht, damit sie dort in den Denkschriften erscheint. Hoffentlich wird die Drucklegung und Veröffentlichung baldigst erfolgen. Von den vier Thontafeln giebt der Bericht Hrozný's Uebersetzung der beiden Briefe, die uns umso mehr auf die Transcription neugierig machen. Uebrigens freue ich mich, in Dr. Hrozný nunmehr den ersten wirklich anerkannten Fachmann Oesterreichs auf dem Gebiet der Assyriologie begrüßen zu können. D. K.

Herr College Huart macht noch zu Sp. 288 darauf aufmerksam, dass **سَلَم** in dem bekannten Vers doch besser als Eigennamen aufgefasst werde, wie es auch der Dichtersitte mehr entspricht, bestimmte Lokalitäten zu nennen, wo sich die in den Gedichten erwähnten Ereignisse abspielten. Diese Auffassung ist auch von den Kommentatoren (neben der appellativen) angedeutet und Bekri 779, Zamahšari 87 fassen es als Eigennamen: Sal' ein Berg bei Medina. Dagegen hat es einst auch Rückert in seiner Uebersetzung der Hamāsa I S. 299 auch appellativ gefasst: In der Thalschlucht, unter einer Felsenwand liegt ein Toter u. s. w. — Ebenso bemerkt derselbe, dass er die kategorische Angabe Jaqūts, der ich für Iākenwār gefolgt bin, in der mir hier unzugänglichen Revue Sémitique I, 1893, 259—69, 337—58 an der Hand

der القصيدة الأشكنونية „L'Ode d'Ochkonwān, publiée, traduite et annotée“ widerlegt hat. Mit dem Verfasser derselben 'Amideddin As'ad ibn Naḡr el Abarzi † 624/1227 wäre zu vergleichen der Kommentator von Ibn Ginnī's Kitāb allūma' fī l-nahw: As'ad ibn Naḡr el 'Abartī, der nach Sojūtī's Classen der Grammatiker allerdings 589/1193 gestorben sein soll. (Broekelmann I 128: 889/1484 falso.) Sp. 289 Z. 28 l. DLZ 1903, N. 22, 1344.

Tübingen, 7. August 1903.

C. F. Seybold.

Personalien.

Am 26. Juni 1903 starb in Kaschgar nach kurzer Krankheit Magnus Bäcklund, der seit 1897 dort im Dienste des Svenska Missionsförbundet arbeitete und namentlich eine segensreiche ärztliche Thätigkeit übte, auch in deren Erfüllung sich den Keim des ihn schnell verzehrenden Typhus holte. B. hatte

28. Franz Nikolaus Finck, Lehrbuch der neostarmenischen Litteratursprache. Unter Mitwirkung von Stephan Kanajean, bespr. v. I. I. Karst.

29. H. L. Strack, die Sprüche Jesus', des Sohnes Sirachs, bespr. v. W. Bacher. — E. A. W. Budge, oriental wit and wisdom or the „Laughable stories“ collected by Mār Gregory John Bar Hebraeus, bespr. v. Sigm. Fraenkel. — Alex. Dedekind, Aegyptologische Untersuchungen, bespr. v. ?.

Deutsche Rundsch. f. Geogr. Stat. 1903.

10. J. M. Jüttner, Fortschritte der geographischen Forschungen und Reisen im Jahre 1902. I. Asien. — Politische Geographie und Statistik: F. H., die Grenzberichtigung von Abessinien (mit Karte). — Kleine Mitteilungen: Untergang der Tempelruinen auf Philae; Rudolf Zabel in Dschebel Serhun in Marokko.

Études Franciscaines 1903.

Juin. F. Hilaire de Barenton, l'exégèse nouvelle. Le livre de M. Loisy (Études Bibliques).

The Expositor 1903.

July. S. R. Driver, translations from the prophets: Jeremiah 22, 23.

La Géographie 1903.

VII. 6. Destenave, exploration des lacs du Tchad (mit Karte). — H. Schirmer, le relief de l'extrême-ouest algérien, d'après M. Gentil.

The Geographical Journal 1903.

6. R. Crawshaw, Basutoland and the Basuto. — Reviews: H. H. Austin, with Macdonald in Uganda. — The monthly record: Explorations in Asia Minor; the Semna cataract of the Nile; Prof. Fischer's explorations in Morocco; french colonies of Guinea; french surveys in Chad; german expeditions between the Benue and Chad.

Geogr. Zeitschr. 1903.

IX. 6. Konstantinopel unter Sultan Suleiman den Grossen, aufgenommen 1559 durch Melchior Lorichs aus Flensburg, herg. v. E. Oberhummer, bespr. v. W. Ruge. — D. Schönfeld, aus den Staaten der Barbaren, bespr. v. Th. Fischer.

Gött. Gel. Anzeigen 1903.

165. VI. O. Procksch, Geschichtsbetrachtung und geschichtliche Überlieferung bei den voralexandrischen Propheten, bespr. v. Meinhold. — Ma'n ibn Aus, Gedichte. Arab. Text und Komm. von P. Schwarz, bespr. v. O. Brockelmann. — M. Steinschneider, die arabische Litteratur der Juden, bespr. v. O. Brockelmann. — G. H. Dalman, aramäisch-neuhebräisches Wörterbuch zu Targum, Talmud und Midrasch, bespr. v. J. Horowitz. — Geschichte von Sul und Schumul, hrag. v. O. F. Seybold, (u.) dasselbe, übers. v. Seybold, bespr. v. Wellhausen. — Alf Torp, Etruskische Beiträge 2. Heft, bespr. v. P. Horn.

Hermes 1903.

XXXVIII 3. D. Mualder, das Kyklopengedicht des Odyssee (wichtige Auseinandersetzung des ursprünglichen Gedichtes, bei allen mythengeschichtlichen Verwendungen erst sehr zu erwägen).

Jahrb. d. k. Preuss. Kunstsamml. 1903.

XXIV 2. Josef Strzygowski, Seidenstoffe aus Aegypten im Kaiser Friedrich-Museum. Wechsel-

wirkungen zwischen China, Persien und Syrien in spätantiker Zeit.

Journal des Savants 1903.

Juin. R. Daresta, les anciennes coutumes albanaises. Premier article.

Journal of the Bombay Branch of the R. A. S. 1903 (1902).

No. LVIII. J. J. Modi, the Parsees at the court of Akbar, and Dastur Meherji Rānā. (An hier abgedruckten Dokumenten soll nachgewiesen werden, dass die den Herrscher Akbar bei seinen Religionsbestrebungen beeinflussenden Parseen die „Naḡṣari“ und deren Leiter Dastur waren). — A. S. G. Yayakar, the Shahee dialect of Arabic. (Der felsige Küsten Norden der Provinz Oman wird von einer Reihe von Stämmen bewohnt, die den gemeinschaftlichen Namen Shāḥūh führen und einen sehr abweichenden Dialekt sprechen). — G. P. Taylor, the coins of the Gujarāt Saltanat (mit 6 Tafeln). — E. Barnes, Dhar and Mandu (nach Farihta's Geschichte, Abul Fazl's Ain-i-Akbari, nach Sanskrit- und persischen Inschriften und anderen Quellen. Abbild. u. Karten).

K. Ak. d. Wiss. i. Wien 1903.

No. XI. E. Sellin, Bericht über die Ausgrabungen von Ta'annach. — M. Bittner, Bemerkungen zu seiner Abhandlung: „Der vom Himmel gefallene Brief Christi in seinen morgenländischen Versionen und Recensionen“.

Literar. Centralblatt 1903.

26. Kurzes Bibelwörterbuch, herg. v. H. Guthe, bespr. v. ? — G. Hölcher, Palästina in der persischen und hellenistischen Zeit, bespr. v. ? — A. J. Butler, the Arab conquest of Egypt, bespr. v. ? — M. Steinschneider, die arabische Litteratur der Juden, bespr. v. O. F. Seybold.

27. O. Procksch, Geschichtsbetrachtung und geschichtliche Überlieferung bei den voralexandrischen Propheten, bespr. v. S. Kr.

28. Eusebius, Kirchengeschichte, übers. v. Eb. Nestle, bespr. v. ? — Sammlungen alter arabischer Dichter, I. Band Elasma'ijāt, hrag. v. W. Ahlwardt, bespr. v. ? — La Khasradjyah, traité de metrique arabe par Ali el Khasradji, bespr. v. O. F. Seybold.

Al-Machriq. VI. 1903.

12 (15. Juni). P. Anastase, Les idiomes et les dialectes chez les tribus arabes. Nach den Angaben der arabischen Schriftsteller (Mushir u. s. w.) — P. A. Mallon, Les livres liturgiques dans le rite copte. — P. H. Lammens, Topographie de la vie de St. Maron (suite). — L'abbé L. Laroy, Excursion à Tanis (San) et à Menzaleh (fin). — Besprechung von 1) Cl. Huart, Littérature arabe, Paris 1902. 2) Scriptores Syri - Chronica minora — Pars I edid. Ign. Guidi (Corpus script. orient.).

13 (1. Juli). P. Anastase O. C., Les idiomes et les dialectes chez les tribus arabes (fin). — L'abbé J. Harfouche, Les anciens couvents du Karonan (suite): Les Mss. de Douaïhi à Mar Challita. Mit einer Liste von Druckfehlern der ganzen Artikelreihe (von Maïr. V 184 ab). — M. Samaha, Le commerce allemand en Turquie. Hebt die hervorragende und weiter wachsende Bedeutung des deutschen Handels hervor. — S. S., L'hospitalité chez les Arabes. —

Mohammedfabeln im Mittelalter und zur Kulturgeschichte der Kreuzzüge).

The Scottish Geogr. Magazine 1903.

6. J. Handerson, the Nyasa coal bed. — Notes: Expedition to Mesopotamia (russisch); the recreation of Chaldaea; the Bagdad railway; Egypt and the Sudan in 1902; the sources of Nile; exploration in North-East Nigeria.

La Terre Sainte 1903.

XX. 12. R. P. Féderlin, recherches sur les laures et monastères de la plaine du Jourdain et du désert de Jérusalem.

13. Féderlin, recherches sur les laures (Forts).

Theol. Literaturblatt 1903.

28. M.-J. Lagrange, la méthode historique surtout à propos de l'ancien testament, bespr. v. Ed. König.

Theolog. Literaturzeit. 1903.

13. Wilhelm Bousset, die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter, bespr. v. H. Holtzmann. — Carl Mommert, Topographie des alten Jerusalem I, bespr. v. E. Schürer. — Gottfr. Hoberg, die älteste lateinische Übersetzung des Buches Baruch, bespr. v. E. Schürer.

14. Traub, die neue Auffassung der israelitischen Religionsgeschichte, (u.) C. Holzhey, Schöpfung, Bibel und Inspiration, bespr. v. P. Lobstein. — Marg. D. Gibson, the didascalia apostolorum in Syriac, (u.) Gibson, the didascalia translated, (u.) F. Nau, la didascalie traduite, bespr. v. Eb. Nestle. — M. Schwab, le manuscrit hébreu, No. 1388 de la Bibl. Nation. (une haggadah pascale), bespr. v. E. Schürer.

Theolog. Revue 1903.

10. C. Siegfried, Esra, Nehemia und Esther, bespr. v. W. Engelkemper.

11. M.-J. Lagrange, la méthode historique surtout à propos de l'ancien testament, bespr. v. P. Schanz.

Umschau VII. nr. 26—27.

S. 501 ff., 532 ff. Wiedemann, Die Ausgrabungen zu Abusir (Bericht über Borchardt's Arbeiten. Das Sonnenheiligtum stellt die Gottincorporation von Heliopolis dar, der Pyramidentempel zeigt den Uebergang vom Magazingrab zum Grabtempel).

Z. A. T. W., 1903.

1. Adolf Bender, das Lied Exodus 15 (setzt die Abfassung um 450). — A. Zillesen, die crux temporum in den griechischen Übersetzungen des Jesaja (c. 40—66) und ihren Zeugen. — Eugen Mittwoch, aus einer arabischen Übersetzung und Erklärung der Psalmen (ein Geniza-Fragment). — A. Zillesen, Berichtungen zu Mandelkerns kleiner Konkordanz; dazu Nachtrag von A. v. Gall. — F. C. Matthes, der Stühnegerdanke bei den Sündopfern. (Gegen Volz Z. A. T. W. 1901 93—100. Volz wie Matthes ist die von mir beigebrachte lehrreiche Parallele aus der assyrischen Litteratur MVAG III 228 ff. entgangen, weshalb ich hier darauf aufmerksam mache F. E. P.). — J. C. Matthes Miscellen (zu Num. 24, 19; Jos. 10, 13; 2.

Sam. 1, 18; 2. Sam. 1, 27b; 1. Kön. 2, 22b, 2. Kön. 5, 17a; Hagg. 1, 9; Hagg. 2, 15—19; Mal. 1, 1; Spr. 10, 9; 14, 35b; 27, 24b. — Eb. Nestle, Miscellen (1. Jesus Sirach Neffe oder Enkel des Amos Sirach, 2. Luther über das Buch der Weisheit. 3. Jaddua als Dichter des 119. Psalms. 4. Die Schildkröte auf Hebräisch. — Klostermann, Onomasticum Marchalianum. — Erwin Preuschen, Doeg als Incubant. Zur Erklärung von 1. Sam. 21,8 (auf Grund der Marginalnote in Lucianhss. *δρυονότατος* zu *συνεχόμενος*). — S. Schill, Genesis 2, 3. — A. v. Gall, eine Spur vom Regenzauber (Jud. 6, 36—40). — Bruno Meissner, zu Jos. 7, 21. — B. Stade, Streiflichter auf die Entstehung der jetzigen Gestalt der alttestamentlichen Prophetenschriften. 1. Jer. c. 1.; 2. weshalb diktiert Jeremias seine Weissagungen Baruch? Jer. 36, 4.; 3. Hos. 3, 3; 4. Mi. 1, 2—4; 5. Micha 7, 7—20 ein Psalm. — B. Stade, der Mythos vom Paradies. Gn. 2, 3 und die Zeit seiner Einwanderung in Israel.

Zeitschr. d. G. f. Erdkunde 1903.

5. Sven v. Hedin, Seen in Tibet.

6. A. Engler, über die Vegetationsformationen Westafrikas auf Grund einer Reise durch Usambara zum Kilimandscharo. — A. Chevalier, aus Französisch-Congo. — M. Grosse, die Afrikaforscher Joh. Ernst Hebenstreit und Christ. Gottl. Ludwig, bespr. von P. Staudinger. — C. Peters, im Goldlande des Altertums. Forschungen zwischen Sambesi und Sabi, bespr. v. S. Ruge.

Ztschr. f. d. neutest. Wissensch. u. d. Kunde d. Urschrift 1903.

IV. 2. Chr. A. Bugge, das Gesetz und Christus nach der Anschauung der ältesten Christengemeinde. — W. Soltan, die Zukunft der Reden in der Apostelgeschichte. — E. Vischer, die Zahl 666 Apc. 13, 18. — Zur Salbung Jesu in Bethanien (D. G. Linder, Oscar Holtzmann, K. G. Goets). — Max Förster, nochmals Jesu Geburt in einer Höhle. — A. Sulzbach, die Schlüssel des Himmelreichs.

Zeitschr. f. Kath. Theol. 1903.

III. S. Giamil, genuinae relationes inter sedem apostolicam et Syrorum orientalium seu Chaldaeorum ecclesiam, bespr. v. C. A. Kneller. — Die Litteraturen des Ostens in Einzeldarstellungen. VI. 1. Paul Horn, Geschichte der persischen Litteratur und 2. C. Brockelmann, Geschichte der arabischen Litteratur, bespr. v. Leopold Fonck. — Fr. Herklotz, *Ἰσλαμ* Euseb. HE. II 23,7 (vielleicht aus *יִסְלַם* oder *יִסְלָם* entstanden). — idem, zur Form des Liebesgebotes Mth. 22, 37. Mrc. 12, 30. 33 (Luc. 10, 27). Zu Exod. 18, 26. Zu Matth. 5, 22. Das Kreuz im lateinischen Monogramm Christi. — F. Zorell, das „Himmelreich“, das „Reich Gottes“. — Paul Jotun, Hat Ben Sira (Eccli 49, 9) Ezechiel als Verfasser des Buches Iob genannt? Eccli 44, 1—15. Der Prolog zum „Preis der Väter“. idem, einige Bemerkungen zur hebräischen Lexicographie. I. über den Sinn des Wortes *רֶשֶׁת* (sei Gitter oder Fallgitter, bezw. Fallgrube). II. Kann das Wort *שָׁחֲקִים* Wolken bedeuten? (Nein, sei immer „Himmel“).

Ztschr. f. vergleich. Litteraturgesch. 1903.

N. F. XV. 1. u. 2. M. Manitius, mittelalterliche Umdeutung antiker Sagenstoffe. — Wih. Hüttemann, eigenes und fremdes im deutschen Volksmärchen.

Vizekonsuls. Ein Unbekannter hat auf ihn geschossen. Die Kugel flog ganz dicht an ihm vorbei.

Washington, 29. August. Der amerikanische Gesandte in Konstantinopel übersandte dem Staatsdepartement ein Telegramm mit der Bestätigung, dass der Vizekonsul in Beirut, Magelsen, nicht ermordet worden ist. Wie aus Oysterbay gemeldet wird, ist Präsident Roosevelt hocherfreut, dass der Vizekonsul dem Tode entging, doch heisst es weiter, dass trotzdem keine Aenderung in den Befehlen für das europäische Geschwader getroffen wird, sich nach Beirut zu begeben. Staatssekretär Hay ist nicht nach seinem Sommeraufenthalt in New Hampshire zurückgekehrt, sondern nach Washington gereist.

Paris, 29. August. Zu der türkisch-amerikanischen Angelegenheit liegt hier die Meldung vor, dass der Wali von Beirut dem Vizekonsul, der keineswegs verwundet ist, zugleich mit der Entschuldigung der Regierung die Mitteilung überbrachte, der Mann, der den Schuss gegen den Vizekonsul abgegeben habe, werde zur Rechenschaft gezogen werden.

Der Anlass zu einer Pression, wie man in der Diplomatsensprache sagt, ist also nicht vorhanden. Die ganze Sache schmeckt bedenklich nach einer Mystifikation, könnte freilich auch auf ein Aufbauschen seitens übereifriger Politiker zurückgeführt werden. Immerhin bleibt ein kleiner Rest, der noch nicht glatt aufgeht, besonders in der Meldung aus Washington vom 29. August. Warum wird in den Befehlen für „das europäische Geschwader“ keine Aenderung getroffen? Vielleicht bietet folgende Meldung des Rätsels Lösung:

Boston, 28. August. Die hiesige Missionsverwaltung hat sich nochmals an das Staatsdepartement gewandt, nachdem sie von ihrem Schatzmeister in Konstantinopel die telegraphische Meldung erhalten hat, dass der Fanatismus in Charput sich kaum noch eindämmen lasse und ein längeres Zögern gefährlich sei.

Sollten wir also mit unserer scherzhaften Vermutung über einige would-be Reverends doch nicht zu weit daneben gehauen haben?

Das Hornberger Schiessen verläuft programmässig, siehe die eben eintreffenden Nachrichten:

Konstantinopel, 30. August. Die Pforte erklärt, der amerikanische Konsul in Beirut sei weder ermordet noch Gegenstand eines Anschlages gewesen. Als der Konsul am 28. August abends im Wagen zurückkehrte, habe ein Teilnehmer an einer Hochzeitsfeier in der Nähe des Konsulats, dem Landesbrauche gemäss, einen Schuss in die Luft abgegeben. Der Konsul glaubte, dass der Schuss gegen ihn gerichtet sei und dieser Vorfall gab den Anlass zu den falschen Gerüchten.

Washington, 29. August. Wie der amerikanische Gesandte Leishman aus Konstantinopel berichtet, hat sich nach Meldungen der Konsuln in Charput und Beirut die dortige Lage weniger ernst gestaltet. Der Gesandte hat die Weisung erhalten, der Türkei amtlich mitzuteilen, dass sie für jede gegen amerikanische Staatsangehörige begangene Ausschreitung als verantwortlich angesehen würde.

Zur Transkriptionsfrage.

Von F. E. Peiser.

Die von Steinschneider O.L.Z. IV 184 angeschnittene Frage der Transkription arabischer Eigennamen, wie sie dann von Suter O.L.Z. VI 42f. und Nestle 223f. weiter behandelt ist, trug mir mehrfache Zuschriften ein, von denen ich aber hier nichts wiedergeben kann, da sie meist persönlicher Natur waren. Eine sachliche Aeusserung dagegen ging mir noch von Suter zu, die ich hier gern zum Abdruck bringe:

Auf die Bemerkung des Hrn. E. Nestle in der Nummer 5 der Orient. Litteraturzeitung (Sp. 223/24) habe ich zu antworten, dass die von ihm beanstandete Schreibweise tj für ij, aj für ajj und aw für aww der heutigen neuarabischen Aussprache im ägyptischen, syrischen und palästinensischen Dialekt (den magrebinischen kenne ich nicht) entspricht; ich halte nämlich dafür, dass man arabische Namen und insbesondere Eigennamen (denn um solche handelt es sich in erster Linie) so aussprechen, also auch transkribieren soll, wie sie von der Mehrzahl der jetzt lebenden, gebildeten Araber ausgesprochen werden.

Zürich.

Hch. Suter.

Hierzu bemerke ich, dass Herr Suter sich ungenau ausdrückt, wenn er von der heutigen neuarabischen Aussprache im ägyptischen, syrischen und palästinensischen Dialekt spricht; was er meint, geht ja aus seinem Schlusssatz hervor, nämlich die arabische *nowy*, mittels deren sich die Gebildeten verständigen können. Aber auch nach dieser Richtigstellung bleibt ein bedenklicher Sprung gerade in dem Schlusssatz: „aussprechen, also auch transkribieren“. Das ist es ja gerade, was erst zu beweisen wäre. Die Frage steht meines Erachtens so, soll man transkribieren, wie eine oder die konventionelle Aussprache es erfordern würde, oder wie die Schrift es verlangt. Die Antwort habe ich ausführlich schon im ersten Jahrgang der O.L.Z. Sp. 97ff. gegeben und bitte ich, dort einzusehen, da ich mich ungern wiederhole. Hier kurz die These: Für litterarische Zwecke ist eine Transkription anzuwenden, welche die Schrift wiedergibt und dadurch ersetzt. Für grammatische Zwecke kann daneben eine Transkription treten, welche nach lautphysiologischen Gesetzen die Aussprache wiederzugeben sucht. Zwischen diesen beiden Polen darf nur dann eine, die konventionelle Aussprache sinnbildlichende Transkription treten, wenn sie die entstehenden Wortbilder gleichsam als Lehnwörter in der Sprache des Verfassers behandelt. Um zu versuchen, hier

einen Schritt weiter zu kommen, schlage ich meinen Mitarbeitern vor, von jetzt an folgende Regeln zu beachten:

1. Die Transskription für litterarische Zwecke setzt die fremden Zeichen in lateinische Zeichen um und wird gesperrt gedruckt, also *J'rûšälâjim*, *Šarru-u-ki-in*, *Muḥammad*¹⁾, *Pōšittā*.
2. Die Transskription für grammatische Zwecke giebt die Laute durch lateinische Zeichen wieder und wird kursiv gedruckt, also *J'rûšälēm*, *Šarru-ukin*, *Moḥammed*, *Pōšittā*.
3. Die so zu sagen konventionell übernommenen Wörter entsprechen den Lehnwörtern in unserer Sprache und werden deshalb in gewöhnlichem Druck wiedergegeben, also Jerusalem, Šarrukin, Moḥammed, Pešitta. Dies ist also die unwissenschaftliche, aber oft praktische Methode.

Hiernach wäre die Streitfrage Steinschneider-Nestle-Suter so zu lösen, dass die ersten beiden mit Recht 'Umajja schreiben mögen, Suter mit Wellhausen 'Umaiĵa. Besonders die letztere Transskription ist Geschmackssache, ebenso wie Wellhausen's Umajiden, auf die er sich meiner Ansicht nach ohne zureichenden Grund kapriziert. Für grammatische Zwecke käme dann noch hinzu 'umajĵi ('amajĵi), wofür auf das 'Akrâb 'elfawârid der Beirutiner Jesuiten verwiesen werden mag: *أُمَيَّةٌ: قَبِيلَةٌ مِنْ قُرَيْشٍ وَالنَّسَبُ إِلَيْهَا أُمَوِيٌّ بِالضَّمِّ وَرُبَّمَا فَتَحُوا*.

Chademġai.

„Mohammed tenait les systèmes religieux environnants pour des formes dégénérées de la *dîn-Ibrâhîm*. De même les Persans font remonter la vraie religion aux temps de l'antiquité reculée, ils nomment *paoiryô akazsha* la religion primitive existant longtemps avant Zaratusht, qui n'aurait fait que la rétablir. C'est cette conception qui paraît encore chez Ferdousi: *dîni-kuhen*.“

Bei dem Lesen dieser Stelle auf S. 142 von Goldziher's bemerkenswertem Aufsatz „*Islamisme et Parsisme*“¹⁾ trat mir vor die Seele der mächtige Eindruck, den ein *chademġai*, ein „urzeitlicher (Kult)ort“ in den

¹⁾ Actes du premier congrès international d'histoire des religions Paris 1900.—I. Partie S. 119—147.

unwirtlichen Bergen zwischen Kaschgar und der russisch chinesischen Grenze auf mich machte.

Die folgende kurze Notiz des Tagbuches zeigt in Verbindung mit der darin erwähnten Kritzelei, wie scharf der Charakter des Ortes hervortrat. Es wirkte mir wie eine Offenbarung, als sich so von mehr als einer Seite das Fortleben der alten Kultstätte als solcher dokumentierte. Es heisst im Tagbuch vom 26. Februar 1903 (geschrieben am Abend in Oluġat, der vorletzten Station vor dem Grenzzort Irkeštam¹⁾): „Obgleich schwerer Tag bevorsteht, kommen wir doch erst um acht Uhr fort [von Uqsalur]. In $\frac{3}{4}$ Stunden steigen wir zu Mešreb²⁾ auf, eine Kaufmannskarawane holt uns ein. 8 Uhr 45 Min. bei dem dritten der drei ca eine Minute voneinander entfernten Steinhaufen mit Lappen. Der Führer, der schon früher abgestiegen, kniet nieder, betet ein Gebet, darauf Fātiĥa, an die er Segenswunsch für Šāh Mešreb schliesst. Dann hält er mir längere Rede, die darauf hinausläuft, dass ich ein Geschenk machen soll; er legt die empfangenen fünf Kopeken auf die Erde, betet wieder und steckt sie dann ein³⁾. Er nennt Šāh Mešreb beständig *haşret âpâgniñ ufqasi*, „Apaqs jüngerer Bruder“⁴⁾. So auch der Kaschgarer Kaufmann, der Kirgisenteppiche mit sieben Dienern und zehn Pferden nach Andigān schafft. Er ist ausgiebiger: „Šāh Mešreb kam hier durch auf dem Wege nach Samarqand⁵⁾, wo er Nuredin aus den Klauen des Teufels zu retten hatte. Dieser Punkt war schon damals ein alter Ort (*chademġai*, so!); dort steckte er seinen Stab ein, band sein Römāl [Tuch]

¹⁾ Die gewöhnlichen Stationen für den von Kašgar nach Oß Reisenden sind bis zur Grenze: Miñjol, Qangurgan, Kānsu, Uqsalur, Oluġat, Jighin (oder Jolboldi), Irkeštam.

²⁾ Die Aussprache ist in Ferghana und Taškent sowie bei den Kirgisen diesseits und jenseits der Grenze Mašrab; in Kašgar scheint Mešreb zu überwiegen. Ueber Mešreb siehe meinen Islam. Orient V.

³⁾ Wären sie von einem Muslim gewesen, so hätte er das nicht gewagt, sondern sie jedenfalls in die kleine Höhlung gelegt, die ich am Rande des Steinhaufens bemerkte, und von der ich vermute, dass sie zur Aufnahme frommer Gaben bestimmt ist. Reklamieren wäre ebenso nutzlos wie thöricht gewesen.

⁴⁾ „Jüngerer Bruder“ ist hier gewiss nur als „Beschützter, Geleiteter“ zu verstehen. Nicht das Geringste deutet darauf hin, dass Mešreb der zu seiner Zeit in Kašgarien faktisch die Macht haltenden Familie angehört, der der Choġas. Er ist nicht einmal Šaiġid, sondern nur Ademizāde.

⁵⁾ Nach Isl. Or. V, 169 lebte Nuredin im Lande Taškent.

daran und schlief.' Wichtig ist, dass auch in der Vorstellung des Volkes der Ort nicht verehrt wird, weil Šäh Mešreb dort geschlafen, sondern Šäh Mešreb dort geschlafen hat, weil der Ort ein alter heiliger Ort war; das Bewusstsein des Uraltertums des Orts, dass seit ältesten Zeiten hier Gott angebetet wird, spricht sich in der Bezeichnung als *chademğai* deutlich aus."

Es ist mir selbst fraglich, ob mir das alles so klar zum Bewusstsein gekommen wäre — ich erinnere mich deutlich, dass der betende Führer, die Bemerkung des mitreisenden Kaufmanns und die sogleich folgende Inschrift mich in den ersten Stunden des Rittes unauthörlich beschäftigten, bis das Ergebnis sich so formulierte, wie es am Abend im Tagbuch niedergelegt wurde —, hätte nicht unliebsame Verzögerung des Aufbruchs Musse gegeben, die Kritzeleien früherer Besucher von Uqsalur zu mustern. Die leserlichste lautete so: „Am 18. Sefer 1320 [Dienstag, den 27. Mai 1902]. Wir sechs Personen, Molla Jünus Ächon aus Bešbāgh bei Üpal, Memmet¹⁾ Ächon, ein zweiter Memmet Ächon, Memmet Nijāz Ächon, Tiléwāldi Söpi²⁾, Talib Ächon rasteten auf dem Wege nach Andigān an diesem alten Orte; der zweite Memmet Ächon wollte noch weiter nach Tomaq; am Montag rasteten wir, am Dienstag zogen wir von dieser Station weiter nach Andigān.“ Da stand es deutlich: *bū qadim ğajda*, das der Kirgisenjunge *bū chademğaida* las, wie auch der Kašgar-Kaufmann *chademğai* sagte. Natürlich ist nicht das Kirgisenlager von Uqsalur selbst mit diesem *bū qadim ğaj* gemeint, sondern der Wallfahrtsort 45 Minuten westlich davon; deshalb blieben auch die Wanderer den Montag am Orte und besuchten nur das Heiligtum, dessen Hüter, Bawaš Bēk, das Haupt des Kirgisenlagers in Uqsalur ist, wo der Reisende im Sommer in Jurten, im Winter in einem Lösshaus von zwei Zimmern erträgliche Unterkunft findet. In dem von mir behandelten Texte des Buches von Šäh Mešreb kommt Uqsalur vor (s. Islam. Orient V, 171), aber die kleine Geschichte mit dem Qoran-lüsternen Dieb, die sich an den Ort knüpft, spielt sich am Lagerplatze ab, der sicher in der Ebene, nicht auf der Pass-Höhe lag. Wo der *chademğai* ist, ist

¹⁾ So sprach deutlich der mit mir lesende Kirgisenjunge das *m m t* der Kritzelei. In Kašgar wurde mein Diener Mehemed Ğān von den anderen Dienstleuten und den Nachbarn *memedğān* (klang fast wie *memeğān*) gerufen.

²⁾ Geschrieben *alāb alāb söfi*.

für einen Karawanen-Rastort kein Raum. Es ist auffallend, dass sich in dem Volksbuche keine Erwähnung des Wallfahrtsortes findet. Auf die Geschichte mit dem Dieb folgt gleich die von der Wegzehrung, die nicht lokal fixiert ist, und deren Höhepunkt drei Tage nach dem Verlassen Uqsalurs fällt. Es ist aber wohl möglich, dass die ausführlichere Version des Mešreb-Buches, die in Kašgarien vorkommen soll, ein Begebnis auf die Höhe westlich von Uqsalur verlegt.

Zur Vervollständigung des Bildes von der Oertlichkeit¹⁾ und den Volksvorstellungen teile ich den Inhalt des Tagbuches auf der Ausreise vom 6. Oktober 1902 mit. Von Oluqčat kommend, waren wir 7 Stunden 7 Minuten geritten, als unser ausgezeichnete Reisemarschall, Šadreddin Bai aus Oš beginnt, vom *dawani mašrab* zu fabeln. Nun ist *dawan* = Pass und wird dem Namen, zu dem es gehört, immer nachgesetzt; es ist klar, dass Šadreddin den vor uns liegenden Mašrab-Pass mit dem Volksbuch *diwāni mašrab* zusammenwirft, von dem er hat sprechen hören. Es geht aus allem hervor, dass man in Ferghana nicht viel von Mešreb weiss, noch wissen will. Šadreddin bemerkt selbst, in Kašgar blühe Mašrabs Ruhm. 30 Minuten später erklärt Šadreddin, wir befänden uns schon auf dem Mašrab-Pass; nach 6 Min. rechts am Wege einige grosse Steine aufeinander gelegt, dazwischen viele Stöcke und alles behängt und belegt mit Fetzen; es sieht so aus, als bringe jeder ein Fähnchen dar und stecke es in den Haufen; die Steine dienen zum Festhalten dieser Fähnchen; mit der Zeit wurden es Tausende solcher Opfer. Nach 7 Minuten grotesker Anblick: Mitten auf der Strasse ein Riesenfetzenhaufen von ca. 1½, Kubikmeter, gleich darauf ein zweiter ebensolcher; rechts oben ca. 15 Meter über der Strasse ein festungartiger Bau, der natürlich wieder von Bādaulet²⁾ herrührt, jetzt verlassen; dann durch das Thor der Mauer, die von der Festung zur Strasse hinabsteigt und

¹⁾ Zur Orientierung sei bemerkt, dass auf der Zehnwerst-Karte des Taškender Generalstabs (s. mein Referat über Bartholds *Turkestan* hier 1903 Sp. 211) die im Folgenden beschriebene Burg eingetragen ist als „Razwalina posta Mašrab“ unter 72° 16' ö. L. Paris, 39° 40' n. Br.; das Kirgisenlager von Uqsalur wird da liegen, wo auf derselben Karte eingetragen ist „Razwalina posta Uksalyr“ 72° 17' ö. L. P., 39° 37' n. Br. Ich bemerkte weder auf der Aus-, noch auf der Heimreise eine Stätte, auf die der Name „Ruinen des (befestigten) Postens U.“ passt.

²⁾ So wird in ganz Kašgarien und Ferghana der aus Taškent gebürtige Ja'qub Bēk genannt, der 1864—1877 unabhängiger Fürst Kašgariens war.

Alläh ist *qadim*, wie sein *kalam qadim* ist. Einer der Grundsprüche des islamischen Rechtes ist: *alqadimu jutraku 'ala qidamih*, das von Alters her Bestehende soll in seinem Zustande belassen werden¹⁾. Das Volk spekuliert nicht und operiert nicht mit juristischen Axiomen. Es soll auch nur gesagt werden, dass der Gedanke, der in jenen dogmatischen und juristischen Konstruktionen zum Ausdruck kommt, den Mitgliedern der islamischen Gemeinde tief in Herz und Kopf sitzt. Dass Mešreb, der *duwmeš ber haqq*, der göttliche Besessene, auf dem Bergvorsprung bei Uqsalur geschlafen hat, ist ein Nebensächliches, so sympathisch und verehrungswürdig diese Gestalt den meisten Bewohnern des Landes auch ist. Mešreb ist neuzeitlich, er starb um das Jahr 1106 (1693). Wie er, so werden auch andere volkstümliche Fromme und Gottbeseelte den Namen für Verpersönlichung des Prinzips hergegeben haben²⁾. Das, was dem Ort sein Hauptansehen giebt, was dem Orte einen Nimbus verleiht, ist der in dem ehrfurchtgebietenden Worte *qadim* sich ausprechende Gedanke, dass er eine von Urzeit her bestehende Kultstätte ist, — ein *chademgaj*.

Charlottenburg, August 1903.

Martin Hartmann.

Zur Ophir-Frage.

Von G. Hüsing.

Es ist wohl kaum anzunehmen, dass Alfred Rühl³⁾ meine vorlängst in der Keleti Szemle (II S. 167) gegebene Bemerkung über Ophir gekannt habe; das dürfte auch auf andre zutreffen, und es ist wohl angebracht, die Sache in neuem Lichte nochmals an diesem Orte vorzubringen.

Auf ganz anderer Fährte und ohne mich zuvor mit der Ophirfrage näher befasst zu

¹⁾ Art. 6 der das osmanische Zivilgesetzbuch einleitenden hundert allgemeinen Artikel (*me'at madda*). In dem Kommentar Meš'ud Effendis (Stambul 1299) sind einige Stellen aus älteren Juristen dazu beigebracht. Der Satz beherrscht das islamische Recht von seinen Anfängen an. Der Geist, aus dem er geboren, ist der des alles ertötenden Kultus der Tradition.

²⁾ Von Bedeutung ist die Feststellung der früheren Namen an sich nicht. Sie kann aber immerhin für die Spezialgeschichte Kalgariens von Interesse werden. Es ist nicht wahrscheinlich, dass sich Spuren der Benennung des Ortes vor Mešreb finden lassen.

³⁾ Vgl. OLZ. 1908 Sp. 341 ff.

haben, bin ich unerwartet zu einer anderen Lösung gekommen, die mir anfänglich selbst zu überraschend war, als dass ich ernstlich hätte damit rechnen wollen. Denn bei der Beurteilung solcher Fragen spielt das Psychologische allemal seine Rolle. Daher verdanke ich es niemandem, wenn er sich aus dem gleichen Grunde zunächst gegen meine Ansetzung sträubt.

Längst bekannt und seit Weissbachs Arbeit über die Achamanideninschriften (von 1890) und seinen neuen Beiträgen (von 1894) völlig gesichert ist der Name *Hapirti*, *Halpirti*, *Hallapirti* für das herrschende Volk in Elam. Weissbach fand das Wort *hapirtik* 1895 wieder als Beiwort unter den Titeln der Könige von Elam (ZDMG. 49 S. 693) und glaubte, das Bruchstück dem Attarkittah zuweisen zu sollen. Bork berichtete dann 1899 (OLZ. Sp. 336), dass der Text von Attarkittahs Sohne Hubanumena herrührt, und verglich den Text mit dem Šutruk-Nahhunte auf der von Scheil vorläufig in den „Comptes rendus“ wiedergegebenen Stele Naram-Sins. Die volle Umschrift des Textes gab Scheil 1901 in den Mémoires (tome III S. 40).

Damit wissen wir, dass mindestens seit Hubanumena (rund 1200 v. Chr.) *katur* (nicht *kapru*!) *hapirtik* neben *sunkik* *Anšan-Sunkik* ein Titel der Könige von Elam ist.

Die nächsten Schlüsse aus den Formen *Halpirti* und *Hallapirti* zog ich El. St. S. 17 (Mitteilungen der Vorderasiat. Gesellschaft 1898 Heft 7) und stellte ebenda (S. 27) den Titel *katur ajapirra* für die Mal-Amir-Inschriften fest. Diese sind neu-elamisch, und der Titel entspricht offenbar dem um Jahrhunderte älteren *katri hapirtik*, und *ajapirra* entspricht der Nebenform *Hallapirti*, von der wir seit rund einem halben Jahrhundert wissen, dass sie ohne *H* zu sprechen ist (: *allapir* = *ajapir*), und die durch die Formen *hapirtik*, *Apirti* als altertümliche Form (— älter als die Texte von Mal-Amir) erwiesen ward. Seit wann das *H* im Namen verklang, lassen unsere Texte nicht erkennen, es kann aber schon lange vor 1200 zu verschwinden begonnen haben. Denn wir haben einen Text in elamischer Sprache, der aus Lijan (aus der Umgegend des heutigen Bušehr) stammend noch in Strichschrift geschrieben ist, also älter ist als die wirkliche Keilschrift. Schon damals war die Gegend um Bušehr elamisch, und Hubanumena erbaute dort den grossen Tempel der Göttin Kiri-Riša. Nach Plinius (N. H. 6, 29) zu schliessen, kannten die Griechen dort

Gold mitbringen konnten, das sie gar nicht in Ophir selbst eintauschten.

Kurz, ich möchte im Gegensatze zu den Ausführungen auch Alfred Rühls, das Hauptgewicht überhaupt nicht von vornherein auf das Gold legen. Jedenfalls aber darf man nicht darauf verfallen, ohne jeden weiteren Grund ein Land als „Ophir“ anzusprechen, in dem man Goldminen findet.

Anders stellt sich die Frage — was hier übrigens ziemlich gleichgültig — ob der Name „Afrika“ nicht am Ende mit „Ophir“ zu thun hätte. Soviel scheint sicher, dass die Griechen ihre *Αἰθιοπία* ursprünglich am persischen Meerbusen suchten. Wohnten sie nun hier in *ἐν Αἰθιοπία*, dann musste man den Namen des Landes unwillkürlich nach Afrika verlegen, als man hier *Αἰθιοπία* kennen lernte und die Erzählungen von den östlichen auf die westlichen „Schwarzen“ übertrug. (Vgl. einstweilen OLZ. 1903 Sp. 149.) Bezog sich die Erzählung Herodots (III 22/23) ursprünglich auf die östlichen *Αἰθιοπία*, dann ist zu beachten, dass der König die Armbänder und Halsbänder für Fesseln ansehen kann, weil diese in seinem Lande aus Gold sind (*ἐνθα τοὺς παντὰς ἐν παρῶντι χρυσοῖσι δαδεδῶται*). Das sind sidonische Schiffermärchen vom Wunderlande; und wenn die Griechen den Memmon von Susa kannten mit seinen *Αἰθιοπία*, dann können wohl auch nur sidonische Seefahrer die Vermittler gewesen sein.

Man prüfe und wäge!

Besprechungen.

Hartwig Derenbourg, *Les Manuscrits arabes de l'Escurial décrits par* — Tome second, fascicule I *Morale et politique*. Paris, Ernest Leroux, Editeur 1903 (Publications de l'Ecole des Langues Orientales Vivantes): XXVII 81 S. Lex. 8°. Besprochen von C. F. Seybold.

Mit Freuden ist es zu begrüßen, dass nach einer Unterbrechung von fast zwei Dezennien, die allerdings durch sonstige grosse und kleine Publikationen reichlich ausgefüllt sind (vgl. nur die Bände Ousâma, 'Oumâra), der erste Fascikel des 2. Bands der *Manuscrits arabes de l'Escurial* (1. Band 1884) erschienen ist. Zwar waren 6 Exemplare der noch vor 1898 gedruckten Beschreibung selbst dem 12. Orientalistenkongress in Rom 1899 gewidmet und eines davon Brockelmann zur Verfügung gestellt. Die Ausgabe hat sich aber bis 1903 verzögert und die Vollendung des ganzen Katalogs

wird erst nach einer für nächstes Jahr beabsichtigten wissenschaftlichen Reise in den Escurial erfolgen, welche uns ausser den 1883 schon untersuchten Naturforschern, Geographen, Historikern u. a. die Beschreibung auch aller übrigen das erste mal mit Absicht übergangenen Handschriften aus den Fächern der Medizin, Mathematik, Jurisprudenz und Theologie bringen sollte. Der vorliegende Fascikel umfasst von den 1955 Handschriften Nr. 709—788: das Gebiet der Moral und Politik, so dass also noch 1167 Nummern zu beschreiben bleiben. Die vorausgesandten *Observations critiques sur les manuscrits arabes de l'Escurial* (XXVII. 8.) bringen Bemerkungen und Zusätze zu Band I und II, wobei natürlich Brockelmanns Geschichte der arabischen Litteratur 1898—1902 Berücksichtigung findet. Die folgenden Bemerkungen sollen nur das hohe Interesse an solch verdienstlichem, immer mühevollen und entsagungsreichen Katalogisierungswork eines der besten Kenner arabischer Handschriften bekunden.

S. VII¹ für die Inschriften der Alhambra kommt vor allen andern in Betracht: Emilio Lafuente y Alcántara *Incripciones árabes de Granada*, Madrid 1859. —

S. IX 1886 konnte ich natürlich die moderne (13. Jhrh. d. H.) Handschrift von Ibn al Anbârî's *Asrâr al'arabîja* in Algier 898. 4° nicht kennen, da ja Fagnans Catalogue erst 1893 erschien.

S. XI, 7 kann Brockelmann noch weniger, als Margolionth ein Vorwurf gemacht werden, dass ihm das von Usâma zitierte Werk *al Ma'arrîs al Qâif* entgangen sei, da ja von Brockelmann eigentlich nur wirklich vorhandene Werke be-

rücksichtigt werden. S. XIII بطورى

Brockelmann: Baṭawî, Derenbourg: Bouṭouwî, ist jedenfalls Nisbe zu Botṭāja

بطورية (Berberstamm Edrisi 172, Bekri 94), vgl. DLZ 1903, 1239, somit Botṭawî.

S. XX al Muḥsin (nach Brockelmann) ist unnötige Korrektur aus al Muḥassin, vgl. Moṣṭabih 468, wo von der gleichen

Familie علي بن الحسن التبركي Zu

Abšihî ist doch zu bemerken, dass Rat naturgemäss die Namensform der von ihm zu Grunde gelegten Drucke giebt: Šihâb eddîn Aḥmed el Abšihî: so haben auch verschiedene Handschriften, die meisten allerdings Moḥammed ibn Aḥmed; den religiösen Ehrentamen Behâeddîn

auf seinem Spezialgebiet und bietet in fesselnder Darstellung einen ebenso lehrreichen wie anregenden Ueberblick über eine Reihe zentraler Fragen, zu deren endgültiger Lösung die Orientalisten und klassischen Philologen zusammengehen müssen. In der Vorrede deutet Wendland an, dass er hier nur die Grundzüge eines grösseren Werkes biete, das er erst „nach Jahren oder Jahrzehnten“ vorlegen könne. Wir dürfen diesem angekündigten Werke nach der vorliegenden Probe mit gerechter Spannung entgegensehen und möchten nur dem Wunsche Ausdruck geben, dass sich W. auch mit der ältesten rabbinischen Litteratur vertraut mache, da sich in derselben nicht nur wichtige Parallelen, sondern häufig gerade die Bindeglieder der Kette finden, durch die Sprache und Bildung des Orients und Occidents sich zusammenschliessen konnten. So meint Wendland, um nur ein Beispiel herauszugreifen (S. 3), die urchristliche Litteratur habe nur eine kunstmässige Form, nämlich die Apokalypse, von den Juden übernommen. Jeder Kenner des rabbinischen Schrifttums weiss jedoch, dass auch der palästinensische Midrasch sich ganz unverändert in der altchristlichen Litteratur, speziell auch in den Evangelien, wiederfindet. Freilich ist seit Jakob Bernays noch kein Gelehrter erstanden, der alle zu solchen Forschungen notwendigen Kenntnisse und Vorbedingungen harmonisch in sich vereinigt.

Königsberg i. Pr.

La médecine au temps des Pharaons par Abdel Aziz Nazmi, Docteur en médecine. Montpellier 1903. Imprimerie de la manufacture de la Charité. 98 Seiten. Bespr. v. Felix Oefele.

Es wird viel geschrieben und gedruckt und damit verlieren die einzelnen Fakultäten stets an Fühlung. Ein Polyhistor des 20. Jahrhunderts muss ein oberflächlicher Mensch bleiben. Das habe ich schon oft bedauert. Und doch giebt es so viele Grenzgebiete, wo das Rüstzeug zweier und mehrerer Fakultäten benötigt wird. Ein stark hervortretendes Beispiel, das aber ohne diese Zeilen kaum einem Philologen bekannt worden wäre, ist obige Schrift von Nazmi. Es sei darum mir als Arzt hier ein philologisches Referat darüber gestattet, nachdem ich ein medizinisches in der ärztlichen Zeitschrift Janus niedergelegt habe.

Nazmi ist der Sohn des ägyptischen Generalmajors Abdel Razzak Nazmi bey,

welcher in der Schlacht von Tokar im Sudan 1884 fiel. Sein Onkel ist Professor Aly Heydar bey an der medizinischen Schule von Cairo. Hier liegt auch wohl der Einfluss, welcher Abdel Aziz Nazmi dem Studium der Medizin zuführte. Die ärztliche Vorschulung des Abendlandes mangelt Nazmi. Nur als Beispiel sei angeführt, dass ihm die lateinische Sprache so gut wie unbekannt ist, was er auch selbst Seite 81 ausspricht. Doch hatte sicherlich der Onkel das Streben Nazmi's geweckt, im Abendlande Medizin zu studieren. Wie ein Abendländer vom Tag seiner Geburt seinen Lebenslauf beginnt, so thut es Nazmi mit dem 16. Oktober 1896, an welchem er zu Studienzwecken in Montpellier eintraf, auf Seite 9. Montpellier und Toulouse waren die besuchten Universitäten bis zur Rückreise 1903. Mit glühender Begeisterung hängt Nazmi an seinem Vaterlande Aegypten, aber nicht weniger an Frankreich. Da schien ihm von befreundeter Seite *Recueil de monuments égyptiens* aus dem Jahre 1863 in die Hand gedrückt worden zu sein mit dem bekannten Aufsatz von Heinrich Brugsch über den Berliner medizinischen Papyrus P. 3038: *Notice raisonnée d'un traité médical*. So alt dieser Aufsatz ist, so wenig ist er noch in die Kreise der Mediziner eingedrungen und so schwer beschaffbar ist er im allgemeinen. Und doch war es schon im Jahre 1853, also vor einem halben Jahrhundert, dass Brugsch zuerst auf diesen medizinischen Papyrus hingewiesen hatte. Nazmi fühlte dies und suchte als Brücke zwischen seinem Adoptivvaterlande und seinem wahren Vaterlande einen vermehrten und verbesserten Neudruck der vierzigjährigen Schrift zu veranstalten. Er kannte aber durchaus nicht die neuere Litteratur. Noch am reichlichsten zählt er im Litteraturverzeichnis Arbeiten französischer Aegyptologen auf; ausgenützt oder benützt hat er dieselben aber grösstenteils nicht. Einiges Wenige hat er aus dem Papyrus Ebers zugefügt. Die Kahunpapyri, der Berkeleypapyrus und andere sind ihm unbekannt geblieben. Irgend welche Kenntnisse der altägyptischen Sprachen mangeln Nazmi. Aber auch die modernen Sprachen ausser Französisch und Arabisch scheint Nazmi nicht zu verstehen. So wurde Nazmi's Arbeit ein langer Feuilletonartikel an Stelle einer wissenschaftlichen Leistung. Nazmi fragt sich allerdings selbst am Anfange nach seiner Berechtigung, über altägyptische Medizin zu schreiben. Unter seinen Berufsgenossen in Montpellier und Toulouse, aber auch auswärts mag ihm das Gefühl gekommen sein,

Zwei neue El-Amarna Briefe.

Von F. E. Peiser.

Im Bulletin del'Institut Français d'Archéologie orientale t. II von Cairo veröffentlicht Scheil soeben 2 neue Briefe, die durch M. Chassinat erworben worden sind. Er giebt Autographie, Phototypie, Transkription und Uebersetzung, sowie kurze Bemerkungen. Da er mir freundlichst einen Separatabzug zusandte, so bin ich in der Lage, seine Transkription hier wiederzugeben, um sie auch denen zugänglich zu machen, die das Bulletin nicht einzusehen Gelegenheit haben.

I.

a-na šarri mât [Misri] | ki-bi-[ma] | um-ma (ilu) Aš-šur-uballit [šar mât Aš]-šur-ma | a-na ka-ša bit-ka a-na [aššati]-ka | a-na narkabâti-ka u šabê-ka | lu-u šul-mu | mâr ši-ip-ri-ya al-tap-ra-ak-ku | a-na a-ma-ri-ka u mât-ka a-na a-ma-ri | a-di an-ni ša ab-ba-u-ia la iš-pu-ru | ū-ma a-na-ku al-tap-ra-ak-ku | 1 narkabtu damiqtu (?) itti 2 sisê | ... 1 abnu u-ḫi-na ša abnu ukni bani-e | [a-na] šul-ma-ni-ka | [u]-šê-bi-la-ku | [mâr ši]-ip-ri ša aš-pu-ra-ku-ni | [a]-na a-ma-ri | [tu]-uk-ka-ak(?) -zu | li-mu-ur u li-it-tal-ka | [ri]-im-ka u gam-rat | ma-ti-ka li-mur | u li-it-ta-al-ka.

Scheil macht mit Recht auf *ki-bi* für *ki-bê* aufmerksam. *uḫina* erklärt er nach dieser Stelle als „geschnittenen Stein“. Auf Grund der anderen Stellen, siehe bei Delitzsch H. W., möchte ich an ein aus Halbedelsteinen hergestelltes Palmblatt denken. Für [tu]-uk-ka-ak(?) -zu [li]-mu-ur möchte ich, da der erhaltene Teil des *li* auch zu *ta* ergänzt werden könnte, *ub-ka-as-su*¹⁾ *ta-mu-ur* lesen. Ferner für [ri]-im-ka u gam-rat vermuten *ti-im-ka u ti-im*²⁾. Danach würde ich übersetzen:

An den König von Aegypten. Sprich also: Ašur-uballit, der König von Assyrien. Dir, Deinem Hause, Deiner Frau, Deinen Wagen und Deinen Kriegern möge es wohl gehen. Meinen Boten habe ich gesandt, Dich und Dein Land zu sehen. Was bislang meine Väter nicht gesandt hatten, sende ich Dir jetzt, — (nämlich): einen guten (?) Wagen mit 2 Pferden, . . . ein Palmblatt (?) aus Halbedelsteinen, lasse ich Dir als Grussgeschenk bringen. Meinen Boten, den ich Dir sandte, um zu sehen, sieh Du das, was er mit sich führt, und dann mag er gehen. Dein und Deines Landes Meinung möge er sehen und gehen.

¹⁾ cf. Winckler K. B. V No. 18 Ra. 13.²⁾ cf. Winckler K. B. V No. 732 No. 9 Ra. 15.

II.

[A-na] šarri be-li-ya | [um]-ma Ya-bi-šarru arad-ka | 7 u 7 a-na šépâ-ka am-qut | ša iq-[ta]-bi šarru be-li-ya | ša-[a-tu] e-te-pu-uš | pa-l-ḫa-at gab-bi | mat-ti iš-tu pa-ni | šabê šarri be-li-ya | su-ḫi-is-ti amelê-ya | elippi a-na pa-ni | šabê šarri be-li-ya | u ša la iš-te-mi | ya-nu bitu-šu ya-nu | bal-ta-šu an-nu-u | a-na-an-[šu-ur aš-ru] | šarru be-[li-ya] | | mu-ḫi šarri [be-li-ya] | a-na ardi-šu ša | it-ti-šu.

Das ist, indem ich Scheil's Uebersetzung folge:

An den König, meinen Herrn: *Jabi-šarru*, dein Diener. Sieben und siebenmal falle ich zu deinen Füßen. Was der König, mein Herr, befohlen hat, das habe ich ausgeführt. Voll Furcht ist das ganze Land vor den Kriegern des Königs, meines Herrn. Ich habe ausgehoben meine Leute, Schiffe stehen zur Verfügung der Krieger des Königs, meines Herrn. Und wer Rebell ist, hat nicht Haus, nicht Heil. Siehe, ich werde bewachen den Ort, den der König, mein Herr, [mir anvertraut hat.] Das Antlitz des Königs meines Herrn, sei über seinem Diener, der ihm er geben ist.

subisti erklärt Scheil nach dem Sinn. Der Form nach möchte ich an ein kanaänäisches Wort denken; dann wäre *subisti* vielleicht für *subirti* geschrieben = סִבְרִי. Und dann dürften die *su-uh-li* in dem vom ägyptischen Könige geschriebenen Briefe Winckler K. B. V No. 14 wohl = סִבְרִי gesetzt werden.

Dem Zusammenhange nach haben wir es hier mit dem Fürsten einer Hafenstadt zu thun. Nun heisst ein Bruder des Rib-Addi von Gebal nach Winckler No. 70¹³ *Ja-pi šarru*¹⁾ (es ist also zu lesen *a-na ḫa-sa-ni-šu a-na a-ḫi Ja-pi-šarru*!). Da ist es wohl ziemlich wahrscheinlich, dass wir danach den *Ja-bi-šarru* des neuen Briefes mit diesem Bruder Rib-addi's zu identifizieren haben. Da aber nach unserem Briefe *Jabi-šarru* in ruhigem Besitze des Hafens ist, und da wir dies von einem Manne wissen, der wahrscheinlich auch ein Bruder Rib-addi's war, so würde sich die Frage erheben, ob diese beiden Männer nicht gleichfalls identisch sind. Der Name des letzteren wird Winckler No. 119 (ilu) *Ra-bi-mur* No. 120 (ilu) *Ra- . . .* geschrieben. Sollte hiernicht ein (ilu) *Ja-bi-šarri* vorliegen?? Das könnte natürlich nur eine Kollation entscheiden. Wenn die Vermutung richtig ist, so würde sie eine glänzende Bestätigung für

¹⁾ Winckler Ja-Milki (?).

2/3. G. P'atnak, Das armenisch-heidnische Wardawast.

4. E. Lohmann, Das armenische Cilicien. Besprochen v. Magler, f. (armen.).

L'Anthropologie 1908.

14. 2. (Nachzutragen zum Auszug in No. 7!) L. Desplagnes, étude sur les tumuli du Killi dans la région de Koumdam (Grabhügel am Niger, (vorislamisch und teilweise noch nach dem Eindringen des Islams entstanden). — R. Forrer, über Steinzeit-Hockergräber, bespr. v. S. Reinach.

Ararat. XXXVI, Etschmiadsin, 1908.

1. K. W. Ueber die neu ausgegrabene Kirche Zouart'not. (In dieser Kirche wurde die Inschrift gefunden, die O. F. Lehmann in der ZDMG. (1908, S. 101—115) unter dem Titel „Die neugefundene Steleninschrift Russas' II v. Chaldia herausgab).

2/3. Warden W. Bališedi, Katalog der Handschriften des Klosters Amrdolov. (Dieses Kloster liegt in der von den Türken Bitlis und von den Armeniern Balışi genannten Stadt, im SW. vom Wansee). S. Kanajšan, Die armenischen Historiographen und einige Bemerkungen über Faustus Byzandadi.

5. M. W. Tär-Mowsisšan, Betreffend eine Sammlung der armenischen und georgischen Inschriften, die Prof. Marr in diesem Sommer unternehmen will.

6. Hagob Thopdschšan, Uebersetzung des neu gefundenen Auszugs der syrischen Chronik von Maribar aus dem Arabischen ins Armenische. — G. Tär-Mkrtššan, Eine Rede des Katholikos Jouhan Mandakovni (aus d. fünften Jahrhundert) über die Liebe und Heiligkeit (Text).

Archiv f. d. Stud. d. neueren Spr. u. Litt. 1908.

3. 4. V. Byssel, der Urtext der Oyprianuslegende (Uebersetzung nach dem syrischen und arabischen Text).

Archiv für Papyrusforschung. 1908.

II. 4. Leopold Wenger, Rechtsurkunden aus Tebtynis. — Friedrich Hultsch, Beiträge zur ägyptischen Metrologie IV, V. — Max L. Strack, Inschriften aus ptolemäischer Zeit II.

Banaser (Paris), 1908.

1. Basmaššan, K. J., Die Armenier nach der Bibel. — S. B., Geschichte der Armenier bis zur Begründung der Arsacidendynastie. — Tär-Mkrtššan, M. W., Einige (alt armenische) Inschriften. — W., Geschichte der Cilicischen (armenisch.) Katholici.

3. Sovgias, W., Carrière, la légende d'Abgar (Besprechung).

Beiträge zur Alten Geschichte. 1908.

III. 2. C. Wachsmuth, zwei Kapitel aus der Bevölkerungstatistik der alten Welt. 1. Die Ziffer der Bevölkerung Aegyptens (nach Josephus). 2. Die Zahl der Teilnehmer an dem Helvetierzuge 58 v. Chr. — O. F. L., babylonisch-assyrische Fluchformel im griechischen Gewande. — idem, zur Schrift *ῥὰ μὲν ἀπὸ τοῦ* des Dionysios von Milet. — idem, zu den Goldbechern von Vaphio.

Beweis des Glaubens 1908.

5. Ed. König, Hammurabis Gesetzgebung und ihre religionsgeschichtliche Tragweite. — W. Schmidt, „Babel und Bibel“ und der „Kirchliche Begriff der Offenbarung“.

Deutsche Geogr. Blätter 1908.

XXVI. 1. H. Henning, der Handel an der Guineaküste im 17. Jahrhundert. — Kleinere Mitteilungen über: J. Rohrbach, Vortrag über die Länder der Bagdadbahn; H. Schurtz, türkische Basare und Zünfte.).

Deutsche Juristenztg. 1908.

VIII. 14. Kloss, die Gesetze Hammurabis (rühmender Vergleich des § 9 mit den Grundsätzen des B.G.B.).

Deutsche Literaturzeit. 1908.

30. Kevork H. Gulian, elementary modern Armenian grammar, bespr. v. F. N. Fink. — Leopold Messerschmidt, die Entzifferung der Keilschrift (R. i. p.).

31. G. A. Cooke, a textbook of North-Semitic inscriptions, bespr. v. F. Prastorius. — F. E. Crow, arabic manual (R. i. p.). — Ignaz Ziegler, die Königsgleichnisse des Midrasch (R. i. p.).

32. Paul Schwarz, Gedichte des Ma'n ibn Aus, bespr. v. M. J. de Goeje. — G. Lafont, les Aryas de Galilée et les origines Aryennes du christianisme (R. i. p.).

33. Samuel Krauss, das Leben Jesu nach jüdischen Quellen, bespr. v. A. Meyer. — Joseph Heltmann, die Peschitta zum Buche der Weisheit (R. i. p.). — Johannes Hunger, Becherwahrungung bei den Babyloniern (R. i. p.).

Euphorion. 1908.

X. 1,2. Paul Horn, Geschichte der persischen Literatur (u.) C. Brockelmann, Geschichte der arabischen Literatur, bespr. v. Max Grünert.

Gazette des Beaux-Arts 1908.

1. Août. Max Collignon, la collection Dutuit. les Antiquités (diese der Stadt Paris vermachte Sammlung hat insofern für Orientalisten ein Spezialinteresse, als sie von François Lenormant katalogisiert worden ist, 1879. Sonst wohl nur einige speziell ägyptische Sachen hervorzuheben).

Geogr. Zeitschr. 1908.

IX. 7. Kramer, Russland in Asien VI die Beziehungen Russlands zu Persien, bespr. v. Immanuel.

Gött. Gel. Anzeigen 1908.

VIII. Friedr. Giesebrecht, der Knecht Jahves des Deuterjessaja, bespr. v. Alfred Rahlfs. — J. Flemming, das Buch Henoch. Aethiopischer Text, bespr. v. Hugo Duensing. — G. Dietrich, Mo'dadh's Stellung in der Auslegungsgeschichte des A. T., bespr. v. Siegmund Fraenkel. — E. Kautsch, die Aramaismen im A. T. I, bespr. v. Friedrich Schulthess. — Arthur Hjelk, die altayr. Evang. Uebersetzung und Tatians Diatesseron, bespr. v. Ad. Jülicher. — A. d. Vlieger, Kitāb al Qadr, bespr. v. Wellhausen.

Handes Amsorš. XVII. 1908.

1. Die armenischen Markgrafen, Uebersetzung eines Abschnitts von S. Marquart's Kränzfahr (Berlin 1901. S. 165—179.) aus dem Deutschen ins Armenische. — Fr. Murat, Die Zeichen der Weisen (armenischer Text aus der Handschrift der Berliner königlichen Bibliothek, Ms. Orient. Quart. 806, betreffend eine Anzahl stenographischer Ausdrücke (Idiogramme, die in den alten armenischen Handschriften vorkommen). — Dr. J. Karst, Die Pluralendungen -er, -ni, -ovi, -ti des Armenischen. — Prof. F. O. Conybeare, Ueber die Zeit der Geschichte des Moses Xorenadi, (Der Verfasser nimmt die Authentizität des Werkes an und glaubt, dass dasselbe im 5. Jahrh. verfasst ist).

2. Der Patriarchensitz von Zowq (Geschichte der

folgt). — M. Gudemann, Das Judentum im neutestamentlichen Zeitalter in christlicher Darstellung. Ueber Boussett, Religion des Judentums. I—II. — Eschelbacher, Die Vorlesungen A. Harnacks über das Wesen des Christentums IV. — S. Brann, Eine schwierige Mischnah (Maasser scheni IV 8). — Theodor, Die neue Ausgabe des Seder Eliahu rabba und suta. Besprechung von Friedmanns Einleitung, deren Resultate zurückgewiesen werden. — Steinschneider, Purim und Parodie. IV. Dramen. — Besprechung: N. J. Weinstein, Zur Genesis der Agada, bespr. v. L. Cohn.

Neue Jahrb. f. d. Klass. Altert. etc. 1903.
XI, XII, 7. Bruno Wolff-Beckh, Kaiser Titus und der jüdische Krieg.

Neue kirchl. Zeitschr. 1903.

XIV, 8. Ed. König, Polyandrie im „vorhistorischen“ Israel. (König bestreitet natürlich nicht bloss die unsicheren Hypothesen, sondern auch die Grundlagen, welche längst von der Ethnologie gelegt sind. D. R.)
The numismatic chronicle. 1903.

I. (Fourth series No. 9.) Henry H. Howorth, the history and coinage of Artaxerxes III., his Satraps and Dependents. — J. M. C. Johnston, coinage of the East India Company.

Palestine Exploration Fund. 1903.

July. R. A. Stewart Macalister, fourth quarterly report of the excavations of Gezer. Eine Feuerstein-Art, auf deren Kalküberzug, wie sich solcher gewöhnlich auf der einen glatten Seite findet, ein althebräisches נא! Interessant die Bemerkung über die Heilkräfte, welche die Fellachen den einzelnen Steinen zuschreiben. Die Marken auf Gefässenkelnen, seltener als in Tell el Judeideh, seien unverständlich. Auf einem Gefäss ein Stempel:

(?) ל(ב)ר
(?) קרין(?)

Angaben über die Art, wie Lampen und Schalen übereinander in Gruppen angeordnet waren. 2 Horngegenstände. Skarabäen etc. Die Brunnenfrage. Der Tempel. Eine Bronze-Cobra, gefunden in einem kreisrunden Bassin im Tempel¹⁾. In einem kleinen Gemach im 6. Stratum, innerhalb des Tempels, wurden eine Menge Lampen, Töpfe etc. zusammen mit einer kleinen Bronzestatuetten, wohl eine 2gehörnte Astarte, gefunden. — Clermont Ganneau, Archaeological and epigraphic notes on Palestine. 24. Mount Hermon and its Gods in an inedited Greek Inscription. — J. E. Hanauer, the traditional „Harbour of Salomon“ and the crusading castle at Jaffa (mit Plan). — W. G. Masterman, notes on some ruins and rock-cut aqueduct in the Wady kumrán. — R. A. Stewart Macalister, 'Ain El-Kus'ah. Notes and queries: 1. Hebrew inscription at Fik. A. Büchler-Wien will lesen:

אנה יהודה חזאנה

ich bin Jehudah, der hazzän. — 3. S. A. C., hebrew inscription from Gezer. Versuche, die oben von Macalister gefundene Inschrift zu deuten.



Philologus 1903.

LXII, 8. E. Schweder, über Ursprung und Bestimmung des sogenannten Strassennetzes der Peutingerschen Tafel.

Recueil 1903.

XXV. 1. u. 2. W. Spiegelberg, eine sahidische Version der dormitio Mariae. — idem, ein demotischer

¹⁾ Sollte in dem „Meer“ im Tempel zu Jerusalem nicht auch ursprünglich eine Schlange oder etwas Ähnliches gehaust haben? D. R.

Papyrus in Innsbruck. — idem, demotische Miscellen. — G. Maspero, a travers la vocalisation égyptienne. — Ahmed-Bey Kamal, chapelle d'un Mnévis de Ramses III. — A. Jacoby, Studien zur koptischen Litteratur. V. Die Tradition von der hebräischen Abfassung des Matthäusevangeliums in koptischen Quellen und die apokryphen koptischen Matthäusevangelien. VI. Die koptischen Marcusevangelien und die Markusakten. — E. Chassinat, textes provenant du Sérapéum de Memphis. — idem, note sur la lecture d'un nom propre en usage sous le moyen-empire. — Edouard Naville, la pierre de Palerme. — Alfred Boissier, deux fragments des annales de Salomonassar. II. — August Köster, Die ägyptische Pflanzensäule der Spätzeit (vom Ausgang des neuen Reiches bis zur römischen Kaiserzeit). — Fr. W. von Bissing,  et  — idem, eine Libationsformel aus dem neuen Reich.

Revue Archéol. 1903.

IV. 1. Mai-Juin. René Dussand, notes de mythologie syrienne. — Paul Perdrizet, Syriaca III. § 14 une très vieille idole syrienne du musée Ottoman (eine ganz eigenartige Bronze, die nach dem Catalogue des bronzes du Musée impérial Ottoman page 19 No. 86 aus Damaskus stammen soll und im Jahre 1882 ins Museum gekommen ist. Perdr. fragt zweifelnd, ob hetitischer Ursprung möglich.) — Hartwig Derenbourg, nouveaux envois de Jémen (6 kleine Texte nach Abklatschen; der erste, längste, mit Abbildung, aber sehr bedenklich). — G. Maspero, l'ouverture d'une nouvelle tombe royale à Thebes.

Revue Critique 1903.

27. Th. Houtama, recueil de textes relatifs à l'histoire des Seldjoudes IV, bespr. v. M. Huart.

28. H. Pognon, une version syriaque des Aphorismes d'Hippocrate, bespr. v. R. D. — Fr. Macler, histoire de saint Azazil, texte syriaque inédit avec introduction et traduction française, précédée des actes grecs de saint Pancrace, bespr. von J. Labourt.

29. Henry Omont, missions archéologiques françaises en Orient aux XVII^e et XVIII^e siècles, bespr. v. A. Molinier.

30. A. Moret, le rituel du culte divin journalier en Égypte, bespr. v. G. Maspero.

Revue des Études Juives 46. 1903.

Januar—März. Ad. Cremieux, Les Juifs de Marseille au moyen âge (Fortsetzung folgt). — K. Kuiper, le poète juif Ezéchiel (Fortsetzung folgt), übersetzt aus Mnemosyne, n. s. vol. XXVIII p. 237 ff. — A. Buechler, l'enterrement des criminels d'après le Talmud et le Midrasch. Bespricht die verschiedenen Arten der Beerdigung und die dafür gebräuchlichen Ausdrücke. — J. Bergmann, les éléments juifs dans les Pseudo-Clémentines. Bespricht erst halachische, dann agadische Elemente in den Homilien und Recognitiones. — M. Seligsohn, une critique de la Bible du temps des Gueonim. Uebersetzt das interessante, von Schechter JQR. XIII 358 ff. übersetzte Dokument und macht zahlreiche Verbesserungsvorschläge zu dem Texte, dessen Plan er in der Einleitung bespricht. Inbetriff des Gegenstandes der Kritik schliesst sich Seligsohn der Ansicht von Porges an (JQR. XIV 129 ff.), dass es sich um einen Angriff auf die Erfinder der Accente, Punktatoren und damalige Grammatiker handle, nicht um eine Kritik der Bibel selbst seitens eines Haeretikers. — E. N. Adler und M. Seligsohn, Une nouvelle chronique Samaritaine (Schluss). — M. Lambert, Notes Exégétiques: Job. 10, 7 l. ארשע st. ארשע, ib. 10, 16 l. חנארה st. חנארה.

was zu übersetzen sei tu t'élances, wie das Verbum auch sonst aufzufassen sei. — M. Schwab, Mots hébreux dans les mystères du Moyen-Âge aus les Actes des apôtres Paris 1541, Office de l'Etoile in Gasté, Dramas liturgiques de Rouen und Monce, Alt-deutsche Schauspiele. Bibliographie: Kautzsch, Die Aramaismen im alten Testament I., bespr. v. M. Lambert; B. Ratner, אהבה ציון וירושלים. Varianten und Ergänzungen des Textes des jerusalem. Talmuds. Traktat Sabbat bespr. v. W. Bacher.

April—Juni. K. Kuiper, le poète juif Ezéchiel (Schluss). Nach K. habe Ezechiel in Samarien geschrieben. — M. Lambert, de l'emploi des suffixes pronominaux avec noun et sans noun au futur et à l'impératif stellt darüber neue Regeln auf. — G. Marmier, contributions à la géographie de la Palestine et des pays voisins. IV. le territoire d'Issachar d'après le livre de Josué, V. les pays araméens de la rive gauche du Jourdain au temps de David. — A. Epstein, Ordination et autorisation. Eingehende Besprechung des Unterschiedes von מִיָּדָה וּמִשְׁנָה. Widerlegung der von Is. Halévy bei Kottak Fortschritt oder Rücksicht vorgebrachten Hypothese. — J. Lévy, un papyrus biblique. Der von Cook PSBA. XXV p. 34 ff. veröffentlichte Text sei von einem Privatmann, nicht einem gewerbemässigen Schreiber, aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben, so erkläre sich das Zusammenfließen des Textes des Dekalog nach Exodus und Deuteronomium. Er habe nur paläographischen, nicht textkritischen Wert. — G. Krauss, les divisions administratives de la Palestine à l'époque romaine. — B. Monod, Juifs, sorciers et hérétiques au moyen-âge d'après les mémoires d'un moine du 11. siècle (Guibert de Nogent). — Ad. Crémieux, les juifs de Marseille au moyen-âge (Fortsetzung). — Bibliographie: Hagoren von S. Horodezky III (u.) Midrasch hag-Gadol ed. Schlechter I (u.) M. Braunschweiger, Die Lehrer der Mischna (u.) Ecclesiasticus ed. by N. Schmidt (u.) Jewish Encyclopedia III (u.) Ginsburger Pseudo-Jonathan (u.) Glück, Die Scholien des Barhebraeus (u.) Gollanz, The ethical treatises of Berachya (u.) P. Monceaux, Histoire littéraire de l'Afrique chrétienne depuis les origines jusqu'à l'invasion arabe I—II (u.) G. Oppert, Tarschisch und Ophir (u.) Perles, Bousset's Religion des Judentums im neutestamentl. Zeitalter kritisch untersucht (u.) Steinschneider, Die arabische Literatur der Juden (u.) Strack, Die Sprüche Jesus' des Sohnes Sirachs, bespr. v. J. Lévi. — Budde, Das alte Testament und die Ausgrabungen, bespr. v. M. Liber. — J. Ellbogen, Geschichte des Achtzehngebets, bespr. v. A. Back. — Bereschit Rabba mit kritischem Apparate und Kommentare von J. Theodor, bespr. von W. Bacher. — A. Berliner, Beiträge zur Geschichte der Raschi-Commentare, bespr. von S. Poznansky. — S. Horowitz, Der Mikrokosmos des Josef ibn Saddik, bespr. von J. Weil.

Revue des Questions Historiques 1903.

XXXVIII, 147. E. Revillout, un prince révolutionnaire dans l'ancienne égypte. — C. Callewaert, le délit de Christianisme aux deux premiers siècles. — P. Delehaye, les légendes hagiographiques. — G. de Mun, l'introduction des Jésuites à Constantinople sous le règne d'Achmet I^{er} (1613—1617). — Fr. Martin, textes religieux, assyriens et babyloniens, bespr. v. F. Vigouroux. — G. de Lafont, les Aryas de Galilée et les origines aryennes du christianisme. Bespr. v. A. Roussel.

Rivista di Filologia 1903.

XXXI, 3. Arturo Solari, la storico Dinone nelle relazioni fra Conone e Artaserse. — Giuseppe Cardini, della terza guerra siriana e della guerra fraterna.

Sphinx VII. 1.

S. 1. Loret, L'Atour et la Dodécaschène (trennt ein Ätur von 5250 m von einem doppelt so grossen Ätur, lässt im Gegensatz zu Sethe den Dodekaschoinos südlich bis Maharraka reichen). — 25. Lefébure, Les dieux du type rat dans le culte égyptien (Schluss, bespricht auch die Krokodilgötter). — 57. Philae sous l'eau (Bemerkungen von Maspero und Bilder der überschwemmten, dem Untergange geweihten Tempel). — 62. Piehl, À propos de la „transliteration of Egyptian“ (gegen das Berliner System. — Der scharfen gegen Piehl gerichteten Erklärung der Herausgeber der Ägyptischen Zeitschrift XL S. 100 wird auffallender Weise keine Erwähnung gethan).

Theolog. Literaturzeit. 1903.

15. Julius Boehmer, der alttestamentliche Unterbau des Reiches Gottes, bespr. v. Alfred Bertholet. — Friedrich Blass, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch, 2. Aufl., bespr. v. Albert Thumb. 16. Rudolf Mittel, die Bücher der Chronik, bespr. v. Max Löhr. — Ernst Bökler, die Verwandtschaft der jüdisch-christlichen mit der persischen Eschatologie, bespr. v. W. Heitmüller. — Moritz Rahmer, die hebräischen Traditionen in den Werken des Hieronymus I, bespr. v. Wilh. Bacher.

W. Z. K. M. 1903.

XVII. 2. A. Büchler, die Grundbedeutung des hebräischen und neuhebräischen Stammes קָלַם (ein Beitrag zur Geschichte der Hochzeits- und Trauergebräuche). (קָלַם ursprünglich = Stampfen mit dem Fuss als Aeusserung des Hohnens, dann Tanz beim Vortrag der Trauerklage und des der Braut gespendeten Lobes). — Gregor Chalatianz, über die armenische Version der Weltchronik des Hyppolitus. — René Basset, la Khazradjyah, traité de métrique Arabe par Ali El Khazradji, traduit et commenté, bespr. v. J. Goldziher. — Samuel Krauss, Griechische und lateinische Lehnwörter im Talmud, Midrasch und Targum, bespr. v. L. de Nobiscu. — Thomas Josephus Lamy, Sancti Ephraem Syri hymni et sermones, bespr. v. Th. Nöldeke.

Wochenschr. f. klass. Philol. 1903.

29. F. v. Osele, Keilschriftenmedizin in Parakelen, bespr. v. L. Messerschmidt. 30/31. Gustav Hoelscher, Palästina in der persischen und hellenistischen Zeit, bespr. v. H. Willrich. — W. v. Landau, Beiträge zur Altertumskunde des Orients III, bespr. v. J. V. Práček. — Heinrich Gelzer, das Patriarchat von Achrida, bespr. v. F. Hirsch.

Z. A. T. W. 1903.

23. II. Ernst Liebmann, der Text zu Jesaja 24—27. — S. Eppenstein, ein Fragment aus dem Psalmen-Commentar des Tanhūm aus Jerusalem. — Samuel Krauss, die Legende des Königs Manasse. — Eb. Nestle, Miscellen. 5. Zum ehernen Maultier des Manasse (über eine Stelle der Apokalypse des Baruch = Kautzsch, Pseudepigraphen S. 437). 6. 1. Sam. 15, 22. 7. Zu 1 (3) Reg. 18, 27. 8. Psalm 2, 11. 9. Zu den alphabetischen Psalmen. 10. Zu Jaddua als Dichter

des 119. Psalms. 11. Sommerfäden auf Hebräisch. 12. Zum Baal tetramorphos. 13. Tresterwein im Alten Testament. 14. Gomer Bath Diblaim. — Aug. v. Gall, ein neuer hebräischer Text der zehn Gebote und des Schma'. — Mayer Lambert, Berichtigungen zur kleinen (und grossen) Konkordanz von Mandelkern. — Hermann Algyogi-Hirsch, über das angebliche Vorkommen des biblischen Gottesnamens יהוה Jahveh in altbabylonischen Inschriften (Polemik gegen Delitzsch, einiges Richtige mit viel Falschem durcheinander rührend).

Zeitschr. d. Deutschen Pal.-Vereins 1902.

XXVI. 1. u. 2. Ferd. Mühlau, Martinus Seurenus Reise in das heilige Land i. J. 1602/3. — P. W. v. Keppler, Wanderfahrten und Wallfahrten im Orient, bespr. v. C. Mommert.

3. Peter Thomsen, Palästina nach dem Onomasticon des Eusebius.

Zeitschrift f. armenische Philologie II.

1) Agn. Finck u. E. Gjandschezian, Der Brief des Photios an Aschob und dessen Antwort (übersetzt aus dem Armenischen ins Deutsche). — A. Meillet, Remarques sur la grammaire historique de l'arménien de Cilicie de M. J. Karst. — A. Manandian, Die neue Numerierung der in Kareneans Katalog verzeichneten Handschriften. — M. W. Tēr-Mkrtčian, Einige alte armenische Inschriften (armenisch). — H. Thopdschian, Armenien vor und während der Araberzeit. — F. N. Finck, Eine Bemerkung zu A. Meillet's Ansicht vom Wert der mittelarmenischen Transkriptionen. — F. N. Finck, Zur Persönlichkeit des Chronisten Andreas. — E. Gjandschezian, Ein Brief des Gregor Magistros an den Patriarchen Petros (Uebersetzung aus dem Altarmenischen ins Deutsche). 2) Kleine mittelarmenische Texte, herausgegeben, mit Einleitung und Glossar versehen v. F. N. Finck. — Das Trilingue Medizinalglossar aus Ms. 310 der Wiener Mechitaristenbibliothek, herausgegeben und erläutert von Dr. J. Karst. — M. Ghazarian, Armenien unter der arabischen Herrschaft bis zur Entstehung des Bagratidenreiches, nach arabischen u. armenischen Quellen bearbeitet.

Zeitschrift f. Assyriologie 1903.

XVII. 2.—3. R. Gottheil, a christian Bahira legend. — J. Barth, Berichtigungen zu Reckendorfs Recension der Ausgabe des Diwans des Qutāmi. — Fr. Thureau-Dangin, le cylindre A de GU-DE-A. — D. H. Kugler, eine rätselhafte astronomische Keilschrift (Strm. Kambys. 400). — Bruno Meissner, Lexicographische Studien III. — C. Brockelmann, Syriaca. — C. Brockelmann, zur Theorie der assyrischen Gutturale. — Enno Littmann, zur Bedeutung von *miskān*. (Im Syrischen und Arabischen als „Aussetzger“ nachgewiesen. Der durch Johns Bemerkungen veranlasste Versuch, diese Bedeutung auch im Hamm. Ges. zu finden, ist abzulehnen D. R.) — Friedr. Schulthess, Notizen. — Ch. Virolleaud, Notes lexicographiques. — C. Bezold, aus einem Briefe des Herrn Dr. G. Hüsing. — Bruno Meissner, בְּרִלָן (sei das Sm 796,10 = B. T. XIV,3 vorkommende bu-du-ul-hu. Ist sehr unsicher, da vorher ideogrammatistische Schreibungen stehen, so dass ebenso gut budul HU zusammengefasst werden kann. Bestenfalls wäre an ein Lehnwort zu denken; es bleibt also meine Gleichung bidlī = בְּרִלָן Z. A. T. W. 1897, S. 847 f. noch immer wahrscheinlich).

D. R.) — idem, Nachtrag zu S. 248 ff. — C. Bezold, assyriologische Randbemerkungen. — Paul Schwarz, Gedichte des Ma'n ibn Aus, bespr. v. Th. Nöldeke.

Zeitschrift f. Hebr. Bibliogr. VII 1903.

1. S. Kohn, אורח כרית, Geschichte der Beschneidung bespr. v. Preuss. — J. Barth, Wurzeluntersuchungen zum hebr. und aram. Lexicon (u.) Fried, Maimonides' Kommentar zum Traktat Tamid u. E. Hirschfeld, Commentarius Maimonides in Mischnam ad tractatum Joma (I—IV) u. A. B. Nurock, Maimonides Kommentar zum Traktat Kidduschin u. J. Simon, der Mischna-Kommentar des Maimonides zum Traktat Mo'ed. Katan und zum Traktat Sabbath V, VI, VII, bespr. v. J. Friedlaender. — J. Guttman, die Scholastik des 13. Jahrhunderts und ihre Beziehungen zum Judentum, bespr. v. Ph. Bloch. — M. Loehr, Untersuchungen zum Buche Amos, bespr. v. J. F. — Th. Reinach, Histoire des Israélites, bespr. v. S. Poznansky. — G. Ziegler, die Königsgleichnisse des Midrasch, bespr. v. S. Krauss. — M. Steinschneider, Miscellen und Notizen: 23. Hss. in Tiberias, 26. Gustav Wertheim. 26. Gebetbuch Ritus Kochin, 27. Levi ben Gerson Lehrmeister der Musikwissenschaft, 29. Scha'ja. — S. Seeligmann, Miscelleng. 2. Kimchi's Schoraschim ed. Rom vor 1480. 8. שְׁעָשָׁעַ וְעַתָּה כִּי תִרְדּוּ etc. ed. Konstantinopel. 4. Elia Loanz. — Grünhut, ein verkanntes Wort אֶרְשָׁא bei Ezra. — S. Krauss, In Sachen des Toldoth Jeschu Erwiderung auf Porges Recension Z. f. H. B. VI 168—78.

2. M. Bloch, שְׁעָרֵי תוֹרַת הַחֲקוּי, die Institutionen des Judentums II 3 (u.) Ginsburger, Pseudo-Jonathan, bespr. v. D. H. — S. Buber, קריה נשברה, bespr. v. B. F. — J. Z. Dünner, הַנְּרוֹת Bemerkungen zum babylon. und jer. Talmud III, bespr. v. J. T. — H. Gollancz, The ethical treatises of Berachya son of B. Natronai ha-Nakdan, bespr. v. Porges. — L. Grünhut, הלְקוּשִׁים VI, bespr. v. A. Marx. — D. Castelli, Gli antecedenti della Cabbala nella Bibbia e nella letteratura Talmudica (u.) Catalogo dei codici Ebraici, Magliabechiani e Riccardiani di Firenze, bespr. v. M. Steinschneider. — P. Heinrich Fragment eines Gebetbuchs aus Jemen, bespr. v. B.-y. — A. Heiss, eine anonyme arab. Uebersetzung und Erklärung der Propheten Zephania, Haggai und Zecharja, bespr. v. Poznansky. — F. Perles, zur Erklärung der Psalmen Salomo's, bespr. v. A. Marx. — S. Salfeld, Bilder aus der Vergangenheit der jüd. Gemeinde Mainz, bespr. v. ? — H. Brody, poetisches V aus Moses ibn Esra's Ma'amad. (Schluss). — M. Steinschneider, Miscellen und Notizen 31. Alfonsus Dionysii aus Lissabon in Toledo, ein Nachtrag zu den jüd. Uebersetzern. 32. Mu'hji al-Din al-Tālidji ein Jude? 33. Ein medizinisches ms. um 1632 von einem Frankfurter Arzt verfasst jetzt Berlin Or 619 Oct. — M. Steinschneider, Anfrage über Mubarak b. Saada. — R. Gottheil, Note on the Jews in Brazil. — Kayserling, Sebastian Curtius. — E. N. Adler, eine Talmud-Ausgabe Salonica 1767/8. — M. Fried, Berichtigung zu Maimonides Mischna-Commentar zu Tamid.

Zeitschrift f. Romanische Philologie 1903.

XXVII. 4. Vasconcellos Abreu, a lenda dos santos Barlaão e Josaphate, bespr. v. Epifanio Dias.

Zeitschrift f. Volkskunde 1903.

19,3. J. v. Negelein, der Tod als Jäger und sein Hund.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Ercheint
am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

6. Jahrgang.

15. Oktober 1903.

M 10.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Die neue Orientalische Fakultät der Sankt-Josephs-Universität in Beirut.

Mit Freuden werden alle Freunde orientalistischer Wissenschaft ein Unternehmen begrüssen, das die um die Förderung der orientalistischen Studien so hochverdienten Väter von Beirut schon vor einem Jahre ins Leben gerufen haben, über das aber erst jetzt umständlichere Mitteilungen zu uns gelangen: Die Schaffung einer „Orientalischen Fakultät“ (*Faculté Orientale*) an der Sankt-Josephs-Universität in Beirut. Das neue Institut wendet sich nicht nur an Geistliche, die, etwa zu Missionszwecken, den Orient studieren wollen, sondern ausgesprochenenmaassen an jedermann, der sei es zu wissenschaftlichen sei es zu praktischen Zwecken durch einen Aufenthalt im Orient selbst die Dinge des Orients gründlich kennen lernen will.

Der hauptsächlichste Gegenstand des Unterrichts ist das Arabische, über dessen umfassende Wichtigkeit ja an dieser Stelle nicht weiter geredet zu werden braucht. Wer die bisherigen Leistungen der Jesuiten auf diesem Gebiete kennt, weiss, dass sie mit den gediegensten Kenntnissen der arabischen Sprache und Litteratur den umfassendsten Ueberblick über die abendländische Wissenschaft, insbesondere auch unsere deutsche, verbinden. So ist es sicher, dass sie in dieser Disziplin den weitgehendsten Ansprüchen genügen werden.

Die Hörer teilen sich in zwei Arten: regelmässige (*auditeurs ordinaires*) und freie (*auditeurs libres*). Während die letzteren die Vorlesungen, die sie hören wollen, ganz frei wählen, ist für die ersteren ein bestimmter Studiengang vorgeschrieben, so zwar, dass bestimmte Vorlesungen für sie obligatorisch sind; neben diesen können sie jedoch auch an anderen teilnehmen.

Der regelmässige Studiengang umfasst drei Jahre, doch bilden die Vorlesungen der ersten beiden Jahre ein Ganzes, sodass Hörer, die nur über geringe Zeit verfügen, sich auf einen solchen zweijährigen Studiengang beschränken können.

Die Unterrichtssprache, deren die Lehrer sich bedienen, ist für alle Vorlesungen das Französische.

Das allgemeine Programm der Vorlesungen ist das folgende:

A. Erstes und zweites Studienjahr.

- 1) *Arabische Schriftsprache*. Vollständige Grammatik einschliesslich der Elemente (2 Jahre); Chrestomathie; Lektüre von Schriftstellern (2 Jahre); Abriss der Litteraturgeschichte (1 Jahr).
- 2) *Syrisch*. Grammatik und Lektüre. (1 Jahr.)
- 3) *Hebräisch*. Wie Syrisch.

- 4) *Geschichte und Geographie des Orients.* (2 Jahre.)
 - 5) *Orientalische Archäologie* (Elemente). (1 Jahr.)
 - 6) Eine der Vorlesungen von Absatz C.
- B. Drittes Studienjahr.
- 1) *Arabische Schriftsprache*: Philologie; Lektüre; Litteraturgeschichte u.s.w.
 - 2) *Syrisch*. Fortsetzung, mit Lektüre.
 - 3) *Hebräisch*. Fortsetzung. Zusammenhängende Lektüre eines biblischen Textes.
 - 4) *Geschichte und Geographie des Orients.*
 - 5) *Orientalische Archäologie.*
 - 6) Eine der Vorlesungen von Absatz C.
- C. Vorlesungen, unter denen die Hörer eine zu wählen haben:
- 1) *Arabische Vulgärsprache*, und zwar: *Syrischer Dialekt* (die beiden ersten Jahre) und *Vergleichende Dialektologie* (3. Jahr).
 - 2) *Koptisch* (Elemente der Sprache und der Litteratur). (2 Jahre.)
 - 3) *Griechisch-römische Epigraphik und Altertümer*. (2 Jahre.)

Hörer, welche sei es Arabisch, sei es Hebräisch oder Syrisch schon können, müssen die betr. Vorlesung durch eine der unter C aufgeführten Vorlesungen ersetzen.

Das Studienjahr beginnt im November und schliesst Ende Mai. Ferien sind: Vom Weihnachtsabend bis Epiphania (6. Januar); vom Donnerstag vor Fastnacht bis Aschermittwoch mittags; 14 Tage um Ostern; die beiden auf das Pfingstfest folgenden Tage; die kirchlichen Festtage und das Fest des heil. Herzens Jesu.

Um als Hörer zugelassen zu werden, hat der Kandidat ein Gesuch an den Kanzler (*Chancelier*) der Fakultät zu richten und darin anzugeben, ob er als regelmässiger oder freier Hörer eintreten will. Er muss im Besitz eines Zeugnisses sein, durch welches er sich über seine höhere Schulbildung auszuweisen vermag (Universitätsdiplom u.s.w.)¹⁾ Dem Gesuch hat er eine Abschrift dieses Zeugnisses sowie auch einen Geburtschein beizufügen.

Jeder regelmässige Hörer wird immer auf ein ganzes Jahr eingeschrieben und hat für das Jahr 200 Francs zu zahlen, wovon 100 Fr. am Beginn der Vorlesungen, die andern 100 Fr. am 1. März jeden Jahres fällig sind.

¹⁾ Also etwa das Abgangs-Zeugnis eines deutschen Gymnasiums.

Die freien Hörer haben zu denselben Zeitpunkten die Summe von 10 Fr. für je eine Vorlesung, die sie hören wollen, zu zahlen.

Am Schluss des dritten Studienjahres erhält jeder regelmässige Hörer, der ein Examen besteht, ein Diplom über seine abgelegten Studien. Ein Diplom als Doktor der Orientalischen Fakultät ist vorgesehen für diejenigen Hörer, welche im Besitz des Abgangs-Diploms sind und eine geschriebene Dissertation einreichen und verteidigen.

Sollten sich genügend fremde Hörer finden, so ist die Schaffung eines Pensionshauses für sie in Aussicht genommen. —

Soweit das Programm, das von der Orientalischen Fakultät vor kurzem versandt worden ist. Wünschen wir von Herzen dem jungen Institut das schönste Gedeihen. Die einzelnen Lehrfächer sind sicherlich den besten Männern anvertraut, so wird z. B. die Geographie von dem ausgezeichneten Pater Lammens vorgetragen, dessen gründliche und gelehrte Arbeiten auf diesem Gebiet jedem Leser des *Maṣriq* auf das beste bekannt sind. Man kommt jetzt immer mehr dazu, auf die Realien Wert zu legen: Welche ausgezeichnete Gelegenheit ist es da, unter so vortrefflicher Anleitung die Dinge des Orients im Lande selbst zu studieren! Das eigene Anhören und Anschauen kann durch nichts ersetzt werden. Wie kostbar kann ein solcher Studienaufenthalt in Beirut ausgenutzt werden. Für alle wissenschaftlichen Fragen kann man gewiss sein, bei den Jesuiten das weitschauendste Verständnis und thätige Hilfe zu finden. Nach allem, was man aus den Aufsätzen des *Maṣriq* ersieht, sind in Beirut neben der köstlichsten Fülle der wertvollsten Handschriften auch die besten Hilfsmittel der abendländischen Wissenschaft in reichem Masse vorhanden. Es ist nicht zu zweifeln, dass die Leiter der Orientalischen Fakultät diese Hilfsmittel in einer für die Hörer leicht zugänglichen Bibliothek bereitstellen werden. Selbst reine Philologen, die auf Realien weniger ausgehen, werden hier die erfolgreichsten Studien treiben können. Mögen die orientalistischen, insbesondere die arabistischen Studien von dem neuen Institut den reichsten und schönsten Gewinn haben.

Halle a. S., den 1. Oktober 1903.

G. Kampffmeyer.

sche Kaufleute werden also auch im Innern das wichtigste fremde Element gebildet haben, und wer den Ursprung jener alten Kultur in den dortigen Goldländern ermitteln will, muss zuerst nach indischen Vorbildern sehen. So scheint denn Peter's Buch bei allen Irrtümern, die es enthält, doch einen wertvollen Fingerzeig zu enthalten, der auf den richtigen Weg führt. Dass wir nun über die Ruinenstätten des Maschonalandes ganz im Reinen sind, will ich damit nicht sagen, aber wir haben hier jedenfalls ein historisch höchst wichtiges Resultat gewonnen. Freilich sollten wir noch Näheres über die Münzfunde (einer kann es nicht gewesen sein!) erfahren.

Palatale spirans in Lullu-Land!

Von G. Hüsing.

Dass das babylonische Schriftsystem den Lauten fremder Sprachen oft sehr wenig gerecht wird, bezweifelt niemand. Unter dieser Voraussetzung ist aber auch anzunehmen, dass die fremden Namen manchmal in so verschiedener Schreibung vorliegen werden, dass die halsbrecherischsten Kunststücke (z. B. Annahme von Konsonantenhäufungen) nicht ausreichen, die Schreibvarianten unter einen Hut zu bringen, wenn nicht — ganz einfach ein Laut anzunehmen ist, der ganz abseits der babylonisch-semitischen Lautgebung steht. Dann erklärt sich auch die Aufwendung so vieler in den babylonischen Zeichen enthaltener Laute. Man kann den Namen nicht sprechen und stümmelt sich Formen zurecht, die man aussprechen und damit auch schreiben kann. Das geschieht entweder durch Einführung eines allgemeinen Ersatzlautes, oder — wenn der fremde Laut zu stark abweicht — auch durch verschiedene Umformungen unter Zuhilfenahme mehrerer Laute. Auf diese beiden Behandlungsweisen führen alle Analogien aus uns näher bekannten Zeiten und Ländern, und es wäre folgewidrig, diese Erfahrung nicht auch auf uns ferner liegende Gebiete zu übertragen.

Aber noch eines lehrt die Erfahrung. Haftet der gleiche Name an verschiedenen geographischen Begriffen, dann werden im obigen Falle die verschiedenen Formen zu Unterscheidungszwecken verwendet.

In OLZ. 1899 (Sp. 91) hatte ich *Alman*, *Halman* und *Jalman* zusammengestellt. Die ersteren beiden allein würden einfach auf ein „*Halman*“ schliessen lassen; gehört aber

die dritte Form dazu, dann fällt dieser Schluss. Wenn nun der Name mit der palatalen stimmlosen spirans angelautet hätte? Dann lägen für den Semiten die Schreibungen nahe: entweder die gutturale spirans als stimmloser Laut, oder ein *j* als stimmhafte palatale spirans. Da ein mit *j* im Anlaute geschriebener Name auch mit halbvokalischem *j* (und damit auch ohne dieses!) gesprochen worden sein mag, so begriffe sich auch eine Schreibung *Alman* sehr leicht, und selbst ein „*Ilman*“ dürfte nicht wundern. [Drücken wir in Ermangelung eines geeigneteren Zeichens den ich-Laut durch *ch* aus:] Wir erhielten also versuchsweise ein *Chalman*.

Das ist nicht beweiskräftig, aber da es kein Zeichen für *ch* giebt, ist ein strikter Beweis natürlich für kein Beispiel je zu erbringen. Nur eine grössere Zahl von Beispielen, deren jedes einzeln nicht durchschlägt, kann zur Wahrscheinlichkeit führen.

An Lullu-Land entlang liegt das Gebirge *Häni*, und neben diesen Schreibungen steht *He-a-na* (vgl. Jensen in KB III 1 S. 134 und Rost MVAG. 1897, 2, S. 42). Sind das Versuche, ein *Chani* auszudrücken?

Die Lullu sprechen elamisch; in ihrer Sprache heisst eine Stadt *Arra-k-di*, die nicht weit von *Sipir-me-na* liegen kann; und der Name dieses Landes klingt wieder ausgesprochen elamisch. In Sipirmena aber fällt den Assyriern Assurnasirpals jene eigenartige Aussprache auf, die wohl einen ähnlich gezielten, weibischen Eindruck machte, wie die palatalisierende des Kopenhagener auf den Deutschen. Später ist nie mehr davon die Rede, das beweist nicht, dass es eine Eigentümlichkeit nur gerade von Sipirmena gewesen wäre; es genügt die Annahme, dass man später, bei weiterem Vordringen nach Südosten, daran bereits gewöhnt war. Es mag eine Welle sein, die über einen guten Teil des elamischen Sprachgebietes sich ausbreitete, wie wir eine gleiche im Neuhochdeutschen haben. Jedenfalls ist uns von den Assyriern selber eine seitdem viel erklärte Ueberlieferung erhalten, die wohl in der ansprechendsten Weise auf einen Palatalisierungsprozess (im ganzen) zu deuten ist.

Nun pflegt ein palatalisiertes *k* in *ç* überzugehen, zu dessen Ausdrückung der Babylonier sein *š* braucht. Es könnte also in *Šamri* (*Camri*), wohin die Sipirmener ihren Tribut senden, die alte Nebenform zum heutigen *Hamrin*¹⁾ enthalten sein, denn *š*

¹⁾ Vgl. das Volk der *Hamran* und deren Stadt (Sinach. Prism. IV 50.)

Miscellen.

Von Paul Rost.

I.

Ein Schreibgebrauch bei den Sopherim und seine Bedeutung für die alttestamentliche Textkritik.

Die nachstehenden Zeilen über den Gebrauch des Stichworts im A. T. sollten schon vor einigen Jahren erscheinen, die Veröffentlichung verzögerte sich aber leider durch verschiedene Umstände. Inzwischen war Prof. Brinkmann in Bonn auf eine ähnliche Erscheinung in griechischen Handschriften gestossen und hat seine Beobachtungen neuerdings im Rhein. Mus. (Neue Folge) Bd. 57, S. 481 ff. mitgeteilt. Der grösseren Klarheit und Uebersicht halber empfiehlt es sich, kurz auf die Ergebnisse dieses Aufsatzes einzugehen. Wie man heutzutage noch gelegentlich Worte, die beim Abschreiben ausgelassen worden sind, oder irgend eine zusätzliche Bemerkung am Rande des Schriftstücks unter Anwendung bestimmter Verweisungszeichen nachzutragen pflegt, so verfahren die Schreiber auch im Mittelalter und Altertum. Nur die Mittel, die zur Orientierung solcher Randbemerkungen angewendet wurden, waren z. T. verschieden. Für griechische Manuskripte des Altertums und des frühen Mittelalters lässt sich nach den Ausführungen Brinkmann's folgendes feststellen: „Die Orientierung von Marginalien geschieht dadurch, dass man ihnen wie den zugehörigen Textstellen einander entsprechende Zeichen oder die Verweisungswörter *κατω* und *ανω* beisetzt oder aber den Randzusätzen Stichworte hinzufügt. Häufig kommen auch je zwei dieser Orientierungsmittel gleichzeitig zur Verwendung. Als Reklamen benutzt man vorzugsweise das oder diejenigen Textworte, vor denen der Leser die Nachtragung vorzunehmen hat, sie werden also den Marginalien am Schluss angehängt!“ Fälle, in denen eine Verweisung durch vorausgeschicktes Stichwort erfolgt, giebt es nur einige wenige. Für die Nachträge bzw. Notizen wurde hauptsächlich der Raum über und unter den Spalten oder Seiten benutzt; an den schmälere Randseiten gebrach es meist an dem nötigen Raum, namentlich wenn es sich um einen längeren Abschnitt handelte. Dieser Gebrauch von Stichworten zur Orientierung von Marginalien ist jedoch niemals zu allgemeiner Geltung durchgedrungen. Die Folge davon war, dass Abschreiber, die mit dem Stichwort-Verfahren nicht vertraut waren, solchen Verweisen ratlos gegenüberstanden und sich je nach Massgabe ihrer Einsicht damit abfinden mussten.

Die Verwertung wurde für sie umso mehr erschwert, als die Randzusätze, wie bemerkt, gewöhnlich am Kopf oder Fuss der Seiten eingetragen waren, also weit ab von der Stelle, zu der sie gehörten. Man stösst daher in der antiken Litteratur öfter auf Worte oder Wortverbindungen, die von den Abschreibern an der unrichtigen Stelle dem Texte einverleibt sind; wie arg sich bisweilen die Verwirrung gestaltete, ersieht man am besten aus dem bei Brinkmann S. 488 ff. besprochenen Beispiele. Dasselbe wie von den griechischen Handschriften gilt auch von den ältesten lateinischen (cfr. Brinkmann S. 490 Anm. 2). Ich möchte zur Orientierung der Leser der OLZ. aus der Menge der bei Brinkmann angeführten Beispiele nur eins herausgreifen, bei dem der Sachverhalt besonders klar zur Tage tritt; für alles weitere verweise ich auf den Aufsatz selbst. In dem biographischen Artikel des Suidas über den Komiker Phrynichos werden die Stücke dieses Dichters in folgender Ordnung aufgeführt:

Εφιαλτης, Κοινος, Κρονος, Καμασται, Σατυροι, Τραγωδοι η Απελευθεροι, Μονοτροπος, Μουσai, Μυστης, Ποαστριαι, Σατυροι.

Die Liste des cod. Estensis (Kaibel, FCG. I, S. 10) kennt von Phrynichos nur 10 Komödien, an unserer Stelle sind es 11, aber der Titel *Σατυροι* findet sich 2 mal und ohne dass irgend welche Unterscheidung getroffen wäre. Es darf ferner, nach anderen Fällen zu urteilen, als sicher gelten, dass die Reihenfolge ursprünglich eine alphabetische war. Mit dem Stichwortverfahren erklärt sich die Sache sehr einfach: irgend ein Abschreiber hatte die Titel *Μονοτροπος, Μουσai, Μυστης, Ποαστριαι* aus Versehen übersprungen und sie unter Beifügung des Stichwortes *Σατυροι* (vor welches die Worte eingeschaltet werden sollten) am Rande nachgetragen. Der nächste Abschreiber verstand den Zusatz nicht und schob den Nachtrag samt seinem Stichwort einfach an das Ende der Liste. — Auch im alten Orient war das Stichwort-Verfahren bekannt. Etwas Aehnliches liegt wenigstens vor, wenn in den Beschwörungstafeln Šurpu (cfr. Zimmern, Assyriologische Bibl. XII) die Unterschriften der einzelnen Tafeln die ersten Worte der folgenden Tafel mit enthalten; sie bilden die „Stichzeile“, welche angeben soll, dass die betreffende Tafel der Tafel, welche so beginnt, voranzugehen hat. (Vgl. z. B. die Unterschrift der 4. Tafel: „Beschwörung. Ein böser Fluch hat wie ein Dämon einen Menschen befallen“. 4. Tafel Šurpu“ — Anfang der 5. u. 6. Tafel: Beschwörung. Ein böser Fluch hat wie ein

Fallen sind die Abschnitte fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt (vgl. z. B. Ezech. Kap. I, VII, XXVII, XXXII). (Forts. folgt.)

Besprechungen.

W. Barthold, *Istoriko-Geograficeskij obzor irana* (Historisch-geographische Uebersicht Irans). Petersburg 1908. XII und 176 Seiten. 8°. Bespr. von Martin Hartmann.

In dem grosszügigen Abschnitt 'Geographie von Iran' *Grundriss der Iranischen Philologie* II 371 ff. gab Geiger eine ausgezeichnete Uebersicht über: 1. das Physische, 2. das Politische und Wirtschaftliche. In dem letzten Teil ist das heutige und das antike Iran behandelt. Das mittelalterliche (ich operiere mit dem Wort in dem hergebrachten, wissenschaftlich unzulässigen Schulsinne) fehlt, es fehlt auch in dem sonst brauchbaren Beitrag Horns: 'Geschichte Irans in islamitischer Zeit', wo sich Gelegenheit zur Ergänzung bot. Zur Ergänzung nicht nur zeitlich. Die vortreffliche Arbeit Geigers teilt mit der hier vorliegenden einen Fehler: sie schliesst wesentliche Teile Irans aus: Māwarā'annahr (Transoxanien) und den östlichen Kaukasus.

Längst ist erkannt, dass neben den Teilen Asiens, welche sich in das Mittelmeer mit Schwarzem Meer, den Indischen Ozean mit seinen grossen Golfen, das Chinesische Meer und das Nördliche Eismeer entwässern (Vorder-, Süd-, Ost- und Nord-Asien) ein zentrales abflussloses Gebiet steht. Mittelasien ist des Näheren zu bestimmen, indem überall die Wasserscheiden festgelegt werden. Das ungeheure Gebiet zu gliedern, bietet zunächst die Bodengestalt den Anhalt: der Süden zeigt ein zu bedeutenden Höhen aufsteigendes Gebirgsland, der Norden eine Tiefebene, die im Nordwesten noch Moskau einschliesst¹⁾. Von dem gebirgigen Teil ein

Stück abzureissen und es dem ebenen Teil oder gar Ostasien zuzuweisen, wäre eine Willkür, die durch nichts zu rechtfertigen ist und welche die historische Betrachtung verbietet. Māwarā'annahr ist in seinem südlichen und östlichen Teile ein Gebirgsland und kann so wenig wie der in den Kaspisee sich entwässernde östliche Kaukasus von Süd-Mittelasien getrennt werden.

Auf die Namen der beiden Hauptteile kommt es nicht allzuviel an. Nenne man den nördlichen wie man will, ausgenommen 'Turkistan', das durchaus dem Türk-Gebiet Ostasiens vorbehalten werden muss. Für den südlichen bleibt man am besten bei dem herkömmlichen 'Iran' oder 'Iranisches Massiv'. Dazu gehören natürlich, wie Geiger richtig gesehen, Afghānistān und Balūčistān, die auch B. behandelt (Kap. 4). Dass Māwarā'annahr einzuschliessen sei, fühlte Geiger richtig, denn er giebt in der Literatur-Uebersicht S. 372 ein Werk über Buchārā. Korrekt ist die Aufnahme des Gebietes in die Karten-Uebersicht Justis S. 605 ff. (wo 'Buchārā (neben Transoxanien!) und 'Turkistān' in der Uebersicht von 11. zu streichen sind). Im historischen Teile ist das Reich der Samaniden, ein transoxanisches, mit Recht behandelt. Das Iran der Achaemeniden zählte als eine seiner wichtigsten Provinzen Suguda (Soghd). Dass die Russen das seit 1865 zusammeneroberte Gebiet Turkistan (*turkestanskij kraj*) nennen, ist für dessen wissenschaftlich-historische Behandlung völlig gleichgültig. Regierungen lassen sich noch viel weniger als von Grundsätzen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit von solchen der 'Wissenschaftlichkeit' leiten. Die russische hat die Macht und damit das Recht, ein erobertes Gebiet zu nennen wie es ihr beliebt, auch nach dem Namen des Volkes, das sie im Begriff ist, aus diesem Gebiete, in dem es übrigens weder allein, noch überall rein vertreten ist, herauszudrängen.

Den Versuch einer Ausfüllung der oben bedauerten Lücke bietet das fleissige Buch Bartholds, das sich auf das islamische Iran beschränkt. Verfasser betont in der Vorrede, dass die 'Uebersicht' aus seinen Vorlesungen an der Universität Petersburg 1901/2 hervorgegangen und als Schulbuch gedacht sei. In diesem Sinne ist es als eine höchst nützliche Arbeit zu begrüßen, welche nicht bloss angehenden Islamisten, sondern auch selbständig Forschenden ein bequemes Nachschlagebuch sein wird. B.

¹⁾ Ich weiss, dass ich hiermit eine Ketzerei ausspreche. Aber selbst in geologischem Sinne ist festgestellt, dass 'vom Eismeer bis zum Mittelmeer keine natürliche Grenze zwischen dem östlichen und dem westlichen Eurasien besteht' (Suess, *Antlitz der Erde* 3, 1 S. 890), d. h. dass die Schulvorstellung von dem Ural als 'Erdteil'-Trenner ausscheidet (Europa nur unwesentlicher Sondername eines Teiles Vorderasiens!). Hier rechnen wir nur mit der historischen Zeit. In der gehört Moskau dem Gebiete der Wolga an, eines mittelasiatischen Stromes. Kulturell steht Moskau erst seit ca. 600 Jahren (welch kurze Spanne Zeit!) unter dem Einfluss des Westens.

Fällen sind die Abschnitte fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt (vgl. z. B. Ezech. Kap. I, VII, XXVII, XXXII). (Forts. folgt.)

Besprechungen.

W. Barthold, *Istoriko-Geografičeskij obzor irana* (Historisch-geographische Uebersicht Irans). Petersburg 1908. XII und 176 Seiten. 8°. Bespr. von Martin Hartmann.

In dem grosszügigen Abschnitt 'Geographie von Iran' *Grundriss der Iranischen Philologie* II 371 ff. gab Geiger eine ausgezeichnete Uebersicht über: 1. das Physische, 2. das Politische und Wirtschaftliche. In dem letzten Teil ist das heutige und das antike Iran behandelt. Das mittelalterliche (ich operiere mit dem Wort in dem hergebrachten, wissenschaftlich unzulässigen Schulsinne) fehlt, es fehlt auch in dem sonst brauchbaren Beitrag Horns: 'Geschichte Irans in islamitischer Zeit', wo sich Gelegenheit zur Ergänzung bot. Zur Ergänzung nicht nur zeitlich. Die vortreffliche Arbeit Geigers teilt mit der hier vorliegenden einen Fehler: sie schliesst wesentliche Teile Irans aus: Māwarā'annahr (Transoxanien) und den östlichen Kaukasus.

Längst ist erkannt, dass neben den Teilen Asiens, welche sich in das Mittelmeer mit Schwarzem Meer, den Indischen Ozean mit seinen grossen Golfen, das Chinesische Meer und das Nördliche Eismeer entwässern (Vorder-, Süd-, Ost- und Nord-Asien) ein zentrales abflussloses Gebiet steht. Mittelasien ist des Näheren zu bestimmen, indem überall die Wasserscheiden festgelegt werden. Das ungeheure Gebiet zu gliedern, bietet zunächst die Bodengestalt den Anhalt: der Süden zeigt ein zu bedeutenden Höhen aufsteigendes Gebirgsland, der Norden eine Tiefebene, die im Nordwesten noch Moskau einschliesst¹⁾. Von dem gebirgigen Teil ein

Stück abzureissen und es dem ebenen Teil oder gar Ostasien zuzuweisen, wäre eine Willkür, die durch nichts zu rechtfertigen ist und welche die historische Betrachtung verbietet. Māwarā'annahr ist in seinem südlichen und östlichen Teile ein Gebirgsland und kann so wenig wie der in den Kaspisee sich entwässernde östliche Kaukasus von Süd-Mittelasien getrennt werden.

Auf die Namen der beiden Hauptteile kommt es nicht allzuviel an. Nenne man den nördlichen wie man will, ausgenommen 'Turkistan', das durchaus dem Türk-Gebiet Ostasiens vorbehalten werden muss. Für den südlichen bleibt man am besten bei dem herkömmlichen 'Iran' oder 'Iranisches Massiv'. Dazu gehören natürlich, wie Geiger richtig gesehen, Afghanistan und Baluchistan, die auch B. behandelt (Kap. 4). Dass Māwarā'annahr einzuschliessen sei, fühlte Geiger richtig, denn er giebt in der Literatur-Uebersicht S. 372 ein Werk über Buchārā. Korrekt ist die Aufnahme des Gebietes in die Karten-Uebersicht Justis S. 605 ff. (wo 'Buchārā (neben Transoxanien!) und 'Turkistan' in der Uebersicht von 11. zu streichen sind). Im historischen Teile ist das Reich der Samaniden, ein transoxanisches, mit Recht behandelt. Das Iran der Achaemeniden zählte als eine seiner wichtigsten Provinzen Suguda (Soghd). Dass die Russen das seit 1865 zusammeneroberte Gebiet Turkistan (*turkestanskij kraj*) nennen, ist für dessen wissenschaftlich-historische Behandlung völlig gleichgültig. Regierungen lassen sich noch viel weniger als von Grundsätzen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit von solchen der 'Wissenschaftlichkeit' leiten. Die russische hat die Macht und damit das Recht, ein erobertes Gebiet zu nennen wie es ihr beliebt, auch nach dem Namen des Volkes, das sie im Begriff ist, aus diesem Gebiete, in dem es übrigens weder allein, noch überall rein vertreten ist, herauszudrängen.

Den Versuch einer Ausfüllung der oben bedauerten Lücke bietet das fleissige Buch Bartholds, das sich auf das islamische Iran beschränkt. Verfasser betont in der Vorrede, dass die 'Uebersicht' aus seinen Vorlesungen an der Universität Petersburg 1901/2 hervorgegangen und als Schulbuch gedacht sei. In diesem Sinne ist es als eine höchst nützliche Arbeit zu begrüssen, welche nicht bloss angehenden Islamisten, sondern auch selbständig Forschenden ein bequemes Nachschlagebuch sein wird. B.

¹⁾ Ich weiss, dass ich hiermit eine Ketzerei ausspreche. Aber selbst in geologischem Sinne ist festgestellt, dass 'vom Eismeer bis zum Mittelmeer keine natürliche Grenze zwischen dem östlichen und dem westlichen Eurasien besteht' (Suess, *Antlitz der Erde* 3, 1 S. 390), d. h. dass die Schulvorstellung von dem Ural als 'Erdteil'-Trenner ausscheidet (Europa nur unwesentlicher Sondername eines Teiles Vorderasiens!). Hier rechnen wir nur mit der historischen Zeit. In der gehört Moskau dem Gebiete der Wolga an, eines mittelasiatischen Stromes. Kulturell steht Moskau erst seit ca. 600 Jahren (welch kurze Spanne Zeit!) unter dem Einfluss des Westens.

Fallen sind die Abschnitte fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt (vgl. z. B. Ezech. Kap. I, VII, XXVII, XXXII). (Forts. folgt.)

Besprechungen.

W. Barthold, *Istoriko-Geografitskij obzor irana* (Historisch-geographische Uebersicht Irans). Petersburg 1908. XII und 176 Seiten. 8°. Bespr. von Martin Hartmann.

In dem grosszügigen Abschnitt 'Geographie von Iran' *Grundriss der Iranischen Philologie* II 371 ff. gab Geiger eine ausgezeichnete Uebersicht über: 1. das Physische, 2. das Politische und Wirtschaftliche. In dem letzten Teil ist das heutige und das antike Iran behandelt. Das mittelalterliche (ich operiere mit dem Wort in dem hergebrachten, wissenschaftlich unzulässigen Schulsinne) fehlt, es fehlt auch in dem sonst brauchbaren Beitrag Horns: 'Geschichte Irans in islamitischer Zeit', wo sich Gelegenheit zur Ergänzung bot. Zur Ergänzung nicht nur zeitlich. Die vortreffliche Arbeit Geigers teilt mit der hier vorliegenden einen Fehler: sie schliesst wesentliche Teile Irans aus: Māwarā'annahr (Transoxanien) und den östlichen Kaukasus.

Längst ist erkannt, dass neben den Teilen Asiens, welche sich in das Mittelmeer mit Schwarzem Meer, den Indischen Ozean mit seinen grossen Golfen, das Chinesische Meer und das Nördliche Eismeer entwässern (Vorder-, Süd-, Ost- und Nord-Asien) ein zentrales abflussloses Gebiet steht. Mittelasien ist das Näheren zu bestimmen, indem überall die Wasserscheiden festgelegt werden. Das ungeheure Gebiet zu gliedern, bietet zunächst die Bodengestalt den Anhalt: der Süden zeigt ein zu bedeutenden Höhen aufsteigendes Gebirgsland, der Norden eine Tiefebene, die im Nordwesten noch Moskau einschliesst¹⁾. Von dem gebirgigen Teil ein

Stück abzureissen und es dem ebenen Teil oder gar Ostasien zuzuweisen, wäre eine Willkür, die durch nichts zu rechtfertigen ist und welche die historische Betrachtung verbietet. Māwarā'annahr ist in seinem südlichen und östlichen Teile ein Gebirgsland und kann so wenig wie der in den Kaspisee sich entwässernde östliche Kaukasus von Süd-Mittelasien getrennt werden.

Auf die Namen der beiden Hauptteile kommt es nicht allzuviel an. Nenne man den nördlichen wie man will, ausgenommen 'Turkistan', das durchaus dem Türk-Gebiet Ostasiens vorbehalten werden muss. Für den südlichen bleibt man am besten bei dem herkömmlichen 'Iran' oder 'Iranisches Massiv'. Dazu gehören natürlich, wie Geiger richtig gesehen, Afghānistān und Balūčistān, die auch B. behandelt (Kap. 4). Dass Māwarā'annahr einzuschliessen sei, fühlte Geiger richtig, denn er giebt in der Literatur-Uebersicht S. 372 ein Werk über Buchārā. Korrekt ist die Aufnahme des Gebietes in die Karten-Uebersicht Justis S. 605 ff. (wo 'Buchārā (neben Transoxanien!) und 'Turkistān' in der Uebersicht von 11. zu streichen sind). Im historischen Teile ist das Reich der Samaniden, ein transoxanisches, mit Recht behandelt. Das Iran der Achaemeniden zählte als eine seiner wichtigsten Provinzen Suguda (Soghd). Dass die Russen das seit 1865 zusammeneroberte Gebiet Turkistan (*turkestanskij kraj*) nennen, ist für dessen wissenschaftlich-historische Behandlung völlig gleichgiltig. Regierungen lassen sich noch viel weniger als von Grundsätzen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit von solchen der 'Wissenschaftlichkeit' leiten. Die russische hat die Macht und damit das Recht, ein erobertes Gebiet zu nennen wie es ihr beliebt, auch nach dem Namen des Volkes, das sie im Begriff ist, aus diesem Gebiete, in dem es übrigens weder allein, noch überall rein vertreten ist, herauszudrängen.

Den Versuch einer Ausfüllung der oben bedauerten Lücke bietet das fleissige Buch Bartholds, das sich auf das islamische Iran beschränkt. Verfasser betont in der Vorrede, dass die 'Uebersicht' aus seinen Vorlesungen an der Universität Petersburg 1901/2 hervorgegangen und als Schulbuch gedacht sei. In diesem Sinne ist es als eine höchst nützliche Arbeit zu begrüssen, welche nicht bloss angehenden Islamisten, sondern auch selbständig Forschenden ein bequemes Nachschlagebuch sein wird. B.

¹⁾ Ich weiss, dass ich hiermit eine Ketzerei ausspreche. Aber selbst in geologischem Sinne ist festgestellt, dass 'vom Eismeer bis zum Mittelmeer keine natürliche Grenze zwischen dem östlichen und dem westlichen Eurasien besteht' (Suess, *Antlitz der Erde* 3, 1 S. 390), d. h. dass die Schulvorstellung von dem Ural als 'Erdteil'-Trenner ausscheidet (Europa nur unwesentlicher Sondername eines Teiles Vorderasiens!). Hier rechnen wir nur mit der historischen Zeit. In der gehört Moskau dem Gebiete der Wolga an, eines mittelasiatischen Stromes. Kulturell steht Moskau erst seit ca. 600 Jahren (welch kurze Spanne Zeit!) unter dem Einfluss des Westens.

Fällen sind die Abschnitte fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt (vgl. z. B. Ezech. Kap. I, VII, XXVII, XXXII). (Forts. folgt.)

Besprechungen.

W. Barthold, *Istoriko-Geografitskij obzor irana* (Historisch-geographische Uebersicht Irans). Petersburg 1908. XII und 176 Seiten. 8°. Bespr. von Martin Hartmann.

In dem grosszügigen Abschnitt 'Geographie von Iran' *Grundriss der Iranischen Philologie* II 371 ff. gab Geiger eine ausgezeichnete Uebersicht über: 1. das Physische, 2. das Politische und Wirtschaftliche. In dem letzten Teil ist das heutige und das antike Iran behandelt. Das mittelalterliche (ich operiere mit dem Wort in dem hergebrachten, wissenschaftlich unzulässigen Schulsinne) fehlt, es fehlt auch in dem sonst brauchbaren Beitrag Horns: 'Geschichte Irans in islamitischer Zeit', wo sich Gelegenheit zur Ergänzung bot. Zur Ergänzung nicht nur zeitlich. Die vortreffliche Arbeit Geigers teilt mit der hier vorliegenden einen Fehler: sie schliesst wesentliche Teile Irans aus: Māwarā'annahr (Transoxanien) und den östlichen Kaukasus.

Längst ist erkannt, dass neben den Teilen Asiens, welche sich in das Mittelmeer mit Schwarzem Meer, den Indischen Ozean mit seinen grossen Golfen, das Chinesische Meer und das Nördliche Eismeer entwässern (Vorder-, Süd-, Ost- und Nord-Asien) ein zentrales abflussloses Gebiet steht. Mittelasien ist des Näheren zu bestimmen, indem überall die Wasserscheiden festgelegt werden. Das ungeheure Gebiet zu gliedern, bietet zunächst die Bodengestalt den Anhalt: der Süden zeigt ein zu bedeutenden Höhen aufsteigendes Gebirgsland, der Norden eine Tiefebene, die im Nordwesten noch Moskau einschliesst¹⁾. Von dem gebirgigen Teil ein

Stück abzureissen und es dem ebenen Teil oder gar Ostasien zuzuweisen, wäre eine Willkür, die durch nichts zu rechtfertigen ist und welche die historische Betrachtung verbietet. Māwarā'annahr ist in seinem südlichen und östlichen Teile ein Gebirgsland und kann so wenig wie der in den Kaspisee sich entwässernde östliche Kaukasus von Süd-Mittelasien getrennt werden.

Auf die Namen der beiden Hauptteile kommt es nicht allzuviel an. Nenne man den nördlichen wie man will, ausgenommen 'Turkistan', das durchaus dem Türk-Gebiet Ostasiens vorbehalten werden muss. Für den südlichen bleibt man am besten bei dem herkömmlichen 'Iran' oder 'Iranisches Massiv'. Dazu gehören natürlich, wie Geiger richtig gesehen, Afghānistān und Balūčistān, die auch B. behandelt (Kap. 4). Dass Māwarā'annahr einzuschliessen sei, fühlte Geiger richtig, denn er giebt in der Literatur-Uebersicht S. 372 ein Werk über Buchārā. Korrekt ist die Aufnahme des Gebietes in die Karten-Uebersicht Justis S. 605 ff. (wo 'Buchārā (neben Transoxanien!) und 'Turkistān' in der Uebersicht von 11. zu streichen sind). Im historischen Teile ist das Reich der Samaniden, ein transoxanisches, mit Recht behandelt. Das Iran der Achaemeniden zählte als eine seiner wichtigsten Provinzen Suguda (Soghd). Dass die Russen das seit 1865 zusammeneroberte Gebiet Turkistan (*turkestanskij kraj*) nennen, ist für dessen wissenschaftlich-historische Behandlung völlig gleichgiltig. Regierungen lassen sich noch viel weniger als von Grundsätzen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit von solchen der 'Wissenschaftlichkeit' leiten. Die russische hat die Macht und damit das Recht, ein erobertes Gebiet zu nennen wie es ihr beliebt, auch nach dem Namen des Volkes, das sie im Begriff ist, aus diesem Gebiete, in dem es übrigens weder allein, noch überall rein vertreten ist, herauszudrängen.

Den Versuch einer Ausfüllung der oben bedauerten Lücke bietet das fleissige Buch Bartholds, das sich auf das islamische Iran beschränkt. Verfasser betont in der Vorrede, dass die 'Uebersicht' aus seinen Vorlesungen an der Universität Petersburg 1901/2 hervorgegangen und als Schulbuch gedacht sei. In diesem Sinne ist es als eine höchst nützliche Arbeit zu begrüssen, welche nicht bloss angehenden Islamisten, sondern auch selbständig Forschenden ein bequemes Nachschlagebuch sein wird. B.

¹⁾ Ich weiss, dass ich hiermit eine Ketzerei ausspreche. Aber selbst in geologischem Sinne ist festgestellt, dass 'vom Eismeer bis zum Mittelmeer keine natürliche Grenze zwischen dem östlichen und dem westlichen Eurasien besteht' (Suess, *Antlitz der Erde* 3, 1 S. 390), d. h. dass die Schulvorstellung von dem Ural als 'Erdteil'-Trenner ausscheidet (Europa nur unwesentlicher Sondername eines Teiles Vorderasiens!). Hier rechnen wir nur mit der historischen Zeit. In der gehört Moskau dem Gebiete der Wolga an, eines mittelasiatischen Stromes. Kulturell steht Moskau erst seit ca. 600 Jahren (welch kurze Spanne Zeit!) unter dem Einfluss des Westens.

Fallen sind die Abschnitte fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt (vgl. z. B. Ezech. Kap. I, VII, XXVII, XXXII). (Forts. folgt.)

Besprechungen.

W. Barthold, *Istoriko-Geograficeskij obzor irana* (Historisch-geographische Uebersicht Irans). Petersburg 1908. XII und 176 Seiten. 8°. Bespr. von Martin Hartmann.

In dem grosszügigen Abschnitt 'Geographie von Iran' *Grundriss der Iranischen Philologie* II 371 ff. gab Geiger eine ausgezeichnete Uebersicht über: 1. das Physische, 2. das Politische und Wirtschaftliche. In dem letzten Teil ist das heutige und das antike Iran behandelt. Das mittelalterliche (ich operiere mit dem Wort in dem hergebrachten, wissenschaftlich unzulässigen Schulsinne) fehlt, es fehlt auch in dem sonst brauchbaren Beitrag Horns: 'Geschichte Irans in islamitischer Zeit', wo sich Gelegenheit zur Ergänzung bot. Zur Ergänzung nicht nur zeitlich. Die vortreffliche Arbeit Geigers teilt mit der hier vorliegenden einen Fehler: sie schliesst wesentliche Teile Irans aus: Māwarā'annahr (Transoxanien) und den östlichen Kaukasus.

Längst ist erkannt, dass neben den Teilen Asiens, welche sich in das Mittelmeer mit Schwarzem Meer, den Indischen Ozean mit seinen grossen Golfen, das Chinesische Meer und das Nördliche Eismeer entwässern (Vorder-, Süd-, Ost- und Nord-Asien) ein zentrales abflussloses Gebiet steht. Mittelasien ist des Näheren zu bestimmen, indem überall die Wasserscheiden festgelegt werden. Das ungeheure Gebiet zu gliedern, bietet zunächst die Bodengestalt den Anhalt: der Süden zeigt ein zu bedeutenden Höhen aufsteigendes Gebirgsland, der Norden eine Tiefebene, die im Nordwesten noch Moskau einschliesst¹⁾. Von dem gebirgigen Teil ein

Stück abzureissen und es dem ebenen Teil oder gar Ostasien zuzuweisen, wäre eine Willkür, die durch nichts zu rechtfertigen ist und welche die historische Betrachtung verbietet. Māwarā'annahr ist in seinem südlichen und östlichen Teile ein Gebirgsland und kann so wenig wie der in den Kaspisee sich entwässernde östliche Kaukasus von Süd-Mittelasien getrennt werden.

Auf die Namen der beiden Hauptteile kommt es nicht allzuviel an. Nenne man den nördlichen wie man will, ausgenommen 'Turkistan', das durchaus dem Türk-Gebiet Ostasiens vorbehalten werden muss. Für den südlichen bleibt man am besten bei dem herkömmlichen 'Iran' oder 'Iranisches Massiv'. Dazu gehören natürlich, wie Geiger richtig gesehen, Afghānistān und Balūčistān, die auch B. behandelt (Kap. 4). Dass Māwarā'annahr einzuschliessen sei, fühlte Geiger richtig, denn er giebt in der Literatur-Uebersicht S. 372 ein Werk über Buchārā. Korrekt ist die Aufnahme des Gebietes in die Karten-Uebersicht Justis S. 605 ff. (wo 'Buchārā (neben Transoxanien!) und 'Turkistān' in der Uebersicht von 11. zu streichen sind). Im historischen Teile ist das Reich der Samaniden, ein transoxanisches, mit Recht behandelt. Das Iran der Achaemeniden zählte als eine seiner wichtigsten Provinzen Suguda (Soghd). Dass die Russen das seit 1865 zusammeneroberte Gebiet Turkistan (*turkestanskij kraj*) nennen, ist für dessen wissenschaftlich-historische Behandlung völlig gleichgültig. Regierungen lassen sich noch viel weniger als von Grundsätzen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit von solchen der 'Wissenschaftlichkeit' leiten. Die russische hat die Macht und damit das Recht, ein erobertes Gebiet zu nennen wie es ihr beliebt, auch nach dem Namen des Volkes, das sie im Begriff ist, aus diesem Gebiete, in dem es übrigens weder allein, noch überall rein vertreten ist, herauszudrängen.

Den Versuch einer Ausfüllung der oben bedauerten Lücke bietet das fleissige Buch Bartholds, das sich auf das ialisische Iran beschränkt. Verfasser betont in der Vorrede, dass die 'Uebersicht' aus seinen Vorlesungen an der Universität Petersburg 1901/2 hervorgegangen und als Schulbuch gedacht sei. In diesem Sinne ist es als eine höchst nützliche Arbeit zu begrüssen, welche nicht bloss angehenden Islamisten, sondern auch selbständig Forschenden ein bequemes Nachschlagebuch sein wird. B.

¹⁾ Ich weiss, dass ich hiermit eine Ketzerei ausspreche. Aber selbst in geologischem Sinne ist festgestellt, dass 'vom Eismeer bis zum Mittelmeer keine natürliche Grenze zwischen dem östlichen und dem westlichen Eurasien besteht' (Suess, *Antlitz der Erde* 3, 1 S. 390), d. h. dass die Schulvorstellung von dem Ural als 'Erdteil'-Trenner ausscheidet (Europa nur unwesentlicher Sondername eines Teiles Vorderasiens!). Hier rechnen wir nur mit der historischen Zeit. In der gehört Moskau dem Gebiete der Wolga an, eines mittelasiatischen Stromes. Kulturell steht Moskau erst seit ca. 600 Jahren (welch kurze Spanne Zeit!) unter dem Einfluss des Westens.

hat eine grosse Menge von Quellen¹⁾ benutzt, darunter handschriftliche²⁾, und aus ihnen ein Ganzes zusammengearbeitet, das eine vortreffliche Uebersicht giebt und im einzelnen als zuverlässig angesehen werden kann.

Es ist aufs tiefste zu bedauern, dass es eine ähnliche Arbeit in einer fränkischen Sprache bisher nicht giebt³⁾. Für die Ausarbeitung einer solchen seien hier einige Leitgedanken gegeben.

1. Das Iranische Massiv ist nach seinen physischen Verhältnissen zu behandeln nach Vorgang Geigers a. a. O., jedoch mit erheblichen Erweiterungen und Vertiefungen: Māwarā'annahr mit seinem nördlichen und westlichen Nachbargebiet und der Osten des kaukasischen Berglandes sind einzubeziehen; die Darstellung der „Flüsse“ ist nach den guten Bemerkungen älterer Reisender, die Barthold S. 3 heranzieht, zu modifizieren.

2. Süd-Mittelasiens als Kulturgebiet ist zunächst nach den heute bestehenden Verhältnissen darzustellen: sie sind die einzige Basis, auf welcher sich eine einigermaßen befriedigende Schilderung der älteren Zeit aufbauen lässt. Der von mir schon oft ausgesprochene, übrigens nicht unbekannte Satz ist zu beachten: die alte Einteilung des Landes hat sich, oft mit wunderbarer Bewahrung der Namen, bis heute erhalten, wenn nicht immer in den Listen der wechselnden Regierungen, so im Geiste und Munde des Volkes. Wir sind hier

¹⁾ Ihr Verzeichnis siehe S. III–IX. Vermisst wird die Angabe der besten Kartenwerke. Zu geographischen Studien ist die Benutzung solcher unerlässlich. Gerade in Russland ist der Kartographie Asiens immer besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden. Dem Verfasser wird es leicht sein, in der Hauptstadt eine Liste des Neuesten und Besten zusammenzustellen.

²⁾ B. nennt von ihnen: das *nushat alquḥūb* Hamdallāh Mustaufis nach Ms. Univ. Pet. No. 171 (in Berlin befindet sich das Werk in No. 347 des Katalog Pertsch. Eine Handschrift davon nennt als ihm gehörig Houtoum-Schindler ZGesErkBerlin Bd. 14 (1879) S. 57 n. 4; das Werk ist bereits vielfach benutzt); das *maḥla' asṣadāin* Abdurrezzāq Samarqandis nach Ms. Univ. Pet. 157; Gardīsī *asīn alachḥār* nach Ms. Cambr. Kings Coll. 213, *Istisārīs raḥḥat aljamnāt* nach Ms. Univ. Pet. 588, das *bahr alasrār* des Mahmūd b. Wālī nach Ms. India Offin 575/1496; Fortsetzer Raḥīdeddīn nach Ms. As. Mus. Pet. a 566; Hāfizi Abrū nach Pet. Off. Bibl. Dorn 290.

³⁾ Dass die wissenschaftlichen Arbeiten in russischer Sprache dasselbe Recht auf Beachtung haben wie die in den fränkischen Welt Sprachen abgefaßten, wurde hier nachdrücklich betont Sp. 249. Wiederholt sei die jüngere Generation der Islamisten auf die Erlernung des Russischen hingewiesen, die ihnen leichter wird als sie uns Älteren geworden.

ziemlich gut daran. Für die unter russischer und unter indischer Verwaltung stehenden Gebiete liegen ausgezeichnete Mitteilungen über die Einteilung des Landes vor. Die persische Provinzialeinteilung und die statistischen Einzelheiten sind nicht so leicht zugänglich; besonders hingewiesen sei auf die Arbeiten des Mehmed Hasan Chān Senī' eddaule, von denen B. nur das *maḥla' alḥams* unter seinen Quellen angiebt¹⁾; die fränkische Hauptquelle ist wohl immer noch Curzons grosses Werk. Am ungünstigsten steht es mit Afghānistān; immerhin sind wir auch hier nicht ohne eine Anzahl guter Nachrichten. Aus den besten Quellen ist eine knapp redigierte, reichhaltige und übersichtliche Zusammenstellung des Statistischen von Ost-Kaukasus, Turkestanskischem Gebiet (*turkestanskij kraj*), Persien (*memālikī mahrūsei irān*), Afghānistān und Baluchistān zu geben. Weiss der Leser genau, was er sich bei einem bestimmten Gebietsnamen heute zu denken hat, so lässt sich der frühere Zustand ihm leicht klar machen: er wird begreifen, was Chorāsān ist, wenn man ihm sagt, dass es aus den und den Verwaltungsbezirken Russlands und Persiens besteht.

3. Bei der systematischen Behandlung wird es gut sein, es bei der Einteilung zu belassen, die in islamischer Zeit von jeher üblich war, also z. B. Isfāhān, Kāšān und Qum zusammen mit Raij und Hamadān als 'Irāqī 'Ağemī, Merw unter Chorāsān zu behandeln. Denn historisch ist Hamadān nicht von Isfāhān zu trennen, und wenn Merw heute russisch geworden ist, so beweist das nur, dass die Eröberer dort nicht stehen bleiben können²⁾. Die Frage ist nur: soll bei der historischen Behandlung der grossen Hauptgebiete von der ältesten Zeit ausgegangen oder an den gegenwärtigen Zustand anknüpfend, die Entwicklung dieses aus dem nächst früheren dargestellt und so immer weiter zurück gegangen werden. Ich möchte mich für das letztere entscheiden: man hat ein festes Gegebenes und kann das, was neu hinzukommt, leicht bestimmen, soweit es bestimmbar ist mit unseren Hilfsmitteln.

¹⁾ Ebenso wichtig ist sein *mir'āt albulḥān*; Herr Dr. Greenfield teilt mir mit, dass er zwanzig Bände aus der Feder Senī' eddaules besitze, davon dürften die beiden genannten Werke nur etwa den vierten Teil bilden.

²⁾ Uebrigens nicht stehen geblieben sind, denn jeder weiss, dass persisch Chorāsān völlig unter russischem Einfluss steht.

4. Bei Verwertung dieser ist Beschränkung, doch ohne Kleinlichkeit zu üben. In welchem Umfange Einzelheiten in eine solche Uebersicht aufzunehmen sind, darüber wird man nicht immer gleicher Meinung sein. Die Grenze zwischen dem Wünschenswerten und dem, was als Ballast erscheint, ist nicht leicht zu ziehen. Ich führe ein Beispiel an, wie die Notiz eines Reisenden unter geschichtlicher Beleuchtung wichtig werden und ihrerseits die Nachrichten der Quellen erläutern kann. Historisch von Bedeutung ist in Lüristān das von B. nicht genannte Qal'aī Māngīšt. Diese Burg wurde mehrfach der letzte Zufluchtsort der grosslurischen Atabeken, s. z. B. *Ta'richi Gusiye* [Kvp. 4] ed. Gantin Bd. 1 § 670. 680. Nun lässt sich die ungefähre Lage dieser Befestigung bestimmen aus einer Arbeit, die Barthold nicht benutzte und die sehr bescheiden ist, aber doch eine Menge hochwichtigen Materials enthält: Bericht Houtoum-Schindlers über seine Reisen in Persien, veröffentlicht mit wichtigem Kartenmaterial in der *Zeitschrift der Berliner Gesellschaft für Erdkunde* 14 (1879) S. 38—67. 81—124; 16 (1881) S. 307 ff.; 18 (1883) S. 320 ff.¹⁾ Dort wird in dem ersten Artikel S. 48 das Mangisch-Gebirge als den Karun bei Gudar-i-Balūtek (s. die Karte a. a. O. Bd. 14 Tafel I) im Süden überragend angeführt. Hier also ist die Qal'aī Māngīšt zu suchen. So werden sich noch mehrfach Nachträge und Ergänzungen finden. Aus derartigen Lücken dem Verfasser einen Vorwurf zu machen, ist Referent der letzte. In der Wissenschaft ist der schlimmste Feind des Guten das Bessere.

Mit dem Dank für die hochwillkommene Gabe Bartholds verbindet sich der Wunsch, dass sie den fränkischen Orientforschern ein Sporn werde. Gerade solch knappe, auf wenig Raum Vieles und Sicheres bietende Handbücher fehlen uns für das ganze Gebiet des Islams. Der Iranische Grundriss ist in den islamischen Teilen ein vortrefflicher Vorstoss, aber er ist gar zu sehr Rahmen. Die einzelnen Felder gehörig auszufüllen, bedarf es einer ganzen Reihe von Handbüchern. In einer solchen wären vor allem die so lange vernachlässigten Realien zu behandeln. Ein Verleger fände sich. Kaum besser könnte eine solche Handbuch-Reihe sich einleiten als mit einem Geographisch-Historischen Handbuch des islamischen Vor-

derasiens und einem eben solchen des islamischen Mittelasiens.

Charlottenburg, September 1903.

Trois traités d'anatomie arabes par Muhammed ibn Zakariyyā al Rāzī, 'Alī ibn 'Abbās et 'Alī ibn Sīnā. Texte inédit de deux traités. Traduction de P. de Koning, Docteur en médecine. E. J. Brill, Leide 1903. XIII 830 p. Lex. 8°. Besprochen von C. F. Seybold.

Die streng wissenschaftliche und exakte Uebersetzung arabischer Aerzte hat eigentlich erst P. de Koning, Med. Dr. und offenbar aus der Leidener Schule des Altmeisters de Goeje stammend, 1896 unter des letzteren Auspizien begonnen mit seinem *Traité sur le calcul dans les reins et dans la vessie* par Abū Bekr Muḥammad ibn Zakariyyā al Rāzī. Traduction accompagnée du texte, Leiden 1896: Das Buch enthält nicht nur Rāzīs († 932) Spezialabhandlung über den Stein in Text und Uebersetzung, samt dem betreffenden Abschnitt in dessen grossem Werk über die gesamte Therapie, al Faḥīr, sondern auch das Kapitel über den Stein von 'Alī ibn al 'Abbās al Maḡūsī († 994) aus dessen Lehrbuch der gesamten Medizin kāmīl eṣṣinā'a oder almalakī, sowie desgleichen aus 'Alī ibn (al) Habāl's (nicht Hubal, wie Brockelmann I 490 hat) († 1213) Muḥtār fī 'ilm alṭibb. Die Abschnitte aus dem Kanon des Avicenna († 1037) und aus der Chirurgie des Abulcasis = AbulQāsim al Zahrawī († c. 1009) sind nur nach den vorhandenen Textausgaben übersetzt. Zu S. 157 und 247² vgl. noch Dozy Supplément I 862a

الحرائية aus Ibn Wāfid. — Während die hebräischen und lateinischen Uebersetzungen des Mittelalters mehr nur praktischen Zwecken dienen (wie ja Avicenna's berühmte Enzyklopädie der gesamten Medizin, der Canon, bis ins 18. Jahrhundert im Abendland fortwirkte) und man von der strengen, exakt wissenschaftlichen Genauigkeit der heutigen Philologie weit entfernt war, so dass alte und neue Fehler in den wiederholten lateinischen Ausgaben wie ein Unkraut fortwucherten, verfährt Koning ganz präzise nach der heutigen Methode und Akribie, wobei ja praktische Rücksichten ausser Spiel bleiben, und nur historisch der Anteil der Araber an der Entwicklung der medizinischen Wissenschaft erütert werden soll. Den 290 Seiten jenes Erstlingswerks lässt nun K. den stattlichen Band von über 940 grossen, schön bedruckten Seiten folgen: 3 Abhandlungen

¹⁾ Geiger kennt die Arbeit, s. Grundriss II, 371.

werden sollen, was freilich auch Koning zu thun unterlassen hat. Die für die Arabisten besonders wichtigen Register hätten noch etwas genauer bearbeitet sein dürfen. S. 168 „kiratī = *κραιτή*“ l. qīrātī (Dozy qairātī) = *κραιτή*, vgl. S. 176; S. 169, 170 galidīja l. galidīja. S. 170, 174b (vgl. 176a): ḥabb nicht Korn, sondern „Körner“ (ein Korn ḥabba), so dass es ganz den Pluralen: *ἀῖμα*, gramiae, Schuppen entspricht; ḥimūsis l. ḥimūsis. S. 170b2 und 173 wardīnaḡ l. wardīnaḡ. S. 171b al Muṣūli l. al Mauṣilī (vgl. Brockelmann I 240.) S. 173 und 180b *οὐγγία* l. *οὐγγία*; kirat l. qīrāt, und viele ähnliche. S. 174 batek?? S. 175b fada l. fidda oder fadda (Silber.) S. 176b 20 ḥaḡ l. ḥaḡar (Stein.) S. 181b 11 v. u. h'isil?? S. 185 l. z. Gentilis de Fuliginio l. Fulginia (jetzt Foligno), gewöhnlich heisst er Gentilis Fulginas (G. Fulginatis commentum) u. a.

Zum Schluss bemerke ich noch, dass wir in Tübingen auch eine Handschrift des bekannten Handbuchs der Augenheilkunde tadkirat alkaḥḥālīn von 'Isā ibn 'Alī (Brockelmann I, 236) besitzen in der Wetzsteinschen Sammlung N. 138, 1; dazu eine allerdings moderne Abschrift der wohl ältesten Ophtalmologie رسالة ابن حنين في طب العين (N. 74, 50 Blatt v. J. 1262), welche

Unikum zu sein scheint und nähere Untersuchung verdient. Mit einigen andern medizinischen Handschriften stammen diese aus der Bibliothek eines Drusischen Augenarztes, der in Damaskus 1861 hingerichtet wurde.

Tübingen, 15. Sept. 1903.

Maximilian Streck, Die alte Landschaft Babylonien nach den arabischen Geographen. Teil I, II. Leiden vormalis E. J. Brill 1900. 1901. (XVI + XV, 333 S.)
G. Le Strange, Bagdad during the Abbasid Caliphate from contemporary Arabic and Persian sources. With eight plans. Oxford, Clarendon Press, 1900. (XXXI, 381 S.) Preis 16 Shill. netto. Besprochen von G. Kampffmeyer.

Werke, wie die mir vorliegenden, sind von dem allergrössten Werte namentlich für historische Studien. Und nicht etwa nur der Historiker, der des Arabischen u. s. w. unkundig ist, sondern auch der Sprachgelehrte bedarf ihrer, denn es ist unmöglich, dass er für Einzelfragen, wie sie ihm oft auftauchen, die ausserordentlich umfassenden Untersuchungen anstelle, welche oft allein ein sicheres Ergebnis ermöglichen. Bleiben noch manche solche oft recht dringende Arbeiten

zu machen¹⁾, so ist doch, neben den oben verzeichneten, hocheureilicher Weise eine Reihe anderer schon dargeboten worden, wie von demselben G. Le Strange das ältere Werk „Palestine under the Moslems“, von Paul Schwarz „Iran im Mittelalter nach den arabischen Geographen“, von A. Berliner „Beiträge zur Geographie und Ethnographie Babyloniens im Talmud und Midrasch“, von Gustav Hölscher „Palästina in der persischen und hellenistischen Zeit“ und andere noch. Für die Anregung zu solchen Untersuchungen gebührt W. Sieglin ganz besonderer Dank.

Streck giebt im ersten Teil seines Werkes, von gleich zu nennenden Beigaben abgesehen, zunächst S. 1—43 eine Allgemeine Topographie Babyloniens, in der er die Namen und Grenzen, Itinerare, Distanzberechnungen, Einteilung Babyloniens bei den arabischen Geographen und endlich das Kanalsystem des 'Irāq behandelt. Den ganzen Rest des ersten Teils nimmt, als erstes Kapitel der Speziellen Topographie, die Topographie von Baḡdād ein (S. 47—171). Der zweite Teil bringt Kap. 2 und 3 der Speziellen Topographie: Der Tigrislauf von Takrit bis Baḡdād. — Der Tigrislauf von Baḡdād bis Wāsiṭ. — Fortsetzung und Schluss des Werkes sollen, wie in der Vorrede zu Teil II (August 1901) gesagt ist, baldmöglichst folgen.

Was das Quellenmaterial angeht, mit dem Streck arbeitet, so hat er, soweit ich sehe, alle wichtigen bisher gedruckten arabischen Geographen verwertet. Er hat auch mehr benutzt, als seine Literatur-Uebersicht angiebt, denn hier fehlt z. B. Marāṣid al-iṭṭilā', das doch nach II 266 und andere Stellen benutzt ist. Zu den arabischen Geographen kommen einige Historiker, wie Baladuri, Tabari und andere, zu den gedruckten Werken auch einige handschriftliche Quellen (Abschnitte aus der Chronik des Ḥaṭīb al-Baḡdādī, nach Hss. des Brit. Mus.; ein Stück aus Ibn Serāpion, Beschreibung des 'Irāq, Hs. des Brit. Mus.; Šābuṣṭī's Kitāb ad-dijārāt, Berliner Hs.). Weiter sind einige syrische und einige persische Quellen, Benjamin von Tudela und eine Reihe anderer Werke zur Benutzung herangezogen worden. Der Schwerpunkt aber liegt zweifellos in der vollständigen Verwertung der arabischen Geographen. Auch moderne Reiselitteratur zu verwerten, lag offenbar nicht in dem ursprünglichen

¹⁾ Bei historischen Untersuchungen über Verhältnisse Marokkos war Ref. auf Schritt und Tritt durch das Fehlen eines ähnlichen Werkes aufgehalten.

mann's Auszüge aus Syrischen Akten Persischer Märtyrer herangezogen. Ueber christliche Kirchen, Klöster u. s. w. findet man manches bei den Syrern z. B. bei Barhebraeus an einer Stelle, die mir vor Augen liegt. Allzuviel Neues würde eine umfassendere Benutzung der syrischen Litteratur den reichen Mitteilungen Le Strange's wohl nicht hinzufügen, während andererseits, wie ich z. B. bei der Lektüre des Barhebraeus ersah, diese Litteratur selbst aus den Werken Streck's und Le Strange's das hellste und erwünschteste Licht erhält.

Halle a. S.

Eugène Fumey (premier drogman de la légation de France au Maroc). *Choix de correspondances marocaines pour servir à l'étude du style épistolaire administratif employé au Maroc.* (50 lettres officielles de la cour Chérifiennne). I. Textes et notes 176 p. II. Traduction 58 p. gr. 8°. Paris, Maisonneuve, 1903. 25 fr. Besprochen von C. F. Seybold.

Es ist ein wirkliches Verdienst und höchst zeitgemässes Unternehmen, den offiziellen Briefstil Marokkos in verschiedenen authentischen Stücken in Faksimile zu reproduzieren und durch Uebersetzung und Erläuterung einen willkommenen Beitrag zur Einführung in dies schwierige Gebiet zu liefern, und dies für den äussersten arabischen Nordwesten zum erstenmal, während es an ähnlichen Versuchen und Hilfsmitteln für die östlichen arabischen Gebiete, auch für Algier und Tunis, nicht ganz fehlt. Es sind zu dem Zwecke aus den Archiven der französischen Gesandtschaft für Marokko in Tanger 50 Schreiben der marokkanischen Staatskanzlei an französische Behörden aus den letzten 1½ Jahrhunderten über die verschiedensten Gegenstände benutzt worden. Als Ergänzung dieses offiziellen Stils sollte allerdings noch von kaufmännischer Seite eine Sammlung von Proben des eigentlich merkantilen Briefstils nachfolgen. Die 50 Tafeln der Briefe sind wohl gelungen, ebenso geben die Notes sur les textes, neben der trefflichen Uebersetzung, sehr willkommene reiche Belehrung über marokkanische Verhältnisse, Geschichte, Geographie u. s. w., wie sie sonst nur in vielen Büchern zerstreut zusammenzusuchen sind. Umschrift (in gewöhnlichen arabischen Typen) ist nur von 2 besonders schwierigen Stücken gegeben; es hätten wohl noch mehrere andere aus dem schwierigen Magribi transkribiert werden können, damit das Buch dem Anfänger und Autodidakten noch mehr als Einführung diene; so wie es ist, leistet es

mehr Dienste an der Hand eines kundigen Lehrers. Die Noten wird man je und je erweitert (oder beschränkter) wünschen. Die Lesung *انجرة* Andjera im ersten Stück ist durchaus nicht so klar, wie im 13. Brief, und erscheint etwas verderbt und zweifelhaft. S. 107 f. Sultan Muhammed b. 'Abdallah war nicht der 4., sondern der 5. der noch regierenden Scherifendynastie (Filâli, Hasanî oder 'Alawî) und starb 1790, nicht 1794 (S. 135 richtig). Die barbarische Form (mit Artikel) Elyazîd S. 108. 135 u. passim sollte doch vermieden werden, selbst wenn sie vulgär gebräuchlich ist: Nâsirî Selâwî im Istiqsâ hat nur das gute, alte Jezîd (Hišâm etc.) S. 123 Moslama l. Maslama. S. 126, XII und 137 l. *عشعاش*. S. 128 neben falucho fehlt falu(c)a. S. 129 Mtiwa = *مثنوية* bei Mouliéras, *Le Maroc inconnu I* (Exploration du Rif 1895; II Exploration des Djebala 1899, könnte öfter zitiert sein). S. 130. 131 'aršâ, mřârbâ besser 'arša, mřârba. S. 32 der Uebersetzung fehlt Mogador *الصيرة* vor Mazagan *الجديدة*. S. 124 ist die Ableitung

von muestra aus *مسطرة* doch zu kühn: da jenes doch sicher mit ital. mostra, franz. montre (Lehnwörter: engl. muster; deutsch Muster, niederländisch monster) auf lat. monstrare führt.

Tübingen, 6. September 1903.

G. F. Abbott, B. A. *Macedonian Folklore*, Emanuel College, Cambridge. Cambridge. At the University Press 1903. 8° 372 S. Bespr. v. J. v. Negelein.

Der vorliegende, dem Verf. des „Golden bough“ gewidmete Band enthält die Resultate einiger Studien über den Folklore der griechisch sprechenden Teile von Mazedonien. Die Reise Abbotts wurde im Jahre 1900—1 unter den Auspizien der „Electors to the Prendergast Studentship and of the Governing Body of Emanuel College“ ausgeführt. Von gedruckten Quellen, welche die mündliche Ueberlieferung ergänzen sollten, fanden sich namentlich die häufig zitierten Arbeiten über Altertümer und Folklore von Liakkovikia von A. D. Gousios, einem eingeborenen Schulmann, vor, die häufig zitiert werden. Der vergleichende Standpunkt ist vollkommen gewahrt und mehr als ein selbst die Form eines Exkurses annehmender Ausflug nach dem Zululand, Yungnulggra, Zamboanga, den Seranglao- und Gorong-Archipels unternommen, wobei die Arbeiten Tylor's

of the south call the Milky Way „River Jordan“.

S. 72 (Mondfinsternis) vergl. auch den deutschen Brauch, bei der Verfinsternung von Gestirnen mit Kesseln, Schüsseln u. s. w. Lärm zu machen und Gewehre abzufeuern.

S. 73—6 (vgl. S. 215 ff.) wird der Karkantszari richtig als eine Art Werwolf gefasst. Ueber den Werwolf siehe zunächst: Hertz Werwolf; Hagen, die Sinnestäuschungen (1837); Friedreich, über die psychische Bedeutung der Hydrophobie (in dessen Magazin VII, 91). Andree, Ethnographische Parallelen, Stuttgart 1878 S. 62—80; ders. Braunschweiger Landeskunde 273; Bastian, Verbleibsorte, 81 Anm., Z. d. V. f. Volksk. 7, 130; ibid. S. 252; Bartsch, Mecklenburgische Sagen 147 ff.; N. preuss. prov. Blätter Jahrg. 1846, 2. 379. Krzywicki in der Wisła B. XII S. 100 ff. Grimm, Myth. 4 2, 917 sowie meine Auseinandersetzungen in der Z. d. V. f. Volksk. Jahrg. 1903 S. 373 und die dort verwertete Litteratur. Eine offenbare Quelle der Werwolfvorstellung waren Deformationen des menschlichen Körpers, die diesen dem tierischen ähnlich machten. Namentlich gehören Wolfsrachen und Wolfsfell hierher. Nach deutscher Auffassung ist der Werwolf bei Tage menschlich gestaltet, doch so, dass seine Augenbrauen über der Nase zusammenwachsen: Grimm, Myth. 4 2, 918. Im 13. und 14. Jahrh. nahm man an, dass die Schicksalsfrauen bei der Geburt eines Menschen dessen Haut in ein Wolfskleid verwandeln können, sodass der Mensch zum Werwolfe wird — ein Glaube, der universell ist, weil er durch Hypertrichosis universalis anthropologisch begründet ist. Die partielle abnorme Behaarung, die ebenso vererblich ist wie die thierartigen Missbildungen, war ein Zeichen der elbischen Prädestination zum Wolfs- oder Berserkergegang: Höfler, Krankheitsdämonen, im Arch. f. Religionswissenschaft B I S. 119. So verstehen wir die einheimischen Begriffe, nach denen seit ältester Zeit die Wolfsgestalt abhängig gedacht wird von dem Ueberwerfen eines Wolfshemdes oder Wolfsgürtels: Grimm, Myth. 4 2, 916. Bisweilen verwandeln sich einzelne Personen gerade Nachts in Menschengestalt und sind mit der Fähigkeit ausgerüstet, sich beliebig zurückverwandeln zu können: wenn Sigmund und Sinfiötli schliefen, hingen neben ihnen die Wolfshemden: Grimm ibid. 917. Die Verwandlung in den Werwolf erfolgt durch Umschnallen eines Gürtels aus Wolfsfell: Wuttke, Aberglaube 259. Der Werwolf wird wieder zum

Menschen, wenn ihm das Fell platzt. Dann kommt der Mensch ganz nackt heraus: ibid. 260. Nach armenischem Volksglauben giebt es Wesen in halb Wolf-, halb Mensch-Gestalt. Die Verwandlung erfolgt, indem ein Wolfsfell vom Himmel fällt, das eine Frau anzieht: Abeghian, Armenischer Volksglaube 114 ff. — Unverkennbar ist die pathologische Wurzel des Glaubens an die Lykanthropie. Ueberall haben „Besessene“ in dem Wahn gelebt, Tiergestalt zu haben oder doch anlegen zu können, resp. etwa im Traum oder zur Nachtzeit anlegen zu müssen. Daher stammt die Vorstellung von jenen Seelen, die Nachts den Körper verlassen, um in Tiergestalt „drücken zu gehen“. Immer ist festzuhalten, dass der naive Volksglaube die Traumwelt als Wirklichkeit auffasst. Nach Joann. Damasc. I p. 473 ed. Lequien bei Roscher a. a. O. S. 21 Anm. 54 erscheinen die Striglen (sic!) (*στρίγγας*), welche die kleinen Kinder erwürgen, bald leibhaftig, bald als blosse Seelen, indessen der Körper daheim im Bette ruht. Auch nach deutscher Volksanschauung ziehen die Hexen nur als Seelen zur Hexenfahrt, während ihr Körper zu Hause im tiefen Schläfe liegt: Wuttke, Aberglaube 2 S. 150 (cf. S. 257); Grimm, Myth. 1031; Schmidt, das Volksleben der Neugriechen I, S. 136 f.; Leubuscher, über die Werwölfe und Tierverwandlungen im Mittelalter Berlin 1850 S. 38 ff.; W. Hertz, Der Werwolf, Stuttgart 1862 S. 9 Anm. 2. Dass es sich dabei um eine meist durch Vererbung übertragene psychopathische Erscheinung handelt, drückt der Volksglaube naiv aus, wenn er meint, dass stets der siebente Sohn einer Mutter Werwolf würde. Wuttke a. a. O. 259. Als weitere offenbare Quelle der Werwolfidee ist die kulturhistorische Thatsache des Zusammenlebens von Menschen, namentlich Abenteurern (Helden) und alten Weibern (Buschgrossmüttern) mit reissenden Tieren im Urwalde anzusehen. Die unheimliche menschliche Person schien zu dem gefürchteten Tiere in einem sehr nahen (auch geschlechtlichen) Verhältnisse zu stehen. Dazu kommen totemistische Anschauungen: Menschen stammen von Tieren und umgekehrt ab, und die universellen Ideen, nach denen Menschen durch den Genuss von Tierfleisch tierähnlich, Tiere durch den Genuss von Menschenfleisch menschenähnlich werden: s. das Rotkäppchenmotiv. Das deutsche Altertum kennt keine häufigere Verwandlung als die der Menschen in Werwölfe. Bär und Wolf sind sehr oft in Wappen aufgenommen, mit ihnen ist eine Menge von menschlichen

Eigennamen zusammengesetzt: Grimm, *Myth.* 4 2, 557; vergl. *ibid.* 918 und die Vorstellung, dass die Lappländer sich in Bären verwandeln können. Die Verfolgung der Werwölfe muss in früher Zeit begonnen haben. Karl der Grosse konnte es noch für strafbar erklären, zu glauben, dass ein Mann oder eine Frau eine Striga sei und Menschen auffresse. Also muss dieser Wahn bereits im Volke grassiert haben: Lippert, *Christentum* 571. Nach der Novelle der *lex Salica* soll hingegen eine Striga, wenn sie einen Menschen auffrisst und es ihr bewiesen wird, 8000 Pfennige oder 200 Schillinge bezahlen: *ibid.* Das Mittelalter verbrannte die vermeintlichen Werwölfe: Soldan, *Geschichte der Hexenprozesse*. Einen frühen Fall von Lykanthropie berichtet Petronius im Gastmahl des Trimalchio c. 61: ein Mensch entledigte sich plötzlich seiner Kleider, wurde zum Wolf und fiel das Vieh an. Lykanthropie im engeren Sinne ist vielfach ausserhalb Deutschlands bezeugt. Nach Hanusch, die Wissenschaft des slavischen Mythos S. 320, ist unter den Verwandlungen in Tiergestalten die in einen Wolf die gewöhnlichste und ein so Verwandelter führt in Polen und Russland den Namen Wilkolak (Werwolf). Die Wilkolaki kommen aber oft auch ganz identisch mit den Waldgeistern vor. Schon die alten Neuren, die etwa von der Gegend um Lemberg an längs der Weichsel gewohnt haben sollen und deren Gebiet bis zum heutigen Tage noch zahlreiche Werwolfsgeschichten beherbergt, müssen den Glauben an Lykanthropie kultiviert haben. Herodot IV, 106 heisst es: „die Skythen und die im Skythischen ansässigen Hellenen sagen, dass jeder Neurer einmal in jedem Jahre ein Wolf wird auf einige Tage und dann wiederum seine alte Gestalt erhält.“ Grimm, *Myth.* 4 2, 915 f. zitiert noch folgende Stellen zum Beleg der Werwolfidee: Plinius 8, 34; Pomp. Mela 2, 1 und Augustin, *de civ. dei* 18, 17. Virg. *ecl.* 8, 97. *strigas et fictos lupos credere* stellt schon Bonifacius zusammen. (Forts. folgt.)

שטף = Haar.

Von Felix Perles.

In einer an zwei Stellen¹⁾ erhaltenen aggadischen Erklärung zu Hiob 38,25 לשטף תעלה findet sich eine merkwürdige lexikalische Notiz, der man bisher noch nicht

¹⁾ Tanchuma Tazria ed. Buber al. 8; Leviticus rabba 16, 3.

die gebührende Beachtung geschenkt hat: „Es giebt Orte, an denen man das Haar שטף nennt“¹⁾. Diese Bedeutung ist zwar in dem genannten Verse natürlich ausgeschlossen, doch muss man nach dieser Notiz suchen, ob nicht anderwärts שטף wirklich als „Haar“ vorkommt. Schon Buber²⁾ und ihm folgend Kohut³⁾ haben daraufhin diese Bedeutung für שטף an einer Stelle, wo es neben צמר „Wolle“ steht, mit Recht angenommen. Es giebt jedoch noch einige weitere Stellen, die bisher unbefriedigend erklärt waren und wo diese Bedeutung ebenfalls angenommen werden muss:

Im Sifre zu Deut. 18,4⁴⁾ וראשית הנו ולא נוצה של עינים השטף, wofür der Talmud hat, kann nur gemeint sein, dass man im Gegensatz zur Schafwolle von Ziegenhaar keine Erstenabgabe zu entrichten habe. Die gleiche Bedeutung liegt auch an einer Midraschstelle⁵⁾ vor, wo von dem Gen 27, 27 erwähnten Geruch Jakob's bemerkt wird: „Es giebt nichts, was einen so unangenehmen Geruch hat, wie das Haar der Ziegen“. Vgl. auch שישפו מאלל (Kohélet r. zu 1, 8 s. Matnot Kehunna z. St.) Das Wort שטף „Haar“ muss überhaupt gar nicht so selten gewesen sein, da auch ein Denominativum שטף „die Haare mit der Hand abnehmen, ausrupfen“⁶⁾ (Gegensatz וץ „die Wolle scheren“) davon gebildet ist und davon wieder das Verbalsubstantiv שטוף⁷⁾. Hierher gehört auch, wie mich Immanuel Löw aufmerksam macht, syrisch ܐܘܠܝܐ evulsio pilorum (PSm 4135).

¹⁾ Statt dessen im Tanchuma: „In Arabien nennt man das Haar שטף“. Der palästinensische Amora Levi, in dessen Namen dieser Satz überliefert wird, bringt auch sonst öfters Erklärungen aus dem Arabischen, die sich indessen grösstenteils im Arabischen nicht nachweisen lassen und nur aus dem Aramäischen bzw. Neuhebräischen zu belegen sind. Vgl. Bacher *Ag. pal. Amor.* II 303 Anm. 3.

²⁾ Midrasch Tehillim (zu Ps 78,51) ed. B. קע"ח מה: הוצאן גיזרה ושמפה של בעליה.

³⁾ Aruch compl. VIII 64^a.

⁴⁾ ed. Friedmann 106^b; Parallelstelle b Chullin 137^a.

⁵⁾ Bereschit r. 65, 22; Schir r. zu 4, 11 אין לך שטף.

⁶⁾ דבר שריחו קשה מן השטף הזה של עינים. Die bisher übliche Erklärung „abgespülte Ziegenfelle“ (so auch Levy Nh Wb IV 543^a) ist hier ganz unpassend.

⁷⁾ Tos. Chullin 10, 4; b Chullin 137^a. Raschi z. St. denkt irrtümlich an שטף „spülen“ „baden“.

⁸⁾ Barajta b Schabbat 74^b: 99^a.

Zum Ägyptischen Arabisch

(zu OLZ. VI, 267 f.)

In Muḥammad 'Osmān Galāls neu-arabischer Bearbeitung von Molières Femmes savantes, welche Fr. Kern 1898 in Umschrift und mit Uebersetzung herausgegeben hat, sagt die Dienerin Marsinā (= Martine) Bait 220:

in kām kalām nāfi, wilē mā niḥfaḍūš?
'ammā kalām fāriḡ 'ana mā ni'rafūš!

und ihre Herrin darauf:

sim'te qōlhā 'alkalām, mā ni'rafūš?

Was hier beanstandet wird, ist der Bescheidenheitsplural, und das setzt eigentlich in Verwunderung, da er ja, wie ich schon bemerkt habe, nicht ungewöhnlich ist; ich führe noch an, was Spitta Gr. S. 73 sagt: „*iḥna* wird häufig, wie überhaupt die 1. P. Plur., aus Bescheidenheit für *ana* „ich“ gebraucht, z. B. *wallāhi iḥna maslūmin* = bei Gott, ich bin unrechtmässigerweise verfolgt; *iḥna nās fuqara* = ich bin ein armer Mann.“ Und so nicht bloss im ägyptischen Arabisch; vgl. z. B. Reinhardt, Ein arabischer Dialekt gesprochen in 'Omān und Zanzibar S. 28 oben, mit dem Beispiel: „*hēné gīne niṣṭki mā'k sejjidne* = ich komme, um bei dir Klage zu führen, o Herr“¹⁾ Nicht sowohl *mā ni'rafūš* war zu tadeln als *ana mā ni'rafūš*, die Verbindung des Pronomens der 1. P. Sing. mit dem Verb der 1. P. Plur., wie sie im Magrebischen zur Regel geworden ist. Und dieser Sprachfehler stimmt genau mit dem der französischen Vorlage überein. Martine sagt nämlich V. 486:

Je parlons tout droit comme on parle
cheux nous,

worauf Bélise ausruft: Quel solécisme! und dann erklärt:

Je n'est qu'un singulier, avons est pluriel.

Im 16. Jhrh. war es sehr vornehm gewesen, sich so auszudrücken; im 17. war es nur in baurischen Kreisen üblich, zugleich aber galt diese Verbindung nicht nur für die 1. P. Sing., sondern — und das ist noch

¹⁾ Doch kommt, wenn ich mich nicht täusche, der Plur. der 1. P. statt des Sing. auch im Munde des Höherstehenden gegen den Niedrigerstehenden vor. So sagt in den Contes Spittas S. 63 der König zum Dämon, seinem Schwiegersohn: „*ṭaijib jā ibni bukra niṭalla' lak elhedjāt* = c'est bien, mon fils, demain nous allons faire sortir pour toi les présents.“ Bei Landberg, Études sur les dialectes de l'Arabie méridionale I. Ḥaḍramūt S. 433 f. = S. 438 = S. 442 f. sagt der „grosse“ Scheich Bā Ġimāl zum Scheich Bā 'Abbād zuerst: „*ila baḡtāna niwiyak binti* = si tu désires que je te marie ma fille“, dann aber: „*nezū-wiyak bintena* = nous te donnerons notre fille en mariage.“

heutzutage der herrschende Gebrauch in den Mundarten Nordfrankreichs — für die 1. P. Plur. Nur in der letzteren Geltung kennt sie Pierrot in einem andern Stücke Molières, dem Dom Juan: „je sommes pour estre mariés“, „je nous amusons“ u. s. w. Erklärer und Grammatiker pflegen von den beiden Gebrauchsweisen zu reden, als ob es eine und dieselbe wäre. Im Arabischen wird wohl nirgend ein *ana niṭtib* im Sinne von „wir schreiben“ vorkommen. Zu erwähnen bleibt noch, dass *iḥna* als Bescheidenheitsausdruck einem Personalsuffix der 1. P. S. zur Verstärkung vorausgehen kann, z. B. „*iḥna mā 'alṭja telāt kilmāt* = ich habe nur drei Worte zu sagen“ (Spitta Gr. S. 298).

Bei dieser Gelegenheit gestatte ich mir noch eine andere Bemerkung, die ebenfalls durch Kerns Ausgabe der Innisā'u-l-'ālimāt hervorgerufen worden ist. Er sagt S. 142 zum Worte *burrēh*: „Aus *bartjā* wie *šurum burum* (häufig bei den *ge'edjā*) aus (*iṣ*)*šarṛe barrā*. Ich habe zwar keinen Beleg für dieses Wort der arabischen Volkssprache Aegyptens und bin somit über seine Bedeutung nicht im Klaren; aber ich vermute, dass es sich um nichts anderes handelt, als um jenes *šuri-muri*, *šur-mur*, *šuri-buri*, *surum-burum* u. s. w., welches sich in den verschiedensten Sprachen vom Indischen bis zum Atlantischen Ozean findet, auch bei Türken und Tataren, und welches ich an mehreren Stellen besprochen oder doch erwähnt habe: Slawo-deutsches und Sl.-ital. S. 68. Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1884 S. 901. 1886 S. 337 f. Ethnographia (Budapest) XIII, 94. Museum (Leiden) 1903 Sp. 400.

Schliesslich möchte ich eine Frage bezüglich einer Stelle aufwerfen, die sich in einem andern Werke desselben Verfassers findet, nämlich im *Šēḥ Matlāf*, der Bearbeitung von Molières Tartuffe, welche Vollers ZDMG 45, 36 ff. in Umschrift, aber ohne Übersetzung veröffentlicht hat. Gleich zu Anfang (S. 41 unten) sagt Frau Umm-en-Nīl (= Madame Pernelle):

wanā fi-wuṣṭukum || 'āmlā 'arāfšā.

Zu diesem *'arāfšā* bemerkt Vollers im Glossar S. 93: von der häufigen Redensart *mā-a'rafše* „ich weiss (es) nicht“ gebildet; Umm-en-Nīl spielt eine Figur zu der Jeder sagt: *mā-a'rafše*, die Niemand einer höflichen Antwort würdigt.“ In andern Sprachen, so den romanischen und germanischen bezeichnet „Ich-weiss-nicht“ nicht die Person, zu der man so spricht, sondern die welche selbst so spricht, also einen Nichtswisser, einen Ignoranten, einen Dummkopf. Sollte nicht

temple de Ramsès III. et dans la salle hypostyle; Dépenses. — Legrain, Le mammi d'Edfou (Ptolemaertextprobe); Howard Carter, Report on general work done in the southern inspectorate (elektrische Beleuchtung etc. von 6 Königsgräbern für die Touristen, Reparaturen, kleine Funde in der theban. Nekropole, darunter zwei Panzerhemden des Maherpra; Newberry legte e. gemalten Fussboden in Medinet Habu bloss; Grab der 29. Dyn. in Kufi); Lady William Cecil, Report on the work done at Aswân (viele, wenig interessante Gräber, Dyn. 12 u. 26); Darees, Observations prises sur la momie de Maherpra (der sich als Nichtägypter herausstellt); Darees, Tombe de Hor-kheb, à Saqqarah (26. Dyn., Amulette); Ahmed Effendi Neguib, Rapport sur une statue de tigresse ou de lionne trouvé à Ousim; Ahmed Bey Kamal, Fouilles à Gebel el-Teyr (Gräber des A. B.); derselbe, Quelques fragments provenant d'Ousim; derselbe, Un tombeau à Zeitoun.

Anzeiger d. A. d. W. Krakau 1903.

Mai. M. Ciszewski, le foyer. étude ethnologique I le culte du feu comme élément.

Archiv f. Anthropologie 1903.

XXVIII 3, 4. Julius Fridolin, afrikanische Schädel.

Centralblatt für Bibliothekswesen 1903.

XX8. Eb. Nestle, irreleitende Titel (Nestle beklagt mit Recht den groben Unfug, der bei Dissertationen, die in Zeitschriften erscheinen, mit dem separaten Titel getrieben wird. Ich darf das wohl hervorheben, indem ich mich selbst als einen der Schuldigen bekenne. F. E. P.).

Deutsche Litt.-Ztg. 1903.

34. William F. Sinclair and Donald Ferguson, the travels of Pedro Teixeira (beigefügt von Teixeira's Arbeiten seine wichtige Geschichte des Ormuz, die „persischen Könige“ und „die wichtigsten Provinzen Persiens“ sowie eine frühere Ormuzchronik von einem Dominicaner).

35. Paul Fiebig, Talmud und Theologie, bespr. v. Paul Kahle.

37. Felix Kauffmann, Samuel b. Moses, š ru'us es-šuhur wa'l abib, bespr. v. Paul Kahle.

38. W. Möller, die Entwicklung der alttest. Gottesidee in voralexandrischer Zeit. (Ref. in petit). — Gabriel Ferrand, les Çomalis (Ref. in petit).

Gazette des Beaux-Arts. 1903.

September. Herz, le musée national du Caire.

Geographische Zeitschrift 1903.

IX 8. Wilhelm Götz, Züge und Ergebnisse einer historischen Geographie (Schluss). — von Kleist, Frankreichs äthiopische Eisenbahn.

Globus 1903.

12. H. Klose, Wohnstätten und Hüttenbau im Togogebiet II. — Bernhard Stern, Medizin, Aberglauben und Geschlechterleben in der Türkei, bespr. v. ? — G. Hölscher, Palästina in der persischen und hellenistischen Zeit, bespr. v. W. Buge.

Historische Vierteljahrsschrift 1903.

3. Heft: Byzantinische Zeitschrift VIII IIX, bespr. v. H. Gelzer, der ausführlich über die historischen Artikel referiert und wichtige Nachweise giebt, besonders zu dem Aufsatz de Boor's über die Lebenszeit des Dichters Romanos.

The Indian Antiquary 1903.

July. O. P. Tiele, the religion of the Iranian peoples, translated by G. K. Nariman (Forts.).

Jahrb. der kgl. Preuss. Kunstsamml. 1903.

XXIV 3. Ägyptische Abteilung. Vorderasiatische Abteilung.

The Jewish Quarterly Review XV. 1903.

April. H. St. J. Thackeray, Translation of the letter of Aristaeus mit vielen Anmerkungen auf Grund seiner Ausgabe (im Anhang zu Swete's Introduction to the O. T. in Greek) mit Berücksichtigung von Wendland's Text und Uebersetzung. — F. O. Burkitt, The Hebrew Papyrus of the ten commandments. Der von Cook P. S. B. A 1903 edierte Text, von dem B. ein Facsimile giebt, enthält das tägliche Gebet eines ägyptischen Juden, das nach talmudischen Nachrichten (Mišna Tamid V 1) aus den zehn Geboten mit folgendem Sema bestand. Der Papyrus stammt spätestens aus dem ersten nachchristl. Jahrhundert. Der Text stimmt weder mit Exodus noch Deut. ganz überein und hat viele Berührungen mit den LXX, er ist weniger rein als der des Pentateuch. — E. N. Adler, Auto de Fé and Jew Fortsetzung. Weitere Listen und Zusammenstellungen des portugiesischen Aufenthalts David Reubeni's, der nach seiner Vermutung Sendbote der weissen Juden zu Oranganore in Indien war. — C. Taylor, The Wisdom of Ben Sira. Besprechung einzelner Stellen aus Cap. III—XVI. — E. Fink, Zur Geschichte der Zahl π sucht dieselbe in I. Kön. 7, 23 hereinzuinterpretieren, in dem er auf ׀ vor ׀מא ein unberechtigtes Gewicht legt! — J. Goldzieher, The arabic portion of the Cairo Genizah Bemerkungen zu Hirschfeld's Artikel IQE XX 167 ff. — H. Hirschfeld, Index to the descriptive catalogue of the Montefiore Library. —

Jul. A. H. Keane, Ea; Yahveh: Dyas; Zeus; Jupiter Gegen Glaser's Theorie. — S. Levy, Is there a Jewish literature? Gesteht nur die Existenz einer hebräischen Literatur, zu der er die jüdisch-deutsche rechnet, sofern sie in hebräischen Lettern gedruckt ist! [Vgl. dazu Steinschneider Z. f. H. B. VII 122.] — C. Taylor, the Wisdom of Ben Sira. Fortsetzung, weitere Bemerkungen zu Cap. III—XVI. — J. H. A. Hart, Primitive exegesis as a factor in the corruption of texts of scripture illustrated from the versions of Ben Sira. Besprechung von X, 8 f.; XIII, 13; XVI, 10. — G. Margoliouth, an early copy of the Samaritan-Hebrew Pentateuch im Jahre 1839/40 wahrscheinlich in Damaskus geschrieben. Die schöne und sorgfältige Pergament hat Isaac, der 2^{te} Priester der Samaritaner zu Sichem während seines Aufenthaltes in London kürzlich an das British Museum verkauft. — H. Hirschfeld, the arabic portion of the Cairo Genizah at Cambridge IV. 2 Fragmente des Autographs von Maimonides' Dalalat al-Hairin mit Facsimilia. H. schliesst aus der Art der in den Fragmenten befindlichen Korrekturen, dass sie von der Hand des Autors herrühren, V. David ben Marvā u al-Muqammas. 2 Bl. Anfang eines unbekannten Werkes אלמסאיל אל כמסין רר עלי אלנצארי VI.

Isaac al-Isrā'ili's des älteren Buch der Definitionen 5 Bl. des Originals p. 137 l. 7—140 Ende der hebr. Uebersetzung ed. Hirschfeld in Festschrift Steinschneider. VII. Fragment eines unbekannten Werkes von Judah al-Harizi. 4 Bl. Beschreibung einer Reise durch Mesopotamien. Die darin vorkommenden Gedichte mit englischer Uebersetzung. H. veröffentlicht 2 unbekannte hebr. Gedichte Harizi's aus Cod. Montefiore 362, die ebenso wie Makame 35 und 46 des Tahkamōni beweisen, dass ihr Verf. Mesopotamien

Revue des deux mondes 1903.

15. Aout. Rouire, la question du golfe persique. I l'Angleterre en Arabie.

Revue Historique 1903.

LXXXIII 1. R. Röhrich, Geschichte des ersten Kreuzzuges, bespr. v. Ch. Kohler.

Theolog. Litteraturzeit. 1903.

17. Karl Budde, die Bücher Samuel (und) W. Nowack, die Bücher Samuelis, bespr. v. C. Steuernagel. — S. Funk, die Juden in Babylonien 200—500, bespr. v. Wilhelm Bacher. — Otto Stählin, Clemens Alexandrinus und die Septuaginta, bespr. v. Paul Koetschau. — W. E. Crum, coptic monuments, bespr. v. Josef Strzygowski.

18. O. Procksch, Geschichtsbetrachtung und geschichtliche Ueberlieferung bei den vorerilischen Propheten, bespr. v. C. Steuernagel.

19. C. Bezold, Ninive und Babylon, bespr. von Bruno Meissner. — Joseph Holtzmann, die Peschitta zum Buche der Weisheit, bespr. v. Eb. Nestle.

Theolog. Quartalschr. 1903.

85.4. Belser, der Prolog des Johannevangeliums. — Paul Vetter, die litterarkritische Bedeutung der alttestamentlichen Gottesnamen. (Forts.) — Paul Riessler, das Buch Daniel, bespr. v. Vetter. — Morris Jastrow jr., die Religion Babyloniens und Assyriens, I. u. 2. L., bespr. v. Vetter. — Franz Feldmann, Textkritische Materialien zum Buche der Weisheit, bespr. v. Vetter. — Erwin Preuschen, die apokryphen gnostischen Adamschriften (und) Eusebius Kirchengeschichte, Buch VI und VIII, bespr. v. Vetter.

Wiener Studien 1903.

XXV 1. Stanislaus Schneider, über den Ursprung des Dionysoskultus.

Zeitschr. d. deutsch. Pal.-V. 1903.

XXVI 4. Peter Thomsen, Palästina nach dem Onomasticon des Eusebius (zweite Hälfte).

Z. E. 1902.

VI. F. von Luschan, über einige Ergebnisse der fünften Expedition nach Sendschirli (Schluss). (Ueber die Bauten des Bar-rakeb, die neue auf einem aus zwei Löwen gebildeten Postament stehende Götterstatue ohne Inschrift, die noch der Erledigung harrenden Aufgaben). — Eduard Krause, über Edelmann's Abhandlung, über die Herstellung vorgeschichtlicher Thongefässe. — Eduard Krause, die Konservierung der vorgeschichtlichen Metall-Altertümer nach den im Kgl. Museum für Völkerkunde üblichen Verfahren.

1903 I. Gustav Oppert, Tarahish und Ophir.

II u. III. Gustav Oppert, Tarahish und Ophir (Schluss). — Eduard Krause, über die Herstellung vorgeschichtlicher Thongefässe. — Mielke, (über Verzierungen in dem Lehmfachwerk von Bauernhäusern und) über einen Armring von der Oase Biakra. — Hubert Schmidt, „Tordos“. (Vergleich der Marken und schriftartigen Zeichen der ungarischen Töpfe mit denen von Troja, den ägäischen, ägyptischen der XII. Dyn. und Protoägyptischen. Ueber prähistorische Tätowierungen und ihre Wirkung auf die Keramik). — Georg Schweinfurth, Brief aus Luksor (über Kieselartefacte eolithischer Kategorie). — Julius Naue, die vorrömischen Schwerter aus Kupfer, Bronze und Eisen, bespr. v. Lissauer.

IV. Ferdinand Goldstein, sur Kenntnis der Chaldäer (unglaublicher Unfug; vielleicht erkundigt sich Herr G. erst einmal nach der Geschichte des Wortes „Chaldäer“! D. R.).

Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1903.

Aug.-Sept. Carl Steuernagel, Hebräische Grammatik, bespr. v. P. Dörwald.

Zeitschrift f. Hebr. Bibliogr. VII 1903.

3. Die Klagelieder übers. v. M. Hirsch, bespr. v. Wgm. — F. Kauffmann, Der Traktat über die Neulichtbeobachtung und den Jahresbeginn bei den Karasern von Samuel ben Moses herausgegeben und übersetzt, bespr. v. Goldziher. — S. Poznansky, Commentaire sur le livre d'Osée par Eliezzer de Beaugency, bespr. v. Eppenstein. — M. Grunwald, Portugiesen-Gräber, bespr. v. Porges. — L. Levy, Reconstruction des Commentar's Ibn Eneas zu den ersten Propheten, bespr. v. S. Poznansky. — F. Perles, Bousset's Religion des Judentums, bespr. v. J. H. — W. Bacher, Zur neuesten arabischen Literatur der Juden. Verzeichnis von über 70 in Livorno, Algier, Oran, Tunis, Alexandrien, Jerusalem, Aleppo, Bagdad, Calcutta, Bombay gedruckten von Yabouda gesammelten jüdisch-arabischen Schriften im Besitze der Bibliothek der Landesrabbinerschule zu Budapest. Mit 3 Ausnahmen bieten die Schriften die moderne Aussprache und den üblichen Sprachgebrauch. A. Zur Liturgie, Poesie, Aboth, Ritualien. 1—9. — M. Steinschneider, Miscellen. 34 Abbreviaturen, Publikation von 2 handschriftlichen Verzeichnissen. — H. Malter, Berichtigungen zu Steinschneider's, Die hebr. Uebersetzungen des Mittelalters.

4. E. Baneth, Maimunis Neumondberechnung IV, bespr. v. B. Cohn. — A. Berliner, Beiträge zur Geschichte der Raschicommentare, bespr. v. Eppenstein. — S. Poznansky, Schlechter's Saadyana. Eingehende Besprechung mit zahlreichen Konjekturen zu den sehr korrupten Texten, Anhang I Alphabetischer Index der Personennamen. Fortsetzung folgt. — W. Bacher, Zur neuesten arab. Literatur der Juden, Fortsetzung 10—30. — M. Steinschneider, Miscellen 35. Zur span. und portugies. Literatur der Juden. Allgemeine Bemerkungen über jüd. Literatur in nicht-hebräischen Sprachen. Zurückweisung von Levi, Is there a Jewish literature? in JQR XV 583 ff. Nachrichten zu Kayserling, Bibl. Espan. — A. Epstein, Berichtigungen I. Rachmon im pugio fidei ist nicht Raymondus selbst, der nichts gefälscht hat; gegen L. Levy, Z. f. H. B. VI 30; III. Natan der Babylonier, Natans Bericht in Sullam's Ausgabe des Juhasin und in Neubauer's Chronicles II 78 ruht nicht auf Lektüre, sondern auf dem, was Natan in Babylonien in der Mitte des 10. Jahrh. selber sah und hörte gegen Halevy, Dorot Harischoim III 302 Note 48, der Epstein's Handschrift ungenau kopiert hat. Natan's Bericht war wahrscheinlich in dem verlorenen Teil von Samuel Hanagid החלמוד aufgenommen.

Zeitschr. f. Neutest. Wissensch. 1903.

IV 3. Adolf Deissmann, *μαρτυρος* und *μαρτυριος* (Umarbeitung des Artikels *Mercy seat* in Encyclop. Biblica). — M. L. Strack, die Müllerinnung in Alexandrien. — H. Hauschild, *καρποφυτας* in Aegypten im I—III. Jahrh. n. Chr. — P. Corssen, zur Verständigung über Apok. 13,18 (gegen Vischer im vorhergehenden Heft). — Eb. Nestle, sykophantia im biblischen Griechisch. — idem, der süsse Geruch als Erweis des Geistes.

schiedenen Quantitäten Datteln, die sich bei bestimmten namhaft gemachten Gärtnern in Verwahrung befinden. Der Schluss lautet bei Hommel: „Monat Tebet, 11. Tag, Jahr 14 des Makkûri-Samas, Königs der Welt.“ Richtig ist hierbei das Datum: 11. Tebetu des 14. Jahres. Aber was folgt, ist kein Königsname, sondern einfach der Vermerk: „Eigentum des Šamaš“, d. h. die Datteln, die sich bei den vorgenannten Gärtnern befinden, gehören dem Sonnengott. Hommel hätte bei seiner Erklärung den ersten Anstoss schon an dem Fehlen des Personendeterminativs vor *ŠA-GA AN-UD* = *makkuri Šamaš* nehmen müssen. Allerdings fehlt dieses Determinativ auch sonst gelegentlich vor Königsnamen, aber gerade die Gruppe *ŠA-GA AN-UD* findet sich Dutzende von Malen in Privaturkunden ohne dass es jemandem eingefallen wäre, sie als Eigennamen aufzufassen. Es ist immer nur von „Eigentum des Sonnengottes“ die Rede, das beispielsweise Str. Nbk. 63, 1; Nbn. 497, 2; 539, 1; 542, 1 und 934, 1 in Getreide, Nbn. 599, 4 in Datteln, Nbn. 448, 2 und 636, 2 in Getreide und Datteln besteht. Str. Nbn. 342, 1 bezieht sich auf Schafe; 79, 1 auf Schilf; 643, 1 auf Ziegel; 48, 1 und 428, 1 auf Häuser. Alles dies war Eigentum des Sonnengottes von Sippar, wie Str. Nbn. 315, 1 6 Gur Getreide als *ŠA-GA*, d. h. Eigentum, des Gottes Nergal erwähnt werden.

Aber ist in dem Texte Bu. 88—5—12, 201 *makkuri Šamaš* nicht von dem Zusatz „König der Welt“ begleitet und dadurch als Eigennamen, speziell als Königsname deutlich erwiesen? Diese Frage muss ich verneinen. Der doppelte Winkelhaken (*MAN*, *NIS*) dient allerdings auch als Ideogramm für „König“, aber meines Wissens nur in assyrischen Inschriften; aus den Tausenden von babylonischen Texten ist mir auch nicht ein Fall erinnerlich, wo „König“ durch dieses Zeichen wiedergegeben wäre. Und was das Zeichen anlangt, das Hommel als Ideogramm für *kiššati* „Welt“ aufgefasst hat, so passt dies nicht zu Pinche's Autographie. Ich möchte vermuten, dass die vermeintlichen 2 Zeichen, die bei Pinches dicht zusammengedrängt erscheinen, nur ein einziges (*ši*) darstellen. Der Winkelhaken wäre dann wahrscheinlich durch eine Beschädigung des Thones in zwei Winkelhaken gespalten. *ši* hätte man als phonetisches Komplement (*UD-ši* = *Šam-ši*) aufzufassen, wie sonst oft.

den häufigen Namen *Zirutu* fälschlich *Mutu*. Ueber den Schluss des Textes s. o.

In welche Zeit gehört dieser Text? Der Königsname ist nicht genannt, was nicht weiter auffällig ist. Auch die Texte Str. Nbn. 29; 86; 99; 142; 144; 155; 156; 233; 691; 869; 937 und viele andere sind zwar nach Jahr, Monat und Tag datiert, enthalten aber keinen Königsnamen. Die Schrift ist neubabylonisch, d. h. von der Art, wie sie uns seit den Zeiten der 8. Dynastie bezeugt ist und wie sie bis zum Ausgang des babylonischen Schrifttums in Gebrauch blieb. Hommel urteilt annähernd richtig, wenn er a. a. O. S. 4 aus dem Schriftcharakter auf eine „nicht allzufern“ vor der neubabylonischen Epoche liegende Zeit schliesst¹⁾. Er irrt jedoch, wenn er (a. a. O. Anm. 9) behauptet: „Die neubabyl. Zeit im engeren Sinn (von Nabopolassar an) ist schon dadurch allein ausgeschlossen, dass man dort stets *apil-šu ša* („Sohn des . . .“) statt *apil* (wie hier in unserer Inschrift) sagt.“ In neubabylonischen Texten „im engeren Sinn“ findet sich aber diese Ausdrucksweise nicht minder, wie Str. Nbk. 90, 21; 124, 4; Nbn. 201, 12 und 14 und hundert andere Stellen beweisen. In welche Zeit die Tafel Bu. 88—5—12, 201 gehört, lässt sich demnach nicht mit Sicherheit bestimmen. Doch ist das auch unwesentlich, da der Zweck dieser Zeilen, den angeblichen neuentdeckten König Makkuri-Šamaš wieder zu seinen Vätern zu versammeln, wohl erreicht ist.

2. Ea oder Ae?

Das gewöhnlichste Ideogramm des babylonischen Gottes der Meerestiefe, *AN-BIT-A*, wird herkömmlicher Weise Ea gelesen. Seit längerer Zeit sind aber Zweifel an der Richtigkeit dieser Lesung entstanden, und diese scheinen sich jetzt mehr und mehr verdichten zu wollen. Schon im Jahre 1882 hatte Delitzsch (bei Mürdter, *Kurzgefasste Geschichte Babyloniens und Assyriens* S. 276) wegen *Ἰός* bei Damascius die Aussprache Ae vermutet, und 1896 wies derselbe Gelehrte (*Das babylonische Welterschöpfungsepos* S. 94 Anm. 2) auf die Schreibung *AN-A-BIT* Sm. 747 Rev. 5 und Str. Cyr. 277, 17 hin, doch trug er „aus Gründen, deren Erörterung hier zu weit

¹⁾ Hätte Lehmann auch nur einen Blick auf den Originaltext geworfen, so wäre er sicher nicht darauf verfallen, denselben der 3. oder 4. Dynastie zuzuweisen. Diese Annahme schlägt aller paläographischen Erfahrung ins Gesicht. Und wenn wirklich für einen neuen König in der Dynastie H kein Platz mehr übrig blieb, dann hätte er unbedingt den Schluss ziehen müssen, dass ein solcher König überhaupt nicht existierte.

קראש עשו שן כחאשרים מאי כחים: XXVII,6/7. Für כחאשרים, das keinen Sinn in diesem Zusammenhange ergibt, lies mit Cornill כחאשורים (aus Edeltannenholz). Vorweg muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass in Cap. XXVII die

semitischen Wortes šm etc. angeführt) tatsächlich männlich. Schreibungen wie šm (!), Anast. 4, 7, 10, neben dem gewöhnlichen archaischen šndt (Pap. Ebers etc.) scheinen ein Schwanken des Geschlechtes schon um 1300 anzudeuten. Demotisch schreibt eine und dieselbe Handschrift (gn. rev. 13) šm neben genau gleichbedeutenden šnt (l. l. 3, 13; 11, 10), also ebenfalls schwankend, obwohl immer masc. Diese Unsicherheit muss doch auf das Schwanken des Genus zurückgehen. Die Sache ist also keineswegs so einfach, wie man bisher angenommen hat, und braucht erst die eingehendste lexikalische Untersuchung, ehe wir uns über die Frage des Geschlechtes, die Datierung des Ueberganges u. s. w. äussern können. Ich kann augenblicklich nichts Abschliessendes darüber liefern.

Die hebräische Form šm braucht wegen des š nicht sehr alt zu sein; der seit 2000 v. Chr. eingetretene Wert des Dentals (ältere), der semitischem Ohr mehr wie t , griechischem wie d klang, ist hier durch das n gestützt und konnte sich deshalb bis in die Ptolemäerzeit halten. Wenn bewusst als Feminin entlehnt, würde die hebräische Form freilich sehr alt sein, s. o. Aber könnte nicht auch die „meluchische“ Form, auf welche die arabische zurückgeht, aus * šant assimiliert sein? Das wäre in kanaänischer Aussprache anzunehmen, und Kanaanäer, nicht Araber, sind doch die älteren Bewohner der Sinaihalbinsel. Das ägyptische Wort mit der schon seit 1500 v. Chr. allmählich einreisenden Abwerfung des weiblichen -t könnte recht gut zum hebr. šm geführt haben, wohl auch noch, als šonde , šonte , längst männlich geworden war. Aber noch bleibt zu erklären, warum die meluchische und arabische Form sich der zu erwartenden vokalischen Endung entledigt zu haben scheint; sollte ein voranzusetzendes Feminin als Nomen unitatis aufgefasst und davon die männliche Form sekundär gebildet worden sein?¹⁾

Das positive Ergebnis bei Meissner's Untersuchung ist wohl die Tatsache, dass mindestens die arabische Form über die Sinaihalbinsel, nicht über Palästina, von Aegypten entlehnt wurde. (Dass Meluchcha nicht Nubien ist, wird natürlich jetzt evident). Aber der Semitist hat wohl nicht weniger Lücken noch auszufüllen als der Aegyptologe²⁾.

¹⁾ Wie das z. B. bei arab. šab „Ziegel“ aus spät-ägypt. šobe (alt šbt , später šbt) geschehen ist. Aber wie alt ist das Wort im Arabischen?

²⁾ Dahin gehört wohl auch die Feststellung der

Ich habe früher übrigens šndt , Del. Handw. 504, vergleichend erwogen. Wie steht es damit?

Die ägyptische 12. Dynastie in Palästina.

Von W. Max Müller.

Es ist zu befürchten, dass die Semitisten und Bibelforscher eine sehr wichtige alt-ägyptische Inschrift übersehen, die letzthin gefunden wurde. Ich habe im Alten Orient V, Heft 1, S. 32, kurz darauf aufmerksam gemacht und teile sie hier mit. Der Text ist ein in Abydos ausgegrabener Leichenstein der 12. Dynastie, Egypt Research Account, El Arabah, pl. 4 und 5. Uebersetzt ist er von Newberry ebendort.

„Seine Majestät [Usertesen III.] zog aus nordwärts, niederzuwerfen die Asiaten. Seine Majestät kam zu einem Land, škm (könnte auch šmkm gelesen werden; das m ist un- deutlich eingesetzt, doch liegt die erste Lesung näher), heisst es, damit S. Maj. einen guten Anfang mache, ausziehend von (? r !) dem Hof, Leben, Heil, Gesundheit! Da fiel škm (so!) nieder, zusammen mit dem elenden šinw . Ich bildete den Nachtrab des Heeres. Da drangen die Soldatenleute vor, mit den Asiaten zu kämpfen. Da brachte ich einen Asiaten zum Stillstand, und liess seine Waffen durch zwei Leute von den Soldaten wegnehmen. Nicht gab es ein Ablassen vom Kampf. Mein Angesicht war zugewandt den Asiaten, nicht kehrte ich (ihnen) meinen Rücken zu. So wahr Usertesen lebt, ich spreche die Wahrheit. Er gab mir einen Stock (??) von Weissgold³⁾ für (oder: in) meine Hand, einen Bogen samt dem Dolch aus Weissgold samt seinen Waffen“ (d. h. den zugehörigen Pfeilen?).

Auf einzelne Schwierigkeiten der Uebersetzung etc. brauche ich hier nicht einzugehen. Es genügt, die wichtige Tatsache festzustellen, dass der kriegerrischste der Pharaonen in Dynastie 12 auch in Syrien zu Felde zog. So ergibt sich denn immermehr, dass die Ausraubung und Zinsbarmachung Palästinas durch die Pharaonen in älterer Zeit viel häufiger vorkam, als wir glaubten und auch die 12. Dynastie wenigstens einmal

arabischen Form. Die Wörterbücher scheinen das wunderliche šanaš als die beste Form zu empfehlen; die moderne Form š(?)anaš steht aber der zu erwartenden Urform am nächsten.

¹⁾ Ich behalte einstweilen diese hergebrachte Form bei, um Verwirrung zu vermeiden.

²⁾ D. h. natürlich: goldbeschlagen oder vergoldet.

mistischer Zusätze im Dekalog von einem kurzen alten Zehnwort ist viel überzeugender als die von anderer Seite behauptete Abhängigkeit des Dekalogs vom Deuteronomium; die Realien wie Bilderverbot, Sabbatfeier, Sittengesetze werden recht glücklich als zu Moses Zeit denkbar verteidigt; dem „Kupferwurm“, der ehernen Schlange, wünscht wohl jeder bald endgiltige Befreiung von dem Vorwurf, ein Jahvebild sein zu wollen. Die Analogien im altarischen und ägyptischen fas sind wertvoll, doch liegt wohl keine Abhängigkeit von Ägypten vor. Mit Hammurabi bleiben wir verschont. Ich kann Herner in seiner Verteidigung der mosaischen Abkunft des Dekalogs nur beistimmen.

Weniger gelungen ist die Behandlung des Bundesbuchs. Hier vermisste ich die kritische Behandlung der litterarischen Vorfragen, die vielleicht zu relativer Verselbständigung von Ex. 23, 14—19 gegenüber dem Hauptkomplex geführt hätte. Die Gruppierung der einzelnen Gesetze nach dem Schema des Dekalogs kann ich nicht gutheissen; denn so wird das Ganze in Stücke zerrissen. Die Teilung in Gesetze, die sich auf Kanaan beziehen, also nachmosaisch sind und solche, die sich auch in der Wüstenzeit begreifen, also als mosaisch zu gelten haben, ist nicht überzeugend. Wenn das Bundesbuch aus einer Periode zu begreifen ist, so soll man es thun und nicht möglicherweise mosaische Bestandteile ausschneiden. Es ist aber vollständig auf kanaanischem Boden begreiflich. Doch finden sich im einzelnen sehr wichtige Ausführungen. Dass das Verbot von Gussbildern älter sei als das von Schnitzbildern, bestreitet Vf. mit Recht. Das Passa ist ursprünglich kein reines Erstlingsfest; denn die Sitte des Erstgeburtsofers am achten Tage (Ex. 22, 29) muss älter sein als die, es an einem gemeinschaftlichen Feste zu opfern. Ob freilich das Passa, wie Vf. will, ursprünglich ein geschichtliches Gedenkfest ist, bleibt fraglich. Der Zusammenhang mit dem Mondlauf, der eigentümliche Blutritus deuten auf ein altes versacrum, das wohl vormosaisch war (Ex. 5, 1). Mazzenfest und Wochenfest können nach Herner nicht auf demselben Boden gewachsen sein; denn das Wochenfest war ursprünglich (Ex. 23, 16) allgemeines Erstlingsfest für alle Früchte, erst später (Ex. 34, 22) ist es auf ein Weizenerntefest eingeschränkt worden. Freilich hat Vf. nicht widerlegt, dass das Mazzenfest agrarischen Ursprungs sei; vielleicht entstammen Mazzenfest und Wochenfest nur verschiedenen Teilen Palästinas.

Der „zweite Dekalog“ (Ex. 34) erscheint dem Vf. als jünger denn das Bundesbuch. Nimmt man dies in Bausch und Bogen, dann muss man Herner recht geben; denn Ex. 22, 28 f. ist ursprünglicher als Ex. 34. Aber besser hätte Vf. Ex. 34, 10—26 nur mit Ex. 23, 14—19 konfrontiert. Das sind zwei Parallelen. Die hier bestehende sachliche Verschiedenheit, über die Vf. auch in deutscher Sprache gehandelt hat¹⁾, muss aber nicht, wie er will, auf einem Altersunterschied, sondern kann auf landschaftlicher Verschiedenheit beruhen. Doch ist Vf. der Anschauung, als sei Ex. 34, 10—26 ein Dekalog, parallel zu Ex. 20, gut begegnet.

Hoffentlich hindert das fremde Gewand der erfreulichen Arbeit nicht zu viele Deutsche, sie zu lesen.

Königsberg i. Pr.

Strack, Hermann L. Die Sprüche Jesus', des Sohnes Sirachs. Der jüngstgefundene hebräische Text mit Anmerkungen und Wörterbuch herausgegeben. Leipzig. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme). 1903. 1.50 M. Bespr. v. F. Perles.

Den grossen Ausgaben und Kommentaren der Sirachfragmente von J. Lévi und Peters, über die wir an dieser Stelle²⁾ berichtet haben, ist nunmehr eine in erster Linie für Studierende bestimmte, handliche und sehr sorgfältig gearbeitete Ausgabe von Strack gefolgt. Unter dem Texte (mit den bisher festgestellten Ergänzungen) ist in kurzen lateinischen Anmerkungen das hauptsächlichste textkritische Material geboten. Die Einleitung berichtet in aller Kürze über die Handschriften und die bisherigen Ausgaben und Bearbeitungen. Recht wünschenswert wäre es, wenn hier in einer gewiss nicht ausbleibenden zweiten Auflage eine möglichst vollständige Bibliographie der gesamten Sirach-Litteratur der letzten Jahre gegeben würde. Besonders erfreulich ist das beigelegte Glossar, das vor allem die Abweichungen vom alttestamentlichen Sprachgebrauch verzeichnet. Strack verweist hier nur selten aufs Neuhebräische, trotzdem gerade für den Anfänger ein Hinweis oft von Nutzen wäre. Ganz übergangen ist in dem Glossar כָּרַר „prüfen“ (4, 17; 37, 28)³⁾ und der Ausdruck נָסַח נֶסֶח oder נֶסֶח נֶסֶח.

¹⁾ Ist der zweite Dekalog älter als das Bundesbuch? 1901.

²⁾ Jahrg. V (1902) 488—495.

³⁾ Vgl. meine Bemerkung OLZ V 494 und Neidke ZDMG LVII 415.

(7, 20; 51, 20. 26) ¹⁾. Bei החם מספר (38, 17 nach LXX) wäre zur Bestätigung der Lesart auf neuhebr. חמים „heisse Trauer“ ²⁾ zu verweisen.

Im Anschluss an diese Anzeige möchte Referent hier einige neue Erklärungsversuche zu schwierigen Stellen des Buches vorlegen. 7, 35 אל השא לב מאורב wird in der Regel (nach den Verss.) als Umstellung von ראב erklärt. Liegt es nicht näher, an eine Verschreibung aus אובר zu denken, was ganz parallel zu dem vorausgehenden אכלים und כוכים wäre, vgl. Prov. 31, 6 לאובר (LXX τοῖς ἐν λυπαίς) par. למרי נפש.

38, 18 יענה יכנה עצמה (d i. ענה) zu lesen, was durch die Verss. ebenso nahe gelegt wird, wie das bisher angenommene יכני, aber graphisch viel näher liegt.

43, 22 מרפא כל מערף עין wird von ערף „tröpfeln“ erklärt. Darf man nicht eher an eine Vergleichung mit assyrisch urpatu, irpitu „Gewölk“ denken? Dann wäre מערף עין ebenso zu erklären wie Ex. 19, 9 הענן עב.

Königsberg i. Pr.

Gabriel Ferrand, Les Musulmans à Madagascar et aux îles Comores.

I Les Antaimorona, Paris. Leroux 1891. XI 164. gr. 8°.

II Zafindraminia, Antambahoaka, Onjatsy, Antaiony, Zafikazimambo, Antaivandrika et Sahatavy 1893. VI 130 p.

III Antankarana, Sakalava, Migrations arabes. 1902. III 204 p.

(Auch = Publications de l'Ecole des Lettres d'Alger: Bulletin de Correspondance Africaine IX).

— Essai de Grammaire malgache. Paris, Leroux 1903, XLIV 263 S. 8°. Besprochen von C. F. Seybold.

Ein zweites Feld amtlicher Thätigkeit und eifriger wissenschaftlicher Forschung hat seit Ende der 80er Jahre F. noch auf dem äussersten verlorenen Posten des Islam gefunden, der grossen Insel im Südosten Afrikas, die nun als Protektorat dauernd an das gewaltige afrikanische Kolonialreich der fran-

zösischen Republik angegliedert ist. Zeuge und Frucht seiner Studien über Madagaskar sind ausser zerstreuten Zeitschriftenartikeln

1) Contes populaires malgaches, Paris 1893, 2) Les Musulmans à Madagascar et aux îles Comores 1891—1902, 3) Essai de grammaire malgache, 1903, von denen uns 2) und 3) vorliegen. Die drei reichhaltigen Fascikel der „Musulmans à Madagascar“ liefern uns verdienstliche Beiträge namentlich geschichtlichen, kulturgeschichtlichen und sprachlichen Inhalts über die grosse noch so wenig durchforschte Insel und speziell über den Einfluss des Islam auf einzelne Stämme, besonders die Antaimorona im SO., ein Einfluss, der aber vor dem erneut vordringenden autochthonen Aberglauben wieder fast verschwand und nur in der Annahme der arabischen Schrift und einiger ganz äusserlich geübter mohammedanischer Religionsbräuche Spuren hinterlassen hat. Im Gegensatz zu Grandidiers Ansicht über späte Malaieneinwanderung betont F. mit Recht (mit den meisten Forschern, Gautier, Basset etc.) die frühe Einwanderung der Malaiken: Essai XXIII: Il résulte de ces faits linguistiques que les immigrants Malais n'avaient subi ni l'influence de l'hindouisme ni celle de l'islam; qu'ils sont par conséquent quittés l'Extrême-Orient avant le commencement de l'ère chrétienne; nach allen seinen bisherigen Forschungen kommt dann F. bezüglich der Araber zu dem Schluss (Essai XXXII): que des Comores, islamisées vers la fin du VIII^e siècle, les Musulmans ont abordé à la côte Nord-ouest et sont arrivés ensuite dans le Sud-Est en cabotant le long de la côte orientale jusqu'à Matitanana et Fort-Dauphin. Fascikel I der Musulmans giebt nun reiche Auskunft über den islamisierten Hauptstamm im SO., Glauben und Aberglauben; behandelt die spärlichen Nachrichten der Araber, welche die Insel el Qomr nennen, und Portugiesen (wozu jetzt auch noch der indische Seespiegel Mohit des Türken Sidi Reis vom J. 1554 zu vergleichen wäre; vgl. Vasco da Gama-Festschrift Wien 1897 (Bittner-Tomaschek)); bringt einen ausführlichen Bericht über „la géomancie arabe à Madagascar“ 57—73 (sikidy aus

شکل (ar.) = Figur S. 73) und verschiedene

Documents arabico-malgaches in arabischer Schrift mit Umschrift, Uebersetzung und Erläuterungen. Appendice I 145—7 giebt die Uebersetzung des Schöpfungsberichts der Antaimorona, II 149—63 handelt über die Castes malgaches. Aehnlich werden in Fascikel II die den Antaimorona benachbarten und ver-

¹⁾ Zu 51, 20 vergleicht Strack 1 Chr. 22, 19. Doch bedeutet der Ausdruck dort eigentlich nur „seinen Sinn auf etwas richten“. In der tannaitischen Litteratur dagegen ist der Ausdruck nicht selten sowohl in der Bedeutung „sein Leben aufs Spiel setzen“ als auch „seine Persönlichkeit für etwas einsetzen“. Belogstellen: Tos. Berachot 7, 7; Mechilta ed. Fr. 2^a; 34^b mehrmals; 44^a; 68^b; 104^b; Sifre ed. Fr. 131^b; 143^b; Pesikta ed. Bub. 87^a; Kohelet rabba zu 2, 15 mehrm.

²⁾ b Moed Katan 24^a חימום בל קרע שאינו בשעת חימום. Vgl. auch b Schabbat 153^a. אינו קרע.

wandten Stämme des SO. mit ihren Legenden dokumentarisch behandelt. S. 83–90 enthält einen Exkurs „Etymologie de Madagascar“: „Madagascarsignifietrésprobablement et tout simplement „Pays des Malgaches“ et n'est que la transcription défectueuse de l'arabe مدقسبر Madagasbar“. Appendices

1–9 bringen Auszüge (französisch) aus Barros (Decadas da Asia), Thevet, Houtman (nicht Houtmann), Marianno, Maffei, Flacourt, Argensola, Rochon, meist nach Mitteilungen von René Basset, der ja die Seele aller afrikanistischen Studien in Frankreich ist. — Fascikel III bringt in Kap. 1 Vocabulaires Anakara et Antambahoaca anciens 5–40. Kap. 2 Mots arabes et souahilis passés en malgache, 41–62. Kap. 3 les Musulmans du N.-E. et N.-O. 63–86. Kap. IV. Les Antankarana (Nordspitze der Insel) 87–96. Kap. 5. Une nouvelle tradition Antaimorona 97–100. Kap. 6. Les migrations arabes à Madagascar 101–136. Kap. 7. Conclusion 137–140, während Appendice I Le Sikidy au Darfour (mitgeteilt von Basset) et au Dahomey enthält S. 141–150 II. De l'origine judaïque du Malgache S. 151 (nach Guillaïn, Documents, Paris 1846) (nur moslimischer Einfluss!) III–IX S. 152–204 bringen Notes de grammaire malgache, auf denen auch der treffliche Essai de grammaire malgache beruht, der zumeist französischen Studenten die Erlernung des allen Dialekten Madagaskars verwandten Hauptdialekts der Hovas, des Merina, im Hochland Imerina erleichtern soll, welches durch die Missionare zur Schriftsprache der ganzen Insel erhoben ist.

Ich füge nur wenige Einzelbemerkungen bei: I 13 finden sich in dem portugiesischen Zitat¹ zahlreiche Versehen: 7 ilhe l. lhe, 8 alguy l. alum, 10 homeus l. homens, 14 tamben l. tambem, 16 esto l. este, 23 em tendo idade l. em tenra idade, 26 come l. como, p. u. genta l. gente; S. 14, 5 eo l. e, 15 seria l. serie (auch II 117) S. 47 Djézirat el'aouar ile des Borgnes: l. Gestrat el'ur; 50, 5. 7 Covilhão l. Covilhã, 7 Canonor l. Cananor; S. 99 الشرطان ech-charatân, السرطان essaratân (wie S. 39): da ja = Asoratin (wenn gleich nach S. 71 s sch werden kann.) II 101 Continho l. Coutinho; 103, 18 Qercimado l. Queimado. 107, 17 Rey l. Ruy. III 15 عبد l. عبد 78^s Sür nicht westlich von Maskat, sondern südöstlich beim Räs el Hadd. 78^a Mkelleh, eigentlich Mekallâ مكله, obwohl Sâmy-Bey im Qâmûs el-lâm

modern مقلة schreibt. Essai XVI Diogo do Couto l. -de-. S. XIX bouques: vgl. Musulmans I 45 bouki (suâhili) = étranger, u. a. m. Tübingen, 2. Oktober 1903.

H. Schack-Schackenburg, Aegyptologische Studien, Heft 5 (Zur Grammatik der Pyramidentexte II; die formenbildenden Elemente der altägyptischen Grammatik). (S. 129–216 des ganzen Bandes, kl. fol. autogr., Leipzig, 1902, Hinrichs). Besprochen von W. Max Müller.

Der Verfasser will Sethe's grosse Arbeit über das Verb des Aegyptischen etwas weiterführen, namentlich in sprachvergleichender Hinsicht. Das ist sehr anzuerkennen; der grosse Umfang der Sethe'schen Arbeit hat einstweilen auf die Mehrzahl der Gelehrten eher einen abschreckenden als fördernden Einfluss geübt. Ich freue mich, hier manches Nützliche und Anregende zu finden, und z. B. in der ursprünglichen Mehrvokaligkeit des ägyptischen Verbs, S. 133, einer Ansicht mit dem Verfasser zu sein; in anderem muss ich mir meine Ansicht vorbehalten¹), namentlich in sprachvergleichenden Punkten. Der Verfasser zeigt ja, dass er im Semitischen gut zu Hause ist, im Gegensatz zur grossen Mehrzahl der Aegyptologen. Bei dem mit Vorsicht Aufzunehmenden stosse ich mich weniger an Einzelheiten wie der kühnen Theorie S. 174, dass der altägyptische Plural der Substantive auf -ow(e)t (wt geschrieben) auf postulierte *-tw = semit. *ätu* zurückgehen müsse, sondern an weiterreichenden prinzipiellen Irrtümern. Die Afrikanistik verhüllt wieder einmal klagend ihr Haupt, denn der sonst so selbstständige Verfasser folgt der Mode und vergleicht einfach Semitisch und Aegyptisch (und dazu noch Nuba!). Die ganze Menge der Hamitensprachen wird ignoriert. Ein so vielseitiger Mann wie der Verfasser würde ebenso wie sämtliche moderne Linguisten sich lächelnd abwenden, wenn jemand heutzutage eine Untersuchung über das Verhältnis des Deutschen und Sanskrit ohne Benützung der übrigen indogermanischen Sprachen anzeigen würde und sich die Mühe des Lesens ersparen. Leider

¹) S. 138 hätte berücksichtigt werden müssen, dass die Endung -w in der späteren, volleren Orthographie -wî lautet. 164 glaube ich in einer von dem Verfasser offenbar unabsichtlich übersehenen Arbeit in der ÄZ. über die Formenlehre der „Pseudopartizipien“ das -twm(y) „ihr“ in einer Pyramidenstelle nachgewiesen zu haben. Nebensächlicher ist z. B., dass 177 sm; nicht „Antilope“, sondern „Wildrind“ heissen sollte etc. Die Pronominaltafel S. 168 wäre durch kurze Belege doppelt wertvoll geworden.

hören die Aegyptologen noch immer nicht auf, die durch ein analoges System (d. h. das Nebeneinanderlegen des hebräischen und ägyptischen Lexikons!) entstandene Verwirrung der Begriffe zu vergrössern? Es ist betäubend zu sehen, wie das riesige Lebenswerk Reinisch's¹⁾ von dem Zweig der Gelehrten, den es am nächsten angeht, ignoriert wird zum schwersten Schaden der Wissenschaft. Wie könnte sonst von leitenden Aegyptologen die Theorie aufgestellt werden, die Ägypter seien „semitische Einwanderer“, (wie es hier S. 170 wirklich nachgeschrieben ist! Gerade als hätte man nie von Hamiten etwas gehört!) Wenn nun ein Mann, der weiss, was semitische Sprachen sind, dem popularisierten Irrtum verfällt, welche Verwirrung wird da erst bei ferner Stehenden geübt!

Auf Missverständnis einer letzthin über nubische Ureinwohner Aegyptens (von einem der Afrikanistik gänzlich ferne stehenden Aegyptologen) ausgesprochenen Hypothese scheint es zurückzugehen, wenn der Verfasser sich bemüht, wieder einmal eine Verwandtschaft des Nuba und des Ägyptischen nachzuweisen. Ueber die sprachliche Stellung des Nuba sind doch längst die Akten geschlossen; schon Brugsch verdiente keine Entschuldigung mehr für die hier wiederholte Sünde. Wer in die nilotischen Negersprachen sich nicht wagen kann, sehe wenigstens im nur allzu bequemen F. Müller'schen Grundriss der Sprachwissenschaft nach. An dem feststehenden Resultat, dass das Nuba nichts direkt mit den Hamitensprachen zu thun hat, würden selbst Hunderte von ägyptischen Lehnwörtern im Nuba und umgekehrt nichts ändern. Des Verfassers Liste von Vergleichen ist aber die wertvollste Bestätigung, dass das Nuba sich überraschend frei von solchen ägyptischen Einflüssen gehalten hat. Denn trotz Reckens und Streckens, trotz der anfechtbarsten Methode²⁾, kommt nichts heraus. Das unfreiwillig erzielte, negative Resultat ist für den Gelehrten sehr wichtig und dankenswert; wird aber nicht die Laienwelt die Vergleichung wieder arg missverstehen? So gewinnbringend also die Studien für den Fachmann sind, der Benutzung durch Semitisten, die S. 215 vor-

¹⁾ Schack-Schackenburg scheint diesen Namen nicht einmal zu kennen, denn er verwendet für das Nuba nur die Lepsius'sche Ausschlachtung der Grammatik Reinisch's.

²⁾ Z. B. behandelt er das arabische Lehnwort *ṣib* „Ziegel“ als ägyptisch, während das altägyptische Prototyp doch *ṣbt* lautete. *Kune* „haben“ wird mit *br* „unter“ zusammengestellt etc.

aussetzt, sehe ich mit einigem Bangen entgegen.¹⁾ Möge der so kenntnisreiche Verfasser für die Fortsetzung der Untersuchungen dem Wunsch nach Vorsicht und Abrundung seiner Studien Rechnung tragen.

Philadelphia.

Archiv für das Studium Deutscher Kolonialsprachen. Herausgegeben von dem Direktor des Seminars für Orientalische Sprachen Prof. Dr. Eduard Sachau Band I. A. Mischlich, Lehrbuch der hausanischen Sprache (Hausa-Sprache). Kommissionsverlag von Georg Reimer, Berlin 1902. X. 184 S. 8°. Besprochen von C. F. Seybold.

„Das Seminar für Orientalische Sprachen beginnt mit dem „Archiv für das Studium deutscher Kolonialsprachen“ eine neue Publikationsreihe, welche seinen „Lehrbüchern“ — seit 1882 — und seinen „Mitteilungen“ — seit 1898 — ergänzend an die Seite treten soll. Das „Archiv“ bezweckt eine möglichst schnelle und billige Veröffentlichung von Sammlungen und Studien über die in unsern Koloniengesprochenen Sprachen, welche wir dem patriotischen Bestreben von Beamten der kaiserlichen Kolonialverwaltung, Offizieren der kaiserlichen Schutztruppen, Missionaren und Forschungsreisenden, unser Kolonialinteresse durch die Erweiterung der Sprachkenntnis zu fördern, verdanken. Solche Arbeiten, meistens die Früchte einer oft schwer errungenen, mühevollen Nebenbeschäftigung, sind nicht bloss geeignet, augenblicklichen praktischen Bedürfnissen zu dienen, sondern zugleich auch wertvolle Bausteine, deren sich die Wissenschaft der Heimat, ausgerüstet mit allen Hilfsmitteln, welche draussen in den Kolonien fehlen, für den weiteren Fortschritt der Sprachstudien mit Vorteil bedienen kann.“ Mit diesen Worten führt der Geheime Regierungsrat Prof. Dr. Sachau den ersten vorliegenden Band des „Archivs“ ein, und nach dem trefflichen Vorgang sehen wir allen weiteren Bänden (Band II: Wörterbuch des Chamorro [Marianen] von Bezirksamtman Fritz in Saipan befand sich November 1901 schon im Druck) mit hohem Interesse entgegen. Das neue Lehrbuch der Hausasprache, der Muttersprache von allermindestens 15 Millionen zwischen Tschadsee und mittlerem Niger, die aber zugleich im ganzen Westsudan als Verkehrs- und Handelsprache dient, ist von dem Kaiserl. Bezirksleiter im Togohinterland in äusserst prak-

¹⁾ Auch die kühne Einführung einer neuen, sehr missverständlichen und teilweise mindestens der Beweise bedürftigen Terminologie für die ägyptischen Verbalformen kann sich sehr rächen.

tischer Weise angelegt und stützt sich auf eigene Uebung und Erfahrung, besonders aber auch auf den sprachgewandten von Kano gebürtigen Imām Umaru in Kete als Gewährsmann. Schon die knappe Grammatik: I Redeteile S. 6—64 führt trefflich in die lebende Sprache ein und bereitet so zu Teil II Uebungen: Sätze aus der Umgangssprache des täglichen Lebens, S. 65—97 in 16 Abschnitten höchst angemessen vor. Darauf bringt Teil III S. 98—129: Fabeln, Reise-schilderung, Sprichwörter: in Text (lateinischer Umschrift) Interlinearübersetzung und guter Version; die Sprichwörter (und das Vater-unser) S. 116—129 noch höchst zweckmässig auch in arabischer Schrift (und mit Erklärung). S. 130—170 enthalten als Teil IV ein reichhaltiges Deutsch-hausanisches Wörterverzeichnis, während S. 171—184 facsimilierten Hausatext in der eigentümlichen westafrikanischen arabischen Schrift bieten, zu deren Lesung freilich das arabische Alphabet mit den Lesezeichen S. 1—6 und selbst die Uebung an der arabischen Neskhischrift der Sprichwörter noch nicht recht genügen. Der Anblick der plumpen sudanischen Magribischrift wird den Anfänger eher abschrecken; jedenfalls sollte bei einer Neuauflage Transkription in die gewöhnliche arabische Druckschrift und in die lateinische Schrift, mit Uebersetzung und Erklärung, beigegeben werden, damit die schöne Beilage auch wirklich beachtet und benutzt wird. S. 3 und 6 sollten die arabischen, mit Schadda versehenen Konsonanten in der Umschrift doch verdoppelt werden dallâji, dillâli, darajjo

دَرَجَ دِلَالِ دَلَّجَ

aus arabisch دَلَّجَ, دِلَالِ, دَرَجَةَ, letzteres mit westafrikanischer Betonung darája, was dann noch verdoppelt wird (vgl. klassisch duragga neben daraga als scala). S. 5 oben sollten für die 3 stummen Alif Beispiele gegeben werden, (āmada ist arabisch mit unverbundenem Dal gedruckt), tschimā ist mit Dāmri (s S. 6) = Sukūn oder Dschezma gedruckt, statt mit Medda, wofür es ein etwas eigentümliches Beispiel ist; S. 6, 1 ist Rūfua blu unter die Linie geraten, statt dass es über derselben steht. dummī ist دُمِّي gedruckt, statt دُمِّي S. 117, 8 schlafen kwāna (besser

kwānā) كَوْنَا leg. كَوْنَا. Die arabischen Lehnwörter hätten von kundiger Hand mit

a. oder Stern markiert werden können wie mālam Priester, Schriftkundiger = مَعْلَم. Wir

begrüssen dieses neue Hilfsmittel zu praktischer Erlernung der wichtigen, wohlklingenden Hausasprache mit grösster Freude und sind überzeugt, dass sie auch zu wissenschaftlicher Erforschung des den hamito-semitischen Sprachen so nahestehenden Sudan-negeridioms beitragen wird, dessen Verwandtschaft nur durch längeres Zusammenwohnen mit den Hamiten (an ihren Grenzen, etwa in der Oase Bilma) erklärt werden kann, während daneben die Verwandtschaft mit den übrigen Sudannerg Sprachen unverkennbar ist.

Tübingen, 3. Oktober 1903.

Gabriel Ferrand (Vice-consul de France): Les Comâlis. Paris, E. Leroux. 1903. XIV 284 S. 8°; auch u. T. Matériaux d'Études sur les pays musulmans publiés sous la direction de A. Le Chatelier, Professeur au Collège de France I. Les Comâlis. Besprochen von C. F. Seybold.

Der Verf. des höchst lehrreichen Buchs war 1882-83 amtlich im französischen Somaliland (Obok) am Golf von Tadjurra und Aden tätig: vgl. dazu die litterarischen Früchte dieses Aufenthalts: Le Comâl, Alger 1884; Notes de grammaire Comâlie, Alger 1886; Notes sur la situation politique, commerciale et religieuse du Pachalik de Harar et de ses dépendances, Nancy 1886. Diese älteren Studien und Erinnerungen nimmt nun F. unter Benutzung der neueren Litteratur (bes. auch neuester wichtiger diplomatischer und parlamentarischer Aktenstücke) in seiner neuesten höchst zeitgemässen Arbeit wieder auf, welche eine fleissige Uebersicht alles dessen bietet, was wir bis heute über das im Innern noch ziemlich verschlossene Osthorn Afrikas und seine fanatischen, wilden Bewohner wissen. Zugleich werden mit dem stattlichen Bändchen die im Titel oben genannten Matériaux Le Chateliers, der selbst einer der besten Kenner des Islam ist (vgl. Les confréries musulmanes du Hedjaz 1887, L'Islam au XIX^e siècle 1888, L'Islam dans l'Afrique occidentale 1899) glücklich und verheissungsvoll inaugurirt. Der Verf. hat nach einem einleitenden Kapitel Géographie physique 1—13 alle geschichtlichen Nachrichten von der immer noch etwas dunkeln Puntexpedition der hieroglyphischen Inschriften über die Ptolemäer und das ganze Altertum und Mittelalter hinweg bis ins 19. Jahrhundert, ja in den Schlusskapiteln: Christianisme et Islam 213—236, Partage

du Çomâl 237—45, Le Mahdi Mohammed ibn Abdallah (der den Briten so sehr auf-sässige „mad Mullah“) 246—284 bis zu Beginn 1903 herab fleissig gesammelt und zu hübscher, von kleinen Wiederholungen freilich nicht ganz freier Darstellung gebracht: S. 14—51 Histoire, S. 52—63 Exploration du Çomâl au 19^e siècle. Nach Anführung einiger historischer Traditionen 72—76 wird kurz die mit arabischen Kultur- und Religionslehnwörtern durchsetzte hamitische Sprache charakterisiert (wobei wir S. 73 unter der aufgeführten Litteratur vermissen: Leo Reinisch, die Somalisprache. 1. Texte, 2. Wörterbuch. Wien 1901—2.) S. 77—84 Anthropologie bringt Notizen über den physischen Habitus der Somali, wobei freilich auf S. 77 f. etwas verworren und unklar mit den Begriffen: période kouchite, khamite ou galla, sémite operiert, fast gespielt wird, vgl. p. 72. Ausserst reichhaltig ist der Abschnitt „Tribus Çomâlies“ 85—163 mit eingehender Gruppierung der Stämme und Clans, deren „Organisation sociale“ 184—203 vorführt. S. 204—212 „Musique et Chansons“ folgen instruktive Proben und selbst Melodien von Volksliedern.

Wir fügen für eine Neuauflage nur einige Bemerkungen zu dem höchst lehrreichen Buch über den nun unter Frankreich, England, Italien und Abessinien verteilten, im Innern noch recht renitenten Aussenposten des Islam an Afrikas Osthorn, bei. S. 14 Souakin, vielmehr سواكن. S. 19 Räs el Fil: Die Karten geben meist Räs Felek oder Filuk; die zahlreichen Versehen im Griechischen S. 25 f. sind leicht zu verbessern. S. 27 Khaïar l. Hîjâr (Moštābih 553), Bakar l. Bakkâr. S. 28 Habenichts grosse Afrika-karte hat Samhara im Ostgebiet der Danāqil. S. 32 Hamadāni l. Hamdāni ist identisch mit Ibn el Hāik (nicht q S. 33) und Hasan etc. S. 35. S. 32 On y achète leurs peaux (des chèvres), qui sont un des principaux aliments du commerce du pays: ist eine unmögliche Uebersetzung eines korrupten

Textes bei Jāqūt 2, 967, 2 نَتَشَتَرَى جلودها

وَيُرْمَى بِأَكْثَرِ مَسَائِكِهَا فِي الْبَحْرِ statt des unsinnigen مَسَائِكِهَا ist natürlich مَسَائِكِهَا zu lesen, wie Hamdāni (ed. Müller) 52, 20 auch richtig hat: „und ihre abgehäuteten Körper werden meist ins Meer geworfen.“ Ebenso unbrauchbar ist die gleich folgende Uebersetzung: „Ils ont une coutume étrange (gemeint ist die gleich nachher erwähnte Entmannung aus Anlass einer bestimmten

Brautwerbung) quoiqu'ils rattachent leur généalogie à el Akta, et qu'ils soient comptés parmi sa famille“. Dieser rätselhafte Stammvater der Leute von Zeila existiert natürlich nirgends, sondern verdankt sein ephemeres Dasein der unsinnigen Lesart الابطاء in Wüstenfelds Jāqūtausgabe: Akta ist neuer Fehler aus الابطاء. Selbst wenn alle Wüstenfeld vorliegenden Handschriften das sinnlose الابطاء, wie es scheint, haben, (Varianten werden im Band der Anmerkungen nicht gegeben), dürfte es nicht im Text belassen werden, da ja Sinn und Zusammenhang das der Verderbnis zu Grunde liegende, einzig richtige الاسلام durch Konjekturen nahe legen mussten; einige Linien vorher ist ja von den Bewohnern von Zeila gesagt ومسلمون „les habitants sont musulmans“; nachher wird die dem Islam widerstrebende Entmannungsunsitte erzählt: Davor steht

dann ganz korrekt: وَلَهُمْ سُنَّةٌ عَجِيبَةٌ مَعَ كَوْنِهِمْ إِلَى الْإِسْلَامِ مُنْسَرِبِينَ وَفِي أَهْلِهِ مَعْدُودِينَ d. h. obgleich sie Moslime sind; الابطاء hat also aus dem Text Jāqūts zu verschwinden, wie hier der dadurch veranlasste Stammvater el Akta! S. 38 Aybad l. Aidāb; Berberā بربرا bei Abulfeda, nicht Berberah بربرة. S. 39 l. Z. u. ö. Hadyā, vielmehr شرحا. S. 47 u. ö. Covilhāo l. Covilhā. S. 48, 7 o. u. contrat l. combat. S. 68f. El Akāf l. el Aḥqāf. S. 247 foqāra l. foqarā; u. a.

Tübingen, 1. Oktober 1903.

G. F. Abbott, B. A. Macedonian Folklore, Emanuel College, Cambridge. Cambridge. At the University Press 1903. 8° 372 S. Bespr. v. J. v. Negelein. (Schluss.)

Offenbar aber ist der Glaube an die Werwölfe nur eine spezielle Form der krankhaften Idee, dass, seien es einzelne, damit belastete oder begnadete Individuen (überhaupt oder nur an bestimmten Jahrestagen), sei es jeder Sterbliche (nach Anlegung der tierischen Hülle oder im Schlafe resp. zur Nachtzeit), sich in irgend ein Tier, namentlich aber in ein reissendes, gefährliches Wesen verwandeln könne. So steht neben der Lykanthropie die Kynanthropie (Vergl. hierzu den vortrefflichen Aufsatz von Roscher: Das von Kynanthropie handelnde Fragment des Marcellus von Side in den Abh. d. sächs. Ges. d. Wissensch. hist. phil. Kl. B. 17, 3,

25 f.) die Tigranthropie u. a. Für die letztere Wahnsinnsform muss Bengalen der fruchtbarste Boden gewesen sein. Roscher a. a. O. S. 19 weist auf Colemann, *Hindou-Mythology* p. 321 hin, der von einer unter den Garrows in Bengalen häufig vorkommenden Geisteskrankheit spricht, die sich am besten als Tigranthropie bezeichnen lässt. Es heisst dort: Among the Garrows a madness exists, which they call transformation into a tiger, from the person who is afflicted with this malady, walking about like that animal, shunning all society. It is said that on their being first seized with this complaint, they tear their hair and rings from their ears, with such force as to break the lobe. It is supposed to be occasioned by a medicine applied to the forehead: but I endeavoured to procure some of the medicine thus used, without effect: I imagine it rather to be created by frequent intoxications, as the malady goes off in the course of a week or a fortnight. During the time the person is in this state, it is with the utmost difficulty he is made to eat or drink. — Der Bericht von der auch hier zur Anwendung kommenden Hexensalbe als einem nur suggestiv wirkenden Mittel ist uns besonders interessant. Nach der Schilderung eines evangelischen Missionars, der 27 Jahre in Bengalen verlebt hat, soll die Tigranthropie dort ausserordentlich grassieren. Nicht nur Eingeborene, sondern auch Europäer werden von ihr angesteckt und selbst ein christlicher Missionar wusste es anschaulich zu beschreiben, wie ein dunkler Instinkt ihn an jedem Abend ins Freie hinaustriebe, wo ihm dann Schwanz und Ohren wüchsen, die Hände sich zu Klauen umgestalteten u. s. w. Wenn der Leidende den Rand des Waldes erreicht habe, sei die Verwandlung vollkommen geworden. So rase er des Nachts im Dickicht herum und käme erst am Morgen in seine leiblich-menschliche Gestalt zurück (Mündlich von Herrn Pastor Onasch, Berlin). Solche Berichte¹⁾ klären in interessanter Weise die vedische Bezeichnung *purusavyāghra* (*Ātāpathabrāhmaṇa* 13, 2, 4, 2. 4.) eigentlich „Mann-tiger“ auf, worunter aber ein dämonisches Wesen, vielleicht wirklich, wie schon Oldenberg, *Religion des Veda* S. 84 vermutet, ein Lykanthrop verstanden werden muss (s. v. Negelein, *Das Pferd im arischen Altertum*, Königsberg 1903 S. 11 Anm. 1–2).

¹⁾ Auch Bastian, *Zeitschr. f. Ethnol.* B. 21 S. 121 spricht von Tiger-Menschen in Indien, leider ohne seine Quelle zu nennen.

Ob die weitverbreitete Meinung, dass sich Menschen durch blosses Anlegen des Vogelkleides, namentlich des Schwanengewandes (s. Grimm, *Myth.* 2, 915 f. Bastian, *Verbleibsorte* 79), metamorphosieren können, in diese Gruppe von Vorstellungen fällt, und der seit uralter Zeit in den Zwölften getriebene Mummenschanz (s. die interessanten Stellen bei Bastian, *Z. f. Ethnol.* B. I. S. 58 Anm.) mit Tierfellen hierher gehört, ist zweifelhaft. Dagegen ist der Glaube an die Verwandlung einzelner in reissende Tiere augenfällig mit solchen Erscheinungen verwandt und über die ganze Erde verbreitet. Die Abiponer erzählten Dobrizhoffer, oft deutlich vor ihren Augen die Verwandlung der Zauberer in Tiger gesehen zu haben, und auch in Abessynien sieht man die Hyänenatzten hervorstechen: *Z. f. Ethnol.* 1, 54, vergl. Bastian, *Beiträge* S. 98. Die Tigranthropie wird auch bei den Ghonds als vorhanden angenommen: Bastian, *Vorstellungen* 18.

Leoparden betrachtet man namentlich in Afrika allgemein argwöhnisch. Es herrscht der Glaube, das seien Menschen, die zeitweilig den Körper verlassen hätten, um in dieser Gestalt Gewaltakte auszuüben. Den Gliedern gewisser Familien schreibt man das Vermögen zu, sich in Krokodille verwandeln zu können, um dergestalt Feinden nachzustellen: Frobenius, *Ursprung der Kultur* I, 316. Im übrigen verweise ich auf Lazarus u. Steinthal, *Z. f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft* B. XI, S. 153; Caspari, *Urgeschichte der Menschheit* I 369; *Z. f. Ethnol.* B. 21, S. 121; Waitz und Gerland, *Anthropologie* B. 2 S. 504; Russegger, *R. in Eur. As. u. Afr.* (1835–41) Stuttgart 1843 II 2 p. 460).

S. 76: Mit der Christnachtsitte, ein Gewand auf dem Tische und einen brennenden Scheit im Ofen zu lassen, darf nicht in erster Linie ein analoger Brauch am Allerseelentag, sondern der slavische und deshalb in Masuren bewahrte gleiche Usus zur Neujaarszeit verglichen werden. Ueber denselben s. *Z. d. V. f. Volksk.* Jahrg. 1901 S. 157 f.

S. 78: Zu der Sitte, eine Münze in den Neujahrskuchen einzubacken und demjenigen ein glückliches Jahr zu verheissen, der sie in seinem Anteil findet, vergl. den ostpreussischen Usus, einen Ring in einen kuchenförmig getürmten Mehlaufen zu stecken und ihn durch Kinder, die sich dabei nur des Mundes (keiner Werkzeuge oder der Hände) bedienen dürfen, hervor-

suchen zu lassen — offenbar ein slavischer Brauch s. Ralston, *Songs of the Russian People* p. 201.

S. 84: Das Hineinwerfen von Salz in die Herdflamme um die Neujahrszeit braucht nicht von den Parentalien des alten Rom abgeleitet zu werden, sondern ist ein alter litauischer und slavischer Brauch.

S. 96f.: Die einzelnen Knochen von Tieren, ursprünglich Opfertieren, entnommene Prophetie gleicht namentlich in einem Punkte (S. 97) völlig der ostpreussischen Sitte, das Brustbein eines Huhns von zwei Menschen in zwei Teile zerreißen zu lassen, um dem Besitzer des grösseren Anteils einen bestimmten, ausgemachten Gewinn zuzusprechen.

S. 99: Wenn sich ein Gürtel löst, so meint man, dass eine Frau entbunden worden sei. Umgekehrt löst man im Litauischen die Kleidungsstücke einer Frau bei der Hochzeit, um ihr leichte Entbindung zu verschaffen und schnallt den Satteltgurt eines Pferdes zu gleichem Zwecke los.

Ibid. ist die von dem Schuh entnommene Prophetie namentlich in Ergänzung zu Sartoris bekannter Arbeit in der Z. d. V. f. Volksk. wichtig.

S. 102ff. spricht von der Verehrung von Brot, Salz u. s. w. Dem muhammedanischen Gesetz, das Brot nicht zu schneiden, sondern zu brechen, weil die göttliche Gabe nicht mit einem Messer verwundet werden darf, mag unsere Sitte, dasselbe in gleicher Weise zu behandeln, entsprechen.

S. 106: Die Abscheu vor dem Hasen, von dem man glaubt, dass er von Dschinnen beseelt sei, ist auch allgemein semitisch.

S. 107f.: Mannigfache Tiere, namentlich Vögel und der Hund, verkünden den Tod voraus. S. dazu *Globus* Jahrg. 1901 B. 79 S. 358 f., Z. d. V. f. Volksk. Jahrg. 1903 S. 266 f. u. 368 ff. Das Wiesel wird seiner Kleinheit, Geräuschlosigkeit und Schnelligkeit wegen überall als Seelentier betrachtet und gefürchtet: dem schlafenden Landsknecht läuft ein Wiesel aus dem Munde: Grimm, *Myth.*⁴ 2, 905. Noch in der Mitte des 18. Jahrh. wurde erzählt, dass einer Frau eine junge Katze und ein Wiesel beim Erbrechen aus dem Munde gekommen seien: *Lexikon universale* unter Zauberkrankheiten. Mehrfach soll die menschliche Seele als Wiesel erschienen sein: Wuttke 119. Deshalb erzählte man von ihm eigenartige Sagen und gab ihm seltsame, beschönigende Namen. In Westfalen wurde das weibliche Wiesel *froie* genannt, was wohl Frau, Fräulein bedeutet, wie dieses geister-

hafte Tier anderwärts Mühmlein, Fräulein, donna, donnola, hiess: Grimm, *Myth.*⁴ 1, 254. Andere Namen sind bayerisch: Schöntierle, spanisch comadreja, dänisch: den kjønne (pulchra), serbisch: lasitza (doch auch mit der Koseform lasa angeredet): *ibid.* 2, 944 Anm. 2. Der griechische Physiologus schreibt dem Wiesel eine unheimliche Entstehung zu: es soll durch das Maul empfangen und durch das Ohr gebären: Strzygowski p. 28. Dem Charakter desselben als Totentieres entspricht es, dass es einerseits zwar, wenn es genossen, Lebenskraft dem Geniessenden verleiht, dass man andererseits sich aber hütet, ihm in den Weg zu treten und sich vor seiner Rache fürchtet. Griechen und Römern war das Wiesel übel berufen: wenn es über den Weg lief, wurde eine öffentliche Versammlung aufgeschoben. Theophrast (charakt. 16) sagt, wem ein Wiesel vorbeiläuft, der darf nicht weitergehen, bevor ein Dritter den Weg beschritten oder er selbst drei Steine von dem Wege aufgehoben hat: Grimm *Myth.*⁴ 2, 944. Nach deutschem Glauben bringt ein Wiesel, wenn es mehrmals nacheinander in die Nähe desselben Wohnhauses kommt, für einen der Hausbewohner den Tod: Rochholz, deutscher Glaube und Brauch S. 136. In Norwegen verkündet ein Wiesel, das sich im Hause aufhält, überhaupt Unglück: Liebrecht, *Volkskunde* 329. Auf dem Dache gesehen, sind Wiesel oder Schlange nachteilige Zeichen: Grimm, *Myth.*⁴ 2, 949. Wiesel soll man niemals nachlaufen und sie nicht fangen, es sei denn im Mai: Bartsch, *Mecklenburgische Volksagen* 259, vergl. Grimm, *DM*² 634. Wenn es den Menschen im Walde trifft und ihn dort anbläst, so schwillt ihm das Gesicht. Ja sogar sein Anblick ist gefährlich, denn wenn man es oft nacheinander sieht, so wird man blind und krank: Grohmann, *Aberglaube aus Böhmen und Mähren* S. 58; vergl. Z. d. V. f. Volksk. B. 10 S. 59; B. 1 S. 191. Dagegen werden Teile vom Körper des Wiesel zu volksmedizinischen Zwecken verwandt: das einem Wiesel ausgerissene und sofort gegessene Herz hat die Kraft der Weissagung; das Blut, noch warm getrunken, heilt Fallsucht: Wuttke, *Aberglaube* 119, vergl. 296.

S. 118f. Der durch einen mit Laub geschmückten Knaben bewirkte Regenzauber ist von Mannhardt, *Baumkult* B. I ausführlich beschrieben worden.

S. 136: Das Kind erhält den Grosselterlichen Namen; cf. *Arch. f. Religionsw.* Jahrg. 1903 meinen Aufsatz: eine Quelle der indischen

Seelenwanderungsvorstellung. In diesen Ideenzusammenhang passt auch die Sage von Philipp von Macedonien S. 288 aufs genaueste hinein. Sie beginnt mit folgender Botschaft des Königs: „Ich will nach 25 Jahren zurückkehren. Ich gehe jetzt von binnen als alter Mann und will als Jüngling wiederkommen.“ Seine Wiedergeburt vollzieht sich in seinem Sohn Alexander. Ganz dieser Wendung entspricht auch die an die Unterthanen des Königs gerichtete Botschaft: „Da ich unfähig bin, der Macht des Darius zu widerstehen, so entferne ich mich von Euch. Aber ich will 30 Jahre später wiederkehren. Errichtet mitten in der Stadt einen Pfeiler, schnitzt in demselben mein Haupt und setzt auf meine Stirn die königliche Krone. Es wird Einer kommen, der sich unter den Pfeiler stellen wird und die Krone wird auf seinen Kopf fallen. Ihm bringt Verehrung dar; es wird mein Sohn sein!“

Weit würden wir die Grenzen dieser Anzeige überschreiten, wenn wir das 12. Kapitel von Abbotts Werk „Funeral rites“ S. 192–222 ausführlicher besprechen und das dort gegebene Material in den allgemeinen Völkerzusammenhang einreihen wollten. Sicherlich lässt gerade dieser Abschnitt des Buches in ethnologischer Hinsicht viel zu wünschen übrig. Das Gegebene wäre auf dem Hintergrund des allgemein-slavischen Toten-Kultus darzustellen gewesen. Kaum ein einziger Zug konnte uns dann überraschen. Anstatt dessen müssen uns in Abbotts Darstellungen teilweise entlegene Negerstämme, teilweise die alten Griechen herhalten. Zu einer systematischen Zergliederung werden die in der Z. d. V. f. Volksk. Jahrg. 1904 zu veröffentlichenden Erörterungen über den macedonischen Seelenglauben Anlass bieten.

S. 242ff. Bei der ausführlichen Darstellung der Nymphenwesen fällt wieder die Unkenntnis von A. Kuhns grundlegenden Arbeiten, der Mangel eines engen Zusammenschlusses mit der slavischen Ideenwelt und der hier besonders krass misslingende Versuch, alt- und neugriechisches zu vermischen, auf (siehe namentlich die ungeheuerliche Behauptung S. 249 oben).

S. 257 Anm. 1. Auch die Mazedonier identifizieren Schatten und Seele. Daher ist es den Kindern nicht erlaubt, mit ihrem Schatten Scherz zu treiben. Sonst kommt er nachts zurück und hockt ihnen auf. Vgl. dazu ausser Frazer a. a. O. I 285 ff. noch Arch. f. Religionsw. Jahrg. 1902 S. 18 ff.

Zu den S. 290 ff. erzählten Vogelsagen s. das zu S. 107 ff. Bemerkte. Hier ist der Reichtum und Wert des Gegebenen besonders anerkennenswert.

S. 300 „Furcht der Porträtierung“ vergl. ausser Frazer a. a. O. B. I S. 295 ff. auch Arch. f. Religionsw. Jahrg. 1902 S. 10 f.

Nur um nicht die uns gesteckten Grenzen zu überschreiten, wollen wir mit diesen Notizen die Besprechung unseres Buches, das sachlich soviel Neues bringt, ohne uns in der Darstellungs- und Behandlungsweise völlig zufrieden zu stellen, abbrechen. Möge ein gründlicher Kenner des slavischen Volkstums das gegebene Material sachgemäss zu verwerten unternehmen!

Königsberg i. Pr.

Les piliers de Tello.

Dans un petit volume¹⁾ où il rend compte des fouilles françaises à Tello, M. Heuzey a donné une description très précise de la manière dont les architectes Chaldéens construisaient la colonne. Dans ce travail, l'archéologue français reconnaît qu'il serait prématuré de se prononcer d'une manière définitive sur la destination des deux piliers. S'il est inutile de formuler de nouvelles hypothèses, il est permis cependant de se demander si cette construction énigmatique n'aurait pas une origine spécifiquement religieuse. Par une coïncidence remarquable, nous retrouvons dans l'Inde, une disposition analogue, dans l'agencement des briques destinées à l'*āgnidhriya*, c. à d. qu'elle révèle le plan de la colonne circulaire tel qu'il a été conçu à Tello; en effet l'assise A²⁾ comprend huit briques triangulaires à pointe échancrée, qui rayonnent autour d'une brique ronde au centre; l'*Apastamba-Sulba-Sutra*³⁾ donne des règles pour la construction circulaire (ou quadrangulaire) de l'*āgnidhriya*⁴⁾, qui s'appliquent entièrement à l'assise A de Tello. La colonne élamite présente une structure semblable, ce qui n'a rien de surprenant. Quant à la disposition totale des quatre colonnes, qui constituent un des piliers, elle révèle un principe, qu'on retrouve à quelques détails près dans la figure, qui accompagne les règles pour la délimitation de la *vēdi*⁵⁾;

¹⁾ Un Palais chaldéen p. 37.

²⁾ p. 42.

³⁾ Publié par Bürk dans ZDMG, Vol. 55 p. 543 et Vol 56 p. 327.

⁴⁾ ZDMG Vol. 56 p. 350 fig. 40.

⁵⁾ ibid. fig. 19 (p. 338).

la différence porte sur la forme rectangulaire du centre de la *vēdi* et le carré dans lequel sont comprises les quatre colonnes de Tello. Il ne faudrait pas cependant attacher une importance exagérée à ces rapprochements. Si l'on admet que la civilisation ou plutôt la culture babylonienne ait rayonné jusque dans l'Inde, elle a pu se faire sentir dans le domaine de l'architecture voire même dans celui de la géométrie, sans que les Grecs, comme l'a démontré Bürk, y aient été pour quelque chose. Que les architectes indous soient arrivés indépendamment à construire des colonnes circulaires en briques, suivant minutieusement les règles prescrites par les prêtres, sans avoir été inspirés par les procédés séculaires des Babyloniens et des Elamites¹⁾, cela n'a rien d'impossible. — L'idée première, qui amène la réalisation d'un plan déterminé pour la colonne de briques circulaire (ou quadrangulaire) a son point de départ dans le culte; telle est l'explication indoue. Pouvons nous l'utiliser dans la question, qui s'agit autour des piliers de Tello ou bien faisant nettement la part de ce qui revient à chaque peuple, doit on admettre que les Chaldéens n'ont attaché à l'origine aucune idée religieuse à ce type d'architecture? Je n'ose pas me prononcer, mais je crois, qu'on peut avancer sans l'ombre de témérité et indépendamment de l'inscription, que les deux piliers de Tello faisaient partie d'un édifice consacré à une divinité²⁾; ils s'élevaient dans un lieu où on rendait un oracle, mais en définitive leur destination reste inconnue comme par le passé. M. Barth auquel j'avais communiqué ce rapprochement me fait remarquer cependant que l'*āgnidhriya* n'est qu'un pavé ou dallage de briques tandis que le foyer proprement dit était une véritable construction à plusieurs assises et d'une disposition différente (voir ZDMG LVI p. 349 fig. 37 et fig. 38); mais il veut bien reconnaître dans les faits mentionnés un indice à noter.

Alfred Boissier.

¹⁾ Pour la colonne élamite voir „Délégation française en Perse“ Tome I p. 197.

²⁾ M. Heuzey a donné toutes les explications nécessaires sans conclure dans un sens plutôt que dans un autre; notre but était simplement de montrer qu'on retrouve la colonne de briques circulaire, des bords du Tigre à ceux du Gange. — L'inscription des piliers indique aussi la nature religieuse de l'édifice auquel ils appartenaient.

Mitteilungen.

Zu OLZ VI 379ff. sendet mir Dr. J. A. Knudtzon die folgenden Bemerkungen:

„In Nr. 70 Vs. 13 ist m. E. der Bruder Rib-Addi's nicht namhaft gemacht. Denn nach Rs. 5 f. und 11 f. dürfte in jener Zeile zwischen *ya* (bezw. *yi*) und *sarru* etwas wie *-ša-a-lu* vom Schreiber versehentlich ausgelassen sein, wonach ich übersetze: „es möge der König meinen Bruder fragen“ (*a-wa-te-ia*, das Winckler am Schluss der folgenden Zeile bietet, gehört zu dieser, da ein schräger Keil davor steht).

Was die in Nr. 119 und 120 genannte Person, die ein Bruder von Rib-Addi sein dürfte, betrifft, so ist das letzte Zeichen des Namens ziemlich sicher *iš* bezw. *i'* (beides wird ja auf den El-Amarna-Tafeln meistens durch ein und dasselbe Zeichen ausgedrückt). Den Namen lese ich aber nicht *„ra-bi-iš“*, sondern *iku (ik)-ra-bi-iš* und zwar wegen Nr. 227 der Berliner Ausgabe, wo *‘i-li-ra* (Z. 3) zu *‘i-k ra[-bi-iš]* zu ergänzen sein dürfte; denn diese Tafel wird nach ihrer Schrift ein Brief von Rib-Addi sein, was sie sehr gut sein kann, wenn die an der angegebenen Stelle mitgeteilte Seite für die Rückseite gehalten wird (auf der anderen Seite sind nur einige wenige Reste von 4–5 Zeilen erhalten).“

Ich füge hierzu an, dass der schräge Keil in No. 70, von dem Herr Dr. Kn. spricht, eher ein zufälliger Kratzer zu sein scheint, soweit man mit dem Original in der Hand urteilen kann. Damit wird die vorgeschlagene Ergänzung *yi(-ša-a-lu)* doch sehr zweifelhaft. Wenn an den beiden Stellen der Rückseite nur „mein Bruder“ ohne Wiederholung des Namens steht, so ist das, nach der ersten vollen Nennung, doch nicht auffallend.

Dass in No. 226 . . . *‘i-li-ra* . . . zu *‘i-li-ra[-bi-iš]* zu ergänzen sein sollte, halte ich für fast ausgeschlossen. Der vor *i* stehende Keil sieht mehr wie der Rest eines grösseren Zeichens, denn wie ein Personenkeil aus, so dass also vielerlei Möglichkeiten vorliegen, die Zeichen zu ergänzen.

F. E. Peiser.

Personalien.

In Wien habilitierte sich Dr. N. Rhodokanakis für semitische Philologie.

Aus gelehrten Gesellschaften.

VAG: Am 4. Nov. fand die erste Zus. der Berl. Mitgl. nach d. Ferien statt. Dr. Winckler berichtete über die jüngsten Ausgrab. in Saida.

Am 3. Nov. hat sich in Leipzig eine Ortsgruppe der VAG konstituiert. Lokal: Kitzing u. Helbig. Burgstr., kleiner Saal.

Zeitschriftenschau.

Oriens Christianus. Römische Halbjahrshefte für die Kunde des christlichen Orients. Herausgegeben vom Priesterkollegium des deutschen Campo Santo unter der Schriftleitung von Dr. Anton Baumstark. Preis des Jahrgangs M. 20. Rom, Tipografia Poliglotta, in Deutschland in Kommission bei Otto Harrassowitz, Leipzig, I. Jahr-

gang 1901 Heft 1 u. 2, II. Jahrgang 1902, Heft 2.)
Lexikon-Oktav, Jahrg. I 425 S., Jahrg. II 519 S.,
Besprochen von B. Violet.

Nicht des Herausgebers, sondern meine Schuld ist es, dass in diesem Blatte bisher der ersten Hefte des *Oriens Christianus* immer noch nicht gedacht worden ist. Mir ist diese Besprechung schon vor recht langer Zeit anvertraut, leider nicht zugleich damit auch die Musse gegeben worden, sie auszuführen.

Die drei mir vorliegenden Hefte (II, 1 habe ich nicht erhalten) zerfallen in je drei Abteilungen mit den Titeln 1) Texte und Uebersetzungen, 2) Aufsätze, 3) Mitteilungen, Besprechungen, Litteraturbericht. Da es mir nun weder Raum noch Zeit erlauben, jedes Stück dieser wertvollen Zeitschrift genauer zu besprechen, so gebe ich zunächst nur in kurzen Zügen eine Uebersicht des Gesamtinhalts der einzelnen Abteilungen, um dann noch einiges herauszugreifen, was mir besonders interessant scheint.

1) Texte und Uebersetzungen:

I, 1 enthält: Baumstark, Eine ägyptische Mess- und Tauf liturgie vermutlich des 6. Jahrhunderts, S. 1—45, arab. Text mit lat. Uebers., interessant für Liturgie und Dogmengeschichte; — Besson, Un recueil de sentences attribué à Isaac le Syrien, S. 46—60 und Fortsetzung in I, Heft 2, S. 288—298, griech. Text nach zwei Hss. der Vaticana mit sehr kurzer Einleitung; — Giamil, Symbolum Nestorianum Anni p. Chr. n. 612, S. 61—79, syr. Text mit lat. Uebers. und einleitenden Bemerkungen, darin ein syrisches „Gedicht“ über die Entstehung dieses Symbols; — Göller, Ein nestorianisches Bruchstück zur Kirchengeschichte des 4. und 5. Jahrhunderts, S. 80—97, syr. Text mit lat. Uebers., hauptsächlich Athanasius und Nestorius betreffend.

I, 2: Vetter, Die armenischen apokryphen Apostelakten. I. Das gnostische martyrium Petri, S. 217—239, armen. Text aus zwei Hss. der Pariser Nationalbibliothek, verglichen mit dem kürzeren griechischen Texte nach Lipsius, Acta Petri etc., leider ohne genaue Uebersetzung des Armeniers, so dass ein dieser Sprache unkundiger Leser selbständig nachzuprüfen ausser Stande ist. Dieser Aufsatz soll den Anfang einer längeren Reihe von Veröffentlichungen ähnlicher armenischer Texte der Pariser Bibliothek bilden. — Baumstark, Abu-l-Barakâts nichtgriechisches Verzeichnis der 70 Jünger, S. 240—275, arabischer Text nach zwei Hss. mit lat. Uebers. In der Einleitung bespricht B. das Verhältnis dieses aus Aegypten stammenden arabischen Textes zu den griechischen und syrischen Notizen über die 70 (72) Jünger und bezeichnet S. 245 den Bischof Philoxenos von Hierapolis als einen der mutmasslichen Gewährsmänner für diese Liste, deren Heimat letztlich Syrien ist. — Göller, Eine jakobitische „vita“ des Nestorius, S. 246—287, syr. Text mit lat. Uebers. aus einer Hds. des 18. Jhdts., der Verfasser war ein ausgesprochener Gegner des Nestorius, ist sehr partiell, aber giebt einige bisher unbekannte Mitteilungen. — Besson s. o. I, 1 — Braune, Ein Brief des Katholikos Timotheos I über biblische Studien des 9. Jahrhunderts, S. 299—313, syr. Text mit deutscher Uebersetzung. Der Brief ist ungemein interessant, weil er wichtige Angaben über Vervielfältigung der Hexapla (auf Papier in nisibenischem Masse) und dabei unterlaufende Schreibfehler, ferner Mitteilungen über

Auffindung einer alten Bibliothek nahe Jericho bei Gelegenheit einer Jagd und über kirchliche Verhältnisse enthält. — Baumstark, Das maronitische Synaxar zum 29. Juni, S. 314—319, Karschuni mit griechischem Paralleltexte aus dem gedruckten Menäum Venedig 1820, Tag Petri und Pauli.

II, 2 enthält: Kugener, Allocution prononcée par Sévère après son élévation sur le trône patriarchal d'Antioche S. 265—282, syr. Text mit französischen Uebers. und Hinweisen auf das verlorene griechische Original dieses bischöflichen Programms vom 6. Nov. 512, welches am Schlusse eine Reihe wichtiger Unterschriften von Bischöfen enthält, über die Vf. ausführliche Aufschlüsse giebt. — Braun, Zwei Synoden des Katholikos Timotheos I, S. 283—311, syr. Text mit deutscher Uebers., es handelt sich nach Braun um Synoden aus den Jahren 782 und 790, von deren ersterer die kirchen- und dogmengeschichtlich wichtigen 4 Kanones, von der zweiten die Rechtfertigung des wegen Ketzerei (Messalianismus) angeklagten Bischofs Nestorius von Bêth Nûhâdran sich erhalten haben. — Baumstark, Abû-l-Barakâts „griechisches“ Verzeichnis der 70 Jünger, S. 312—343, arab. Text mit koptischen Namen, übersetzt ins Lateinische. Diese aus dem Griechischen stammende Liste bildet die Ergänzung zu dem von Baumstark I, 2, S. 240—275 veröffentlichten Verzeichnisse syrischen Ursprungs. — Heer, Ein neues Fragment des Märtyrerbischofs Petros von Alexandria, S. 344—351 griechisches Fragment aus cod. Vat. gr. 2081 fol. 95 v^o aus dem 10. Jhrhdt. — Baumstark, Zwei syrische Papiasitate, S. 352—357, eine verdienstliche Veröffentlichung dieser mehrfach erwähnten, aber wenig bekannten Stellen über Papias; die zweite bezieht sich auf die dem Papias zugeschriebene Beschreibung des Messiasreichs in den Ausdrücken der Baruchapokalypse (Iren. V, 33, 3 ff.) und ist wegen der Erwähnung des „Evangelisten“ Johannes für die johanneische Frage wichtig.

2) Aufsätze:

I, 1: Baumstark, Die nichtgriechischen Paralleltexte zum achten Buche der apostolischen Konstitutionen, S. 98—137, eine sehr eingehende Untersuchung über die Quellen dieses wichtigen Rechtsbuches. Das Resultat ist (S. 137): Vier Quellen, die *διαθήκη του κειμένου*, die Canones Hippolyti, die ägyptische Kirchenordnung und ein selbständiger Text, die erste und vierte aus Syrien, die zweite und dritte aus Aegypten stammend, haben zusammen das achte Buch ergeben, doch ist der Anteil der vier Quellen an dem Ergebnis verschieden gross, am grössten der der vierten Quelle. Baumstark, welcher Rahmanis und Riedels neuere Arbeiten verwertet, kommt also zu weit genaueren Resultaten, als sie z. B. noch in Harnacks Litteraturgeschichte I, 2 S. 777 (1893) verzeichnet sind. — Braun, Der Katholikos Timotheos I. und seine Briefe, S. 138—152. Ein Abriss des Lebens und Verzeichnisses der syrischen Briefe dieses dem achten Jahrhundert angehörigen Patriarchen, von dem der Verf. in I 2, S. 299—313, II 1, S. 1—32, II 2, S. 283—311 mehrere Texte herausgegeben hat (s. o.). — Strykowski, Die Sophienkirche in Salonik. Ein Denkmal, das für die Wissenschaft zu retten wäre. S. 152—158 mit Abbildungen. Strykowski bespricht den beklagenswerten Zustand, in dem sich die mit wertvollen Mosaiken geschmückte und in jeder Beziehung architektonisch bedeutsame uralte Kirche befindet; leider ist seitdem die Gefahr für dies Bauwerk durch die mazedonischen Unruhen nur noch gestiegen. — Graeven, Ein Christustypus in

¹⁾ II, 1 wird später nachgetragen. D. R.

Buddhafiguren. S. 159—167 mit Abbildungen der Reliefs eines jetzt in Berlin befindlichen Sarkophags aus der Kirche Sulu Monastir in Konstantinopel.

I, 2: Baumstark, Die nestorianischen Schriften „de causis festorum“ S. 320—342. B. will hierin eine Ergänzung zu der Schrift von S. J. Carr, *Thomas Edesseni tractatus de Nativitate D. N. Christi, textum syriacum edidit Ac. Romae 1898* bieten auf Grund einer zuverlässigen Abschrift der von Carr durch Vermittelung anderer verwerteten Handschrift und auf Grund der Notizen aus 'Abd-iss'. Den Inhalt jener Handschrift bildet die dogmatische Begründung der Kirchenfeste und die Darstellung der Festgeheimnisse, welche den Feiern zu Grunde liegen. B. untersucht zunächst die Geschichte der nestorianischen Schriften dieser Art, teilt dann die Ueberschriften der Kapitel der beiden Abhandlungen des Thomas mit, und zwar sowohl derer, welche von Thomas selbst herkommen, als auch diejenigen der Ergänzungen, welche Kyros aus Edessa, Henana aus Adiabene, Isaias aus Ktesiphon und ein Anonymus aus Nisibis zu des Thomas Arbeit geliefert haben, und bespricht endlich den Wert dieser Abhandlungen für die Erkenntnis der Stilistik, der Liturgie, des Bibelgebrauchs und der dogmatischen Anschauungen der ostsyrischen Kirche. — Stegenšek, Eine syrische Miniaturenhandschrift des Museo Borgiano. S. 343—355. Das nestorianische Evangelium, No. 14 f-k des Museo Borgiano enthält reichen Bilderschmuck, aus dem S. die Abbildungen des Palmeneinzuges, der Thomasszene, des Drachentöters St. Georg und ein eigenartiges Ornament in vorzüglichen Wiedergaben vorlegt und eingehend bespricht. — Strykowski, Der Schmuck der älteren el-Hadrakirche im syrischen Kloster der sketischen Wüste, S. 356—372. S. giebt, leider diesmal ohne Abbildungen, eine Beschreibung der Anlage und besonders der Ornamentierung der Kirche im Deir es-Surjân, teilt die syrischen Inschriften mit ihren griechischen und einer koptischen Beischrift mit und weist hin auf die merkwürdige Ähnlichkeit dieser Kirche in der Ornamentik mit der Moschee des Ibn Tulun in Kairo, zum Schlusse die Frage aufwerfend, ob man dort Erzeugnisse der syrischen oder der ägyptischen Kunst vor sich habe. Dieser Aufsatz bereitet auf die grosse Publikation über die Kirchen und Klöster Aegyptens vor, welche Strykowski mit den Herren Somers-Clarke, Herz-Bey und Moritz in Angriff genommen hat (erschienen 1902: Hellenistische und koptische Kunst in Alexandria).

II, 2 enthält an Aufätzen: Baumstark, Die Evangelienexegese der syrischen Monophysiten S. 358—389, Fortsetzung und Schluss des schon in II, 1 S. 151 ff. begonnenen längeren Aufsatzes. Die mir vorliegende zweite Hälfte beginnt mit der Handschrift Brit. Mus. Add. 14.682, welche B., gestützt auf die Angaben von Wright's Katalog, dem Rabban Lazaros im 8. Jahrhdt. zuschreibt, enthält vor allem eine eingehende Inhaltsangabe der fast unbekannten Hs. Vat. Syr. 154, welche auf Georgios von Be'eltân (8 Jhdt.) zurückgeht, und eine Untersuchung dieser Schrift und ihrer Quellen Philoxenus und Chrysostomus, behandelt dann die weiteren monophysitischen Kommentare besonders in Bezug auf ihre Originalität und ihre Quellen und weist endlich S. 384—389 die Bedeutung dieser Litteratur für die Patristik, besonders für die Kenntnis des Chrysostomus und des Gregor von Nazianz nach. — Ignaz Goldziher, Neutestamentliche Elemente in der Traditionslitteratur des Islam, S. 390—397. In dem kleinen Artikel giebt der berühmte Meister Beiträge

zu dieser wichtigen Frage, welche den Abschnitt „Hadith und Neues Testament“ seiner muhammedanischen Studien, Teil 2, S. 382—400 ergänzen wollen. Er bietet erstlich Parallelen zu Matth. 7,7; 6,20f. (oder Marc. 12,33f.) Matth. 10,34; 20,1—16; 7,16; 2. Cor. 9,7; 1 Thess. 5,21 und nachträglich S. 397 noch zu Matth. 5,19; 3,11 aus der islamitischen Litteratur dar und kommt dann zu eigentlichen Zitaten, von denen er besonders das eigentümliche Missverständnis des Schlusses von Matth. 5,45 im Mufid al ulûm 120 hervorhebt, wo aus dem neu-

testamentlichen *على البر والفاجر* „über den Gerechten und den Missethäter“ durch andere Deutung von

على البر (Gerechter, Festland) später vielmehr *على البر والبحر* „über das Festland und das Meer“ geworden

ist; endlich weist er auf die freie legendarische Verwendung neutestamentlicher Stücke in der Tradition des Islam hin, wo sich z. B. Matth. 4,5—7 als Hadith im Munde des Abu Hurejra erhalten hat. — Schermann, Eine neue Handschrift zur Apostolischen Kirchenordnung S. 398—408 macht mit Cod. Paris. gr. 1555 A s. XIV bekannt, giebt eine Kollation des darin enthaltenen Fragments und bespricht im weiteren seine Bedeutung. — Ugolini II Ms. Vat. Sir. 5 e la recensione de V. T. di Giacomo d'Edessa S. 409—420 geht der Frage nach, ob der syrische Text des Ezechiel, welcher in der genannten Handschrift sich findet, auf Jakob von Edessa zurückzuführen sei oder nicht, ohne ein letztes abschliessendes Urteil zu fällen; dabei giebt er einige Textproben und S. 417 das Faksimile einer Seite der Handschrift. — Strykowski Antiochenische Kunst S. 421—433 giebt herrliche Abbildungen und Erläuterungen einiger Kunstdenkmäler aus Antiochia, am Schlusse bietet er eine eigene Deutung der viel besprochenen Monogramme von Thorpfelern aus 'Akkâ, in denen er den Namen Antiocheia erkennt. Es ist diese Abhandlung eine neue Frucht der mühsamen Studien Strykowski über die Beziehungen zwischen abendländischer und morgenländischer Kunst.

Ueber die dritte Abteilung jedes Heftes, welche a) Mitteilungen über wissenschaftliche Entdeckungen, b) Besprechungen neuer Bücher entsprechenden Charakters, c) einen Litteraturbericht enthält, kann ich hier nicht mehr ausführlich berichten, wegen der Mannigfaltigkeit des dort Gebotenen. Ich darf nur sagen, dass mir die Mitteilungen interessant, die Besprechungen sachlich und vornehm, die Litteraturangaben sorgfältig und möglichst vollständig erscheinen.

Im einzelnen alles nachzuprüfen, wird niemand von mir verlangen, doch will ich nicht verschweigen, dass in der Besprechung meines, unsern Lesern bekannten Psalmfragments I, 2 S. 418 mir aufgefallen ist, dass gerade die Hauptsache, die Transkription des arabischen Textes in griechischen Buchstaben unerwähnt geblieben ist. Hoffentlich ist dies eine Ausnahme.

Im allgemeinen betrachtet, macht der Oriens Christianus einen sehr guten Eindruck durch seine Reichhaltigkeit, die hohe wissenschaftliche Bedeutung vieler seiner Mitarbeiter, die treffliche Ausstattung der Hefte und besonders durch die vorzüglichen Abbildungen. An eine ausgesprochene fachwissenschaftliche Zeitschrift wird niemand die Forderung stellen, dass alle Beiträge jedem Leser interessant sein sollen. Manche derselben gehen in solche Spezialfragen ein, dass sie naturgemäss nur einen

Berlin, im Oktober 1903.

5. John P. Peters, exploration in Palestine extracts from „Notes of a Vacation“ published in the journal of Bibl. Literature. — Mrs. Ghom d-Howie, folklore of mt. Lebanon. (Sehr interessant als Nachweis, dass hier, wie überall, dieselben Geschichten erzählt werden, welche von Arabisten als Unterlage

²⁾ Griech.-karthagisch umfasst nur Namen ו
אמאטורת בת אשמנאס. Ummatoret,
Tochter d. Asmunas (?) die Priesterin.

La Géographie 1903.

VIII. 2. Ang. Chevalier, exploration scientifique dans les États de Snoussi, sultan du Dar al-Kouti.

Gött. Gel. Anzeigen 1903.

165. IX. Seybold, Kitab Alnoqat Waldawair, bespr. v. T. J. de Boer.

Literar. Centralblatt 1903.

37. A. de Vlieger, Kitāb al Qadr, bespr. v. C. F. Seybold. — Ernst Harder, Deutsch-arabisches Handwörterbuch, bespr. v. ?

38. Aurelio Palmieri, die Polemik des Islam. Aus dem Italien. übers. von Valentin Holzer, bespr. v. C. F. Seybold. — J. Barth, Wurzeluntersuchungen zum hebräischen und aramäischen Lexikon, bespr. v. ?

39. Pinkas Heinrich, Fragment eines Gebetbuches aus Yemen, bespr. v. A. Fr.

40. Carl Steuernagel, hebräische Grammatik, bespr. v. Hugo Gressmann.

41. G. F. Abbott, Macedonian folklore, bespr. v. K. D.

42. A. Fries, die Gesetzeschrift des Königs Josia, bespr. v. S. K.

43. Rothstein, J. W., Bilder aus d. Geschichte des alten Bundes, bespr. von S.—r. — Belk, W., Beitr. zur alten Geogr. u. Geschichte Vorderasiens, bespr. von ?

Al-Machriq. VI. 1903.

No. 15 (1. Aug.). Dr. P. Guigues, Notes sur l'origine du café. Mit Abbildungen. — P. C. Bacha, Traité inédit de Théodore Abucara (IX^e siècle) (suite): sur le vérité de Christianisme. — P. H. Lammens, Notes ethnographiques et géographiques sur le Liban (suite): Les anciennes langues du Liban. — Besprechung u. a. von: 1. B. Vandenhoff, Exegesis Psalorum apud Syros Nestorianos, Reine 1899. 2. Paul Radiot, Les vieux Arabes (L'Art et l'Âme). Paris 1903. — Varia. Ueber orientalische Tinte. Die Engländer ahmen jetzt die bei den Arabern altherkömmliche Darstellungsweise nach.

No. 16 (15. August). L'abbé N. Sayeghian, La fête de l'Assomption dans l'Eglise Arménienne. — A. M. Raad, De Dérîdawa à Harar. Insbesondere Beschreibung der Stadt Harar (Nordostafrika).

No. 17 (1. September). L'abbé G. Manache, Le philosophe Pierre Toulouai (XVII^e siècle). 'Abd Allāh Buṭrus b. Buṭrus b. Ishaq el-Mārūnî at-Tūlāwî, geb. um die Mitte des 17. Jahrh. in Tūlā, Provinz al-Batrūn, Priester in Aleppo, gest. 1745. Mit einer Aufzählung seiner (handschriftlichen) Werke über Logik u. s. w. — P. H. Lammens, La secte des Racusiens. In Anlehnung an Maṣriq 12, S. 575. — L'abbé I. Harfouche, Les anciens couvents du Kesraoua (suite): Fin de l'histoire, de Mar Chalita. Biographien der Vorsteher des Klosters mit Abdruck von Urkunden zur Geschichte desselben (17. und 18. Jahrh.). — Anastase al-Karmeli, Qawā'id at-ta'rib. Behandlung der Fremdwörter im Arabischen in alter und neuer Zeit. — P. C. Bacha O. B., Traité inédit de Théodore Abucara sur la vérité de Christianisme (IX^e siècle) (fin). Varia. zur Lebensgeschichte des heil. Mārūn.

Neue Philol. Rundschau. 1903.

21. H. V. Hilprecht, die Ausgrabungen im Bēl-Tempel zu Nippur, bespr. v. Hansen.

Polybiblion 1903.

Septembre. Marie-Joseph Lagrange, la méthode historique surtout à propos de l'Ancien Testament

(und) Johannes Jeremias, Moses und Hammurabi (und) H. V. Hilprecht, die Ausgrabungen im Bēl-Tempel zu Nippur, bespr. v. E. Mangenot.

Prot. Monatshefte 1903.

9. W. Staerk, Namenaberglaube im Alten u. Neuen Test.

Rendiconti della R. A. d. Lincei 1903.

S. Quinta. Vol. XII 5, 6. Conti Rossini Carlo, gli atti di Abbā Yonās (15. Jahrhundert).

Revue Archéologique 1903.

Juillet-Aout. Raymond Weill, inscriptions égyptiennes du Sinaï. 1. les dossiers de Londres (Einleitung). — Seb. Ronzevalle S. J., inscription bilingue de Deir el Qala'a (lateinisch und griechisch). 1. la déesse Sima. Die Göttin Sima, hier geschrieben S = *Sima*, in der Inschrift von Burdj el-Qa'ê, dans l'Emèse, Revue archéol. 1898 I p. 39, *Syma*, in einem andern zu Einesa gefundenen Fragment *Sym...*, Rev. arch. I p. 387, nun sicher nicht = Juno Regina, sondern = *σημητιον* aus dea Lyria, *سمص* der Apologie des Pseudo-Méliton = *σμιος* der Syrer von Apamea, *σημια* vom Hauran, *συμ(αιος)* der Nabata'er, *سمص* und Samya aus Absamias und Barsamya, *شامات* und *بيت شاما* und *كفرشاما*; all dies

schliesslich = *سمص*. Diese will er dann mit der Taubengöttin identifizieren, welche wieder = Semiramis sei. (Aber bei der Etymologie des letzten Namens übersehen, dass babylonisch Sammu-ramât vorliegt, ferner, dass die Leute von Hamat nicht ohne weiteres als Semiten anzusprechen sind; die Frage ist an diesem Punkte komplizierter, als R. sich wohl vorstellte. Die Ausführungen über Juno Sima, Tochter des Zeus = Atargatis, Tochter des Haddad, vermittelt durch Ba'al Marqod verleihen der Gleichung Sima-Semiramis einiges Gewicht. D. R.) 2. l'impératrice Schémie divinisée. Arab. *سحيم*, fem. zu *سحيم*, seltener *سهييم*; in Semiasura etc. Spielerei wie in Deasura, Simiamyra Zusammensetzung

von Schémie und *أميرة*. — René Dussaud, notes de mythologie syrienne. II une réplique perdue de Jupiter Héliopolitain. — René Dussaud, Bronzes syriens (eine Parallele zu R. Ar. 1903, 397—400 cf. OLZ Sp. 387, die schon in die islamische Epoche fallen würde, während die vorher publ. ins 3.—4. Jahrh. n. Chr. zu setzen sei). — S. R., encore la Bible et Babel (Auszug aus Times literary suppl. vom 19. Juni); fouilles de Gezer.

Revue Biblique 1903.

4. M. Hyvernat, Petite introduction à l'étude de la Massore. (Forts.) — H. Vincent, Les ruines d'Amwās (Ruinen des alten Emmaus, Nicopolis). — S. Ronzevalle S. J., Un Bas-Relief Babylonien (Bildwerk in Fels gehauen am Jabal Akroum, in Nähe des Wādi Brissa, an dem Nordabhang des Libanon, darstellend einen Mann im Kampf mit einem Löwen, wie angenommen wird Nabukadr. II). — H. Vicent, Notes d'Epigraphie Palestinienne. — Fr. de Hummelauer, Cursus scripturae sacrae... Josue. — Bousset, Relig. d. Judent. Perles, Boussets Rel. d. Judent. — K. A. T. 3, — Etudes sur religions semitiques, bespr. v. P. Lagrange.

Revue Critique 1903.

36. Weiss, I., das Älteste Evang., bespr. v. Loisy.
 38. Carl Steuernagel, hebräische Grammatik, bespr. v. R. D. — B. Duhm, das Buch Jeremia (übersetzt) bespr. v. Alfred Loisy.

Revue de Géographie 1903.

Septembre. Pierre Dornin, Bonaparte et le monde musulman.

Revue de l'histoire des Religions 1903.

XLVII. 1. A. Nicolas, A propos de deux manuscrits „Babîs“ de la Bibl. nationale. — H. Büchler, das Synhedrion in Jerusalem, bespr. v. H. Lambert. — Hartmann, M., der islamische Orient V., Meareb der weise Narr u. fromme Ketzer, bespr. v. R. Basset. — Carus, P., the History of the Devil, bespr. v. H. Réville. — Nallino, Le odierne tendenze dell' islamo. Chrestomathia Qorani-arabica, bespr. v. R. Basset.

Revue de l'Orient Chrétien 1903.

2. H. Lammens, notes de géographie ecclésiastique syrienne.
 3. H. Lammens, un poète royal à la cour des Omiades de Damas (Aḥṭal). — L. Buffat, lettre de Paul, évêque de Saïda, moine d'Antioche, à un musulman de ses amis demeurant à Saïda (traduction d'un manuscrit de la Bibl. or. de l'Univ. Saint Joseph, Beyrouth) (setzt ihn gegen das Ende des 13. Jahrh.). — H. Lammens, anciens couvents de l'Auranitide (im Anschluss an Nöldeke, Z. D. M. G. 1875, 419—444 und mit Hinweis auf R. Dussaud's Publikation über seine Erforschung der Ḥarra).

Revue des Questions Historiques 1903.

Ermoni, V., Manès et le Manichéisme.

Revue sémitique¹⁾ 1902.

4. Halévy, Recherches bibliques. — Notes évangéliques (suite). — Un dernier mot sur l'origine de l'alphabet. — Deux nouvelles inscriptions de Sidon. — Passages difficiles dans la Bible. Lettre de M. Conti Rossini. Bibliographie.

1903. 1. Halévy, Recherches bibliques (Amos). — Notes évangéliques. — Quelques améliorations dans les inscriptions de Bodastoret. — l'inscription nabatéo-arabe d'En. Nemara²⁾. — Nouvel essai sur les inscriptions proto-arabes (suite). — Un Juif bien heureux. Nau, Behemot ou „la sauterelle“ dans la tradition syriaque. Virolleaud, Textes relatifs au culte des divinités de Lagash. Bibliographie.

2. Halévy, Recherches bibliques. — Notes évangéliques. — Le code d'Hammurabi et la législation hébraïque (fortgesetzt bis 1903. 4.). — Le culte d'une tête d'âne. — Le berceau de l'écriture kharostri. Virolleaud, Di-tilla. Bibliographie.

3. Halévy, Recherches bibliques. — Notes évangéliques. — Le code etc. — Un document judéo-araméen d'Elephantine. — Nouvel essai sur les inscriptions proto-arabes. — Le calembour dans la judéophobie alexandrine. — Variétés. Bibliographie.

¹⁾ Durch Behinderung des Berichterstatters verspätet.

²⁾ s. oben Sp. 277.

4. Recherches bibliques (Amos, fin). — Mugur, Mugri et Melubba. — Le code etc. Lettre de M. Conti Rossini. Halévy, Curieux échappatoire. — Une rectification. — Variétés. Bibliographie. Table des matières für die Jahrgänge 1893—1902 der Revue sémitique.

Theol. Literaturblatt 1903.

29. T. K. Cheyne and J. S. Black, Encyclopaedia Biblica, bespr. v. Ed. König.
 30. The Jewish Encyclopaedia, bespr. von Eb. Nestle.
 32. Carl Steuernagel, hebräische Grammatik, bespr. v. Ed. König.
 34. K. Kittel, die Bücher der Chronik (H. K. v. Nowack), bespr. v. Wilh. Riedel.
 35. Emil Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi, bespr. v. Feine.
 36. Norbert Peters, der jüngst wieder aufgefundene hebräische Text des Buches Ecclesiasticus, bespr. v. R.
 39. O. Procksch, der Friede des Lysias vom Frühling 164 v. Chr. (Zeigt, dass von den „zwei“ Feldzügen des Lysias nur der siegreiche, 1. Makk. 6, 28—63 berichtete, als historisch angenommen und auf das Jahr 148 Sel. gesetzt werden muss, zugleich mit den vier Schriftstücken 2. Makk. 11).
 40. John Urquhart, die neueren Entdeckungen und die Bibel. 3. Bd.: Vom Auszuge aus Aegypten bis zur Philisterzeit. Uebers. v. E. Spliedt, bespr. v. A. Kl.
 41. O. Procksch, der Friede des Lysias vom Frühling 164 v. Chr. II.

Theolog. Literaturzeit. 1903.

20. Baldensperger, W., Die messianisch-apokalyptischen Hoffnungen des Judentums. 3. Auflage, bespr. v. I. Weiss. — Pleiderer, Otto, das Urchristentum, seine Schriften u. Lehren, 2. Aufl., bespr. v. O. Clemen. — Harnack, Ad., Ueber verlorene Briefe u. Aktenstücke, die sich aus der Cyprianischen Briefsammlung ermitteln lassen. — Klostermann, Erich, Eusebius Schrift *Περὶ τῶν τοπωνύμων ἐν τῇ θείᾳ γραφῇ*. — Bonwetsch, G. N., Hyppolits Kommentar zum Hoh. Lied, bespr. v. H. Achelis. — Harria, I. Bendel, M. A. The Dioscuri in the christian legends, bespr. v. Dobschütz. — Kyriakos Diom., Gesch. der Orient. Kirchen von 1453—1898, bespr. v. Ph. Meyer.
 21. Wilhelm Erbt, Jeremia und seine Zeit, bespr. v. Fr. Giesebrecht.
 22. Schloegl, N., Ecclesiasticus (und) Lévi, I. L'ecclésiastique, bespr. v. Smend.

Theol. Studiën (Utrecht) 1903.

IV. G. Jahn, das Buch Ester, bespr. v. v. der Flier.

Tijdschrift voor Indische Taal-Land-en Volkenkunde. 1903.

XLVI 2, 3. S. van Ronkel, eene moderne arabische verhandeling over de Zwaartekracht (une mémoire arabe sur la gravitation).

Zeitschr. f. Sozialwissenschaft 1903.

VI 8,9. Theodor Achelis, Anomalien der religiösen Entwicklung.

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

6. Jahrgang.

15. Dezember 1903.

Nr. 12.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Babylonisch-Assyrisches. II.

Von F. H. Weissbach.

3. Eine keilinschriftliche Mondfinsternis.

Obwohl der 2. Band von R. F. Harpers' *Assyrian and Babylonian Letters* seit vollen 10 Jahren vorliegt, scheint es doch bis jetzt von allen, die sich mit keilschriftlicher Astronomie beschäftigen, übersehen worden zu sein, dass Nr. 137 der genannten Sammlung (=K 467) den Bericht über eine Mondfinsternis enthält. ZZ. 1—9 lauten:

1. a-na šar matate beli-iá ardu-ka =Za-kir
2. ^{1a}Nabu u ^{1a}Marduk a-na šar matate beli-iá
3. lik-ru-bu ^{1a}Bel u ^{1a}Nabu ù-me ár-ku-ti
4. ša ũu-ub lib-bi ũu-ub šeri
5. lu-bal-li-ũu-ka u ^{ameli}bel nakri-ka
6. ana katá-ka lim-nu-ú umu XV ^{kan}ša arši Tebetu
7. ina maššarti kablití ^{1a}Sin atalu iš-ta-kan
8. ina ^{1a}šadu ul-tar-ru u eli
9. ^{1a}amurru il-t[a-ħ]a-at¹⁾

Üebersetzung.

1. An den König der Länder, meinen Herrn, Dein Knecht Zakir.
2. Nabu und Marduk mögen dem König der Länder, meinem Herrn,

¹⁾ Oder *ad, af*. Von der Wurzel ist nur der 2. Buchstabe *ħ* sicher, da das *l* auch für einen Zischlaut stehen könnte. — Die Ergänzung nach Thompson, *Reports of the magicians* Nr. 288 Obv. 8.

3. gnädig sein. Bel und Nabu mögen späte Tage

4. geistigen und leiblichen Wohlbefindens
5. Dir zu leben verleihen und Deinen Feind
6. in Deine Hände überantworten. Am 15. Tebetu
7. in der mittleren Nachtwache fand eine Mondfinsternis statt.
8. Im Osten begann sie und gen
9. Westen rückte (?) sie.

Die Fortsetzung des Textes setzt der Erklärung grosse Schwierigkeiten entgegen. Doch ist soviel sicher, dass sie von der Bedeutung der Finsternis als Omen handelt, das als unheilvoll für den König des Westlandes (^{1a}*MAR-KI*) angegeben wird.

Wir haben nun zu untersuchen, ob sich diese Mondfinsternis näher bestimmen lässt. Welcher König der Adressat des Briefes war, ist unbekannt. Die Schrift des Dokumentes ist neubabylonisch. Da aber die Briefe der K-Sammlung, soweit sie sich chronologisch bestimmen lassen, der Zeit Sargons und seiner ersten Nachfolger angehören, so ist von vornherein mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass auch der vorliegende Brief zwischen 721 und etwa 640 geschrieben sein wird.

Welchem Tage könnte der 15. Tebetu entsprechen? Für die Jahre 392—278 v. Chr. haben Epping und Strassmaier (*Zeitschr*

f. Assyr. 8, 170 ff.) eine Liste von Jahresanfängen und Schaltmonaten nach babylonischer und julianischer Zeitrechnung entworfen. Hieraus ergibt sich im Allgemeinen, dass der Tebetu dann am frühesten fällt, wenn das Jahr einen Schalt-Addaru, und am spätesten, wenn es einen Schalt-Ululu hat, und zwar ist der früheste Termin für den 1. Schalt-Addaru im Jahre 378/7, nämlich der 12. März, und der späteste Termin für ein Neujahr, das auf ein Jahr mit Schalt-Ululu folgte (350/49 und 293/2) der 13. April. Eine Sonderstellung nimmt das Jahr 383/2 ein, das erst am 17. April begann, obwohl ein Gemeinjahr unmittelbar vorausging. Auf jeden Fall schloss der Addaru frühestens am 11. März und spätestens am 16. April. Rechnen wir bis Mitte Tebetu, also etwa 74 Tage zurück, so erhalten wir als frühesten Termin für den 15. Tebetu ungefähr den 28. Dezember und als spätesten ungefähr den 1. Februar. Dies bezieht sich auf den babylonischen Kalender, aber nicht auf den assyrischen, und dass diese beiden vollständig gleich wären, ist nicht nur nicht bewiesen, sondern sogar unwahrscheinlich. Wir können die Anfänge dreier assyrischer Jahre annähernd bestimmen, nämlich erstens bei dem Jahre 763/2 durch die im Eponymen-Kanon erwähnte Sonnenfinsternis vom Monat Simannu. Sie fand bekanntlich (vgl. zuletzt Ginzler, Spezieller Kanon der Sonnen- und Mondfinsternisse 243 ff.) statt am 15. Juni 763. Fassen wir dieses Datum als 28. oder 29. Simannu auf, so erhalten wir für den 1. Nisannu dieses Jahres ungefähr den 19. oder 20. März. Ferner erfahren wir aus III R 51 Nos. 1 und 2, dass in zwei Jahren in spätassyrischer Zeit das Frühlingsäquinodium ein Mal auf den 6. und das andere Mal auf den 15. Nisannu fiel. Dieser Tag muss (vgl. E. v. Haerdtl, Denkschriften der Wiener Akademie, Math.-nat. Cl. 49 II 155) entweder dem 27. oder dem 28. März entsprochen haben. Der 1. Nisannu fiel demnach in diesen beiden Jahren auf den 22. oder 23., bez. den 13. oder 14. März. In der Epping-Strassmaier'schen Liste findet sich nun kein derartig frühes Neujahr. Obwohl das Aequinoctium damals eher eintrat als in assyrischer Zeit, fiel doch in den Jahren 392 bis 278 kein einziges babylonisches Neujahr vor den 24. März. Damit wäre die Verschiedenheit des assyrischen und des spätbabylonischen Kalenders eigentlich bewiesen¹⁾, und wir werden gut daran tun,

¹⁾ Obige Darlegungen stehen und fallen natürlich mit der Annahme, dass Epping-Strassmaier's

dem 15. Tebetu für die assyrische Epoche noch einige Dezembertage mehr als Spielraum zu lassen und lieber den Anfang Februar und die letzten Tage des Januar zu streichen.

Kehren wir nun zu der Mondfinsternis zurück. Sie fand um die mittlere Nachtwache statt, also ungefähr zwischen 10 und 2 Uhr nach assyrischer Stundenrechnung. Da diese der astronomischen Weltzeit (Greenwicher Zeit) um etwa 3 Stunden voraus ist, so ergibt sich als astronomische Zeit der Finsternis 19 bis 23, im Mittel 21^h. Jetzt handelt es sich noch darum, diejenige Finsternis ausfindig zu machen, die der Beschreibung am besten entspricht. Ginzler's oben zitiertes Monumentalwerk liefert folgende 6 Mondfinsternisse, die in Betracht kommen können:

- | | | | |
|----|---------------|--------------|--------------------------------------|
| 1. | 16. Dez. 708; | Grösse 11,2; | Mitte 19 ^h 4 ^m |
| 2. | 26. Jan. 700; | " 10,8; | " 22 ^h 31 ^m |
| 3. | 27. " 681; | " 19,3; | " 21 ^h 58 ^m |
| 4. | 27. Dez. 671; | " 18,2; | " 22 ^h 27 ^m |
| 5. | 27. Jan. 662; | " 4,3; | " 22 ^h 19 ^m |
| 6. | 18. " 653; | " 10,7; | " 21 ^h 8 ^m |

Von diesen ist Nr. 1 wahrscheinlich auszuschneiden, weil das Datum für den 15. Tebetu etwas früh ist und weil die Finsternis noch in der 1. Nachtwache begann. Bei den Nrr. 2, 3 und 5 ist dagegen das Datum für den 15. Tebetu recht spät. Bei den Nrr. 2 und 3 fand die Finsternis überdies erst in der 3. Nachtwache ihr Ende. Letzteres gilt auch von Nr. 4, während für Nr. 5 noch die geringe Grösse der Verfinsternung in Betracht zu ziehen ist. Dagegen genügt Nr. 6 allen Anforderungen. Sie fand sozusagen sicher am 15. Tebetu statt, war ziemlich gross, ja nahezu total und begann und endete in der mittleren Nachtwache. So können wir als Ergebnis der Untersuchung aussprechen, dass mit der in Harper's Letters Nr. 137 erwähnten Mondfinsternis wahrscheinlich diejenige vom 18. Januar 653 v. Chr. gemeint ist.

Arabische Mathematiker etc.

Von Moritz Steinschneider.

IX. Artikel. (Nachträge und Berichtigungen).

Während der längeren Pause zwischen dem letzten Artikel (N. 3 d. J.) und dem gegenwärtigen habe ich mich mit einer voll-

Angaben genau sind. Diese gründen sich zum weitesten grössten Teil auf unveröffentlichtes, deshalb unkontrollierbares Material. Dass das Jahr 885/4, obwohl der Addaru erst nach dem Frühlingsäquinodium schloss, noch einen Schalt-Addaru gehabt haben soll, ist zum mindesten auffällig.

ständigen Zusammenstellung der Uebersetzungen aus dem Arabischen in alle europäischen Sprachen bis Mitte des XVII. Jahrh. beschäftigt und darunter einige weitere namentlich anonyme Schriften gefunden, was mich veranlasste, die Vollendung dieser Abhandlung abzuwarten, um die Resultate hier benutzen zu können.

Inzwischen hat Hr. Suter 3 Artikel veröffentlicht, deren einer, die Entstellung griechischer Namen bei den Arabern, mir noch nicht zugänglich ist. Die anderen beiden sind aus der Bibliotheca Mathematica 3. Folge Bd. 4, 1903, im Sonderabdruck erschienen; der Verf. war so freundlich, sie mir zuzusenden, wofür ich hier zu danken Gelegenheit nehme. Die eine (S. 19—27): „Ueber einige noch nicht sichergestellte Autornamen in den Uebersetzungen des Gerhard (so) von Cremona“ handelt von 6 Autoren: 1. Abu Bekr, genannt Deus oder Heus, ist vielleicht abu'l-Da'us, 2. Abu Othman Sa'id (bei mir n. 71) soll ein Westaraber sein. Die Argumentation scheint mir nicht ausreichend und soll hier nicht besprochen werden. 3. Adiramet (Or. Litz. 1903 Col. 110) in ms. Paris wird auf arabische Namen zurückgeführt mit verschiedenen Konjekturen¹⁾. 4. Abbacus (wie nur ein einziges ms. liest) soll Abd al-Baki sein; für den Verf. ist das unzweifelhaft. 5. Liber Judei super X Euclidis soll für judicis (für Kadhi, nämlich Abd al-Baki) stehn, der Verf. will hier nur „auf eine Vermutung führen“, die allerdings sehr schwach ist. Wenn der Gelehrte auch „der Kadi“ genannt wird, so ist das für die alleinige Bezeichnung des Autors kaum nachzuweisen. Allerdings bezeichnet man mit „al-Rais“ den berühmten Avicenna, wie im Hebräischen mit „der Gaon“ Saadia, mit „der Nagid“ Samuel, daher arabisch Nagdela (woraus Grätz Nagrela gemacht hat); man findet aber nicht, dass ein hebr. Autor einfach mit „der Dajjan“ bezeichnet werde. 6. Alfadhhol (vgl. Or. Litz. 1903 Col. 113), dessen Losbuch auf den Verf. den Eindruck macht, als ob es jüngeren Datums wäre, wird hier noch entweder mit Naubakht oder Sarakhsi identifiziert, während ich l. c. die Vermutung des Verfassers Merengi = Sarakhsi für entscheidend erklärt habe.

Die 2. Abhandlung der Verfasser des Buches „Gründe der Tafeln des Chowārezmi“ S. 127—29, begründet die Vermutung, dass derselbe der bekannte al-Biruni sei. Diese Hypothese ist vollständig begründet, und kann

ich vom Standpunkt der hebr. Umschreibung sie nur unterstützen: אלמחני kann leicht aus אלכירוני entstehen, כי und כ sind in mss. nur durch einen leichten Verbindungsstrich zu unterscheiden, נ kann leicht in מ zusammenfließen; dazu kommt, dass al-Biruni sonst in der hebr. Literatur nicht vorkommt, nunmehr ein interessantes Werk desselben zugänglich wird. Möge es bald von einem Mathematiker ediert oder bearbeitet werden.

Ich gebe hier zuerst a) einige kurze Bemerkungen zu den früher behandelten Autoren und Schriften, b) einige neue Autoren, c) Anonyma, d) Anhänge, worauf früher verwiesen worden.

a) Bemerkungen zu früheren Artikeln.

Jahrg. 1901 Col. 349 Alfadhhol, s. Jahrg. 1903 S. 113 und Anfang dieses Art. IX; J. Bolte, Georg Wickrams Werke Bd. IV, Stuttgart u. Tübingen 1903 S. 300, bespricht eine deutsche Uebersetzung und giebt S. 288 nur ibn Naubakht.

Jg. 1902 Col. 265 n. 48 Faki; zu Plato's Uebersetzung der Geomantie vgl. J. Bolte l. c. S. 288, wo auch Alpharinus nichts anderes bedeutet. Die 2. Ausg. Verona 1704 besitzt die hiesige k. Bibliothek.¹⁾

Col. 266 n. 52 (Hamis) Z. 4 lies: Hamid b. Hamiae; Z. 8 für p. 20 liess 18. — Z. 9 v. u. lies: ZDMG XXV; s. auch: Die hebr. Uebersetzungen S. 574 u. S. XXX.

Col. 268 (Ibrahim . . .), Quelle ist der Artikel: *Globo celeste* von Lasinio in Bollettino Ital. di studii or. 1877 p. 307.

Col. 466 n. 95, identisch ist „Sem fil. Haym“, dessen de Significatione Saturni etc. quam transtulit Plolomaeus (!) ex Arabico, ms. Bodl. Digby 93 f. 1.

Col. 466 n. 98 (Sufi) Z. 3 lies: Oblectamentum.

b) Autoren.

Jg. 1902 Col. 266 n. 51b Girgiç oder Jergis, Zergis, Jargus, offenbar arab. جرجيس, auch جورجيس: Georgius, heisst ein Astrolog, den man wohl nicht mit dem Inder Gargazusammenbringen darf (wie ich in ZDMG. XVIII, 119 andeutete), sondern wohl unter älteren Christen zu suchen hat, jedoch nicht

¹⁾ Vgl. Rudiani, regis Persidiani, (so mit Comma, falsch) Alfachini et Galeniani, ms. S. Marco bei Valentinelli V, 149, XVI.

¹⁾ S. unten meine Bemerkungen zu 1903 Col. 110.

unter *Gregorius*¹⁾. Ein Citat bei Maschallah habe ich (ZDMG. I. c.) in der hebr. Uebersetzung nachgewiesen; von der lateinischen Uebersetzung sind nur 12 Zeilen gedruckt. Auch an *Sergius* ist nicht zu denken (wie ich: Zur pseud. Lit. S. 77 andeutete).

Jerges, de Significatione planetarum in XII domibus, ms. Par. lat. 7332, Sorb. 980, Catal. Mss. Angl. II P. II n. 6575.

Girgic (lies: *Girgiç*), de Mansionibus lunae, ms. Trin. Coll. Dublin, Catal. Mss. Angl. II P. II p. 44 n. 753, offenbar identisch mit *Gugit* (?), liber de 28 Mansionibus, anf. „Inveni in pluribus locis“, ms. Mar. Magd. Oxf. 1829, woraus ich eine Stelle über die Zahl 27 der Mondstationen mitteilte in ZDMG. XXV, 385, mit der Bemerkung, ob diese Stelle nicht aus „*Gafar*“, d. i. *abu Ma'schar*, stamme.

Von den 2 bekannten Gelehrten *Georgius Bakht Jeschu* und *Jabrudi*, beide bei *ibn al-Kifti*, جورجيس, passt keiner zu den obigen Citaten.

Col. 267 n. 52b: *Hasan b. al-Kha'sit*, wahrscheinlich „*Alkasen fil. Alkasit*“, dessen Schrift de Revolutionibus nativitatum von Plato aus Tivoli übersetzt wurde, nach meiner Vermutung in ZDMG XXVIII, 652, übersehen in *Suter's* Nachtr. S. 162 zu n. 62, der dasselbe vermutet.

Col. 464 (n. 92b) *Schadsan*, Schüler des Astrologen *abu Ma'schar*, dessen voller Namen *abu Sa'id Schadsan*²⁾ b. *Bahr*, redigierte wahrscheinlich des Meisters astrologische Schrift المذاكرات, welche die Antworten des letzteren auf die Fragen des Schülers enthält, daher im Namen *Sch's* zitiert, mit dem des Lehrers übersetzt wurde. Ein ms. des Originals besass *Jo. Morus* (Catal. mss. Angl. II, 377 u. 980b, ZDMG. XXV, 415, wo Zitate in arab. Quellen; s. auch meine Noten zu *Baldi* p. 15 u. 94, Bibl. Mathem. 1890 S. 69 aus Catal. Brit. Mus. p. 624, wo das Buch als „*Colloquium*“, der Namen des Verf. *Schadsin* erwähnt wird). *Suter* kennt das Buch überhaupt nicht. Die lateinische Uebersetzung (unter dem Namen

Sadan und *Zadan*) scheint gekürzt und verschieden betitelt, beginnt wahrscheinlich mit einem Zitat aus dem *Centiloquium* des *Hermes*. Näheres in meiner Eingangs erwähnten Abhandlung; hier genüge die Angabe von mss.: Bodl. Laud. Misc. 594²¹, Münch. 826 f. 27^b, Amplon. Qu. 352³, Leipzig bei *Feller* p. 328: „*Lib. Albumasar qui Adan* (!) dicitur.“

c) Anonyma.

Sämtliche Nachträge, aus Uebersetzungen (meist lateinischen) bestehend, bieten keinen arabischen Titel; ich lasse sie als Ergänzung zu Jahrg. 1903 Col. 108 mit einer fortlaufenden Nummer folgen:

47. In einem ms. der Bodl. (Laud. Misc. 270, Coxe, Catal. P. I, 1853 p. 813) findet sich in neugriech. Sprache ein astrologisches Buch *Brontologion*, welches zugleich mit einem astronomischen Werke ähnlichen Inhalts aus einer lateinischen Uebersetzung eines *Alexios* aus dem Arabischen ins Griechische übersetzt sein soll. Darin wird auch die Prophetie (ἀπασις) *Daniel's* erwähnt. Letztere soll aber von einem gefangenen Sklaven *Alexios* im J. 6753 (= 1145) aus dem Arabischen übersetzt sein! s. darüber ZDMG. XXVIII, 650, vgl. 634.

48. Eine Algebra übersetzte *Gerard* von Cremona (gest. 1187), mitgeteilt aus ms. Vat. 4606 mit mathematischen Formeln von B. Boncompagni, Della vita ecc. di Gherardo (1851) p. 27–51, wo hervorgehoben ist, dass diese Uebersetzung Gleichungen 2. Grades und negative Grössen kenne. *Leclerc*, Hist. de la méd. ar. II, 427 giebt eine kurze Notiz darüber, *Wüstenfeld*, Lat. Uebersetz. S. 61 erwähnt sie unter *Muhammed b. Musa* (nicht unter diesem bei *Suter* S. 11 oder sonst, prinzipiell).

49. Liber astrolog. Amitegni dictus, in 24 oder 26 Capp., anfangend: „An sit vir castus vel mulier impudica“, ms. Bodl. Laud. Misc. lat. 594²⁴ (hinter *Schadsan*, oben zu Col. 464) scheint arabischen Ursprungs.

50. Eine anonyme Abhandlung *de Sphaera solida*, verschieden von der ebenso betitelten Schrift des *Costa b. Luca* (*Suter* S. 42 n. 77, Nachtr. 163), beginnend (Einleit.): „Totius astrologiae speculationis radix“, ist vor oder nach *de Sphaera* von *Campanus* gedruckt; mehrere mss. geben das J. 1303 und verschiedene Namen an, welche wahrscheinlich die der Kopisten sind, worüber Näheres in meiner erwähnten Abhandlung. Diese Schrift

¹⁾ Derselbe Astrolog ist wohl auch als Alchemist aufgenommen in der sogenannten Turba philosophorum als *Jargus* (in meiner alphab. Liste n. 55), mit den Varianten *Hyargus*, *Largus*, während *Gregorius* (daselbst 52) die Variante *Chambar* hat! Dieser Namen wird im Fihrist S. 255 Z. 10 geschrieben.

²⁾ Der Name bezeichnet wohl ursprünglich einen Edelstein.

dürfte auf arabische Quellen zurückzuführen sein.

51. Eine Abhandlung über das Astrolab, anfangend: „Genera astrolabiorum duo sunt“, ms. Cotton Vespas. A II n. XIII. f. 37⁶, endend f. 40^b: Habraham magister noster; dieser Abraham scheint der jüdische Dolmetscher aus dem Arabischen; s. Rose im Hermes VIII, 335, wozu mir derselbe im J. 1884 eine Ergänzung mitteilte, die ich leider zu meinem Material über die nichthebräischen Uebersetzer gelegt hatte, so dass ich in meinem Werke Die hebr. Uebersetzungen S. 569 (vgl. 583, 972) einer Vermengung der beiden in ms. Cotton aufeinanderfolgenden Stücke nicht entging. Der dem Joh. David (Hispal.) gewidmete Liber de compositione astrolabii, anfangend: „Cum caelestium sphaerarum“, in ms. Cotton f. 40^b ff., findet sich auch in ms. Bodl. Digby 51⁴; beide haben nichts mit Maslama al-Madjriti's Abhandl. zu tun, also ist auch ms. Cotton bei Suter S. 76 (vgl. 224 und Nachtr. 167) zu streichen.

52. De constitutione (constructione) Astrolabii, anf. „Astrologiae speculationis exercitium habere volentibus etc.“, auch betitelt: Tractatus de usu astrolabii, oder Practica astrolabii, in ms. Vat. Barb. 4353 f. 51, Merton Coll. Oxford 259⁷, Chartres 286⁴, wo ausdrücklich: „ex arabico in latinum“, Amplon. Qu. 386¹⁶; Ms. Paris 7292¹⁵ f. 292—6 ist nach Leclerc II, 376, überschrieben: „Joh. Hispalensis super astrolabium Ptolemaei“. Albertus Magnus kannte ein solches Ms., s. Zeitschr. f. Mathem. XVI, 375, 377, Études sur Zarkali p. 84 n. 2; Hebr. Uebers. 583 A. 336.

53. Practica Astrolabii, in Ms. Vat. Barb. 3453: „Epilogus in usum astrolabii Massahalah (= Maschallah) et aliorum“, beginnt wie die Practica des Andalo di Negri (ZDMG. XXX, 148): „Nomina instrumentorum“ etc.; Ms. Bodl. Digby 207⁸, Boncompagni 328 (jetzt 357²), Br. Mus. 340 II 1, 361⁴ defekt, 1522¹⁰, 1796¹⁰, Arundel 268, Cambr. Univ. 1684⁸, Paris 7416B¹⁰, Vatican Ottob. 309 fol. 144, 1399 (also nicht die Schrift des Joh. de Lineriis, wie Bonc. Bull. XII, 377 annimmt), Wien 3105⁸; s. Zeitschr. f. Math. XVI, 378, Études sur Zarkali p. 84.

54. Den Kommentar zu Euklid I. in ms. Paris 7377 A 1, habe ich als identisch erkannt mit Gerard von Cremona, de Numeris et lineis, unvollständig ediert von Boncompagni (1863/4), von Curtze im Anhang zu Anaritii in X libros prior. Elementor. Euclidis comm. (Lips. 1899); Suter (Bibl. Mathem.

1903 S. 25, vgl. oben Col. 485) identifiziert den Comm. des Abd-al-Baki.

55. Ein Anonymus machte einen Auszug aus abu Ma'schar, Tit. „de Revolutionesummae annorum ex libro Albumasar in revolutione nativitatis exercere“ (lies: excerptus?), der Schreiber dieser Angabe bemerkt, dass er dieses Buch nicht besitze, s. Wüstenfeld, Die latein. Uebersetz. S. 37, wonach Suter S. 29 zu ergänzen und berichtigen ist.

56. Eine unvollendete mathematische Schrift (Geometrie); wahrscheinlich indirekt aus der Arabischen ins Hebräische übersetzt von Mordechai Finzi (XV. Jahrh.), enthält ms. München 225 f. 17 ff.

57. „Super Mensuratione superiorum“ zitiert der (noch zu ermittelnde) Verf. des anonymen interessanten Buches de Causis proprietatum, dem Aristoteles untergeschoben, in der latein. Uebersetzung des Gerard von Cremona, gedruckt in Opera Arist. seit 1496. Der Verf. dieses Buches war Philosoph, Astronom, Astrolog und Geograph, worüber ausführlich im Centralblatt für Bibliotheksw. 1893 S. 75—77; vgl. Orient u. Occident, her. von Benfey II, 753; Günther, Geophysik I, 254, Hertling, Albertus M., Köln 1880 S. 93.

58. Tabulae motionis octavae sphaerae etc. etc. secundum ordinem Picatrix ab anno 181 ad 450 et anno 5 ad 640 (wohl der Flucht, also 1242) sollen auf Befehl Alfons' X. verfasst sein (Fabricius, Bibl. Graeca IV, 160). Demselben Uebersetzer wird auch eine Nekromantie und ein Buch über Magie beigelegt, worüber hier die Nachweisungen zu weit führen würden. Ich habe mich seit vielen Jahren bemüht, über die Persönlichkeit des so sonderbar benannten Uebersetzers Näheres aufzufinden, vergeblich! Fabricius meint: „nisi ridiculo errore e piatrix = saga.“

59. Die spanische Schrift: „Fabrica y uso del Relogio della candela, auf Befehl Alfons X. aus dem Arabischen ins Spanische übersetzt von Samuel ha-Levi, ist gedruckt in Libros del Saber de astron. del Rey Alfonso, IV, 77; s. die hebr. Uebersetz. S. 986.

60. סדר חילוקי כוכב heisst eine kleine hebräische astrologische Abhandlung, unvollendet in ms. Paris 1016, wahrscheinlich aus dem Arabischen übersetzt.

61. Ms. hebr. München 343⁷ enthält etwas über Nimudar nach Ansicht der „Ersten“ von Toledo; vielleicht ist der Verf. der zu Anfang genannte Merwan, abu Merwan aus Eeja? Die hebr. Uebersetz. S. 593 (auch für n. 60).

62. Eine Abhandlung über die Ursachen der Sonnen- und Mondfinsternisse, über die Aspekte der Planeten und die „Urteile“, mit Figuren in 14 Kapiteln, ist wohl aus dem Arabischen übersetzt (Assemani giebt: descripsi, aber העתקתי bedeutet kopieren und übersetzen) von Natan ha-Meati (in Rom), als Uebersetzer bekannt; D. h. Uebers. S. 595.

Zur Abteilung C (Uebersetzungen, 1903 Col. 108 ff.) beschränke ich mich auf wenige Bemerkungen.

Col. 109 Mitte, lies Flegetanis, der Dichter heisst Kyjot, Quelle ist G. Oppert, Presbyter Johannes, Berlin 1864 S. 206.

Col. 110 n. 2 Aderamet. Die Notiz über ms. Par. 9335 (worüber s. jetzt Suter, Bibl. Mathem. 1903 S. 21) ist irrtümlich hierhergekommen, sie gehörte zu n. 3, vgl. Albertus M. in Zeitschr. f. Mathem. XVI, 365. — Adarmath „philosophus et sapiens“ bei Morienus steht in „Artis auriferae“ etc. vol. II, Basil 1593 p. 32 und dürfte Korruption eines anderen Namens in der alchemistischen „Turba philosophorum“ sein, worüber mehr in meiner erw. neuen Schrift.

Col. 111 n. 22 Ptolemaeus, ihm wird ein Machwerk de Imaginibus untergeschoben — unt. And. „Opes omagorum (!)“ in ms. Brit. Mus. Harl. 80⁸, über Planetensiegel, welches ich in ZDMG. L, 219 übersehen habe (s. Zeitschr. f. Mathem. XVI, 384, 396); da es mehr in das Gebiet der Magie gehört, genüge auch hier eine Verweisung auf die erwähnte Schrift.

Allerlei Ergänzungen dürften die Auszüge und Uebersetzungen des bisher auf diesem Gebiete noch nicht ersetzten Woepcke bieten, welche als ms. Boncompagni 376 (Catal. 1892 p. 224) versteigert wurden; der Käufer ist mir nicht bekannt.

d) Anhänge.

I. Einleitungen in Astronomie und Astrologie (zu Art. VII, Jahrg. 1902 Col. 183 Z. 2).

Hier sollen nur die mir bekannten Schriften, welche den Titel Einleitung führen, nach dem bezeichnenden Schlagwort für den arabischen Verf. alphabetisch geordnet, aufgezählt werden, wofür eigentlich eine einzige Quelle genügt; die Zusammenstellung ist älter als 20 Jahre, steht also in gar keiner Beziehung zu Suter's Werk. Ich habe hier das Wort **المدخل** oder **في** oder **الى** stets weggelassen. Ausgeschlossen ist der Alchemist Djafir b. Hajjan, dessen Einleitung **الى الصناعة** (Fihrist 357 Z. 11) die Alchemie betrifft. Eine Einl.

علم صناعة النجوم von **فليس** erwähnt Fihrist S. 269, Vettius Valens, nach Flügel und Suter (in Abhandl. zur Gesch. der Mathem. 1892 S. 21, 53), s. ZDMG. L, 342 n. 4. — Theon der Alexandriner verfasste eine Einleitung in den Almagest, wovon eine alte arab. Uebersetzung existierte, s. ZDMG. L, 342 n. 4.

Arabische Autoren sind:

1. Ahmed b. Muhammed „der Rechner“, oder „der Astronom“, oben Jg. 1902 Col. 182 n. 17, bei Suter S. 16 n. 18.

2. Costa b. Luca, **علم النجوم**, Fihrist S. 295 (Suter S. 40: Astrologie).

3. ibn Farrukhan, abu Bekr Muhammed b. Omar, nur **المدخل**, Fihrist 273.

4. Hasan b. al-Khasit, **علم الهيئة**, Fihrist 276; vgl. oben zu 1902 Col. 267.

5. al-Kabi'si, (Abd al-'Aziz, latein. *Alcabitius*) gedruckt; bei H. Kh. V, 473¹) n. 116 81/2. **علم النجوم**. Identisch scheint das Kompendium in V Abschnitten von al-Kha'sibi, bei H. Kh. V, 472 n. 11680; s. ZDMG. XXVIII, 652, Die hebr. Uebersetz. S. 561.

6. „al-Karkhi“ bei H. Kh. V, 475, **علم النجوم**, wird von Flügel im Index unter Fakhr ed-Din abu Bekr Mohammed mit einem Fragezeichen gestellt; Suter S. 84 n. 193 übergeht diese Schrift und den Nachweis des Beinamens bei H. Kh. Vgl. auch Catal. libror. hebr. in Bibl. Bodl. p. 2443, Catal. Libri p. 154 n. 698; Woepcke, Sur l'introd. de l'arithmétique indienne etc., 4. Roma 1859 p. 53.

7. Al-Kindi, **كتاب رسالته في مدخل الاحكام على المسائل**, Flügel, Alkindi (S. 45 n. 159) übersetzt diesen Titel S. 29: „Abhandlung über die Einleitung in die Astrologie nach den Lehrsätzen geordnet!“ Suter hat in der Uebersetzung des Kapitels im Fihrist, S. 13, die astrologischen Schriften al-Kindi's weggelassen; in seinem Buche S. 24 Z. 6 übersetzt er: „Einleitung in die Astrologie in Form von Fragen (Aufgaben)“; ich möchte Mas'ül hier im technischen Sinne der Astrologie auffassen, also übersetzen: seine Abhandlung: „Einleitung in die Urteile nach den Fragen“; d. h. mit Rücksicht auf die Fragen, welche zu beantworten sind.

¹) Zu den Zitaten aus H. Kh. V, 472—5 ist stets VII, 878 zu vergleichen, was also hier für alle Zitate bemerkt wird.

8. al-Kommi oder Kummi (abu Na'ar Hasan b. Ali), علم الاحكام النجوم, H. Kh. V, 472. Ueber das Buch, den Verf. und dessen Familie oder Landsleute, gab ich Verschiedenes in ZDMG. XVIII, 140, XXV, 396¹⁾, was Suter unbekannt (S. 74 n. 174, Nachtr. 167) oder entgangen ist, z. B. die Mitteilungen von Sédillot, ms. Escur. 915 (worauf Nicoll p. 363 hinweist). Die Einleit. ist auch in ms. Brit. Mus. Catal. p. 624² erwähnt. Die Abteilung Ikhtijarât findet sich in ms. India Office 769⁴, wo aber der Verf. irrtümlich Ja'hja (Index p. 524) heisst. Brockelmann I, 223 hat schon das Richtige, ohne den Irrtum anzugeben, erwähnt auch eine persische Uebersetzung ms. Berlin 5663. In seinem — auch für Orientalisten unbequemen Index fehlt eine Verweisung unter Qummi S. 561 und ein Art. Hasan b. Ali S. 529.

9. Kuschjar b. Labban, علم النجوم, H. Kh. V, 475, in mss. صناعة احكام النجوم; zu den, bei Brockelmann I, 222 und Suter S. 84 n. 192 verzeichneten mss. ist hinzuzufügen: Catal. Houtsma (1889) S. 85 n. 507.

10. Abu Ma'schar, der berühmteste Astrolog, latein. *Albumasar* etc., علم النجوم, H. Kh. 475; vgl. die hebr. Uebersetz. S. 566.

11. Abu Talib Mufaddhal b. Salama, der Grammatiker, علم النجوم, H. Kh. 475, vgl. Index VII, 1239 n. 8817.

12. Nur al-Din b. Ali b. Ahmed, genannt al-Balkhi, في النجوم, ms. des Khedive, kleiner Catal. p. 189; vgl. Suter, S. 176 Anm.

13. Sahl b. Bischr, ein Jude, verfasste ein kleines und ein grosses Buch der Einleitung (in die Astrologie); einem der beiden, wahrscheinlich dem grösseren, entspricht das in latein. Uebersetzung gedruckte „Introductorium de principiis judiciorum, s. mein: Arab. Lit. d. Juden S. 25.

14. Sam'an (ibn), Muhammed b. Abd Allah, Schüler des abu Ma'schar, صناعة النجوم, Fihrist S. 279, II, 132; Hebr. Bibliogr. XVI, 9, Die hebr. Uebers. S. 575.

15. Al-Sarakhsi Ahmed b. Muhammed ibn Tadjib, صناعة النجوم, Fihrist 262 Z. 13, H. Kh. V, 274 n. 11680; über den Verf. s. ausser den, von Suter angeführten Quellen, mein: Die polemische und apologet. Lit. S. 143; Leclerc, Hist. de la médec. ar. I, 294.

¹⁾ Die Identität mit Ali b. abi Na'ar erledigt sich jetzt. Abu'l Hasan Ali b. Musa im Fihrist s. S. 207, II, 90.

16. Ibn Simaweih oder Simôje, ein Jude, علم النجوم, Fihrist 278, Arab. Lit. d. Juden S. 107; Suter S. 38 n. 71: Astrologie.

17. al-Sufi, Abdal-Rahman b. Omar etc., علم النجوم, Suter S. 63: „Astrologie“, indem er Abhandlungen über astrolog. Themen als Teile ansieht, was aber Astronomisches nicht ausschliesst. Ueber den Verf. s. Hebr. Uebersetz. S. 573 A. 261^b, S. 616, 980.

18. al-Tusi, Na'sir al-Din, علم النجوم, H. Kh. V, 475 scheint bei Suter S. 147 ff. zu fehlen; vgl. über Tusi, Bibl. Mathem. 1899, S. 53.

19. Anonymus, مدخل صغير, ms. Paris 2865 (Slane n. 596).

20. Anonymus علم احكام النجوم, H. Kh. V, 472 n. 11675.

Anhang II. zu Abu Hali (Col. 263 n. 32).

Die nachfolgenden Mitteilungen sind teils wörtliche, teils Inhaltsangaben, woraus die Terminologie und der Ideengang des Buches sich ergeben.

S. 3. Vorrede: Abuhali zweifelt nicht, es werde den geneigten Leser nicht wenig befremden, dass er als ein geborener Araber ihm (sic) die Freiheit nimmt, in deutschem Habit der curiosen Welt unter Augen zu treten (Beruft sich S. 1—9 für die Weisheit des Orients auf Plato, Mose, Clenardus, Postellus, Peacock sic!). S. 10 Abuhali ist dem Schott. Cavalier George Strachan verbunden, welcher einem Emir in Sidon die Einweiberei empfiehlt, mit Gold und der Tochter des venez. Consuls belohnt wird u. mit vielen orientalischen Seltsamkeiten zurückreiste u. s. w., wie Petro delle Valle in seinem Reisejournal erzählt (S. 15). Unter den spoliis Orientis war das „von uns um ein merkliches vermehrtes“ Tractätchen des Abuhali, welches er der damals regierenden kgl. Wittwe Maria de Medicis offerirte, von daraus es in des Mazarinischen Bibliothecarii Gabriel Naiedaei (Naudei) und endlich in der Schwedischen Königin Christina Hände geraten, unter deren Nachlass blieb, bis ein Hazard, „der anjetzo nicht zu offenbaren“, es in Teutschland geführet (S. 16). — Dann spricht der Uebersetzer von der Geomantia und schliesst (S. 20): „Mabasta“ (sic! ital. ma basta = jedoch das genügt).

S. 21. Der Irrdischen Stern-Kunde Erstes Kapitel. § 1. Es haben zwar viele von dieser edlen, doch wenig bekannten, mehr aber ge-

hassten Wissenschaft ihre Gedanken der curiosen Welt eröffnet. — S. 22 § 2. Ueber Schriften des Gebers, (d. i. Djabir), Alfaki (s. unten S. 179). — S. 28 ff. Die Punkte nach den 12 Häusern. — S. 39 Azemena bringen Mängel . . . S. 40 „dann das arabische Wort Azamen dergleichen unheilbahr Leibes-Gebrechen bemercket. Brunnen bringen wässerichte Sachen als Wassersucht“ etc. Kap. 5–14 (aber 6 u. 14 zweimal gezählt, S. 37–76) gehen nach der Reihenfolge des Zodiak bis Ende des 1. Buches. — S. 76: „Der Hennen Schwantz, inclinirt zu guten Künsten“

S. 77: Irrdischer Stern-Kunde Anderes Buch. Nachdem wir nun im vorhergehenden Buche die zwölf himmlische Zeichen und deren Eigenschaften verhoffentlich deutlich genug erklärt . . . die Planeten oder Irr-Sternen die andern Zeichen wie einen sonst leblosen Körper beseelen. (Die Kapitelüberschriften fehlen, stets nur „Irrdischer Stern-Kunde“).

S. 82 § 8. . . . wann er ist in Cazimi, oder dem Hertze der Sonnen, ausserhalb der Combustion. — vgl. S. 83: Man sagt, ein Planet sei in Cazimi, wann dessen Länge nicht über 16. von der ☉ ist, und hat alsdann die grösste Kraft. — S. 91 Saturn im 1. Hause u. s. w. S. 97 folgen nun die Aspecten oder Anschauungen; ib. Jupiter. — 102 Von Jupiter's Anschauung. 139. Nachdem nun die Natur und Eigenschaft, auch Wirkung, sowohl der Himmels-Zeichen als Planeten ziemlicher massen . . . erklärt worden, wollen wir zum Beschluss einige General-Regeln, oder Lehrsätze hinzufügen (VI Regeln).

S. 141. Vom Drachen-Kopff und Schwantz.

S. 152. Von der Triplicität. — 154 Von dem Herrn eines jeden Hauses. Almuthen¹⁾ oder Sieger wird derjenige Planet genannt, der die meisten und grössten Würden und dignitäten hat. — S. 156. Vonden 12 Himmels-häusern. 158 Das erste Hauss. Wird auch Horoscopus oder Ascendens genannt. S. 162. Von der Art zu judiciren.

S. 174 „folgen die Heroscopi (sic) zweyer der Höchsten Potentaten der Christenheit“, die nicht genannt sind, aus 2 Gedichten (Reimereien) bestehend. Das 2. beginnt S. 177:

¹⁾ Almubtem, Almutas, Almutem, Almutam, in latein. Quellen, ist nicht المعتر, wie ich in ZDMG. XVIII, 194 vermutete, sondern المعتر, s. Loth, Alkindi als Astrolog (in Morgenl. Forsch. Festschr. Fleischer, Lpz. 1896 S. 290), Nicoll, Catal. p. 268.

Wann hier bey diesem Held, ich dessen soll gedencken,

Was Omar, Messala, und Abuhali spricht.

S. 179–84. Anhang . . . Einige besondere Regeln aus einem alten Mas. des Alfaki (über Diebstahl, 12 Fragen: s. oben aus S. 22 und den Nachtrag zu Col. 265 n. 48).

Besprechungen.

Recueil de tablettes Chaldéennes par François Thureau-Dangin. Paris, Ernest Leroux. 1908. 155 S. 4°. Bespr. v. L. Messerschmidt.

Dieses Werk des um die Erforschung der altbabylonischen Inschriften verdienten Verfassers bringt die Veröffentlichung von 431 altbabylonischen Tafeln in Autographie, von denen einige durch Heuzey und den Verfasser bereits in der Revue d'Assyriologie, den Comptes rendus de l'Ac. und in ZA. veröffentlicht und namentlich von letzterem auch inhaltlich eingehend behandelt worden sind. Viele jedoch werden hier zum ersten Male der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht. Es sind Tafeln, die teils den Sammlungen des Louvre, teils denen des Museums in Konstantinopel angehören und aus den Ausgrabungen in Telloh, zum kleinsten Teil aus Ankäufen von Händlern stammen. Den Autographien ist auf XV Seiten ein Index der Museums-Nummern und eine kurze Einleitung des Verfassers vorangestellt, die die befolgte Anordnung der Tafeln begründet und die näheren Angaben über ihre Herkunft bietet.

Sie sind in 6 Serien eingeteilt. Die erste enthält 15 Tafeln, deren Zeit noch nicht bestimmbar ist, die aber aus paläographischen Gründen vorangestellt worden sind. Die Keilschriftzeichen stehen zum teil noch den ursprünglichen Bildern nahe. Bemerkenswert ist, dass auf ihnen mehrfach der Gott SU-KUR-RU genannt ist, was die Möglichkeit zulässt, dass die betreffenden, nicht in Tello gefundenen Tafeln aus der Stadt dieses Gottes, Šuruppak, stammen. Zwei Patesi derselben werden genannt auf einem Nagelzylinder, der bei den Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Fara gefunden wurde. Die zweite Serie umfasst aus Tello stammende Tafeln, die den bald als Patesi bald als König bezeichneten URUKA-GI-NA, ferner EN-TE-ME-NA, LUGAL-AN-DA u. a. nennen. Diese Tafeln zeichnen sich dadurch aus, dass jedesmalein bestimmtes Zeichen verwendet wird, um den Schluss der Tafel zu bezeichnen, und dass die

Kolumnen der Unterschrift ungewöhnlich angeordnet sind. Während die bisher aufgeführten Tafeln quadratische Form mit abgerundeten Ecken zeigen, sind alle folgenden fast ohne Ausnahme länglich rechteckig. Die der dritten Serie gehören der Zeit des Šargāni-šar-alī, Narām-Sin und Bingāni-šar-alī an. Diese sind teils im Text, teils auf Siegelabdrücken genannt. Die folgende Serie bringt Tafeln aus der Zeit des UR-BA-U, NAM-MAH-NI, GU-DE-A, UR-NIN-GIR-SU u. a. In einigen, die aus der Zeit des letztgenannten Patesi datiert sind, wird von einem König gesprochen, vermutlich Ur-gur oder Dungi. Tafeln aus der Zeit UR-GUR's (UR-ENGUR) und dem Anfang Dungi's bilden die nächste Serie. Die sechste und letzte endlich enthält Urkunden Dungi's und seiner Nachfolger von dem Jahre beginnend, in dem, soweit die bekannten Urkunden das bis jetzt an die Hand geben, zum ersten Mal die wichtige Aenderung in der königlichen Titulatur nachweisbar ist, über die der Verf. in der *Revue d'Ass.* V S. 71 ff. ausführlich und überzeugend gehandelt hat: vom x + 29 Jahr Dungi's an setzt dieser an die Stelle des Titels „König von Sumer und Akkad“ den anderen: „König der 4 Weltgegenden.“

Diese Teilung der Tafeln, die einer sicheren chronologischen Anordnung noch vielfach widerstreben, in einzelne, bestimmt charakterisierte Gruppen scheint mir geschickt gewählt. Ihrem Inhalt nach gehören die Tafeln zu den bekannten Verwaltungsurkunden, Rechnungen, Feldertafeln (Kataster) u. s. w. Die historisch und kulturhistorisch wichtigsten darunter sind durch den Verf. bereits früher in den erwähnten Zeitschriften einer ausführlichen Besprechung unterzogen worden, die eine Reihe interessanter und gesicherter Resultate ergeben hat.

Die Autographen sind ausserordentlich sauber und geschickt und geben den Ductus vorzüglich wieder.

Berlin.

Habīb al Zajjāt: *Ḥazāin el kutub fi Dimasq wa-dawāhihā fi arba'at aḡzā: Dimasq wa Šēdnājā wa Ma'lulā wa Jabrūd.* Kairo, Maṭba'at al Ma'ārif 1902. 7+246 S. gr. 8. 6 M. Besprochen von C. F. Seybold.

Der unierte Grieche (rūmī melikī kātūliki) Habīb al Zajjāt hat Jahre lang die arabischen Handschriften der Damaszener Zentralbibliothek el Ḥizāna al Zāhirīja oder el Mektebe el 'omūmīja, mit Ausnahme der spezifisch moslimischen über Qorān-,

Hadīṭ- und Fiqhwissenschaften, im Ganzen etwa die Hälfte der 2548 Handschriften studiert und bietet uns als willkommene Gabe das verdienstliche kurze Verzeichnis der Manuskripte aller anderen Fächer (S. 28—90), wobei nur zwei Auszüge gegeben werden S. 42—5 u. S. 54—8. Ueber die Entstehung der allgemeinen Bibliothek zu Damaskus beim Grab Zāhirs 1878 durch Vereinigung einer ganzen Anzahl von einzelnen Moscheen- und Medresenbibliotheken auf Befehl des damaligen Wālī Midḥat Paša (vgl. die analoge Entstehung der grossen Khedivialen Bibliothek in Kairo) giebt die Einleitung erwünschte Auskunft (auch über die verschiedenen Medresen) S. 1—27. — S. 91—6 behandelt die wenig reichhaltigen Kloster- und Kirchenbibliotheken von Damaskus. Dann folgen noch die Bibliotheken von 3 christlichen Gemeinden nordöstlich von Damaskus: nämlich S. 98—120 die von Šēdnājā, mit Kloster el Šāḡūrā; S. 121—160 von Ma'lulā, wo ja noch ein syrischer Dialekt vegetiert; S. 161—187 von Jabrūd. S. 188—246 schliessen sich noch geschichtliche Notizen über die Melkiten und ihre Union mit Rom, unter Papst Klemens XIV 1743 an. Unsere Kunde der arabischen Litteratur, besonders in bibliographischer Hinsicht wird durch das Buch, zumeist durch den Abschnitt über die Handschriften der Zāhirīja, in erfreulicher Weise gefördert. Ich erwähne nur einige Unika oder Seltenheiten: S. 28, N. 1,3 wird der 1. und 3. Teil von Madāinis Kitāb al Maghāzī (ل. المغازی statt التعاری) signalisiert, von dem sonst keine Handschrift bekannt ist, vgl. Brockelmann I 140 f. S. 29 Nr. 9,3 findet sich ein bisher unbekanntes Kitāb alnairūz imlā Ibn Fāris; von demselben S. 33, Nr. 71 kitāb allāmāt. S. 29,

N. 11 جزء من اليشكرات, welche bei HḤ nur erwähnt sind. S. 29, N. 15 Kitāb al 'aql wafadliki von Ibn Abīl Dunjā. Besonders zu erwähnen sind auch sehr viele zum Teil von ihm selbst verfasste oder geschriebene von den über 800 gestifteten Bänden des Jūsuf ibn Hasan ibn 'Abd al Hādī von el Šalīḥje S. 14. 32. 35 u. s. w. vgl. Brockelmann II, S. 34, N. 78: Teil 1 und 3 von den Fadāil al Qorān des Moḥammad ibn Ejjāb ibn al Ḍarīr (so zu lesen statt

منكوبرس بن يَنْقِلِج (الضريس). S. 45 N. 31

منكوبرتى بن يَنْقِلِج S. 59, N. 119

الشقراطى 1. الماجدى S. 72, 1. Z.

1. الشُّقْرَاطِيسِي Brockelmann 268. S. 75 sind die 27 Bände von Ibn 'Asakirs Tarīḥ Dimašq zu beachten (Brockelmann I 331.) S. 85, N. 5, 2 المجازيات من انشاء الشريف رضى الدين الموسوى كتاب شاناق في السموم والترياق S. 88, N. 39 نقله للمامون مولاه العباس بن سعيد الجوهري (Cānakya) (vgl. Brockelmann I 231) u. a. Tübingen, 17. Sept. 1903.

Dr. M. Worms: Die Lehre von der Anfangslosigkeit der Welt bei den mittelalterlichen arabischen Philosophen des Orients und ihre Bekämpfung durch die arabischen Theologen (Mutakallimūn). Dargestellt von —. Münster 1900. Druck und Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung. VIII 70 S. 8°.

— Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen Herausgegeben von Bäumker und von Hertling. Band III. Heft IV. Besprochen von C. F. Seybold.

In gefälliger, klarer, aus dem Vollen schöpfender Darstellung entwirft uns W. an der Hand einer der charakteristischsten Lehren des Aristoteles und seiner arabischen Nachfolger, der Lehre von der Anfangslosigkeit der Welt, welche den am Buchstaben der Offenbarung hängenden Theologen naturgemäss zum Gegenstand spezieller Polemik werden musste, sozusagen in grossen Zügen zugleich ein Bild der ganzen philosophischen und theologischen Entwicklung im Islam. Am Schluss des Ganzen wird eine kurze, nur in hebräischer Uebersetzung erhaltene Abhandlung des letzten und grössten arabischen Philosophen, desselbständigsten Aristotelikers Averroes (Ibn Rošd) über das Problem der Welterschöpfung analysiert und ediert, welche einen Ausgleichversuch zwischen den Ansichten der arabischen Philosophen und Theologen enthält: Die Philosophen heissen hier

המשאים = المشاءون = οἱ Περιπατητικοί; die

scholastischen Theologen המכלים = المتكلمون = οἱ δαλετικοί. Die Textausgabe gab die nächste Veranlassung zu der schönen systematischen Abhandlung der ganzen Frage von Aristoteles selbst an bis zu Gazâlî und Averroes: für beides sind wir zu grossem Dank verpflichtet. Es ist ein wahrer Genuss, sich von so kundiger Hand und in so klarer, schöner Sprache in diese Gebiete einführen zu lassen und von einem bestimmten Punkte aus ein Hauptgebiet der arabischen Philosophie und Scholastik überschauen zu

können (Ibn Bâga, besser Bâgga, Brockelmann 461). Auffallend ist 19, 25, 32, dass sich der fehlerhafte Artikel in der hebräischen

Uebersetzung von مبادئ الموجودات = „Prinzipien der Wesen“ ganz festgesetzt zu haben scheint: הרחלות הנמצאות, vgl. Munk Mélanges 344; Steinschneider, Farabi 63. 342. Tübingen, 14. Sept. 1903.

Wilhelm Bacher, Die Agada der Tannaiten. Erster Band. Von Hillel bis Akiba. Zweite verbesserte u. vermehrte Auflage. Strassburg. Karl J. Trübner. 1903. Bespr. von F. Perles.

Gerade ein Vierteljahrhundert nach dem Erscheinen des ersten Teiles von Bacher's grossem, sechsbändigem Werk über die Aggada erhalten wir eine zweite Auflage des ersten die Tannaiten behandelnden Bandes. Selten erlebt ein Gelehrter, der sich die Literatur des nachbiblischen Judentums zum Arbeitsfeld gewählt hat, die Genugthuung, eine zweite Auflage seines Werkes herausgeben zu dürfen. Gilt es ja in den Kreisen der „Zunft“ zumeist für vornehm, in weitem Bogen an diesem ganzen Schrifttum vorbeizugehen und überhaupt die Existenz einer spätjüdischen Religion, Literatur und Geschichte vollkommen zu ignorieren, ausser wenn man gerade eine Folie für seine eigenen Geschichtskonstruktionen braucht, und zur Herstellung einer solchen Folie sind tiefere Kenntnisse eher hinderlich als förderlich. Wenn es trotzdem einige wenige Werke giebt, die nicht dem Fluche des Iudaica sunt, non leguntur verfallen sind, so müssen dieselben ganz abgesehen von ihrer wissenschaftlichen Gedicgenheit auch noch derart beschaffen sein, dass sie sich als nützlich zur Erwerbung von gewissen zur Staffage nötigen Kenntnissen erweisen, die man aus den Quellen selbst sich anzueignen nicht im Stande ist. An der Spitze dieser Werke steht die heute zu besprechende „Agada der Tannaiten“ von Bacher, die schon so allgemein anerkannt ist, dass es kaum nötig erscheint, noch etwas zu ihrem Lobe zu sagen. Die unbedingte Zuverlässigkeit und Vollständigkeit in der Anführung und kritischen Verarbeitung des Materials, die Klarheit und Tendenzlosigkeit der Darstellung, die fortwährenden Verweise auf die moderne Fachliteratur machen das Werk zu einem mustergiltigen, für jeden Arbeiter auf aggadischem Gebiet unentbehrlichen Repertorium. Es muss freilich mit Einsicht benutzt werden, und wer etwa glaubt, aus

diesem Werk die Aggada vollkommen kennen lernen zu können und dadurch des Studiums der Quellen überhoben zu sein, ist vollkommen im Irrtum. Denn einerseits hat Bacher die anonyme Aggada prinzipiell aus seiner Darstellung ausgeschlossen, trotzdem dieselbe vielfach gerade nicht nur die ältesten Elemente der religiösen Gedankenwelt des rabbinischen Judentums darstellt, sondern gleichzeitig auch diejenigen, die am tiefsten in das Bewusstsein des Volkes übergegangen und darum am mächtigsten wirksam waren¹⁾. Andererseits zeigt uns das Werk nicht den lebenden Organismus der Aggada, sondern nur die einzelnen Atome, aus denen jener Organismus sich zusammensetzt, in ganz anderer Anordnung und Verknüpfung so dass wir zwar ein scharf umrissenes Bild von jedem Aggadisten, aber nicht von der Eigenart der organisch aus dem Volksgeist erwachsenen Aggada erhalten. Der mit den Quellen unvertraute Leser glaubt daher häufig ein System der Aggada herausdestillieren zu können, trotzdem dieselbe ihrer ganzen Natur nach, weil aus einer Unsumme subjektiver Meinungen hervorgegangen, eines jeden Systems spottet. Der Anteil der einzelnen Tannaiten an der aggadischen Geistesarbeit, den uns Bacher so lichtvoll vor Augen führt, kann daher auch nur im Zusammenhang mit der sonstigen aggadischen Produktion voll gewürdigt werden.

Zu den Vorzügen der ersten Auflage treten in der neuen Ausgabe ausser zahlreichen Berichtigungen und Ergänzungen im Text und in den Anmerkungen zwei Anhänge: „Ueber den Ursprung des Wortes Aggada“ und „Die Aggada als einer der drei Zweige der alten jüdischen Traditionswissenschaft“. Dieselben sind schon früher an wenig zugänglicher Stelle²⁾ erschienen und werden jeden fachmännisch gebildeten Leser durch die Fülle des Materials und die ruhige, sichere Methode der Beweisführung erfreuen und fördern.

So dürfen wir hoffen, dass das wertvolle, auch äusserlich vornehm ausgestattete Werk sich neue Freunde zu den alten erwerben und zum vertieften Studium der rabbinischen Literatur das Seinige beitragen werde.

Königsberg i. Pr.

¹⁾ Vgl. unsere Schrift „Bousset's Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter kritisch untersucht“, p. 11.

²⁾ Jew. Quart. Review IV 408–429 bzw. Revue des Etudes juives XXXVIII 211–219.

The Book of Jubilees or The Little Genesis translated from the Editor's Ethiopic Text and edited, with Introduction, Notes and Indices by R. H. Charles, D.D. Professor of Biblical Greek, Trinity College, Dublin. London, Adam and Charles Black, 1902 XCI. 275. Besprochen von Eb. Nestle, Maulbronn.

Im Jahr 1895 hat sich Charles das grosse Verdienst erworben, eine neue Ausgabe des Buchs der Jubiläen zu veranstalten (in Part VIII der Semitic Series der Anecdota Oxiensia), von der Schürer (GJV III, 279) mit Berufung auf die Anzeige von Prätorius in Th. Lz. 1895, 613/6 gar zu summarisch sagt: „Die Textbehandlung ist hier eine willkürliche.“ Littmann hat sie seiner Uebersetzung (in den Pseudepigraphen von Kautzsch) im wesentlichen zu Grunde gelegt. In dem vorliegenden Band erhalten wir nun von Charles, der schon 1894–95 in der Jewish Quarterly Review eine englische Uebersetzung veröffentlicht hatte, eine Neubearbeitung derselben, mit ausführlicher Einleitung und sorgfältigen Anmerkungen. Da letztere durch den Plan des Sammelwerkes ausgeschlossen waren, dem Littmann's Uebersetzung einverleibt ist, so ist das neue Werk von Charles auch nach und neben Littmann's Arbeit willkommen, zumal da Charles selbst unermüdlich weiter gearbeitet und die von Andern zu seiner Ausgabe beigezeichneten Verbesserungen fleissig benutzt hat. Zu vielen Stellen zieht er jetzt seine früheren Vorschläge zurück. Die Hauptsache aber ist, dass Charles das Werk jetzt, wie Bohn und Bousset, der makkabäischen Zeit zuschreibt. Es ist begreiflich, dass dieser „älteste Kommentar der Genesis“ dadurch sehr an Bedeutung gewinnt und noch viel mehr als bisher von den Erklärern des biblischen Buches beigezogen werden sollte. — Zu dem reichen Inhalt der Einleitung habe ich nur wenig nachzutragen. Unter den christlichen Schriftstellern, welche das Buch mit seinem Titel als kleine Genesis zitieren, vermisste ich die Chronographie des Theodosius Melitenus (ed. Tafel 1859 p. 2); unter denen, welche es ohne Namensnennung benutzten, das sogenannte Opus imperfectum in Matthaeum, das unter den Werken des Chrysostomus überliefert ist (Migne, Patrologia Graeca Bd. 56). Denn was dort zu Mt 1 über die Thamar gesagt ist, deckt sich völlig mit Kapitel 41 der Jubiläen. Auch das, was dort zu Mt 2 aus dem Buch Seth über die Magier aus dem Osten und ihren 'mons victorialis' mitgeteilt wird, könnte mit diesen Legendenkreisen zusammenhängen („Berg des Ostens“ in den Jubiläen). Als

besonders dankenswert ist hervorzuheben, dass Ch. in den Anmerkungen, die teilweise einen förmlichen Kommentar bilden, die parallelen Stellen aus der übrigen pseudographischen und jüdischen Litteratur so reichlich mitgeteilt hat. Unsere biblischen Kommentare, Enzyklopädien und Wörterbücher finden hier vielen Stoff, durch den sie sich bereichern und uns belehren können. Um nur eins zu nennen: wer Hebräisch lehrt, welcher reichen Stoff hat der hier bei einander von Anschauungen über Alter und Geschichte der hebräischen Sprache und Schrift! Wenn im hebr. Wörterbuch der Ortsname „Rissa“ (Num. 33, 21) behandelt wird, sollte doch ein Hinweis auf Hieronymus und sein Zitat aus diesem Buch nicht fehlen. Statt in den biblischen Enzyklopädien die altbekannten biblischen Angaben zu wiederholen, sollte man die hier zu findenden Notizen sammeln und erklären, soweit man es vermag. Auch Charles lässt es, beispielsweise, ohne jede Anmerkung abgehen, wenn die Hethiter von Gen. 15, 20 hier 14, 18 Phakoriter genannt werden. — In den hebr. Wörtern der Anmerkungen finden sich hie und da kleine Druckfehler; S. 201 muss es 1900 statt 1890 heissen und S. 227 ist von Latin Judaism statt later J. die Rede; aber sonst ist das Ganze offenbar sehr sorgfältig gearbeitet. Von Bibelstellen, zu denen dies Buch künftig zitiert werden muss, seien genannt Gen. 6, 1; 9, 27 (Gott soll wohnen in den Hütten Sems); 27, 40 (wo mir aber der Grieche, *ἐκλύσας*, nicht der Samaritaner *חֲמִשָּׁה* durch 26, 34 der Jubiläen bezeugt zu sein scheint); Ex. 19, 6; Lev. 23, 15. Alles in allem: durch das Buch hat sich Charles ein neues grosses Verdienst erworben.

Joseph Holtzmann. Die Peschittha zum Buche der Weisheit. Freiburg i. B., 1903, Herder. Bespr. von F. Perles.

Die Textkritik der Apokryphen ist bisher in verhältnismässig nur wenigen Monographien gefördert worden. Die vorliegende Arbeit eines jungen katholischen Gelehrten untersucht methodisch die Peschittha zum Buche der Weisheit und bereichert darin nicht nur die Exegese der Einzelstelle durch zahlreiche textkritische, mitunter sehr glückliche Bemerkungen (so 7, 3 *صلى* für *صلى*), sondern beleuchtet auch die Methode des Uebersetzers, weist den nachträglichen Einfluss des Griechischen in zahlreichen Glossen nach und stellt vor allem die wichtige Thatsache fest,

dass die syrische Uebersetzung kein einheitliches Werk ist, sondern von zwei Vertenten herrührt, dass jedoch die Ueberlieferung des syrischen Textes ziemlich einheitlich ist, was namentlich aus zwei, allen Zeugen gemeinsamen grösseren, schlecht ergänzten Lücken hervorgeht. Bedauerlich ist nur, dass der Verfasser mit Rücksicht auf seine theologischen, des Syrischen nicht kundigen Leser in den meisten Fällen statt des syrischen Textes nur eine lateinische Uebersetzung desselben bietet. Diese Rücksichtnahme verfehlt auch insofern sicher ihren Zweck, als derartige Untersuchungen von des Syrischen unkundigen Lesern kaum gelesen, geschweige denn gewürdigt werden.

Königsberg i. Pr.

Zarathustra. En bog om Persernes gamle tro af Dr. Edv. Lehmann. Anden del. København, det Schubothske forlag (J. L. Lybecker og E. A. Hirschsprung) 1902. 2 Bl., 266. Bespr. von Eugen Wilhelm.

Im ersten Teile seines Werkes, den wir in dieser Zeitschrift Bd. III, S. 335/36 angezeigt haben, giebt Herr Dr. Edvard Lehmann zunächst eine Geschichte der Avestaforschung und schildert dann den Inhalt des Avesta, dessen auf uns gekommene Bestandteile er drei Zeiträumen zugewiesen hat. Der älteste umfasst die Verkündigung der neuen Lehre durch die Gāthās, die zum Teil von Zarathustra herrühren. Der zweite oder klassische Zeitraum umfasst die während der Achämenidenzeit hinzugekommenen Teile, ältere liturgische Werke zur Begleitung der heiligen Handlungen, auch den Vendidad, das Gesetzbuch, welches indessen auch jüngere Stücke und Interpretationen nach Bedürfnis der Gesetzgebung enthält. Weit aus der grösste Teil der noch jetzt vorhandenen Schriften gehört der dritten Periode der Renaissance an, die zur Zeit der letzten Partherkönige beginnt und seit der Thronbesteigung der Sāsāniden, unter denen Zarathustra's Lehre zu neuem Leben erwachte und wieder die herrschende Religion ward, die Priester mit dem Sammeln, Uebersetzen und Erklären der heiligen Schriften beschäftigte. Die an das Avesta sich anschliessenden Schriften in Pehlewi, von denen einige aus der Sāsānidenzeit stammen, die wichtigsten aber von gelehrten zoroastrischen Priestern erst im 9. Jhd. und in noch späterer Zeit verfasst worden sind, werden kurz charakterisiert auf Grund der trefflichen Darstellung West's im Iranischen Grundriss.

(Vergl. Lehmann I, S. 28—40; Justi: über Lehmann „Zarathustra“ etc., Archiv für Religionswissenschaft III, 201—203).

Wie der erste Teil des Lehmann'schen Werkes, so bietet auch der zweite uns vorliegende wiederum eine wahre satura lanx dar. Nach einander werden folgende Kapitel behandelt: I. Zarathustra's Leben. — Moderne Mythologen. — Zarathustralegenden. — Der historische Zarathustra. — Das Lebenswerk des Propheten. — II. Zarathustra's Lehre (die Theologie der Gāthās.) — Monotheismus. — Ahura Mazda. — Spenta Mainyu. — Ameshas Spentas — Dualismus — Sitten und Glaube — Gottesdienst — Das letzte Gericht. — III. Der spätere Parsismus (das jüngere Avesta und die traditionelle Theologie.) — Ideale der Ritterzeit — Göttliche Umbildungen — Pantheon — Lehre vom Teufel — Das Gebiet der Teufel — Reinigungen — Kultur — Moral — Priester und Kultus — Kirchenbusse und Sündenvergebung — Tod und Urteilspruch — Weltende.

Im zweiten Teile ist in Bezug auf Umfang und Behandlungsweise der einzelnen Abschnitte ein Unterschied zu bemerken. Aufgaben, die von anderen Gelehrten bereits erschöpfend behandelt worden sind, z. B. Zarathustra's Leben, das Pantheon des spätern Parsismus, Gottesdienst und Eschatologie, begnügt sich der Herr Verf. in aller Kürze darzustellen oder ein Bild davon zu geben. Anders ist es mit der Theologie der Gāthās, dem Uebergang zur Ritterzeit und der Kultur und Moral des jüngeren Avesta. Hier, wo neue Untersuchungen durchgeführt werden sollten, musste er etwas gründlicher verfahren. Aus einer Jugendarbeit, wie er im Vorwort sagt, seiner Doktordissertation: Om forholdet mellem religion og kultur i Avesta, Kopenhagen 1896, hat Herr Lehmann zwar einige Stücke in den neuen Text aufgenommen, aber nach erneuter Prüfung diese Fragen nach einem ganz anderen Gesichtspunkte behandelt. Das in neuerer Zeit so oft und weitläufig besprochene Thema über den Einfluss der persischen Religion auf andere Religionen und andere Kulturen, sowie die Schilderung des Parsismus in seiner neueren Form liegen ausserhalb des Umfanges dieses Buches. Ueber alle diese Fragen wird ausführlich gehandelt werden in der Darstellung „der Kultur der persischen Periode“, die Herr Lehmann an anderer Stelle zu geben verspricht.

Nach dem Verfasser ist das Werk, dessen Urheber Zarathustra ist, nicht als eine unzusammenhängende Priesterlehre zu beur-

teilen, sondern Zarathustra hat unzweifelhaft eine Theologie, ein wohldurchdachtes Religionssystem geschaffen. Die scharfe Logik, mit welcher das System der Gāthās zusammengezimmert ist, die umsichtige Fürsorge, die alles entfernt, was den Grundgedanken stören könnte, der ganze Untergrund von persönlicher Bezeugung, mit welcher diese Gedankensetzung vorgetragen wird — das wächst nicht wie das Gras aus der Erde, es ist kein zufälliges Gewebe von Gedanken, sondern ein einziger Verstand, der gedacht und geschaffen hat oder in jedem Falle eine ordnende Hand, die eingegriffen und alles zur Klarheit gebracht hat.

Die Gāthās stehen nicht bloss in streng durchgeführtem Gegensatz gegen alles, was Volksreligion genannt werden kann, sondern sie unterscheiden sich auch nach des Verf. Ansicht, die wir teilen, von dem mystisch-spekulativen Wirrwarr, wie ihn sowohl Vedahymnen als auch die griechischen Sagen und die babylonischen Keilinschriften bieten. Dort sehen wir, wie buntscheckig das wird, was in Priesterfamilien oder in Kultuskreisen oder von wandernden Sängern zusammengebraut wird. Aber der Charakter der Lehre Zarathustra's unterscheidet sich nicht bloss wesentlich von diesen Bildungen, sondern auch von der schwerlastenden Scholastik, die überall da von selbst aufwächst, wo eine mächtige Priesterschaft die Hand im Spiele hat. Das Neue, was Zarathustra brachte, geht auf der anderen Seite nicht darüber hinaus, dass er eine Theologie geschaffen hat. Nirgends ist davon die Rede, dass er einen neuen Gott erfunden oder einen neuen Kultus entdeckt habe. Im Glauben an Ahura und Atar war er geboren und aufgezogen. Er fühlt sich als Priester seines Gottes und hat seinen Altar nicht verlassen; aber er hat sich zu seinem Propheten gemacht und nach Art der grossen Propheten den Gottesbegriff, wie er ihn überkommen hat, erhöht und den Gottesdienst, in welchem er stand, gereinigt. Darüber kann gar kein Zweifel sein. Aber hat Zarathustra z. B. den Monotheismus geschaffen, wie er den Gāthās aufgeprägt ist? Auch hier, meint Herr Lehmann, fusst Zarathustra auf dem Grunde der Tradition oder richtiger gesagt, er steht da, wie die jüdischen Propheten, wenn sie aus dem festen, eifrigen Glauben des Volkes an den nationalen Gott einen wirklichen Monotheismus schufen, wenn sie eiferten gegen den Blutkultus, wenn sie das Volk tadelten, rügten und zur Zucht ermahnten, wenn sie Gottes Strafgericht verkündeten und das Kommen

des Gottesgerichtes voraussagten. Etwas Aehnliches hat Zarathustra gemacht. Er hat vielleicht auch etwas von einem Kirchenvater, wenig von einem Augustinus. Auch er errichtet eine civitas dei, bevölkert sie mit Engeln und himmlischen Kirchenfürsten und errichtet einen mächtigen Weltplan, Gott zur Ehre und den Teufeln zum Verderben. In dem Plan ist Monotheismus — eine Gottheit mit ihren himmlischen Dienern. — im Anfang; ein Dualismus — Teufelslehre mit ihrer Weltspannung und ihrem Weltkampf — der Weg und der Verlauf, durch welchen alles sich bewegen soll, und endlich die Eschatologie, die Lehre von den letzten Dingen, des Werkes grosser Abschluss. Doch liegt das Werk ursprünglich ebensowenig in drei Kapiteln wie in irgend einer systematischen Form vor. Es ist, wie das meiste von dem, was hier auf der Welt ewige Kräfte in sich birgt — wie z. B. die jüdischen Propheten, die griechische Lyrik, die neutestamentlichen Briefe und Luthers Reformationsschriften — es ist entstanden wie Gelegenheitsäusserungen, wie Replik und Duplik im Tagesstreit, wie ein Aufruf zum Kampf, wie Hymnen und persönliche Bekenntnisse. So sind in Wirklichkeit die meisten Gâthâlieder und nur einzelne haben den Charakter von eigentlichen Lehrgedichten mit Einleitung, Auseinandersetzung und Schlussmoral. In diesen Gâthâliedern, die zweifellos einer weit älteren Religionsperiode angehören als die Yashts und der Vendidad, liegen Zarathustra's Gedanken. S. 25—27.

Aus dem Gottesdienste der Priester und seinen Hymnen entwickelt sich mit der Erstarkung des Kriegerstandes, wie Herr Lehmann annimmt, das Heldengedicht, welches den Götterstaat verherrlicht und vermenschlicht. Die Göttergestalten sind Helden, Streiter, grosse Herren; — wo die religiöse Kultur tief steht, sogar Rauf- und Trunkenbolde. Dieser Unterschied ist auch zwischen den älteren und den jüngeren Teilen des Avesta wahrzunehmen. In jenen, den Gâthâs, spricht der Priester, in diesen der ritterliche Krieger, der auf Stärke, Glanz, Schönheit und Adel Wert legt. Aus der Schilderung und der Erzählung, d. h. an Stelle der alten Gebete mit ihren Ermahnungen, Bekenntnissen und Lehrsätzen tritt jetzt der Mythos, der zu den alten Naturgottheiten Babylons zurückführt. Mithra z. B., den der Zeitgeist erst zum vollkommenen Ritter machte, verwandelt derselbe Zeitgeist in einen Himmels-gott; ja selbst fremde Götter, die in anderen

Ländern ganz anderen Inhalt hatten, werden hineingezogen in den Zauberkreis der Natur, wie die semitische Erd- und Liebesgöttin, von den Persern Anahita genannt, die von ihnen mit den Göttern des Wassers verschmolzen wurde. „Auf diese Weise, tief wurzelnd in dem Wandel der Zeiten, Nahrung satgend aus neuen und alten Schichten, aus Rittertum und Fürstenpolitik, aus gestürzten Altären und modernem Glauben, aus der Erzählerlust der Poeten und der Naturwissenschaft der Priester, erwächst nun der Polytheismus in dem Avesta und bildet eine Reichsreligion, die in ihrer merkwürdigen Mischung von bunter Mannigfaltigkeit und verknüpfender Einheit eine transzendente Spiegelung des persischen Weltreiches wurde, besonders in dessen letztem, sehr wankenden Stadium.“ S. 129—144. Vergl. Lehmann, Zur Charakteristik des jungen Avesta, Archiv für Religionswissenschaft Bd. V., S. 202 bis 218.

Fassen wir zum Schluss unser Urteil über das ganze Werk zusammen, dessen Verfasser in anziehender, klarer, bilderreicher Sprache seinen Gedanken Ausdruck verleiht, so können wir sagen: es ist die Arbeit eines Mannes, der tüchtige Kenntnisse in der Sprache des Avesta, im Pehlewi und Neupersischen besitzt und auf dem Gebiete der einschlägigen Litteratur wohl bewandert ist. Dieser Vorzug ist um so höher zu schätzen, je häufiger neuerdings Schriften über die Religionen des Orients und übervergleichende Religionsgeschichte erscheinen, deren Verfasser nur aus sekundären Quellen zu schöpfen vermögen und aus einer Reihe einzelner Schriften ein neues Buch, zuweilen recht geschickt, zusammenschreiben. Herrn Lehmann's Buch wird jedenfalls den Gelehrten, nicht bloss seiner Heimat, eine willkommene Gabe sein, aber auch den Gebildeten unter seinen nordischen Landsleuten, die nicht zu den Quellen hinaufzusteigen imstande sind, wird es gewiss eine Fülle von Anregung und Belehrung bieten.

Jena, am 15. Oktober 1903.

Dix inscriptions chinoises de l'Asie Centrale; d'après les estampages de M. Ch. — E. Bonin par M. Ed. Chavannes. Extrait des Mémoires présentés par divers savants à l'académie des inscriptions et belles-lettres I^{re} série, tome XI, II^e partie. Paris, imprimerie nationale, Librairie C. Klincksieck, Rue de Lille 11, 1902; 103 S. 4°. Bespr. v. J. v. Negelein.

Die vorliegende Arbeit der Pariser Akademie der Wissenschaften lässt ihre Resultate

tate zwar in erster Linie der Sinologie, deren Vertreter ihr Verfasser ist, zu gute kommen. Die sich in ihr eröffnenden Perspektiven sind indes so weit, ihr Gedankengehalt so tiefgehend, ihre Methodik so musterhaft, die Klarheit ihrer Darstellungsweise so vollendet, dass unsere Zeitschrift es sich nicht versagen kann, über sie unter Hervorhebung ihrer historischen und religionsgeschichtlichen Ergebnisse und Exkurse und der von ihr zitierten gelehrten Litteratur zu referieren. — Die Abklatsche, welche Bonin gelegentlich einer wissenschaftlichen Expedition gewann, mit der er im Laufe der Jahre 1898—1900 betraut war, stellen die ganze Summe der alten Inschriften von Zentral-Asien dar, die den gebildeten Chinesen bekannt, und fügen noch andere hinzu, die bisher völlig unediert waren. So gestatten sie uns, ein Kapitel der chinesischen Epigraphik zu rekonstruieren. Diese Denkmäler zerfallen in drei Gruppen. Die erste derselben ist rein historischer Natur und hat für uns das bei weitem geringste Interesse. Die zweite und dritte umfassen die Inschriften des Tempels der grossen Wolke zu Leang Tcheou resp. der Grotten der tausend Buddha's bei Cha Tcheou und sind religionsgeschichtlich hervorragend wichtig. Historischen Charakters sind also die beiden zunächst in Betracht gezogenen Stelen der Umgebung des Bar-Kul-Sees. Die eine von ihnen, deren Abklatsch nebst Uebersetzung bereits bekannt ist, datiert vom Jahre 137 unserer Aera. Sie berichtet von der Besiegung eines Prinzen *Hu-yen*, der in der Nähe des Bar-Kul-Sees ansässig war, bezieht sich also auf kein hervorragend wichtiges Ereignis, sondern auf die langen Kämpfe, die die Chinesen dem bekannten Geschlechte jenes Fürsten in der Nähe der himmlischen Berge lieferten. Die zweite Inschrift des Bar-Kul-Sees wurde i. J. 640 auf einer Gruppe der himmlischen Berge errichtet, um die Verdienste eines gewissen Generals zu verherrlichen. Aus dem Texte der Inschrift geht hervor, dass dieser General dort sehr geistreich gearbeitete Kriegsmaschinen fertig stellen liess, und dass er gegen das Königreich von *Kao-tch'ang* zu Felde zog. Dieses Monument bezieht sich auf wichtige historische Ereignisse: am Ende des Jahres 629 war der fromme Chinese *Hsuen-tsang* auf seiner Reise nach Indien in Hami angelangt. Von dort hatte er sich zum Könige von *Kao-tch'ang* begeben müssen, welcher letzterer ihm einen Empfehlungsbrief für den Kagan der *Tou-Kiue*

(Türken) des Occidents zugestellt hatte. Diese Freundschaft zwischen dem König und dem Kagan, welche dem Pilger eine Sicherung auf seiner Reise verhies, gestaltete sich indessen zu einer Bedrohung für das Königreich. Die Expedition von 640, die mit der Eroberung von *Tourfan* endete, war der erste Schlag, den die Chinesen gegen die Macht der occidentalischen *Tou-Kiue* führten. Die beiden Inschriften vom Bar-Kul-See, die vom J. 137 und von 640 berichten trotz ihrer Zeitdifferenz von 500 Jahren von zwei chinesischen Waffentaten, die uns einen Parallelismus zwischen der politischen Geschichte der *Han* und der der *T'ang* aufzustellen gestatten. Die Türken machten unter beiden Dynastien unaufhörliche Anstrengungen, die himmlischen Berge in *Tourfan* und *Hami* zu überschreiten, um den Tibetern in der Gegend westlich vom Fluss die Hand reichen zu können und um sich einesteils auf der Seite von *Karachar*, andererseits auf der von *Lop-nor* die Wege zu bahnen, welche zu den Hauptstädten des östlichen Turkestan führten. Um die Türken an der Erreichung dieses doppelten Zieles zu hindern, mussten die Chinesen sich *Hami's* und *Tourfan's* bemächtigen, da diese die Schlüssel zu dem Uebergang über die himmlischen Berge sind. Die erwähnten Inschriften ermöglichen das Verständnis für die strategische Wichtigkeit dieser beiden Plätze und klären uns über einen ganzen Abschnitt der chinesischen Geschichte auf. — Eine dritte Inschrift ist unwesentlicher.

Die zweite Gruppe unserer Inschriften besteht aus zwei Texten, die dem Tempel der grossen Wolke zu *Leang tcheou* in *Kansou* angehören. Der erste Text datiert vom J. 1563 und behandelt die Rekonstruktion des zum Teil durch die Erdbeben eingestürzt gewesenen Hauses. Er giebt die Geschichte dieses Gebäudes und erwähnt die zu seinem Schutze von der Gottheit wiederholentlich gemachten Eingriffe. Darunter befand sich auch das Auftauchen eines japanischen Mönches, der zur Wiederherstellung des Tempels eine Kollekte veranstaltete und durch sein blosses Auftreten zwei so ausserordentlich weit von einander getrennte Nationen mit dem einigenden Band des Buddhismus verband. Der zweite Text, wohl vom J. 1697 herrührend, klärt uns darüber auf, unter welchen Bedingungen eine *Avalambana*-Gesellschaft, die zur Bestreitung der Unterhaltungskosten des Tempels bestimmt war, gegründet wurde. Diese örtlichen *Avalambana*-Gesellschaften sind in ganz China

sehr verbreitet. Sie unterhalten eine reiche Zahl von religiösen Stiftungen. In diesem Texte sieht man, wie sie organisiert sind und wie sie funktionieren. Das Wort: *avalambana* beansprucht ein besonderes Interesse (s. S. 51—58). Zunächst heisst es soviel wie: „Das Herunterhängen“, nämlich: das Herunterhängen des Kopfes bei der Tortur. Dann wird es speziell von dem Seelenschmerz der Mutter des Maudgalyāyana gebraucht, den diese in der Unterwelt empfand, in der sie in einem düstern Raume hungern und dürsten musste. Der pietätvolle Buddha forderte den frommen Mönch auf, in einem Gefäss Nahrungsmittel von 100 verschiedenen Sorten zuzubereiten, um daraus den drei Verehrungswürdigen eine Spende darzubringen. Diese Geschichte wird in einem japanischen Sūtra ausführlich erzählt (S. 53—57). Das entsprechende chinesische Wort geht nicht ohne weiteres auf die Sanskritform *avalambana*, sondern auf ihre prakritische Umgestaltung zurück und die letzte Silbe bedeutet soviel wie „Gefäss“, eben jenes Gefäss, das die Tempelgaben aufnehmen sollte. Die Sitte wurde zum gewichtigen kulturellen Faktor. Zunächst begnügten sich die Avalambana-Gesellschaften damit, am 15. Tage des 7. Monats eines jeden Jahres mit grossem zeremoniellem Gepräge Gebete und Gaben für das Seelenheil der Verstorbenen darzubringen. Sodann aber gilt jede fromme Stiftung, jedes gute Werk als eine Quelle von Verdiensten, vermöge derer man die Seelen von Verdammten aus der Qual erlösen kann und so treten auch die Rekonstruktionen von Tempeln in den Interessenkreis dieser Bruderschaften hinein und unsere Inschrift dient mithin dazu, zu zeigen, wie in Ermangelung eines Kirchen-Budgets solche lokalen Genossenschaften den materiellen Bedürfnissen der Religion zu dienen berufen waren.

In der dritten Gruppe der vorgefundenen Inschriften tritt zunächst eine einzelne Stele vom J. 698 hervor, die einen Mann Namens *Li* verherrlicht, weil er eine Reparatur an den Nischen der Buddha's vorgenommen hat. Sie enthält eine sehr wichtige Stelle, welche uns das genaue Datum zu bestimmen erlaubt, an welchem die Chinesen zum ersten Male buddhistische Sanktuarien in diesen Grotten errichteten. Die übrigen vier Inschriften datieren von den Jahren 776, 894, 1348 und 1351. Unter ihnen ist diejenige vom Jahre 1348 besonders wichtig. In ihrer Mitte befindet sich das Bild eines sitzenden Buddha's. Er hat auf einem Lehnstuhl Platz genommen,

der oben zackige Ausschweifungen zeigt und von freischwebenden Lotusornamenten überragt ist. Unter ihm scheint als Trage für den Thronszitz ein gewaltiger Lotus gezeichnet zu sein. Die Figur ist vierarmig dargestellt. Zwei Arme sind nach aussen, zwei nach innen gerichtet. Die inneren Handflächen der Letzteren berühren sich. Buddha ist also adorierend gedacht. Er scheint von Kleidungsstücken nur eine Hose und einen Lendenschurz zu tragen. Dagegen zeigt der gesamte Körper reichen Schmuck, das Haupt ziert eine Krone, an den Ober-, den Unterarmen und den Fussgelenken sehen wir Spangen, an dem Haupt, den Ohren, dem Halse und der Brust andersartige Prunkgegenstände. Der Kopfschmuck, sowie der Habitus des Gesichts deuten auf ostasiatischen Ursprung. Oberhalb, sowie zur rechten und linken der Nische liest man die mystische Formel: *om mani padme hūm*, in folgenden sechs Alphabeten geschrieben: im devanāgarī, im tibetischen, türkisch-ugurischen, mongolischen von Phags-pa, im Si-hia und im Chinesischen. Diese sechs Alphabete sind dieselben, die man in der berühmten Inschrift von *Kiu-yongkoan* findet. Da die unserige vom J. 1348 herrührt, d. h. nur 3 Jahre jünger ist als die oben genannte, beweist sie, dass es in dieser Epoche bereits ein alter und weit verbreiteter Usus war, die heiligen Texte (oder nur die heiligen Formeln?) in diesen sechs Schriftzeichen wiederzugeben, dass also das ganze mongolische China den buddhistischen Kanon bereits in der jeweiligen Landessprache verstehen musste und konnte. — Die Inschrift von 1351 endlich klärt diejenige vom J. 1348 in erwünschtester Weise auf. Alle beide erwähnen nämlich die frommen Stiftungen von Sou-lai-man, dem König von Si-ning. Aber während die erstere von ihm als von einem Lebendigen spricht, erzählt die letztere von ihm als einem Toten, sodass wir das Datum seines Todes ungefähr bestimmen können. Andere Nachrichten von diesem Manne hat uns die einheimische Geschichtsschreibung aufbewahrt.

Zusammenfassend erkennen wir folgendes: Zwischen dem himmlischen Berge im Norden, dem gelben Flusse im Osten, den Mittagsbergen im Süden und dem chinesischen Turkestan im Westen sitzen jene weiten Völkerschaften, die „das Land westlich des Flusses“ innehaben. Dort haben sich Chinesen, Türken und Tibetaner in den erbittertesten Kämpfen befunden. Es ist eine jener Gegenden, welche schon durch ihre Lage das traurige Vorrecht haben, ein ewiger

Kampfplatz zu sein. So sind auch unsere Stelen ein Denkmal für den Krieg als das Grundregulativ für die politische Ausgestaltung der dortigen Verhältnisse. Versöhnlich tritt die Erscheinung des Buddhismus in diesen Völker-Wirrwarr hinein. Durch die Vereinigung von verschiedenen Sprachen und Schriften auf demselben Stein hat sie ein Symbol der völkerverbindenden Glaubensgemeinschaft errichtet, deren Grösse die Zeit von Asiens Fall überdauert.

Königsberg i. Pr.

Albert Mayr. Die vorgeschichtlichen Denkmäler von Malta. Mit 12 Tafeln u. 7 Plänen. Aus den Abhandl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss. I Cl. XXI Bd. III Abt. München 1901. Bespr. v. L. Messerschmidt.

Infolge widriger Umstände wird es mir erst jetzt möglich, die vorliegende Arbeit zu besprechen, die auf alte, inschriftlose Baudenkmäler von eigenartigen, Interesse erregenden Grundrissen hinweist und zu ihrer, wie mir scheint, richtigen Erklärung gegenüber der bisherigen falschen vieles beibringt. Diese aus grossen, meist unbehauenen Steinen ohne Bindemittel errichteten Bauten auf den Inseln Malta und Gozo hat der Verfasser auf einer im Verfolg seiner Studien zur alten Geschichte jener Inseln im Jahre 97/8 unternommenen Reise untersucht und dabei zu den schon lange bekannten Ruinen einige weitere neu entdeckt. Bei ersteren haben in früherer Zeit auch einige Ausgrabungen stattgefunden. Da es nun bisher mit ganz verschwindenden Ausnahmen an einer genauen und erschöpfenden Beschreibung der Denkmäler gefehlt hat, so suchte der Verfasser das Material so vollständig wie möglich zu sammeln, soweit es die mangelnde Sorgfalt für die Erhaltung der Ruinen und das Fehlen von zuverlässigen Fundberichten zuliess.

Der erste Teil der Arbeit bringt eine sorgfältige, übersichtliche Beschreibung der noch vorhandenen Bauwerke und wenigen Einzelfunde. In der Mehrzahl der ersteren sieht M. mit Recht Heiligtümer, da ihre ganze Anlage eine Deutung als menschliche Wohnungen oder Grabstätten nicht zulässt. Sind auch die einzelnen Werke verschieden, teils einfach, teils komplizierter, so gehen sie doch im Grossen und Ganzen alle auf dieselbe Grundrissform zurück und zeigen dieselbe Bauweise. Es sind oben offene Räume, von mehr oder weniger hohen Mauern umgeben, die z. T. mit gewaltigen aufrecht gestellten Steinplatten verkleidet sind. Der Grundriss des Bauwerks in seiner einfachsten

Form ist ein mondsichelförmiges Massiv. In der Mitte der weniger stark geschwungenen Seite befindet sich der Eingang, hinter dem, mit der grössten Achse zur Front parallel, 2 ovale Räume liegen, die ein Durchgang, dem Haupteingang gegenüber, verbindet. Der diesen Durchschreitende sah vor sich in der Hinterwand des letzten Raumes eine Nische, die jedenfalls zur Aufbewahrung des Götterbildes oder -Symbols (wie es mehrfach scheint, ein hoher Steinkegel (Sonnenkult?)) bestimmt war. Solche Nischen befinden sich öfter auch an anderen Stellen der Räume. Bei den komplizierteren Bauten treten noch viele Nebenräume hinzu, öfter findet sich die ganze Anlage auch mehrfach innerhalb einer Umfassungsmauer vor. Bei solchen Anlagen waren dann deutliche Anzeichen einer längeren Baugeschichte wahrnehmbar. Nach Erörterung der Grundform beschreibt Verf. nacheinander die einzelnen Ruinen, die Gigantia (die einfachste Anlage) und Tal-Kaghan auf Gozo, Mnaidra und Haġar-Kim auf Malta, sowie andere, unbedeutendere Bauwerke, die wohl Befestigungen oder Wohnstätten waren. In den allgemeinen Ausführungen über die bauliche Technik ist von Interesse, dass bei mehreren Werken die oberen Schichten der die Mauer verkleidenden Steinplatten nach Innen überkragten, sowie dass man den zum Teil riesigen Steinplatten der Mauern, sowie diesen selbst dadurch mehr Halt gab, dass man zwischen sie, oft in regelmässiger Abwechslung, Platten einordnete, die die Schmalseiten nach vorn wandten, mit dem übrigen Teil aber ganz in dem Füllmauerwerk sassen.

Der zweite Teil beschäftigt sich mit der geschichtlichen Zuweisung der Denkmäler, die man bisher meist als phönizisch angesehen hat. M. geht die einzelnen dafür vorgebrachten Gründe durch und weist überzeugend die Unhaltbarkeit dieser Ansicht nach. Demgegenüber stellt er fest, dass die Eigentümlichkeiten der Bauten und die Kleinfunde Berührungen mit der Kunst der ägeischen Inseln, ganz besonders aber mit der Kultur des westlichen Mittelmeers zeigen: auf den Balearen, Sardinien und im südöstlichen Spanien. Was er dafür vorbringt, erscheint meist beweiskräftig. Auf Grund dieser Vergleichung möchte er die Denkmäler in das zweite Jahrtausend oder etwas früher verlegen. (?) Die Arbeit macht einen gründlichen und gediegenen Eindruck und hält sich fast durchweg fern von voreiligen Schlüssen.

Berlin.

A. Sulsbach. Dichterklänge aus Spaniens besseren Tagen. 2. vermehrte u. verbesserte Auflage. Frankfurt a. M. J. Kauffmann 1903. Bespr. v. F. Perles.

Die vorliegende Auswahl aus den Meisterwerken jüdisch-spanischer Dichter (Jehuda Hallevi, Al-Charizi, Joseph Sabara) erhebt zwar keine wissenschaftlichen Ansprüche und ist daher eigentlich von der Besprechung an dieser Stelle ausgeschlossen. Doch dürfte eine kurze Anzeige nicht ganz überflüssig sein, da die hier metrisch übersetzten und mit kurzen Noten versehenen Dichtungen im hebräischen Original nur einem sehr engen Kreise zugänglich oder auch nur dem Namen nach bekannt sind. Die selbständige Entwicklung der neuhebräischen religiösen und weltlichen Poesie wird von Orientalisten und Litterarhistorikern in der Regel völlig ignoriert. Das geringe Interesse, das sich dieser Litteratur zuwendet, zeigt sich am besten darin, dass, abgesehen von der begonnenen Ausgabe des Jehuda Hallevi, noch keine kritische Edition der gesamten Dichtungen eines einzigen der jüdischen Dichterstürsten vorliegt, trotzdem dieselben eher eine solche verdienten als mancher arabische Divan. Die vorliegenden Uebersetzungen geben das Original meist treu wieder, leiden aber an manchen sprachlichen Härten. Hoffentlich veranlassen sie den einen oder andern, auch die Originale hervorzusuchen und dieser Nachblüte der biblischen Poesie seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Königsberg i. Pr.

V. Chauvin, La constitution du Code Théodosien sur les Agri deserti et le droit arabe: Extrait des „Mémoires et Publications de la Société des Sciences, des Arts et des Lettres du Hainaut“, Mons 1900, p. 245—287. Besprochen von C. F. Seybold.

Verf. erklärt die für den römischen Westen ganz exzeptionelle und nie massgebend gewordene Konstitution des Valentinian, Theodosius und Arkadius an den Praefectus praetorio des Orients Tatian aus den Jahren 388—392 über die Agri domino cessante deserti, welche durch Neubebauung und Nutzbarmachung Eigentum des Bebauers werden können, wenn innerhalb zweier Jahre kein Einspruch des frühern Grundherrn erfolgt, als dem sonstigen römischen Recht ganz widersprechend für ein nur dem alt-arabischen Wohnheitsrecht entgegenkommendes und nur für die Provincia Arabia (und benachbarte Gebiete) bestimmtes Gesetz, das auch noch im moslimischen Recht über

die „toten Ländereien“ mawât nachwirkt. Verf. schliesst seine Erklärung, welche nur von Juristen beurteilt werden kann, mit den Worten: Mais il se peut que nous ne soyons pas parvenu à convaincre le lecteur. Qu'il veuille bien alors au moins reconnaître que nul n'a compris la constitution jusqu'à ce jour, et que ce texte étrange attend encore une explication. S. 247. 271 emphytéose l. emphytéose = ἐμψύτωσις. 267⁸ Loeche l. Loesche. 281,8 voluptaires l. voluptuaires, 15 idendité l. identité.

Tübingen, 14. Sept. 1903.

Die Ausgrabungen in Saïda.

Die Ausgrabungen sind vom Ottomanischen Museum mit Unterstützung des Baron v. Landau unter Leitung von Th. Macridy-bey im Mai und Juni 1903 ausgeführt worden. Die Ausgrabungsstelle befindet sich in einer etwa eine Stunde nördlich von Saïda (Sidon) gelegenen Plantage, jetzt Bostan el-šēḫ genannt. Sie liegt am linken Ufer des Nahr el auli (Bostrenus), ungefähr einen Kilometer oberhalb der Mündung. Die Stätte war bereits von Renan besucht worden, der aber die Reste des Mauerwerks für einen alten Damm angesehen hatte. Hier waren beim Steinebrechen mehrere Inschriften gefunden worden, wonach Bod-'astart, Enkel Ešmun-'azars, dort den Tempel des Ešmun šar kôdeš gebaut habe. Eine Nachforschung durch Macridy-bey im Jahre 1901 hatte weitere Inschriften derselben Art und eine Anzahl von Bruchstücken geliefert, welche mit dieser Angabe in Einklang standen (vgl. Macridy-bey in Revue biblique, octobre 1902, und Winckler in OLZ 1903, 269).

Die Ruinenstätte zeigt folgendes Aussehen: Ein Stück vom jetzigen Flussufer und naturgemäss über dem Flussniveau erhebt sich ein Mauerwerk aus Steinblöcken von mehr als 1 m Länge und entsprechender Breite und Dicke. Es besteht aus vier Reihen dieser Blöcke und lehnt sich nach hinten an den Bergabhang. Es hat also als Unterbau eines terrassenartigen Baues gedient, da unmittelbar dahinter der gewachsene Boden oder Fels beginnt. Hier wurden die Inschriften Bod-'astart's gefunden und zwar in auffälligster Lage. Einmal nämlich in der dritten Schicht (von aussen) und dann auf denjenigen Seiten der Steine, welche einander zugekehrt waren, sodass sie also stets unsichtbar waren. Die erstere Erscheinung — die Anbringung in der dritten Schicht — erklärt sich bei der Untersuchung des Mauerwerks. Die Schichten 3 und 4 (von aussen) zeigen nämlich eine ganz andere Ausführung als 1 und 2. Die Steine sind sehr sorgfältig aneinander gepasst, teilweise mit Zeichen in roter Farbe für die Bauleute versehen und so genau zusammengefügt, dass man kein Federmesser in die Fugen einführen kann. Die beiden äusseren zeigen eine viel weniger feine Ausführung, die Steine — augenscheinlich schon früher benutzt — sind unregelmässiger und weniger eng gefügt und zum Teil durch Metallklammern zusammengehalten. Daraus folgt, dass beide Schichten später hinzugefügt worden sind, offenbar bei einer notwendig gewordenen Stützung oder Verschönerung des Ganzen. Die beiden inneren Reihen haben also ursprünglich allein gestanden und die Inschriften waren demgemäss beim ersten Bau in der ersten Reihe angebracht. Rätselhaft und allein dastehend

bleibt aber dabei immer noch ihre versteckte Anbringung, sodass sie nicht gesehen werden konnten. Ebenso ist ihre Zahl etwas Ungewöhnliches, denn etwa jeder fünfte Stein scheint mit einer Inschrift versehen gewesen zu sein, sodass bis jetzt mindestens 10 Stück (durch die letzte Ausgrabung 3, früher etwa 7) zu Tage gebracht worden sind. Das Bauwerk muss sich mindestens 20 m hoch am Berge erhoben haben. Ob in einem Block oder in Absätzen, ist noch nicht feststellbar — wenn überhaupt noch. Oben war eine Terrasse oder ein Aufbau. Hier steht ebenfalls eine Mauer mit dem Rücken an den Berg gelehnt und die Vs. dem Flusstale zugekehrt. Es müsste sich um eine Abstufungsmauer (gegen den Gipfel des Berges) oder aber um die Wand des hier oben voraussetzenden Adytums handeln. Die Ausführung und Bearbeitung der Blöcke entspricht der der unteren Schichten 3 und 4.

Hier oben, auf einem terrassenartigen Absatz, lag alter Schutt, vermehrt durch neu vom Berggipfel nachgestürztes Erdreich, in welchem sich zahlreiche Bruchstücke von Weihgegenständen fanden, deren Art über die Natur des Heiligtums als Esmuntempel keinen Zweifel lassen. Es sind eine Anzahl kleinerer Bruchstücke von phönizischen Weihinschriften, deutlich aus verschiedenen Zeiten, gefunden worden, ein Stück einer ägyptischen Inschrift des Königs Achoris (Anfang 4. Jahrh.), eine Anzahl Stücke von altphönizischen Fayencefiguren in ägyptisierendem Stile, zahlreiche Bruchstücke von Marmor-Statuetten aus griechischer Zeit, fast alle von Kindern. Die Stätte muss sehr gründlich zerstört und vorher natürlich ausgeplündert worden sein, von Wertgegenständen wurde — ebenfalls charakteristisch für den Ort — nur ein kleiner goldener Aeskulapstab gefunden.

Noch nicht untersucht ist das Erdreich, welches zwischen diesem „Oben“ und „Unten“ der Stätte liegt.

Es ist zum ersten Male, dass eine phönizische Tempelstätte gefunden und untersucht worden ist. Der Tempel dürfte derselbe sein, der bei Strabo (756) als „Hain des Asklepios“ zwischen Thamyras (Nahr Damr) und Sidon erwähnt wird.

Ausserdem wurden kleine Versuchsgrabungen an anderen Stellen veranstaltet, von denen hervorgehoben werden:

Auf einem Berge weiter südlich, also näher nach Saïda zu, sind zahlreiche tönernen Astartefiguren¹⁾ gefunden worden. Hier muss ein Astarteheiligtum gestanden haben.

In der Stadt in einem Garten wurden in einer Tiefe von etwa 7 m Grabstelen in farbiger Malerei gefunden, aus hellenistischer Zeit stammend, mit griechischen Inschriften, sämtlich von Söldnern herrührend. Sie haben also wohl eine Art Kenotaphien oder Gedächtnisstelle von gefallenem Krieger eine Stadtgarde gebildet. Die Farben waren zum Teil bei der Auffindung noch sehr frisch. Auch Scherben von Tonwaren aus griechischer Zeit wurden hier gefunden. Eine zeigt die nachträglich eingeritzten phönizischen Buchstaben 𐤓𐤕.

Ferner wurden mehrere Grabböhlen geöffnet. Darunter eine auf der Spitze eines Berges im Rücken der Stadt, welche einen weissen Marmorsarkophag von völliger Einfachheit aber schönster Wirkung der Formen mit weiblichem (?) Skelett enthielt. Der Besitzer des Landes, der Drusenemir Ali Paşa Djum-

balât, wurde veranlasst, die beträchtlichen Kosten aufzuwenden, um das schöne Denkmal nach seinem nicht fern gelegenen Hause zu bringen und hier aufzustellen. Hugo Winckler.

Zur Besprechung von Scheil, Sippar (oben Sp. 328 ff.).

P. Scheil schreibt mir:

En attendant le Second fascicule de mes fouilles à Sippar, le titre et la Préface générale de l'Ouvrage, voulez vous avoir la bonté de faire remarquer à la suite de votre recension du 15 Août 1903, par anticipation, que les facsimile de quelques diverses tablettes sont dûs à deux de nos élèves partie à Mr. Virolleaud partie à M. Basmadjian? Scheil.

F. E. Peiser.

Aus gelehrten Gesellschaften.

VAG. In der Versammlung der Berliner Mitglieder am 2. Dezember sprach Dr. Kern über: Volksbelustigungen in Aegypten, Dr. Messerschmidt über Thureau-Dangin, Recueil de tablettes Chaldéennes.

In der Versammlung der Ortsgruppe Leipzig am 1. Dezember sprach Prof. Zimmern über den Keilschrifttext K 3476 (Cun. Texts XV 44 und 48.)

Zeitschriftenschau.

Allgem. Literaturblatt 1903.

No. 20. Schlögl, Canticum Canticorum bespr. v. Euringer. — Renzer, Die Hauptpersonen des Richterbuches. — E. Müller, Der echte Hiob bespr. v. Rieber. — Kittel, Ueber die Notwendigkeit einer neuen Ausgabe der hebr. Bibel bespr. v. Schäfer. — Jeremias, Im Kampf um Babel und Bibel bespr. v. Döller. — Dvorak, R., Chinas Religionen. — Silbernagel, J., Der Buddhismus nach seiner Entstehung, Fortbildung u. Verbreitung. — Oldenberg, H., Buddha bespr. v. sch. — Heigl, F., Chinesische Sprache, Schrift u. Lit. bespr. v. Post.

The Americ. Hist. Review 1903.

IX. 1. E. Budge, A History of Egypt, Bevan, The House of Seleucus bespr. v. J. L. Manatt. — A. J. Butler, The Arab conquest of Egypt and the last Thirty Years of the Roman Dominion bespr. v. B. Gottheil. — D. B. Macdonald, Development of Muslim Theology, bespr. v. Williams. — St. Lane-Poole, Mediaeval India under Mohamedan Rule, bespr. v. ds.

Analecta Bollandiana 1903.

XXII. 4. H. M. Huber, Beitr. z. Visionärlitt. u. Sieben-schläferlegende d. M. A., bespr. v. A. P. — J. E. Weis-Liebersdorf, Christus u. Apostelbilder, Einfl. d. Apokr. auf die alt. Kunsttypen, bespr. v. V. D. G.

The Antiquary 1903.

Nov. J. Ward. Notes from the Nile.

Arch. per lo Stud. della Trad. Popol. 1903.

XXII. 1. G. A. Borgeese. Giganti e Serpenti.

The Athenaeum 1903.

Oct. 24. Oxyrhynchus Papyri — The Portuguese Exped. to Abyssinia in 1541—1543 transl. and edited by R. S. Whiteway. — Flinders Petrie, Abydos II. — Dawies, The Rock Tombs of Deir el Gebrāwi. — Armitage Robinson, A. Papyrus fragment of Irenaeus.

¹⁾ Eine davon mit einer Schlange am Busen: vgl. die Legende vom Tode Kleopatras, die sich ja als „Astarte“ verherrlichen liess (Winckler, Krit. Schriften II S. 109).

3966. The Jewish Encyclopaedia III. — H. Gollancz, Clavicula Salomonis. — N. Slouschz, La Renaissance de la Litt. Hebraïque. — W. Rosenau, Jewish Ceremonial Institutions and Customs.

14. Nov. J. W. C. Kirk, Notes on the Somali Language with Examples. — J. Strzygowski, Kleinasien ein Neuland der Kunstgeschichte. R. i. p.

Berl. Philol. Wochenschr. 1903.

43. A. Harnak, Die Mission des Christentums bespr. v. Preuschen.

46. The Oxyrhynchus Papyri, bespr. v. O. Schröder. — K. Sethe, Beitr. z. ältesten Gesch. Aegyptens, bespr. v. von Bissing. — W. Spiegelberg, Aegypt. u. griech. Eigenn. aus Mumienetiketten d. römischen Kaiserzeit. (Forts. f.)

Beweis des Glaubens 1903.

11. (Cohn., H. Grimme, Joh. Jeremias, Ötli.) Hammurabi Codex, (u.) M. W. Müller, Die alten Aegypter als Krieger u. Eroberer in Asien (u.) A. Šanda. Die Aramäer, bespr. v. Zimmern. — Delitzsch, Im Lande des einstigen Paradieses, (u.) Hilprecht, Die Ausgrabungen im Bel-Tempel zu Nippur. Explorations in Bible Lands, bespr. v. Ötli.

Bibliotheca Sacra 1903.

Oct. Barton, The Samaritan Pentateuch.

Die Christliche Welt 1903.

44. Die Bibel- u. Babel Litt. (K. Budde,) Was soll die Gemeinde aus dem Streit um Babel u. Bibel lernen? (u.) J. W. Rothstein, Geschichte und Offenbarung m. Bezug auf Israels Religion (u.) K. Thieme, Der Offenbarungsglaube im Streit über Babel und Bibel, bespr. v. Küchler.

The Classical Review 1903.

7. Rouse, Greek Votive Offerings bespr. v. Ol. Gutch. — G. Weicker, Der Seelenvogel in der alten Litt. u. Kunst, bespr. v. G. F. Hill.

La Cultura 1903.

19. H. Gering, Ueber Weissagung u. Zauber im nord. Altertum, bespr. v. N. Tamassia. — I. Strzygowski, Hellenistische u. Koptische Kunst in Alexandria bespr. v. C. O. Z. — R. Basset, La Khazradiya, traité de metrique Arabe bespr. v. J. G.

Deutsche Litt.-Ztg. 1903.

No. 43. Joseph Hell, Das Leben des Farazdak, bespr. v. Seybold. — R. Kraetzschmar, Hebr. Vokabular. R. i. p. — Gustav Le Bon, Les premières civilisations. R. i. p.

44. W. Dittmar, Vetus Test. in Novo bespr. Nestle. — B. P. Grenfell u. A. S. Hunt, The Oxyrhynchus Papyri. Part III, bespr. v. H. Reich.

45. A. Dietrich, Eine Mithrasliturgie, bespr. v. Holtzmann. — M. David, Amos u. Hosea. R. i. p. — H. Omont, Notice du ms. nouv. contenant un nouveau texte français de la Fleur des Histoires de la Terre d'Orient de Hayton bespr. v. Seybold. — G. Nagel, der Zug Sanheribs gegen Jerusalem bespr. v. Steuernagel. — C. F. Lehmann, Babylonien Kulturmission einst und jetzt. R. i. p. — L. Dünner, Die älteste astronomische Schrift d. Maimonides. R. i. p.

46. V. Zapletal, Der Schöpfungsbericht d. Genesis, bespr. v. W. Engelkemper. — P. Wendland, Christent. u. Hellenismus in ihren lit. Bez., bespr. v. A. Deiss-

mann. — J. Köberle, Die geistige Kultur d. semit. Völker, bespr. v. Fr. Schwally. — H. Grothe, Auf türkischer Erde. R. i. p.

47. J. Rosenberg, Lehrbuch d. neusyrischen Umgangesprache, bespr. v. M. Lidsbaraki. — G. Barbier, Droit musulman, bespr. v. Seybold.

Deutsch. Bundsch. f. Geogr. u. Stat. 1903.

2. E. Wagner, Madagaskars Bevölkerung. — Mitteilungen, Archäologisches aus Kl. Asien. — v. Schweiger-Lerchenfeld, Die Frauen des Orients in der Gesch. u. s. w. R. i. p.

Geogr. Zeitschr. 1903.

IX. 11. M. Friedrichsen, Ueber Land u. Leute in Turkestan. — H. Grothe, Auf türkischer Erde, bespr. v. W. Götz. — K. Peters, Im Goldland d. Altertums, bespr. v. A. Schenk.

The Geographical Journal 1903.

W. M. Ramsay, Cilicia, Tarsus and the Great Taurus Pass.

De Gids 1903.

Oct. H. J. Polak Over Griekache en Indische Fabels (Forts.) — A. Bakhuis, Verslag der Coppensameexpeditie (nach Surinam) — H. van Capelle, Die binnenlanden van het district Nickerie (Surinam) bespr. v. Went.

Globus 1903.

16. H. Singer, Tharschisch u. Ophir.

Gött. Gel. Anzeigen 1903.

X. Oct. Encycl. biblica IV, bespr. v. H. Holtzmann.

Int. Centrbl. f. Anthr. u. verw. Wiss. 1903.

5. E. de Michelis: L'origine degli Indo-Europei, bespr. v. Wilser (Ablehnung der Theorie d. Verf. von der Herkunft der Indogerm. aus den Donauländern.) — R. Kobert, Ueber einige in Phrygien ausgegrabene sehr alte Gegenstände, bespr. v. von Hovorka.

Jahrbuch d. Kais. Dt. Archäol. Inst. 1903.

XVIII. 3. Borchardt, Der Augustustempel auf Philae.

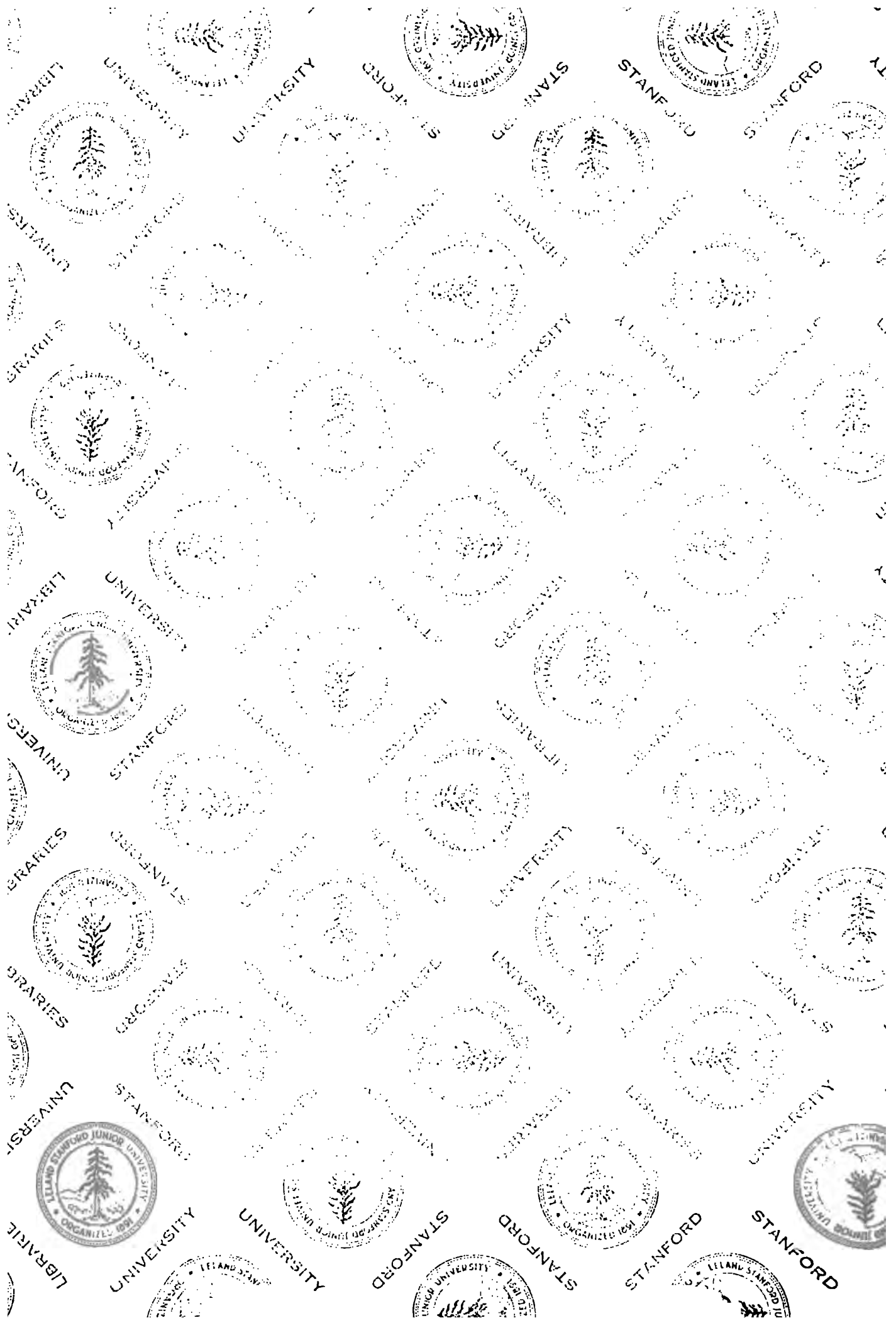
Journal Asiatique 1903.

Mai-Juni. René Basset, Deux manuscrits d'une version arabe inédite du recueil des sept Vizirs. — F. Farjanel, Quelques particularités du Culte des Ancêtres en Chine. — E. Littmann, Le chant de la belle-mère en arabe moderne. — J. Dyneley Prince, Le bouc émissaire chez les Babyloniens. — M. de Motylinski, Sur la récente mission dans le Souf pour y étudier le dialecte Berbère de R'adames. — Revillout, Lettre sur de nouveaux Evangiles apocryphes. — L. Bouvat, Les manuscrits de l'India Office. — E. Revillout, Précis du droit égyptien comparé aux autres droits de l'Antiquité. — F. Nau, Notes sur quelques fragments Coptes relatifs à Dioscore.

Journal des Savants 1903.

No. 9. Alfred Hillebrandt, Vedische Mythologie, bespr. v. V. Henry.

10. De Visser, Die nicht menchengestaltigen Götter der Griechen, bespr. v. S. Reinach. — Catalogus codicum astrologorum graecorum, bespr. v. C. E. R.





PV
5
075
6
1903

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

--	--	--



